

THE GENERAL THEOLOGICAL
SEMINARY LIBRARY

CHELSEA SQUARE, NEW YORK II, N. Y.



Library Endowment Fund



Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_S0-BIF-958_7

WILHELM DILTHEYS
GESAMMELTE SCHRIFTEN
VII. BAND

VERLAG VON B. G. TEUBNER  LEIPZIG UND BERLIN 1927

DER AUFBAU DER
GESCHICHTLICHEN WELT IN DEN
GEISTESWISSENSCHAFTEN



VERLAG VON B. G. TEUBNER  LEIPZIG UND BERLIN 1927

193.9
D589
v.7
129405

B
3216
.D8
1914
v.7

NEW YORK
LIBRARY
GENERAL LITHOGRAPHY
SCHUTZFORMEL FÜR DIE VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA:
COPYRIGHT 1927 BY B.G. TEUBNER IN LEIPZIG

ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN

VORBERICHT DES HERAUSGEBERS

Als Dilthey im Jahre 1883 seine Einleitung in die Geisteswissenschaften veröffentlichte, kündigte er in diesem ersten Bande gleichzeitig einen zweiten Band an, der vor allem eine erkenntnistheoretische Grundlegung der Geisteswissenschaften enthalten sollte. Er dachte wohl damals, daß dieser Band, der in wesentlichen Teilen schon zur Zeit der Veröffentlichung des ersten Bandes ausgearbeitet war, diesem in nicht allzulanger Zeit folgen würde. Der zweite Band ist in seiner endgültigen Fassung nicht zustande gekommen. Wohl aber liegen Vorarbeiten dafür vor, die sich über Jahrzehnte hin erstrecken; ja man kann sagen, daß beinahe alles, was Dilthey seitdem verfaßt hat, im Grunde nur Ansätze zu einer Fortsetzung der Einleitung in die Geisteswissenschaften darstellen, so daß schließlich fast alle die hier vorliegenden Bände der Gesammelten Schriften mit dem Gesamttitel: Einleitung in die Geisteswissenschaften oder aber: Kritik der historischen Vernunft, wie Dilthey schon zur Zeit der Abfassung des ersten Bandes der Einleitung in die Geisteswissenschaften seine Aufgabe bezeichnet hatte (vgl. dazu auch Schriften Bd. V. Vorbericht des Herausgebers S. XIII), erscheinen könnten.

Dies gibt dem Werke Diltheys seine innere Einheit. Alles schließt sich zusammen zu einem großen einheitlichen Zusammenhang. So fragmentarisch auch das meiste geblieben sein mag, alles ist getragen durch einen großen Grundgedanken, durch ein Ziel, das er unablässig verfolgt. Zugleich läßt uns das nun aber auch den besonderen Charakter der von Dilthey seit dem Erscheinen des ersten Bandes der Einleitung in die Geisteswissenschaften verfaßten Abhandlungen und Aufsätze besser verstehen. Es handelt sich um Vorarbeiten, nicht um etwas Endgültiges. Erst der zweite Band, den diese verschiedenen Arbeiten vorbereiten sollten, sollte die endgültige Fassung der in ihnen enthaltenen Ideen geben.

In späteren Jahren faßte nun Dilthey den Entschluß, den zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften herauszugeben und damit sein Werk zu vollenden. Zunächst im Jahre 1895 (vgl. darüber Schriften, Bd. V. Vorbericht des Herausgebers S. LXVI). Dann wieder im Jahre 1907. Dilthey schlug damals dem Herausgeber vor, mit ihm gemeinsam den zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften auszuarbeiten und zu veröffentlichen. Die hier zum Abdruck

gelangenden Aufsätze und Fragmente sind zum größten Teil in dieser Zeit (1907—1910) entstanden. Aus den vielfachen Unterhaltungen und Diskussionen, die sich aus der sich über mehrere Jahre hin erstreckenden Zusammenarbeit ergaben, sei hier einiges mitgeteilt, das zum Verständnis des Ganzen dienlich sein kann.

Als Dilthey daran ging, eine positive Grundlegung der Geisteswissenschaften zu suchen, glaubte er vor allem, in einer exakten wissenschaftlichen Psychologie eine solche zu finden. Dabei mußte sich ihm die Frage stellen, wie weit er sich hier einfach auf schon vorhandene Ergebnisse der psychologischen Forschung stützen könnte, oder wie weit eine solche Psychologie im wesentlichen erst geschaffen werden müßte. Er hat beides versucht. Zunächst konnte es ihm wohl scheinen, daß es in der Hauptsache genügen würde, das, was in dieser Hinsicht vorlag, zusammenzufassen und daraus dann herauszuheben, was für die Grundlegung der Geisteswissenschaften dienlich sein könnte. Manchmal schien es ihm ja überhaupt, als sei es seine eigentliche Aufgabe, nicht so sehr neue und selbständige Auffassungsweisen zu vertreten, als eine allgemeine enzyklopädische Ordnung und Begründung zu entwickeln, wie sie im Unterschiede zu den Naturwissenschaften den Geisteswissenschaften noch fehlte. Nun aber mußte es ihm immer zweifelhafter erscheinen, je mehr sich das Feld der psychologischen Forschungen ausdehnte, ob überhaupt ein solcher Grundriß der Psychologie sich geben ließe, der als eine fest auf sich beruhende Grundlegung der Geisteswissenschaften gelten könnte, zum andern aber, ob die Psychologie, wie sie bisher vorlag, zu einer solchen Grundlegung geeignet wäre. Daraus ergab sich ihm dann schließlich die Forderung, eine solche für die Geisteswissenschaften grundlegende Psychologie überhaupt erst in wesentlichen Teilen und unter neuen Gesichtspunkten auszuarbeiten. Die Lösung einer solchen Aufgabe schien aber nun nicht einfach im Rahmen einer Einleitung in die Geisteswissenschaften möglich. Sie stellte zunächst eine in sich selbständige Aufgabe dar. Es ergab sich dann aber weiterhin die Schwierigkeit, überhaupt von einer bestimmten Wissenschaft auszugehen, die in sich selbst genügend fest fundiert wäre, um als grundlegend für die übrigen Geisteswissenschaften gelten zu können.

Dilthey war davon ausgegangen, daß der Geisteswissenschaftler in der Psychologie eine solche feste Grundlage finde. Hier im Seelenleben sei Wirklichkeit, hier sei uns etwas unmittelbar Gewisses, Unbezweifelbares gegeben. Wie steht es aber mit der Erfassung der psychischen Tatbestände? Liegt hier die gleiche unmittelbare Gewißheit wie im Erleben vor? Das würde natürlich nicht für eine erklärende Psychologie gelten, wie es Dilthey ja ausgeführt hat. (Vgl. Schriften

Bd. V.) Gilt es aber ohne weiteres für eine beschreibende und zergliedernde Psychologie? Setzt denn aber überhaupt der systematische und der historische Geisteswissenschaftler, um seiner Ergebnisse gewiß zu sein, eine solche psychologische Kenntnis voraus? Hängt hier die Sicherheit einer wissenschaftlich begründeten Aufstellung von der Beschreibung und Zergliederung zugrunde liegender psychischer Tatbestände ab? Muß er theoretisch wissen, was fühlen, wollen u. dgl. mehr ist, um in einem konkreten Falle Aussagen über das seelische Leben einer bestimmten Persönlichkeit, eines Volkes, einer Zeit machen zu können? Wird nicht im Gegenteil jede Einsetzung einer Begriffsbestimmung des psychischen Vorgangs anstelle des einfachen Ausdrucks für das Erlebnis seinen Aussagen ihre unmittelbare Gewißheit nehmen? Wenn wir aber nun auch wirklich zu solchen in sich gewissen Begriffsbestimmungen gelangt wären, wie ließe sich daraus dann die ganze Mannigfaltigkeit der historischen Erscheinungen verstehen?

Das sind einige der Fragen, die Dilthey in den letzten Lebensjahren beschäftigt haben. Hiervon können wir nun eine andere Problemreihe unterscheiden, die von dem Begriff des Verstehens und der inneren Struktur der Geisteswissenschaften ihren Ausgang nimmt. Nicht um ein methodisches Wissen von psychischen Vorgängen würde es sich in den Geisteswissenschaften handeln, sondern um ein Nacherleben, um ein Verstehen solcher. In diesem Sinne wäre dann die Hermeneutik die eigentliche Grundlage der Geisteswissenschaften. Nun aber hat die Hermeneutik keinen selbständigen Gegenstand, dessen Erkenntnis grundlegend wäre für die Auffassung und Beurteilung weiterer davon abhängiger Gegenstände. Die hermeneutischen Grundbegriffe lassen sich nur an den Geisteswissenschaften selbst zur Darstellung bringen; sie setzen schon die gesamte geistige Welt voraus. So ist die Totalität des Lebens selbst ihr Ausgangspunkt, während sie andererseits wieder zu den Verständnis dieser Totalität führen. Es handelt sich also nicht mehr um einen Aufbau von unten auf, um mich so auszudrücken, um eine Grundlegung, die von bestimmten, als solchen zu zergliedernden und zu beschreibenden Tatbeständen ausginge, sondern um ein Verfahren, das von vornherein an der Gesamtheit der Geisteswissenschaften orientiert ist und darauf gerichtet ist, nun diejenigen Verfahrensweisen zu methodischer Selbstbesinnung zu erheben, die eben diesen Gesamtzusammenhang konstituieren.

Die Geisteswissenschaften würden sich so gewissermaßen als ein autonomes Ganzes darstellen, und es wäre die Aufgabe, ihre innere Struktur zur Darstellung zu bringen. Hier ergeben sich dann gewisse Abhängigkeitsverhältnisse, die eben in der Struktur der Geistes-

wissenschaften selbst angelegt sind. Das Grundverhältnis ist alsdann das von Erleben, Ausdruck und Verstehen. Der Geisteswissenschaftler verharret innerhalb dieses Zusammenhangs. Er überschreitet ihn nicht, um in gewissen als solchen, losgelöst von dem Gesamtzusammenhang, feststellbaren Tatbeständen eine Begründung seiner Ergebnisse zu suchen. Seine Einstellung ist durchgängig hermeneutisch; er verläßt nicht den Bereich des Verstehens. Er versteht das Leben in der Mannigfaltigkeit seiner Äußerungsweisen, ohne daß das Leben selbst ihm jemals zu einem Gegenstand der Erkenntnis werden könnte. „Leben erfaßt hier Leben“; so drückt es einmal Dilthey aus, wobei die im Wesen des verstehenden Nacherlebens selbst gesetzten Grenzen niemals überschritten werden können.

Beide Gesichtspunkte, die ich der Einfachheit halber als den psychologischen und den hermeneutischen bezeichnen möchte, kommen in den Abhandlungen und Fragmenten dieses Bandes zur Geltung. Die beiden ersten „Studien“, die wir dem „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ vorausschicken, stellen einen wesentlichen Beitrag zu Diltheys Psychologie dar. Dazu kommen dann noch die Ausführungen über Strukturpsychologie, die den von Dilthey bei der Veröffentlichung des „Aufbau“ ausgeschalteten Druckbogen dieser Abhandlung entnommen sind und die Überschrift tragen: „Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften.“ Sie gelangen hier im Anhang zum Abdruck. Die dritte Studie (dritte Fassung) ist wiederum äußerst kennzeichnend für Diltheys hermeneutische Richtung. Die Verschiedenartigkeit der Einstellung dieser Studie, verglichen mit der in den beiden ersten Studien, fällt ins Auge. Damit müssen aber nun die beiden ersten Fassungen dieser dritten Studie verglichen werden, die wir in dem Anhang zum Abdruck bringen. Sie stellen gewissermaßen den Übergang dar. Bedeutsam ist die dritte Studie (dritte Fassung) dann noch in einer anderen Hinsicht. Sie stellt einen ursprünglichen Entwurf dar, der in der gedruckten Abhandlung („Aufbau der geschichtlichen Welt...“) erheblich modifiziert worden ist, in den von uns unter der Überschrift „Plan der Fortsetzung des Aufbaus“ zusammengeordneten Handschriften aber wiederaufgenommen und weiter durchgeführt wird.

Was den „Aufbau der geschichtlichen Welt...“ selbst anbetrifft, so sind hier vor allem bedeutsam die beiden Gesichtspunkte des objektiven Geistes und des Wirkungszusammenhangs. Gegenüber dem psychologischen Standpunkte stellen diese Gesichtspunkte etwas Neues dar. Sie weichen aber auch von dem hermeneutischen Schema ab, wie es in der eben erwähnten dritten Studie und vor allem in dem Plan zur Fortsetzung des „Aufbaus“ zur Durchführung gelangt. Der

„Aufbau der geschichtlichen Welt“ geht von der Anschauung der Geschichte selbst aus. Dilthey gibt hier, jedenfalls in gewisser Hinsicht, in unmittelbarer Weise als man es sonst in seinen philosophischen Ausführungen über die Geisteswissenschaften gewohnt ist, das Ergebnis seiner reichen historischen Erfahrungen wieder. Die weitere Ausführung der vielfachen Ansätze zu einer methodisch-systematischen Begründung seines Standpunktes behält er sich für später vor, eben für den zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften, in den dann der „Aufbau“ hineingearbeitet werden sollte entsprechend einer neuen Anordnung, für die Entwürfe in den von uns hier unmittelbar im Anschluß an die gedruckte Abhandlung veröffentlichten Handschriften vorliegen. Was diese anbetrifft, so geben wir hier zunächst in einem ersten Teile des Planes der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt zwei Abhandlungen und mehrere Zusätze, mit der Gesamtüberschrift: *Erleben, Ausdruck und Verstehen*, die allerdings in nur vorläufiger Form Diltheys hermeneutische Begründungsweise der Geisteswissenschaften zur Darstellung bringen. Hier ist besonders der Begriff der Bedeutung von entscheidendem Gewicht. Dilthey hatte schon in seiner Schrift „Bausteine für eine Poetik“ (Schriften Bd. VI) den Wert dieses Begriffes erkannt. Hier wird nun diese Kategorie ihrem für die Geisteswissenschaften grundlegenden Charakter nach zur Geltung gebracht. Sie stellt sich dar als der Grundbegriff aller Hermeneutik und damit der Geisteswissenschaften überhaupt. Daran schließen sich dann weitere „Kategorien des Lebens“, in denen sich das Verstehen jedes Lebenszusammenhangs vollzieht.

Zunächst sollte dies nun an dem Leben des Einzelindividuums gezeigt werden. Die Biographie wäre so der Ausgangspunkt für jede geschichtliche Darstellung überhaupt. Die Biographie, so schrieb Dilthey schon in dem ersten Bande der Einleitung in die Geisteswissenschaften, stellt „die fundamentale geschichtliche Tatsache rein, ganz, in ihrer Wirklichkeit dar“. Das bedeutende Individuum ist „nicht nur der Grundkörper der Geschichte, sondern im gewissen Verstande die größte Realität derselben“; hier erfahren wir „allein Wirklichkeit in vollem Sinn, von innen gesehen: nicht gesehen, sondern erlebt“. Nun ließe sich auf Grund der Erfahrungen im menschlichen Leben eine Wissenschaft denken, die diese Erfahrungen in reflektierender Weise zusammenfassend zur Darstellung brächte, eine Anthropologie, wie Dilthey es nennt. Dilthey hat daran gedacht, mit der Skizzierung einer solchen Wissenschaft den ersten Teil der Grundlegung der Geisteswissenschaften abzuschließen. (Vgl. dazu auch Auffassung und Analyse des Menschen in Bd. II der Schriften und die

auf Anthropologie bezüglichen Ausführungen des ersten Bandes der Einleitung in die Geisteswissenschaften.) Der Plan der Fortsetzung des „Aufbau“, wie er aber nun hier vorliegt, sieht einen unmittelbaren Übergang von der Biographie zur Universalgeschichte vor. „Der Mensch als eine der Geschichte und Gesellschaft voraufgehende Tatsache ist eine Fiktion der genetischen Erklärung“, schrieb Dilthey schon in dem ersten Bande der Einleitung in die Geisteswissenschaften. „Der Geist ist ein geschichtliches Wesen.“ „Der einzelne erlebt, denkt und handelt stets in einer Sphäre von Gemeinsamkeit“, die geschichtlich bedingt ist. Geschichte in diesem Sinne ist für Dilthey „nichts vom Leben Getrenntes, nichts von der Gegenwart durch ihre Zeitferne Gesondertes“. In jedem von uns ist etwas Universalgeschichtliches, und es gilt nun, die Einheit zwischen dem Geschichtlichen und der Lebensgestaltung der Menschen zu verstehen.

So führt uns die Anschauung des Einzellebens zur Geschichte. Diese ist der Gegenstand des zweiten Teils der Fortsetzung des Aufbaus der geschichtlichen Welt, für die zwei Fassungen vorliegen. Es handelt sich hier nur noch um Skizzen, zumeist auf einzelnen Bogen geschrieben, um Versuche, die immer von neuem einsetzen. Doch so wenig auch diese Skizzen ihrer äußeren Form nach ein Ganzes darzustellen scheinen, so läßt sich doch zwischen ihnen ein durchgehender Zusammenhang erkennen, und die Überschriften, die fast nie fehlen, bezeichnen die Stellen, an denen die Entwürfe in dem Gesamtplan des Werkes eingeordnet werden sollten. So erhalten wir trotz' des ganz fragmentarischen Charakters dieser letzten Aufzeichnungen doch den Eindruck eines großangelegten Werkes, das für Dilthey in seinen Grundzügen feststand und das seinem Gesamtplane nach in methodisch-philosophischer Selbstbesinnung das Ergebnis seines universalgeschichtlichen Wissens zur Darstellung bringen sollte.

Berlin, Sommer 1926.

BERNHARD GROETHUYSEN.

INHALT

Durch einen * sind die bisher unveröffentlichten Abhandlungen und Fragmente bezeichnet.

I. STUDIEN ZUR GRUNDLEGENG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

	Seite
Erste Studie. Der psychische Strukturzusammenhang	3
I. Aufgabe, Methode und Anordnung der Grundlegung.	4
II. Deskriptive Vorbegriffe	13
* Zweite Studie. Der Strukturzusammenhang des Wissens	24
I. Das gegenständliche Auffassen	24
II. Das gegenständliche Haben.	45
Fühlen	45
Zusatz: Vollendung der inneren Teleologie des Strukturzusammenhangs der Gefühle in objektiven Gebilden.	57
Das Wollen	61
Erstes Fragment	61
Zweites Fragment	66
* Dritte Studie. Die Abgrenzung der Geisteswissenschaften. (Dritte Fassung) .	70

II. DER AUFBAU DER GESCHICHTLICHEN WELT IN DEN GEISTES- WISSENSCHAFTEN

Abgrenzung der Geisteswissenschaften	79
Die Verschiedenheit des Aufbaus in den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften	88
Historische Orientierung	88
Allgemeine Sätze über den Zusammenhang der Geisteswis- senschaften.	120
Das gegenständliche Auffassen	121
Die Struktur der Geisteswissenschaften	130
Das Leben und die Geisteswissenschaften.	130
Die Verfahrensweisen, in denen die geistige Welt gegeben ist	138
Die Objektivation des Lebens.	146
Die geistige Welt als Wirkungszusammenhang	152

* III. PLAN DER FORTSETZUNG ZUM AUFBAU DER GESCHICHTLICHEN WELT IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

Entwürfe zur Kritik der historischen Vernunft

Erster Teil. Erleben, Ausdruck und Verstehen	191
I. Das Erleben und die Selbstbiographie.	191
Die Aufgabe einer Kritik der historischen Vernunft	191
Innewerden, Realität: Zeit	192
Der Zusammenhang des Lebens.	196
Die Selbstbiographie	199
Ergänzung zu: Zusammenhang des Lebens	202
II. Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen . .	205
Die Lebensäußerungen	205



	Seite
Die elementaren Formen des Verstehens	207
Der objektive Geist und das elementare Verstehen	208
Die höheren Formen des Verstehens	210
Hineinversetzen, Nachbilden, Nacherleben	213
Die Auslegung oder Interpretation	216
Zusätze	220
Das musikalische Verstehen	220
Erleben und Verstehen	224
Methoden des Verstehens	225
Hermeneutik	225
Die Grenzen des Verstehens	226
III. Die Kategorien des Lebens	228
IV. Die Biographie	246
Der wissenschaftliche Charakter der Biographie	246
Die Biographie als Kunstwerk	248
Zweiter Teil. Die Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs	252
Einleitendes	252
Erstes Projekt einer Fortsetzung	254
Das Grundverhältnis: Die Struktur der historischen Gebilde	254
Die Struktur jedes historischen Zusammenhangs	262
Die Subjekte der historischen Aussagen	264
Die Kultursysteme	265
Die Religion und ihre Organisation	266
Weltanschauung und Philosophie	268
Die Menschheit und die Universalgeschichte	269
Natur des Systems. Ziel des Buches	275
Zweites Projekt einer Fortsetzung	276
Das Problem der Geschichte	276
Die Nationen	282
Die Zeitalter	286
Der universal-historische Zusammenhang	287
Schluß der Abhandlung	290

* IV. ANHANG

I. Zusätze zu den Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften	295
Theorie des Wissens	295
Dritte Studie. Die Abgrenzung der Geisteswissenschaften	304
Erste Fassung	304
Zweite Fassung	310
II. Zusätze zum Aufbau der geschichtlichen Welt	323
Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften	323
Fragmente zur Strukturlehre	331
Das erkenntnistheoretische Problem	332
Die Aufklärung als Beispiel	335
Geschichtliche Entwicklung	345
Anmerkungen	348
Namenregister	381

I. STUDIEN ZUR GRUNDLEGUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

ERSTE STUDIE

DER PSYCHISCHE STRUKTURZUSAMMENHANG

Die Geisteswissenschaften bilden einen Erkenntniszusammenhang, welcher eine gegenständliche und objektive Erkenntnis der Verkettung menschlicher Erlebnisse in der menschlich-geschichtlich-gesellschaftlichen Welt zu gewinnen strebt. Die Geschichte der Geisteswissenschaften zeigt ein beständiges Ringen mit den hier entgegnetretenden Schwierigkeiten: allmählich werden sie in gewissen Grenzen überwunden und die Forschung nähert sich, wenn auch noch von ferne, diesem Ziel, das jedem einzelnen wahren Forscher unablässig vorschwebt. Die Untersuchung der Möglichkeit einer solchen gegenständlichen und objektiven Erkenntnis bildet die Grundlage der Geisteswissenschaften. Ich lege einige Beiträge zu einer solchen im folgenden vor.

Wie uns die menschlich-geschichtliche Welt in den Geisteswissenschaften entgegentritt, ist sie nicht gleichsam eine Abschrift einer außer ihnen befindlichen Wirklichkeit. Eine solche kann das Erkennen nicht herstellen: es ist und bleibt an seine Mittel des Anschauens, Verstehens und begrifflichen Denkens gebunden. Und die Geisteswissenschaften wollen auch eine solche Abschrift nicht herstellen. In ihnen wird vielmehr das, was geschehen ist und geschieht, dies Einmalige, Zufällige und Momentane zurückbezogen auf einen wert- und sinnvollen Zusammenhang: in diesen sucht die fortschreitende Erkenntnis immer tiefer einzudringen: immer objektiver wird sie in seiner Erfassung: ohne doch jemals ihr Grundwesen aufheben zu können, daß sie eben das, was ist, immer nur nachfühlend, nachkonstruierend, verbindend, trennend, in abstrakten Zusammenhängen, in einem Nexus von Begriffen erfahren kann. Und es wird sich zeigen, wie auch die historische Darstellung des einmal Geschehenen nur auf der Grundlage der analytischen Wissenschaften der einzelnen Zweckzusammenhänge sich einer objektiven Erfassung ihres Gegenstandes in den Grenzen der Mittel des Verstehens und denkenden Erfassens nähern kann.

Solche Erkenntnis der Vorgänge selbst, in denen die Geisteswissenschaften sich ausbilden, ist zugleich die Bedingung für das Verständnis ihrer Geschichte. Von ihr aus erkennt man das Verhältnis der einzelnen Geisteswissenschaften zu der Koexistenz und Folge des

Erlebens, auf welchen sie fundiert sind. Man sieht in ihr Zusammenwirken zu dem Zweck, in ihrer Totalität den wert- und sinnvollen Zusammenhang verständlich zu machen, der dieser Koexistenz und Folge des Erlebens zugrunde liegt, und dann aus ihm das Singulare faßlich. Und zugleich versteht man nun von diesen theoretischen Grundlagen aus, wie die Bewußtseinslage und der Horizont einer Zeit jedesmal die Voraussetzung dafür sind, daß diese Zeit die geschichtliche Welt in einer bestimmten Weise erblickt: die Möglichkeiten der Standpunkte historischen Sehens werden gleichsam in den Epochen der Geisteswissenschaften durchlaufen. Und ein letztes wird verständlich. Die Entwicklung der Geisteswissenschaften muß begleitet sein von ihrer logisch-erkenntnistheoretischen Selbstbesinnung — nämlich dem philosophischen Bewußtsein darüber, wie aus dem Erleben dessen, was geschehen ist, der anschaulich-begriffliche Zusammenhang der menschlich-gesellschaftlich-geschichtlichen Welt sich bildet. Für das Verständnis dieser und anderer Vorgänge in der Geschichte der Geisteswissenschaften hoffen die folgenden Erörterungen sich nützlich zu erweisen.

I.

AUFGABE, METHODE UND ANORDNUNG DER GRUNDLEGUNG.

1. Die Aufgabe.

Für die Grundlegung der Geisteswissenschaften ist selbstverständlich kein anderes Verfahren möglich als das in der Grundlegung des Wissens anzuwenden ist. Gäbe es eine Theorie des Wissens, welche zu allgemeiner Anerkennung gelangt wäre, so würde es sich hier nur um die Anwendung derselben auf die Geisteswissenschaften handeln. Aber eine solche Theorie ist eine der jüngsten unter den wissenschaftlichen Disziplinen, Kant zuerst erfaßte ihr Problem in seiner Allgemeinheit, der Versuch Fichtes, die Lösungen Kants zu einer vollständigen Theorie zusammenfassen, war verfrüht, und auf diesem Gebiet stehen sich heute die Versuche genau so unversöhnlich gegenüber als auf dem der Metaphysik. So bleibt nur übrig, aus dem ganzen Gebiet der philosophischen Grundlegung einen Zusammenhang von Sätzen auszusondern, welcher der Aufgabe der Begründung der Geisteswissenschaften genügt. Der Gefahr der Einseitigkeit in diesem Entwicklungsstadium der Theorie des Wissens kann kein Versuch entgehen. Das Verfahren wird ihr indes um so weniger ausgesetzt sein, je allgemeiner die Aufgabe dieser Theorie gefaßt und je vollständiger alle Mittel seiner Lösung hinzugezogen werden.

Und eben dies ist zugleich durch die eigentümliche Natur der

Geisteswissenschaften gefordert. Ihre Grundlegung muß sich auf alle Klassen von Wissen beziehen. Sie muß sich auf das Gebiet der Wirklichkeitserkenntnis, der Wertsetzung wie der Zweckbestimmung und Regelgebung erstrecken. Die einzelnen Geisteswissenschaften setzen sich zusammen aus dem Wissen über Tatsachen, über gültige allgemeine Wahrheiten, über Werte, Zwecke und Regeln. Und das menschlich-gesellschaftlich-geschichtliche Leben geht in sich selbst beständig von Auffassung der Wirklichkeit zu Wertbestimmungen und von diesen zur Zwecksetzung und Regelgebung vorwärts.

Wenn die Geschichte einen historischen Verlauf darstellt, so geschieht dies immer durch Auswahl aus dem in den Quellen Überlieferten, und diese ist stets von einer Abschätzung des Wertes der Tatsachen bestimmt.

Noch deutlicher ist dies Verhältnis in den Wissenschaften, welche die einzelnen Systeme der Kultur zu ihrem Gegenstande haben. Das Leben der Gesellschaft gliedert sich in Zweckzusammenhänge, und ein Zweckzusammenhang verwirklicht sich jedesmal in Handlungen, die an Regeln gebunden sind. Und zwar sind diese systematischen Geisteswissenschaften nicht nur Theorien, in denen als Tatsachen der gesellschaftlichen Wirklichkeit Güter, Zwecke und Regeln auftreten, sondern wie die Theorie selber aus der Reflexion und dem Zweifel über die Eigenschaften dieser Wirklichkeit, über die Wertung des Lebens, über das höchste Gut, über die überlieferten Rechte und Pflichten entstanden ist, so ist sie zugleich der Durchgangspunkt zu dem Ziel, Zweckbestimmungen und Normen für die Regelung des Lebens zu gewinnen. Die politische Ökonomie hat ihre logische Grundlage in der Wertlehre. Die Rechtswissenschaft muß von den einzelnen positiven Rechtssätzen zu den in ihnen enthaltenen allgemeinen Rechtsregeln und Rechtsbegriffen vordringen, schließlich trifft sie auf die Probleme, welche die Beziehungen von Wertschätzung, Regelgebung und Wirklichkeitserkenntnis auf diesem Gebiet betreffen. Ist in der Zwangsmacht des Staates der ausschließliche Rechtsgrund der rechtlichen Ordnung zu suchen? Und wenn allgemeingültige Prinzipien im Recht eine Stelle haben sollen, haben sie ihre Begründung in einer dem Willen immanenten Regel seiner Bindung oder in der Wertgebung oder in der Vernunft? Und dieselben Fragen kehren auf dem Gebiet der Moral wieder, ja der Begriff einer unbedingt gültigen Bindung des Willens, die wir als Sollen bezeichnen, bildet recht eigentlich die Hauptfrage dieser Wissenschaft.

So bedarf die Grundlegung der Geisteswissenschaften derselben Ausdehnung auf alle Klassen von Wissen, wie sie in der

allgemeinen philosophischen Grundlegung zu fordern ist. Denn diese letztere muß sich auf jedes Gebiet erstrecken, in welchem das Bewußtsein das Autoritative abgeschüttelt hat und durch den Standpunkt der Reflexion und des Zweifels zu gültigem Wissen zu gelangen strebt. Die philosophische Grundlegung muß zunächst das Wissen im Gebiete des gegenständlichen Auffassens rechtfertigen. Denn das naive Bewußtsein über eine gegenständliche Wirklichkeit und deren Beschaffenheiten wird überschritten, die wissenschaftliche Erkenntnis sucht aus dem in den Sinnen Gegebenen eine gegenständliche Ordnung nach Gesetzen abzuleiten, und schließlich entsteht das Problem, für die Verfahrensweisen der Wirklichkeitserkenntnis und ihre Ergebnisse den Nachweis ihrer objektiven Notwendigkeit zu erbringen. Aber auch unser Wissen von Werten bedarf einer solchen Grundlegung. Denn die Lebenswerte, die im Gefühl auftreten, werden der wissenschaftlichen Reflexion unterworfen, und aus dieser entsteht auch hier die Aufgabe, ein objektiv notwendiges Wissen hervorzubringen; das Ideal seiner Vollendung wäre erreicht, wenn die Theorie nach einem festen Maß den Lebenswerten ihren Rang zuwiese — die alte viel erörterte Frage, welche zunächst als die nach dem höchsten Gut aufgetreten ist. Endlich ist für das Gebiet der Zwecksetzung und Regelung eine solche philosophische Grundlegung nicht minder notwendig, als auf den beiden anderen Gebieten. Denn auch die Zwecke, die das Wollen sich setzt, sowie die Regeln, an die es sich gebunden findet, wie sie zuerst aus der Tradition der Sitte, der Religion und des positiven Rechts dem Menschen zufließen, werden von der Reflexion zersetzt, und der Geist muß aus sich selbst ein gültiges Wissen auch hier hervorbringen. Überall führt das Leben zu Reflexionen über das, was in ihm gesetzt ist, die Reflexion zum Zweifel, und soll sich diesem gegenüber das Leben behaupten, so kann das Denken erst endigen in gültigem Wissen.

Hierauf beruht der Einfluß des Denkens in allen Verhaltensweisen des Lebens. Immer wieder vom lebendigen Gefühl und von der genialen Intuition bekämpft, setzt dieser Einfluß sich siegreich durch: entspringt er doch aus der inneren Notwendigkeit, in dem unstillen Wechsel der Sinneswahrnehmungen, Begierden und Gefühle ein Festes zu stabilisieren, das eine stetige und einheitliche Lebensführung möglich macht.

Diese Arbeit wird in allen Formen von wissenschaftlichem Nachdenken vollbracht. Schließlich aber ist es die Funktion der Philosophie, diese wissenschaftliche Besinnung über das Leben zusammenfassend, verallgemeinernd und begründend zu vollenden. So erhält das Denken dem Leben gegenüber seine bestimmte Funktion. Das Leben in seinem ruhigen Fluß bringt Realitäten aller Art beständig hervor.

Mannigfaltig Gegebenes wird von ihm an die Küsten unseres kleinen Ich herangespült. Derselbe Wechsel läßt in unserem Gefühls- oder Triebleben Werte aller Art zum Genuß gelangen — sinnliche Lebenswerte, religiöse, künstlerische. Und in den wechselnden Verhältnissen zwischen Bedürfnissen und den Mitteln der Befriedigung entsteht der Vorgang der Zwecksetzung: es bilden sich Zweckzusammenhänge, die durch die ganze Gesellschaft hindurchgehen und jedes Glied derselben umfassen und bestimmen: Gesetze, Verordnungen, Religionsvorschriften wirken als zwingende Mächte und bestimmen den einzelnen. Da ist es nun immer wieder das Geschäft des Denkens, die im Bewußtsein in und zwischen diesen Realitäten des Lebens bestehenden Beziehungen aufzufassen und von dem so zu klarem deutlichem Bewußtsein gelangten Singularen, Zufälligen, Vorgefundenen zu dem in ihm enthaltenen notwendigen und allgemeinen Zusammenhang fortzuschreiten. Das Denken kann nur die Energie des Bewußtwerdens steigern in bezug auf die Realitäten des Lebens. An das Erlebte und das Gegebene ist es durch innere Nötigung gebunden. Und Philosophie ist nur die höchste Energie, bewußt zu machen: als Bewußtsein über jedes Bewußtsein und Wissen von allem Wissen. So macht sie sich denn schließlich die Gebundenheit des Denkens an Formen und Regeln und andererseits die innere Nötigung, die das Denken an das Gegebene bindet, zum Problem. Das ist die letzte und höchste Stufe der philosophischen Selbstbesinnung.

Faßt man das Problem des Wissens in diesem Umfang, dann wird seine Lösung in einer Theorie des Wissens als philosophische Selbstbesinnung zu bezeichnen sein. Und diese wird zunächst die ausschließliche Aufgabe des grundlegenden Teils der Philosophie sein; aus dieser Grundlegung erwachsen die Enzyklopädie der Wissenschaften und die Lehre von den Weltansichten, und in diesen beiden vollendet sich die Arbeit der philosophischen Selbstbesinnung.

2. Die Aufgabe der Theorie des Wissens.

Diese Aufgabe löst die Philosophie sonach zunächst als Grundlegung oder als Theorie des Wissens. Das Gegebene für sie sind alle die Denkprozesse, die von dem Zweck bestimmt sind, gültiges Wissen hervorzubringen. Ihre Aufgabe liegt schließlich in der Beantwortung der Frage, ob und wiefern Wissen möglich sei.

Bringe ich mir zum Bewußtsein, was ich unter Wissen meine, so unterscheidet dasselbe sich von dem bloßen Vorstellen, Vermuten, Fragen oder Annehmen durch das Bewußtsein, mit welchem ein Inhaltliches hier auftritt: in diesem ist objektive Notwendigkeit als der allgemeinste Charakter des Wissens enthalten.

In diesem Begriff der objektiven Notwendigkeit liegen zwei Momente, und diese sind nun die Ausgangspunkte für die Theorie des Wissens. Das eine liegt in der Evidenz, welche den richtig vollzogenen Denkprozessen anhaftet, und das andere ist in dem Charakter des Inneseins der Realität im Erlebnis oder in dem der Gegebenheit, der uns an eine äußere Wahrnehmung bindet, enthalten.

3. Die hier angewandte Methode der Grundlegung.

Die Methode der Lösung dieser Aufgabe besteht in dem Rückgang von dem Zweckzusammenhang, der auf die Erzeugung des objektiv notwendigen Wissens in seinen verschiedenen Gebieten gerichtet ist, zu den Bedingungen, unter welchen die Erreichung dieses Zieles steht.

Eine solche Analyse des Zweckzusammenhangs, in welchem das Wissen hervorgebracht werden soll, ist von derjenigen unterschieden, die in der Psychologie vollzogen wird. Der Psychologe untersucht den psychischen Zusammenhang, auf Grund dessen Urteile auftreten, Wirklichkeit ausgesagt und Wahrheiten von allgemeiner Geltung ausgesprochen werden. Er will feststellen, wie dieser Zusammenhang ist. In dem Verlauf seiner Zergliederung der Denkprozesse hat natürlich die Entstehung des Irrtums so gut ihre Stelle als die der Aufhebung desselben; der Prozeß des Erkennens könnte ja ohne diese Mittellglieder von Irrtum und Aufhebung desselben weder beschrieben noch in seiner Entstehung aufgeklärt werden. So ist in gewisser Hinsicht sein Gesichtspunkt derselbe wie der des Naturforschers. Sie wollen beide nur sehen, was ist, und haben nichts zu tun mit dem, was sein soll. Dabei besteht aber zwischen dem Naturforscher und dem Psychologen ein wesentlicher Unterschied, und zwar ist dieser durch die Eigenschaften des ihnen Gegebenen bedingt. Der psychische Strukturzusammenhang hat einen subjektiv immanent teleologischen Charakter. Darunter verstehe ich, daß in dem strukturellen Zusammenhang, dessen Begriff uns ausführlich beschäftigen wird, eine Zielstrebigkeit angelegt ist. Über objektive Zweckmäßigkeit ist hiermit noch nichts ausgesagt. Dieser subjektiv immanent teleologische Charakter des Geschehens ist der äußeren Natur als solcher fremd. Die immanente objektive Teleologie wird in die organische Welt, als physische, nur als Auffassungsweise aus dem Seelenerlebnis hineingetragen. Dagegen ist ein subjektiv immanent teleologischer Charakter in den psychischen Verhaltensweisen wie in den strukturellen Beziehungen derselben innerhalb des psychischen Zusammenhangs gegeben. Er ist in dem Nexus der Vorgänge selber enthalten. Innerhalb des gegenständlichen Auffassens als des grundlegenden psychischen Verhaltens macht dieser

Charakter des Seelenlebens, nach welchem in dessen Struktur eine Zielstrebigkeit angelegt ist (meine Abh. über Beschreibende Psychologie S. 69 ff. [Ges. Schriften V, 207 ff.]), in den beiden Hauptformen des Auffassens, nämlich der von Erlebnissen und von äußeren Gegenständen, sowie in der Stufenfolge der Formen von Repräsentation sich geltend. Denn die Formen der Repräsentation sind dadurch als Stufen in einem Zweckzusammenhang verbunden, daß in ihnen das Gegenständliche zu immer vollständigerer, bewußterer Repräsentation kommt, die den Auffassungsforderungen des gegenständlichen Erfassens immer besser entspricht und immer mehr die Einordnung des einzelnen Gegenstandes in den primär gegebenen Gesamtzusammenhang ermöglicht. So enthält schon jedes Erlebnis unseres gegenständlichen Auffassens eine im Gesamtzusammenhang des psychischen Lebens begründete Tendenz auf Erfassung der Welt. Damit ist schon im psychischen Leben ein Prinzip der Auswahl gegeben, nach welchem Repräsentationen bevorzugt oder verworfen werden. Und zwar je nachdem sie sich der Tendenz auf Erfassung des Gegenstandes in seinem Zusammenhang <mit> der Welt, als welcher in dem sinnlichen Horizont des Auffassens primär gegeben ist, einordnen. So ist in der psychischen Struktur schon ein teleologischer Zusammenhang gegründet, welcher auf Erfassung des Gegenständlichen gerichtet ist. Und dieser wird dann in der Theorie des Wissens zu klarem Bewußtsein erhoben. Damit aber begnügt sich die Theorie des Wissens nicht. Sie fragt, ob die im Bewußtsein angelegten Verhaltensweisen wirklich ihr Ziel erreichen. Ihre Kriterien hierfür sind die obersten Sätze, welche abstrakt das Verhalten ausdrücken, an welches das Denken gebunden ist, soll es seinen Zweck tatsächlich realisieren.

4. Ausgangspunkt in einer Deskription der Vorgänge, in welchen das Wissen entsteht.

So zeigt sich, wie die Aufgabe der Wissenschaftslehre nur gelöst werden kann auf Grund einer Anschauung des psychologischen Zusammenhangs, in welchem empirisch die Leistungen zusammenwirken, an welche die Erzeugung des Wissens gebunden ist.

Hiernach entsteht das folgende Verhältnis zwischen psychologischer Deskription und Theorie des Wissens. Die Abstraktionen der Theorie des Wissens beziehen sich zurück auf die Erlebnisse, in denen das Wissen in zwiefacher Form und durch verschiedene Stufen hindurch sich ausbildet. Sie setzen die Einsicht in die Prozesse voraus, durch welche auf Grund der Wahrnehmungen Namen gegeben, Begriffe und Urteile gebildet werden, und so das Denken allmählich vom Einzelnen, Zufälligen, Subjektiven, Relativen und darum mit Irrtümern

Versetzten zum objektiv Gültigen fortschreitet. Es ist sonach im einzelnen festzustellen, welches Erleben stattfindet und begrifflich bezeichnet werde, wenn wir von dem Vorgang des Wahrnehmens, von der Gegenständlichkeit, der Namengebung und Bedeutung der Wortzeichen, des Urteils und seiner Evidenz und des wissenschaftlichen Zusammenhangs reden. In diesem Sinne habe ich in der ersten Ausgabe der Geisteswissenschaften (XVII, XVIII [Einleitung in die Geisteswiss., Ges. Schriften I, XVIII]) und in der Abhandlung über beschreibende Psychologie (S. 8 [Ges. Schriften V, 146]) hervorgehoben, daß die Theorie des Wissens einer Beziehung auf die Erlebnisse des Erkenntnisprozesses bedarf, in denen das Wissen entsteht (S. 10 [Ges. Schriften V, 147]), und daß diese psychologischen Vorbegriffe nur Deskription und Zergliederung dessen sein dürfen, was in den erlebten Erkenntnisprozessen enthalten ist (S. 10). Daher schien mir in einer solchen beschreibend-zergliedernden Darstellung der Prozesse, innerhalb deren das Wissen entsteht, eine nächste Aufgabe als Vorbedingung der Theorie des Wissens zu liegen (ebendasselbst). Von verwandten Gesichtspunkten gehen nun die ausgezeichneten Untersuchungen von Husserl aus, welche „eine streng deskriptive Fundierung“ der Theorie des Wissens als „Phänomenologie des Erkennens“ und damit eine neue philosophische Disziplin geschaffen haben.

Ich habe nun weiter behauptet, daß die Anforderung strenger Gültigkeit der Theorie des Wissens durch ihre Beziehung auf solche Deskriptionen und Zergliederungen nicht aufgehoben werde. Es wird ja in der Deskription nur ausgesprochen, was im Prozeß der Hervorbringung des Wissens enthalten ist. Wie ohne diese Beziehung die Theorie, die doch aus diesen Erlebnissen und deren Verhältnissen zueinander abstrahiert ist, gar nicht zu verstehen ist, wie die Frage nach der Möglichkeit des Wissens auch die Erledigung der anderen Frage voraussetzt, auf welche Art Wahrnehmen, Namen, Begriffe, Urteile sich auf die Aufgabe beziehen, den Gegenstand zu erfassen: so ist nun das Ideal einer solchen begründenden Deskription, daß sie auch wirklich nur Sachverhalte ausspreche und feste Wortbezeichnungen für dieselben schaffe. Die Annäherung an dieses Ideal ist davon abhängig, daß nur die im entwickelten Seelenleben des historischen Menschen, wie der beschreibende Psychologe es in sich selber vorfindet, enthaltenen Tatsachen und Beziehungen von solchen aufgefaßt und zergliedert werden. Es gilt zumal immer weiterzugehen in der Ausschließung der Begriffe von Funktionen des Seelenlebens, welche gerade hier besonders gefährlich sind. Die Arbeit an dieser ganzen Aufgabe hat erst begonnen. Erst allmählich kann die Annäherung an den genauen Ausdruck für die Zustände, Vorgänge und Zusammenhänge erreicht werden, um

welche es sich handelt. Und so erweist sich freilich schon hier, daß die Aufgabe einer Grundlegung der Geisteswissenschaften noch keineswegs in für jeden Mitarbeiter überzeugender Weise wird aufgelöst werden können.

Einer Bedingung der Auflösung des Problems können wir wenigstens jetzt schon genügen. Die Deskription der Prozesse, welche das Wissen erwirken, ist nicht am wenigsten davon abhängig, daß das Wissen in allen seinen Gebieten umfaßt werde. Und dies ist auch die Bedingung, an welche das Gelingen einer Theorie des Wissens gebunden ist. So ist das Ideal des folgenden Versuches ein gleichmäßiger Blick auf die verschiedenen Zusammenhänge von Wissen. Ein solcher wird aber nur dadurch möglich, daß die besondere Struktur der großen Zusammenhänge erforscht wird, welche durch die verschiedenen Verhaltensweisen des Seelenlebens bedingt sind. Hierauf kann sich dann ein vergleichendes Verfahren in der Theorie des Wissens gründen. Dieses vergleichende Verfahren ermöglicht, die Analysis der logischen Formen und Denkgesetze bis zu dem Punkte zu führen, an welchem der Schein einer Unterordnung des Erfahrungsstoffes unter das Apriori von Formen und Denkgesetzen gänzlich schwindet. Dies geschieht nach folgender Methode. Die Leistungen des Denkens, welche ohne Zeichen an Erlebnis und Anschauung sich vollziehen, lassen sich in elementaren Operationen wie Vergleichen, Verbinden, Trennen, Beziehen darstellen: diese sind in bezug auf ihren Erkenntniswert als Wahrnehmungen höheren Grades anzusehen. Und die Formen und Gesetze des diskursiven Denkens können nun nach ihren Rechtsgründen aufgelöst werden in die Leistungen der elementaren Operationen, in die erlebbare Funktion von Zeichen und in das in den Erlebnissen von Anschauen, Fühlen, Wollen Enthaltene, auf welches sich Wirklichkeitsauffassen, Wertgebung, Zweckbestimmung und Regelsetzung in ihrer Gemeinsamkeit wie nach ihren formalen und kategorialen Eigentümlichkeiten gründen. Ein solches Verfahren ist auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften rein durchführbar, und so kann nach dieser Methode die objektive Gültigkeit des Wissens auf diesem Gebiete begründet werden.

Hierdurch ist nun bedingt, daß die Deskription die Grenzen derjenigen Erlebnisse, die sich als gegenständliches Auffassen darstellen, überschreiten muß. Denn wenn die folgende Theorie das Wissen in dem Erkennen der Wirklichkeit, den Wertschätzungen, Zwecksetzungen und Regelgebungen gleichmäßig umfassen möchte: so bedarf sie auch der Rückbeziehung auf den Zusammenhang, in welchem diese verschiedenen seelischen Leistungen miteinander verknüpft sind. Es entsteht ferner in der Wirklichkeitserkenntnis und verbindet sich mit den Erkenntnisvorgängen in einer eigentümlichen Struktur das Bewußtsein

von Normen, an die der Vollzug des Erkenntniszweckes gebunden ist. Zugleich aber kann aus dem Charakter der Gegebenheit äußerer Objekte die Beziehung auf das willentliche Verhalten nicht fortgeschafft werden: hieraus folgt noch von einer anderen Seite die Abhängigkeit der abstrakten Entwicklungen der Wissenstheorie von dem Zusammenhang des ganzen Seelenlebens. Dasselbe ergibt sich aus der Zergliederung der Vorgänge, in denen wir andere Individuen und ihre Schöpfungen verstehen; diese Vorgänge sind grundlegend für die Geisteswissenschaften, sie selber aber gründen sich in der Totalität unseres Seelenlebens (meine Abhandlung über Hermeneutik in den Sigwart gewidmeten Abhandlungen 1900 [Ges. Schriften V, 317]). Aus diesem Gesichtspunkt habe ich früher immer wieder die Notwendigkeit betont, das abstrakte wissenschaftliche Denken in seinen Bezügen zu der psychischen Totalität aufzufassen (Geistesw. XVII, XVIII [Ges. Schriften I, XVIII]).

5. Stellung dieser Deskription im Zusammenhang der Grundlegung.

Eine solche Beschreibung und Zergliederung der im Zweckzusammenhang der Erzeugung gültigen Wissens auftretenden Prozesse bewegt sich ganz innerhalb der Voraussetzungen des empirischen Bewußtseins. In diesem wird die Realität äußerer Gegenstände und fremder Personen vorausgesetzt, und es ist in ihm enthalten, daß das empirische Subjekt von dem Milieu, in welchem es lebt, bestimmt wird und wiederum auf dasselbe zurückwirkt. Indem die Deskription diese Verhältnisse als in den Erlebnissen enthaltene Bewußtseinsstatsachen beschreibt und zergliedert, ist natürlich damit über die Realität der Außenwelt und fremder Personen oder über die Objektivität der Relationen von Tun und Leiden nichts ausgesagt: die auf die Deskription gebaute Theorie soll ja erst eine Entscheidung über die Berechtigung der im empirischen Bewußtsein enthaltenen Voraussetzungen herbeizuführen suchen.

Ebenso selbstverständlich ist dann, daß die Erlebnisse, die beschrieben werden und der Zusammenhang derselben, der aufgezeigt wird, hier nur unter dem von der Wissenschaftslehre geforderten Gesichtspunkt betrachtet werden. Das Hauptinteresse liegt in den Beziehungen, in denen Leistungen zueinander stehen, in denen dann diese Leistungen von Bedingungen des Bewußtseins und von Gegebenheiten abhängen und in denen schließlich die einzelnen Vorgänge, die in dem Prozeß der Erzeugung des Wissens auftreten, von diesem Zusammenhang bedingt sind. Denn der subjektive und immanent teleologische Charakter des psychischen Zusammenhangs, kraft dessen Vorgänge in

demselben zu Leistungen zusammenwirken und so eine Zielstrebigkeit in ihm besteht, ist ja die Grundlage für die Auswahl gültigen Wissens von Wirklichkeiten, Werten oder Zwecken aus dem Gedankenverlauf.

Fassen wir das Ergebnis über die Stellung der Deskription innerhalb der Grundlegung zusammen. Sie begründet die Theorie, und diese bezieht sich auf sie zurück. Ob nun die Deskription der Erkenntnisprozesse und die Theorie des Wissens in den einzelnen Teilen der Theorie aufeinander bezogen werden, oder ob die zusammenhängende Deskription der Theorie vorausgesandt wird, ist eine Frage der Zweckmäßigkeit. Die Theorie selbst empfängt von der Deskription des Wissens die beiden Merkmale, an welche dessen Gültigkeit gebunden ist. Jedes Wissen steht unter den Normen des Denkens. Zugleich bezieht es sich nach diesen Denknormen auf ein Erlebtes oder Gegebenes, und die Beziehung des Wissens auf das Gegebene ist näher die des Gebundenseins an dasselbe. Alles Wissen steht nach dem Ergebnis der Deskription unter der obersten Regel, daß es in dem Erlebten oder wahrnehmungsmäßig Gegebenen nach den Normen des Denkens gegründet ist. Hiernach werden die beiden Hauptprobleme der Grundlegung der Geisteswissenschaften sich sondern. In die Behandlung derselben werden die vorliegenden Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften die Theorie des Wissens zusammenziehen, da sie für die Begründung der Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis entscheidend sind. Die nähere Bestimmung dieser beiden Probleme kann erst auf der Grundlage der Deskription abgeleitet werden.

II.

DESKRIPTIVE VORBEGRIFFE¹

1. Die psychische Struktur.

Der empirische Verlauf des psychischen Lebens besteht aus Vorgängen; denn jeder unserer Zustände hatte einen Anfang in der Zeit, ändert sich in ihr und wird auch in ihr wieder schwinden. Und zwar

¹ Dieser deskriptive Teil der Untersuchung ist eine Fortbildung des in meinen früheren Arbeiten eingenommenen Standpunktes. Diese Arbeiten waren darauf gerichtet, die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis der Wirklichkeit und innerhalb dieser Erkenntnis insbesondere die gegenständliche objektive Erfassung der psychischen Wirklichkeit zu begründen. Hierbei ging ich im Gegensatz zu der idealistischen Vernunftlehre nicht auf ein Apriori des theoretischen Verstandes oder der praktischen Vernunft, das in einem reinen Ich gegründet wäre, sondern auf die im psychischen Zusammenhang enthaltenen Strukturbeziehungen zurück, die aufzeigbar sind. Dieser Strukturzusammenhang »bildet den Untergrund des Erkenntnisprozesses« (Beschr. Psychologie S. 13 [jetzt Ges. Schriften V, 151]). Die erste Form dieser Struktur fand ich in der »inneren Beziehung der verschiedenen Seiten eines Verhaltens« S. 66, [Ges.

bildet dieser Verlauf des Lebens eine Entwicklung; denn so ist das Zusammenwirken der seelischen Regungen geartet, daß es die Tendenz erwirkt, einen zunehmend bestimmteren psychischen Zusammenhang herbeizuführen, wie er mit den Lebensbedingungen übereinstimmt — gleichsam eine Gestalt dieses Zusammenhangs. Und dieser erworbene Zusammenhang ist wirksam in jedem psychischen Vorgang: er bedingt das Auftreten und die Richtung der Aufmerksamkeit, die Apperzeptionen hängen von ihm ab, und die Reproduktion der Vorstellungen ist bestimmt von ihm. Ebenso ist von diesem Zusammenhang das Auftreten von Gefühlen oder von Begehrungen oder die Entstehung eines Willensentschlusses abhängig. Nur mit dem Tatsächlichen in diesen Vorgängen hat es die psychologische Deskription zu tun, physiologische oder psychologische Erklärung der Entstehung oder des Bestandes eines solchen erworbenen psychischen Zusammenhangs liegen außerhalb ihres Gebietes (Beschr. Psych. S. 39 ff. [Schr. V, 177 ff.]).

Das einzelne individuell geartete Seelenleben in seiner Entwicklung bildet den Stoff der psychologischen Forschung, ihr nächstes Ziel ist aber die Feststellung des Gemeinsamen in diesem seelischen Leben der Individuen.

Hier heben wir nun einen Unterschied heraus. Im Seelenleben bestehen Regelmäßigkeiten, welche die Aufeinanderfolge der Vorgänge bestimmen. An diesen Regelmäßigkeiten besteht der Unterschied der hier zu erörtern ist. Die Art der Beziehung zwischen Vorgängen oder Momenten desselben Vorgangs ist in dem einen Fall ein charakteristisches Moment des Erlebnisses selbst: so entstehen die Eindrücke von Zusammengehörigkeit, Lebendigkeit im seelischen Zusammenhang. Die anderen Regelmäßigkeiten in der Aufeinanderfolge psychischer Vorgänge sind nicht charakterisiert durch die Erlebbarkeit ihrer Verbindungsweise. Das verbindende Moment ist nicht im Erlebnis aufzuweisen. Das Bedingtsein wird erschlossen. Wir verhalten uns sonach hier ähnlich wie gegenüber der äußeren Natur. Daher der Charakter des Unlebendigen und Äußerlichen in diesen Zusammenhängen. Die Regelmäßigkeiten dieser letzteren Art stellt die Wissenschaft fest, indem sie aus dem Nexus der Vorgänge einzelne Prozesse aussondert und

Schriften V, 204]. Die zweite Form von Struktur ist die innere Beziehung, welche die auseinanderliegenden Erlebnisse innerhalb eines Verhaltens verbindet: so etwa Wahrnehmungen, erinnerte Vorstellungen und an die Sprache gebundene Denkprozesse (ebd.). Die dritte Form besteht in der inneren Beziehung der Verhaltensweisen aufeinander im psychischen Zusammenhang (a. a. O. 67, [Ges. Schriften V, 204]). Suche ich nun hier diese meine Grundlegung einer realistisch oder kritisch objektiv gerichteten Erkenntnistheorie fortzubilden, so muß ich ein für allemal im ganzen darauf hinweisen, wie vieles ich den in der Verwertung der Deskription für die Erkenntnistheorie epochemachenden »Logischen Untersuchungen« von Husserl (1900. 1901) verdanke.

an ihnen Regelmäßigkeiten induktiv erschließt. Assoziation, Reproduktion, Apperzeption sind solche Prozesse. Die an ihnen festgestellte Regelmäßigkeit besteht in Gleichförmigkeiten, die den Gesetzen der Veränderungen in der Sphäre der äußeren Natur entsprechen.

Und zwar können die verschiedenartigen Faktoren in dem gegenwärtigen Bewußtseinsstande auch da den nächsten Bewußtseinsstand bedingen, wenn sie zusammenhangslos wie Schichten in dem seelischen Bestande (*status conscientiae*) übereinander gelagert sind. Ein Eindruck, der von außen auf eine gegenwärtige seelische Lage eindringt, als ein ihr ganz Fremdes, ändert dieselbe. Zufall, Zusammengeraten-sein, Übereinandergeschichtetsein — solche Verhältnisse machen sich in dem Bewußtseinsstande eines gegebenen Moments und in der Entstehung der seelischen Veränderungen beständig geltend. Und Prozesse wie Reproduktion und Apperzeption können von allen diesen Momenten des Bewußtseinsstandes bedingt werden.

Von diesen Gleichförmigkeiten unterscheidet sich eine andere Art von Regelmäßigkeit. Ich bezeichne diese als *psychische Struktur*. Und zwar verstehe ich unter psychischer Struktur die Anordnung, nach welcher im entwickelten Seelenleben psychische Tatsachen von verschiedener Beschaffenheit regelmäßig durch eine innere erlebbare Beziehung miteinander verbunden sind (Beschr. Psychologie S. 66 [Ges. Schriften V, 204]). Die Beziehung kann Teile eines Bewußtseinsstandes oder auch Erlebnisse, die zeitlich auseinanderliegen, oder in solchen enthaltene Verhaltensweisen miteinander verbinden (Beschr. Psych. S. 66 ff., 68 ff. [Ges. Schriften V, 204 ff., 207 ff.]). Diese Regelmäßigkeiten sind also verschieden von den Gleichförmigkeiten, die an den Veränderungen des psychischen Lebens festgestellt werden können. Die Gleichförmigkeiten sind Regeln, die an Veränderungen aufgezeigt werden können; jede Veränderung ist so ein Fall, der in dem Verhältnis der Unterordnung unter die Gleichförmigkeit steht. Die Struktur dagegen ist eine Anordnung, in welcher psychische Tatsachen durch innere Beziehung miteinander verknüpft sind; jede der so aufeinander bezogenen Tatsachen ist ein Teil des Strukturzusammenhanges; so besteht hier die Regelmäßigkeit in der Beziehung der Teile in einem Ganzen. Dort handelt es sich um das genetische Verhältnis, in welchem die psychischen Veränderungen voneinander abhängen, hier dagegen um die inneren Beziehungen, die am entwickelten Seelenleben aufgefaßt werden können. Struktur ist ein Inbegriff von Verhältnissen, in welchen mitten in dem Wechsel der Vorgänge, mitten in der Zufälligkeit des Nebeneinanderbestandes psychischer Bestandteile und der Abfolge psychischer Erlebnisse einzelne Teile des psychischen Zusammenhanges aufeinander bezogen sind.

Was unter diesen Bestimmungen zu verstehen sei, wird deutlicher durch den Hinweis darauf, welche psychischen Tatsachen solche innere Beziehungen zeigen. Die Bestandteile des sinnlich Gegenständlichen, das im Seelenleben vorgestellt wird, wechseln beständig nach den Einwirkungen der Außenwelt, und von diesen ist die dem einzelnen Seelenleben gegebene Mannigfaltigkeit abhängig. Die Verhältnisse, die so zwischen ihnen entstehen, sind z. B. Zusammensein, Trennbarkeit, Unterschied, Ähnlichkeit, Gleichheit, Ganzes und Teile. Dagegen tritt im psychischen Erlebnis eine innere Beziehung auf, in welcher dieser Inhalt zu gegenständlichem Auffassen oder zu Gefühlen oder zu einem Streben steht. Es ist augenscheinlich, daß diese innere Beziehung in jedem dieser Fälle eine andere ist. Die Beziehung einer Wahrnehmung auf einen Gegenstand, der Schmerz über ein Ereignis, das Streben nach einem Gute — diese Erlebnisse enthalten deutlich voneinander unterschiedene innere Beziehungen. Jede Beziehungsart konstituiert nun weiter in ihrem Bereich regelmäßige Beziehungen zwischen zeitlich getrennten Erlebnissen. Und endlich bestehen zwischen den Beziehungsarten selber regelmäßige Beziehungen, durch welche sie einen psychischen Zusammenhang ausmachen. Ich nenne diese Beziehungen innere, weil sie in dem psychischen Verhalten als solchem gegründet sind; Beziehungsart und Verhaltensweise entsprechen einander. Eine solche innere Beziehung ist diejenige, in welcher im gegenständlichen Auffassen ein Verhalten zu einem inhaltlich Gegebenen steht. Oder diejenige, in welcher in der Zwecksetzung ein Verhalten zu inhaltlich Gegebenem als der Objektvorstellung der Zwecksetzung steht. Und innere Beziehungen zwischen den Erlebnissen innerhalb einer Verhaltensweise sind das Verhältnis des Repräsentierten zum Repräsentierenden oder des Begründenden zum Begründeten im gegenständlichen Auffassen, oder die von Zweck und Mittel, von Entschließung und Bindung im willentlichen Verhalten. Diese Tatsache der inneren Beziehung ist wie die ihr übergeordnete der Einheit eines Mannigfachen dem psychischen Leben ausschließlich eigen. Sie kann nur erfahren und aufgewiesen, aber nicht definiert werden.

Die Theorie der Struktur hat es mit diesen inneren Beziehungen zu tun. Und zwar nur mit ihnen, dagegen gar nicht mit den Versuchen einer Einteilung des Seelenlebens nach Funktionen oder Kräften oder Vermögen. Sie behauptet weder noch bestreitet sie, daß es etwas dergleichen gebe. Sie präjudiziert auch nicht der Frage, ob das Seelenleben sich aus einem Einfacheren zu dem Reichtum der strukturellen Beziehungen in der Menschheit oder im Individuum entwickle. Solche Probleme liegen ganz außerhalb ihres Bereiches.

Die psychischen Vorgänge sind durch diese Beziehungen zu dem

strukturellen Zusammenhang verknüpft, und diese strukturelle Beschaffenheit des seelischen Zusammenhanges hat, wie sich zeigen wird, zur Folge, daß Erlebnisse wie Leistungen zu einem Gesamteffekt zusammenwirken. Dem strukturellen Zusammenhang wohnt zwar nicht Zweckmäßigkeit im objektiven Sinne inne, aber ein Zweckwirken in der Richtung auf bestimmte Bewußtseinslagen.

Dies sind die Begriffe, durch welche hier vorläufig bestimmt wird, was unter psychischer Struktur zu verstehen sei.

Die Strukturlehre erscheint mir als ein Hauptteil der beschreibenden Psychologie. Sie könnte als ein eigenes, umfangreiches Ganze entwickelt werden. In ihr liegt vor allem die Grundlage der Geisteswissenschaften. Denn die in ihr zu entwickelnden inneren Beziehungen, welche die Erlebnisse konstituieren, die alsdann zwischen den Gliedern der Reihe von Erlebnissen innerhalb einer Verhaltensweise bestehen und die endlich den strukturellen Zusammenhang des Seelenlebens ausmachen, ferner das Verhältnis, in welchem hier einzelne Leistungen zu einem subjektiv teleologischen Zusammenhang zusammenwirken, und schließlich die Relation von Wirklichkeiten, Werten und Zwecken sowie die von Struktur zur Entwicklung — all dieses ist begründend für den ganzen Aufbau der Geisteswissenschaften. Sie sind ebenso grundlegend für den Begriff der Geisteswissenschaften und für ihre Abgrenzung von denen der Natur. Denn die Strukturlehre zeigt bereits, daß die Geisteswissenschaften es mit einer Gegebenheit zu tun haben, von der in den Naturwissenschaften nichts vorkommt. Die Bestandteile des sinnlich Gegenständlichen sind, unter der Beziehung zum psychischen Zusammenhang aufgefaßt, dem Studium des Seelenlebens angehörig; dagegen konstituieren die sinnlichen Inhalte nach ihrer Beziehung auf äußere Gegenstände die physische Welt. Nicht machen diese Inhalte die physische Welt aus, sondern diese ist der Gegenstand, auf den wir im auffassenden Verhalten die sinnlichen Inhalte beziehen. Aber unsere Anschauungen und Begriffe von der physischen Welt drücken nur den Sachverhalt aus, der in diesen Inhalten als Beschaffenheiten des Gegenstandes gegeben ist. Naturwissenschaften haben mit dem Verhalten gegenständlichen Auffassens, in welchem sie entstehen, nichts zu tun. Die inneren Beziehungen, in denen die Inhalte im psychischen Erlebnis stehen können, Akt, Verhalten, struktureller Zusammenhang, sind ausschließlich Gegenstand der Geisteswissenschaften. Sie sind ihr Herrschaftsbereich. Und diese Struktur sowie ferner die Art, wie psychischer Zusammenhang in uns erlebt und an anderen verstanden wird — schon diese Momente reichen aus, um die besondere Natur der logischen Verfahrensweisen in den Geisteswissenschaften zu begrün-

den. Es wird dabei bleiben: der Gegenstand und die Art der Gegebenheit entscheidet über das logische Verfahren.

Welche Mittel haben wir nun, um zu einer einwandfreien Auffassung der Strukturverhältnisse zu gelangen?

2. Die Auffassung der psychischen Struktur.

Mit dem Wissen vom Strukturzusammenhang hat es eine eigene Bedeutung. In der Sprache, dem Verständnis anderer Personen, der Literatur, den Äußerungen der Dichter oder der Historiker tritt uns überall ein Wissen von den regelmäßigen inneren Beziehungen entgegen, um die es sich handelt. Ich habe Kummer über etwas, ich habe Lust, etwas zu tun, ich wünsche das Eintreten eines Ereignisses — diese und hundert ähnliche Wendungen der Sprache enthalten solche inneren Beziehungen. Ich drücke in diesen Worten einen inneren Zustand aus, ohne mich über ihn zu besinnen. Immer ist es die innere Beziehung, die darin zum Ausdruck kommt. Ebenso verstehe ich, wenn jemand so zu mir spricht, sofort auch, was in ihm vorgeht. Und die Verse der Dichter, die Erzählungen der Geschichtsschreiber von den frühest zugänglichen Zeiten ab, vor aller psychologischen Reflexion, sind erfüllt von denselben Ausdrücken. Ich frage nun, worin dieses Wissen begründet sei. Das Gegenständliche, sofern es aus Sinnesinhalten besteht, Gleichzeitigkeit oder Abfolge in demselben, logische Verhältnisse zwischen diesen Inhalten können nicht Grund eines Wissens dieser Art sein. Schließlich muß dasselbe irgendwie in dem Erlebnis gegründet sein, das ein solches Verhalten in sich faßt — eine Freude über etwas, ein Verlangen nach etwas. Das Wissen ist da, es ist ohne Besinnen mit dem Erleben verbunden, und es ist auch kein anderer Ursprung und Grund desselben auffindbar als eben in dem Erleben. Und zwar handelt es sich hierbei um Rückschlüsse von Ausdrücken auf das Erlebnis, nicht um ein Hineininterpretieren. Die Notwendigkeit der Beziehung zwischen einem bestimmten Erlebnis und dem entsprechenden Ausdruck des Psychischen wird unmittelbar erlebt. Es ist die schwierige Aufgabe der Strukturpsychologie, Urteile zu vollziehen, welche die strukturellen Erlebnisse mit dem Bewußtsein der Adäquation wiedergeben, die in einem Deckungsverhältnis zu bestimmten Erlebnissen stehen. Als unentbehrliche Grundlage dienen ihr dazu die in tausendjähriger Arbeit ausgebildeten und verfeinerten Ausdrucksformen des Psychischen, die sie weiter auszubilden und generell zu fassen hat, indem sie wiederum die Adäquation dieser Ausdrucksformen an den Erlebnissen selbst prüft. Fassen wir einen Augenblick die Äußerungen des Lebensverkehrs und der Literatur in ihrem ganzen Umfang ins Auge. Denken wir uns eine Auslegungskunst, welche auf die Interpretation derselben gerichtet ist:

und es ist sogleich deutlich, daß das, worin diese Hermeneutik alles vorhandenen geistigen Verkehrs sich gründet, eben die festen strukturellen Beziehungen sind, welche regelmäßig in allen geistigen Lebensäußerungen auftreten (meine Abhandlung über Hermeneutik, Sigwart-Abhandlungen 1900 [Ges. Schr. V, 317]).

Aber ebenso sicher als das Wissen über diese strukturellen Beziehungen auf unser Erleben zurückgeht und als es andererseits unsere Interpretation aller geistigen Vorgänge möglich macht — ebenso schwierig ist es nun, die Verbindung festzustellen zwischen diesem Wissen und dem Erleben. Nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen verbleibt ja der inneren Beobachtung das Erlebnis selber präsent. Auf sehr verschiedene Art bringen wir das Erlebnis zu distinkt konstatierendem Bewußtsein. Bald in diesem, bald in jenem Wesenszuge. Wir distinguieren an den Erinnerungen. Wir heben in der Vergleichung innere regelmäßige Beziehungen heraus. Wir probieren in der Phantasie in einer Art von psychischem Experiment. An dem direkten Ausdruck des Erlebens, den die Virtuosen desselben, die großen Dichter und Religiösen gefunden haben, können wir die ganze Inhaltlichkeit des Erlebens ausschöpfen. Wie arm und dürftig wäre unsere psychologische Kenntnis der Gefühle ohne die großen Dichter, welche die ganze Gefühlsmannigfaltigkeit ausgesprochen und oft in überraschender Weise die strukturellen Beziehungen in dem Universum der Gefühle herausgehoben haben! Auch hier ist es wieder ganz gleichgültig für solche Deskription, ob ich von meinem Subjekt den Band Gedichte von Goethe oder dessen Person sondere: die Deskription hat es nur mit dem Erlebnis zu tun und gar nicht mit einer Person, in welcher dasselbe stattfindet.

Sollen diese Probleme weiterverfolgt werden, so handelt es sich dabei für den Psychologen immer um die sorgfältige Unterscheidung dessen, was unter Erleben, Selbstbeobachtung und Reflexion über die Erlebnisse zu verstehen sei und was nun in diesen verschiedenen Weisen von Strukturzusammenhang gegeben ist. Was hierüber für die Grundlegung des Wissens zu sagen notwendig ist, kann nur bei der Erörterung der einzelnen Verhaltensweisen aufgeklärt werden.

3. Die strukturellen Einheiten.

Jedes Erlebnis enthält einen Inhalt.

Unter Inhalt verstehen wir hier nicht die in einem übergreifenden Ganzen enthaltenen Teile, die im Denken aus diesem Ganzen ausgesondert werden können. So gefaßt wäre der Inhalt der Inbegriff des Unterscheidbaren, das im Erlebnis enthalten und wie in einem ein-

schließenden Gefäße umfaßt wäre. Vielmehr wird hier von dem am Erlebnis Unterscheidbaren nur ein Teil als Inhalt bezeichnet.

Es gibt Erlebnisse, in denen nichts bemerkbar ist als ein psychischer Zustand. In den physischen Schmerzgefühlen kann das lokalisierte Brennen oder Stechen unterschieden werden von dem Gefühl, aber in dem Erlebnis selbst sind sie ununterschieden, daher besteht zwischen ihnen keine innere Beziehung, und eine Auffassung des Erlebnisses, welche das Gefühl hier als eine Unlust über das Nagende oder Bohrende auffassen würde, täte dem Sachverhalt Gewalt an. Ebenso treten im Triebleben Zustände auf, in denen keine bestimmte Objektvorstellung mit dem Streben verbunden ist, und so ist auch hier im Sachverhalt nichts von einer inneren Beziehung zwischen Akt und Gegenstand enthalten. So darf man wohl die Möglichkeit von Erlebnissen nicht ausschließen, in denen eine Beziehung eines Sinnesinhaltes auf einen Akt, in welchem er für uns da ist, oder auf einen Gegenstand oder eine Beziehung eines Gefühles oder Strebens auf diesen Gegenstand nicht enthalten ist.¹ Dies mag man sich nun zurechtlegen wie man will. Man mag sagen, daß diese Erlebnisse die untere Grenze unseres Seelenlebens bilden, daß über ihnen sich diejenigen aufbauen, in denen in Wahrnehmen oder Fühlen oder Wollen ein Verhalten zu einer Inhaltlichkeit, auf welche dies Verhalten sich bezieht, als ein Unterscheidbares enthalten sind. Für die Feststellung der strukturellen Einheit in Erlebnissen, die hier unseren Gegenstand bildet, genügt der ausgedehnte Bestand von inneren Beziehungen zwischen Akt — dies Wort im weiteren Sinne genommen — und Inhalt an Erlebnissen. Und daß solche Sachverhalte im weitesten Umfang bestehen, kann nicht bezweifelt werden. So ist der Gegenstand in dem Erlebnis der äußeren Wahrnehmung bezogen auf den Sinnesinhalt, in dem er mir gegeben ist. Dasjenige, worüber ich Unlust empfinde, ist bezogen auf das Unlustgefühl selbst. Die Objektvorstellung in der Zwecksetzung ist bezogen auf das willentliche Verhalten, welches auf die Verwirklichung des Objektbildes tendiert. Wir nennen das Gesichtsbild, die Harmonie oder das Geräusch den Inhalt eines Erlebnisses, und von diesem Inhalt ist unterschieden und auf ihn bezogen das Verhalten, das diesen Inhalt vermutet oder behauptet, fühlt oder wünscht oder will. Ich stelle vor, urteile, fürchte, hasse, begehre: dies sind Verhaltensweisen, und immer

¹ Diese Sätze wollen nur die höchst schwierigen Fragen, welche bei Einordnung der angegebenen Tatsachen unter den Begriff des Verhaltens entstehen, ausschließen; denn von ihrer Beantwortung ist der hier entwickelte Begriff von Struktur unabhängig. Zumal für die erkenntnistheoretische Grundlegung scheint mir nicht von Belang, ob eine genauere deskriptive psychologische Untersuchung eine solche Einordnung ablehnt oder, wenn sie dieselbe annimmt, wie sie dann den Sachverhalt sich zurechtlegt.

ist es ein Was, auf das sie sich beziehen, so wie ein jedes Was, jede inhaltliche Bestimmtheit in diesen Erlebnissen nur für ein Verhalten da ist.

Ich gewahre eine Farbe, ich urteile über sie, sie erfreut mich, ich begehre ihre Gegenwart: mit diesen Ausdrücken bezeichne ich verschiedene Verhaltensweisen, welche sich auf dieselbe Inhaltlichkeit im Erlebnis beziehen. Und ebenso kann dasselbe Verhalten des Urteils wie auf die Farbe sich auch auf andere Gegenstände beziehen. So entscheiden weder die Verhaltensweisen über die Anwesenheit von Inhalten, noch die Inhalte über das Auftreten von Verhaltensweisen. Wir sind daher berechtigt, diese beiden Bestandteile des Erlebnisses voneinander zu sondern. Und zugleich finden wir dieselben im Erlebnis zu einer strukturellen Einheit verbunden. Denn zwischen dem Akt und dem Inhalt besteht eine im Verhalten gegründete Beziehung. Wir nennen sie eine innere, weil sie erlebbar und in einer Regelmäßigkeit des Verhaltens gegründet ist.

So erweisen sich Erlebnisse als strukturelle Einheiten, und aus ihnen baut sich dann die Struktur des Seelenlebens auf.

Nun aber tritt ein weiterer bedeutsamer Beziehungspunkt in dem Erlebnis auf. Wie dasselbe Inhaltliches auf die Gegenstände bezieht, so scheint es nach der anderen Seite auf ein Ich sich beziehen zu müssen, das sich verhält. In dem Erlebnis ist dieser zweite Beziehungspunkt keineswegs in der Regel enthalten. Je mehr die Hinwendung auf das Gegenständliche in dem Auffassen oder Streben vorwiegt, desto weniger ist im Erlebnis von einem Ich bemerkbar, das auffaßt, ja selbst von einem solchen, das strebt. Wenn Hamlet auf der Bühne leidet, ist für den Zuschauer sein eigenes Ich ausgelöscht. In dem Streben, eine Arbeit zu vollenden, vergesse ich im wörtlichen Verstande mich selbst. Wohl ist in dem Lebensgefühl, in dem eine Lage zur Umwelt in Lust oder Unlust, in Haß oder Liebe gefühlt wird, diese Beziehung immer gegenwärtig. Und je entschiedener das Wollen sich der Welt in eigenen Zweckbestimmungen entgegensetzt, je stärker seine Einschränkung empfunden wird: desto entschiedener tritt die Beziehung seines Verhaltens ebenso wie auf Gegenstände, so auch auf das, das sich verhält, das wünscht, begehrt oder will, hervor. Aber das Hinzutreten der Ichvorstellung in diesen Vorgängen kann verschieden psychologisch interpretiert werden. Tritt man jedoch vom Erleben auf den Reflexionsstandpunkt, dann wird die Beziehung des Verhaltens auf dasjenige, welches sich verhält, unvermeidlich. Eben dies wird auf dem Reflexionsstandpunkt auch durch die Anwendung des Begriffes von Beziehung gefordert. Ist in dem Verhalten eine Art der Beziehung enthalten, dann fordert die Reflexion, ein Ich hinzuzudenken, das in einer bestimmten Be-

ziehung zu den mannigfachen Inhalten steht oder zu einem bestimmten Inhalt in mannigfachen Beziehungen.

So wird auf dem Standpunkte der Vergegenständlichung des Erlebnisses und der Reflexion über dasselbe das neue Erlebnis in Verhältnis gesetzt zu meiner Kenntnis eines psychischen Zusammenhanges, welchem unter anderen Erlebnissen auch dies gegenwärtige angehört. Das innere Strukturgefüge, das so für die Reflexion entsteht, ist das des psychischen Zusammenhanges, der Zugehörigkeit des neuen Erlebnisses zu diesem Zusammenhang und endlich eines Verhaltens dieses psychischen Zusammenhanges in diesem wie jedem anderen Erlebnis zu einer gegenständlichen Welt. Nenne ich diesen Zusammenhang mein Ich oder mein Subjekt, dann steht dieses in bestimmten Beziehungen zur gegenständlichen Welt: ich sehe Gegenstände, leide unter ihnen oder will sie haben. Diese Ausdrucksweise ist für das gegenständliche Denken auch dann richtig, wenn von einem Ich in dem Einzelerlebnis selbst nichts vorkommt.

4. Der Strukturzusammenhang.

Wir fassen jetzt die Beziehungen ins Auge, welche zwischen den in Erlebnissen aufgefaßten Struktureinheiten bestehen. Wir finden in bestimmten Erlebnissen eine innere Beziehung zwischen Akt und Inhaltlichkeit. Der Charakter dieser Beziehung ist ein Verhalten zu der Inhaltlichkeit. Das Verhalten steht hier zu der Inhaltlichkeit nicht in einem nur zeitlichen oder einem logischen Verhältnis. Weder laufen hier nur gleichsam verschiedene Schichten geistiger Tatsachen als Inhalte und Verhaltensweisen nebeneinander her, noch ist hier nur von einem logischen Verhältnis die Rede, das in der Reflexion auf diese beiden entsteht, sondern zwischen beiden besteht die innere Beziehung, die wir als Struktureinheit bezeichnet haben. Das Verhältnis von Trennbarem in einem Ganzen, das diese Beziehung ausmacht, ist *sui generis*: es tritt nur im psychischen Leben auf. Und zwar ist es der einfachste Fall psychischer Struktur (Beschr. Ps. S.66 [Schriften V, 204]).

Zugleich sind nun aber alle die Erlebnisse, in denen dasselbe Verhalten gegenüber Inhaltlichkeiten stattfindet, nicht nur hierin einander verwandt, sondern es treten auch zwischen ihnen solche Beziehungen auf, wie sie in der Natur der Verhaltensweise gegründet sind.

Endlich stehen die Verhaltensweisen selber in inneren Beziehungen zueinander und machen so ein zusammengesetztes Ganze aus. So entsteht der Begriff eines strukturellen seelischen Zusammenhanges.

Und hier tritt nun ein weiterer merkwürdiger Zug der Struktur auf. Dieselbe verwebt auch in sich Wahrnehmen, Gefühl, Wollen zu Zusammenhängen durch Verbindung mehrerer innerer Beziehungen zu

dem Ganzen eines Vorganges oder Zustandes. Das Erkennen ist in dem Forscher ein Zweckzusammenhang: hier ist die Beziehung, die wir Wollen nennen, mit der, die wir als gegenständliches Auffassen bezeichnen, zu der Struktureinheit Eines Verlaufes verbunden, und in diesem ganzen Zweckzusammenhang wirken Einzelleistungen zusammen zur Herbeiführung von Zuständen, die irgendwie im Bewußtsein einen Wert- oder Zweckcharakter haben.

Diese Struktur des psychischen Zusammenhanges zeigt augenscheinliche Ähnlichkeiten auf mit der biologischen Struktur. Verfolgt man aber diese Ähnlichkeiten, so gelangt man doch nur zu vagen Analogien. Die Wahrheit ist vielmehr, daß eben in diesen Eigenschaften des Seelenlebens, nach welchen es ein struktureller Zusammenhang ist, der Unterschied beruht zwischen dem, was uns im Erlebnis sowie in der Reflexion über dasselbe gegeben ist und den physischen Gegenständen, die wir auf Grund der gegebenen Empfindungskomplexe konstruieren.

5. Die Arten der strukturellen Beziehung.

Die Mannigfaltigkeit des Inhaltlichen ist grenzenlos. Aus ihm setzt sich die ganze gegenständliche Welt zusammen, auf die wir uns in unserem Verhalten beziehen. Und auch was wir als Verhalten zu diesen Inhalten bezeichnen, stellt sich zunächst der Zahl nach als unbestimmt dar. Fragen, Meinen, Vermuten, Behaupten, Lust, Billigung, Gefallen und ihr Gegenteil, Wünschen, Begehren, Wollen sind solche Modifikationen des psychischen Verhaltens. Seine Unterschiede können nicht aus dem Wechsel des Inhaltlichen abgeleitet werden, auf das ein Verhalten sich bezieht; denn bei dem Wechsel der Inhalte kann dasselbe Verhalten fortbestehen. Zwischen den Modifikationen des Verhaltens bestehen Verwandtschaften. Indem man aber diese Modifikationen vergleicht, gelangt man auf ein Verhältnis wie das von gegenständlichem Auffassen und Gefühl: diese beiden sind nur darin verwandt, daß sie eben ein Verhalten sind. Auch zeigt sich, daß bei der Änderung äußerer Bedingungen eine solche Modifikation übergeht in eine andere. Wenn die Umstände, von denen die Verwirklichung eines Begehrens abhängt, in Wegfall kommen, so kann das Begehren in einen Wunsch übergehen. Und wenn die Beziehung eines Empfindungskomplexes auf einen Gegenstand sich als irrig erwiesen hat, so wandelt die Aussage über den Gegenstand sich um in Zweifel oder in Frage.

Ein Prinzip, das in diese Mannigfaltigkeit des Verhaltens Ordnung bringt, liegt nur in der Unterscheidung der Arten von innerer oder struktureller Beziehung, welche in ihr vorgefunden werden. Es gilt so- nach, dies Prinzip an den gegebenen psychischen Sachverhalten zur Anwendung zu bringen.

ZWEITE STUDIE

DER STRUKTURZUSAMMENHANG DES WISSENS

I. DAS GEGENSTÄNDLICHE AUFFASSEN

Drei Arten von inneren strukturellen Beziehungen können im psychischen Zusammenhang unterschieden werden und sind in demselben aufeinander bezogen. Jede dieser Arten bildet ein System, in welchem durch die Weise der strukturellen Beziehungen Erlebnisse zu einem Ganzen verknüpft sind. Und jede hat eine Funktion im psychischen Zusammenhang. Ich versuche hier nur, diese strukturellen Beziehungsweisen voneinander abzugrenzen und diejenige, welche im Erkenntnisvorgang wirkt, zu beschreiben. Die genauere Zergliederung des Fühlens und des Wollens kommt erst in Frage, wenn es sich darum handelt, auf die beschreibende Psychologie die Geisteswissenschaften zu begründen.

1. Abgrenzung des gegenständlichen Auffassens.

Vorstellungen, Urteile, Gefühle, Begehungen, Willensakte sind im psychischen Zusammenhang überall miteinander verwebt: dies ist der empirische Befund des Seelenlebens. Eine harmonische Verbindung von Tönen ruft ein Gefühl des Wohlgefallens hervor; nun drängt sich eine Gesichtswahrnehmung in diesen ruhigen ästhetischen Genuß, reproduziert Erinnerungen und so entsteht ein Begehren; dieses wird dann auf Grund eines Urteils unterdrückt durch die Furcht vor den Folgen der Befriedigung: so zeigt der empirische Bestand des Seelenlebens die Verwebung von Vorgängen, die allen Klassen psychischen Verhaltens angehören. Und die Gleichförmigkeiten, die wir an diesem genetischen Zusammenhang der psychischen Vorgänge feststellen, beziehen sich auf das Zusammenwirken dieser mannigfachen Faktoren, welche solchergestalt im psychischen Zusammenhang miteinander verwebt sind. So findet sich die Reproduktion unserer Vorstellungen ebenso von dem Interesse und der Aufmerksamkeit bedingt, mit denen Eindrücke aufgenommen und Vorstellungen derselben reproduziert worden sind, als von der Zusammensetzung dieser Vorstellungen und der Zahl ihrer Wiederholungen.

Durch diese mannigfache Verwebung verschiedenartiger Faktoren zu dem genetischen Zusammenhang der Vorgänge im Seelenleben

gehen nun verschiedene Arten von innerer Beziehung hindurch, und jede dieser Arten ist dadurch charakterisiert, daß die ihr zugehörigen Erlebnisse durch diese innere Beziehung miteinander zu einem System verbunden sind. Die Beziehungen innerhalb eines solchen Systems bilden einen Hauptteil der festen Grundverhältnisse, gleichsam der anatomischen Struktur des entwickelten seelischen Zusammenhangs, nach seinem festen regelmäßigen Bestande. Eine unter diesen inneren Beziehungen besteht zwischen Wahrnehmungen, erinnerten Vorstellungen, Urteilen, Urteilsverbindungen bis zum systematischen Zusammenhang des Wissens. Was auch sonst in diesen Erlebnissen enthalten sein mag: jedes derselben zeigt eine bestimmte Art von Bewußtsein eines Inhaltlichen, die wir als Gegenständlichkeit bezeichnen, und durch die Einheitlichkeit der durch diese Verhaltensweisen konstituierten Beziehungen struktureller Einheit ist das System derselben charakterisiert.

Goethe hat das Ideal dieses gegenständlichen Verhaltens und die in seinen Grundbeziehungen enthaltene Richtung auf objektive Weltauffassung mit einem hohen Grade von gleichsam transzendentaler Bewußtheit ausgesprochen. Daß hier nicht nur eine Inhaltlichkeit im Erlebnis enthalten ist, sondern diese in einer Bewußtseinsart, zeigen deren Modifikationen, welche die verschiedenen Erlebnisse von gegenständlichem Charakter unterscheiden. Solche sind die Gegebenheit, wie sie die Wahrnehmung charakterisiert, oder die Annahme eines Tatbestandes, wie sie in der Phantasievorstellung des Malers oder des Dichters stattfindet, oder die Setzung von Realität im Urteil. Gleichviel welche Unterschiede zwischen einer Phantasievorstellung und einer Wahrnehmung bei gleichem Gegenstand, psychologisch angesehen, bestehen mögen, etwa inbezug auf die Inhalte: strukturell angesehen ist die Art des Bewußtseins inbezug auf das Gegenständliche keine verschiedene. Gegenstände können nun nicht nur das in den Sinnen Gegebene, sondern ebenso unsere Erlebnisse oder Teilinhalte des so Gegebenen oder Ähnlichkeiten, Beziehungen sein. Die Welt ist ja nur der Inbegriff oder die Ordnung des gegenständlich Aufgefaßten. Und auf dieses Gegenständliche beziehen sich dann ebensowohl unsere Gefühle als unser Wollen. Wir bezeichnen nun die Bewußtseinsweise, in der das Gegenständliche da ist, als das gegenständliche Auffassen.

2. Die Beziehung zwischen Erleben und psychischem Gegenstand.

Alles Wissen von psychischen Gegenständen ist fundiert im Erleben. Erlebnis ist zunächst die strukturelle Einheit von Verhaltensweisen und Inhalten. Mein wahrnehmendes Verhalten samt seiner Beziehung auf den Gegenstand ist so gut ein Erlebnis als mein Gefühl über etwas

oder mein Wollen von etwas. Das Erleben ist immer seiner selbst gewiß. Da nun das Erleben den Rechtsgrund für den ganzen Zusammenhang meines Wissens über psychische Gegenstände bildet, so muß ich das Erleben inbezug auf die in ihm enthaltene Gewißheit zergliedern. Inhalte wie ein Rot oder Blau und Verhalten wie das Auffassen des Rot oder das Gefallen an ihm sind für mich da. Dieses für-mich-Da-Sein kann als Bewußt-Sein oder als Erleben — wenn dies Wort weniger auf den Lebensvorgang selbst als auf die Art, wie er da ist, genommen wird — bezeichnet werden. Für mich da ist sowohl eine im Vorstellen auftretende Sinnesqualität als ein Schmerzgefühl oder ein Streben, und ebensowohl ein mathematisches Verhältnis als mein Bewußtsein von Bindung durch einen Vertrag. Der Ausdruck für-mich-da-sein ist schon eine Reflexion über den vorliegenden Tatbestand, da hier derselbe als einem Ich angehörig bestimmt wird. Zwar kann die Beziehung eines Erlebnisses auf ein Ich, dem es zugehört, als ein Sachverhalt mir bewußt sein, ebensogut als die Beziehung eines sinnlichen Komplexes auf einen äußeren Gegenstand. Doch das, wovon wir reden, ist nicht dies oder jenes im Erlebnis Enthaltene, sondern das ihnen allen Gemeinsame, daß sie bewußt sind, für mich da sind. Jedes Erlebnis hat diese Seite. Wird in dem Inhaltserlebnis ausgesagt, daß ein Gegenstand sei, so ist doch in ihm zugleich das enthalten, was ihm mit jedem Erlebnis gemeinsam ist: daß diese Aussage über den Gegenstand und dessen inhaltliche Bestimmungen eben bewußt ist und als bewußt da und vorhanden. Das Geräusch, das ein Fieberkranker auf einen Gegenstand hinter seinem Rücken bezieht, bildet ein Erlebnis, das in allen seinen Teilen, dem Stattfinden des Geräusches wie dem Beziehen desselben auf den Gegenstand real ist. Und mit dieser Realität der Bewußtseinstatsache hat gar nichts zu tun, daß die Annahme eines hinter dem Bett befindlichen Gegenstandes falsch ist.

Diese allgemeine Bedingung, unter der alles, was für mich da ist, steht, das Bewußtsein oder Erleben, muß in den Arten meines Verhaltens enthalten sein, sonst wären sie für mich nicht da; aber dies Bewußtsein ist unterschieden von dem Verhalten. Der Schmerz über etwas ist als ein Verhalten erlebt oder für mich da. Und ebenso das Verlangen nach etwas. Ganz gleichgültig, wie man sich dies psychologisch zurechtlege: die Gewißheit des Erlebnisses bedarf keiner weiteren Vermittelung, und so kann dasselbe als unmittelbar gewiß bezeichnet werden.

Jede Aussage über Erlebtes ist objektiv wahr, wenn sie zur Adäquation mit dem Erlebnis gebracht ist. Sie expliziert ja nicht die Beziehung des Wahrnehmungserlebnisses auf Gegenstände durch inhaltliche Bestimmung der Objektivität derselben, sondern sie sagt nur das

Stattfinden des wahrnehmenden Verhaltens selber aus. Und dieser Bewußtseinstatbestand ist mir als Realität gegeben.

So kann hier nicht einmal die Frage entstehen, ob der Bewußtseinstatbestand ist. Ein Gefühl ist, sofern es gefühlt wird und ist so, wie es gefühlt wird: das Bewußtsein von ihm und seine Beschaffenheit, sein Gegeben-Sein und seine Realität sind nicht voneinander verschieden. Für uns da-sein, uns-gegeben-sein oder Tatsache-des-Bewußtseins-sein: das sind nur verschiedene Ausdrücke für denselben Tatbestand, nach welchem nicht dem Auffassen ein Objekt gegenübersteht, sondern dieses und die in ihm gegebene Tatsache eins sind. Will ich dies als Innwerden bezeichnen, so muß dies doch so verstanden werden, daß die Beziehungen von Sinnesinhalten auf einen Gegenstand gerade so gut als ein Gefühl oder Streben in einem solchen Innwerden für mich da sind; inadäquat bleibt der Ausdruck, da es sich vielmehr um ein Inne-Sein handelt, und jede irgendwie gefaßte Annahme über einen Akt, durch welchen dies Innwerden möglich wird, hiermit nicht gemeint ist.

Die von Kant in der Lehre vom inneren Sinn aufgeworfenen Probleme gehen diese Realität der Bewußtseinstatsache als solcher gar nicht an. Es betrifft die Frage, ob das so Gegebene als ein Produkt aufgefaßt und in Faktoren zerlegt werden könne. Unser Leben besteht in den in der Zeit für das Bewußtsein auftretenden Vorgängen, und was etwa dahinter wäre, ist nichts Erlebbares und sonach nicht erforderlich für die Grundlegung von Wissenschaften, die an Erlebnissen ihr Material haben, welche den Charakter von Vorgängen oder Ereignissen haben. Für die Realität der Sinnesinhalte ist es gleichgültig, ob wir Sinnesinhalte immer nur im Bewußtsein haben in der Beziehung auf einen äußeren Gegenstand und so nur in dieser Beziehung diese Sinnesinhalte für uns da sind: denn wenn die Sinnesinhalte samt dieser Bewußtseinstatsache Realität haben, so haben sie dieselbe eben als Teile dieser Bewußtseinstatsache auch abgesehen von dieser Beziehung. Ist das Erlebnis als Bewußtseinstatsache real, so ist es auch jeder Teil, der in demselben enthalten ist. Und jede Repräsentation bezeichnet etwas Reales, sofern sie richtig vollzogen ist. So wird hier die Realität des Einzelerlebnisses zu objektiv gültigem Wissen in psychologischen Begriffen, Urteilen und Zusammenhängen erhoben.

Die Begriffsbildung, die sich auf das Erleben bezieht, ist nun in ihrer geschichtlichen Entwicklung zugleich fundiert in dem Verstehen, das dann wieder rückwärts im Erleben gegründet ist. Von dieser Komplikation müssen wir hier absehen, um das Verhältnis des Erlebens zum Auffassen des psychischen Zusammenhanges deutlich zu machen. Im Erlebnis ist Innesein und der Inhalt, dessen ich inne bin, eins.

Was geschieht nun, wenn ich auf dies Erlebnis achte, wenn ich mich frage, was darin ist? Hier liegt ein zweites wichtiges Problem für die Begründung der Geisteswissenschaften. Ich liege des Nachts wachend, ich Sorge um die Möglichkeit, in meinem Alter die begonnenen Arbeiten zu vollenden und ich leide tief in dieser Sorge. Da ist ein struktureller Bewußtseinszusammenhang, in welchem gegenständliches Auffassen die Grundlage bildet, und eine innere Beziehung von Gefühlen sich als Sorge um und als Leiden über den gegenständlich aufgefaßten Tatbestand auf ihn bezieht: derselbe ist als Tatsachenkomplex meines Bewußtseins für mich da. Und dies Innwerden und das, dessen ich inne werde, sind eins. Ich kann nun auf diesen Tatbestand achten. Eine innere Beobachtung, sei es des Erlebnisses oder seines erinnerten Bestandes, tritt ein. So wird er mir zum Gegenstand. Was ich aber bemerke und wodurch ich so inhaltlich den Gegenstand mir aufkläre, das ist in dem Erlebnis selbst enthalten oder es repräsentiert als Erinnerung mir den Gegenstand. Insofern ist der Gegenstand dem Erlebnis immanent. Andererseits vollzieht sich eine Sonderung des Erlebnisses vom Gegenstand: dieser wird ihm partiell transzendent. Und hier ist nun das Entscheidende, daß diese partielle Transzendenz in dem Erlebnis selber sowie in dem Verhältnis des Auffassens zu ihm gegründet ist. Indem ich auf den Gegenstand achte, bringe ich die strukturellen Beziehungen, die in dem Gefühlszustand liegen, zu distinguierendem Bewußtsein. Ich hebe sie durch die elementaren logischen Operationen heraus, isoliere sie, identifiziere die strukturelle Beziehung im gegenwärtigen mit der in früheren Erlebnissen. In einzelnen auseinanderliegenden Momenten kann ich, während ich so daliege, einzelne Züge des Erlebnisses herausheben, an denen dann wieder andere anhängen. Und indem ich diese dem Erlebnis immanenten Beziehungen so distinktuere, wird mein Auffassen vom Erlebnis selbst fortgezogen auf Grund der in demselben enthaltenen Struktur zu den strukturell mit ihm verbundenen, es begründenden Erlebnissen. Die Vorstellung meiner Manuskripte ist die Auffassungsgrundlage meines Erlebnisses, und ich sondere dieselbe aufmerkend aus. Von dem Gefühl über dies Gegenständliche sondere ich das der Müdigkeit als Grundlage und das der so begründeten Sorge um die Vollendung dieser Manuskripte. Ich bringe mir die strukturellen Beziehungen dieser Bestandteile distinktuierend zum Bewußtsein. Und eben infolge der strukturellen Natur dieser Erlebniseinheit fordert das Auffassen den Fortgang zu rückwärts gelegenen, strukturell zusammenhängenden Erlebnissen. Ich bin müde vom Arbeiten, ich weiß von dem Inhalt meines Schrankes durch Musterung, ich Sorge mich um unfertig Daliegendes, dessen Vollendung noch unberechenbare Arbeit von mir verlangt. All dies Über, Von und

Auf, alle diese Beziehungen des Erinnerten auf das Erlebte, kurz diese strukturellen inneren Beziehungen müssen von mir, der ich jetzt die Fülle des Erlebnisses auffassend erschöpfen will, aufgefaßt werden. Und eben, um es zu erschöpfen, muß ich rückwärts im strukturellen Gefüge zu den Erinnerungen anderer Erlebnisse zurückgehen.

Das erinnerte Erlebnis ist nun für das Bewußtsein, das in dem gegenwärtigen Erlebnis lebt, transzendent. Es ist ein Etwas, das jenseit desselben liegt. Es wird nicht als dem Bewußtsein überhaupt transzendent gesetzt, sondern als dem gegenwärtigen vom Erlebnis erfüllten Moment dieses Bewußtseins. Ich nenne diese Transzendenz eine solche für das erlebende Bewußtsein. So ist der Zeitverlauf und die ihn zusammenfassende Erinnerung der objektive Grund für das Auftreten des Transzendenzbewußtseins vom Erlebnis aus. Und zugleich bin ich der objektiven Realität dieses Transzendenten sicher nach dem strukturellen Verhältnis, in welchem die Erinnerung sich auf das Erlebnis bezieht. Und noch ein anderes wird von mir im Erlebnis bemerkt. Der Fortgang rückwärts vom Erlebnis durch die in ihm liegenden strukturellen Beziehungen zum psychischen Zusammenhang zeigt mir als seine Bedingung eine Tendenz, das unergründliche Erlebnis auszuschöpfen und so die Gleichung zwischen den Aussagen über dasselbe und dem Erlebnis selbst zu realisieren. Diese psychologische Tatsache ist nicht weiter explikabel. Psychische Energie, welche die zur Erreichung der Deckung notwendigen Akte vollzieht, besteht eben nur darin, daß das gesetzliche Fortschreiten nach der strukturellen Wesensbeschaffenheit, in welcher der Sachverhalt der Erlebnisse rückwärts immer neue Glieder fordert, ein Gefühl der Befriedigung auslöst, wenn und soweit dieser Forderung Genüge geschieht. In diesem Vorgang liegt keine andere Art von Wert, als die, welche mit der Befriedigung an dem das Erlebnis ausschöpfenden Akte verbunden ist. Es ist auch keine Volition darin, sondern vielmehr ein Fortgezogenwerden zu immer weiteren Gliedern des Zusammenhanges durch den Sachverhalt selbst und die Befriedigung, die im Ausschöpfen desselben enthalten ist.

Die Ergänzung des Erlebnisses zum psychischen Zusammenhang ist gegründet in der Gesetzmäßigkeit des Fortganges über den jeweilig erfaßten Gehalt des Erlebnisses hinaus; dieser Fortgang ist im Sachverhalt bedingt und an jeden Schritt desselben ist eine Befriedigung gebunden, die immer wieder vom Ungenüge abgelöst wird, das aus der Unerschöpflichkeit des Erlebnisses hervorgeht. Und es wird sich zeigen, daß vom Sachverhalt der äußeren Wahrnehmung aus ebenso ein notwendiger Fortgang der Akte nach einem transzendenten Gegenstande hin stattfindet.

In diesem Vorgange entsteht sonach die Anschauung des psychischen Zusammenhanges. Diese wird Gegenstand des Auffassens. Das Erlebnis ist jetzt auf den psychischen Zusammenhang bezogen, dessen Teil es ist. Es ist nun für das zusammenfassende Bewußtsein ein Teil unter anderen Teilen, die einen Zusammenhang ausmachen. Aber die besondere Natur des psychischen Gegenstandes wird nicht erschöpft durch das Verhältnis des Einzelerlebnisses als eines Teiles zum Ganzen als einem psychischen Zusammenhang. Der Sachverhalt der Struktur, der in einem bestimmten Verhalten gegründeten Struktureinheit des Erlebnisses, der strukturellen Beziehungen der Erlebnisse aufeinander, endlich der Strukturbeziehungen der Verhaltensweisen zueinander ist das Begründende in der Bildung der Anschauung des psychischen Zusammenhanges. Denn wenn wir uns fragen, was gemeint sei, wenn wir von ihm sprechen, so ist es im Unterschied von einer einfachen Summe oder von einem Inbegriff von Teilen, die ein Ganzes ausmachen, eine durch übergreifende und alle Glieder verbindende Beziehungen konstituierte Einheit des Seelenlebens. Gerade so wie im Begriff des Subjektes oder des Ich es das Verhalten zum Gegenständlichen ist, sonach die strukturelle Beziehung in den Erlebnisakten und dieser aufeinander, was diesen Begriff erst konstituiert. Der psychische Zusammenhang ist partiell transzendent, sofern ja immer Erlebnis in demselben mit enthalten ist, und transzendent ist er auch als partiell nur für das erlebende Bewußtsein.

Nur vermittelt einer Abstraktion trennten wir bisher das Auffassen des Erlebnisses mittels der elementaren logischen Operationen von den diskursiven Denkakten. Denn in den Akten, welche das Ausschöpfen des Erlebnisses zu realisieren streben und zur Konstituierung des psychischen Zusammenhanges als eines Gegenstandes führen, sind Bezeichnung, Begriffsbildung und Urteil enthalten. Die definitive Festigkeit des Gegenstandes wird erst in der Setzung durch Urteil erreicht. Sonach ist die andere Seite des Vorganges, in welchem psychischer Zusammenhang als Gegenstand erfaßt wird, der Fortgang zu Auffassungen des Erlebnisses, welche das in ihm Enthaltene zu angemessenem, festerem, gründlicherem Ausdruck bringen. Und auch hier entsteht nun das Doppelverhältnis der adäquaten Repräsentation der Erlebnisse und zugleich der Transzendenz, die im Auffassen entsteht. Das Urteil meint das Erlebnis. Es ist ein durch die Natur der Zeichen bedingter repräsentativer Zusammenhang, der sich auf das Erlebnis bezieht. In demselben sind immer Momente enthalten, welche Wesensbestimmungen über Psychisches ausdrücken. Schon die einfache Aussage über ein Erlebnis, daß dies Leiden unerträglich sei, enthält zwei solche Wesensbestimmungen, welche das Einzelerlebnis überschreiten

und als solche von diesem Erlebnis unabhängig vor mir dastehen. Das, was im Urteil gemeint ist, ist sonach ein Sachverhalt, der dem Erlebnis transzendent ist und in der Weise der Wesensbestimmung oder der Beziehung von Wesensbestimmungen auf einen psychischen Zusammenhang hinweist. Und diese Wesensbestimmungen sind auf Erlebnisse durch Däquation zurückführbar. Sie tendieren nur, dieselben zu erschöpfen, zu deutlichem Bewußtsein zu bringen, zusammenzufassen.

Der Gegenstand desjenigen Auffassens, das in Erlebnissen gegründet ist, das Seelenleben oder das Subjekt, wird nun durch verschiedene Richtungen der Begriffsbildung zur Repräsentation gebracht. Jede dieser Richtungen ist in der Natur dieses Gegenstandes und der Art, wie er gegeben ist, fundiert. Die im Bewußtsein enthaltene Forderung eines objektiv gültigen Wissens und unbedingt wertvoller Zwecke führte die sokratische Schule auf die Bedingung eines dem Seelenleben einwohnenden Vernunftsubjektes zurück, als welches diese Forderung allein erfüllbar mache. Damit begann die Entwicklung der transzendentalen Psychologie. Andererseits setzen Menschenbeobachter, Dichter und Geschichtschreiber ein menschliches Wesen zusammen aus Leistungsmöglichkeiten, die sie als Witz, Scharfsinn, Herrschsucht, Vaterlandsliebe, Egoismus, aus Tugenden und Lastern in gewissen Größenverhältnissen zusammenwirkend vorstellen. In dieser Richtung auf die Zusammensetzung des psychischen Gegenstandes aus Kräften entsteht weiter die Theorie von seelischen Funktionen dadurch, daß das teleologische Zusammenwirken der Kräfte zur Gesamtleistung des Seelenlebens als ein weiterer Sachverhalt am psychischen Zusammenhang zur Auffassung kommt. Diese psychologische Auffassungsweise hat sich in der deutschen psychologischen Schule entwickelt, und in Tetens und Kant hat sie ihre klassischen Repräsentanten gefunden. Bildet sich nun andererseits der Gedanke eines strengen ursächlichen Zusammenhanges der psychischen Vorgänge aus, werden die psychischen Veränderungen aus den Gleichförmigkeiten des psychischen Geschehens verständlich gemacht, so entsteht wieder eine andere Ordnung von psychologischen Begriffen. Oder man kann, wie hier versucht wird, den strukturellen Beziehungen nachgehen, in denen die Erlebnisse des individuellen Seelenlebens zu einem inneren teleologischen Zusammenhang verbunden sind. Und neben all diesen Versuchen einer begrifflichen Auffassung des psychischen Zusammenhanges ist immer die religiöse Selbstbesinnung wirksam, welche begriffliche Repräsentationen wohl benutzt, aber immer einem Geheimnisvollen im Seelenleben nachgeht, in welchem dasselbe zum Göttlichen in realem Bezuge steht. Die innere Erfahrung, der Umgang mit Gott, die Umkehr aus der Egoität sind die konstituierenden Erlebnisse für diese Auf-

fassung des Lebensverlaufes und diese Vergegenständlichung der inneren Welt. Jede dieser Vergegenständlichungen des Erlebnisses erfaßt eine Seite der psychischen Wirklichkeit. Hat doch jede derselben immer wieder ganzen Epochen ermöglicht, die erlebte psychische Realität auszusprechen in Begriffen und vermittels dieser Begriffe eine angemessene Einwirkung auf diese Realität zu gewinnen.

Fassen wir nun das Verhältnis von Erleben und Auffassen psychischer Gegenstände zusammen. Aufmerksamkeit auf einen psychischen Tatbestand, Beobachtung desselben, Auffassen dieses Tatbestandes im psychischen Zusammenhang, Urteile über das Aufgefaßte und schließlich systematische Einheit des Wissens vom psychischen Zusammenhang — diese verschiedenen Arten von Auffassen drücken alle Realität aus, sofern sie mit den Erlebnissen zur Deckung gebracht werden können. Denn überall haben wir es hier nur mit Repräsentationen des Erlebten zu tun. Ebenso bezeichnet der Begriff des psychischen Zusammenhanges eine Realität, sofern die Repräsentationen, durch die er hergestellt wird, im Erleben auf zweifelloser Weise enthalten sind. Zwar stimmt das Auffassen, das im Erleben gegründet ist, mit dem, das im sinnlichen Anschauen fundiert ist, darin überein, daß es die Beziehung auf einen Gegenstand enthält: es unterscheidet sich aber von ihm durch ein für die Theorie und die Methode des Wissens auf diesem Gebiete bestimmendes Moment. Bestandteile, Regelmäßigkeiten, Verhaltensweisen, innere strukturelle Beziehungen sind im Erleben selbst enthalten. Das Auffassen des psychischen Zusammenhanges ist ebenso eine unendliche Aufgabe als das der äußeren Objekte. Aber sie besteht nur darin, das in den Erlebnissen Enthaltene ihnen abzugewinnen. So wird die Realität des psychischen Gegenstandes zugleich immer besessen und immer begrifflich zu explizieren versucht. Der Vorgang des Auffassens enthält immer die beiden Momente in sich: die in der Identifizierung des Begrifflichen und Urteilsmäßigen mit den Erlebnissen gegründete Befriedigung, und das Ungenügen, die Erlebnisse nicht ausschöpfen zu können. Entsprechend liegen die Fehler der psychischen Auffassung vor allem in der Illusion, in einer bestimmten Richtung der Begriffsbildung dem ganzen Gehalt der Erlebnisse genügt zu können.

3. Die Beziehung zwischen Anschauen und den sinnlichen Gegenständen.

Von diesem Auffassen des psychischen Zusammenhanges unterscheidet sich nun das Auffassen der äußeren Gegenstände. Wie jenes charakterisiert ist durch seine Grundlage im Erleben und durch die Eigenschaften des Erlebbaren, so ist dieses charakterisiert durch seine

Grundlage im sinnlichen Anschauen und dessen Grundeigenschaften. Vorgestellt-Werden, in dem Sinne, daß der Inhalt dasteht, ist die vom sinnlich Anschaulichen unabtrennbare Art desselben, für mich da zu sein. Gefühle oder Strebungen sind Verhaltensweisen, die als Inhalte repräsentiert werden können, dagegen ist das sinnlich Anschauliche nur als Inhalt da.

Das sinnlich Anschauliche enthält nun abgesehen von der grenzenlosen Mannigfaltigkeit der Inhalte auch Unterschiede in der Art, wie die Inhalte für mich da sind. Das freie Vorstellen einer Farbe oder eines Tones, das Auftreten unbestimmter Gesichtsbilder vor dem Einschlafen, das Phantasiebild eines Pflanzenwuchses von Dimensionen und von einem Farbenglanz, welche die Wirklichkeit überschreiten, die Wahrnehmung eines Gegenstandes, die erinnerte Vorstellung desselben — dies sind Bestandteile einer solchen Mannigfaltigkeit. Zwei Unterschiede treten besonders hervor. Das sinnlich Anschauliche ist entweder freie Vorstellung, wie etwa eine Farbe, oder es ist ein phantasiemäßig Angenommenes, wie jene Wildnis von Gewächsen, oder es ist ein Gegebenes, das durch den Wahrnehmungsakt bestimmt ist. Andererseits ist das sinnlich Anschauliche entweder in Beziehung auf einen Gegenstand, wie etwa eine Einzelwahrnehmung von der Stephanskirche, oder es steht ohne eine solche Beziehung eines Inhaltes auf einen von ihm unterschiedenen <Gegenstand> vor mir da, wie eine vorgestellte Farbe oder ein Ton.

Es bestehen nun zwischen diesen Formen in der Mannigfaltigkeit des sinnlich Anschaubaren folgende Verhältnisse, die sowohl für die Sonderung der Verhaltensweisen als für die Theorie vom Wissen von Wichtigkeit sind, denn sie betreffen die in dem Verhalten des sinnlichen Auffassens gegründeten strukturell bedingten und teleologischen Beziehungen.

Innerhalb der angegebenen Mannigfaltigkeit des sinnlich Anschaulichen konstituiert die Beziehung zwischen dem Akt, dem sinnlich Anschaulichen und dem Gegenstande eine strukturelle Einheit. Diese Beziehung erweist sich am deutlichsten, wenn man vom Sinnesurteil ausgeht. In ihm wird ein Gegenständliches bestimmt vermittels des sinnlich-anschaulich Gegebenen. So muß in der Wahrnehmung, als in welcher es gegeben ist, irgendwie das Gegenständliche angelegt sein. Und das ist in der Tat so.

Ich gehe aus von der Wahrnehmung irgendeines Gegenstandes, etwa eines Baumes. Was von ihm tatsächlich¹⁾... gegeben ist, sind Stamm, Teile von Ästen, Blätter, von einem bestimmten Standpunkt aus gesehen. Ich ergänze dies Einzelbild durch Repräsentationen. Dies Auffassungsergebnis erhält seine Einheit durch die Beziehung auf den-

selben Gegenstand. Die disparatesten Auffassungsweisen: Anschauung, sprachliche Bezeichnung, Vorstellungen in den verschiedenen Graden von Lebendigkeit und Fülle, sind in einem System innerer Beziehungen verbunden. Die Gesamtheit des Systems dieser Beziehungen nennen wir eine Totalvorstellung — natürlich das Wort Vorstellung in weitestem Sinne verstanden. In diesem System ist, wie wir sahen, nur ein kleiner Teil rein anschaulich gegeben. Das so Gegebene nennen wir eine reine Anschauung. Hier ist der Gegenstand in der sinnlichen Anschauung selbst gegeben. Und dieser Charakter von Gegebenheit, welcher der sinnlichen Wahrnehmung zukommt, ist nicht ein Inhalt, der hinzukommt zu den anderen Inhalten, welche das Wahrgenommene als sinnlich Anschauliches ausmachen: vielmehr bezeichnet er die Art, wie anschauliche Inhalte in der Sinneswahrnehmung für mich da sind. Gegenüber dem reinen Charakter der eindeutig bestimmten Gegebenheit, welcher dieser reinen Anschauung zukommt, ist in den mit ihr zur Totalvorstellung verbundenen Repräsentationen Spielraum für ein freieres Verhalten. Der Charakter der Gegebenheit klärt sich nun auf durch die Reflexion darauf, daß der Gegenstand in verschiedenen Verhaltensweisen wiederkehrt: so sind mit dem Dastehen des Wahrnehmungsgegenstandes die Erlebnisse durch Reflexion verbunden, welche im willentlichen Verhalten in bezug auf ihn stattfanden: Widerstand, Nicht-Ändern-Können, Druck der Außenwelt. Denn das mit dem Charakter der Gegebenheit Wahrgenommene widersteht, es kann nicht geändert werden, es übt einen Druck auf das Subjekt aus. Aus diesen Verhältnissen, in denen Wahrnehmungen stehen, entspringt der Charakter der objektiven Notwendigkeit, mit welchem ihr Inhalt und der aller ihrer Repräsentationen in den Vorgängen des gegenständlichen Auffassens gesetzt ist. So ist der Charakter von Gegebenheit, welcher der sinnlichen Wahrnehmung eigen ist, die Grundlage für die Notwendigkeit jeder Aussage über Gegenstände innerhalb der sinnlichen Auffassung. Wenn ihr Charakter von Gegebenheit zurückweist auf etwas, das nicht selber Wahrnehmung ist, so ist doch diese Beziehung ohne jeden Inhalt und der Kreis des Auffassens, das immer ein Was, einen Inhalt fordert, schließt sich in den immanenten Beziehungen seiner inhaltlich bestimmten Glieder.

Von der Wahrnehmung unterscheidet sich die erinnerte Vorstellung. Sie ist eine Repräsentation des Wahrgenommenen. Das Abbild empfängt den Charakter der Repräsentation, indem der Gegenstand in der erinnerten Vorstellung wiedererkannt wird. Hier besteht also wirklich eine Repräsentation auf Grund von Abbilden, und der ganze Begriff des Erkennens als eines Abbildens geht auf das Verhältnis der Erinnerung zur Wahrnehmung zurück.

In dem Zusammenhang, in welchem die Glieder des strukturellen Zusammenhanges im gegenständlichen Auffassen sich aufeinander beziehen, ist nun ein wichtiges Glied die Unterscheidung der Einzelwahrnehmung vom Gegenstand, und ihre Beziehung auf ihn. Die Einzelwahrnehmung ist hier vermittels einer Totalvorstellung auf den Gegenstand bezogen. Auch hier handelt es sich nicht um ein genetisches psychologisches, sondern um ein Fundierungsverhältnis. So wenig als die reelle Wahrnehmung fällt der Fortgang zur Beziehung der Wahrnehmung auf einen von ihr gesonderten Gegenstand in die Erfahrung. Wohl aber ist das logische Verhältnis der Nötigung durch den Sachverhalt klar. Was in die Erfahrung fällt, kann nur zur Verdeutlichung dieser Nötigung dienen. Am Horizont des Meeres taucht ein Gegenstand auf. Wie er näher kommt, vergrößert er sich. Die Farbe des Gegenstandes ändert sich, wenn die Sonne hervorbricht. Ich nehme an, ein Insulaner, der noch niemals ein Schiff sah, hält diese Bilder aneinander. Sie sind verschieden, aber die Kontinuität, welche die Momente der ununterbrochenen Beobachtung verknüpft, nötigt, sie auf denselben Gegenstand zu beziehen. Dieser Vorgang soll nur verdeutlichen, wie aus der Nötigung der konkurrierenden Einzelerfahrungen selber die Forderung entsteht, ein in keiner Einzelerfahrung Gegebenes hinzuzudenken. Diese Totalvorstellung repräsentiert eine Mehrheit von Einzelwahrnehmungen, aber sie bezieht sich nur auf einen Gegenstand. Sie ist anschaulich und kann doch in keiner Anschauung wirklich vollzogen werden. Sie bezeichnet eine Aufgabe, und um sie aufzulösen und den gemeinten Gegenstand wirklich zu erfassen, wird das Auffassen vorwärts zu immer neuen Akten von Repräsentation getrieben.

So besteht im sinnlichen Auffassen eine Beziehung auf den Gegenstand, welche von der in der Auffassung von Psychischem in einem für Theorie des Wissens und Methodenlehre wichtigen Punkte unterschieden ist. Der Gegenstand ist der Wahrnehmung transzendent, jede Einzelwahrnehmung ist dem Gegenstand gegenüber unadäquat, und die Repräsentationen sind darauf gerichtet, sich dem Gegenstande anzunähern.

4. Die Struktur der Auffassungserlebnisse.

So können in der Struktur des Auffassungserlebnisses in beiden Gebieten drei Momente unterschieden werden. Es liegt in ihm eine Beschaffenheit der Beziehung auf ein Gegenständliches; nach dieser kann dasselbe wahrgenommen, phantasiemäßig vorgestellt oder angenommen, urteilsmäßig aufgefaßt sein. Die in diesen verschiedenen Auffassungsweisen gegründeten Arten von strukturellen Beziehungen können eine jede auf denselben Gegenstand gerichtet sein, oder verschie-

dene Gegenstände können in derselben strukturellen Beziehung stehen als wahrgenommen, gedacht oder gewollt. Die Art der Beziehung auf Gegenstände und die Gegenstände können unabhängig voneinander sich ändern. Ich kann über alle möglichen Gegenstände urteilen, und derselbe Gegenstand kann neben meinem urteilenden Verhalten zu ihm in die verschiedensten anderen strukturellen Beziehungen eintreten. Endlich aber ist die Inhaltlichkeit, die im Erlebnis enthalten ist und den Stoff der Richtung auf den Gegenstand ausmacht, nicht nur von dem Verhalten, sondern auch von der gegenständlichen Richtung zu unterscheiden. Die Inhaltlichkeit ermöglicht erst, etwa als Empfindungskomplex des sinnlichen Eindruckes eines Hauses, die Beziehung auf den Einzelgegenstand eines Hauses. Aber verschiedene Inhaltlichkeiten werden zu verschiedenen Tageszeiten, bei verschiedenem Wetter, von verschiedenen Standpunkten aus auf denselben Gegenstand, nämlich dieses bestimmte Haus, bezogen. Und andererseits gestattet etwa dieselbe Inhaltlichkeit eines nächtlichen Eindruckes von unbestimmter Art eine verschiedene Deutung, d. h. sie kann auf verschiedene Gegenstände bezogen werden.

5. Auffassungserlebnisse als Struktureinheiten und die inneren Beziehungen derselben aufeinander.

I.

Alle Erlebnisse, welche durch gegenständliches Auffassen charakterisiert sind, enthalten nun innere Beziehungen aufeinander. Diese strukturellen Beziehungen gehen durch alle Verwebungen hindurch, in denen Gefühle oder Willensintentionen mit dem gegenständlichen Auffassen verbunden sind. Und gleichviel wie weit die Auffassungserlebnisse auseinanderliegen und wie sie von wechselnden Umständen, inneren oder äußeren, modifiziert sind: sie können durch die Beziehungen miteinander verknüpft sein, welche den Vorgängen des gegenständlichen Auffassens gemeinsam sind. Diese verbinden sie miteinander zu einem Zusammenhang von eigener Art. In einem Erkenntnisverlauf begriffen, werde ich unterbrochen durch eine Nachricht, durch eine eintretende Person oder durch ein physisches Unbehagen: es kann lange dauern, bis der Erkenntnisverlauf, in dem ich begriffen war, von mir weitergeführt wird: dennoch sind diese weit voneinander abstehenden Erkenntniserlebnisse als Teile zu dem Ganzen meines Erkenntniszusammenhangs verbunden. Dies ist durch die Art der Beziehungen in dem System des gegenständlichen Auffassens bedingt. Denn in ihnen ist die Tendenz angelegt, sich über das ganze Seelenleben auszubreiten.

2.

Die Beziehungen der Erlebnisse innerhalb des gegenständlichen Auffassens bestehen zwischen den Inhalten, die in diesen Erlebnissen auftreten. Sie sind in dem Sachverhalt enthalten, der gegenständlich gegeben ist. In dem Sachverhalt von zwei Intensitäten ist der Intensitätsgrad mitgegeben. In den tatsächlichen Verbindungen von Farbenqualität mit Extension ist enthalten, daß Farbe ohne Extension nicht vorgestellt werden kann. Wohl setzt die Auffassung dieses Sachverhaltes die Akte des Verbindens, Trennens voraus, aber die Beziehungen finden nicht zwischen diesen Akten, sondern zwischen den im Tatbestand enthaltenen Inhalten statt. Die Geltung der angegebenen Beziehungen ist unabhängig von den Bewußtseinsakten, in denen sie aufgefaßt werden. Ebenso spricht der Syllogismus nur logische Beziehungen aus, die im Gegenständlichen gegründet sind, nicht solche zwischen den Denkakten. Prämissen und Konklusion sind in einem Schluß zu einem Zusammenhang verbunden, dessen Natur die Begründung der Konklusion durch die Prämissen ist. Aber in dem Syllogismus werden nicht Akte als begründend aufgefaßt, sondern es wird in ihm ein Sachverhalt aufgefaßt. Kein Bewußtsein von Denkoperationen, die wir vollziehen, begleitet das gegenständliche Auffassen. Nur die Inhalte und deren Beziehungen sind ihm gegenwärtig. Das Verfahren, welches die Vielheit unterscheidbarer Elemente, die am Inhalt des gegenständlichen Auffassens auffaßbar sind, darstellt durch eine Vielheit von Akten, die sich kombinieren, um die Vorstellung eines zusammengesetzten Ganzen zu erzeugen, geht über den deskriptiv feststellbaren Tatbestand hinaus: es legt demselben als Bewußtseinsbedingungen Akte unter, welche den sachlichen Relationen entsprechen. Akt bezeichnet dann die Bewußtseinsbedingung für das Wissen von einer sachlichen Relation. Eine aufzeigbare strukturelle Beziehung besteht innerhalb des Auffassens nur zwischen dem Verhalten und der Inhaltlichkeit, welche die Materie für die Bestimmung des Gegenstandes ausmacht.

Diese strukturelle Beziehung bestimmt nun in zwiefacher Richtung einen Fortgang zur Erfassung des Gegenständlichen, in welchem am Erlebten und Angeschauten immer mehrere Relationen festgestellt werden. In der einen Richtung liegt der Fortgang der Auffassung eines Gegenständlichen in der Reihe der Repräsentationen, die das im Erleben und Anschauen Enthaltene zu erschöpfen haben. In der andern Richtung sind die Erlebnisse verbunden, welche zwischen den verschiedenen Gegenständen Relationen erfassen.

Die Beziehungen zwischen den Erlebnissen des Auffassens bestehen also zunächst zwischen Erlebnissen, in denen derselbe Gegenstand auf

verschiedene Weise für uns da ist. Anschauung, Erinnerung, Totalvorstellung, Namengebung, Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine, Verbindung von Teilen zu einem Ganzen, Urteil — das alles sind Weisen des Auffassens: ohne daß der Gegenstand zu wechseln braucht, ändert sich die Art und Weise des Bewußtseins, in der er für uns da ist, wenn man von Anschauung zu Erinnerung oder zu Urteil übergeht. Die ihnen gemeinsame Richtung auf denselben Gegenstand verbindet sie zu einem teleologischen Zusammenhang. In demselben haben nur diejenigen Erlebnisse eine Stelle, welche in der Richtung auf Erfassung dieses bestimmten Gegenständlichen eine Leistung vollziehen. Dieser teleologische Charakter, der in der Richtung auf Erfassung des Gegenstandes bedingt ist, spricht sich dann weiter darin aus, daß alle Beziehungen zwischen den Auffassungsweisen derselben Gegenständlichkeit dadurch charakterisiert sind, daß alle Auffassungsweisen die Sicherung ihres Wahrheitswertes in der Identifizierung des in ihnen Gemeinten mit dem anschaulich oder erlebt zu Grunde Liegenden erhalten. Der Ausdruck dieser Sicherung ist das Überzeugungsbewußtsein. Es ist das Innesein der erreichten Deckung des Auffassungsaktes mit dem Erlebten oder Angeschauten. So entspricht das Urteil der Richtung auf die Erfassung des Gegenstandes, wenn es von dem Bewußtsein begleitet ist, daß das in ihm Gemeinte die Sache selbst ist, und das Überzeugungsbewußtsein, welches das wahre Urteil begleitet, ist der Ausdruck der unmittelbar oder mittelbar hergestellten Deckung mit der Sache selbst, die intuitiv gegeben ist. Und von diesem teleologischen Charakter des hier vorliegenden Zusammenhangs ist nun ausschließlich der Fortgang innerhalb desselben von Glied zu Glied bedingt. Wie wir sahen, liegt in dem Sachverhalt der in Erlebnis und Anschauung gegebenen Materie des Auffassens und ihrer Beziehung auf den Gegenstand das Moment, welches das Auffassen zu immer adäquateren Formen fortführt. Jede dieser Formen muß als auf denselben Gegenstand bezogen die Identifizierung mit den Anschauungen oder Erlebnissen realisieren können, in denen der Stoff für die Auffassung dieses Gegenstandes gegeben ist. Und so lange das Erlebnis noch nicht erschöpft oder die in den Einzelanschauungen stückweise und unadäquat gegebene Gegenständlichkeit noch nicht zu adäquater Aussprache gekommen ist, liegt in dem Gemeinten und Ausgesagten immer ein Ungenüge, und dieses fordert angemesseneren Ausdruck. So blicken wir in eine Fülle von Beziehungen der Auffassungserlebnisse, die in der Struktur der Auffassungserlebnisse und in den strukturellen Relationen der Ausdrucksweisen, wie sie aus ihrem Verhältnis zum selben Gegenstand folgen, gegründet sind.

Wir versuchen den Aufbau deutlich zu machen, in welchem sich

der so entstehende Zusammenhang konstituiert. Wahrnehmungen, die denselben Gegenstand betreffen, sind aufeinander in teleologischem Zusammenhang bezogen, sofern sie am identischen Gegenstand fortschreiten. Die Rückseite oder das Innere eines Objekts sind bei der Beziehung einer Wahrnehmung, welche diese nicht enthält, nur mitgemeint. Und so fordert diese Wahrnehmung andere, welche die Materie der Auffassung des Gegenstandes ergänzen. In diesen Vorgang der Ergänzung ist schon die Erinnerung einbezogen. Sie steht im Zusammenhang des gegenständlichen Auffassens in dem festen Verhältnis zu der intuitiven Grundlage, daß sie die Funktion hat, diese Grundlage zu vertreten. Hier zeigt sich sehr deutlich der Unterschied der Auffassung des Erinnerungserlebnisses, welche den ihm zu Grunde liegenden Prozeß nach seinen Gleichförmigkeiten studiert, und der Betrachtung der Erinnerung nach ihrer Funktion im Auffassungszusammenhang, nach welcher sie das Erlebte oder Aufgefaßte vertritt oder repräsentiert. Die Erinnerung kann unter dem Eindruck und dem Einfluß der Gemütslage von ihrer Grundlage unterschiedene Inhalte in sich aufnehmen — gerade hier haben die ästhetischen Phantasiebilder ihre Grundlage —, aber die in dem angegebenen teleologischen Zusammenhang auf Erfassung des Gegenstandes stehende Erinnerung hat die Richtung auf Identität mit der Anschauungs- oder Erlebnismaterie der Gegenstandsauffassung. Daß die Erinnerung ihre Funktion im gegenständlichen Auffassen erfüllt, erweist sich an der Möglichkeit, ihre Ähnlichkeit mit der Wahrnehmungsgrundlage der Gegenstandsauffassung festzustellen.

Das signifikative Auffassen, das über dem intuitiven sich aufbaut, gründet in Erlebnis oder Anschauung. Es ist ein System von Beziehungen zwischen Ausdrücken. Unter Ausdruck verstehen wir „jede Rede und jeden Redeteil sowie jedes wesentlich gleichartige Zeichen“ (Husserl, *Logische Untersuchungen* II, p. 30). Und diese Ausdrücke unterscheiden sich von Zeichen anderer Art dadurch, daß sie etwas bedeuten. „Stellen wir uns zunächst auf den Boden der psychologischen Deskription, so gliedert sich das konkrete Phänomen des sinnbelebten Ausdrucks einerseits in das physische Phänomen, in welchem sich der Ausdruck nach seiner physischen Seite konstituiert, und andererseits in die Akte, welche ihm die Bedeutung und eventuell die anschauliche Fülle geben, und in welchen sich die Beziehung auf eine ausgedrückte Gegenständlichkeit konstituiert“ (*Log. Unters.* II, 37). Sofern der Ausdruck sich so auf eine Gegenständlichkeit bezieht, meint er etwas. Sofern er diese Beziehung vollzieht an einer gegenwärtigen oder vergegenwärtigten Anschauung oder einem Erlebnis, ist die Beziehung zwischen dem Namen und dem Genannten in einer „Be-

deutungserfüllung“ realisiert (Husserl, ebenda II, 38), und zwar sind das physische Phänomen des Ausdrucks und die Beziehung desselben auf ein gemeintes Gegenständliches nicht ein bloßes Zusammen, ein Gleichzeitiges, sondern eine innere Einheit. Es macht deren Charakter aus, daß wir, während wir die Wortvorstellung erleben, doch nicht im Vorstellen des Wortes, sondern ausschließlich im Vollziehen seines Sinnes, seines Bedeutens leben (p. 39). Unser Interesse gehört dem gemeinten Gegenstande. Und es geht von der anschaulichen Wortvorstellung nach deren Funktion auf den Gegenstand hin und zeigt auf ihn. Das Erlebnis, das einen Namen auf einen Gegenstand bezieht, den der Name bedeutet, und diese Beziehung durch eine entsprechende Anschauung voll realisiert, bildet sonach eine innere Einheit, welche durch die im Wesen der Bedeutung gelegene Beziehungsweise charakterisiert ist. Daran ändert nichts, daß es aus Teilakten zusammengesetzt und in einer Anschauung fundiert ist. Es ist eine strukturelle Einheit.

Noch zusammengesetzter ist die strukturelle Einheit in dem Urteils-erlebnis.^{1a)} Und hier tritt uns wieder ein schon beobachtetes Verhältnis entgegen. Die in einem Erlebnis bestehende strukturierte Einheit, die in mehrere Momente (Teilakte) zerlegt werden kann, ist stets von einer Beziehung bestimmt, welcher sich die anderen unterordnen. Diese ist im Urteilserlebnis die der signifikativ vollzogenen Aussage zu dem Gegenständlichen, von welchem ausgesagt wird.

Wir fassen nun die Seite des Urteils ins Auge, nach welcher dasselbe Worte zum Satz verbindet. Hier tritt uns eine neue strukturelle Beziehung in der Auffassungssphäre entgegen: die, welche die Verknüpfung der Redeteile in der Aussage regelt. Hier handelt es sich um die Auflösung des Problems, das als reine Grammatik bezeichnet werden kann. Die Sprache hat „nicht bloß ein physiologisches, psychologisches und kulturhistorisches, sondern auch ein apriorisches Fundament. Es betrifft die wesentlichen Bedeutungsformen und die apriorischen Gesetze ihrer Komplexion, bzw. Modifikation, und keine Sprache ist denkbar, die gerade durch diese Gesetze nicht wesentlich mitbestimmt wäre“ (Husserl, Logische Untersuchungen II, p. 319). An die hier bestehende Gesetzlichkeit ist die Bedeutung der Rede gebunden; ihre Verletzung ergibt daher Unsinn. „Sagen wir *ein rundes oder, ein Mensch und ist* und dgl., so existieren gar keine Bedeutungen, welche diesen Verbindungen als ihr ausgedrückter Sinn entsprächen“ (II, 312). Hier liegt ein interessantes Beispiel der Methode vor, innere Beziehungen an den äußeren Formen abzulesen. Im Bedeutungsgebiet waltet eine apriorische Gesetzmäßigkeit, „wonach alle möglichen Formen in systematischer Abhängigkeit von einer kleinen Anzahl primitiver, durch Existentialgesetze festgelegter Formen stehen. Mit dieser

Gesetzmäßigkeit kommt uns, da sie eine apriorische und rein kategoriale ist, ein Grund- und Hauptstück von der Konstitution der „theoretischen Vernunft“ zum wissenschaftlichen Bewußtsein.“²⁾

In dieser Richtung der Auffassungserlebnisse, nach welcher sie eine Gegenständlichkeit in immer angemesseneren Formen zu erfassen und auszudrücken streben, ist nun aber schon der Fortgang von Erlebnis oder Einzelanschauung zum Allgemeinen gegeben, da der Sachverhalt nur durch die Mittel von Namen, Begriffen, Urteilen aufgeklärt werden kann. Mag der Endpunkt des Weges in der Feststellung einer Tatsache oder in der einer Regelmäßigkeit liegen: immer geht der Weg zu diesem Endpunkt durch das Allgemeine hindurch. In beiden Fällen ist die Erfassung des Gegenstandes erst vollendet, die Tendenz zu dieser Erfassung erst erfüllt in dem Bewußtsein, daß man die Sache selbst besitzt und ganz besitzt. Ist nun aber schon in dieser Richtung der Fortgang zum Allgemeinen gegeben, so fordert dies den Fortgang von den Relationen, die im Einzelobjekt vorfindlich sind, zu denen, die in größeren gegenständlichen Zusammenhängen stattfinden. So führt die eine Richtung der Beziehungen in eine zweite über. In jener Richtung waren die Erlebnisse aufeinander bezogen, welche denselben Gegenstand durch verschiedene Formen der Repräsentation und auch immer angemessener aufzufassen streben. In dieser Richtung sind die Erlebnisse verbunden, welche zwischen den wechselnden Gegenständen Relationen erfassen, sei es in derselben Form des Auffassens oder durch die Verbindung verschiedener. So entstehen die umfassenderen Beziehungen, die im Sachverhalt der Gegenständlichkeit enthalten sind. Sie liegen besonders deutlich in den homogenen Systemen, welche Raum-, Ton- oder Zahlenverhältnisse darstellen. (Beschr. Psych. 44 [Schr. V, 172]) Jede Wissenschaft bezieht sich auf eine abgrenzbare Gegenständlichkeit, in dieser hat sie ihre Einheit. Und der Zusammenhang des Wissenschaftsgebietes gibt den Sätzen des Wissens ihre Zusammengehörigkeit. Die Vollendung aller im Erlebten und Angeschauten enthaltenen Relationen wäre der Begriff der Welt. In diesem ist die Forderung ausgesprochen, alles Erlebbare und Anschaubare durch den Zusammenhang der in demselben enthaltenen Relationen des Tatsächlichen auszusprechen. Und so kann man schließlich sagen, daß die strukturelle Beziehung, die in der Bestimmung des Gegenstandes durch erlebte oder gegebene Inhalte liegt, das System der gegenständlichen Relationen hervorbringt und in ihnen sich äußert, und daß so durch diese strukturelle Beziehung die Erlebnisse dieser Klasse immer ausgedehnter und inniger aufeinander bezogen werden.

3.

Indem wir die dargelegten Momente des gegenständlichen Auffassens zusammennehmen, dringen wir nun zum Verständnis dessen vor, was jetzt als Wesen der Erkenntnis sich herausstellt. Zu wissen, was Erkenntnis sei, muß man fragen, was unter ihren Bestandteilen, dem Wahrnehmen, den Wortbezeichnungen, den Urteilen zu verstehen sei. Hierauf ist zu antworten: dasjenige, was der Wahrnehmende, Vorstellende, Urteilende meint, wenn er diese Akte vollzieht. Der Erlebende ist dessen gewiß, was er erlebt. Diese Art von Gewißheit weist auf nichts zurück, das dahinter läge, sie ruht in sich selbst. Bilden wir dann den theoretischen Idealbegriff einer reinen Anschauung, dann ist mit dieser durch den Charakter der Gegebenheit eine Realität gesetzt, die auf dasjenige zurückweist, das diese Gegebenheit festlegt [bildet], ihre Unverrückbarkeit und ihren Druck möglich macht. Dies ist zunächst als ein Tatbestand hinzunehmen; man muß ihn aber sich deutlich machen, um die hierin fundierten Eigenschaften der Erkenntnisakte richtig zu würdigen. Jeder andre Akt, der einen Bestandteil des auf diesen Grundlagen sich aufbauenden gegenständlichen Auffassens ausmacht, bezeichnet, meint, bedeutet die Rückbeziehung auf das Erleben oder reine Anschauen. Er ^{2a)} bezeichnet, bedeutet oder meint einen Gegenstand, der auf Grund des in Erleben und Anschauen Enthaltenen aufgefaßt wird. Der Gegenstand ist im Erleben immanent, dagegen ist er im tatsächlich in unser Auffassen fallenden Anschauen dasjenige, worauf die konkurrierenden Einzelanschauungen sich beziehen. Die Auffassungsakte sind zunächst elementare logische Operationen: Gleichfinden, Unterscheiden, Bestimmen von Graden, Verbinden, Trennen, Teil und Ganzes nach dem Verhältnis von Zusammenvorkommen und als Verbindung, Trennbar-Sein von der Umgebung, endlich Auffassen tatsächlicher Verhältnisse. Diese elementaren Operationen sind vollziehbar jenseit jeder Bezeichnung durch Worte oder durch Zeichen von anderer Art. Sie sind Wahrnehmungen zweiten Grades und sprechen nur einen Sachverhalt aus. Und zwar hat dieser innerhalb des Anschauens eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit. Die elementaren Operationen gewahren Sachverhalte. Diese Sachverhalte sind für mich nicht da als Bewußtseinstatsachen, sondern sie treten als vom Bewußtsein unabhängige Wirklichkeiten auf. Insofern wohnt ihnen etwas vom Wechsel im Bewußtseinsablauf Unabhängiges, eine eigene Art von Allgemeinheit ein. Wie eine Tonqualität sich selber gleich bleibt, obwohl Töne ineinander übergehen, so bleibt auch die Distanz zweier Töne als solche ein Tatbestand, der im psychischen Wechsel der musikalischen Erlebnisse immer derselbe ist. Diese Sachverhalte sind Wesensbestimmungen, und als solche sind sie für die Erkenntnis grundlegend,

sofern diese mehr als ein im Bewußtsein Auftreten oder Zusammensein besagt.

Daß es über die sinnlichen Sachverhalte hinaus in dem Auffassen des Erlebten als Wert oder Zweck ein Analogon hiervon gibt, liegt in den einfachen Aussageformen, daß etwas schön oder gut sei — nicht nur für mich, sondern überhaupt —, als ein in ihnen Gemeintes vor, für welches die Gründe aufzusuchen sein werden.

4.

Die in der Struktur des Auffassens enthaltene Tendenz
zu systematischem Zusammenhang und ihre Vollendung
in der Wissenschaft.

So liegt in gegenständlichen Auffassen nach der Natur der Sachverhalte selber, die im Erleben und Anschauen vorliegen, die Forderung, Beziehungen überall herzustellen zwischen allem Erlebbar- und Wahrnehmbaren. Und es liegt zugleich in der Struktur des Auffassens ein einheitliches Prinzip, das diesen Zusammenhang erwirkt und in sich die Bürgschaft seiner Geltung enthält.

Wahrnehmen, die Bildung einer Gegenstandsvorstellung, in welcher die einzelnen Wahrnehmungsbilder in einer bestimmenden Art so aufeinander bezogen sind, daß ein Einzelgegenstand inhaltlich durch sie bestimmt wird, Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine, Unterordnen von Arten unter eine Gattung, Verbindung von Teilen zu einem Ganzen, die bezeichnenden Akte und das auf ihrer Grundlage entstehende Urteil in seinen verschiedenen Formen, Verbindungen der Urteile bis hinauf zum systematischen Zusammenhang eines Erkenntnisgebietes — alle diese Akte zeigen einen gemeinsamen Charakter: sie stehen in dem Verhältnis des Repräsentiert-Werdens und Repräsentierens. Jedes Glied dieses angegebenen Zusammenhangs ist repräsentiert durch ein anderes, und das in diesem Zusammenhang Folgende ist eine Repräsentation des Früheren. So repräsentiert die Gegenstandsvorstellung die Wahrnehmungsinhalte, auf welche sie sich bezieht. Die Allgemeinvorstellung repräsentiert die Einzelvorstellungen. Die Verbindung der Merkmale eines Begriffs repräsentiert die Individualvorstellungen, die in den Umfang des Begriffs fallen, und schließlich repräsentiert der Erkenntniszusammenhang, der ein gegenständliches Gebiet umfaßt, den Inbegriff der Wahrnehmungen, die auf diese Gegenstände bezogen sind.

Die ganze Psychologie dieses Zusammenhanges von gegenständlichem Auffassen hat zu ihrem Mittelpunkt diesen Begriff des Repräsentierens und zu ihrer Hauptaufgabe, diesen Begriff aufzuklären. Es ist

klar, daß in diesem Begriff ganz verschiedene Modifikationen des Verhaltens zusammengefaßt sind und daß die Auffindung dieser Modifikationen ein ebenso schwieriges als verwickeltes Geschäft ist. Denn die erinnerte Einzelvorstellung repräsentiert in einem andern Sinne die Wahrnehmung als das Urteil das Anschauliche oder Erlebte repräsentiert.

Ein Erlebnis, welches im Verhältnis der Repräsentation zu einem oder mehreren es bedingenden Erlebnissen steht, ist in diesem letzteren gegründet. Darunter ist hier nicht die genetische Beziehung der Erlebnisse zueinander gemeint. Gezündet-Sein heißt hier nicht genetisch bedingt sein. Es bezeichnet vielmehr das Verhältnis zwischen dem begründenden und dem begründeten Akte, nach welchem jener den Rechtsgrund für diesen enthält. Hier zeigt sich, daß das Verhältnis des Gründens nicht zwischen den Akten besteht, sondern zwischen dem in den Akten Enthaltenen.

So entspricht dem Verhältnis zwischen Repräsentiertem und Repräsentierendem das des Begründenden und des Begründeten. Das Wahrnehmungsurteil hat sein Fundament oder seinen Rechtsgrund schließlich in einem oder mehreren Wahrnehmungsakten, welche durch das Urteil repräsentiert werden. Es geht also durch alle die angegebenen Erlebnisse dasselbe Verhältnis hindurch, nach welchem die einen repräsentiert sind in anderen und sie begründen.

So ist in jedem Erlebnis, das eine Repräsentation enthält und begründet ist, das Verhältnis zu Erlebnissen enthalten, welche in ihm repräsentiert sind und es begründen. Und so sind ferner alle Erlebnisse, die ein Repräsentiert-Werden, Begründen, Repräsentieren, Begründet-sein enthalten, durch die Gleichartigkeit des Verhaltens in diesen Erlebnissen und durch die in diesem Verhalten gesetzten Beziehungen aufeinander zu einem Zusammenhang verbunden. Die Verhaltungsweise ist es, welche die Art dieses Zusammenhangs bestimmt und zugleich in sich das Moment ihrer Verknüpfung zu einem Ganzen enthält. In diesen Beziehungen sind die bleibenden Verhältnisse enthalten, die dem gegenständlichen Auffassen zu Grunde liegen. Hier ist der feste Hintergrund, auf welchem das wechselnde Licht des momentanen Bewußtseins hin und her wandert.

II. DAS GEGENSTÄNDLICHE HABEN.

I. FÜHLEN.

Der vorliegende Zusammenhang fordert nun eine vorläufige Darlegung bestimmter Sätze über die Struktur von Fühlen und Wollen. Denn nur darum handelt es sich, für die Theorie des Wissens die vergleichende Betrachtungsweise vorzubereiten; es gilt, die Logik und weiterhin die ganze Theorie des Wissens von ihrer vorwiegenden Beziehung auf die Wirklichkeitserkenntnis loszulösen und die logischen und wissenschaftstheoretischen Sätze so zu gestalten, daß sie sich gleicherweise wie auf Wirklichkeitserkenntnis auf Wertbestimmung, Zwecksetzung wie Regelgebung beziehen. Dabei sind dann die elementaren Operationen, die dem diskursiven Denken vorausliegen, auf allen diesen verschiedenen Gebieten in ihrem Verhältnis zu den diskursiven aufzufassen. Durch diese vergleichende Betrachtungsweise ergibt sich dann, welche Bedingungen aus dem Strukturzusammenhang des gegenständlichen Auffassens, Fühlens und Wollens für die logischen Formen bestimmend sind.

Ist der Begriff der Struktur in dem Gefühlsleben anwendbar? Er ist es, wenn die Gefühlserlebnisse Struktureinheiten sind, wenn im Verhältnis dieser Gefühlserlebnisse strukturelle Beziehungen obwalten, und wenn der Inbegriff dieser Beziehungen im psychischen Zusammenhang eine Leistung vollbringt, welche in der subjekt-immanenten Teleologie des psychischen Zusammenhangs zu den Leistungen des gegenständlichen Auffassens und Wollens ein strukturelles Verhältnis hat. Auf dieser Unterlage wird dann erwiesen werden, daß die Strukturverhältnisse des Gefühls ein sowohl gegen das Auffassen als gegen das Wollen abgrenzbares Gebiet ausmachen. Und hiermit ist dann für die Logik und die Theorie des Wissens dieses Gebiet mit den in ihm auftretenden Wertbestimmungen als eines der drei Gebiete aufzuweisen, auf welche alle allgemeinen logischen und wissenschaftstheoretischen Feststellungen sich beziehen müssen.

1. Abgrenzung der Gefühlserlebnisse.

Es gilt zunächst den gemeinsamen Charakter derjenigen Erlebnisse festzustellen, welche überall nach dem Sprachgebrauch als Gefühle bezeichnet werden.

Wenn wir von irgendeiner der Formen des gegenständlichen Auffassens übergehen zu dem Gefühl, so macht sich zunächst geltend, daß keine Vergleichbarkeit des Gefühles mit denselben besteht. Hören, Sehen, Tasten haben unter sich eine solche Vergleichbarkeit; das Urteil über einen gesehenen Gegenstand ist vergleichbar mit der Wahrnehmung: indem ich aber an diese Erkenntnisweisen das Gefühl halte, finde ich keine Vergleichbarkeit mehr. Die beschreibende Psychologie, die nur auffaßt, was im entwickelten Seelenleben ist, findet also in den Gefühlen ein Reich psychischer Tatsachen, dessen Glieder zwar in die Tatsache des Auffassens und Wollens überall verwebt sind, aber, wo irgend sie auftreten, als unvergleichbar mit jenen sich darstellen.

Wohl kann ich zwischen sinnlichem Wahrnehmen, sinnlichem Gefühl und sinnlichem Begehren Vergleichungspunkte finden; sie liegen in der Gemeinsamkeit der Inhalte, welche in den verschiedenen Verhaltensweisen auffindbar sind: aber die Verhaltensweisen selber sind nicht vergleichbar.

Der so erlebte Unterschied trennt das Fühlen vom gegenständlichen Auffassen sowohl als vom Wollen. Er stellt sich der Analyse zunächst darin dar, daß in dem Gefühle die Gegensätzlichkeit sich vorfindet, die als Lust und Unlust bezeichnet zu werden pflegt.

Die Gefühle bilden eine Mannigfaltigkeit, welche intensive und qualitative Unterschiede zeigt. Sie können in einer Reihe von Intensitäten geordnet werden: auf der einen Seite folgen einander die Intensitätsgrade von Lust, Gefallen und Billigung in der positiven Richtung, und auf der anderen Seite folgen einander in der negativen Richtung die verschiedenen Grade der Unlust, des Mißfallens und der Mißbilligung. Als qualitative Unterschiede werden an den Gefühlen die Lust und Unlust im engeren Sinne, Billigung und Mißbilligung, Gefallen und Mißfallen bemerkt.

Bestimmen wir nun von diesem Merkmal aus die Grenzen des Gefühles und grenzen so vorläufig nach demselben ein Gebiet des Gefühlslebens ab. Gefühle sind verwoben mit intellektuellen wie mit willentlichen Erlebnissen, und ihre Anwesenheit in denselben reicht so weit, daß man von einer Allgegenwart der Gefühle im psychischen Leben hat sprechen können. Die Aufmerksamkeit wird von dem Interesse geleitet, dieses aber ist doch ein Gefühlsanteil, der aus der Lage und dem Verhältnis zum Gegenstand entspringt. Ebenso sind die Betätigungen des Witzes und des Scharfsinnes, die überraschenden Kombinationen von lustartigen Gefühlen begleitet. Und wenn in dem willentlichen Verhalten Spannung oder Stockung eintreten, so rufen diese Willenszustände ein Gefühlsverhalten der Unlust hervor. Im Gegensatz hierzu ist das Gelingen von Lust begleitet.

Dagegen ist es ein Doppelsinn des Wortes, wenn wir vom Gefühl der Ähnlichkeit, dem Gefühl der Wirklichkeit reden. Hier ist es der gemeinsame Charakter des Innewerdens, welcher den doppelten Gebrauch des Ausdruckes Gefühl bedingt. Bejahung und Verneinung, Zweifel und Gewißheit sind an sich weder lust- noch leidvoll. Es gibt eine reine ungemischte Freude ^{2b)} an der Auflösung von Annahmen aller Art. Und ebenso ist in der Willenssphäre das Innewerden, das Bewußtsein der Bindung meines Willens in bezug auf die Ausführung einer Handlung durch einen Akt, in welchem ich mich verpflichtet habe, nicht für sich mit einem Gefühl von Lust oder Leid verbunden, so leicht auch aus dem Zusammenhang des Lebens ein solches Gefühl des Schmerzes, der Einschränkung hinzutritt. Es gibt also auch ein Bewußtsein eines willentlichen Verhaltens, das dem Gefühl zwar sehr ähnlich ist, das auch mit Gefühl sich verbindet, selbst aber nicht ein Gefühl ist. Allgemein ausgedrückt: es gibt ein Innesein von Zuständlichkeit, das dem Gefühl sehr ähnlich ist und sich mit Gefühl verbinden kann, selbst aber nicht als Gefühl aufgefaßt werden darf. Und wie hier Innewerden von Gefühl nicht zureichend unterschieden ist, so wird für die Erlebnisse, in denen ein Fremdes, sei es wirklich oder erdichtet, verstanden wird, der Ausdruck Nachfühlen als zu eng verworfen werden müssen: es handelt sich hier vielmehr um ein Nacherleben, in welchem der ganze psychische Zusammenhang eines fremden Daseins von dem Einzelgegebenen aus aufgefaßt wird.

2.

Allgemeiner Charakter des Verhaltens im Gefühlserleben.

Es gilt nun nachzuweisen, daß das so abgegrenzte Reich der Gefühle in allen seinen Erlebnissen dasselbe Verhalten und dieselben strukturellen Eigenschaften zeigt, wogegen die Einbeziehung anderer Erlebnisse, die nicht durch Lust oder Unlust charakterisiert sind, die Bestimmung von Struktureinheiten, von strukturellen Beziehungen und von teleologischer Leistung des so abgegrenzten Gebietes ausschließt.

Der Charakter von Struktur auf diesem Gebiet ist durch einen Grundzug in dem fühlenden Verhalten bedingt, auf den nur hingewiesen, der nur bildlich ausgedrückt, aber nicht definiert werden kann. In dem gegenständlichen Auffassen ist in dem Erlebnis eine Richtung auf den Gegenstand enthalten und die verschiedenen Erlebnisse sind durch die Richtung auf Erfassung des Gegenstandes verbunden. Das Willenserlebnis zeigt eine Richtung auf ein Fiat, auf die Realisierung eines Tatbestandes sowohl im einzelnen Erlebnis als in den Beziehungen der Erlebnisse aufeinander. Was aber finden wir nun in den Erlebnissen des Fühlens? Tun oder Richtung sind aus diesem Gebiet

ausgeschlossen; nicht nur im Lagegefühl, sondern auch in dem gegenständlichen ist nur Zuständlichkeit als Art des Verhaltens da: Zuständlichkeit, die mit Auffassen gegebener Gegenstände verbunden ist oder solche, die in der Lage des Subjektes gegründet ist. Wie diese Zuständlichkeit durch die äußeren Gegenstände oder die Lage des Subjektes bedingt ist, das verliert sich in diesem gleichsam inversen Verhalten in die Tiefe des Subjektes. Der Anteil, den die erfahrenen Tatsächlichkeiten an dieser Zuständlichkeit haben, verliert sich in der eigenen Art, wie dieser Anteil in der Gesamtzuständlichkeit untergeht. Jede Gefühlszuständlichkeit drückt nur das unfäßliche Verhalten derselben Tiefe des Subjektes zu seinen Lagen und den Gegenständen aus. Hierdurch ist nun ein Charakter der Struktur in der Gefühlswelt gegeben, der von dem in den beiden anderen Sphären durchaus unterschieden ist. Dies macht sich sowohl in der strukturellen Einheit des Gefühls-erlebnisses als in den strukturellen Beziehungen der Gefühlserlebnisse aufeinander geltend.

Hieraus folgt, daß die Momente, welche die Erlebnisse dieser Klasse bilden, dem strukturellen Hauptmoment, das als Gefühl erlebt wird, untergeordnet sind. Die Lage wird im Gefühl erlebt, die Gegenstände werden im Gefühl durchgekostet und durchgenossen. Alle Gefühlserlebnisse sind darin eins, und wo sie im Gemüte regieren, scheint jedes Lebensverhältnis, jeder Gegenstand, jede fremde Individualität dazu da, durchgenossen, durchgelitten und durchgekostet zu werden. Um die Mannigfaltigkeit der so entstehenden Gefühlswelt im eigenen Erlebnis aufzufinden, muß man zu den Dichtern greifen, die uns lehren, in uns selbst zu finden, was sonst unbeachtet im Drang des Lebens vergangen wäre: Das ganze Tragen des Glückes der Erde und ihres Leides, das Sich-Lösen des in den gegenständlichen Festigkeiten beschäftigten Gemütes, das Reden von Stimmen aus der Natur. So liegt die Struktur des Gefühles in diesem Rückgang von den Gegenständen auf das Verhalten. Diese Rückbeziehung, wenn sie auch die leiseren Vibrationen genießt und leidet, ist die Stimmung. Sofern aber das Subjekt die festen Verhältnisse von Gegenständen und Menschen zu sich selbst vermittelt der Repräsentationen vergangener Gefühlserlebnisse festhält, und so gleichsam ein System seiner Gefühlsrelationen zu Sachen, Individuen, Gemeinschaften bis zur Menschheit festhält und nicht in theoretischem noch in praktischem Verhalten, sondern in diesen festen Beziehungen lebt, nennen wir die Lebensverfassung das Gemüt. Dieses beruht sonach auf der Erinnerung, welche die Gefühlserlebnisse repräsentiert und diese Repräsentationen in geordnete Beziehungen zu Sachen, Personen, Gemeinschaften setzt. So entsteht eine Abstufung von der Konzentration des Gemütes durch Erinnerung, Treue,

Stetigkeit der gefühlten Lebensrelationen bis zu der naiven oder auch bewußten und gewollten Isolierung der Gefühlserlebnisse in bloßen Stimmungen, die das Momentane ausdrücken. Hierin besteht die Lebensverfassung, die alles durchkosten will, was die Welt enthält, jedes für sich, jedes in dem Moment. Von hier aus zeigt sich nun, daß die Struktur des Gefühles ein System von Beziehungen durch Repräsentation ermöglicht, welches auf identische Gegenstände vielfacher Gefühlserlebnisse geht. Aus diesen Verhältnissen folgt weiter, daß das Gefühl, wie es als Erlebnis gegeben ist, sich in einer großen Mannigfaltigkeit von Qualitäten darstellt. Diese qualitativen Bestimmtheiten sind im Erleben selbst mit den Lagen und Gegenständen, an denen sie auftreten, innigst verbunden. Von den Erklärungen der genetischen Psychologie, von den Feststellungen des analytischen Verfahrens, was im Gefühl unterschieden oder durch Versuch getrennt werden kann, sondern wir hier eine Betrachtungsweise, welche nur die Leistung der Gefühle im psychischen Strukturzusammenhang zum Gegenstand hat. Das Gefühl ist, so angesehen, zwar nicht ein System, aber seine Leistung ist doch, daß das Universum Gegenstand einer allumfassenden Sympathie ist, Harmonie und Dissonanzen in ihm genossen und gelitten werden, das Individuum zu den Dingen, Personen und Gemeinschaften in Gefühlsrelationen steht, feste objektive Beziehungen bestehen zwischen allgemeinen Sachverhalten und dem ästhetischen oder ethischen Gefühl. So baut sich begriffliches, urteilendes Verhalten in Wertschätzungen auf das Gefühl auf. Und die Wirkung dieser Wertschätzungen erstreckt sich sowohl in die Bildung der Weltanschauungen als die Bestimmung der Werte.

So entstehen drei Formen von Wert: die Lebenswerte, die in den Lagegefühlen gegründet sind, die Wirkungswerte, die sich auf das bedingende Milieu der Lage beziehen, und die Eigenwerte von Gegenständen und Personen, die die Gegenstandsgefühle urteilend und begrifflich ausdrücken.

Das Objektive in den Werten ist das Ergebnis von festen Relationen im gegenständlichen Gefühl. Das Prinzip des Sachverhaltes in der Moral. Das Gegenständliche in der Ästhetik.

3.

Die strukturelle Einheit des Gefühlserlebnisses.

Die Akte des gegenständlichen Auffassens bilden die Grundlage des Fühlens. Alles was als Akt diesem Auffassen angehört, kann solche Grundlage sein. Und das Verhältnis von Subjekt und gegenständlicher Welt, das in diesen Akten als das durchgehende Schema für das Auffassen entsteht, wird zur objektiven Grundlage ebenso unseres Fühlens

als unseres Wollens. Das Gefühlserlebnis ist Gefühlsverhalten zu den so objektiv gegebenen oder als möglich oder als eingebildet vorgestellten Lagen oder Gegenständen.

Die untere Grenze der strukturellen Einheit in den Gefühlserlebnissen bilden die Körpergefühle und die gegenstandslosen Stimmungen. Gefühle sind beide: denn sie haben das eigentümliche Merkmal der inneren Gegensätzlichkeit von Lust und Schmerz. Und wie sie diesen Gegensatz an sich tragen, so ist auch in ihnen das am eigenen Körper lokalisierte Bohren, Nagen, Stechen unterscheidbar von der Lust und Unlust. Aber kein Verhalten zu diesem Inhalt ist merklich in ihnen enthalten. Und wir unterscheiden auch die lokalisierten Empfindungen vom Gefühl nur, wenn dasselbe im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Wogegen der physische Schmerz wie in einer unteren Schicht des Seelenlebens neben einem anderen Verhalten herlaufen kann: die geringe Merklichkeit, die denselben dann zukommt, ist mit einer außerordentlichen Stärke des Schmerzes selbst wohl verträglich. Wie in der Aufregung des Willens in der Schlacht Wunden nicht bemerkt werden. Auch die gegenstandslosen Stimmungen bilden in der Regel nur den Untergrund eines anderen Verhaltens; wie Lichter und Schatten, welche ein hinter Wolken verborgenes Gestirn wirft.

Jenseit dieser Grenze ist das Gefühlserlebnis eine Struktureinheit, in welcher die Gefühlszuständlichkeit strukturell nach der Natur des Gefühlsverhaltens mit dem Haben oder Vorstellen einer Lage des Subjektes oder dem Wahrnehmen oder Vorstellen eines Gegenstandes vereinigt ist. Hier ist der Gegenstand unabhängig variabel von dem Verhalten des Fühlens. Und auch dieses Verhalten kann mannigfache Variationen durchlaufen an demselben Gegenstand.

Wenn der Hörer ein in der Phantasie konzipiertes Thema auffaßt, wenn er dem nachgeht, wie es durch verschiedene Tonlagen, Instrumente, Rhythmen, Tonarten durchgeführt wird, und wenn er nun zugleich durch einen entsprechenden Wechsel von Gefühlen sich hindurchgeführt findet: dann ist das gegenständlich Aufgefaßte oder Erinnernte deutlich unterscheidbar vom Gefühl. Der Wechsel der Tonbilder deckt sich nicht mit dem Wechsel der Gefühle: die Variation in jenen Bildern und die Variation im Gefühl zeigen sich so als verschieden untereinander; der erlebte Unterschied wird in der Reflexion noch deutlicher, und zwar sind die Tonbilder und die Gefühle nicht wie zwei verschiedene Schichten übereinander im Bewußtsein gelagert, sondern das ist eben das Entscheidende und Charakteristische, daß sie in einer inneren Beziehung zueinander stehen. Und diese Beziehung ist ein Verhalten zu den Tonbildern. Es ist auch nicht ein Verhältnis von Assoziation, in welchem ein Gefühl zu einer wahrgenommenen oder vorge-

stellten Inhaltlichkeit stünde. Eine Lust ist nur zusammen mit der Inhaltlichkeit, über die ich mich freue. Dieses Verhältnis drückt die Sprache aus: ich freue mich über etwas oder ich habe Wohlgefallen an etwas, ein mich betreffendes Ereignis freut mich oder tut mir wehe. Sonach liegt hier gerade so gut ein Verhalten vor als in dem Urteil über einen Gegenstand oder in dem Wollen eines Zweckobjektes.

So sind Verhalten und Gegenstand unabhängig voneinander in den Gefühlen variabel, daher ideell trennbar; sie können aber ohne einander nicht realiter bestehen. In der Art, wie sie verbunden sind, lassen sich nun aber Unterschiede aufzeigen. Gerade die Art, in welcher an Lagen oder Gegenstände Gefühle gebunden sind, bringt in dieser Sphäre des inversen Verlaufes in die Tiefen der Subjektivität eigene Unterschiede der Struktur hervor.

Aus dem gegenständlichen Auffassen entsprang das Schema des Subjektes und der gegenständlichen Welt, und dem entspricht der Grundunterschied der Gefühle: in Lagegefühle und Gegenstandsgefühle. Lagegefühle haben zu ihrer Anschauungsgrundlage das Subjekt in seinen Verhältnissen zu Gegenständen und Personen. Diese letzteren sind hier nur indirekt, sofern sie Modifikationen der subjektiven Zuständlichkeit bestimmen, Ursache von Gefühlen. So entsteht das Gefühl beim Gelingen, das Frohbewußtsein der Kraft, das Gefühl unter dem Druck der Umstände und der Ohnmacht gegenüber der Welt, Haß, Furcht, Dankbarkeit. Gegenstandsgefühle dagegen sind von unserer eigenen Lage mit der Auffassung der Gegenstände verbunden. Die einen von ihnen werden durch die Sinnesinhalte, Beziehungen derselben, schlichte Wahrnehmungen ohne Gegenstandsbeziehung oder durch Sinnesobjekte hervorgerufen. Die anderen entstehen aus der Interpretation der Sinneserscheinungen an Lebewesen, die im Nacherleben oder Verstehen sich vollzieht. Der Grad des Verstehens ist von der Verwandtschaft des psychischen Strukturzusammenhanges abhängig (Beschr. Ps. 60 [Schr. V, 198]).

Dies deutet auf Erleben oder ein ihm Äquivalentes. Dies Nacherleben wird irrtümlich als ein Nachfühlen aufgefaßt; denn die ganze Lebendigkeit unserer Verhaltensweisen tritt in diesen Vorgängen ins Spiel. Und von diesem Nacherleben sind dann die Gefühle unterscheidbar, welche aus dem erreichten Auffassen fremder Lebendigkeit entspringen: Mitfreude, Mitleid, Verachtung, Verehrung, Bewunderung. Sie entfalten sich in dem Grade, in welchem die Interpretation der Äußerungen fremder Lebewesen über deren momentane, etwa in einem Schrei oder einer Gebärde sich kundgebende Zuständlichkeit zu der Erfassung der ganzen fremden Lebendigkeit fortgeht. In diesem Zusammenhang sind vielfach zwei Arten von Gefühlserlebnissen ge-

mischt, die aber wohl unterschieden werden müssen. Ein Teil der Erlebnisse sind die nacherlebten Gefühle des fremden Subjektes, wie sie als ein eigener Bestandteil des Vorganges von Verständnis auftreten. Und ein hiervon verschiedener Bestandteil des Erlebnisses ist das Gefühl über das nacherlebte Gefühl der anderen Person, wie Mitleid oder Mitfreude. Wir finden beide voneinander getrennt in der Sphäre, welche am mächtigsten ist, die Interpretation einer Innerlichkeit zu vollziehen: in der Auffassung der Instrumentalmusik, als in welcher verbunden mit den Sinneswirkungen des Tones und der Tonverbindung an Melodien und ihren Verknüpfungen, an Rhythmen und Harmonie durch Interpretation die Vorgänge in einer anderen Innerlichkeit zum Ausdruck kommen. Hier bilden die so hervorgerufenen Gefühle ein ganzes Reich des Stimmungsablaufes, das die sinnliche Gegenständlichkeit begleitet. Nirgends tritt der Anteil des Gefühles am Nacherleben so selbständig hervor. Dagegen sind durch die Ablösung der musikalischen Gegenständlichkeit von dem Zusammenhang des Wirklichkeitsverlaufes die Gefühle über diese Gefühle ausgeschlossen. Niemand wird Beethoven bemitleiden wegen des Ausdruckes von Leiden in einem seiner Adagios, und niemand kann sich mitfreuen mit der ungetrübten Heiterkeit eines Allegro von Haydn.

Mit der Interpretation der in Tönen bestehenden Gegenständlichkeit ist die der Natur verwandt. Die Einfühlung in die Natur ist die Gefühlsinterpretation derselben, welche von der Stimmung des Beschauenden aus das Verwandte in ihr nachfühlt. Und das Herausfühlen aus ihr ist die auf die schon vollzogene Interpretation einer Naturerscheinung, etwa des leuchtenden Meeres oder des düsteren Waldes, <gegründete> auf unsere Stimmung stattfindende Rückwirkung. Auch hier ist das gegenständliche Gefühl mit keinem Gefühl über Gefühle verbunden.

Dagegen sind beide Arten von Gefühlen, die im Nacherleben enthaltenen und die Gefühle über die Gefühle eines anderen gemischt bei dem Leser eines Romans oder dem Zuschauer einer Tragödie, da dann sowohl das Nacherleben der Vorgänge in Mignon oder in Julia als das Mitleid mit ihrem Leid vorhanden sind.

Zunächst zeigt sich als gemeinsamer Tatbestand innerhalb der Gefühlswelt eine eigene Abstufung von Verhältnissen der Subjektivität und der Objektivität in denselben. Bedingungen, die in den Tiefen des psychischen Zusammenhanges gelegen sind, erweisen sich hier wirksam. So ist das Gefühl gleichsam das Organ für die Auffassung unserer eigenen wie fremder Individualitäten, ja durch die Einfühlung in die Natur von Eigenheiten derselben, die kein Wissen erreicht. Die dem Wissen unzugängliche Tiefe scheint sich aufzutun in ihm. Auf der

Grundlage des gegenständlichen Auffassens vollzieht sich gleichsam eine Wendung in diese Tiefe. Jenes bestimmte vom Gefühl aus den Gegenstand, gleichsam vorwärts dringend ihn zu erreichen; die Gefühle messen inmitten der Wechselwirkung unserer Selbst und der Gegenstände die Kraft unseres Selbst, den Druck der Welt, die Energie der Personen um uns her.

Fassen wir nun die Natur des Gegenstandesgefühles ins Auge. Das Gegenständliche hat in dem Urteil über diese Gefühle die Attribute der Schönheit, der Bedeutung und des Wertes. Wir genießen in der Billigung unserer Selbst und dem Gefallen an uns selbst Beschaffenheiten unserer Person, die unserem eigenen Dasein Wert, Bedeutung, Schönheit geben, und so entsteht die Selbstbeurteilung. Dieselbe Umsetzung des Gefallens oder der Billigung im Urteil zu einer objektiven Beschaffenheit des Gegenstandes liegt in dem Urteil über einen Sinnesgegenstand oder eine andere Person: diese Rose ist schön, das Verbleiben des Sokrates im Kerker war gut. Es entspricht also der strukturellen Einheit des gegenständlichen Gefühles das Urteil mit einem auf den Gegenstand gegründeten Gültigkeitsanspruch.

Die Lagegefühle enthalten eine andere Art struktureller Beziehung. Sie wird hiervon ausgehen. Hegel spricht vom „dumpfen Weben des Geistes in sich“, in diesem sei er sich selbst stoffartig und habe den ganzen Stoff seines Wissens in sich selber. So bezeichnet Ritschl das Gefühl als „die geistige Funktion, in der das Ich bei sich selbst ist“. Und in demselben Sinne wird die Gegensätzlichkeit in dem Verhalten des Gefühles seit alters zurückbezogen auf die Förderung oder Hemmung des Lebens.

Gegenstandsgefühle und Lagegefühle erweisen auch darin ihre Eigenart, daß sie, auch wo sie Verbindungen eingehen, trennbar voneinander sind.

4.

Strukturelle Beziehungen der Gefühle untereinander.

Wir finden die einzelnen Gefühle überall in den seelischen Zusammenhang verwoben. Sie treten in dem Zusammenhang des gegenständlichen Denkens auf — als Unbehagen am Mißlingen desselben, als Spannungsgefühle bei der geistigen Arbeit oder als Befriedigung der erreichten Erkenntnis; sie begleiten den Wechsel und die Beziehungen unserer Vorstellungen wie die Lagen unserer Selbst; sie durchziehen die Textur unseres ganzen willentlichen Verhaltens als Unbehagen ungestillten Begehrens, Freude des Wirkens, unlustige Spannung in ihm oder Befriedigung über die herbeigeführte Veränderung an der gegenständlichen Welt oder in unseren eigenen Zuständen. Sie

sind in diesem Zusammenhang als bestimmend mit anderem Verhalten verbunden. Die Gefühle, die so auftreten, haben keine innere Beziehung zueinander. Aber auch da, wo das ihnen eigene Verhalten die Zusammensetzung des Erlebnisses bestimmt, scheinen die Gefühlserlebnisse in keinen fest geordneten Beziehungen zueinander zu stehen: kein Verhältnis wie das der Repräsentation oder von Mittel und Zweck besteht zwischen den Gefühlserlebnissen; wie das Licht, das auf den Wellen aufblitzt und erlischt, erscheinen sie und verschwinden wieder. Sie sind vom gegenständlichen Auffassen und willentlichen Verhalten darin unterschieden, daß die Erlebnisse in diesen beiden in regelhafter Ordnung aufeinander bezogen sind, während die Beziehungen der Gefühle aufeinander im Verlauf eines Affekts oder einer Leidenschaft irregulär und zufällig erscheinen: ein Unterschied, der dieser Art des Verhaltens jedenfalls einen besonderen Charakter gibt.

Beziehungen zwischen Gefühlen finden nur insofern statt, als Repräsentationen die Mittelglieder bilden. Gleichsam in der Tiefenrichtung kann ein Gefühl vermittelt der Repräsentation desselben ein Gefühl über ein Gefühl hervorrufen. Ein solches Gefühl ist zunächst das Mitleid mit dem eigenen Leid, die Freude über den eigenen Glückszustand. Leid und Glück müssen hier vorstellungsmäßig repräsentiert werden, wenn sie ein Gefühl darüber hervorrufen sollen. Und das Mitleid über sich ist nicht die Wiederholung des Leides, sondern ein eigentümliches schmelzendes, rührendes Gefühl, das ganz verschieden ist etwa von den heftigen physischen Schmerzen oder dem Schmerz über einen tödlichen Verlust. Das Frohgefühl eigener Kraft ruft Stolz über sich selbst hervor. Und auch hier sind Gefühl und Gefühl über das Gefühl ihrem Charakter nach verschieden. Eben dies zeigt das Strukturelle dieser Beziehung. Etwas verwickelter, doch ebenfalls zweifellos tatsächlich aufweisbar ist die strukturelle Beziehung zwischen dem Nachfühlen eines fremden Gefühls und dem Mitleid oder der Mitfreude. Die einfachsten Fälle entstehen, wenn ein starker Gefühlsausdruck von mir nachgefühlt wird: dann ist das Mitleid über das fremde Leid weder eine abgeschwächte Wiederholung jenes Leides noch dieses Nachgefühls, sondern steht in einer strukturellen Beziehung zu dem Nachfühlungsvorgange. Schadenfreude, Neid, Mißgunst entstehen, wie Selbstbeobachtung zweifellos dartut, in vielen Fällen so, daß fremdes Glück eine Minderung des eigenen Selbstgefühls und diese Minderung dann durch Vermittlung von Repräsentationen wie Urteilen das Neidgefühl dem Glücklichen gegenüber hervorruft. Und ebenso, daß in der Schadenfreude zunächst das Nachleben fremden Unglücks erst durch Vermittlung der Steigerung des eigenen Selbst die Freude an dem fremden Unglück hervorruft. Wird ein anderer Schüler abgestraft,

so freut der Junge sich der eignen unversehrten Haut. Die Beziehungen können auch weiter absteigende Erlebnisse miteinander verbinden. Die von einem anderen erwiesene Wohltat wird angenehm gefühlt, und sie ruft dann vielleicht erst bei Summierung kleiner Wohltaten durch Wiederholung das Gefühl der Dankbarkeit hervor. Auch hier liegt in der Natur der strukturellen Beziehung, daß der Genuß der Wohltat sich nicht etwa als Freude wiederholt, verbunden mit der Richtung auf die Ursache derselben, sondern ein neues Gefühl von eigener Art entsteht. In der Natur dieser Beziehung liegt, daß neue Glieder ihr eingefügt werden können, etwa wie an eine Folgerung eine andere. Ein fremdes Leid ruft Mitleid mit demselben hervor; die Stärke, mit der ich es fühle, kann ein Mitleid mit mir selbst als dem nunmehr so stark Leidenden hervorrufen.

Von der Beziehung, die in Gefühlen über Gefühle gelegen ist, unterscheiden wir die andere, die wir als Übertragung bezeichnen. Wenn der Teil eines Gegenstandes ein Mißgefühl hervorgerufen hat, so kann sich dies dem ganzen Gegenstand mitteilen. Das Mißgefühl, das die Verkündung einer schlimmen Botschaft hervorruft, kann auf die ganze Person übertragen werden, von welcher dieser einzelne Akt ausging.

5.

Das System der Beziehungen der Gefühle aufeinander als abgegrenzt gegen die des gegenständlichen Auffassens und des Wollens.

Dieser Inbegriff der Gefühle ist als ein durch strukturelle Beziehungen zu einem System verbundenes Ganze abgegrenzt. Und zwar kann die Abgrenzung dem gegenständlichen Auffassen gegenüber innerhalb der reinen Deskription einem Zweifel nicht unterliegen. Die Struktur dieser beiden Systeme erwies sich uns als durchgreifend verschieden. Viel schwieriger aber ist nun die [das Verhältnis] <Abgrenzung> dieses Strukturzusammenhangs der Gefühle von dem des Wollens. Wir fragen auch hier nicht, ob das Wollen eine selbständige Funktion sei, sondern in dem Zusammenhang dieser Deskription handelt es sich nur darum, ob es nach seiner Struktur unterschieden sei von der Struktur des Gefühls.

Wie das Gefühlsverhalten <abgegrenzt> ist von dem des gegenständlichen Auffassens, so kann es auch abgegrenzt werden von dem willentlichen Verhalten. Bedingung und Grundlage des Gefühls ist irgendein Vorgang des gegenständlichen Auffassens. Ebenso ist dann das gegenständliche Auffassen und zugleich das Gefühl die Grundlage des willentlichen Verhaltens. In dem Erlebnis der Werte ist die

Zwecksetzung gegründet. So besteht ein innerer Zusammenhang, der vom Gefühl durch Trieb und Begehren zum Willen geht. So könnte man annehmen, daß das Gefühl nur die erste Form derjenigen Verhaltensweisen sei, die im Willensentschluß und im zweckmäßigen Handeln die letzte Form erreichen. Hierfür wird die Kontinuität geltend gemacht, in welcher Gefühle, Affekte, Begehren so verbunden sind, daß sie nur als Formen und Stufen in demselben Verhalten erscheinen. Dieselbe Gegensätzlichkeit, die in Lust und Unlust auftritt, scheint sich fortzusetzen in Begehren und Widerstreben. Aber diese Kontinuität macht sich in derselben Weise geltend an der Grenze der Empfindung und des Gefühls. Hier wie dort besteht sie darin, daß eine der Funktionen in der anderen ihre Grundlage hat, das Gefühl in der Empfindung, der Wille im Gefühl, und daß auf dieser Grundlage von minimaler Betätigung der darauf gebauten Funktion aus deren Leistung zunimmt. Und die Gegensätzlichkeit von Lust und Unlust, von Suchen und Fliehen ist für die Zwecksetzung nur noch die Grundlage. Jeder Willensentschluß ist als solcher, auch wo ein Fliehen seinen Inhalt ausmacht, positiv. Die Tendenz zur Verwirklichung eines Gegenstandes von Trieb, Begehren oder Wille trennt dies Verhalten gänzlich von dem des Gefühls.

In dem willentlichen Verhalten tritt auf der Unterlage des Gefühls etwas auf, was weder aus dem Gefühl abgeleitet noch mit ihm verglichen werden kann.

Zwei Gründe scheinen mir für die Sonderung des Gefühlsverhaltens von dem willentlichen in zwingender Weise zu sprechen. Es gibt ein weites Reich von Gefühlen, welche keine Antriebe zum Handeln auslösen. Es sind dies diejenigen Gefühle, aus denen der künstlerische Genuß sich zusammensetzt. Dies entspringt daraus, daß die Gegenstände dieser Gefühle dem Zusammenhang der Wirklichkeit, in den unser Wille eingreift, entnommen sind. Vorgänge, die sonst zum Handeln uns aufregen würden, stören uns nicht in unserm willenlosen Verhalten. Ebenso wichtig ist, daß von dem, was ich hier miterlebe, von den Personen oder Schicksalen, die hier auftreten, keine Hemmung des Willens und kein Druck auf mich ausgeht. Solange ich in der Region der Kunst verweile, ist mir der Druck der Wirklichkeit von der Seele genommen. Was auf der Bühne zu sehen ist, kann auch bei dem äußersten Realismus nur dann einmal einen Ungebildeten zu einer Gegenwirkung aufbringen, wenn er den künstlerischen Schein mit Wirklichkeit verwechselt. Die vollkommenste Form solcher willensfreier Gefühlswirkungen ist in der Musik. Denn hier rufen bloße Phantasiegeschöpfe, wie Themen, Melodien sind, die Gefühle hervor. Wie sie aus der Mimik des Ausdrucks ihre stärkste Beziehung zu menschlichem Ge-

fühlsleben entnehmen, sind doch diese Themen oder Rhythmen nur Schatten des Ausdrucks in der Rede, gehoben in die Gesetzmäßigkeit der Tonbeziehungen und so zur reinen Schönheit verklärt. Sie sind befreit von dem bestimmten Willensinhalt des wirklichen Lebens. Daher der stärkste Ausdruck des aufstrebenden Willens, der uns in einer Symphonie Beethovens entgegentritt, uns doch nicht zu einem Widerstand aufruft und nicht einen Druck auf uns ausübt. Der Ausdruck eines mächtigen Willens, wie er so von jeder Inhaltlichkeit befreit und in die Gesetzmäßigkeit der Tonbeziehungen erhoben und durch sie verklärt uns gegenübertritt, ruft uns nur zu einer willensfreien Auffassung der Formen willentlichen Verhaltens auf. Und dies ist nicht die Folge davon, daß angenehme, aber schwache Gefühle so hervorgerufen werden. Es gibt künstlerische Wirkungen von solcher Stärke, daß sie nur durch wenige Arten von Lust überboten werden können. Die der Vokalmusik eignende Möglichkeit, gleichzeitige Gegenstände von höchster Gefühlswirkung auf uns wirken zu lassen und so den Reichtum des Lebens selbst uns zum Bewußtsein zu bringen, wie etwa in der großen Ballszene des Don Juan geschieht, oder wo Bach in seinen Kantaten den erhabenen ruhigen Ernst transzendenter Wirkungen und die unruhige hoffende und fürchtende helle Beweglichkeit der Seele zusammenwirken läßt, erzeugt ein so intensives starkes Gefühl der Beseligung, daß hier ein höchstes von möglichen Gefühlswirkungen überhaupt vorliegt. Es ist weder ein Mangel an Stärke des Gefühls noch liegt irgendeine Hemmung in dem Fortgang dieses Gefühls zum Willen vor; vielmehr zeigt sich, daß es Bedingungen gibt, unter denen unsere Gefühle überhaupt keine Tendenz haben, zu Willensvorgängen und Handlungen aufzuregen. Es gibt aber noch andere Formen von starken Gefühlen, welche denen, die Kunstwerke hervorrufen, verwandt sind und die ebenfalls der Regel nach kein Wollen auslösen. Das Naturgefühl bildet zunächst einen solchen weiteren Fall. Und ebenso braucht der Genuß gesellschaftlicher Freude im Zuschauen bei Fest und Spiel kein Streben auszulösen, an diesem teilzunehmen, auch bei großer Stärke dieses Genusses.

Zusatz: Vollendung der inneren Teleologie des Strukturzusammenhangs der Gefühle in objektiven Gebilden.

Die immanente Teleologie des Gefühlsablaufs findet ihre Vollendung in dem Schaffen und dem gefühlsmäßigen Durcherleben objektiver Gebilde. Einwirkungen der Außenwelt scheinen immer wieder störend in die Gesetzmäßigkeit des Gefühlsverlaufs einzugreifen. Fühlen wir uns eins mit der Natur, so scheinen uns in der Natur selbst Momente zu liegen, die auf die Zerstörung der Einheit hintendieren.

Es scheint uns in der Natur etwas Fremdes zu sein, was wir niemals ganz gefühlsmäßig realisieren können; eine Gesetzmäßigkeit ist in ihr, die mit der Gesetzmäßigkeit unseres Gefühlsverlaufs nichts zu tun hat. Es ist die Kluft, die zwischen uns und der Natur ist, die uns zum Bewußtsein kommt. Aber nicht nur in der Natur, in uns selbst liegen Momente, welche die Harmonie zerstören. Erinnerungen erwachen, während wir uns der Natur hingeben, wecken Gefühle, die nicht in der Natur sind, die ganz nur unserem eigenen Ich angehören. Wir denken plötzlich an eine Kränkung zurück, die man uns zugefügt hat, sind entrüstet darüber; wir denken an zukünftige Ereignisse; Hoffnungen, Befürchtungen erwachen. Was weiß von alledem die Natur, die ruhig in der Dämmerung daliegt, während wir uns mit unseren Gedanken abquälen? Der Mensch in seiner Egoität wird der Natur fremd, die Einheit ist zerstört. Wie diese Widersprüche zwischen seiner Egoität und der gegebenen Objektivität den Menschen dazu treiben, die höhere Einheitsform des Wertes zu finden, so sucht er andererseits durch Schaffen neuer objektiver Gebilde in seiner Phantasie innerhalb der Stimmungen selbst die Einheit herzustellen. Kunstwerke werden geschaffen, in denen die Divergenz zwischen der inneren Gefühlsgesetzmäßigkeit und der äußeren aufgehoben ist. In neuen Formen, in neuen Gesetzmäßigkeiten wird das Anschauliche gefaßt, Formen, die erst die Verkettung mit einem einheitlichen Gefühlskomplex oder mit einem einheitlichen Gefühlsverlauf möglich machen. Hier erst klären sich uns vollständig die strukturellen Beziehungen zwischen Gefühlen auf. Gefühle folgen aufeinander in der Kunstbetrachtung in inneren gesetzmäßigen strukturellen Beziehungen; alle diese Gefühle bilden ein Ganzes. Dieses Ganze können wir selbst wieder erleben in einer Gefühlslage, in einem Ineinander aller unserer verschiedenen Erlebnisse, alle die verschiedenen untereinander innerlich verbundenen Gefühle verweben sich zu einem Totalergebnis, zu einer Totalstimmung. Oft klingt selbst, bei der Musik z. B., eine bestimmte Gefühlslage an, die nun in einem Nacheinander vollständig durchlebt wird, bis dann am Schluß dieselbe Gefühlslage wiederkehrt, die aber dann, durch verschiedene Stadien hindurchgeführt zu vollem Bewußtsein gelangt ist. Man könnte allerdings nur nach einer entfernten Analogie mit dem Erkenntnisvorgang davon sprechen, daß das Totalgefühl in den einzelnen Stadien seine Erfüllung findet, daß das Totalgefühl zu einem Ganzen geworden ist, in dem alles seine Erfüllung gefunden hat. Es sind die Variationen ein und desselben Themas in der Musik, das Wiederkehren oder die vollendete Ausgestaltung des Themas am Ende, die den Ausdruck für diesen Sachverhalt bilden. Was implicite in einem Gesamtgeföhle schon ist, wird explicite in einer gesetzmäßigen

Aufeinanderfolge zu Bewußtsein gebracht, um dann wieder zu einer höheren Einheit zu werden. So mag es überhaupt die Aufgabe der Kunst sein, die in jedem Menschen vorhandenen oder angelegten strukturellen Gefühlseinheiten zu distinktem Durcherleben zu bringen. Das mächtigste ihrer Mittel ist hierfür der Kontrast. Andere Gefühle scheinen gegen die gegebene Gefühlslage vordringen zu wollen, doch aus jedem dieser Kämpfe geht die Gefühlslage reiner, bewußter hervor. Es mag ein Gesetz im Gefühlsleben sein, daß nur im Kampf mit anderen Gefühlen ein Totalgefühl zu vollem Bewußtsein gelangen, seine Erfüllung finden kann.

Von hier aus können wir einen Einblick in die Teleologie des Gefühlslebens tun. Mittel und Zweck stehen sich im ästhetischen Gefühlsverlauf nicht fremd gegenüber; es gibt nicht an sich indifferente Mittel für einen wertvollen Zweck. Der Zweck ist eben das strukturierte Ganze selbst. Dieses Ganze selbst ist aber nicht ein Abstraktum, ein Begriff, auch nicht eine kategoriale Formung an sich disparater Elemente, sondern das Ganze selbst ist uns in seiner Ganzheit in einem Erlebnis gegeben, wird in einem Strukturzusammenhang gleichzeitig vorhandener emotioneller Elemente realisiert.

Für den Ästhetiker entsteht nun die Frage, wie ein anschaulich gegebenes Ganze beschaffen sein muß, damit die gewirkten Gefühle in struktureller Einheit zu einander stehen können. Gäbe es keine inneren Beziehungen zwischen Anschauung und Gefühl, so wäre keine Kunst möglich. Jede Kunst setzt notwendig gewisse Gleichförmigkeiten in den inneren Beziehungen zwischen Gefühl und Anschauung voraus. Es ist notwendig, daß gleiche Gefühlslagen unter gleichen Umständen in struktureller Beziehung stehen mit Gleichheiten in der Anschauung. So gibt es in der Kunst gewisse Gleichförmigkeiten wie Rhythmus, Variation ein und desselben Themas, desselben Linienmotivs, Symmetrie, die in verschiedenen Formen Gleichheiten der Gefühlslage explizieren, zu Bewußtsein bringen.

Findet so die innere Gesetzmäßigkeit des Stimmungsablaufs ihre Vollendung in der Kunst, so war es weiterhin die Aufgabe des Menschen, den Ablauf seiner affektiven Reaktionen zu einer vollendeten Einheit zu gestalten, zu einer affektiv in sich geschlossenen Einheit zu werden. Die Geschichte zeigt uns die immer erneuten Bemühungen des Menschen, sich zu stilisieren. Er glaubt nicht, daß er die Gesamtheit seiner affektiven Reaktionen zu einer Einheit gestalten könnte. Nur in der Einheit einer großen Leidenschaft könnte er selbst zur Einheit gelangen. Alles was klein, kleinlich ist, muß fortfallen. Doch in der Negierung seiner affektiven Reaktionen zu Gunsten der einen Leidenschaft kann der Mensch nicht zur Ruhe kommen; die kompli-

zierte Mannigfaltigkeit seiner affektiven Reaktionen selbst drängt in ihrer Totalität zu einer einheitlichen Gestaltung. Andersartige Gefühle und Gefühlslagen werden der Menschheit durch die großen Künstler zu Bewußtsein gebracht, treiben den Menschen dazu, eine neue affektive Einheit auf der Basis andersartiger affektiver Elemente zu suchen. Es bilden sich affektive Typen ganzer Zeiten, ganzer Völker; daneben sucht das Individuum, die ihm selbst eigentümliche affektive Einheit zu realisieren. Auf Grundlage dieser emotionellen Vereinheitlichung erhalten die affektiven Ausdrucksweisen ihre bestimmte Gestaltung. In der bildenden Kunst, im schauspielerischen Stil, im Lebensverkehr der Menschen untereinander entsteht eine gewisse Einheitlichkeit der äußeren Bewegungen als Ausdruck der inneren affektiven Einheit.

Das strukturelle System der Wertgefühle endlich findet seine Vollendung in gewissen objektiven universalen Wertsystemen. Die ganze Welt wird unter einem einheitlichen Wertgesichtspunkt aufgefaßt. Sie ist gut oder böse, oder in ihr ist ein gutes und ein böses Prinzip. Oder es werden innerhalb dieser Welt Tatbestände herausgehoben, als gut oder böse bezeichnet, alles andere in Hinsicht auf diese Tatbestände gewertet. Oder man schafft transzendente Gebilde, die dem Diesseits erst seine Wertvollendung geben. Es entstehen große einheitliche Wertgefühlslagen wie Pessimismus oder Optimismus. Je nach der inneren Verbindung mit den verschiedenen Reaktionen der Egoität erhalten diese großen Wertgefühlslagen ihre eigentliche Färbung. Es kann sich um einen verzweifelten, um einen zornig sich aufbäumenden, um einen traurig und ruhig gefaßten oder um einen schmerzenden mitleidvollen Pessimismus handeln. Doch auch hier kann der Wunsch nicht seine Befriedigung finden in der Beschränkung auf ein großes Wertgefühl, auch hier drängt wieder die Totalität der Wertgefühle selbst zu einer einheitlichen Gestaltung. Der Mensch sucht nach objektiven Wertzusammenhängen, in denen die Mannigfaltigkeit seiner Wertgefühle, seine Billigung und Mißbilligung, sein Gefühl für das Schöne und Häßliche, für das Gute und für das Böse und alle andern Wertgefühle in ihren Stufen und Abschattungen ihren Ausdruck finden. Hier sind es denn die aus seinem willentlichen Verhalten entspringenden Zweckzusammenhänge, die den Werten ihre systematische Einheit geben und den inneren strukturellen Zusammenhang der Wertgefühle objektiv vollenden.

II. DAS WOLLEN

(Erstes Fragment.)

1. Umfang seiner Erlebnisse.

Unter Wollen verstehe ich eine bestimmte Verhaltensweise, welche in einer großen Mannigfaltigkeit von Erlebnissen auftritt, und aus der ein Zusammenhang bestimmter Erlebnisse entsteht. Wir werden in diesen Erlebnissen einer Intention auf Realisierung eines Tatbestandes inne. Diese hat keine Vergleichbarkeit zu den Verhältnissen von Repräsentieren und Begründen im gegenständlichen Auffassen, oder zu der Freude an etwas und dem Schmerz über etwas im Gefühl. Wie jene beiden anderen Verhaltensweisen weist das Wollen eine Beziehung auf eine Inhaltlichkeit auf; diese Inhaltlichkeit ist das Gegenständliche, das gewollt wird; der Vorgang bezieht sich <auf> dies Gegenständliche. Es ist ein Verhalten: aber die besondere Art dieses Verhaltens kann nur erlebt, aber nicht in Begriffen dargestellt werden. Sage ich, daß es eine Intention darstelle, eine Richtung auf Verwirklichung eines Gegenstandes, ein Wirken als Ursache, oder sage ich, daß ein Zweck in ihm gesetzt werde, der zu verwirklichen sei, so bezeichne ich damit eben nur dies undefinierbare Verhalten; ich gebe an, daß dasselbe sich auf eine Inhaltlichkeit in der bestimmten Art von Tendenz zur Realisierung beziehe, und ich wende zur Bezeichnung dieses Verhaltens Kategorien an, die eben im Wollen ihren Ursprung haben. Heben wir diesen Zug, der als solcher nie in einem Erlebnis für sich vorkommt, aus dem Erlebnis heraus, so kann er als eine Leistung, als ein Komponent des psychischen Zusammenhangs bezeichnet werden. Wo das Wollen als das Erlebnis konstituierend auftritt, ist es immer auf eine Inhaltlichkeit bezogen, die realisiert werden soll, und darum bezeichnen wir es als ein Verhalten. Es tritt auf in einer Stufenfolge von Zuständen, die durch den Fortschritt in seiner Differenzierung bestimmt ist. Solche Zustände sind Trieb, Streben, Entschluß, Willenszusammenhang.

Indem nun aber diese Intention unter Umständen steht, im Zusammenwirken von Individuen auftritt, entstehen noch weitere Zustände, die von ihm bedingt sind und demselben Verhalten zugerechnet werden müssen. Die Umstände, in denen das Wollen in irgendeiner Form auftritt, können die in ihnen enthaltene Intention hemmen: ein Bewußtsein von Widerstand tritt auf, ein Druck wird von der Außenwelt her geübt. Diese Hemmung braucht nicht in jedem Falle eine Unlust hervorzurufen; mancher läßt sich in seiner Arbeit gern stören, und in jedem Falle ist das Innewerden dieser Hemmung von dem Unlustgefühl, das so entsteht, unterschieden. Aus dem Zusammenwirken der Individuen

entsteht dann ein besonderes Verhältnis, indem aus Vertrag oder Versprechen oder aus der Natur der Beziehung selber eine Bindung des Willens entspringt, die zu Handlungen nötigt oder solche verbietet. Es ist nun für unsere Betrachtungsweise gleichgültig, wie äußere Hemmung und innere Bindung psychologisch aufgefaßt werden. Nach einem weitverbreiteten Sprachgebrauch wird das Innwerden dieser Modifikationen des willentlichen Verhaltens als Gefühl bezeichnet; das Bewußtsein der Hemmung oder der Bindung wird ein Gefühl derselben genannt. Ohne Zweifel ist diesen Modifikationen des willentlichen Verhaltens eine Unlustempfindung oftmals beigemischt. Die Hemmung wird schmerzlich empfunden, die Bindung ruft als eine Einschränkung unsere Unlust hervor. Aber nicht jede Hemmung oder Bindung wird als ein quälender Druck oder als eine Einschränkung gefühlt. Es gibt ein Glück der Einschränkung. In der Bindung des Lebens in festen Regeln liegt gegenüber der Ungebundenheit ein Befriedigendes. Und das Innwerden von Hemmung und Bindung wird zu unterscheiden sein von den sich beimischenden Unlustgefühlen. Diese beziehen sich nicht direkt auf das Gegenständliche, das hemmt, oder die Obligation, die bindet, sondern auf die Hemmung, auf die Bindung. Es reicht hier aus, daß sie in dem Zusammenhang von Beziehungen eine wichtige Stellung einnehmen, welche in dem willentlichen Verhalten gegründet ist. Denn alle diese hier unterschiedenen Arten von Erlebnissen bilden nun einen Zusammenhang, den wir als einen Willenszusammenhang bezeichnen.

Sie sind Glieder eines Ganzen, in welchem sie eine bestimmte Stelle einnehmen. Jedes solches Erlebnis steht zu dem Willenszusammenhang in einer Beziehung, deren Natur durch das eigentümliche willentliche Verhalten bestimmt ist. Erlebnisse, welche durch Jahre hindurch reichen, können durch diese Beziehungen miteinander verbunden sein. Michel Angelo baut die Peterskirche. Lange Unterbrechungen treten auf, andere Pläne schieben sich ein. Aber über diese Trennungen hinaus sind zahllose Willensakte in Beziehung zueinander durch die angegebene Intention. Die Zwecksetzung hat den Entschluß zu Mitteln in der Folge, Mittel der Mittel werden erforderlich, Hemmungen machen sich geltend, Bindungen an Verabredungen treten ein. Ein höchst zusammengesetztes Ganze, in welchem Jahre hindurch von einer Intention aus die einzelnen Akte bedingt sind, und durch sie alle hindurch gehen die Beziehungsarten, welche durch die Natur des willentlichen Verhaltens bedingt sind. Gefühl, Wahrnehmungen, Überlegungen schieben sich überall ein. Willensbestimmungen wirken fort in Repräsentationen derselben, die selber nicht Wille sind, sondern nur die Fähigkeit besitzen, Wollen zu repräsentieren oder hervorzurufen.

So tritt uns auch hier wieder ein Strukturzusammenhang entgegen,

der sich hindurch erstreckt durch die auftretenden und schwindenden Vorgänge des Seelenlebens, wie sie mannigfach von außen oder innen bedingt sind: ein festes Gerüst gleichsam oder ein System von Beziehungen, ein Ordnungssystem, das aus der Natur des Verhaltens folgt.

Um in die Natur dieses Systems einzudringen, müssen wir diese Erlebnisse genauer analysieren.

2. Analyse des Wollens.

Die Form des Wollens, in welcher die Bestandteile des Vorgangs am deutlichsten unterscheidbar sind, tritt auf, wenn dasselbe auf die Verwirklichung einer äußeren Veränderung gerichtet ist, und auf dem Weg zu diesem Ziele eine bewußte Wahl von Zwecken und Mitteln durchläuft. Im Zusammenhang des Lebens ist zunächst immer ein im gegenwärtigen Zustand enthaltenes Moment erforderlich, das als Bedürfnis sich geltend macht und in dauernden Dispositionen wie in Trieben, eingewohnten Begehrungen, Leidenschaften gegründet ist; denn auch die Wirksamkeit von sittlichen Normen des Handelns ist an dessen Stoff gebunden. Von außen oder von innen bringt der Lauf des Lebens Veranlassungen, welche auf die in solchen Dispositionen enthaltenen Bedingungen einwirken. In diesen ist dann der Fortgang zu Vorstellungen eines zu verwirklichenden Zustandes gegeben, welcher zu jenen Dispositionen im Verhältnis steht. Nennen wir diesen zu erreichenden Zustand Zweck, dann ist das an diesem Zweck Gewollte Befriedigung irgendeiner Art, und der künftige Zustand selbst ist im Grunde nur das Mittel zu dieser Befriedigung. Hier ist nun sogleich als wichtiges Moment herauszuheben, daß eine solche Befriedigung im Verhältnis zu Gegenständen als Mittel etwas Allgemeines ist. Sie kann aufgesucht werden, weil ein bestimmter Gegenstand Lustgefühle erweckt oder weil die Disposition selbst Gegenstände der Befriedigung aufsucht. Die im Gegenstand enthaltene gegebene Möglichkeit positiver Gefühle macht den Wert des Gegenstandes für das Subjekt aus.

Und da nun mehrere Gegenstände sich darbieten und die Erinnerung die älteren festhält, während die späteren auftreten, da ebenso mehrere Bedürfnisse nacheinander sich geltend machen können und das Bewußtsein der früher Auftretenden zurückbleibt, während schon die späteren sich geltend machen, so entsteht schon hieraus ein Wettstreit der Zweckvorstellungen in uns. Hierzu kommt, da es sich immer nur um Herstellung eines künftigen Zustandes, um Herbeiführung einer ihm dienlichen Veränderung als um ein Mittel der Befriedigung handelt, daß die anderen in ihm enthaltenen Seiten, die von hier entstehenden Rückwirkungen auf das Gefühls- und Triebleben als negative Werte mit den positiven in Wettstreit treten können, die in der Veränderung

enthalten sind. Oft genug weiß ich nicht, ob ich mich bei einer heftig als Befriedigungsmittel begehrten Veränderung schließlich wirklich wohlfühlen werde. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen meinem Gefühls- und Triebleben und den Objektvorstellungen, welche durch die ursächliche Verkettung des Lebens herbeigeführt werden: als Wahrnehmungen äußerer Gegenstände, als Gedanken über das Eintreten künftiger Zustände, mag dieses sicher oder zweifelhaft sein.

Wenn so mehrere Möglichkeiten sich darbieten, innere oder äußere Veränderungen hervorzurufen, um den im erworbenen Zusammenhang meines Seelenlebens enthaltenen Antrieben genug zu tun, wenn diese Möglichkeiten zum Bewußtsein erhoben werden, dann entsteht die Wahl, und diese vollzieht sich in Vorgängen der Überlegung, welche die ursächlichen Verhältnisse und die Abschätzung der Werte miteinander verknüpft.

Hier macht sich nun der Unterschied des Aktes der Wertabschätzung von dem der Wahl oder des Vorziehens geltend. Die Wertabschätzung enthält in sich noch nicht die Nötigung, in einem gegebenen Momente einen bestimmten Zweck sich zu setzen. Das Wollen setzt die vorgestellte Möglichkeit der Verwirklichung eines inneren oder äußeren Vorganges voraus, und die in ihm stattfindende Wahl, die den Wettstreit der Zweckvorstellungen endigt, läßt den Zug der Selbsttätigkeit oder Spontaneität, der im Wollen enthalten ist, besonders deutlich heraustreten. Die Überlegungen sind ihrer Natur nach endlos; der Entschluß endigt sie, wenn man will, durch die Überlegung, daß gehandelt werden muß. Wir nennen dasjenige Moment, welches ausschlaggebend im Entschlusse wirkt, das Motiv.

Die Ausführung des Entschlusses hat zunächst ihr Schema an dem Zusammenhang von Mitteln und Zwecken in der kausalen Verknüpfung, wie sie die Wirklichkeit enthält, nach Maßgabe der schon vollzogenen Feststellung, daß der Zweck realisierbar sei, wie sie in den Überlegungen der Wahl schon enthalten war. Natürlich aber unterliegt sie dann all den Modifikationen der Verhältnisse, die in der Zeit eintreten. Diese können die Suspension der Ausführung herbeiführen, sie können die Wahl anderer Mittel, als die vorgesehen waren, ratsam machen.

Die weiteren Eigenschaften, welche der Zusammenhang in der Sphäre des Wollens annimmt, sind zunächst dadurch bestimmt, daß dasselbe Zweckzusammenhänge erzeugt, welche in einer Gemeinschaft realisiert werden. Auch die äußere Organisation der Gesellschaft kann hier zunächst als solche Zweckzusammenhänge in sich fassend angesehen werden. So manifestiert sich nun das Wollen in Gemeinschaft. Dies ist nur darum möglich, weil in dem Wollen, sobald man aus der

Einzelperson heraustritt, ein Verhältnis liegt, zu bestimmen und bestimmt zu werden, zu befehlen und zu gehorchen. Der Befehl ist an sich keiner ratio unterworfen; er kann ganz partikular aus den unübertragbaren Beweggründen einer Person auf andere wirken, mittels der im Kausalzusammenhang gegebenen Möglichkeit des Zwanges. Dieses Grundverhältnis des Befehlens und Gehorchens ermöglicht die äußere Organisation der Gesellschaft und vollendet sich im Zwangsrecht des Staates. Die Zweckzusammenhänge aber müssen einen anderen Grund für die Möglichkeit der Kooperation haben. Dieser besteht darin, daß der Zweck, der nur im Zusammenwirken erfüllbar ist, sich stützen kann auf die Gemeinsamkeit der menschlichen Natur und speziell auf diejenigen Eigenschaften, welche derselben Zwecksetzung in allen zugrunde liegt. In jeder Zwecksetzung entwickelt sich sonach ein vom empirischen Individuum unterschiedener, aus ihm heraushebbarer Mensch, welcher dem Zweckverhalten entspricht.

So entsteht nun in der Sphäre des Wollens der folgende Zusammenhang. Schon jede Befriedigung verhält sich zu dem zu realisierenden Zustande, den sie fordert, als ein Allgemeineres.³⁾ Wenn also das Wollen eine Veränderung als Zweck sich vorsetzt, so ist dieses das Besondere zu dem Allgemeinen des Vorsatzes, zu einer Befriedigung. Sonach kann das Wollen der Befriedigung auch als eine Regel aufgefaßt werden, die in dem Subjekt gegründet ist und unter welche die einzelnen möglichen Veränderungen fallen, wie sie die Befriedigung herbeiführen. Ebenso kann wieder das Mittel, sofern es eine ganze Reihe von Befriedigungen möglich macht, als Regel gefaßt werden, der diese einzelnen Fälle unterstehen. So entspringt nun hier der Inbegriff derjenigen Regeln, welche das Subjekt sich selbst setzt, um ein befriedigtes Leben herbeizuführen. Diese Regeln setzen die empirischen Bedürfnisse dieses Subjektes voraus. Sie setzen den typischen ursächlichen Zusammenhang voraus, in dem es sich befindet und bestimmen Gegenstände und Mittel, die hierdurch gesetzt sind. Dies sind die Klugheits- und Lebensregeln.

Nun beruht aber die Befriedigung des Subjektes als Ganzes genommen auf einem Verhältnis der Werte, das in seiner Lebendigkeit angelegt ist. Diese Abschätzung ist zunächst individuell und vollzieht sich in der Lebenserfahrung des Subjektes.

Der Zweckzusammenhang beruht nun aber auf der Vertauschbarkeit der Wertbestimmungen unter den Individuen.

So entstand, wie wir sahen, die Aufgabe eines gemeinsamen Wertsystems.

Verordnungen, Gesetze, Regeln bilden sich zunächst auf der Grundlage der Gemeinsamkeit, wie sie sich in irgendeinem Kreise entwickelt

hat. Sie ermöglicht eine Übereinstimmung in den Wertbestimmungen, und aus dieser entspringt dann Gewohnheitsrecht, Sitte, künstlerische Technik usw.

Zerfällt nun diese Gemeinsamkeit, dann entsteht das Bedürfnis eines rationalen Systems, das Ideal, aus der rationalen Ordnung der Wertbestimmungen Normen, und aus diesen schließlich die Ordnung der Vorschriften, Regeln, Verordnungen, Gesetze abzuleiten. So entsteht das natürliche System der Regelung des Lebens. In demselben wäre die höchste Norm diejenige, welche in der Setzung von Zwecken innerhalb der Gemeinschaft überhaupt gegeben ist. Das Kantsche Sittengesetz. Alsdann müßten auf jedem einzelnen Gebiete Normen ausgesondert werden, sofern sie durch den besonderen Zweck nach Maßgabe der Wertverhältnisse gesetzt sind.

(Zweites Fragment.)

1. Grundlage des Wollens im gegenständlichen Auffassen und Gefühl.

Die objektivierenden Akte bilden die gemeinsame Grundlage zuerst des Gefühles und dann des Wollens. Denn das willentliche Verhalten schließt entweder in sich ein Objekt, das begehrt, gewünscht oder als Zweck erfaßt wird, oder es schließt in sich eine innere Bindung oder eine äußere Bestimmung durch etwas. Wohl gibt es auch hier einen Grenzfall usw.

2. Abgrenzung des Wollens vom Gefühl.

So ergibt sich, daß im Erlebnis des Wollens eine Verhaltensweise vorliegt. Denn auch hier findet eine Beziehung des psychischen Zusammenhanges im Erlebnis auf ein Gegenständliches statt. Auch hier tritt freilich eine Instanz gegen die regelmäßige Beziehung auf einen Gegenstand im Willenserlebnis auf, wie eine solche in dem des Gefühles erörtert wurde. Nicht immer sind wir uns in Trieb und Streben einer bestimmten Gegenständlichkeit bewußt, auf welche dieselben gerichtet wären. Dies bezeichnet aber zunächst nur, daß das Gegenständliche ein Unbestimmtes ist. Jeder erlebt in einer drängenden Unruhe, die auf Veränderung gerichtet ist, ein solches Streben, das immer auf einen neuen Zustand gerichtet ist, ohne daß dieser in einer festen Zielvorstellung festgestellt wäre.⁴⁾ Und wie ein Gefühl fort dauern kann, auch wenn die subjektive Lage oder die äußeren Gegenstände, die es hervorriefen, nicht mehr beachtet werden, weil ein anderes Erlebnis uns in Anspruch nimmt, so kann auch die innere Unruhe, die hinauslangt in das Unbestimmte, oder die Spannung, welche durch eine Zweckrichtung hervorgerufen ist, in sinnlichen Empfindungen oder mit ihnen verbun-

denen Gefühlen fortbestehen, welche das Streben repräsentieren, ohne daß das Streben selbst fort dauert.⁵⁾

Und zwar ist das willentliche Verhalten ebenso wie von dem des gegenständlichen Auffassens so auch von dem des Fühlens unterschieden. Gefühl und Wollen sind als ein verschiedenes Verhalten aufzufassen, nicht aber als Glieder desselben Verhaltens. Ich habe die Gründe dafür entwickelt. Wären sie das letztere, so müßte das Gefühl bei zunehmender Stärke, gleichsam wenn die Intensitätsschwelle für die Auslösung von Wollen überschritten wäre und wenn keine Hemmung dieser Auslösung von außen vorläge, in Wollen übergehen. Hiervon aber bildet eine Mannigfaltigkeit von starken Gefühlen den Gegenbeweis. Und andererseits müßte immer in einem Gefühl oder in einer Repräsentation desselben in Wertvorstellungen die Fundierung des Wollens gelegen sein. Und auch dies ist nicht der Fall.

Die Handlung tritt nicht immer im Zusammenhang des Strebens nach einem Gute ein, sie kann auch das Ergebnis einer Bindung des Willens sein. Ich habe versprochen, muß also tun und entschieße mich zu tun. Bilde ich hier den Begriff eines mich bestimmenden Wertes von Treue, Verlässlichkeit usw., so lassen sich diese Tugenden nur definieren durch das innere Verhältnis, in dem der Wille sich gebunden findet und diese Bindung als zwingend anerkennt. Ob dies mit der Natur der Persönlichkeit zusammenhängt, ist eine unauflösliche Frage und sie betrifft die Interpretation eines Befundes, nicht aber eine Begründung desselben. Denn das hier erscheinende schlechthinige Sollen kann nie aus einem Sein abgeleitet werden.

Der kategorische Imperativ Kants enthält nur die logische Bedingung, unter welcher eine moralische Gesetzgebung möglich ist. Das Sollen selbst, welches zur moralischen Gesetzgebung nötigt, ist in ihm nicht enthalten. Man verwirrt aber die Natur der moralischen Gesetzgebung, wenn man einen Pflichtenkodex entwirft, der die Liebe zu Gott oder den Menschen oder das Streben nach Vollkommenheit in gleicher Weise verbindlich auffaßt als die Bindung in einer Obligation und die auf sie gegründete Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit. Die Verletzung dieser letzteren schließt den Menschen unweigerlich aus dem Zusammenwirken mit andern in einer Ordnung des Zusammenlebens aus. Die Verletzung der sogenannten Liebespflichten schließt aus der Sphäre der Sympathie und die der sogenannten Vollkommenheitspflichten aus dem gemeinsamen Vollkommenheitsstreben aus. Diese Pflichten haben eine ganz verschiedene Dignität. Und der Ausgangspunkt jeder gesunden Ethik ist in diesem Unterschied enthalten.

3. Die Struktureinheit des willentlichen Verhaltens.

Die untere Grenze wird gebildet durch die Erlebnisse, in welchen gegenstandlose Unlust mit einem Streben nach Entladung verbunden ist oder eine bloße Lustqualität ohne Gegenstand auftritt.

Gefühl von Nahrungsmangel mit einer Spannung und einem Streben verbunden. Sphäre der Triebe, des objektlosen Sehns. Hier nur Tatsachen, keine psychologische Erklärung durch Energie oder Lust. Über dieser Sphäre konstituieren sich die gesonderten Struktureinheiten. Sie sind charakterisiert durch die innere Beziehung des Aktes, in welchem ein gegenständliches Anschauen oder Urteilen sich konstituiert, des Aktes der Beziehung desselben auf das Gefühl und des Aktes von Streben. Akt bloße Bezeichnung für das Psychische, in welchem eine Beziehung realisiert wird. Diese verschiedenen Akte bilden eine strukturelle Einheit nach dem Gesetz der Verbindung der Verhaltensweisen. Diese Akte können von vornherein die Zweiseitigkeit der Befreiung von Hemmung oder Druck und der Realisierung von Lusteinheiten an sich tragen.

4. Die Stufen der Struktureinheit im Erlebnis und die Beziehungen der Erlebnisse aufeinander.

1. Die unterste strukturelle Beziehung besteht darin, daß ein auftretender oder erinnelter Gegenstand eine Reaktion des Gefühls hervorruft und diese in willentliches Verhalten übergeht. Sehnen, Streben, Begehren, Wünschen. Hier herrscht der Zustand im Sich-Darbieten der Gegenstände und die unreflektierte Naivität und Zusammenhangslosigkeit.

2. Nun treten Urteile als Bestimmungen des Gegenständlichen auf. Möglichkeiten der Lustbefriedigung werden abgewogen, die Realisierbarkeit der Objektsbefriedigung wird festgestellt. Das Wollen im engeren Sinne. Verwandtschaft dieser Stufe mit Urteil ist gegründet in seiner Abhängigkeit vom Urteil.

3. Billigung und Mißbilligung als Ergebnis der Wertbestimmung werden Beweggründe des Handelns. Das sittliche Handeln im engeren Sinne.

Beziehungen dieser Erlebnisse aufeinander:

1. in der Richtung der Stufenfolge der Struktureinheiten. Die unteren Stufen bedingen die höheren. Und zugleich liegt die Sicherheit des Entschlusses und seine Richtigkeit für die gegebene Person in der Möglichkeit der Deckung (Verifikation) durch die Gefühlserlebnisse. Viele Irrtümer entstehen, indem fremde Gefühlserlebnisse, Billigungen, Mißbilligungen usw. substituiert werden.

2. Verbindung der Erlebnisse nach den im Sachverhalt des Wollens von Gegenständen enthaltenen Relationen.

1. Zweck und Mittel.

2. Gehorchen und Befehlen.

3. Die Formen der Bindung:

a) Bindung durch Akt, der zwischen 2 Personen gemeinsam.

b) Bindung durch eigenen Willensentschluß. Ausdehnung der Bindung im Verlauf des Lebens:

α) durch geleistete Arbeit, die an den Gegenstand bindet,

β) durch die Verhältnisse zu anderen Personen,

γ) durch die im Willensentschluß gesetzte Disposition.

Diese Bindungen durchziehen das ganze Leben einerseits als Festigungen, andererseits als Hemmungen des Lebens. Vers Goethes. Das Alter.

5. Das System der Erlebnisse im willentlichen Verhalten.⁶⁾

DRITTE STUDIE

DIE ABGRENZUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

In den letzten Dezennien haben über die Natur der Geisteswissenschaften und insbesondere der Geschichte interessante Debatten stattgefunden. Wie können die Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften abgegrenzt werden? Worin liegt das Wesen der Geschichte und ihr Unterschied von den anderen Wissenschaften? Ist objektives historisches Wissen erreichbar? Ohne in die Ansichten polemisch einzugehen, die in diesen Debatten einander gegenüberstanden, lege ich einige Betrachtungen vor, welche denselben Fragen gewidmet sind.

I.

Ich beginne mit der Frage, wie den Naturwissenschaften gegenüber eine andere Klasse von Wissenschaften abgegrenzt werden könne, mag man nun für sie den Ausdruck „Geisteswissenschaften“ oder „Kulturwissenschaften“ wählen. Die Beantwortung dieser Frage ist nicht Sache der Spekulation; sie hat ihre feste Grundlage in einer großen Tatsache. Neben den Naturwissenschaften hat sich eine Gruppe von Erkenntnissen entwickelt, naturwüchsig aus den Aufgaben des Lebens selber, welche durch Verwandtschaft und durch gegenseitige Begründung miteinander verbunden sind. Geschichte, Nationalökonomie, Rechts- und Staatswissenschaften, Religionswissenschaft, das Studium von Literatur und Dichtung, von Kunst und Musik, philosophischer Weltanschauung, als Theorie und als Erkenntnis des historischen Verlaufs sind solche Wissenschaften.

Worin besteht nun die Verwandtschaft zwischen denselben? Ich versuche, zu einem Letzten zurückzugehen, das sie miteinander gemein haben. Alle diese Wissenschaften beziehen sich auf die Menschen, ihre Verhältnisse zueinander und zur äußeren Natur. Ich sehe zunächst von jeder erkenntnistheoretischen Erörterung über den Realitätswert dieses in der Erfahrung auftretenden Tatbestandes ab. Eine solche Erörterung kann erst später angestellt werden; denn Begriffe wie Realität, Objektivität können nach ihrer Geltung in den Geisteswissenschaften erst auf Grund analytischer Vorarbeiten erörtert werden. Was ist nun all diesen Wissenschaften in ihrer Beziehung auf die Menschen, ihre Verhältnisse zueinander und zur äußeren Natur gemeinsam? Sie

sind alle fundiert im Erleben, in den Ausdrücken für Erlebnisse und in dem Verstehen dieser Ausdrücke. Das Erlebte und das Verständnis jeder Art von Ausdruck für Erlebnisse fundiert alle Urteile, Begriffe, Erkenntnisse, welche den Geisteswissenschaften eigentümlich sind. So entsteht ein Gefüge von Wissen, in welchem das Erlebte, das Verstandene und die Repräsentationen desselben im begrifflichen Denken miteinander verbunden sind. Und dieses Gefüge kehrt nun in der ganzen Gruppe der Wissenschaften wieder, die das der Theorie der Geisteswissenschaften zugrunde liegende Faktum ausmachen. Alle die Eigenschaften, welche als das Wesen dieser Wissenschaften konstituierend richtig herausgehoben sind, folgen erst aus diesem gemeinsamen Wesen derselben. So das besondere Verhältnis, in welchem innerhalb dieser Gruppe das Einmalige, Singulare, Individuelle zu allgemeinen Gleichförmigkeiten steht. Das besondere Verhältnis, in welchem hier der ursächliche Zusammenhang zu Werten, die sich in ihm verwirklichen, sich findet. Aber mehr noch ergibt sich von hier aus: alle leitenden Begriffe, mit welchen diese Gruppe von Wissenschaften operiert, sind von den entsprechenden des Naturwissens verschieden. Realität hat in denselben einen anderen Sinn als in unserem Naturwissen, wenn sie von dessen physischen Gegenständen prädiert wird. Die Kategorien, die im Erlebten und Verstandenen enthalten sind und welche die Repräsentation desselben in Wissenschaften möglich machen, sind andere. Die Objektivität des Wissens, die hier angestrebt wird, hat einen anderen Sinn; die Methoden, sich dem Ideal der Objektivität des Wissens hier anzunähern, zeigen wesentliche Verschiedenheiten von denen, durch welche wir der Naturerkenntnis uns nähern. So bildet diese Gruppe von Wissenschaften ein eigenes Reich, das unter eigenen Gesetzen steht, die in der Natur des Erlebbaren, Ausdrückbaren und Erkennbaren gegründet sind.⁷⁾

Ich erläutere diese Begriffsbestimmung. Das vollständige und in sich abgeschlossene, klar abgegrenzte Geschehen, das in jedem Teil der Geschichte, wie in jedem geisteswissenschaftlichen Begriff enthalten ist, ist der Lebensverlauf. Dieser bildet einen Zusammenhang, der von Geburt und Tod umgrenzt ist. Für die äußere Wahrnehmung erscheint derselbe in dem Bestande der Person während ihrer Lebenszeit. Diesem Bestande kommt die Eigenschaft ununterbrochenen Bestehens zu. Aber unabhängig hiervon besteht ein erlebbarer Zusammenhang, der die Glieder des Lebensverlaufs von der Geburt bis zum Tode verbindet. Ein Entschluß wirkt Handlung, welche sich über viele Jahre erstreckt; sie sind unterbrochen oft auf lange Zeit von Lebensvorgängen ganz anderer Art; aber ohne daß eine neue Entschließung in derselben Richtung stattfände, wirkt der Entschluß auf die Hand-

lung. Die Arbeit an einem Zusammenhang von Ideen kann durch lange Zeiträume geteilt sein, und es liegt doch dann in einer weit zurückliegenden Zeit eine Aufgabe, die wieder aufgenommen wird. Ein Lebensplan besteht, ohne daß eine neue Prüfung desselben eintreten müßte, fort und verbindet Entschlüsse, Handlungen, Widerstand, Wünsche, Hoffnungen der verschiedensten Art miteinander. Kurz, es gibt Zusammenhänge, die ganz unabhängig von der Aufeinanderfolge in der Zeit, den direkten Beziehungen des Sichbedingens in ihr die Teile des Lebensverlaufs zu einer Einheit verknüpfen. So wird die Einheit des Lebensverlaufs erlebt und in solchen Erlebnissen hat sie ihre Sicherheit.

2.

In dem Lebensverlauf ist die Bestimmung der Zeitlichkeit des Lebens enthalten; der Ausdruck „Verlauf“ bezeichnet eben nur dieses. Zeit ist nicht nur eine Linie, die aus gleichwertigen Teilen bestünde, ein System von Verhältnissen, von Sukzessionen, Gleichzeitigkeit, Dauer. Denken wir die Zeit absehend von dem, was sie erfüllt, so sind die Teile derselben einander gleichwertig. In dieser Kontinuität ist auch der kleinste Teil linear, er ist ein Ablauf; ein „ist“ ist nirgend im kleinsten Teil. Die konkrete Zeit besteht aber vielmehr in dem rastlosen Vorwärtsschreiten der Gegenwart, in welchem das Gegenwärtige immerfort Vergangenheit wird und das Zukünftige Gegenwart. Gegenwart ist Erfüllung eines Zeitmomentes mit Realität, ist Erlebnis im Gegensatz zur Erinnerung desselben, oder zu dem Wünschen, Hoffen, Erwarten, Fürchten [das] eines Erlebbaren für die Zukunft. Diese Erfüllung mit Realität ist es nun, die in fortrückender Zeit kontinuierlich und immer besteht, während das, was den Inhalt des Erlebens ausmacht, sich beständig ändert. Diese fortrückende Erfüllung mit Realität in der Linie der Zeit, die den Charakter der Gegenwart ausmacht, im Unterschied vom Vorstellen des Erlebten oder zu Erlebenden, dies beständige Versinken des Gegenwärtigen rückwärts in ein Vergangenes und zu-Gegenwart-Werden dessen, was wir eben noch erwartet, gewollt, gefürchtet haben, das auch nur in der Region des Vorgestellten war — das ist der Charakter der wirklichen Zeit. Der Ausdruck dieses Charakters ist, daß wir immer in der Gegenwart leben, und in ihm ist ferner enthalten die beständige Korruptibilität unseres Lebens. Und in diesem Fortwärtsschreiten der Erfüllung des Zeitmomentes mit Realität liegt ferner, daß die Gegenwart innerhalb der Folge der Erlebnisse, wo nicht deren Kontinuität abbricht, im Schlaf oder andern Zuständen verwandter Art, ohne Bruch oder Riß folgt und immer da ist. Nur in ihr ist Zeiterfüllung, ist sonach Lebensfülle. Das Schiff unseres Lebens wird gleich-

sam auf einem beständig fort-drehenden Strom dahingetragen, und Gegenwart ist immer, wo wir auf diesen Wellen leben, leiden, wollen, erinnern, kurz wo wir in der Fülle unserer Realität erleben. Wir fahren aber unablässig mit diesem Strom dahin und in demselben Moment, in welchem das Zukünftige ein Gegenwärtiges wird, versinkt dieses auch schon in die Vergangenheit. Der Unterschied des Erlebnisses, zu welchem ja auch das Erlebnis der Erinnerung oder der Erwartung einer Zukunft oder des Willens, sie zu realisieren, gehört, von den in dem Erlebnis auftretenden Vorstellungen eines Vergangenen oder Kommenden ist uns immer erfahrbar. Besteht doch ewig in den Beziehungen zwischen solcher Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft der Charakter unseres Lebensverlaufs. Aber da nun die Gegenwart niemals ist, sondern auch der kleinste Teil des kontinuierlichen Fortrückens in der Zeit Gegenwart und Erinnerung an das, was eben gegenwärtig war, in sich schließt, so ergibt sich hieraus, daß das Gegenwärtige als solches niemals erfahrbar ist. Hierzu kommt, daß der Zusammenhang des Erinnerten mit dem Gegenwärtigen, der Fortbestand der qualitativ bestimmten Realität, das Fortwirken im Vergangenen als Kraft in der Gegenwart dem Erinnerten einen eigenen Charakter von Präsenz mitteilt. Und die „Präsenz“ ist das Einbezogenwerden von Vergangenem in unser Erleben; dasjenige, was so im Fluß der Zeit eine Erlebniseinheit bildet, weil es im Lebensverlauf eine einheitliche Bedeutung hat, ist die kleinste Einheit, die wir als Erlebnis bezeichnen können. Darüber hinaus aber bezeichnet unser Sprachgebrauch als Erlebnis auch jede umfassendere ideale Einheit von Lebensteilen, die eine Bedeutung für den Lebensverlauf hat, und auch wo die Momente durch unterbrechende Vorgänge getrennt sind, wendet es diesen Begriff an.⁸⁾

3.

So treten wir nun der Kategorie der Bedeutung entgegen. Die in ihr enthaltene Beziehung bestimmt und gliedert die Auffassung unseres Lebensverlaufs; sie ist aber auch der Gesichtspunkt, unter welchem wir das Neben- und Nacheinander von Lebensverläufen in der Geschichte erfassen und darstellen, das Bedeutsame heraushebend nach der Bedeutung, jedes Geschehnis gestaltend; sie ist ganz allgemein die Kategorie, welche dem Leben und der geschichtlichen Welt eigentümlich ist; ja dem Leben wohnt sie ein als die eigentümliche Beziehung, die zwischen seinen Teilen obwaltet, und so weit das Leben sich erstreckt, wohnt ihm diese Beziehung ein und macht sie es darstellbar.

Den eigentümlichen Zusammenhang meines Lebens habe ich nach der Natur der Zeit nur, indem ich mich zurückerinnere an seinen Ver-

lauf. Eine lange Reihe von Vorgängen wirkt dann in meiner Erinnerung zusammen, nicht eines ist für sich reproduzierbar. Schon im Gedächtnis vollzieht sich eine Auswahl, und das Prinzip dieser Auswahl liegt in der Bedeutung, welche die einzelnen Erlebnisse für das Verständnis des Zusammenhangs meines Lebensverlaufs damals, als sie vergangen waren, hatten, in der Schätzung späterer Zeiten bewahrten, oder auch, als die Erinnerung noch frisch war, von einer neuen Auffassung meines Lebenszusammenhangs aus erhielten; und jetzt, da ich zurückdenke, erhält auch von dem, was mir noch reproduzierbar ist, nur dasjenige eine Stellung im Zusammenhange meines Lebens, was eine Bedeutung hat für dieses, wie ich es heute ansehe. Eben durch diese meine jetzige Auffassung des Lebens erhält jeder Teil desselben, der bedeutsam ist, im Lichte dieser Auffassung die Gestalt, in der er heute von mir aufgefaßt wird. Er erhält den Bezug zu anderen bedeutsamen Teilen von hier aus; er gehört einem Zusammenhang an, der durch die Beziehungen der bedeutsamen Momente des Lebens zu meiner jetzigen Deutung desselben bestimmt ist. Diese Bedeutungsbezüge konstituieren das gegenwärtige Erlebnis und durchdringen dasselbe. Bei einem erneuerten Besuch einer mir bedeutenden Person empfängt dies Erlebnis seine Fülle aus dem Bedeutsamen in früherem Zusammentreffen: dann sind die älteren Erlebnisse zusammengegangen in eine stärkere Einheit, die aus ihrem Bezug zum Gegenwärtigen entsteht. Ich kann dann das Gefühl haben, als wäre ich von dieser Person niemals getrennt gewesen. So innerlich und eigen ist dieser Bezug. Ich habe eine Galerie wiederholt besucht; aus dem, was mir bedeutend war, erwächst jetzt, durch welche Zeit auch der heutige Besuch von dem früheren getrennt war, die ganze Fülle des jetzigen künstlerischen Erlebnisses.

Der Ausdruck hiervon ist die Selbstbiographie. Sie ist eine Deutung des Lebens in seiner geheimnisvollen Verbindung von Zufall, Schicksal und Charakter. Wohin wir blicken, arbeitet unser Bewußtsein, mit dem Leben fertig zu werden. Wir leiden an unseren Schicksalen wie an unserem Wesen, und so zwingen sie uns, uns verstehend mit ihnen abzufinden. Vergangenheit lockt geheimnisvoll, das Gewebe der Bedeutung ihrer Momente zu erkennen. Und ihre Deutung bleibt doch unbefriedigend. Nie werden wir mit dem fertig, was wir Zufall nennen: das, was bedeutsam für unser Leben wurde als herrlich oder als furchtbar, scheint immer durch die Tür des Zufalls einzutreten.

Dieselbe Beziehung zwischen der Bedeutung der einzelnen Erlebnisse und dem Sinn des ganzen Lebensverlaufs waltet in der Dichtung. Sie waltet aber in einer ganz neuen Freiheit; denn die Phantasie ge-

staltet hier die Geschehnisse aus dem Bewußtsein ihrer Bedeutung für das Leben, losgelöst vom Zwange der Wirklichkeit. Und fragen wir nun nach dem Gesetz, unter welchem diese Umbildung sich vollzieht, dann ist es die Herstellung eines Bedeutungszusammenhangs.⁹⁾ Das Heldenlied entsteht, indem von einer lebensbedeutsamen Beziehung aus, die wir als Motiv bezeichnen, ein Historisches untergeht in der Darstellung seiner Bedeutsamkeit. Alles versinkt dann am Geschehnis, was nicht für die Darstellung der Bedeutung desselben ein notwendiges Moment ist. Das Heldenepos ist dann ein höherer Aggregatzustand, in welchem die einem größeren Zusammenhang zugehörigen Heldenlieder durch die Beziehung ihrer Motive auf einen umfassenden Bedeutungszusammenhang eine höhere Dignität für die Erfassung der Bedeutung des Lebens erreichen. Eine weitere höhere Stufe in Deutung des Lebens enthält dann das ritterliche Epos.

Und wieder entsteht eine höhere Deutungsform im Drama. Es besteht ein Verhältnis von Konzentration zu scharfer Ausprägung der Lebensdeutung, wenn die Tragödie usw.

Auch in der bildenden Kunst herrscht dasselbe Verhältnis von Bedeutung des Einzelnen zum Verständnis eines Erlebniszusammenhangs. Eben hierin beruht der innere Zusammenhang der Künste untereinander in einem Zeitalter, das Verständnis durch Bedeutung des Einzelnen und die davon abhängige Technik auf allen Gebieten. Denn auch die bildende Kunst unterscheidet sich von der Photographie oder der Nachbildung in Wachs dadurch, daß sie den Zug des Bedeutsamen zum Verständnis, zur Geltung bringt. In der Mannigfaltigkeit der momentanen Bilderlebnisse von Landschaften oder Interieur oder menschlichem Antlitz wechselt beständig die Auffassung der bedeutsamen Momente. Immer aber ist es nicht objektive Darstellung, was hier auftritt, sondern Lebensbezug. Ein Wald in der Abenddämmerung steht mächtig und beinahe furchtbar vor dem Beschauer; die Häuser im Tal mit ihren stillen Lichtern rufen den Eindruck traulicher Heimlichkeit hervor, weil dies aus dem Bezug des Lebens zu ihnen hervorgeht. Die Lebensbilder einer Person sind vielfach bedingt von dem Bezug zu ihr. Und viel stärker tritt dies nun im Figurenbild hervor, in welchem das Verständnis eines Vorgangs den Mittelpunkt bildet.

Alle Veränderungen, welche die bildende Kunst in ihrem Verlaufe erfährt, ändern nichts an diesem Verhältnis, nach welchem jedes Werk der bildenden Kunst das Verständnis eines im Raum Auftretenden durch die Bedeutungsbeziehung zwischen seinen Teilen herstellt, und nur die Art dieser Beziehung ist verschieden. . . .

II. DER AUFBAU DER GESCHICHTLICHEN WELT IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

Den Grundstock der nachfolgenden Arbeit bilden die in der Akademie der Wissenschaften durch mehrere Jahre bis zum 20. Januar 1910 gelesenen Abhandlungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften, den Strukturzusammenhang des Wissens, das Erleben und das Verstehen. Von ihnen hat die über den Strukturzusammenhang des Wissens ihre Grundlage in der über den psychischen Strukturzusammenhang, die am 2. März 1905 gelesen, im Sitzungsbericht des 16. März gedruckt ist und sonach hier nur kurz zusammengefaßt und ergänzt werden konnte. Von den in die vorliegende Arbeit aufgenommenen ungedruckten Abhandlungen ist die eine über Abgrenzung der Geisteswissenschaften hier einfach reproduziert, die über Erleben und über Verstehen sind erweitert. Im übrigen schloß sich das hier Vorgelegte an meine Vorlesungen über Logik und über System der Philosophie an.

I. ABGRENZUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

Es gilt, die Geisteswissenschaften von den Naturwissenschaften durch sichere Merkmale vorläufig abzugrenzen. In den letzten Dezennien haben über die Natur- und Geisteswissenschaften und besonders über die Geschichte interessante Debatten stattgefunden: ohne in die Ansichten einzugehen, die in diesen Debatten einander gegenübergetreten sind, lege ich hier einen von ihnen abweichenden Versuch vor, das Wesen der Geisteswissenschaften zu erkennen und sie von den Naturwissenschaften abzugrenzen. Die vollständige Erfassung des Unterschieds wird sich erst in der weiteren Untersuchung vollziehen.

I.

Ich gehe von dem umfassenden Tatbestand aus, welcher die feste Grundlage jedes Rasonnements über die Geisteswissenschaften bildet. Neben den Naturwissenschaften hat sich eine Gruppe von Erkenntnissen entwickelt, naturwüchsig, aus den Aufgaben des Lebens selbst, welche durch die Gemeinsamkeit des Gegenstandes miteinander verbunden sind. Solche Wissenschaften sind Geschichte, Nationalökonomie, Rechts- und Staatswissenschaften, Religionswissenschaft, das Studium von Literatur und Dichtung, von Raumkunst und Musik, von philosophischen Weltanschauungen und Systemen, endlich die Psychologie. Alle diese Wissenschaften beziehen sich auf dieselbe große Tatsache: das Menschengeschlecht. Sie beschreiben und erzählen, ur-

teilen und bilden Begriffe und Theorien in Beziehung auf diese Tatsache.

Was man als Physisches und Psychisches zu trennen pflegt, ist in dieser Tatsache ungesondert. Sie enthält den lebendigen Zusammenhang beider. Wir sind selber Natur, und die Natur wirkt in uns, unbewußt, in dunkeln Trieben; Bewußtseinszustände drücken sich in Gebärde, Mienen, Worten beständig aus, und sie haben ihre Objektivität in Institutionen, Staaten, Kirchen, wissenschaftlichen Anstalten: eben in diesen Zusammenhängen bewegt sich die Geschichte.

Dies schließt natürlich nicht aus, daß die Geisteswissenschaften, wo ihre Zwecke es fordern, sich der Unterscheidung des Physischen und Psychischen bedienen. Nur daß sie sich bewußt bleiben müssen, daß sie dann mit Abstraktionen arbeiten, nicht mit Entitäten, und daß diese Abstraktionen nur in den Schranken des Gesichtspunktes Geltung haben, unter dem sie entworfen sind. Ich stelle den Gesichtspunkt dar, aus welchem die nachfolgende Grundlegung Psychisches und Physisches unterscheidet und welcher den Sinn bestimmt, in dem ich die Ausdrücke anwende. Das Nächstgegebene sind die Erlebnisse. Diese stehen nun aber, wie ich hier früher nachzuweisen versucht habe¹, in einem Zusammenhang, der im ganzen Lebensverlauf inmitten aller Veränderungen permanent beharrt; auf seiner Grundlage entsteht das, was ich als den erworbenen Zusammenhang des Seelenlebens früher beschrieben habe; er umfaßt unsere Vorstellungen, Wertbestimmungen und Zwecke, und er besteht als eine Verbindung dieser Glieder². Und in jedem derselben existiert nun der erworbene Zusammenhang in eigenen Verbindungen, in Verhältnissen von Vorstellungen, in Wertabmessungen, in der Ordnung der Zwecke. Wir besitzen diesen Zusammenhang, er wirkt beständig in uns, die im Bewußtsein befindlichen Vorstellungen und Zustände sind an ihm orientiert, unsere Eindrücke werden durch ihn apperzipiert, er reguliert unsere Affekte: so ist er immer da und immer wirksam, ohne doch bewußt zu sein. Ich wüßte nicht, was dagegen eingewandt werden könnte, wenn an dem Menschen durch Abstraktion dieser Zusammenhang von Erlebnissen innerhalb eines Lebenslaufs abgesondert und als das Psychische zum logischen Subjekt von Urteilen und theoretischen Erörterungen gemacht wird. Die Bildung dieses Begriffs rechtfertigt sich dadurch, daß das

¹ Sitzungsbericht vom 16. März 1905, S. 332 ff. [Dieser Band S. 11 ff.]

² Über den erworbenen Zusammenhang des Seelenlebens in „Dichterische Einbildungskraft und Wahnsinn“. Rede 1886, S. 13 ff., Die Einbildungskraft des Dichters, in „Philosophische Aufsätze“, Zeller gewidmet, 1887, S. 355 ff., 388 ff., „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“, Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. 1894, S. 80 ff. [Ges. Schriften VI, S. 142 ff., 167 ff. und V, 217 ff.]

in ihm Ausgesonderte als logisches Subjekt Urteile und Theorien möglich macht, die in den Geisteswissenschaften notwendig sind. Ebenso legitim ist der Begriff des Physischen. Im Erlebnis treten Eindrücke, Impressionen, Bilder auf. Physische Gegenstände sind nun das zu praktischen Zwecken ihnen Untergelegte, durch dessen Setzung die Impressionen konstruierbar werden. Beide Begriffe können nur angewandt werden, wenn wir uns dabei bewußt bleiben, daß sie nur aus der Tatsache Mensch abstrahiert sind — sie bezeichnen nicht volle Wirklichkeiten, sondern sind nur legitim gebildete Abstraktionen.

Die Subjekte der Aussagen in den angegebenen Wissenschaften sind von verschiedenem Umfang — Individuen, Familien, zusammengesetztere Verbände, Nationen, Zeitalter, geschichtliche Bewegungen oder Entwicklungsreihen, gesellschaftliche Organisationen, Systeme der Kultur und andere Teilausschnitte aus dem Ganzen der Menschheit — schließlich diese selbst. Es kann von ihnen erzählt, sie können beschrieben, es können Theorien von ihnen entwickelt werden. Immer aber beziehen sich diese auf dieselbe Tatsache: Menschheit oder menschlich-gesellschaftlich-geschichtliche Wirklichkeit. Und so entsteht zunächst die Möglichkeit, diese Wissenschaftsgruppe durch ihre gemeinsame Beziehung auf dieselbe Tatsache: Menschheit zu bestimmen und von den Naturwissenschaften abzugrenzen. Zudem ergibt sich aus dieser gemeinsamen Beziehung weiter ein Verhältnis gegenseitiger Begründung der Aussagen über die in dem Tatbestand „Menschheit“ enthaltenen logischen Subjekte. Die beiden großen Klassen der angegebenen Wissenschaften, das Studium der Geschichte bis zur Beschreibung des heutigen Gesellschaftszustandes und die systematischen Wissenschaften des Geistes, sind an jeder Stelle aufeinander angewiesen und bilden so einen festen Zusammenhang.

2.

Aber diese Begriffsbestimmung der Geisteswissenschaften enthält zwar richtige Aussagen über sie, aber sie erschöpft deren Wesen nicht. Wir müssen die Art der Beziehung aufsuchen, welche in den Geisteswissenschaften zu dem Tatbestand der Menschheit besteht. So erst kann deren Gegenstand genau festgestellt werden. Denn es ist klar, daß die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften nicht logisch korrekt als zwei Klassen gesondert werden können durch zwei Tatsachenkreise, die sie bilden. Behandelt doch auch die Physiologie eine Seite des Menschen, und sie ist eine Naturwissenschaft. In den Tatbeständen an und für sich kann also nicht der Einteilungsgrund für die Sonderung der

beiden Klassen liegen. Die Geisteswissenschaften müssen sich zu der physischen Seite des Menschen anders verhalten als zur psychischen. Und so ist es in der Tat.

In den bezeichneten Wissenschaften ist eine Tendenz wirksam, die in der Sache selber gegründet ist. Das Studium der Sprache schließt ja ebenso in sich die Physiologie der Sprachorgane als die Lehre von der Bedeutung der Worte und dem Sinn der Sätze. Der Vorgang eines modernen Krieges enthält ebenso die chemischen Wirkungen des Schießpulvers als die moralischen Eigenschaften der in Pulverdampf stehenden Soldaten. Aber in der Natur der Wissenschaftsgruppe, über die wir handeln, liegt eine Tendenz, und sie entwickelt sich in deren Fortgang immer stärker, durch welche die physische Seite der Vorgänge in die bloße Rolle von Bedingungen, von Verständnismitteln herabgedrückt wird. Es ist die Richtung auf die Selbstbesinnung, es ist der Gang des Verstehens von außen nach innen. Diese Tendenz verwertet jede Lebensäußerung für die Erfassung des Innern, aus der sie hervorgeht. Wir lesen in der Geschichte von wirtschaftlicher Arbeit, Ansiedlungen, Kriegen, Staatengründungen. Sie erfüllen unsere Seele mit großen Bildern, sie belehren uns über die historische Welt, die uns umgibt; aber vornehmlich bewegt uns doch in diesen Berichten das den Sinnen Unzugängliche, nur Erlebbare, aus dem die äußeren Vorgänge entstanden, das ihnen immanent ist und auf das sie zurückwirken; und diese Tendenz beruht nicht auf einer von außen an das Leben herantretenden Betrachtungsweise: sie ist in ihm selber begründet. Denn in diesem Erlebbaren ist jeder Wert des Lebens enthalten, um dieses dreht sich der ganze äußere Lärm der Geschichte. Hier treten Zwecke auf, von denen die Natur nichts weiß. Der Wille erarbeitet Entwicklung, Gestaltung. Und in dieser schaffend, verantwortlich, souverän in uns sich bewegenden geistigen Welt und nur in ihr hat das Leben seinen Wert, seinen Zweck und seine Bedeutung.

Man könnte sagen, daß in allen wissenschaftlichen Arbeiten zwei große Tendenzen zur Geltung gelangen.

Der Mensch findet sich bestimmt von der Natur. Diese umfaßt die spärlichen, hier und da auftretenden psychischen Vorgänge. So angesehen erscheinen sie wie Interpolationen in dem großen Texte der physischen Welt. Zugleich ist die so auf der räumlichen Erstreckung beruhende Weltvorstellung der ursprüngliche Sitz aller Kenntnis von Gleichförmigkeiten, und wir sind von Anfang an darauf angewiesen, mit diesen zu rechnen. Wir bemächtigen uns dieser physischen Welt durch das Studium ihrer Gesetze. Diese Gesetze können nur gefunden werden, indem der Erlebnischarakter unserer Eindrücke von der Natur, der Zusammenhang, in dem wir, sofern wir selber Natur sind, mit ihm

stehen, das lebendige Gefühl, in dem wir sie genießen, immer mehr zurücktritt hinter das abstrakte Auffassen derselben nach den Relationen von Raum, Zeit, Masse, Bewegung. Alle diese Momente wirken dahin zusammen, daß der Mensch sich selbst ausschaltet, um aus seinen Eindrücken diesen großen Gegenstand Natur als eine Ordnung nach Gesetzen zu konstruieren. Sie wird dann dem Menschen zum Zentrum der Wirklichkeit.

Aber derselbe Mensch wendet sich dann von ihr rückwärts zum Leben, zu sich selbst. Dieser Rückgang des Menschen in das Erlebnis, durch welches für ihn erst die Natur da ist, in das Leben, in dem allein Bedeutung, Wert und Zweck auftritt, ist die andere große Tendenz, welche die wissenschaftliche Arbeit bestimmt. Ein zweites Zentrum entsteht. Alles, was der Menschheit begegnet, was sie erschafft und was sie handelt, die Zwecksysteme, in denen sie sich auslebt, die äußeren Organisationen der Gesellschaft, zu denen die Einzelmenschen in ihr sich zusammenfassen — all das erhält nun hier eine Einheit. Von dem sinnlich in der Menschengeschichte Gegebenen geht hier das Verstehen in das zurück, was nie in die Sinne fällt und doch in diesem Äußeren sich auswirkt und ausdrückt.

Und wie jene erste Tendenz dahinzielt, den psychischen Zusammenhang selbst in der Sprache des naturwissenschaftlichen Denkens und unter den Begriffen desselben durch seine Methoden aufzufassen und so gleichsam sich selbst zu entfremden: so äußert sich nun diese zweite in der Rückbeziehung des sinnlich äußeren Verlaufs am menschlichen Geschehen auf etwas, das nicht in die Sinne fällt, im Besinnen auf das, was in diesem äußeren Verlauf sich manifestiert. Die Geschichte zeigt, wie die Wissenschaften, welche sich auf den Menschen beziehen, in einer beständigen Annäherung an das fernere Ziel einer Besinnung des Menschen über sich selbst begriffen sind.

Und auch diese Tendenz greift hinüber über die Menschenwelt in die Natur selber, und sie strebt, diese, die nur konstruiert, aber nie verstanden werden kann, durch Begriffe verständlich zu machen, die im psychischen Zusammenhang gegründet sind, wie das in Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Fechner, Lotze und ihren Nachfolgern geschehen ist, und ihr ihren Sinn abzulauschen, den sie doch nie erkennen läßt.

An diesem Punkte schließt sich uns der Sinn des Begriffspaares des Äußern und Innern und das Recht, diese Begriffe anzuwenden, auf. Sie bezeichnen die Beziehung, welche im Verstehen zwischen der äußeren Sinnenerscheinung des Lebens und dem, was sie hervorbrachte, was in ihr sich äußert, besteht. Nur soweit Verstehen reicht, gibt es

dieses Verhältnis des Äußern und Innern, wie nur soweit Naturerkennen reicht, das Verhältnis von Phänomenen zu dem, wodurch sie konstruiert werden, existiert.

3.

Nunmehr gelangen wir zu dem Punkt, auf dem sich eine genauere Bestimmung über Wesen und Zusammenhang der Gruppe von Wissenschaften ergibt, von der wir ausgingen.

Wir sonderten zunächst die Menschheit ab von der ihr nächststehenden organischen Natur und weiter abwärts der unorganischen. Es war eine Trennung von Teilen am Ganzen der Erde. Diese Teile bilden Stufen, und die Menschheit durfte als die Stufe, in welcher Begriff, Wertabschätzung, Realisierung von Zwecken, Verantwortlichkeit, Bewußtsein der Lebensbedeutung auftreten, von der Stufe des tierischen Daseins abgegrenzt werden. Die allgemeinste Eigenschaft, die unserer Wissenschaftsgruppe gemeinsam ist, bestimmten wir nun dahin, daß sie einen gemeinsamen Bezug auf den Menschen, die Menschheit habe. In ihm ist der Zusammenhang dieser Wissenschaften gegründet. Wir faßten dann die besondere Natur dieses Bezuges ins Auge, der zwischen dem Tatbestand Mensch, Menschheit und diesen Wissenschaften besteht. Dieser Tatbestand darf nicht einfach als der gemeinsame Gegenstand dieser Wissenschaften bezeichnet werden. Vielmehr entsteht ihr Gegenstand erst durch ein besonderes Verhalten zur Menschheit, das aber nicht von außen an sie herangebracht wird, sondern in ihrem Wesen fundiert ist. Es handele sich um Staaten, Kirchen, Institutionen, Sitten, Bücher, Kunstwerke; solche Tatbestände enthalten immer, wie der Mensch selbst, den Bezug einer äußeren sinnlichen Seite auf eine den Sinnen entzogene und darum innere.

Es gilt nun weiter, dies Innere zu bestimmen. Hier ist es nun ein gewöhnlicher Irrtum, für unser Wissen von dieser inneren Seite den psychischen Lebensverlauf, die Psychologie einzusetzen. Ich versuche diesen Irrtum durch folgende Erwägungen aufzuklären.

Der Apparat von Rechtsbüchern, Richtern, Prozeßführenden, Angeklagten, wie er in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort sichtbar ist, ist zunächst der Ausdruck eines Zwecksystems von Rechtsbestimmungen, kraft dessen dieser Apparat wirksam ist. Dieser Zweckzusammenhang ist auf die äußere Bindung der Willen in eindeutiger Abmessung gerichtet, welche die zwangsweise realisierbaren Bedingungen für die Vollkommenheit der Lebensverhältnisse verwirklicht und die Machtsphären der Individuen in ihrer Beziehung aufeinander, auf die Sachen und den Gesamtwillen abgrenzt. Die Form des Rechtes müssen daher Imperative sein, hinter denen die Macht

einer Gemeinschaft steht, sie zu erzwingen. So liegt das historische Verständnis des Rechtes, wie es innerhalb einer solchen Gemeinschaft zu einer bestimmten Zeit besteht, in dem Rückgang von jenem äußeren Apparat zu der vom Gesamtwillen erwirkten, von ihm durchzusetzenden geistigen Systematik der Rechtsimperative, die in jenem Apparat ihr äußeres Dasein hat. In diesem Sinne handelte Ihering vom Geist des römischen Rechts. Das Verstehen dieses Geistes ist nicht psychologische Erkenntnis. Es ist der Rückgang auf ein geistiges Gebilde von einer ihm eigenen Struktur und Gesetzmäßigkeit. Hierauf beruht von der Interpretation einer Stelle im Corpus iuris ab bis zur Erkenntnis des römischen Rechtes und der Vergleichung der Rechte untereinander die Rechtswissenschaft. Sonach ist ihr Gegenstand nicht eins mit den äußeren Tatbeständen und Begebenheiten, durch die und an denen das Recht sich abspielt. Nur sofern diese Tatbestände das Recht realisieren, sind sie Gegenstand der Rechtswissenschaft. Das Einfangen des Verbrechers, die Krankheiten der Zeugen oder der Apparat der Hinrichtung gehören als solche der Pathologie und der technischen Wissenschaft an.

Ebenso verhält es sich mit der ästhetischen Wissenschaft. Vor mir liegt das Werk eines Dichters. Es besteht aus Buchstaben, ist von Setzern zusammengestellt und durch Maschinen gedruckt. Aber die Literargeschichte und die Poetik haben nur zu tun mit dem Bezug dieses sinnfälligen Zusammenhanges von Worten auf das, was durch sie ausgedrückt ist. Und nun ist entscheidend: dieses sind nicht die inneren Vorgänge in dem Dichter, sondern ein in diesen geschaffener, aber von ihnen ablösbarer Zusammenhang. Der Zusammenhang eines Dramas besteht in einer eigenen Beziehung von Stoff, poetischer Stimmung, Motiv, Fabel und Darstellungsmitteln. Jedes dieser Momente vollzieht eine Leistung in der Struktur des Werkes. Und diese Leistungen sind durch ein inneres Gesetz der Poesie miteinander verbunden. So ist der Gegenstand, mit dem die Literaturgeschichte oder die Poetik zunächst zu tun hat, ganz unterschieden von psychischen Vorgängen im Dichter oder seinen Lesern. Es ist hier ein geistiger Zusammenhang realisiert, der in die Sinnenwelt tritt und den wir durch den Rückgang aus dieser verstehen.

Diese Beispiele erleuchten, was den Gegenstand der Wissenschaften, von denen hier die Rede ist, ausmacht, worin infolge davon ihr Wesen begründet ist und wie sie sich von den Naturwissenschaften abgrenzen. Auch diese haben ihren Gegenstand nicht in den Eindrücken, wie sie in den Erlebnissen auftreten, sondern in den Objekten, welche das Erkennen schafft, um diese Eindrücke sich konstruierbar zu machen. Hier wie dort wird der Gegenstand geschaffen aus dem

Gesetz der Tatbestände selber. Darin stimmen beide Gruppen von Wissenschaften überein. Ihr Unterschied liegt in der Tendenz, in welcher ihr Gegenstand gebildet wird. Er liegt in dem Verfahren, das jene Gruppen konstituiert. Dort entsteht im Verstehen ein geistiges Objekt, hier im Erkennen der physische Gegenstand.

Und jetzt dürfen wir auch das Wort „Geisteswissenschaften“ aussprechen. Sein Sinn ist nunmehr deutlich. Als seit dem 18. Jahrhundert das Bedürfnis entstand, einen gemeinsamen Namen für diese Gruppe von Wissenschaften zu finden, sind sie als *sciences morales* oder als Geisteswissenschaften oder endlich als Kulturwissenschaften bezeichnet worden. Schon dieser Wechsel der Namen zeigt, daß keiner derselben dem ganz angemessen ist, was bezeichnet werden soll. An dieser Stelle soll nur der Sinn angegeben werden, in dem ich hier das Wort gebrauche. Es ist derselbe, in welchem Montesquieu vom Geist der Gesetze, Hegel vom objektiven Geist oder Ihering vom Geist des römischen Rechts gesprochen hat. Eine Vergleichung des Ausdrucks mit den anderen bisher angewandten in bezug auf ihre Brauchbarkeit ist erst an einer späteren Stelle möglich.

4.

Nun erst können wir aber auch der letzten Anforderung genügen, welche die Wesensbestimmung der Geisteswissenschaften an uns stellt. Wir können jetzt durch ganz klare Merkmale die Geisteswissenschaften abgrenzen von den Naturwissenschaften. Diese liegen in dem dargelegten Verhalten des Geistes, durch welches im Unterschiede von dem naturwissenschaftlichen Erkennen der Gegenstand der Geisteswissenschaften gebildet wird. Die Menschheit wäre, aufgefaßt in Wahrnehmung und Erkennen, für uns eine physische Tatsache, und sie wäre als solche nur dem naturwissenschaftlichen Erkennen zugänglich. Als Gegenstand der Geisteswissenschaften entsteht sie aber nur, sofern menschliche Zustände erlebt werden, sofern sie in Lebensäußerungen zum Ausdruck gelangen und sofern diese Ausdrücke verstanden werden. Und zwar umfaßt dieser Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen nicht nur die Gebärden, Mienen und Worte, in denen Menschen sich mitteilen, oder die dauernden geistigen Schöpfungen, in denen die Tiefe des Schaffenden sich dem Auffassenden öffnet, oder die beständigen Objektivierungen des Geistes in gesellschaftlichen Gebilden, durch welche die Gemeinsamkeit menschlichen Wesens hindurchscheint und uns beständig anschaulich und gewiß ist: auch die psychophysische Lebenseinheit ist sich selbst bekannt durch dasselbe Doppelverhältnis von Erleben und Verstehen, sie wird ihrer selbst in der Gegenwart inne, sie findet sich wieder in der Erinnerung als ein

Vergangenes; aber indem sie ihre Zustände festzuhalten und zu erfassen strebt, indem sie die Aufmerksamkeit auf sich selber richtet, machen sich die engen Grenzen einer solchen introspektiven Methode der Selbsterkenntnis geltend: nur seine Handlungen, seine fixierten Lebensäußerungen, die Wirkungen derselben auf andere belehren den Menschen über sich selbst; so lernt er sich nur auf dem Umweg des Verstehens selber kennen. Was wir einmal waren, wie wir uns entwickelten und zu dem wurden, was wir sind, erfahren wir daraus, wie wir handelten, welche Lebenspläne wir einst faßten, wie wir in einem Beruf wirksam waren, aus alten verschollenen Briefen, aus Urteilen über uns, die vor langen Tagen ausgesprochen wurden. Kurz, es ist der Vorgang des Verstehens, durch den Leben über sich selbst in seinen Tiefen aufgeklärt wird, und andererseits verstehen wir uns selber und andere nur, indem wir unser erlebtes Leben hineintragen in jede Art von Ausdruck eigenen und fremden Lebens. So ist überall der Zusammenhang von Erleben, Ausdruck und Verstehen das eigene Verfahren, durch das die Menschheit als geisteswissenschaftlicher Gegenstand für uns da ist. Die Geisteswissenschaften sind so fundiert in diesem Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen. Hier erst erreichen wir ein ganz klares Merkmal, durch welches die Abgrenzung der Geisteswissenschaften definitiv vollzogen werden kann. Eine Wissenschaft gehört nur dann den Geisteswissenschaften an, wenn ihr Gegenstand uns durch das Verhalten zugänglich wird, das im Zusammenhang von Leben, Ausdruck und Verstehen fundiert ist.

Aus diesem gemeinsamen Wesen der angegebenen Wissenschaften folgen erst alle die Eigenschaften, welche als dies Wesen konstituierend in den Erörterungen über Geisteswissenschaften oder Kulturwissenschaften oder Geschichte herausgehoben worden sind. So das besondere Verhältnis, in welchem hier das Einmalige, Singulare, Individuelle zu allgemeinen Gleichförmigkeiten steht.¹ Dann die Verbindung, welche hier zwischen Aussagen über Wirklichkeit, Werturteilen und Zweckbegriffen stattfindet.² Ferner: „Die Auffassung des Singularen, Individuellen bildet in ihnen so gut einen letzten Zweck als die Entwicklung abstrakter Gleichförmigkeiten“.³ Aber mehr noch wird sich von hier aus ergeben; alle leitenden Begriffe, mit welchen diese Gruppe von Wissenschaften operiert, sind von den entsprechenden im Gebiete des Naturwissens verschieden.

So ist es zunächst und zu oberst die Tendenz, von der Menschheit, von dem durch sie realisierten objektiven Geiste zurückzugehen in das Schaffende, Wertvolle, Handelnde, Sichausdrückende, Sichobjek-

¹ Einleitung in die Geisteswissenschaften 33.

² Ebenda. 33, 34.

³ Ebenda S. 33. (Schriften Bd. I, S. 26f.)

tivierende, samt den von ihr aus sich ergebenden Konsequenzen, die uns berechtigt, die Wissenschaften, in denen sie zum Ausdruck kommt, als Geisteswissenschaften zu bezeichnen.

II. DIE VERSCHIEDENHEIT DES AUFBAUS IN DEN NATURWISSENSCHAFTEN UND DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

HISTORISCHE ORIENTIERUNG

1.

In den Geisteswissenschaften vollzieht sich nun der Aufbau der geschichtlichen Welt. Mit diesem bildlichen Ausdruck bezeichne ich den ideellen Zusammenhang, in welchem auf der Grundlage des Erlebens und Verstehens in einer Stufenfolge von Leistungen sich ausbreitend das objektive Wissen von der geschichtlichen Welt sein Dasein hat.

Welches ist nun der Zusammenhang, in dem eine Theorie dieser Art mit den ihr nächstverwandten Wissenschaften verbunden ist? Zunächst bedingen sich gegenseitig dieser ideelle Aufbau der geistigen Welt und das geschichtliche Wissen von dem historischen Verlauf, in dem die geistige Welt allmählich aufgegangen ist. Sie sind voneinander getrennt, aber sie haben in der geistigen Welt ihren gemeinsamen Gegenstand: hierin ist ihre innere Beziehung gegründet. Der Verlauf, in welchem das Wissen von dieser Welt sich entwickelte, gibt einen Leitfaden für das Verständnis des ideellen Aufbaus derselben, und dieser Aufbau ermöglicht ein tieferes Verständnis der Geschichte der Geisteswissenschaften.

Die Grundlage einer solchen Theorie ist dann die Einsicht in die Struktur des Wissens, in die Denkformen und wissenschaftlichen Methoden. So wird aus der logischen Theorie nur das hier Erforderliche herausgehoben. Diese Theorie selber würde unsere Untersuchung gleich an ihrem Beginn in endlose Streitigkeiten verwickeln.

Endlich besteht noch eine Beziehung dieser Lehre vom geisteswissenschaftlichen Aufbau zu der Kritik des Erkenntnisvermögens. Indem man diese Beziehung aufzuklären unternimmt, zeigt sich erst die volle Bedeutung unseres Gegenstandes. Die Kritik der Erkenntnis ist wie die Logik Analysis des vorhandenen Zusammenhanges der Wissenschaften. In der Erkenntnistheorie geht die Analysis von diesem Zusammenhang zurück zu den Bedingungen, unter denen die Wissenschaft möglich ist. Hier tritt uns nun aber ein Verhältnis entgegen, das für den Gang der Erkenntnistheorie und ihre heutige Lage bestimmend ist. Die Naturwissenschaften waren zuerst der Gegenstand, an dem diese

Analyse sich vollzog. Lag es doch im Gang der Wissenschaften, daß sich die Naturerkenntnis zunächst ausbildete. Die Geisteswissenschaften sind erst im vorigen Jahrhundert in ein Stadium getreten, das ihre Verwertung für die Erkenntnistheorie möglich machte. So kommt es, daß das Studium des Aufbaus dieser beiden Klassen von Wissenschaften der zusammenhängenden erkenntnistheoretischen Grundlegung zur Zeit angemessen vorausgeht: es bereitet im ganzen wie an einzelnen Punkten die zusammenhängende Erkenntnistheorie vor. Es steht unter dem Gesichtspunkt des Erkenntnisproblems und arbeitet an seiner Auflösung.

2.

Als die neueren europäischen Völker, mündig geworden in Humanismus und Reformation, seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus dem Stadium der Metaphysik und Theologie in das selbständiger Erfahrungswissenschaften eintraten, vollzog sich dieser Fortgang vollkommener als einst seit dem 3. Jahrhundert vor Christus in den griechischen Bevölkerungen. Auch dort lösten sich Mathematik, Mechanik, Astronomie und mathematische Geographie von der Logik und Metaphysik los; sie traten nach dem Verhältnis der Abhängigkeit voneinander in einen Zusammenhang: aber in diesem Aufbau der Naturwissenschaften erhielten Induktion und Experiment noch nicht ihre wahre Stellung und Bedeutung und entfalteten sich noch nicht in ihrer ganzen Fruchtbarkeit. Erst in den sklavenlosen Industrie- und Handelsstädten der modernen Nationen sowie an den Höfen, Akademien und Universitäten ihrer großen geldbedürftigen Militärstaaten entwickelten sich zielbewußter Eingriff in die Natur, mechanische Arbeit, Erfindung, Entdeckung, Experiment mächtiger; sie verbanden sich mit der mathematischen Konstruktion, und so entstand eine wirkliche Analysis der Natur. Nun bildete sich in dem Zusammenwirken von Kepler, Galilei, Bacon und Descartes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die mathematische Naturwissenschaft als Erkenntnis der Ordnung der Natur nach Gesetzen. Und durch eine beständig zunehmende Zahl von Forschern hat sie noch in demselben Jahrhundert ihre ganze Leistungsfähigkeit entfaltet. Sie also war der Gegenstand, dessen Analysis die Erkenntnistheorie des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts in Locke, Berkeley, Hume, d'Alembert, Lambert und Kant ganz überwiegend vollzogen hat.

Der Aufbau der Naturwissenschaften ist durch die Art bestimmt, wie ihr Gegenstand, die Natur, gegeben ist. Bilder treten in beständigem Wechsel auf, sie werden auf Gegenstände bezogen, diese Gegenstände erfüllen und beschäftigen das empirische Bewußtsein, und sie

bilden das Objekt der beschreibenden Naturwissenschaft. Aber schon das empirische Bewußtsein bemerkt, daß die sinnlichen Qualitäten, die an den Bildern auftreten, von dem Standpunkt der Betrachtung, von der Entfernung, von der Beleuchtung abhängig sind. Immer deutlicher zeigen Physik und Physiologie die Phänomenalität dieser sinnlichen Qualitäten. Und so entsteht nun die Aufgabe, die Gegenstände so zu denken, daß der Wechsel der Phänomene und die in diesem Wechsel immer deutlicher hervortretenden Gleichförmigkeiten begreiflich werden. Die Begriffe, durch welche dies geschieht, sind Hilfskonstruktionen, welche das Denken zu diesem Zweck schafft. So ist die Natur uns fremd, dem auffassenden Subjekt transzendent, in Hilfskonstruktionen vermittelt des phänomenal Gegebenen zu diesem hinzugedacht.

Aber zugleich liegen in dieser Art, wie die Natur uns gegeben ist, die Mittel, sie dem Denken zu unterwerfen und den Aufgaben des Lebens dienstbar zu machen. Die Artikulation der Sinne bedingt die Vergleichbarkeit der Eindrücke in jedem System sinnlicher Mannigfaltigkeit. Hierauf beruht die Möglichkeit einer Analysis der Natur. In den einzelnen Kreisen einander zugehöriger Sinnesphänomene bestehen dann Regelmäßigkeiten in der Abfolge oder in den Beziehungen des Gleichzeitigen. Indem diesen Regelmäßigkeiten unveränderliche Träger des Geschehens untergelegt werden, werden sie zurückgeführt auf eine Ordnung nach Gesetzen in der gedachten Mannigfaltigkeit der Dinge.

Die Aufgabe wird doch erst lösbar, indem zu den Regelmäßigkeiten in den Phänomenen, welche die Induktion und das Experiment feststellen, eine weitere Beschaffenheit des Gegebenen hinzutritt. Alles Physische hat eine Größe: es kann gezählt werden; es erstreckt sich in der Zeit; zu seinem größten Teil erfüllt es zugleich einen Raum und kann gemessen werden; am Räumlichen treten nun meßbare Bewegungen auf, und wenn die Phänomene des Gehörs Raumerstreckung und Bewegung nicht in sich schließen, so können doch solche ihnen untergelegt werden, und die Verbindung der starken Schalleindrücke mit der Wahrnehmung von Erschütterungen der Luft führt darauf hin. So werden die mathematische und mechanische Konstruktion Mittel, alle Sinnesphänomene durch Hypothese auf Bewegungen unveränderlicher Träger derselben nach unveränderlichen Gesetzen zurückzuführen. Jeder Ausdruck wie: Träger des Geschehens, Etwas, Tatsache, Substanz bezeichnet nur die der Erkenntnis transzendenten logischen Subjekte, von denen die gesetzlichen, mathematischen und mechanischen Beziehungen prädiziert werden. Sie sind nur Grenzbegriffe, ein Etwas, das naturwissenschaftliche Aussagen möglich macht, ein Ansatzpunkt zu solchen Aussagen.

Hierdurch ist nun weiter die Struktur und der Aufbau der Naturwissenschaften bestimmt.

In der Natur sind Raum und Zahl als Bedingungen der qualitativen Bestimmungen und der Bewegungen gegeben und Bewegung ist dann die allgemeine Bedingung für die Umlagerung von Teilen oder die Schwingungen der Luft oder des Äthers, welche Chemie und Physik den Veränderungen unterlegen. Diese Verhältnisse haben die Beziehungen der Wissenschaften im Naturerkennen zur Folge. Jede dieser Wissenschaften hat in der vorhergehenden ihre Voraussetzungen; sie kommt aber zustande, indem diese Voraussetzungen auf ein neues Gebiet von Tatsachen und von in ihnen enthaltenen Beziehungen angewandt werden. Diese natürliche Ordnung der Wissenschaften ist, soweit ich sehe, zuerst von Hobbes festgestellt worden. Der Gegenstand der Naturwissenschaft — Hobbes geht bekanntlich weiter und schließt auch die Geisteswissenschaften in diesen Zusammenhang ein — sind nach ihm die Körper, ihre am meisten fundamentale Eigenschaft sind die Beziehungen von Raum und Zahl, welche die Mathematik feststellt. Von ihnen ist die Mechanik abhängig, und indem Licht, Farbe, Ton, Wärme aus den Bewegungen der kleinsten Teile der Materie erklärt werden, entsteht die Physik. Dies ist das Schema, das entsprechend dem weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Arbeit fortgebildet und durch Comte mit der Geschichte der Wissenschaften in Beziehung gesetzt worden ist. Je mehr die Mathematik das grenzenlose Gebiet freier Gebilde erschlossen hat, überschritt sie immer weiter die Schranken ihrer nächsten Aufgabe, die Naturwissenschaften zu begründen; aber dies änderte nichts an dem in den Gegenständen selber enthaltenen Verhältnis, nach welchem in der Gesetzlichkeit von Raum- und Zahlgrößen die Voraussetzungen der Mechanik enthalten sind; es erweiterten sich durch die Fortschritte der Mathematik nur die Ableitungsmöglichkeiten. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen der Mechanik und der Physik und Chemie. Und auch wo der lebende Körper als ein neuer Tatsacheninbegriff auftritt, hat sein Studium in den chemisch-physikalischen Wahrheiten seine Grundlage. Überall derselbe schichtenweise Aufbau der Naturwissenschaften. Jede dieser Schichten bildet ein in sich geschlossenes Gebiet, und zugleich ist jede von der unter ihr liegenden Schicht getragen und bedingt. Von der Biologie abwärts enthält jede Naturwissenschaft die gesetzlichen Verhältnisse, welche die Schichten von Wissenschaften unter ihr aufzeigen, in sich, bis zu der allgemeinsten mathematischen Grundlage, und aufwärts kommt etwas, das in der vorausliegenden wissenschaftlichen Schicht nicht enthalten war, in jeder darüberliegenden als eine weitere und von unten angesehen neue Tatsächlichkeit hinzu.

Von der Gruppe der Naturwissenschaften, in der die Naturgesetze zur Erkenntnis kommen, ist die andere derjenigen unterschieden, welche die Welt als Einmaliges nach ihrer Gliederung beschreiben, ihre Evolution im Zeitverlauf feststellen und zur Erklärung ihrer Verfassung unter der Voraussetzung einer ursprünglichen Anordnung die in der ersten Gruppe gewonnen Naturgesetze anwenden. Soweit sie über Feststellung, mathematische Bestimmung, Beschreibung der tatsächlichen Verfassung und des historischen Verlaufs hinausgehen, beruhen sie auf der ersten Gruppe. So ist auch hier die Naturforschung vom Aufbau des naturgesetzlichen Erkennens abhängig.

Indem nun die Erkenntnistheorie zunächst in diesem Aufbau der Naturwissenschaften ihr vornehmstes Objekt hatte, entstand hieraus der Zusammenhang ihrer Probleme. Das Denksubjekt und die vor ihm stehenden Sinnesgegenstände sind voneinander getrennt; die Sinnesgegenstände haben einen phänomenalen Charakter, und soweit die Erkenntnistheorie im Gebiet des Naturwissens verbleibt, kann sie niemals diese Phänomenalität der ihr hier gegenüberstehenden Wirklichkeit überwinden. In der von den Naturwissenschaften den Sinnesphänomenen untergelegten Ordnung nach Gesetzen sind die sinnlichen Qualitäten durch Formen der Bewegung repräsentiert, die sich auf diese Qualitäten beziehen. Und auch wenn die Sinnestatsachen, mit deren Hinnahme und Repräsentation das Naturwissen begann, zum Gegenstand der vergleichenden Physiologie werden, kann doch keine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung faßbar machen, wie eine dieser Sinnesleistungen in die andere übergeht. Man kann eine solche Umwandlung der Hautempfindung in eine Ton- oder Farbenempfindung wohl postulieren, aber man kann sie schlechterdings nie vorstellen. Es gibt kein Verständnis dieser Welt, und wir können Wert, Bedeutung, Sinn in sie nur nach Analogie mit uns selbst übertragen, und nur von da ab, wo Seelenleben in der organischen Welt sich zu regen beginnt. Es folgt dann aus dem Aufbau der Naturwissenschaften, daß hier die Definitionen und Axiome, die seine Grundlage bilden, der Charakter der Notwendigkeit, der ihnen eigen ist, und das Kausalgesetz für die Erkenntnistheorie eine besondere Bedeutung gewinnen.

Und indem der Aufbau der Naturwissenschaften eine doppelte Interpretation gestattete, entwickelten sich hieraus, vorbereitet von erkenntnis-theoretischen Richtungen des Mittelalters, zwei Richtungen der Erkenntnistheorie, in deren jeder weitere Möglichkeiten verfolgt wurden.

Die Axiome, auf die dieser Aufbau begründet war, wurden in der einen dieser Richtungen kombiniert mit einer Logik, welche den richtigen Denzusammenhang auf Formeln fundierte, die den höchsten Grad der Abstraktion vom Stoff des Denkens erreicht hatten. Denk-

gesetze und Denkformen, diese äußersten Abstraktionen, wurden als das den Zusammenhang des Wissens Begründende aufgefaßt. In dieser Richtung lag die Formulierung des Satzes vom Grunde durch Leibniz. Indem nun Kant den ganzen Bestand aus der Mathematik und Logik zusammennahm und für ihn die Bedingungen im Bewußtsein aufsuchte, entstand seine Lehre vom Apriori. Aus dieser Entstehung seiner Lehre zeigt sich so klar als möglich, daß dies Apriori in erster Linie ein Begründungsverhältnis bezeichnen will. Bedeutende Logiker wie Schleiermacher, Lotze und Sigwart haben diese Betrachtungsweise vereinfacht und umgestaltet: innerhalb derselben treten ganz verschiedene Lösungsversuche bei ihnen auf.

Die andere Richtung hat einen gemeinsamen Ausgangspunkt in den Gleichförmigkeiten, welche Induktion und Experiment aufzeigen, und der auf sie gegründeten Voraussage und Verwertbarkeit. Innerhalb dieser Richtung sind dann hier ganz verschiedene Möglichkeiten insbesondere in bezug auf die Auffassung der mathematischen und mechanischen Grundlagen der Erkenntnis von Avenarius, Mach, den Pragmatisten und Poincaré ausgebildet worden. So hat sich auch diese Richtung der Erkenntnistheorie in eine Mannigfaltigkeit hypothetischer Annahmen zersplittert.

3.

Wie die Naturwissenschaften in einer rapiden Entwicklung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich konstituierten, so ist auch eine Periode mäßigen Umfangs, die Wolf, Humboldt, Niebuhr, Eichhorn, Savigny, Hegel und Schleiermacher, Bopp und Jakob Grimm umspannt, für die Geisteswissenschaften grundlegend gewesen. Wir müssen den inneren Zusammenhang dieser Bewegung zu erfassen suchen. Ihre große methodische Leistung lag in der Fundierung der Geisteswissenschaften auf die geschichtlich-gesellschaftlichen Tatsächlichkeiten. Sie ermöglichte eine neue Organisation der Geisteswissenschaften, in welcher Philologie, Kritik, Geschichtschreibung, Durchführung der vergleichenden Methode in den systematischen Geisteswissenschaften und Anwendung des Entwicklungsgedankens auf alle Gebiete der geistigen Welt zum ersten Male ein inneres Verhältnis zueinander bildeten. Das Problem der Geisteswissenschaften trat damit in ein neues Stadium, und jeder Schritt zur Auflösung dieses Problems, der getan ist und weiter getan werden muß, ist von der Vertiefung in diesen neuen tatsächlichen Zusammenhang der Geisteswissenschaften abhängig, in dessen Rahmen alle späteren geisteswissenschaftlichen Leistungen bis heute fallen.

Die Entwicklung, die nun darzustellen ist, war vorbereitet durch

das 18. Jahrhundert. Damals entstand die universal-historische Auffassung der einzelnen Teile der Geschichte. Aus den Naturwissenschaften kamen die leitenden Ideen der Aufklärung, welche zuerst einen wissenschaftlich begründeten Zusammenhang in den historischen Verlauf brachten: Solidarität der Nationen mitten in ihren Machtkämpfen, der gemeinsame Fortschritt derselben, gegründet in der Allgemeingültigkeit wissenschaftlicher Wahrheiten, nach welcher diese sich beständig vermehren und gleichsam übereinander schichten, endlich die zunehmende Herrschaft des menschlichen Geistes über die Erde vermittelt dieser Erkenntnis. Die großen Monarchien Europas wurden als die festen Träger dieses Fortschritts angesehen. Indem man dann auf ihrer Grundlage Industrie, Handel, Wohlstand, Zivilisation, Geschmack und Kunst zusammen mit den Wissenschaften sich entwickeln sah, wurde dieser Inbegriff von Fortschritten unter dem der Kultur zusammengefaßt, der Fortgang dieser Kultur wurde verfolgt, ihre Zeitalter wurden geschildert und Querschnitte durch sie gelegt, ihre einzelnen Seiten wurden einer getrennten Untersuchung unterworfen und in dem Ganzen jedes Zeitalters aufeinander bezogen. Voltaire, Hume, Gibbon sind die typischen Vertreter dieser neuen Betrachtungsweise. Und wenn nun in den einzelnen Seiten der Kultur eine Verwirklichung von Regeln angenommen wurde, die aus ihrer rationalen Konstruktion ableitbar seien, so bereitete sich doch allmählich von hier aus bereits eine historische Auffassung der Kulturgebiete vor.

Denn wenn die Aufklärung zunächst jeden Teil der Kultur als durch einen Zweck bestimmt und Regeln unterworfen dachte, an welche die Erreichung dieses Zwecks gebunden ist, so ist sie dann dazu fortgegangen, in vergangenen Epochen die Verwirklichung ihrer Regeln zu sehen. Arnold, Semler, Böhmer und die Kirchenrechtsschule sowie Lessing erforschten das Urchristentum und seine Verfassung als den wahren Typus der christlichen Religiosität und ihrer äußeren Ordnungen; Winckelmann und Lessing fanden ihr regelhaftes Ideal der Kunst und Dichtung in Griechenland verwirklicht. Hinter dem Studium der durch die Pflicht der Vollkommenheit gebundenen moralischen Person trat weiter in Psychologie und Dichtung der Mensch in seiner irrationalen und individuellen Realität hervor. Und wenn in der Aufklärungszeit die Idee des Fortschritts diesem ein rational bestimmtes Ziel setzte, wenn sie die früheren Stadien dieses Weges in ihrem eigenen Gehalt und Wert nicht zur Geltung gelangen ließ, wenn das Ziel des Staates von Schläzer in der Heranbildung großer Staaten mit zentralisierter und intensiver Verwaltung, Wohlfahrts- und Kulturpflege, von Kant in der Friedensgemeinschaft das Recht verwirklichender Staaten festgelegt wurde, wenn, in derselben Art, eingeschränkt

durch die Ideale der Zeit, die natürliche Theologie, Winckelmann und Lessing auch anderen großen Kräften der Kultur endliche rationale Ziele vorschrieben: so revolutionierte Herder diese vom verstandesmäßigen Zweckbegriff geleitete Geschichtsschreibung durch die Anerkennung des selbständigen Wertes, den jede Nation und jedes Zeitalter derselben verwirklichen. Damit stand das 18. Jahrhundert an der Schwelle der neuen Zeit der Geisteswissenschaften. Von Voltaire und Montesquieu, Hume und Gibbon geht über Kant, Herder, Fichte der Weg zu der großen Zeit, in welcher die Geisteswissenschaften nun neben den Naturwissenschaften ihre Stellung eroberten.

Deutschland war der Schauplatz dieser Konstituierung eines zweiten Zusammenhangs von Wissenschaften. Dies Land der Mitte, der inneren Kultur, hatte von der Reformation ab die Kräfte der europäischen Vergangenheit, die griechische Kultur, das römische Rechtswesen, das ursprüngliche Christentum in sich wirksam erhalten: wie waren sie doch in dem „Lehrer Deutschlands“, Melanchthon, zusammengekommen gewesen! So konnte auf deutschem Boden das vollkommenste, natürlichste Verständnis dieser Kräfte erwachsen. Die Periode, in welcher das geschah, hatte in Dichtung, Musik und Philosophie Tiefen des Lebens aufgeschlossen, zu denen keine Nation bis dahin vorgedrungen war. Solche Blütezeiten des geistigen Lebens rufen in den historischen Denkern eine größere Stärke und Mannigfaltigkeit des Erlebens, eine gesteigerte Kraft, die verschiedensten Formen des Daseins nachzuverstehen, hervor. Gerade die Romantik, mit welcher die neue Geisteswissenschaft in so enger Beziehung stand, die beiden Schlegel und Novalis voran, bildete zugleich mit einer neuen Freiheit des Lebens auch die der Vertiefung in alles Fremdeste aus. In den Schlegel erweiterte sich der Horizont des Genusses und Verständnisses über die ganze Mannigfaltigkeit der Schöpfungen in Sprache und Literatur. Sie schufen eine neue Auffassung literarischer Werke durch die Erforschung ihrer inneren Form.

Und auf dieser Idee von innerer Form, von Komposition beruhte dann die Rekonstruktion des Zusammenhanges der platonischen Werke durch Schleiermacher und später das von ihm zuerst gewonnene Verständnis der inneren Form der paulinischen Briefe. In dieser strengen Formbetrachtung lag auch ein neues Hilfsmittel der historischen Kritik. Und eben von ihr aus hat Schleiermacher in seiner Hermeneutik die Vorgänge der schriftstellerischen Produktion und des Verständnisses behandelt und hat Böckh sie in seiner Enzyklopädie fortgebildet — ein Vorgang, der für die Entwicklung der Methodenlehre von der größten Bedeutung war.

W. v. Humboldt steht mitten unter den Romantikern, fremdartig

durch die Sammlung und Geschlossenheit seiner Person im Sinne Kants und doch ihnen wiederum verwandt durch den Zug nach Genuß und Verständnis von Leben jeder Art, durch eine hierauf gegründete Philologie, durch ein Experimentieren mit den neuen Problemen der Geisteswissenschaften, dessen Tendenz ebenso systematisch war als Friedrich Schlegels Entwurf einer Enzyklopädie. Und in naher geistiger Verwandtschaft mit W. v. Humboldt ist Fr. A. Wolf, der ein neues Ideal der Philologie aufstellte, nach welchem diese, festgegründet in der Sprache, die gesamte Kultur einer Nation umspannt, um schließlich von hier aus das Verständnis ihrer größten geistigen Schöpfungen zu erreichen. In diesem Sinne sind Niebuhr und Mommsen, Böckh und Otfried Müller, Jakob Grimm und Müllenhoff Philologen gewesen, und ein unendlicher Segen für die Geschichtswissenschaft ist von diesem strengen Begriff ausgegangen. So entstand eine methodisch begründete, das ganze Leben umfassende historische Erkenntnis der einzelnen Nationen, und das Verständnis ihrer Stellung in der Geschichte in denen die Nationalitätsidee sich ausbildete.

Von hier aus erhielt nun das Studium der ältesten zugänglichen Zeiten der einzelnen Völker erst seine wahre Bedeutung. Die schaffende Kraft derselben, die in Religion, Sitte und Recht wirksam ist, die Zurückführung derselben auf den Gemeingeist, der in diesen Zeiten in kleinen politischen Körpern bei größerer Gleichförmigkeit der Individuen sich in gemeinsamen Schöpfungen betätigt — dies waren die großen Entdeckungen der historischen Schule: sie haben ihre ganze Auffassung von der Entwicklung der Nationen bedingt.

Und für solche von Mythos und Sage erfüllten Zeiten wurde die historische Kritik die notwendige Ergänzung des Verständnisses. Auch hier war Fr. A. Wolf der Führer. Indem er die homerischen Gedichte untersuchte, gelangte er zu der Annahme, daß die epische Dichtung der Griechen vor der Entstehung unserer Ilias und Odyssee in mündlichem Vortrag und sonach aus kleineren Gebilden entstanden wäre. Dies war der Anfang einer zerlegenden Kritik der nationalen epischen Dichtung. In den Bahnen Wolfs ging Niebuhr von der Kritik der Überlieferung zu der Rekonstruktion der ältesten römischen Geschichte fort. Zur Annahme alter Lieder im Sinne der Homerkritik trat bei ihm als ein weiteres Prinzip für die Erklärung der Tradition die Abhängigkeit der Berichterstatter von den Parteien und das Unvermögen späterer Zeiten, ältere Verfassungsverhältnisse zu verstehen: ein Erklärungsprinzip, von dem dann Christian Baur, der große Kritiker der christlichen Überlieferung, den fruchtbarsten Gebrauch gemacht hat. Niebuhrs Kritik war so aufs engste verbunden mit dem neuen Aufbau der römischen Geschichte.

Er verstand die älteren römischen Zeiten aus der Grundanschauung von einem in Sitte, Recht, dichterischer Tradition der Geschichte wirkenden nationalen Gemeingeist, der die spezifische Struktur des bestimmten Volkes hervorbringt. Und auch hier machte sich die Einwirkung des Lebens auf die Geschichtswissenschaft geltend. Zu den philologischen Hilfsmitteln trat seine in bedeutenden Stellungen erworbene Kenntnis von Wirtschaft, Recht und Verfassungsleben und die Vergleichung analoger Entwicklungen. Savignys Anschauung der Rechtsgeschichte, die in seiner Lehre vom Gewohnheitsrecht ihren stärksten Ausdruck fand, ging von denselben Anschauungen aus. „Alles Recht entsteht auf die Weise, welche der herrschende Sprachgebrauch als Gewohnheitsrecht bezeichnet.“ „Es wird erst durch Sitte und Volksglaube, dann durch Jurisprudenz erzeugt; überall also durch innere, stillwirkende Kräfte, nicht durch die Willkür eines Gesetzgebers.“ Und damit waren Jakob Grimms große Konzeptionen von der Entwicklung des deutschen Geistes in Sprache, Recht und Religion in Übereinstimmung. Hieraus ergab sich nun eine weitere Entdeckung dieser Epoche.

Das natürliche System der Geisteswissenschaften sah in Religion, Recht, Sittlichkeit, Kunst nach dem Sinne der Aufklärung einen Fortschritt aus barbarischer Regellosigkeit zu einem vernünftigen Zweckzusammenhang, der in der Menschennatur begründet ist. Denn in der Menschennatur liegen nach diesem System gesetzliche Verhältnisse, in festen Begriffen darstellbar, die überall gleichförmig dieselben Grundlinien des wirtschaftlichen Lebens, der rechtlichen Ordnung, des moralischen Gesetzes, des Vernunftglaubens, der ästhetischen Regeln wirken. Indem die Menschheit sie sich zum Bewußtsein bringt und ihnen ihr Leben in Wirtschaft, Recht, Religion und Kunst zu unterwerfen strebt, wird sie mündig und sie wird immer fähiger, den Fortschritt der Gesellschaft durch wissenschaftliche Einsicht zu leiten. Aber was in den Naturwissenschaften gelungen war, die Aufstellung eines allgemeingültigen Begriffssystems, sollte sich nun als in den Geisteswissenschaften unmöglich erweisen. Die verschiedene Natur des Gegenstandes auf den beiden Gebieten des Wissens machte sich geltend. Und so ging dieses natürliche System an seiner Zersplitterung in verschiedene Richtungen, die doch die gleiche wissenschaftliche Fundierung — oder denselben Mangel einer solchen — hatten, zugrunde. Die große Epoche der Geisteswissenschaften hat nun im Kampf mit dem Begriffssystem des 18. Jahrhunderts den historischen Charakter der Wissenschaften von Wirtschaft, Recht, Religion und Kunst zur Geltung gebracht. Sie entwickeln sich aus der schaffenden Kraft der Nationen.

Eine neue Anschauung der Geschichte erhob sich damit. Schleier-

machers Reden über die Religion haben die Bedeutung des Gemeinschaftsbewußtseins und seines Ausdrucks in der vom Gemeinschaftsbewußtsein getragenen Mitteilung zuerst im Reiche der Religiosität entdeckt. Auf dieser Entdeckung beruht seine Auffassung des Urchristentums, seine Evangelienkritik und seine Entdeckung des Subjektes der Religiosität, der religiösen Aussagen und des Dogmas im Gemeindebewußtsein, wie sie den Standpunkt seiner Glaubenslehre ausmacht. Wir wissen jetzt¹, wie unter der Einwirkung der Reden über Religion Hegels Begriff des Gesamtbewußtseins als des Trägers der Geschichte, dessen Fortrücken die Entwicklung in der Geschichte ermöglicht, entstanden ist. Nicht ohne Einwirkung von der philosophischen Bewegung her gelangte die historische Schule zu einem verwandten Ergebnis, indem sie auf die älteren Zeiten der Völker zurückging und hier den schöpferisch wirksamen Gemeingeist fand, der den Nationalbesitz von Sitte, Recht, Mythos, epischer Dichtung hervorbringt und von welchem dann die ganze Entwicklung der Nationen bestimmt ist. Sprache, Sitte, Verfassung, Recht — so formulierte Savigny² diese Grundanschauung — „haben kein abgesondertes Dasein, es sind nur einzelne Kräfte und Tätigkeiten des einen Volkes, in der Natur untrennbar verbunden“. „Was sie zu einem Ganzen verknüpft, ist die gemeinsame Überzeugung des Volkes.“ „Diese Jugendzeit der Völker ist arm an Begriffen, aber sie genießt ein klares Bewußtsein ihrer Zustände und Verhältnisse, sie fühlt und durchlebt diese ganz und vollständig.“ Dieser „klare, naturgemäße Zustand bewährt sich vorzüglich auch im bürgerlichen Rechte“. Der Körper desselben sind „symbolische Handlungen, wo Rechtsverhältnisse entstehen oder untergehen sollen“. „Ihr Ernst und ihre Würde entspricht der Bedeutsamkeit der Rechtsverhältnisse selbst.“ Sie sind „die eigentliche Grammatik des Rechts in dieser Periode“. Die Entwicklung des Rechts vollzieht sich in einem organischen Zusammenhang; „bei steigender Kultur sondern sich alle Tätigkeiten des Volkes immer mehr, und was sonst gemeinschaftlich betrieben wurde, fällt jetzt einzelnen Ständen anheim“; der abgesonderte Stand der Juristen entsteht; er repräsentiert das Volk in seiner Rechtsfunktion; die Begriffsbildung wird nun das Werkzeug der Rechtsentwicklung: sie erfaßt leitende Grundsätze, d. h. Bestimmungen, in denen die übrigen gegeben sind; auf ihrer Auffindung beruht der wissenschaftliche Charakter der Jurisprudenz, und die Jurisprudenz wird immer mehr Grundlage der Fortbildung des Rechts durch die Gesetzgebung. Eine analoge organische Entwicklung hat Jakob Grimm in der Sprache nachgewiesen. In einer

¹ Meine Jugendgeschichte Hegels. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. 1905. (Schriften Bd. IV.)

² Beruf f. Gesetzgebung S. 5 ff.

großen Kontinuität hat sich von hier aus das Studium der Nationen und der verschiedenen Seiten ihres Lebens entwickelt.

Mit diesem großen Blick der historischen Schule verband sich dann ein methodischer Fortschritt von der höchsten Bedeutung. Von der aristotelischen Schule ab hatte die Ausbildung der vergleichenden Methoden in der Biologie der Pflanzen und Tiere den Ausgangspunkt für deren Anwendung in den Geisteswissenschaften gebildet. Durch diese Methode war die antike politische Wissenschaft zur höchstentwickelten Disziplin der Geisteswissenschaften im Altertum erhoben worden. Indem nun die historische Schule die Ableitung der allgemeinen Wahrheiten in den Geisteswissenschaften durch abstraktes konstruktives Denken verwarf, wurde für sie die vergleichende Methode das einzige Verfahren, zu Wahrheiten von größerer Allgemeinheit aufzusteigen. Sie wandte dies Verfahren auf Sprache Mythos, nationale Epik an, und die Vergleichung des römischen mit dem germanischen Recht, dessen Wissenschaft eben damals emporblühte, wurde der Ausgangspunkt für die Ausbildung derselben Methode auch auf dem Rechtsgebiet. Auch hier besteht ein interessantes Verhältnis zu dem damaligen Zustand der Biologie. Cuvier ging von einem Begriff der Kombination der Teile in einem tierischen Typus aus, welcher gestattete, aus den Resten untergegangener Tiere den Bau derselben zu konstruieren. Ein ähnliches Verfahren übte Niebuhr, und Franz Bopp und Jakob Grimm haben die vergleichende Methode ganz im Geist der großen Biologen auf die Sprache angewandt. Das Streben der früheren Jahre Humboldts, in das Innere der Nationen einzudringen, wurde nun endlich mit den Mitteln des vergleichenden Sprachstudiums verwirklicht. An diese Richtung hat sich dann in Frankreich der große Analytiker des Staatslebens, Tocqueville, angeschlossen: im Sinne des Aristoteles hat er Funktionen, Zusammenhang und Entwicklung der politischen Körper verfolgt. Eine einzige, ich möchte sagen morphologische Betrachtungsweise geht durch alle diese Generalisationen hindurch und führte zu Begriffen von neuer Tiefe. Die allgemeinen Wahrheiten bilden nach diesem Standpunkt nicht die Grundlage der Geisteswissenschaften, sondern ihr letztes Ergebnis.

Die Grenze der historischen Schule lag darin, daß sie zur Universalgeschichte kein Verhältnis gewann. Johann von Müllers allgemeine Geschichte, die besonders an die gerade in diesem Punkt unvollkommenen „Ideen“ Herders sich anschloß, offenbarte die ganze Unzulänglichkeit der bisherigen Hilfsmittel zur Lösung dieser Aufgabe. Hier griff nun gleichzeitig mit der historischen Schule, an demselben Ort wirksam, wo sie ihren Mittelpunkt hatte, Hegel ein.

Er war eines der größten historischen Genies aller Zeiten. In der

ruhigen Tiefe seines Wesens sammelte er die großen Kräfte der geschichtlichen Welt. Das Thema, an welchem seine Anschauungen sich entwickelten, war die Geschichte des religiösen Geistes. Die historische Schule hatte ein philologisch strenges Verfahren gefordert und die vergleichende Methode angewandt; Hegel schlug ein ganz anderes Verfahren ein. Unter dem Einfluß seiner religiös-metaphysischen Erlebnisse, im beständigen Verkehr mit den Quellen, überall aber von ihnen zurückgehend in die tiefste religiöse Innerlichkeit, entdeckte er eine Entwicklung der Religiosität, in welcher die niedere Stufe des religiösen Gesamtbewußtseins durch in ihr tätigen Kräfte eine höhere erwirkt, in der nunmehr die frühere enthalten ist. Das 18. Jahrhundert hatte den Fortschritt der Menschheit aufgesucht, den die Zunahme der Erkenntnis der Natur und der in ihr gegründeten Herrschaft über sie herbeiführt; Hegel ergriff die Entwicklung der religiösen Innerlichkeit. Das 18. Jahrhundert erkannte in diesem Fortschritt der Wissenschaften die Solidarität des Menschengeschlechtes; Hegel entdeckte im Bereich der Religiosität ein Gesamtbewußtsein als Subjekt der Entwicklung. Die Begriffe, in denen das 18. Jahrhundert die Geschichte der Menschheit erfaßt hatte, bezogen sich auf Glück, Vollkommenheit und verstandesmäßige Zwecksetzung, die auf Verwirklichung dieser Ziele gerichtet ist; Hegel war mit ihm einverstanden in der Intention, durch ein allgemeingültiges System von Begriffen menschliches Dasein nach seinen verschiedenen Seiten auszudrücken; aber vernichtender als er hat auch die historische Schule nicht die verstandesmäßige Auffassung der menschlich-geschichtlichen Wirklichkeit bekämpft; das Begriffssystem, das er suchte, sollte nicht die Seiten des Lebens abstrakt formulieren und regeln: er erstrebte einen neuen Zusammenhang der Begriffe, in welchem die Entwicklung in ihrem ganzen Umfang begreiflich würde. Er erweiterte sein Verfahren über die religiöse Entwicklung hinaus in die der Metaphysik und von ihr aus auf alle Lebensgebiete, und das ganze Reich der Geschichte wurde sein Gegenstand. Überall suchte er hier Tätigkeit, Fortgang, und dieser hat an jedem Punkt in den Beziehungen der Begriffe sein Wesen. Geschichtswissenschaft ging so in Philosophie über. Diese Umwandlung wurde möglich, weil die deutsche Spekulation der Zeit dem Problem der geistigen Welt entgegenkam. Kants Analysis hatte in den Tiefen des Bewußtseins Formen der Intelligenz, wie sinnliche Anschauung, Kategorien, Schemata der reinen Verstandesbegriffe, Reflexionsbegriffe, theoretische Vernunftideen, Sittengesetz, Urteilskraft aufgefunden, und er hatte ihre Struktur bestimmt. Jede dieser Formen der Intelligenz war im Grunde Tätigkeit. Aber dies trat doch erst ganz hervor, als Fichte in Setzung, Entgegensetzung, Zusammenfassung die Welt des Bewußt-

seins entstehen ließ — überall darin Energie, Fortschreiten aufdeckend. Da nun Geschichte im Bewußtsein sich realisiert, so muß nach Hegel in ihr dasselbe Zusammenwirken von Tätigkeiten wieder gefunden werden, das in Setzen, Entgegensetzen und in höherer Einheit im überindividuellen Subjekt Entwicklung möglich macht. Damit war die Grundlage für die Aufgabe Hegels geschaffen, die Gestalten des Bewußtseins in Begriffen darzustellen und die Entwicklung des Geistes durch sie hindurch als ein System begrifflicher Beziehungen zu erfassen. Eine höhere Logik gegenüber der des Verstandes sollte diese Entwicklung begreiflich machen: sie war das schwerste Werk seines Lebens. Den Leitfaden für die Stufenfolge der Kategorien entnahm er Kant, dem großen Entdecker der verschiedenen Beziehungsordnungen, ich möchte sagen Strukturformen des Wissens. Die Realisierung dieses Ideenzusammenhangs in der Wirklichkeit hatte dann nach Hegel ihren Höhepunkt in der Weltgeschichte. So hat er die geschichtliche Welt intellektualisiert. Im Gegensatz gegen die historische Schule hat er die allgemeingültige Begründung der systematischen Geisteswissenschaft in dem Vernunftsystem gefunden, das der Geist verwirklicht, ja mehr als das — er hat alles, was der Rationalismus des 18. Jahrhunderts als individuelles Dasein, besondere Gestalt des Lebens, Zufall und Willkür aus dem Vernunftzusammenhang ausschloß, durch die Mittel der höheren Logik der Systematik der Vernunft eingeordnet.

Aus dem Zusammenwirken aller dieser Momente ist Rankes Verständnis der geschichtlichen Welt hervorgegangen.

Er war ein großer Künstler. Leise, stetig, ohne Kampf entsteht in ihm seine Anschauung der „unbekannten Weltgeschichte“. Goethes kontemplative Lebensstimmung und dessen künstlerischer Standpunkt der Welt gegenüber ergreift in ihm die Geschichte als ihren Gegenstand. So will er nur darstellen, was gewesen ist. In reiner Treue und mit der vollendeten Technik der Kritik, die er Niebuhr verdankte, bringt er das, was die Archive und die Literatur enthalten, zum Ausdruck. Diese Künstlernatur hat kein Bedürfnis, in den hinter dem Geschehenen liegenden Zusammenhang der Faktoren der Geschichte zurückzugehen, wie es die großen Forscher der historischen Schule getan hatten: sie fürchtete, in solchen Tiefen nicht nur ihre Sicherheit, sondern auch ihre Freude an der im Licht der Sonne sich bewegenden Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu verlieren, wie dies Niebuhr geschehen war. Er bleibt vor der Analyse und dem begrifflichen Denken über die Zusammenhänge, die in der Geschichte zusammenwirken, stehen. Das ist die Grenze seiner Geschichtschreibung. Noch weniger behagte ihm die farblose begriffliche Ordnung der

historischen Kategorien in Hegels Auffassung der geschichtlichen Welt. „Was hat mehr Wahrheit“, äußert er sich, „was führt uns näher zur Erkenntnis des wesentlichen Seins, das Verfolgen spekulativer Gedanken oder das Ergreifen der Zustände der Menschheit, aus denen doch immer die uns eingeborene Sinnesweise lebendig heraustritt? Ich bin für das letztere, weil es dem Irrtum weniger unterworfen ist.“ Das ist der erste neue Zug in Ranke: er zuerst brachte ganz zum Ausdruck, daß die Grundlage alles historischen Wissens und ein höchstes Ziel desselben die Darstellung des singularen Zusammenhanges der Geschichte ist — Ein Ziel wenigstens: denn Rankes Grenze lag darin, daß er ausschließlich in diesem Einen sein Ziel sah — ohne doch andere Ziele zu verurteilen. Hier schieden sich die Richtungen.

In seiner dichterischen Stimmung gegenüber der geschichtlichen Welt hat er das Schicksal, die Tragik des Lebens, allen Glanz der Welt und das hohe Selbstgefühl des Wirkens aufs stärkste empfunden und zum Ausdruck gebracht. In dieser Verwebung des der Dichtung eigenen Bewußtseins vom Leben mit der Geschichte ist er Herodot, seinem Vorbild Thukydides, Joh. Müller und Carlyle verwandt. Der Blick auf das Leben wie von einem hohen Ort aus, der es ganz überschauen läßt, war in dieser Goethe so nahestehenden Natur notwendig verbunden mit der Auffassung des Geschichtlichen von einem das Ganze desselben überblickenden Standpunkt. Sein Horizont war die Universalgeschichte; er faßte jeden Gegenstand unter diesem Gesichtspunkt; darin stimmte er mit der ganzen Entwicklung der Geschichtschreibung von Voltaire bis Hegel und Niebuhr überein; doch lag ein weiterer ihm eigener Zug in der Art, wie er aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken der Nationen neue Einblicke über die Beziehungen zwischen politischem Machtstreben, innerer Staatsentwicklung und geistiger Kultur gewonnen hat. Dieser universalhistorische Gesichtspunkt reicht bei ihm weit in seine Jugend zurück; er spricht einmal von seiner „alten Absicht, die Mär der Weltgeschichte aufzufinden, jenen Gang der Begebenheiten und Entwicklungen unseres Geschlechts, der als ihr eigentlicher Inhalt, als ihre Mitte und als ihr Wesen anzusehen ist“. Universalgeschichte war der Lieblingsgegenstand seiner Vorlesungen; immer blieb ihm der Zusammenhang seiner einzelnen Arbeiten gegenwärtig, sie war auch der Gegenstand des letzten Werkes, das der mehr als Achtzigjährige unternahm.

Der Künstler in ihm verlangte die sinnliche Breite des Geschehens darzustellen. Er konnte das nur, indem er an einem besonderen Gegenstand seine universalhistorische Betrachtungsweise geltend machte. Über die Wahl dieses Gegenstandes entschied dann nicht nur das Interesse, mit dem ihn die venezianischen Gesandtschaftsberichte

gefangennahmen, sondern auch sein Sinn für das offen an der Sonne Zutageliegende und ein innerer Zug der Sympathie zu der Epoche, die vom Machtstreben großer Staaten und bedeutender Fürsten erfüllt war. „Es setzt sich mir allmählich eine Geschichte der wichtigsten Momente der neueren Zeit fast ohne mein Zutun zusammen, sie bis zur Evidenz zu bringen und zu schreiben, wird das Geschäft meines Lebens sein.“ So wurde der Gegenstand seiner Erzählungskunst die Ausbildung der modernen Staaten, ihr Kampf um die Macht, die Rückwirkung desselben auf ihre inneren Zustände, in einer Folge von Nationalgeschichten.

In diesen Werken äußert sich ein Wille und eine Kraft zu geschichtlicher Objektivität ohnegleichen. Das universale Mitfühlen der historischen Werte, die Freude an der Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Erscheinungen, die allseitige Empfänglichkeit für alles Leben, wie sie Herder erfüllte, wie sie in Joh. Müller bis zur Ohnmacht des empfänglichen Geistes gegenüber den geschichtlichen Kräften wirksam war — diese eigenste Fähigkeit des deutschen Geistes erfüllt Ranke ganz. Er arbeitete nicht ohne Einwirkung Hegels, aber vor allem doch im Gegensatz zu ihm; hat er doch überall Mittel von rein historischer Art ausgebildet, den unendlichen Reichtum des Geschehenen in einen objektiven historischen Zusammenhang zu bringen, ohne doch zu philosophischer Geschichtskonstruktion zu greifen. Hierin offenbart sich uns der eigenste Grundzug seiner Geschichtschreibung. Wirklichkeit will sie erfassen, wie sie ist. Ihn erfüllte jener Wirklichkeitssinn, der allein einen Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften schaffen kann. Niemand hat, im Gegensatz zu den an die Historiker oft gestellten Anforderungen, direkt auf das Leben zu wirken durch Stellungnahme in dessen Kämpfen, so erfolgreich als Ranke den Charakter der Geschichte als einer objektiven Wissenschaft vertreten. Wir können nur dann eine wahre Wirkung auf die Gegenwart ausüben, wenn wir von derselben zunächst absehen und uns zu freier objektiver Wissenschaft erheben. Dies Ziel führte dann auch in Ranke zur Ausbildung aller Mittel der Kritik. Der Geist Niebuhrs lebte in ihm fort, wie der kritische Anhang zu seinem ersten Hauptwerk am besten zeigt.

Neben Ranke eröffnen zwei andere große Historiker der Zeit neue Blicke in den Aufbau der geschichtlichen Welt.

Carlyle zeigt denselben unaufhaltsamen Willen, in die Wirklichkeit zu dringen, von einer anderen Seite. Er sucht den geschichtlichen Menschen — den Helden. Wenn Ranke ganz Auge ist, in der gegenständlichen Welt lebt, beruht Carlyles Geschichtschreibung auf dem Ringen mit dem Problem des inneren Lebens; so ergänzen sich diese beiden, wie die beiden Richtungen der Poesie, deren eine vom Gegen-

ständlichen und die andere von der Entwicklung des eigenen Wesens ausgeht. Den Kampf, den Carlyle in sich durchgemacht hatte, verlegte er in die Geschichte. Sein selbstbiographischer philosophischer Roman ist daher der Schlüssel für seine Geschichtsschreibung. Seine einseitige und ganz singulare Genialität war von intuitiver Art. Alles Große entsteht nach ihm aus dem Wirken der verbindenden und organisierenden Kräfte des Glaubens und der Arbeit. Sie schaffen die äußeren Formen der Gesellschaft in Wirtschaftsleben, Recht und Verfassung. Die Epochen, in denen die verbindenden Kräfte selbständig, aufrichtig, verknüpfend wirksam sind, nennt er positive Zeitalter — eine Bezeichnung, in der ihm die Physiokraten vorausgegangen waren. Nachdem die positiven Zeitalter auf der Grundlage des Glaubens einen festen Bestand von Institutionen hervorgebracht haben, löst das fortschreitende Denken diesen Gehalt auf, und die negativen Zeiten brechen nun an. Die Verwandtschaft dieser Grundanschauung mit der deutschen historischen Schule und Schellings Geschichtsphilosophie ist unverkennbar. Carlyles intuitiver Geist entfaltet aber seine größte Macht erst in der Anwendung dieser Gedanken auf die Auffassung der großen historischen Menschen — die Gestalter des Lebens und der Gesellschaft aus dem Glauben. Tiefer als irgend jemand vor ihm hat er in ihren Seelen gelesen: die Innerlichkeit ihres Willens vergegenwärtigt er sich in jeder ihrer Mienen, Gebärden, dem Tonfall ihrer Sprache. Der Dichter oder Denker, der Politiker oder das religiöse Genie ist nicht verständlich aus einzelnen Begabungen, sondern nur aus der einfachen Kraft, durch einen Glauben die Menschen zu verbinden und zu bezwingen. In dem allen spricht sich Fichtes Einfluß auf ihn deutlich aus.

Der dritte unter den originalen historischen Köpfen der Zeit Ranke war Tocqueville. Er ist der Analytiker unter den geschichtlichen Forschern der Zeit, und zwar unter allen Analytikern der politischen Welt der größte seit Aristoteles und Machiavelli. Wenn Ranke und seine Schule mit peinlicher Sauberkeit die Archive ausbeuteten, um das ganz Europa umspannende Geflecht diplomatischer Aktionen in der modernen Zeit zu erfassen, so dienen Tocqueville die Archive für einen neuen Zweck. Er sucht in ihnen das Zuständliche, das für das Verständnis der inneren politischen Struktur der Nationen Bedeutsame: seine Zergliederung ist auf das Zusammenwirken der Funktionen in einem modernen politischen Körper gerichtet, und er zuerst hat mit der Sorgfalt und Peinlichkeit des sezierenden Anatomen jeden Teil des politischen Lebens, der in der Literatur, den Archiven und dem Leben selbst zurückgeblieben ist, für das Studium dieser inneren und dauernden Strukturverhältnisse verwertet. Er hat die erste wirkliche Analyse der amerikanischen Demokratie gegeben. Die Erkenntnis, daß in dieser

„die Bewegung“, „die kontinuierliche, unwiderstehliche Tendenz“ bestehe, eine demokratische Ordnung in allen Staaten hervorzubringen, erhob sich in ihm aus der Entwicklung der Gesellschaft in den verschiedenen Ländern. Diese seine Erkenntnis hat sich seitdem durch die Vorgänge in allen Teilen der Welt bestätigt. Als echter historischer und politischer Kopf sieht er in dieser Richtung der Gesellschaft weder einen Fortschritt noch etwas in jeder Hinsicht Schädliches. Die politische Kunst muß eben mit ihr rechnen und in jedem Lande die ihm gemäße politische Ordnung dieser Richtung der Gesellschaft anpassen. Und in seinem anderen Buche drang Tocqueville zuerst in den wirklichen Zusammenhang der politischen Ordnung Frankreichs im 18. Jahrhundert und der Revolution. Eine politische Wissenschaft solcher Art gestattete auch Anwendungen auf die politische Praxis. Besonders fruchtbar erwies sich seine Fortbildung des aristotelischen Satzes, daß die gesunde Verfassung jedes Staates auf dem richtigen Verhältnis der Leistungen und Rechte beruhe und die Verkehrung dieses Verhältnisses, welche Rechte in Privilegien verwandelt, die Auflösung herbeiführen müsse. Eine andere bedeutende Anwendung seiner Analysen auf die Praxis lag in der Erkenntnis der Gefahren einer überspannten Zentralisation und in der Einsicht in den Segen der Selbsttätigkeit und Selbstverwaltung. So leitete er aus der Geschichte selbst fruchtbare Generalisationen ab, und damit entstand aus einer neuen Analyse vergangener Wirklichkeiten ein neues gründlicheres Verhältnis zur gegenwärtigen.

Ich möchte sagen, daß sich in diesem ganzen Verlauf der Aufgang des geschichtlichen Bewußtseins vollzogen hat. Dies erfaßt alle Phänomene der geistigen Welt als Produkte der geschichtlichen Entwicklung. Unter seinem Einfluß wurden die systematischen Geisteswissenschaften auf Entwicklungsgeschichte und vergleichendes Verfahren gegründet. Indem Hegel den Gedanken der Entwicklung zum Mittelpunkt der Geisteswissenschaften machte, die unter dem Schema des Fortganges in der Zeit stehen, verknüpfte er durch diesen Gedanken den Rückblick in die Vergangenheit mit dem Fortschreiten in die Zukunft, in das Ideal. Die Geschichte erhielt eine neue Würde. Bis auf die Gegenwart hat das so geschaffene geschichtliche Bewußtsein in bedeutenden Historikern sich auf immer neue Gebiete und in immer neue Probleme erstreckt und es hat die Wissenschaften der Gesellschaft umgestaltet. Diese bedeutsame Entwicklung, in welcher die Tendenz, das objektive Wissen von der geistigen Welt sowohl in den Gesellschaftswissenschaften als in der Geschichte reiner und strenger herauszuarbeiten, sich emporringt im Streit mit der Herrschaft politischer und sozialer Bestrebungen, bedarf hier keiner Darstellung,

da ihre Probleme die der nachfolgenden Untersuchungen selber sind.

Die Theorie soll den so entstandenen Zusammenhang der Geisteswissenschaften in Begriffen darstellen und erkenntnistheoretisch begründen. Und wenn man von Ranke ausgeht und die historische Schule mit ihm verbindet, so entsteht ein zweites Problem. Ranke verlegt in seinen großen Geschichtswerken Sinn, Bedeutung, Wert der Zeitalter und Nationen in diese selbst. Sie sind gleichsam in sich selbst zentriert. In diesen Werken wird nie an einem unbedingten Wert oder Grundgedanken oder Zweck die historische Wirklichkeit gemessen. Fragt man dann nach dem inneren Verhältnis, das in der Stufenfolge von Individuum, Gemeinsamkeit, Gemeinschaften diese Zentrierung der Geschichte in sich selbst möglich macht, so greifen hier die Studien der historischen Schule ein. Dies geschichtliche Denken selbst will erkenntnistheoretisch begründet und durch Begriffe verdeutlicht, nicht aber durch irgendeine Beziehung auf ein Unbedingtes, Absolutes ins Transzendente oder Metaphysische umgewandelt werden.

4.

So haben vom Ende des 18. Jahrhunderts ab bis in die zweite Hälfte des 19. die Geisteswissenschaften von Deutschland aus durch die Feststellung des wahren Zusammenhanges ihrer Aufgaben allmählich das Stadium erreicht, das ermöglichte, an das logische und erkenntnistheoretische Problem derselben heranzutreten. Die geschichtliche Welt als ihr einheitlicher Gegenstand und das geschichtliche Bewußtsein als ein einheitliches Verhältnis zu ihr waren nun aufgegangen. Alle weiteren Fortschritte der Geisteswissenschaften, so bedeutend sie waren, erweiterten nur den von der Aufklärungszeit ab allmählich gewonnenen Zusammenhang, der jede geschichtliche Einzelforschung unter den universalhistorischen Standpunkt stellte, auf die so verstandene Geschichte die Geisteswissenschaften gründete und Philologie, Kritik, Geschichtschreibung, komparative Methoden und Entwicklungsgeschichte zu einem Ganzen verknüpfte. So wurde die Geschichte philosophisch, sie erhielt durch Voltaire, Montesquieu, Kant, Herder, Schiller, Hegel eine neue Würde und Bedeutung, und durch die historische Schule erhielt das Nachdenken über sie in dem dargelegten großen Zusammenhang seine Grundlage. Langsam und allmählich von damals bis heute hat die Theorie der Geschichte die Einsicht der historischen Schule in jenen Zusammenhang verwertet, und wir stehen noch mitten in der Lösung dieser Aufgabe. Aber welche Positionen auch in diesem Verlauf ergriffen wurden: alle sind sie am großen Faktum des neuen Aufbaus der Geisteswissenschaften orientiert.

Schriften über das Studium der Geschichte hatten die Entwicklung der Geschichtschreibung in der neueren Zeit immer begleitet, und ihre Zahl war in der Periode der Aufklärung in den verschiedenen Kulturländern beständig gewachsen. Insbesondere begann seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts der Kampf der Skepsis gegen alle Klassen des Wissens, er richtete sich auch gegen die historische Überlieferung, und hieraus sind starke Antriebe zu methodischer Betrachtung hervorgegangen. Neben den so entstandenen Arbeiten zur Begründung des historischen Wissens machten sich im Universitätsbetrieb Enzyklopädien der Geschichtswissenschaft geltend. Aber welch ein Abstand ist selbst zwischen Wachsmuths Versuch einer Theorie der Geschichte, der 1820 auf der Höhe der neuen Geschichtschreibung hervorgetreten ist, und der gleichzeitigen Schrift Humboldts, die vom Geist der neuen Geschichtschreibung ergriffen war. Hier besteht eine feste Grenze.

Die neue Theorie der Geschichte hatte naturgemäß in dem deutschen philosophischen Idealismus und in der Umwälzung der historischen Wissenschaft ihre beiden Ausgangspunkte. Von dem ersteren ist auszugehen.

Es war Kants Problem gewesen, wie ein einheitlicher Zusammenhang, „ein regelmäßiger Gang“ im geschichtlichen Verlauf aufgefunden werden könne. Er fragt nicht in erkenntnistheoretischer Absicht nach den Bedingungen des in der vorhandenen Wissenschaft bestehenden Zusammenhanges, sondern seine Frage geht dahin, wie aus dem Sittengesetz, dem alles Handeln unterstellt ist, Prinzipien für die Auffassung des historischen Stoffes a priori abgeleitet werden können. Der geschichtliche Verlauf ist ein Glied des großen Naturzusammenhanges; dieser kann aber vom Auftreten des Organischen aufwärts nicht einer Erkenntnis seiner Ordnung nach Kausalgesetzen unterworfen werden, sondern er ist nur der teleologischen Betrachtungsweise zugänglich. So verneint Kant die Möglichkeit, in Gesellschaft und Geschichte Kausalgesetze aufzufinden, er unternimmt dagegen, die Ziele des Fortschrittes, wie sie die Aufklärung in der Vollkommenheit, der Glückseligkeit, der Entwicklung unserer Fähigkeiten, unserer Vernunft, der Kultur überhaupt aufgestellt hatte, mit dem Apriori des Sittengesetzes in Verbindung zu bringen und so den Sinn und die Bedeutung des teleologischen Zusammenhanges a priori festzulegen. Damit vollzieht Kant also einfach eine Umsetzung der in der Wolffschen Schule angenommenen Pflicht zur Vollkommenheit, als des teleologischen Prinzipes für den geschichtlichen Fortschritt, in sein Apriori des Sittengesetzes. Und auch der Gegensatz der empirischen und philosophischen Wissenschaften bei Wolff kehrt wieder in dem Gegensatz

der empirischen, anthropologischen Auffassung des Menschengeschlechtes und der von der praktischen Vernunft geforderten apriorischen. Die teleologische Betrachtung der Geschichte, als des Fortschrittes in der Entwicklung derjenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch der Vernunft abzielen, zur Herrschaft derselben in einer allgemein das Recht verwaltenden Gesellschaft, zu einer „vollkommen gerechten bürgerlichen Verfassung“ als der „höchsten Aufgabe der Natur für die Menschengattung“, ist der Leitfaden a priori, durch welchen das so verworrene Spiel menschlicher Dinge erklärbar wird. Stärker als in der in ihrer Abgrenzung durch den Anlaß und „die weltbürgerliche Absicht ‚eingeschränkter‘ Idee zu einer allgemeinen Geschichte“ tritt es an anderen Stellen hervor, wie die rechtliche Friedensgesellschaft, welche die Machtverhältnisse überwinden soll, ihre Rechtfertigung vor der Vernunft darin hat, daß sie ein aus Pflichtanerkennung hervorgehender Zustand, nicht ein „bloßes physisches Gut“ sein würde und sich durch ihren Bestand ein „großer Schritt zur Moralität“ vollzöge. Kants Bedeutung auf diesem Gebiet liegt sonach zunächst darin, daß er den transzendentalen philosophischen Standpunkt, wie er und Fichte ihn begründeten, auf die Geschichte angewandt hat und damit eine dauernde Geschichtsauffassung inaugurierte, deren Wesen in der Aufstellung eines absoluten, im Wesen der Vernunft selbst begründeten Maßstabes, eines Unbedingten als Wert oder Norm liegt: sie hat ihre Kraft darin, daß sie dem Handeln die bestimmte, sich durch ihre sittliche Tendenz selbst rechtfertigende Richtung auf ein festes Ideal anwies und jeden Teil der Geschichte nach seiner Abzweckung auf die Erfüllung dieses Ideals abschätzte.

Von diesem prinzipiellen Gesichtspunkt aus ergeben sich noch weitere bedeutungsvolle Bestimmungen. Die Herrschaft der Vernunft realisiert sich nur in der Gattung. Dieses Ziel wird aber nicht durch friedliches Zusammenwirken der einzelnen erreicht. „Der Mensch will Eintracht; aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist: sie will Zwietracht.“ Sie erreicht eben durch die Bewegung der Leidenschaften, der Selbstsucht, des Widerstreites der Kräfte ihre Absicht.

Der Einfluß der Ideen Kants traf mit der Anlage und dem Lebensgang Friedr. Chr. Schlossers zusammen. In seiner Geschichtschreibung gelangte dieser Standpunkt Kants zur Geltung. Er stellte jede geschichtliche Einzelarbeit unter den universalhistorischen Standpunkt; er unterwarf die historische Persönlichkeit einem starren Moralbegriff und vernichtete so den Sinn für den Glanz des geschichtlichen Lebens und den individuellen Reiz der großen Persönlichkeit. So vermag sie den Dualismus nicht aufzulösen, der zwischen diesem moralischen Urteil und der Anerkennung der moralfreien Tendenz der Staaten zur

Macht und der skrupellosen politischen Größe besteht. Wie Schlosser mit Kant den Mittelpunkt der Geschichte in der Kultur sucht, ist die kulturhistorische Betrachtung die Grundtendenz seiner Geschichtsbehandlung, und die Geschichte des geistigen Lebens ist die glänzendste Partie seiner Arbeiten: man kann wohl sagen, daß auf ihnen Gervinus' Darstellung unserer Nationalliteratur im 18. Jahrhundert in ihren Grundzügen beruht. Schlosser bringt den Wert der stillen tiefen Innerlichkeit allem Gepränge der Welt gegenüber zur Geltung und zur Anerkennung, und das Größte: Seine Historie verfolgte den Zweck, sein Volk zu einer praktischen Weltanschauung zu erziehen.¹

Der transzendentalphilosophische Standpunkt geht von dem Gegebenen zu dessen apriorischen Bedingungen. Auch Fichte hält ihn nun der Geschichtsphilosophie Hegels gegenüber fest: das Faktische, Historische kann niemals „metaphysiziert“ werden, die Kluft zwischen ihm und den Ideen kann nicht durch Begriffsdichtung ausgefüllt, das Unbedingte nicht in den Fluß der Geschichte, als ein ideeller Zusammenhang desselben durch Begriffe, aufgelöst werden. Die Ideen stehen wie die Sterne über dieser Welt, die dem Menschen den Weg weisen.

Von diesem Standpunkt aus machte nun Fichte über Kant hinaus einen bedeutenden Fortschritt in der Geschichtsauffassung. Seine Entwicklung verlief von der Kantschen Aufklärung bis zu den oben skizzierten Aufgang des geschichtlichen Bewußtseins. In der Zeit zwischen der Katastrophe von Jena und dem Beginn der Befreiungskriege erlebte er die Verlegung aller Interessen des deutschen Geistes in die geschichtliche Welt und in den Staat. In dieselbe Zeit fiel in der Wissenschaft die Hinwendung der Romantik zur Geschichte, Schellings Konstruktion der letzteren, Hegels Phänomenologie des Geistes und der Beginn seiner Logik. Dies waren die Verhältnisse, unter denen Fichte das Problem erfaßte, wie aus der ideellen Ordnung die Geschichte verständlich werde. Dagegen stellte er sich so wenig wie Kant die erkenntnistheoretische Frage, wie das in der tatsächlich bestehenden Geschichtswissenschaft enthaltene Wissen vom Zusammenhang der Geschichte möglich sei. Er unterwarf vielmehr von Anfang an die Summe der historischen Begebenheiten dem apriorischen Wertungsgesichtspunkt seines Moralprinzipes, der den Grundgedanken in allen seinen geschichtsphilosophischen Untersuchungen bis zu ihrem letzten Schritt in der „Deduktion des Gegenstandes der Menschengeschichte“ bildet. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint die Geschichte als ein durch

¹ Ich verweise weiter hierüber auf meine Abhandlung über Schlosser in den Preussischen Jahrbüchern, Bd. 9.

die Freiheitstat des absoluten Ich gegründeter und in der zeitlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes verlaufender Zusammenhang, in welchem sich, dem göttlichen Weltplan gemäß, die „Kultivierung der Menschheit“ vollzieht. „Dem Philosophen entwickelt sich das Universum der Vernunft rein aus dem Gedanken als solchen.“ Und „die Philosophie ist zu Ende“, wo „das Begreifliche zu Ende ist.“ Der Philosoph der Geschichte „sucht daher den ganzen Strom der Zeit hindurch nur dasjenige auf, und beruft sich darauf, wo die Menschheit wirklich ihrem Zweck entgegen sich fördert, liegen lassend und verschmähend alles andere.“ Sonach wird hier von dem Gesichtspunkt eines unbedingten Wertes aus eine Auswahl des geschichtlichen Stoffes getroffen und ein Zusammenhang hergestellt. Der „empirische Historiker“, der „Annalist“ dagegen geht aus von dem faktischen Dasein der Gegenwart. Deren Zustand strebt er möglichst genau zu erfassen und die Voraussetzungen ihres Eintretens in früheren Fakten aufzudecken. Seine Aufgabe ist es, die historischen Fakten sorgsam zu sammeln, ihre Abfolge und ihren Wirkungszusammenhang in der Zeit aufzuzeigen. „Die Geschichte ist bloße Empirie; nur Fakta hat sie zu liefern, und alle ihre Beweise können nur faktisch geführt werden.“ Diese Feststellungen des Historikers dienen der philosophischen Deduktion nicht zum Beweise, sondern lediglich zur Erläuterung. In dem Bereiche dieser beiden Verfahrensweisen kann allein das liegen, was Fichte einmal als „Logik der historischen Wahrheit“ bezeichnet, und was also nicht eine bewußte methodologische Analyse der Geschichtswissenschaft bedeuten kann. Doch ist anzuerkennen, daß sich ihm auf dem Wege seiner teleologischen Deduktion bedeutende Gedanken ergaben. Er sonderte die Physik, die das Beharrliche und periodisch Wiederkehrende des Daseins zu ihrem Gegenstande hat, und die Geschichte, deren Objekt der Verlauf in der Zeit ist, voneinander. Dieser Verlauf ward ihm aber von seiner Wissenschaftslehre aus Entwicklung; war doch auch Hegels Entwicklungsbegriff von Fichte aus konzipiert.¹ Schon die theoretische und praktische Wissenschaftslehre wollte die innere Dialektik des realen Fortganges darstellen, wie er aus dem schöpferischen Vermögen des Ich hervorgeht; sie wollte dem Gang der Begebenheiten im Ich nachgehen und eine pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes entwerfen. Hier war der Begriff der Entwicklung in den Bestimmungen gefunden, daß im Ich alles Tätigkeit ist, jede Tätigkeit von innen beginnt und ihr Vollzug die Bedingung der folgenden Tätigkeit ist. In der Deduktion von 1813 ringt nun Fichte mit derselben Intuition der freien Kraft im Ich im Gegensatz zur Natur,

¹ Meine Jugendgeschichte Hegels S. 54. (Schriften Bd. IV.)

die ruhend und tot ist. Die Geschichte zeigt einen teleologisch notwendigen Zusammenhang, dessen einzelne Glieder hervorgebracht sind durch die Freiheit und deren Richtpunkt im Sittengesetz liegt. Jedes Glied dieser Reihe ist ein tatsächliches, einmaliges, individuelles. Der Wert, den Kant in die Person verlegte, sofern in ihr sich das Sittengesetz realisiert, fiel für Fichte wie für Schleiermacher in die Individualität; wenn die rationalistische Auffassung nur in dem Vollzug des allgemeinen Sittengesetzes den Wert der Person sah, und das Individuelle ihr so zu einer empirischen, zufälligen Beimischung wurde, so verband Fichte die Bedeutung des Individuellen nun tiefer mit dem Problem der Geschichte: er vereinigte mit der Richtung auf den Gattungszweck den Wert des Individuellen durch den tiefen Gedanken, daß die schöpferischen Individuen jenen Zweck von einer neuen bisher verborgenen Seite erfassen, ihm eine neue Gestalt in sich geben und daß so ihr individuelles Dasein zu einem wertvollen Moment im Zusammenhang des geschichtlichen Ganzen erhoben wird. Fichtes heroische Natur, die Aufgabe der Zeit und sein historisches Problem verbanden sich zu einer neuen Schätzung des Wertes der Tat und des handelnden Menschen. Er verstand aber zugleich das Heldentum des religiösen Sehers, des Künstlers, des Denkers. Hierin bereitete er Carlyle vor. Das Einmalige und Tatsächliche in der Geschichte erhält eine neue Bedeutung, indem es als die Leistung des schöpferischen Vermögens und der Freiheit aufgefaßt wird. Und wenn er nun die Irrationalität des Geschichtlichen von diesem Standpunkt aus begreift, so muß er dem Irrationalen selber nach dessen Wesen als Tat der Freiheit und seiner Beziehung auf Kultur und sittliche Ordnung nun einen Wert zuschreiben.

Neben diesen Theorien über Geschichte, welche den transzendental-philosophischen Standpunkt zur Geltung brachten, haben sich zu derselben Zeit schon solche von anderen Richtungen aus entwickelt, die ebenfalls eine dauernde Geltung behauptet haben. Vom Standpunkt der Naturforschung her entstanden in Frankreich und England Arbeiten, von denen sich die französischen vorwiegend auf die Evolution des Universums, die Geschichte der Erde, die Entstehung von Pflanzen und Tieren auf ihr, ferner auf die Verwandtschaft des Typus der höchsten Tiere mit dem des Menschen, endlich auf den gesetzlichen Zusammenhang der menschlichen Geschichte und die Aufzeigung des intellektuellen und sozialen Fortschrittes in ihr gründeten, die englischen dagegen die neue Assoziationspsychologie und ihre Anwendungen auf die Gesellschaft zur Grundlage nahmen. Ihre Fortentwicklung in Comte und Mill wird später dargestellt werden. Eine weitere Richtung bildeten zu derselben Zeit die deutschen Monisten, Schelling,

Schleiermacher und Hegel, aus, welche den geschichtlichen Verlauf einer begrifflichen Konstruktion zugänglich zu machen unternahmen.¹

Und nun folgte seit den zwanziger Jahren in Deutschland eine Zeit, in welcher die historische Schule den Zusammenhang ihres methodischen Verfahrens entwickelt, der Idealismus seine verschiedenen Formen ausgebildet hatte und die Verbindung beider Ideenkreise die ganze geisteswissenschaftliche Literatur durchdrang. Damals sind aus der großen Bewegung der Geschichtsforschung selber mehrere Schriften über die Theorie der Geschichte hervorgegangen. Wie die geschichtlichen Studien die philosophischen Richtungen vielfach beeinflusst haben, so machte sich umgekehrt auf die historischen Denker ein erheblicher Einfluß der Transzendentalphilosophie Hegels und Schleiermachers geltend. Sie gingen auf die im Menschen wirksame schaffende Kraft zurück; sie erfaßten dieselbe in dem Gemeingeist und in den organisierten Gemeinschaften; sie suchten über das Zusammenwirken der Nationen hinaus einen im Unsichtbaren gegründeten Zusammenhang der Geschichte. Hieraus entstand nun in den allgemeinen Betrachtungen von Humboldt, Gervinus, Droysen u. a. der Begriff der Ideen in der Geschichte.

Die berühmte Abhandlung Humboldts über die Aufgabe des Geschichtschreibers geht von dem transzendental-philosophischen Satze aus: was in der Weltgeschichte wirksam ist, bewegt sich auch im Innern des Menschen. Im Einzelmenschen liegt Humboldts Ausgangspunkt. Die Zeit suchte eine neue Kultur in der Gestaltung der Persönlichkeit; indem sie nun eine solche in der griechischen Welt verwirklicht fand, entstand das Ideal der griechischen Humanität; aber dieses erhielt in seinen wichtigsten Vertretern, wie Humboldt, Schiller, Hölderlin, Fr. Schlegel in seiner ersten Periode, durch die Transzendentalphilosophie eine neue Tiefe. Man hatte den Selbstwert der Person in der Schule von Leibniz als Vollkommenheit bestimmt, in der von Kant erschien er als Würde aus dem Selbstzweck der Person und in der von Fichte als Energie der Gestaltung: in jeder dieser Formen enthielt dieses Ideal im Hintergrund des individuellen Daseins eine allgemeingültige Regelhaftigkeit des menschlichen Wesens, seiner Gestaltung und seines Zweckes. Hierauf beruhte nun in Humboldt wie zugleich in Schleiermacher die Anschauung von der transzendentalen Einheit der menschlichen Natur in allen Individuen, auf welcher die organisierten Gemeinschaften und der Gemeingeist beruhen, die sich in Rassen, Nationen, Einzelpersonen individualisiert und die in diesen Formen als höchste bildende Kraft wirksam ist. Und indem nun die schaffende

¹ Vgl. in dieser Abhandlung S. 26 ff. und meine oben zitierte Jugendgeschichte Hegels. (Dieser Band S. 99 ff. und Bd. IV.)

Kraft dieser sich im Individuellen verwirklichenden Menschlichkeit mit dem Unsichtbaren in Beziehung gesetzt wurde, entstand der Glaube an die Realisierung des der Menschheit eingepflanzten Ideals durch die Geschichte. „Das Ziel der Geschichte kann nur die Verwirklichung der durch die Menschen darzustellenden Idee sein, nach allen Seiten hin, und in allen Gestalten, in welchen sich die endliche Form mit der Idee zu verbinden vermag.“ Hieraus ergab sich Humboldts Begriff der Ideen in der Geschichte. Sie sind schaffende Kräfte, die in der transzendentalen Allgemeingültigkeit der Menschennatur gegründet sind. Sie gehen, wie das Licht durch die irdische Atmosphäre, durch die Bedürfnisse, die Leidenschaften und den scheinbaren Zufall hindurch. Wir gewahren sie in den ewigen Urideen der Schönheit, der Wahrheit und des Rechtes; sie geben zugleich dem historischen Verlauf Kraft und Ziel; sie äußern sich als Richtungen, die unwiderstehlich die Massen ergreifen, als Krafterzeugung, die in ihrem Umfang und ihrer Erhabenheit aus den begleitenden Umständen nicht abgeleitet werden kann. Wenn der Geschichtschreiber die Gestalt und die Umwandlungen des Erdbodens, die Veränderungen des Klimas, die Geistesfähigkeit und Sinnesart der Nationen, die noch eigentümlichere einzelner, die Einflüsse der Kunst und Wissenschaft, die tief eingreifenden und weit verbreiteten der bürgerlichen Einrichtungen durchforscht hat, so bleibt ein nicht unmittelbar sichtbares, aber mächtigeres Prinzip übrig, das jenen Kräften Anstoß und Richtung verleiht — die Ideen. Schließlich haben sie in der göttlichen Weltregierung ihren letzten Grund. Der Handelnde muß an die Tendenz, welche die Idee enthält, sich anschließen, um zu positiven historischen Wirkungen zu gelangen. Sie zu erfassen, ist auch des Geschichtschreibers höchstes Ziel. Wie die freie Nachahmung des Künstlers von Ideen geleitet ist, so hat auch der Geschichtschreiber über das Wirken der endlichen Kräfte am Geschehenen hinaus solche Ideen zu erfassen. Er ist Künstler, der diesen unsichtbaren Zusammenhang in den Begebenheiten aufzeigt. Inmitten der großen Bewegung der Geisteswissenschaften hat Humboldt seine Abhandlung im Beginn der zwanziger Jahre veröffentlicht. Sie hat, indem sie die in jener Bewegung zusammenwirkenden Momente zum Ausdruck bringt, eine außerordentliche Wirkung ausgeübt.

Im Jahr 1837 erschienen die Grundzüge der Historik von Gervinus; sie lieferte zwar eine umfassende Kenntnis der historischen Literatur ihrer Formen und Richtungen hinzu: ihr Kern aber war doch noch dieselbe historische Stimmung und dieselbe Grundansicht von den historischen Ideen, welche „unsichtbar Begebenheiten und äußere Erscheinung durchdringen“: die Vorsehung offenbart sich an ihnen: ihrem Wesen und Wirken nachzuspüren, ist das eigentliche Geschäft

des Historikers. Auch Rankes Anschauungen über die Geschichte, die sich Hand in Hand mit seinen Arbeiten allmählich ausgebildet haben, sind Humboldt noch verwandt, erfassen aber die historische Bewegung weit lebendiger und wahrer. Die Ideen sind ihm die Tendenzen, die von der historischen Lage hervorgetrieben werden, „sie sind moralische Energien“, immer sind sie einseitig, sie verkörpern sich in den großen Persönlichkeiten und wirken durch sie: eben auf der Höhe ihrer Macht regen sich die Gegenwirkungen, und so verfallen sie dem Schicksal jeder endlichen Kraft. Sie können nicht in Begriffen ausgedrückt werden; „aber anschauen, wahrnehmen kann man sie,“ wir haben ein Mitgefühl ihres Daseins. Indem Ranke dann den Verlauf der Geschichte unter den Gesichtspunkt der göttlichen Weltregierung stellt, werden sie ihm zu den „Gedanken Gottes in der Welt“. In ihnen „liegt das Geheimnis der Weltgeschichte“. In bewußtem Gegensatz zu Ranke und doch durch den gemeinsamen Idealismus der Epoche ihm innerlich verwandt ist dann die Historik von Droysen 1868 hervorgetreten. Noch tiefer als Humboldt ist Droysen durchdrungen von der Spekulation der Zeit, von dem Begriff wirkender Ideen in der Geschichte, von einer äußeren Teleologie im historischen Zusammenhang, welche den Kosmos der sittlichen Ideen hervorbringt. Er unterstellt die Geschichte der sittlichen Ordnung der Dinge; das widersprach der unbefangenen Ansicht des wirklichen Weltlaufes; es war der Ausdruck des Glaubens an den unbedingten ideellen Zusammenhang der Dinge in Gott.

Bedeutende Blicke sind in diesen Arbeiten enthalten; Droysen zuerst hat die hermeneutische Theorie von Schleiermacher und Böckh für die Methodik verwertet. Aber ein theoretischer Aufbau der Geisteswissenschaften ist von diesen Denkern nicht erreicht worden. Humboldt lebt in dem Bewußtsein der neuen Tiefe unserer deutschen Geisteswissenschaft, die in die Allgemeingültigkeit des Geistes zurückgeht; so erfaßt er zuerst, daß der Historiker trotz seiner Gebundenheit an den Gegenstand doch aus seinem Inneren schafft; er erkennt seine Verwandtschaft mit dem Künstler. Und alles, was in der historischen Forschung gearbeitet wurde, ist im engen Rahmen seiner Abhandlung irgendwie enthalten und zusammengekommen. Aber ihm ist auch hier die Gliederung seiner tiefen Totalanschauung versagt. Der letzte Grund hiervon ist, daß er das Problem der Geschichte nicht in Zusammenhang zu der erkenntnistheoretischen Aufgabe, die uns die Geschichte stellt, gesetzt hat; diese Frage hätte ihn zu der umfassenderen Untersuchung des Aufbaues der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften und hierdurch zur Erkenntnis der Möglichkeit des objektiven geisteswissenschaftlichen Wissens geführt. Seine

Abhandlung hat schließlich zum Gegenstand, wie unter den Voraussetzungen der idealistischen Weltanschauung Geschichte aussieht und Geschichte zu schreiben ist. Seine Ideenlehre ist die Explikation dieses Standpunktes. Eben das Rückständige in der Einmischung des religiösen Glaubens und einer idealistischen Metaphysik in die historische Wissenschaft wurde für Humboldt und die Denker über Geschichte, die ihm folgten, zum Mittelpunkt der Geschichtsauffassung. Anstatt in die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der historischen Schule und die des Idealismus von Kant bis Hegel zurückzugehen und so die Unvereinbarkeit dieser Voraussetzungen zu erkennen, haben sie diese Standpunkte unkritisch verbunden. Der Zusammenhang zwischen den neukonstituierten Geisteswissenschaften, dem Problem einer Kritik der historischen Vernunft und dem Aufbau einer geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften ist ihnen nicht aufgegangen.

Die nächste Aufgabe war, der Geschichte gegenüber eine solche rein erkenntnistheoretische und logische Fragestellung geltend zu machen und von ihr die Versuche einer philosophischen Konstruktion des geschichtlichen Verlaufes, wie sie Fichte mit seinen fünf Epochen und Hegel mit seinen Stufen der Entwicklung unternommen hatten, auszuschneiden. Jene Fragestellung mußte gesondert werden von der des Geschichtsphilosophen, um die verschiedenen Stellungen, welche der Erkenntnistheoretiker und Logiker in diesem Gebiete einnehmen können, folgerichtig durchzuführen. Von den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart haben sich die verschiedenen Standpunkte zur Lösung der bezeichneten Aufgabe entwickelt. Früher eingenommene Positionen formten sich jetzt um; neue traten hervor: überblickt man deren Mannigfaltigkeit, so macht sich in ihnen ein oberster Gegensatz geltend. Man versuchte die Lösung der Aufgabe entweder von unserem Idealismus aus, wie er sich von Kant bis Hegel ausgebildet hatte, oder man suchte in der Realität der geistigen Welt selbst den Zusammenhang der Geschichte auf.

Von der ersten Stellung aus haben sich nun vorzüglich zwei Richtungen mit der Lösung der Aufgabe beschäftigt, wie dies durch den Gang der deutschen Spekulation bedingt war. Die erste derselben beruhte auf Kant und Fichte. Ihr Ausgangspunkt ist das allgemeine oder überindividuelle Bewußtsein, in welchem die transzendente Methode ein Unbedingtes, wie Normen oder Werte, entdeckt. Die Bestimmung dieses Unbedingten und seines Verhältnisses zum Verständnis der Geschichte ist im Bereiche dieser großen und einflußreichen Schule eine sehr mannigfache. Die beiden letzten Voraussetzungen, zu denen die transzendente Analyse Kants gelangt war, sein theoretisches und sein praktisches Apriori, wurden, indem man den Weg Fichtes weiter

verfolgte, zu einem Einheitlich-Unbedingten zusammengenommen. Dieses konnte als Norm, als Idee oder als Wert gefaßt werden. Das Problem konnte entweder der Aufbau der geistigen Welt vom Apriori aus sein oder für den beschränkteren Kreis des individuellen geschichtlichen Verlaufes ein Prinzip der Auswahl und des Zusammenhanges.

Gegenüber dieser Richtung des deutschen Idealismus ist Hegels geniale Leistung für die Geschichte bis heute sehr zurückgetreten. Seine metaphysische Position war der Kritik von seiten der Erkenntnistheorie aus erlegen. In den systematischen Geisteswissenschaften dagegen vollzieht sich bis auf diesen Tag eine Verbindung seiner großen Ideen mit der positiven Forschung. In der Geschichtschreibung dauert seine Wirkung gerade auch in der Anordnung von Stufen des Geistes fort. Und die Zeit kommt heran, in welcher auch sein Versuch, einen Zusammenhang von Begriffen zu bilden, der den unablässigen Strom der Geschichte bewältigen kann, gewürdigt und verwertet werden wird.

Im Gegensatz zu dieser Theorie entstand nun eine Auffassung, welche jedes transzendente und metaphysische Prinzip für das Verständnis der geistigen Welt verwirft. Diese verneint den Wert der transzendentalen und metaphysischen Methode. Sie leugnet jedes Wissen von einem unbedingten Wert, einer schlechthin gültigen Norm, einem göttlichen Plan oder einem im Absoluten gegründeten Vernunftzusammenhang. Indem sie so die Relativität jedes menschlich, geschichtlich Gegebenen ohne Einschränkung anerkennt, hat sie zu ihrer Aufgabe, aus dem Stoff des Gegebenen ein objektives Wissen über die geistige Wirklichkeit und den Zusammenhang ihrer Teile zu gewinnen. Nur die Kombination der verschiedenen Arten des Gegebenen und der verschiedenen Verfahrensweisen stehen ihr zur Lösung dieser Aufgaben zur Verfügung.

In der Gruppe, welche diesen Standpunkt in seiner Folgerichtigkeit theoretisch zu begründen unternommen hat, haben sich ebenso wie in der anderen sehr verschiedene Richtungen herausgebildet. Am meisten ist für die Verschiedenheit im Aufbau der geschichtlichen Welt ein Gegensatz bestimmend gewesen, der schon die Schulen von Comte und Mill geschieden hatte. Der Zusammenhang der geistigen Welt ist einerseits nur im psychischen Einzeldasein und anderseits im geschichtlichen Verlauf und den gesellschaftlichen Zuständen gegeben. Indem nun die Forschung diese beiden Arten von Gegenheiten je nach ihrer Auffassung von ihrer Tragweite verschieden kombiniert, entsteht eine Mannigfaltigkeit von Verfahrensweisen im Aufbau der Geisteswissenschaften von dieser Stellung aus. Sie erstreckt sich von denen, die ohne Psychologie auszukommen streben, bis zu denen, die ihr die Stellung in den Geisteswissenschaften zuerkennen, welche die Mechanik

in den Naturwissenschaften einnimmt. Andere Differenzen machen sich geltend in der erkenntnistheoretischen und logischen Grundlegung des Aufbaus, in der Gestaltung der Psychologie oder der Wissenschaft von den Lebenseinheiten, der Bestimmung der Regelmäßigkeiten, die aus den sozialen Verhältnissen zwischen diesen Einheiten entstehen. Und von solchen Differenzen sind dann schließlich die mannigfachen Lösungen der letzten Fragen nach historischen und sozialen Gesetzen, nach Fortschritt, nach Anordnung in dem geschichtlichen Verlauf abhängig.

5.

Ich versuche nun die Aufgabe zu bestimmen, welche innerhalb dieser wissenschaftlichen Bewegung die hier vorliegende Untersuchung über den Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften sich gesetzt hat. Sie schließt sich an den ersten Band meiner Einleitung in die Geisteswissenschaften (1883) an. Diese Arbeit war von der Aufgabe einer Kritik der historischen Vernunft ausgegangen. Sie stellte sich auf die Tatsache der Geisteswissenschaften, wie sie besonders in dem von der historischen Schule geschaffenen Zusammenhang dieser Wissenschaften vorlag, und suchte deren erkenntnistheoretische Begründung. In dieser Begründung setzte sie sich dem Intellektualismus in der damals herrschenden Erkenntnistheorie entgegen. „Mich führte historische wie psychologische Beschäftigung mit dem ganzen Menschen dahin, diesen in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte, dies wollend, fühlend vorstellende Wesen auch der Erklärung der Erkenntnis und ihrer Begriffe (wie Außenwelt, Zeit, Substanz, Ursache) zugrunde zu legen.“¹ So waren ihre Ausgangspunkte das Leben und Verstehen (S. 10, 136 f.), das im Leben enthaltene Verhältnis von Wirklichkeit, Wert und Zweck, und sie unternahm, die selbständige Stellung der Geisteswissenschaften den Naturwissenschaften gegenüber darzutun, die Grundzüge des erkenntnistheoretisch-logischen Zusammenhangs in diesem vollständigen Ganzen aufzuzeigen und die Bedeutung der Auffassung des Singulären in der Geschichte zur Geltung zu bringen. Ich versuche jetzt den Standpunkt meines Buches dadurch eingehender zu begründen, daß ich von dem erkenntnistheoretischen Problem aus den Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften untersuche. Der Zusammenhang zwischen dem Erkenntnisproblem und diesem Aufbau liegt darin, daß die Analyse dieses Aufbaus auf ein Zusammenwirken von Leistungen führt, welche durch eine solche Zergliederung nun der erkenntnistheoretischen Untersuchung zugänglich werden.

¹ Einleitung in die Geisteswissenschaften, Vorrede XVII. (Schriften Bd. I, S. XVIII.)

Ich bezeichne zunächst kurz die Linie, die von dem bisher Erörterten zur Erkenntnis dieses Aufbaus führen soll, um schon hier den Gegensatz im Aufbau von Natur- und Geisteswissenschaften sichtbar zu machen. Die Tatsache der Geisteswissenschaften, wie sie sich in der Epoche ihrer Konstituierung herausgebildet haben, ist beschrieben worden; es zeigte sich ferner, wie diese Wissenschaften im Erleben und Verstehen begründet sind; so muß von hier aus ihr Aufbau, wie er in jener Tatsache ihrer selbständigen Konstituierung durch die historische Schule enthalten ist, aufgefaßt werden, und damit eröffnet sich der Einblick in die gänzliche Verschiedenheit dieses Aufbaus von dem dargelegten Aufbau der Naturwissenschaften. Die selbständige Eigenheit des Aufbaus der Geisteswissenschaften wird so zum Hauptthema dieser ganzen Arbeit.

Er geht vom Erlebnis aus, von Realität zu Realität; er ist ein sich immer tiefer Einbohren in die geschichtliche Wirklichkeit, ein immer mehr aus ihr Herausholen, immer weiter sich über sie Verbreiten. Es gibt da keine hypothetischen Annahmen, welche dem Gegebenen etwas unterlegen. Denn das Verstehen dringt in die fremden Lebensäußerungen durch eine Transposition aus der Fülle eigener Erlebnisse. Natur, so sahen wir, ist ein Bestandteil der Geschichte nur in dem, was sie wirkt und wie auf sie gewirkt werden kann. Das eigentliche Reich der Geschichte ist zwar auch ein äußeres; doch die Töne, welche das Musikstück bilden, die Leinwand, auf der gemalt ist, der Gerichtssaal, in dem Recht gesprochen wird, das Gefängnis, in dem Strafe abgesessen wird, haben nur ihr Material an der Natur; jede geisteswissenschaftliche Operation dagegen, die mit solchen äußeren Tatbeständen vorgenommen wird, hat es allein mit dem Sinne und der Bedeutung zu tun, die sie durch das Wirken des Geistes erhalten haben; sie dient dem Verstehen, das diese Bedeutung, diesen Sinn in ihnen erfaßt. Und nun gehen wir über das bisher Dargelegte hinaus. Dies Verstehen bezeichnet nicht nur ein eigentümliches methodisches Verhalten, das wir solchen Gegenständen gegenüber einnehmen; es handelt sich nicht nur zwischen Geistes- und Naturwissenschaften um einen Unterschied in der Stellung des Subjekts zum Objekt, um eine Verhaltungsweise, eine Methode, sondern das Verfahren des Verstehens ist sachlich darin begründet, daß das Äußere, das ihren Gegenstand ausmacht, sich von dem Gegenstand der Naturwissenschaften durchaus unterscheidet. Der Geist hat sich in ihnen objektiviert, Zwecke haben sich in ihnen gebildet, Werte sind in ihnen verwirklicht, und eben dies Geistige, das in sie hinein gebildet ist, erfaßt das Verstehen. Ein Lebensverhältnis besteht zwischen mir und ihnen. Ihre Zweckmäßigkeit ist in meiner Zwecksetzung gegründet, ihre Schönheit

und Güte in meiner Wertgebung, ihre Verstandesmäßigkeit in meinem Intellekt. Realitäten gehen ferner nicht nur in meinem Erleben und Verstehen auf: sie bilden den Zusammenhang der Vorstellungswelt, in dem das Außengegebene mit meinem Lebensverlauf verknüpft ist: in dieser Vorstellungswelt lebe ich, und ihre objektive Geltung ist mir durch den beständigen Austausch mit dem Erleben und dem Verstehen anderer selbst garantiert; endlich die Begriffe, die allgemeinen Urteile, die generellen Theorien sind nicht Hypothesen über etwas, auf das wir äußere Eindrücke beziehen, sondern Abkömmlinge von Erleben und Verstehen. Und wie in diesem die Totalität unseres Lebens immer gegenwärtig ist, so klingt die Fülle des Lebens auch in den abstraktesten Sätzen dieser Wissenschaft nach.

Somit können wir nun das Verhältnis beider Klassen von Wissenschaften und die Grundunterschiede ihres Aufbaus, wie sie bis hierher erkannt sind, zusammenfassen. Die Natur ist die Unterlage der Geisteswissenschaften. Die Natur ist nicht nur der Schauplatz der Geschichte; die physischen Vorgänge, die Notwendigkeiten, welche in ihnen liegen, und die Wirkungen, die von ihnen ausgehen, bilden die Unterlage für alle Verhältnisse, für Tun und Leiden, Aktion und Reaktion in der geschichtlichen Welt, und die physische Welt bildet auch das Material für das ganze Reich, in welchem der Geist seine Zwecke, seine Werte — sein Wesen ausgedrückt hat: auf dieser Grundlage erhebt sich aber nun die Wirklichkeit, in welche die Geisteswissenschaften von zwei Seiten her immer tiefer sich einbohren — vom Erleben der eigenen Zustände und vom Verstehen des in der Außenwelt objektivierten Geistigen aus. Und damit ist nun der Unterschied beider Arten von Wissenschaften gegeben. In der äußeren Natur wird Zusammenhang in einer Verbindung abstrakter Begriffe den Erscheinungen untergelegt. Dagegen der Zusammenhang in der geistigen Welt wird erlebt und nachverstanden. Der Zusammenhang der Natur ist abstrakt, der seelische und geschichtliche aber ist lebendig, lebengesättigt. Die Naturwissenschaften ergänzen die Phänomene durch Hinzugedachtes; und wenn die Eigenschaften des organischen Körpers und das Prinzip der Individuation in der organischen Welt bisher solchem Begreifen widerstanden, so ist doch in ihnen das Postulat eines solchen Begreifens immer lebendig, für dessen Verwirklichung ihnen nur kausale Zwischenglieder fehlen; es bleibt ihr Ideal, daß sie gefunden werden müssen, und immer wird die Auffassung, welche in diese Zwischenstufe zwischen der anorganischen Natur und dem Geiste ein neues Erklärungsprinzip einführen will, mit diesem Ideal in ungeschlichtetem Streit sein. Die Geisteswissenschaften ordnen ein, indem sie umgekehrt zu allererst und hauptsächlich die sich unermesslich ausbreitende mensch-

lich-geschichtlich-gesellschaftliche äußere Wirklichkeit zurückübersetzen in die geistige Lebendigkeit, aus der sie hervorgegangen ist. Dort werden für die Individuation hypothetische Erklärungsgründe aufgesucht, hier dagegen werden in der Lebendigkeit die Ursachen derselben erfahren.

Hieraus ergibt sich nun die Stellung zur Erkenntnistheorie, welche die nachfolgenden Untersuchungen über den Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften einnehmen werden. Das zentrale Problem der auf die Naturwissenschaften allein bezogenen Erkenntnistheorie liegt in der Fundierung der abstrakten Wahrheiten, des Charakters der Notwendigkeit in ihnen, des Kausalgesetzes und in der Beziehung der Sicherheit der induktiven Schlüsse zu abstrakten Grundlagen derselben. Da nun die auf die Naturwissenschaften gegründete Erkenntnistheorie sich in die verschiedensten Richtungen zersplittert hat, so daß es vielen scheinen möchte, als werde sie das Schicksal der Metaphysik teilen, andererseits aber schon der bisherige Überblick über den Bau der Geisteswissenschaften eine sehr große Verschiedenheit der Stellung des Erkennens zu seinem Gegenstande auf diesem Gebiet erwiesen hat: so scheint zunächst der Fortgang der allgemeinen Erkenntnistheorie davon abhängig, daß sie sich mit den Geisteswissenschaften auseinandersetzt. Dies fordert aber, daß vom erkenntnistheoretischen Problem aus der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften studiert werde; dann erst wird die allgemeine Erkenntnistheorie von den Ergebnissen dieses Studiums aus einer Revision unterworfen werden können.

III. ALLGEMEINE SÄTZE ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

Drei verschiedene Aufgaben hat die Grundlegung der Geisteswissenschaften zu lösen. Sie bestimmt den allgemeinen Charakter des Zusammenhanges, in dem auf diesem Gebiet auf Grund des Gegebenen ein allgemeingültiges Wissen entsteht. Es handelt sich hier um die allgemeine logische Struktur der Geisteswissenschaften.¹ Es gilt dann, den Aufbau der geistigen Welt durch die einzelnen Gebiete hindurch aufzuklären, wie er sich in den Geisteswissenschaften durch das Ineinandergreifen ihrer Leistungen vollzieht. Das ist die zweite Aufgabe, und in ihrer Auflösung wird sich dann schrittweise die Methodenlehre der Geisteswissenschaften durch Abstraktion aus ihrem Verfahren selbst ergeben. Endlich fragt sich, welches der Erkenntniswert dieser

¹ Vgl. m. Abhandl.: Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Sitzungsberichte der Berl. Akad. d. Wiss. 1905, S. 332 ff. (Dieser Band, S. 11 ff.).

Leistungen der Geisteswissenschaften sei und in welchem Umfang durch ihr Zusammenwirken ein objektives geisteswissenschaftliches Wissen möglich wird.

Zwischen den beiden letzten Aufgaben besteht ein näherer innerer Zusammenhang. Die Sonderung der Leistungen macht die Prüfung ihres Erkenntniswertes möglich, und diese zeigt, in welchem Umfang durch sie die geisteswissenschaftliche Wirklichkeit und der in ihr bestehende reale Zusammenhang ins Wissen erhoben wird: hierdurch wird dann eine selbständige Grundlage der Erkenntnistheorie auf unserem Gebiete gewonnen, und die Aussicht auf einen allgemeinen Zusammenhang der Erkenntnistheorie eröffnet sich, dessen Ausgangspunkt in den Geisteswissenschaften gelegen wäre.

Der allgemeine Charakter des Zusammenhanges in den Geisteswissenschaften ist also unser nächstes Problem. Der Ausgangspunkt ist die Strukturlehre des gegenständlichen Auffassens im allgemeinen. Sie zeigt in allem Auffassen eine fortschreitende Linie vom Gegebenen zu den Grundverhältnissen der Wirklichkeit, die hinter jenem dem begrifflichen Denken aufgehen. Dieselben Denkformen und dieselben ihnen untergeordneten Klassen von Denkleistungen ermöglichen in den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften den wissenschaftlichen Zusammenhang. Von dieser Grundlage aus entstehen dann in der Anwendung jener Denkformen und Denkleistungen aus den besonderen Aufgaben und unter den besonderen Bedingungen der Geisteswissenschaften deren spezifische Methoden. Und da die Aufgaben der Wissenschaften die Methoden für die Lösung hervorrufen, so bilden die einzelnen Verfahrensweisen einen inneren, vom Zweck des Wissens bedingten Zusammenhang.

ERSTER ABSCHNITT

DAS GEGENSTÄNDLICHE AUFFASSEN

Das gegenständliche Auffassen bildet ein System von Beziehungen, in dem Wahrnehmungen und Erlebnisse, erinnerte Vorstellungen, Urteile, Begriffe, Schlüsse und deren Zusammensetzungen enthalten sind. Allen diesen Leistungen im System des gegenständlichen Auffassens ist gemeinsam, daß in ihnen nur Beziehungen von Tatsächlichem gegenwärtig sind. So sind im Syllogismus nur die Inhalte und deren Beziehungen gegenwärtig, und kein Bewußtsein von Denkoperationen begleitet ihn. Das Verfahren, welches dem so Gegebenen als Bewußtseinsbedingungen einzelne Akte unterlegt, welche den sachlichen Relationen entsprechend gedacht werden, und nun aus ihrem Zusammenwirken den Tatbestand des gegenständlichen Auffassens ableitet, enthält eine nie verifizierbare Hypothese.

Die einzelnen Erlebnisse innerhalb dieses gegenständlichen Auffassens sind Glieder eines Ganzen, das vom psychischen Zusammenhang bestimmt ist. In diesem psychischen Zusammenhang ist die objektive Erkenntnis der Wirklichkeit die Bedingung für richtige Feststellung der Werte und zweckmäßiges Handeln. So sind Wahrnehmen, Vorstellen, Urteilen, Schließen Leistungen, die in einer Teleologie des Auffassungszusammenhanges zusammenwirken, welcher dann in der des Lebenszusammenhanges seine Stelle einnimmt.

1.

Die erste Leistung des gegenständlichen Auffassens am Gegebenen erhebt das in ihm Enthaltene zu distinktem Bewußtsein, ohne daß an der Form der Gegebenheit eine Änderung stattfände. Ich nenne diese Leistung primär, sofern die Analyse, die vom diskursiven Denken rückwärtsgeht, keine einfachere Leistung auffindet. Sie liegt jenseits des diskursiven Denkens, das an die Sprache gebunden ist und in Urteilen verläuft; denn die Gegenstände, über welche geurteilt wird, setzen schon Denkleistungen voraus.

Ich beginne mit der Leistung des Vergleichens. Ich finde gleich, ungleich, fasse Stufen des Unterschiedes auf. Vor mir liegen zwei Blättchen von verschiedener grauer Färbung. Es werden Unterschied und Grad des Unterschiedes an der Färbung bemerkt, nicht in einer Reflexion über das Gegebene, sondern als ein Tatbestand, wie die Farbe selbst ein solcher Tatbestand ist. Ebenso unterscheide ich, erlebend, Grade des Wohlgefallens, wenn ich etwa vom Anschlagen des Grundtons und seiner Oktave zu einer vollen Harmonie übergehe. Diese Denkleistung selber, mit der die Logik es nur ganz allein zu tun hat, ist einfach. Und ihr Ergebnis ist in bezug auf seinen Wahrheitswert nicht verschieden vom Bemerken einer Farbe oder eines Tones; etwas, das da ist, wird merklich. Gleichheit und Verschiedenheit sind keine Eigenschaften von Dingen wie Ausdehnung oder Farbe. Sie entstehen, indem die psychische Einheit sich Verhältnisse, die im Gegebenen enthalten sind, zum Bewußtsein bringt. Sofern Gleichsetzen und Verschiedensetzen nur finden, was gegeben ist, so wie Ausdehnung und Farbe gegeben sind, sind sie ein Analogon des Wahrnehmens selbst, aber wie sie logische Verhältnissbegriffe wie Gleichheit, Unterschied, Grad, Verwandtschaft schaffen, die zwar in der Wahrnehmung enthalten, aber nicht in ihr gegeben sind, gehören sie dem Denken an. — Auf der Grundlage dieser Denkleistung des Vergleichens tritt eine zweite auf. Denn wenn ich zwei Tatbestände trenne, so liegt darin, logisch angesehen — und um die psychologischen Prozesse handelt es sich hier gar nicht —, eine vom Unterscheiden verschiedene Denkleistung.

In dem Gegebenen werden zwei Tatbestände auseinandergehalten, ihr Außereinandersein wird aufgefaßt. So werden in einem Walde eine Menschenstimme, das Rauschen des Windes, der Gesang eines Vogels nicht nur unterschieden voneinander, sondern als ein Mehreres aufgefaßt. Wenn ein Ton von derselben Beschaffenheit, also in derselben Höhe, Klangfarbe, Intensität und Dauer, ein zweites Mal an einer anderen Stelle des Zeitverlaufes wiederkehrt, so tritt in dieser zweiten Denkleistung das Bewußtsein auf, daß der folgende Ton ein anderer ist als der erste. Ein weiteres Verhältnis wird in einem zweiten Fall von Trennung aufgefaßt. An einem grünen Blatt kann ich Farbe und Gestalt voneinander sondern, und es wird dann das in der Einheit des Gegenstandes Zusammengehörige, das real nicht gesondert werden kann, doch als ideell trennbar befunden. Auch wo die Vorbedingungen dieser Leistung des Trennens sehr zusammengesetzt sind, ist die Leistung selbst einfach. Und sie ist ebenso wie das Vergleichen vom Sachverhalt bestimmt, den sie zur Auffassung bringt.

Und hier entsteht nun der Durchblick in den für den Aufbau der Logik wichtigen Vorgang der Abstraktion. Die Sonderung der Gliedmaßen eines Körpers haftet an der konkreten Wirklichkeit des Körpers; in jedem seiner Teile bleibt diese konkrete Wirklichkeit erhalten; wenn aber Ausdehnung und Farbe voneinander gesondert werden und das Denken der Farbe sich zuwendet, dann entsteht aus einer solchen Sonderung die Denkleistung der Abstraktion: von dem ideell Auseandergenommenen wird eine Seite für sich herausgehoben.

Die Verbindung des mehreren Gesonderten kann sich nur auf der Grundlage einer Beziehung zwischen diesem Mehreren, Getrennten vollziehen. Wir fassen die räumliche Lage getrennter Tatbestände auf, oder die Abstände, in denen Vorgänge einander zeitlich folgen. Auch dieses Beziehen und Verbinden bringt nur stattfindende Verhältnisse zum Bewußtsein. Es tut das aber durch Denkleistungen, welche Relationen wie die in Raum und Zeit, Tun und Leiden zur Grundlage haben. Ein solches Zusammennehmen ist die Bedingung für die Bildung der Zeitanschauung. Wenn der Schlag einer Uhr mehrmals hintereinander folgt, so liegt nur die Sukzession dieser Eindrücke vor, aber erst im Zusammennehmen wird die Auffassung dieser Sukzession möglich. Das Zusammenfassen erzeugt das logische Verhältnis eines Ganzen zu seinen Teilen. Auf dem Boden der Verhältnisse des Getrenntseins, der Abstufung der Unterschiede der im Tonsystem enthaltenen Beziehungen entsteht im Zusammennehmen der Töne ein so Bedingtes, das aber doch erst in der Zusammenfassung selbst hervorgebracht ist — der Akkord oder die Melodie. Hier ist besonders deutlich, wie die Zusammenfassung an dem in dem Wahrnehmungs- und Erinnerungs-

erlebnis Enthaltenen stattfindet und doch in ihr etwas entsteht, das ohne die Zusammenfassung nicht da wäre. Wir sind hier schon an der Grenze, die über die Feststellung des in den Verhältnissen Enthaltenen hinausführt in die Region der freien Phantasie.

Diese Beispiele — und um ein mehreres handelt es sich hier nicht — beweisen: die elementaren Denkleistungen klären das Gegebene auf. Dem diskursiven Denken vorauf liegend, enthalten sie die Ansätze zu ihm, da in dem Gleichfinden die Bildung der allgemeinen Urteile, der Allgemeinbegriffe und das vergleichende Verfahren sich vorbereiten, im Trennen die Abstraktionen und das analytische Verfahren, dann in den Beziehungen jede Art von synthetischer Operation. So geht ein innerer Begründungszusammenhang von den elementaren Denkleistungen zum diskursiven Denken, vom Auffassen des Sachverhaltes an den Gegenständen zu den Urteilen über sie.

Die Gelegenheit des sinnlich Wahrgenommenen oder Erlebten geht in eine weitere Bewußtseinsstufe in der erinnerten Vorstellung über. In ihr vollzieht sich eine weitere Leistung des gegenständlichen Auffassens, und dieser Leistung entspricht ein besonderes Verhältnis des neuen Gebildes zu seiner Grundlage. Dies Verhältnis der erinnerten Vorstellung zum sinnlich Aufgefaßten und zum Erlebten ist das des Abbildens. Denn die freie Beweglichkeit der Vorstellungen ist im Bereich des gegenständlichen Auffassens durch die Intention der Angleichung an die Wirklichkeit eingeschränkt, und alle Arten der Vorstellungsbildung bleiben durch die Richtung auf die Wirklichkeit bestimmt. In dieser Richtung entstehen Totalvorstellungen und Allgemeinvorstellungen und bereiten eine neue Stufe des Bewußtseins vor.

Diese neue Stufe tritt im diskursiven Denken auf. Das Verhältnis des Abbildens macht hier einer andern Beziehung innerhalb des gegenständlichen Auffassens Platz.

Das diskursive Denken ist an den Ausdruck gebunden, vor allem an die Sprache. Hier besteht die Beziehung von Ausdruck zu Ausgedrücktem, durch welche aus den Bewegungen der Sprachorgane und den Vorstellungen ihrer Erzeugnisse Sprachformen werden. Die Beziehung zu dem in ihnen Ausgedrückten gibt ihnen ihre Funktion. Sie haben nun als Bestandteile des Satzes eine Bedeutung, während der Satz selbst einen Sinn hat. Die Richtung der Auffassung geht von Wort und Satz zu dem Gegenstand, den sie ausdrücken. Damit entsteht die Beziehung zwischen dem grammatischen Satz oder dem Ausdruck durch andere Zeichen und dem Urteil, das alle Teile des diskursiven Denkens hervorbringt.

Welches ist nun das Verhältnis zwischen dem Gegebenen oder Vorgestellten, wie es von den durchlaufenen Leistungen der Auffassungs-

erlebnisse bedingt war, und dem Urteil? In diesem wird ein Sachverhalt von einem Gegenstand ausgesagt. Darin liegt schon, daß von einem Abbilden des Gegebenen oder Vorgestellten hier nicht die Rede ist. Ich gehe für die positive Bestimmung des Verhältnisses vom Denkbzusammenhang aus. Jedes Urteil ist in ihm analytisch enthalten, und es wird als Glied desselben verstanden. Im Denkbzusammenhang des gegenständlichen Auffassens bezieht sich nun jeder Teil desselben vermittelt des Zusammenhanges, in dem er steht, zurück auf das Enthaltensein in der Wirklichkeit. Denn das ist die oberste Regel, unter der jedes Urteil steht: es muß seinem Inhalt nach in dem Gegebenen nach den formalen Denkgesetzen und nach den Formen des Denkens enthalten sein. Auch Urteile, die Eigenschaften oder Handlungen des Zeus oder Hamlet aussprechen, sind im Denkbzusammenhang auf ein Gegebenes bezogen.

So entsteht zwischen dem Urteil und den bisher dargelegten Formen des gegenständlichen Auffassens ein neues Verhältnis. Dies Verhältnis zeigt zwei Seiten. Die Zweiseitigkeit in ihm ist dadurch bestimmt, daß das Urteil einerseits in dem Gegebenen fundiert ist, andererseits aber das, was in diesem nur implicite, nur als erschließbar enthalten ist, expliziert. In der ersteren Beziehung entsteht das Verhältnis der Vertretung. Das Urteil vertritt durch Denkbestandteile, die den Anforderungen des Wissens durch Konstanz, Klarheit, Deutlichkeit und durch feste Verbindung mit Wortzeichen entsprechen, die im Gegebenen enthaltenen Sachverhalte. Von der andern Seite angesehen, realisieren die Urteile die Intention des gegenständlichen Auffassens, von dem Bedingten, Partikularen und Veränderlichen aus sich den Grundverhältnissen der Wirklichkeit zu nähern.

Das Verhältnis der Vertretung erstreckt sich auf den ganzen diskursiven Denkbzusammenhang im gegenständlichen Auffassen, da dieser sich durch das Urteilen vollzieht. Das Gegebene in seiner konkreten Anschaulichkeit und die es abbildende Vorstellungswelt werden in jeder Form des diskursiven Denkens vertreten durch ein System von Beziehungen fester Denkbestandteile. Und dem entspricht in umgekehrter Richtung, daß bei Rückkehr zum Gegenstande dieser in der ganzen Fülle seines anschaulichen Daseins das Urteil oder den Begriff bewährt, verifiziert. Gerade für die Geisteswissenschaften ist es besonders wichtig, daß die ganze Frische und Macht des Erlebnisses dann direkt oder in der Richtung vom Verstehen zum Erleben hin zurückkehrt. In dem Verhältnis der Vertretung ist enthalten, daß in bestimmten Grenzen das Gegebene und das diskursiv Gedachte vertauschbar sind.

Zergliedert man den diskursiven Denkbzusammenhang, so trifft man

in ihm auf Arten der Beziehung, die unabhängig vom Wechsel der Denkinhalte regelmäßig wiederkehren und an jeder Stelle des Denkwesammenhangs zugleich und in innerem Verhältnis zueinander bestehen. Solche Denkformen sind Urteil, Begriff und Schluß, sie treten in jedem Teil des diskursiven Denkwesammenhangs auf und bilden dessen Gefüge. Aber auch die diesen elementaren Formen untergeordneten Klassen von Leistungen des diskursiven Denkens, Vergleichung, Analogieschluß, Induktion, Einteilung, Definition, schließlich der Zusammenhang der Begründung sind unabhängig von der Abgrenzung einzelner Gebiete des Denkens, insbesondere der von Natur- und Geisteswissenschaften gegeneinander. Sie sondern sich nach den Aufgaben des ganzen Denkwesammenhangs, welche die Wirklichkeit nach ihren allgemeinen Grundverhältnissen stellt, während dann durch die Eigenschaften einzelner Gebiete erst besondere Gestalten der Methode bedingt sind.

Der Regelhaftigkeit dieser Formen entspricht die Gültigkeit ihrer Denkleistung, und dieser sind wir durch das Bewußtsein der Evidenz versichert. Und die allgemeinsten Eigenschaften, an welche in diesen verschiedenen Formen, unabhängig vom Wechsel der Gegenstände, konstant im Kommen und Gehen der Denkerlebnisse und ihrer Subjekte, Gültigkeit gebunden ist, finden ihren Ausdruck in den Denkgesetzen. Wir brauchen das Verhältnis von Vertretung oder Repräsentation nicht zu überschreiten, wenn wir von den Wirklichkeitsurteilen zu den notwendigen Urteilen übergehen. Ein Axiom der Geometrie ist notwendig, weil es die überall in der Raumschauung durch Analyse feststellbaren Grundverhältnisse ausdrückt, und ebenso ist der Charakter der Notwendigkeit in den Denkgesetzen hinreichend durch die Tatsache erklärt, daß sie überall im Denkwesammenhang analytisch enthalten sind.

Eine wissenschaftliche Methode entsteht, indem Denkformen und allgemeine Denkleistungen durch den Zweck, der in der Lösung einer bestimmten wissenschaftlichen Aufgabe gelegen ist, zu einem zusammengesetzten Ganzen verbunden werden. Gibt es dieser gestellten Aufgabe ähnliche Probleme, dann wird die auf einem begrenzten Gebiet angewandte Methode sich auf einem umfassenderen fruchtbar erweisen. Oft ist eine Methode im Geiste ihres Erfinders noch nicht mit dem Bewußtsein ihres logischen Charakters und ihrer Tragweite verknüpft: dann tritt dies Bewußtsein erst nachträglich hinzu. Wie sich der Begriff der Methode insbesondere im Sprachgebrauch der Naturforscher Jahrhunderte hindurch entwickelt hat, kann auch das Verfahren, welches eine Detailfrage behandelt und demgemäß sehr zusammengesetzt ist, als Methode bezeichnet werden. Wo für die Auflösung desselben

Problems mehrere Wege eingeschlagen sind, werden sie als verschiedene Methoden auseinandergehalten. Wo die Verfahrensweisen eines erfindenden Geistes gemeinsame Eigenschaften zeigen, spricht die Geschichte der Wissenschaften von einer Methode Cuviers in der Paläontologie oder Niebuhrs in der historischen Kritik. Mit der Methodenlehre treten wir in das Gebiet, in welchem der besondere Charakter der Geisteswissenschaften sich geltend zu machen beginnt.

Alle Erlebnisse des gegenständlichen Auffassens sind in dem teleologischen Zusammenhang desselben auf die Erfassung dessen was ist — der Wirklichkeit gerichtet. Das Wissen bildet ein Stufenreich von Leistungen: das Gegebene wird in den elementaren Denkleistungen aufgeklärt, es wird in den Vorstellungen abgebildet, und es wird im diskursiven Denken vertreten und so auf verschiedene Arten repräsentiert. Denn die Aufklärung des Gegebenen durch die elementaren Denkleistungen, die Abbildung in der erinnerten Vorstellung und die Vertretung im diskursiven Denken können dem umfassenden Begriff der Repräsentation untergeordnet werden. Zeit und Erinnerung lösen das Auffassen aus der Abhängigkeit vom Gegebenen los und vollziehen eine Auswahl des für das Auffassen Bedeutsamen; das Einzelne wird durch Beziehung zum Ganzen und durch Unterordnung unter das Allgemeine den Zwecken des Auffassens der Wirklichkeit unterworfen; die Veränderlichkeit des intuitiv Gegebenen wird in einer Beziehung von Begriffen zu allgemeingültiger Repräsentation erhoben; das Konkrete wird durch Abstraktion und analytisches Verfahren in gleichartige Reihen gebracht, welche Aussage von Regelmäßigkeiten gestatten, oder durch Einteilungen in seiner Gliederung aufgefaßt. Das Auffassen schöpft so das im Gegebenen uns Zugängliche immer mehr aus.

2.

In zwei Richtungen sind die Erlebnisse logisch verbunden, welche dem gegenständlichen Auffassen angehören. In der einen sind die Erlebnisse aufeinander bezogen, sofern sie als Stufen im Auffassen desselben Gegenstandes ihn durch das im Erleben oder Anschauen Enthaltene zu erschöpfen suchen, und in der andern verbindet die Auffassung einen Tatbestand mit dem andern durch die zwischen ihnen aufgefaßten Beziehungen. Dort entsteht die Vertiefung in den einzelnen Gegenstand und hier die universale Ausbreitung. Die Vertiefung und die Ausbreitung sind voneinander abhängig.

Anschauung, Erinnerung, Totalvorstellung, Namengebung, Urteil, Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine, Verbindung von Teilen zu einem Ganzen — das alles sind Weisen des Auffassens: ohne

daß der Gegenstand zu wechseln braucht, ändert sich die Art und Weise des Bewußtseins, in der er für uns da ist, wenn man von Anschauung zur Erinnerung oder zum Urteil übergeht. Die ihnen gemeinsame Richtung auf denselben Gegenstand verbindet sie zu einem teleologischen Zusammenhang. In demselben haben nur diejenigen Erlebnisse eine Stelle, welche in der Richtung auf Erfassung dieses bestimmten Gegenständlichen eine Leistung vollziehen. Von diesem teleologischen Charakter des hier vorliegenden Zusammenhanges ist der Fortgang innerhalb desselben von Glied zu Glied bedingt. Solange das Erlebnis noch nicht erschöpft oder die in den Einzelanschauungen stückweise und einseitig gegebene Gegenständlichkeit noch nicht zu voller Auffassung und vollständigem Ausdruck gekommen ist, besteht immer ein Ungenüge, und dieses fordert weiterzuschreiten. Wahrnehmungen, die denselben Gegenstand betreffen, sind aufeinander in teleologischem Zusammenhang bezogen, sofern sie am selbigen Gegenstand fortschreiten. So fordert eine sinnliche Einzelwahrnehmung immer mehrere, welche die Auffassung des Gegenstandes ergänzen. In diesem Vorgang der Ergänzung ist schon die Erinnerung als eine weitere Form des Auffassens erforderlich. Sie steht innerhalb des Zusammenhangs des gegenständlichen Auffassens in dem festen Verhältnis zu der Anschauungsgrundlage, daß sie die Funktion hat, diese Grundlage abzubilden, zu erinnern und so dem gegenständlichen Auffassen verwertbar zu erhalten. Hier zeigt sich sehr deutlich der Unterschied der Auffassung des Erinnerungserlebnisses, welche den ihm zugrundeliegenden Prozeß nach seinen Gleichförmigkeiten studiert, und unserer Betrachtung der Erinnerung nach ihrer Funktion im Auffassungszusammenhang, nach welcher sie das Erlebte oder Aufgefaßte abbildet. Die Erinnerung kann an sich unter einem Eindruck oder dem Einfluß einer Gemütslage mannigfache von ihrer Grundlage unterschiedene Inhalte in sich aufnehmen: gerade hier haben die ästhetischen Phantasiebilder ihren Ursprung: aber die in dem angegebenen teleologischen Zusammenhang auf Erfassung des Gegenstandes stehende Erinnerung hat die Richtung auf Identität mit dem Anschauungs- oder Erlebnisinhalt der Gegenstandsauffassung. Daß die Erinnerung ihre Funktion im gegenständlichen Auffassen erfüllt hat, bewährt sich an der Möglichkeit, ihre Ähnlichkeit mit der Wahrnehmungsgrundlage der Gegenstandsauffassung festzustellen. In dieser Richtung der Auffassungserlebnisse auf einen einzelnen Gegenstand ist schon der Fortgang zu immer Neuem gegeben. Die Veränderungen an dem Gegenstand weisen auf den Wirkungszusammenhang, in dem er sich befindet, und da der Sachverhalt nur durch die Mittel von Namen, Begriffen, Urteilen aufgeklärt werden kann, wird weiter ein

Fortgang von der Einzelanschauung zum Allgemeinen erforderlich. Ist hiernach in dieser ersten Richtung der Fortgang zum Ganzen, zum Wirkenden und zum Allgemeinen gefordert, so entspricht dieser Aufgabe der Fortgang von den Relationen, die im Einzelobjekt vorfindlich sind, zu denen, die in größeren gegenständlichen Zusammenhängen stattfinden. So führt die erste Richtung der Beziehungen in eine zweite über.

In jener ersten Richtung waren diejenigen Auffassungserlebnisse aufeinander bezogen, welche denselben Gegenstand durch verschiedene Formen der Repräsentation hindurch immer angemessener aufzufassen streben. In dieser zweiten sind die Erlebnisse verbunden, die sich auf immer neue Gegenstände erstrecken und die zwischen ihnen bestehenden Relationen erfassen, sei es in derselben Form des Auffassens oder durch die Verbindung verschiedener Formen desselben. Es entstehen unfassende Beziehungen. Sie liegen besonders deutlich in den homogenen Systemen, welche Raum-, Ton- oder Zahlenverhältnisse darstellen.¹ Jede Wissenschaft bezieht sich auf eine abgrenzbare Gegenständlichkeit, in der ihre Einheit liegt, und der Zusammenhang des Wissenschaftsgebietes gibt den Sätzen des Wissens in ihm ihre Zusammengehörigkeit. Die Vollendung aller im Erlebten oder Angeschauten enthaltenen Relationen wäre der Begriff der Welt. In ihm ist die Forderung ausgesprochen, alles Erlebbare und Anschaubare durch den Zusammenhang der in demselben enthaltenen Relationen des Tatsächlichen auszusprechen. Dieser Begriff der Welt ist die Explikation des Zusammen, das zunächst im räumlichen Horizont gegeben ist.

Aufklärung, Abbildung und Vertretung sind Stufen der Beziehung zum Gegebenen, in denen das gegenständliche Auffassen sich dem Weltbegriff nähert. Sie sind Stufen, weil in jeder dieser Stellungen des gegenständlichen Auffassens die frühere die Grundlage für die nächste Lage des gegenständlichen Auffassens bildet.²

¹ Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1894, S. 1352 (Schriften Bd. V, S. 132.)

² Von hier aus eröffnet sich der Einblick in die logische Aufgabe, die Formen des diskursiven Denkens auf Ausdrucksweisen der Verhältnisse im Gegebenen zu reduzieren, wie sie durch die elementaren Denkleistungen herausgestellt werden. Durch die Tatsachen im Gebiet des sinnlichen Auffassens werden wir zur Einsicht in die Immanenz der Ordnung im Stoff unserer sinnlichen Erfahrung geführt, und die Sondernung des Stoffs der Eindrücke von den Formen der Zusammenfassung erweist sich als bloßes Hilfsmittel der Abstraktion. Der Satz der Identität besagt, daß jede Setzung unabhängig von ihren wechselnden Stellen im Denksammenhang und dem Wechsel in den Subjekten der Aussage gültig ist. Der Satz des Widerspruchs hat den der Identität zur Unterlage. Es tritt in ihm zum Satz der Identität die Verneinung, diese ist nur die Ablehnung einer in oder außer uns sich anbietenden Annahme, sie bezieht sich immer auf eine schon vorausgesetzte Aussage, mag diese nun in einem bewußten Denktakt oder in einer andern Form enthalten sein. Nun schreibt der Satz

ZWEITER ABSCHNITT

DIE STRUKTUR DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

Indem nun dieser Zusammenhang des gegenständlichen Auffassens unter die Bedingungen tritt, die in den Geisteswissenschaften enthalten sind, entsteht deren besondere Struktur. Auf der Grundlage der Denkformen und der allgemeinen Denkleistungen machen sich hier besondere Aufgaben geltend, und sie finden ihre Lösung im Ineinandergreifen eigener Methoden.

In der Ausbildung dieser Verfahrungsweisen sind die Geisteswissenschaften überall von den Naturwissenschaften beeinflusst gewesen. Denn da diese ihre Methoden früher entwickelt haben, so hat sich in weitem Umfang eine Anpassung derselben an die Aufgaben der Geisteswissenschaften vollzogen. An zwei Punkten tritt dies besonders deutlich hervor. In der Biologie sind die vergleichenden Methoden zuerst aufgefunden, die dann auf die systematischen Geisteswissenschaften in immer weiterem Umfang angewandt wurden, und experimentelle Methoden, welche Astronomie und Physiologie ausgebildet hatten, sind auf Psychologie, Ästhetik und Pädagogik übertragen worden. Auch wird sich beim Verfahren zur Lösung einzelner Aufgaben heute noch der Psychologe, Pädagoge, Linguist oder Ästhetiker oftmals fragen, ob die zur Auflösung analoger Probleme in den Naturwissenschaften aufgefundenen Mittel und Methoden für sein eigenes Gebiet fruchtbar gemacht werden können.

Aber trotz solcher einzelnen Berührungspunkte ist der Zusammenhang der geisteswissenschaftlichen Verfahrungsweisen schon von ihrem Ausgangspunkte ab verschieden von dem der Naturwissenschaften.

Erstes Kapitel

DAS LEBEN UND DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Ich habe es hier nur mit den allgemeinen Sätzen, welche für die Einsicht in den Zusammenhang der Geisteswissenschaften entscheidend sind, zu tun, denn die Darstellung der Methoden gehört der

der Identität der Setzung konstante Geltung zu. Darum ist die Aufhebung dieser Setzung ausgeschlossen. Wir sind nicht imstande, dasselbe zu behaupten und zu verneinen, sofern uns das Verhältnis des Widerspruchs zum Bewußtsein kommt. Wenn ich nun das verneinende Urteil für falsch erkläre, so lehne ich ab, die Setzung aufzuheben, bestätige also die bejahende Aussage: diesen Sachverhalt spricht der Satz des ausgeschlossenen Dritten aus. So bezeichnen also die Denkgesetze keine apriorischen Bedingungen für unser Denken. Und die Verhältnisse, die im Gleichsetzen, Trennen, Abstrahieren, Beziehen enthalten sind, finden sich wieder in den diskursiven Denkopoperationen wie in den formalen Kategorien, von denen später die Rede sein wird. Die Annahme, daß das Urteil das Hinzutreten des kategorialen Verhältnisses von Ding und Eigenschaften voraussetze, ist unnötig, da es aus der Beziehung zwischen dem Gegenstand und dem von ihm Prädizierten verstanden werden kann.

Darlegung des Aufbaus der Geisteswissenschaften an. Zwei Namen-erklärungen sende ich voraus. Unter psychischen Lebenseinheiten werde ich die Bestandteile der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt verstehen. Mit psychischer Struktur bezeichne ich den Zusammenhang, in welchem in den psychischen Lebenseinheiten verschiedene Leistungen miteinander verbunden sind.

1. Das Leben.

Die Geisteswissenschaften beruhen auf dem Verhältnis von Erleben, Ausdruck und Verstehen. So ist ihre Entwicklung abhängig sowohl von der Vertiefung der Erlebnisse als auch von der zunehmenden Richtung auf das Ausschöpfen ihres Gehaltes, und sie ist zugleich bedingt durch die Ausbreitung des Verstehens auf die ganze Objektivation des Geistes und das immer vollständigere und methodischere Heraus-holen des Geistigen aus den verschiedenen Lebensäußerungen.

Der Inbegriff dessen, was uns im Erleben und Verstehen aufgeht, ist das Leben als ein das menschliche Geschlecht umfassender Zusammenhang. Indem wir nun dieser großen Tatsache zuerst gegenüber-treten, die für uns nicht nur der Ausgangspunkt der Geisteswissen-schaften, sondern auch der Philosophie ist, gilt es, hinter die wissen-schaftliche Bearbeitung dieser Tatsache zurückzugehen und die Tat-sache selbst in ihrem Rohzustande aufzufassen.

Da treffen wir denn, wo Leben als ein der menschlichen Welt eigener Tatbestand uns entgegentritt, auf eigene Bestimmungen des-selben an den einzelnen Lebenseinheiten, auf Lebensbezüge, Stellung-nahme, Verhalten, Schaffen an Dingen und Menschen und Leiden durch sie. In dem beständigen Untergrund, aus dem die differenzierten Leistungen sich erheben, gibt es nichts, das nicht einen Lebensbezug des Ich enthielte. Wie alles hier eine Stellung zu ihm hat, ebenso ändert sich beständig die Zuständlichkeit des Ich nach dem Verhält-nis der Dinge und Menschen zu ihm. Es gibt gar keinen Menschen und keine Sache, die nur Gegenstand für mich wären und nicht Druck oder Förderung, Ziel eines Strebens oder Bindung des Willens, Wich-tigkeit, Forderung der Rücksichtnahme und innere Nähe oder Wider-stand, Distanz und Fremdheit enthielten. Der Lebensbezug, sei er auf einen gegebenen Moment eingeschränkt oder dauernd, macht diese Menschen und Gegenstände für mich zu Trägern von Glück, Erweite-rung meines Daseins, Erhöhung meiner Kraft, oder sie schränken in diesem Bezug den Spielraum meines Daseins ein, sie üben einen Druck auf mich, sie vermindern meine Kraft. Und den Prädikaten, die so die Dinge im Lebensbezug zu mir erhalten, entspricht der aus ihm stammende Wechsel der Zustände in mir selbst. Auf diesem Unter-

grund des Lebens treten dann gegenständliches Auffassen, Wertgeben, Zwecksetzen als Typen des Verhaltens in unzähligen Nuancen, die ineinander übergehen, hervor. Sie sind im Lebenslauf zu inneren Zusammenhängen verbunden, welche alle Betätigung und Entwicklung umfassen und bestimmen.

Verdeutlichen wir dies an der Art, wie der lyrische Dichter das Erlebnis zum Ausdruck bringt; er geht von einer Situation aus und läßt nun Menschen und Dinge in einem Lebensbezug zu einem ideellen Ich erblicken, in welchem sein eigenes Dasein und innerhalb desselben sein Erlebnisverlauf in der Phantasie gesteigert ist: dieser Lebensbezug bestimmt, was der echte Lyriker von den Menschen, von den Dingen, von sich selbst sieht und ausdrückt. Ebenso darf der Epiker nur sagen, was in einem dargestellten Lebensbezug heraustritt. Oder wenn der Historiker geschichtliche Situationen und Personen schildert, so wird er den Eindruck des wirklichen Lebens um so stärker erwecken, je mehr er von diesen Lebensbezügen erblicken läßt. Er muß die in diesen Lebensbezügen hervortretenden und wirksamen Eigenschaften der Menschen und Dinge herausheben — ich möchte sagen den Personen, Sachen, Vorgängen die Gestalt und Färbung geben, in der sie vom Gesichtspunkt des Lebensbezugs aus Wahrnehmungen und Erinnerungsbilder im Leben selber geformt haben.

2. Die Lebenserfahrung.

Das gegenständliche Auffassen verläuft in der Zeit, und so sind in ihm schon Erinnerungsnachbilder enthalten. Wie nun mit dem Fortrücken der Zeit das Erlebte sich beständig mehrt und immer weiter zurücktritt, entsteht die Erinnerung an den eigenen Lebensverlauf. Ebenso bilden sich aus dem Verstehen anderer Personen Erinnerungen ihrer Zustände und Existenzbilder der verschiedenen Situationen. Und zwar ist in all diesen Erinnerungen stets Zuständlichkeit mit ihrem Milieu von äußeren Sachverhalten, Ereignissen, Personen verbunden. Aus der Verallgemeinerung des so Zusammenkommenden bildet sich die Lebenserfahrung des Individuums. Sie entsteht in Verfahrensweisen, die denen der Induktion äquivalent sind. Die Zahl der Fälle, aus denen diese Induktion schließt, nimmt im Lebensverlauf beständig zu; die Verallgemeinerungen, die sich bilden, werden immerfort berichtigt. Die Sicherheit, die der persönlichen Lebenserfahrung zukommt, ist unterschieden von der wissenschaftlichen Allgemeingültigkeit. Denn diese Verallgemeinerungen vollziehen sich nicht methodisch und können nicht auf feste Formeln gebracht werden.

Der individuelle Gesichtspunkt, welcher der persönlichen Lebenserfahrung anhaftet, berichtigt und erweitert sich in der allgemeinen

Lebenserfahrung. Unter dieser verstehe ich die Sätze, die in irgendeinem zueinandergehörigen Kreise von Personen sich bilden und ihnen gemeinsam sind. Es sind Aussagen über den Verlauf des Lebens, Werturteile, Regeln der Lebensführung, Bestimmungen von Zwecken und Gütern. Ihr Kennzeichen ist, daß sie Schöpfungen des gemeinsamen Lebens sind. Und sie betreffen ebensosehr das Leben der einzelnen Menschen als das der Gemeinschaften. In der ersteren Rücksicht üben sie, als Sitte, Herkommen und in der Anwendung auf die einzelne Person als öffentliche Meinung, kraft des Übergewichtes der Zahl und der über das Einzelleben hinausreichenden Dauer der Gemeinschaft eine Macht über die Einzelperson und deren individuelle Lebenserfahrung und Lebensmacht, welche dem Lebenswillen der Einzelnen in der Regel überlegen ist. Die Sicherheit dieser allgemeinen Lebenserfahrung ist der persönlichen gegenüber in dem Verhältnis größer, als die individuellen Gesichtspunkte sich in ihr gegeneinander ausgleichen und die Zahl der Fälle, die den Induktionen zugrunde liegen, zunimmt. Anderseits macht sich in dieser allgemeinen Erfahrung die Unkontrollierbarkeit der Entstehung ihres Wissens vom Leben noch viel stärker als in der individuellen geltend.

3. Unterschiede der Verhaltensweisen im Leben und Klassen der Aussage in der Lebenserfahrung.

In der Lebenserfahrung treten nun verschiedene Klassen von Aussagen auf, welche auf Unterschiede des Verhaltens im Leben zurückgehen. Denn das Leben ist ja nicht nur die Quelle des Wissens, nach seinem Erfahrungsgehalt angesehen; die typischen Verhaltensweisen der Menschen bedingen auch die verschiedenen Klassen der Aussagen. Vorläufig soll hier nur die Tatsache dieser Beziehung zwischen der Verschiedenheit im Lebensverhalten und den Aussagen der Lebenserfahrung festgestellt werden.

In den einzelnen tatsächlichen Lebensbezügen, die zwischen dem Ich einerseits und Dingen und Menschen anderseits auftreten, entstehen die einzelnen Zustände des Lebens: differenzierte Lagen des Selbst, Gefühle von Druck oder Steigerung des Daseins, Verlangen nach einem Gegenstand, Furcht oder Hoffnung. Und wie nun Dinge oder Menschen, die eine Forderung an das Selbst stellen, einen Raum in seinem Dasein einnehmen, wie sie Träger von Förderungen oder Hemmungen, Gegenstände des Verlangens, der Zwecksetzung, der Abwendung sind, entstehen anderseits aus diesen Lebensbezügen die zu der Wirklichkeitsauffassung von Menschen und Dingen hinzutretenden Bestimmungen über sie. Alle diese Bestimmungen des Selbst und der Gegenstände oder Personen, wie sie aus den Lebensbezügen hervorgehen, werden

zur Besinnung erhoben und in der Sprache ausgedrückt. So treten in dieser Unterschiede wie Wirklichkeitsaussage, Wunsch, Ausrufung, Imperativ auf. Überblickt man die Ausdrücke für die Verhaltensweisen, für die Stellungnahmen des Selbst zu den Menschen und Dingen, so zeigt sich, daß sie unter gewisse oberste Klassen fallen. Sie stellen eine Wirklichkeit fest, sie werten, sie bezeichnen eine Zwecksetzung, sie formulieren eine Regel, sie sprechen die Bedeutung einer Tatsache in dem größeren Zusammenhang, in den sie verflochten ist, aus. Weiter zeigen sich Beziehungen zwischen diesen in der Lebenserfahrung enthaltenen Arten der Aussage. Die Wirklichkeitsauffassungen bilden eine Schicht, auf der die Wertungen beruhen, und die Schicht der Wertungen ist weiter die Unterlage für Zwecksetzungen.

Die in den Lebensbezügen enthaltenen Verhaltensweisen und ihre Erzeugnisse werden gegenständlich gemacht in Aussagen, die diese Verhaltensweisen als Tatbestände feststellen. Ebenso werden die Präzifizierungen von Menschen und Dingen, die aus den Lebensbezügen hervorgehen, verselbständigt. Diese Tatbestände werden in der Lebenserfahrung durch ein der Induktion äquivalentes Verfahren zu allgemeinem Wissen erhoben. So entstehen die mannigfachen Sätze, die als Sprichwörter, Lebensregeln, Reflexionen über Leidenschaften, Charaktere und Werte des Lebens in der generalisierenden Volksweisheit und in der Literatur hervorgetreten sind. Und auch in ihnen kehren nun die Unterschiede wieder, die an den Ausdrücken unserer Stellungnahme oder Verhaltensweise bemerkbar sind.

Noch weitere Unterschiede machen sich in den Aussagen der Lebenserfahrung geltend. Schon im Leben selbst entwickeln sich Wirklichkeitserkenntnis, Wertung, Regelgebung, Zwecksetzung in verschiedenen Stufen, deren jede die andere zu ihrer Voraussetzung hat. Im gegenständlichen Auffassen sind solche aufgezeigt worden; aber sie bestehen ebenso in den anderen Verhaltensweisen. So setzt die Abschätzung der Wirkungswerte von Dingen oder Menschen voraus, daß die in den Gegenständen enthaltenen Möglichkeiten, Nutzen oder Schaden zu stiften, festgestellt worden sind, und ein Entschluß wird erst möglich durch die Erwägung des Verhältnisses von Zielvorstellungen zur Wirklichkeit und den in ihr gegebenen Mitteln, diese Vorstellungen zu realisieren.

4. Ideelle Einheiten als Träger des Lebens und der Lebenserfahrung.

Ein unendlicher Lebensreichtum entfaltet sich in dem individuellen Dasein der einzelnen Personen vermöge ihrer Bezüge zu ihrem Milieu, zu anderen Menschen und Dingen. Aber jedes einzelne Individuum

ist zugleich ein Kreuzungspunkt von Zusammenhängen, welche durch die Individuen hindurchgehen, in denselben bestehen, aber über ihr Leben hinausreichen und die durch den Gehalt, den Wert, den Zweck, der sich in ihnen realisiert, ein selbständiges Dasein und eine eigene Entwicklung besitzen. Sie sind so Subjekte ideeller Art. Es wohnt denselben irgendein Wissen von der Wirklichkeit bei; es entwickeln sich in ihnen Gesichtspunkte der Wertschätzung; Zwecke werden in ihnen realisiert; sie haben im Zusammenhang der geistigen Welt eine Bedeutung und behaupten diese.

Dies ist schon in einigen Systemen der Kultur der Fall, in denen eine ihre Glieder zusammenfassende Organisation nicht besteht, wie durchgängig in der Kunst und der Philosophie. Weiter dann entstehen organisierte Verbände. So schafft sich das wirtschaftliche Leben Genossenschaften; in der Wissenschaft entstehen Zentren zur Verwirklichung ihrer Aufgaben; die Religionen entwickeln unter allen Kultursystemen die festesten Organisationen. In der Familie, in verschiedenen Zwischenformen zwischen ihr und dem Staat und in diesem selber findet sich die höchste Ausbildung einheitlicher Zwecksetzung innerhalb einer Gemeinschaft.

Jede organisierte Einheit eines Staates entwickelt eine Kenntnis ihrer selbst wie der Regeln, an die ihr Bestand gebunden ist und ihrer Lage zum Ganzen. Sie genießt die Werte, die sich in ihrem Schoß entwickelt haben; sie realisiert die Zwecke, die in ihrem Wesen liegen und zur Erhaltung und Förderung ihres Daseins dienen. Sie ist selbst ein Gut der Menschheit und verwirklicht Güter. Im Zusammenhang der Menschheit hat sie eine eigene Bedeutung.

Der Punkt ist erreicht, an welchem sich nun Gesellschaft und Geschichte vor uns auftun. Es wäre indes irrtümlich, wollte man Geschichte auf das Zusammenwirken von Menschen zu gemeinsamen Zwecken einschränken. Der einzelne Mensch in seinem auf sich selber ruhenden individuellen Dasein ist ein geschichtliches Wesen. Er ist bestimmt durch seine Stelle in der Linie der Zeit, seinen Ort im Raum, seine Stellung im Zusammenwirken der Kultursysteme und der Gemeinschaften. Der Historiker muß daher das ganze Leben der Individuen, wie es zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort sich äußert, verstehen. Es ist eben der ganze Zusammenhang, der von den Individuen, sofern sie auf die Entwicklung ihres eigenen Daseins gerichtet sind, zu Kultursystemen und Gemeinschaften, schließlich zu der Menschheit geht, der die Natur der Gesellschaft und der Geschichte ausmacht. Die logischen Subjekte, über die in der Geschichte ausgesagt wird, sind ebenso Einzelindividuen wie Gemeinschaften und Zusammenhänge.

5. Hervorgang der Geisteswissenschaften aus dem Leben der Einzelnen und der Gemeinschaften.

Leben, Lebenserfahrung und Geisteswissenschaften stehen so in einem beständigen inneren Zusammenhang und Wechselverkehr. Nicht begriffliches Verfahren bildet die Grundlage der Geisteswissenschaften, sondern Innewerden eines psychischen Zustandes in seiner Ganzheit und Wiederfinden desselben im Nacherleben. Leben erfaßt hier Leben, und die Kraft, mit welcher die zwei elementaren Leistungen der Geisteswissenschaften vollzogen werden, ist die Vorbedingung für die Vollkommenheit in jedem Teil derselben.

So bemerkt man auch an diesem Punkt eine durchgreifende Verschiedenheit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Dort entsteht die Sonderung unseres Verkehrs mit der Außenwelt vom naturwissenschaftlichen Denken, dessen produktive Leistungen esoterisch sind, und hier erhält sich ein Zusammenhang zwischen Leben und Wissenschaft, nach welchem die gedankenbildende Arbeit des Lebens Grundlage für das wissenschaftliche Schaffen bleibt. Die Vertiefung in sich selbst erlangt im Leben unter gewissen Umständen eine Vollkommenheit, hinter der selbst ein Carlyle zurückbleibt, und das Verstehen anderer wird unter ihnen zu einer Virtuosität ausgebildet, die auch Ranke nicht erreicht. Dort sind große religiöse Naturen wie Augustinus und Pascal die ewigen Muster für die Erfahrung, die aus dem eigenen Erlebnis schöpft, und hier im Verstehen anderer Personen erziehen Hof und Politik zu einer Kunst, die hinter jeden Schein blickt; ein Mann der Tat wie Bismarck, dem seiner Natur nach bei jedem Brief, den er schreibt, jedem Gespräch, das er führt, seine Ziele gegenwärtig sind, wird in der Kunst, hinter dem Ausdruck Absichten zu lesen, von keinem Ausleger politischer Akten und keinem Kritiker historischer Berichte erreicht werden. Zwischen der Auffassung eines Dramas in einem Zuhörer von starker poetischer Empfänglichkeit und der vortrefflichsten literarhistorischen Analyse besteht in vielen Fällen kein Abstand. Und auch die Begriffsbildung ist in den Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften durch das Leben selber beständig bestimmt. Ich weise auf den Zusammenhang hin, der vom Leben, von der Begriffsbildung über Schicksal, Charaktere, Leidenschaften, Werte und Zwecke des Daseins beständig zu der Geschichte als Wissenschaft hinüberführt. In der Zeit, in welcher in Frankreich politisches Wirken mehr auf Kenntnis der Menschen und der leitenden Persönlichkeiten als auf einem wissenschaftlichen Studium des Rechtes, der Wirtschaft und des Staates begründet war und die Stellung im Hofleben auf solcher Kunst beruhte, gelangte auch die literarische Form der Memoiren

und der Schriften über Charaktere und Leidenschaften auf einen Höhepunkt, den sie nicht wieder erreicht hat, und zwar wurde sie von Personen ausgeübt, welche von dem wissenschaftlichen Studium der Psychologie und Geschichte wenig beeinflusst waren. Ein innerer Zusammenhang verbindet hier die Beobachtung der vornehmen Gesellschaft, die Schriftsteller, die Dichter, die von ihnen lernen, und die systematischen Philosophen und wissenschaftlichen Historiker, die an Poesie und Literatur sich bilden. Man sieht in den Anfängen der politischen Wissenschaft bei den Griechen die Entwicklung der Begriffe von den Verfassungen und von den politischen Leistungen in ihnen aus dem Staatsleben selber entstehen, und neue Schöpfungen in diesem führen dann zu neuen Theorien. Am deutlichsten ist dieses ganze Verhältnis in den älteren Stadien der Rechtswissenschaft sowohl bei den Römern als bei den Germanen.

6. Der Zusammenhang der Geisteswissenschaften mit dem Leben und die Aufgabe ihrer Allgemeingültigkeit.

So bildet der Ausgang vom Leben und der dauernde Zusammenhang mit ihm den ersten Grundzug in der Struktur der Geisteswissenschaften; beruhen sie doch auf Erleben, Verstehen und Lebenserfahrung. Dieses unmittelbare Verhältnis, in dem das Leben und die Geisteswissenschaften zueinander stehen, führt in den Geisteswissenschaften zu einem Widerstreit zwischen den Tendenzen des Lebens und ihrem wissenschaftlichen Ziel. Wie Historiker, Nationalökonomien, Staatsrechtslehrer, Religionsforscher im Leben stehen, wollen sie es beeinflussen. Sie unterwerfen geschichtliche Personen, Massenbewegungen, Richtungen ihrem Urteil, und dieses ist von ihrer Individualität, der Nation, der sie angehören, der Zeit, in der sie leben, bedingt. Selbst wo sie voraussetzungslos zu verfahren glauben, sind sie von diesem ihrem Gesichtskreis bestimmt; zeigt doch jede Analyse, die an den Begriffen einer vergangenen Generation vorgenommen wird, in diesen Begriffen Bestandteile, die aus den Voraussetzungen der Zeit entstanden sind. Zugleich aber ist doch in jeder Wissenschaft als solcher die Forderung der Allgemeingültigkeit enthalten. Soll es Geisteswissenschaften in dem strengen Verstande von Wissenschaft geben, so müssen sie immer bewußter und kritischer dies Ziel sich setzen.

Auf dem Widerstreit dieser beiden Tendenzen beruht ein großer Teil der wissenschaftlichen Gegensätze, die sich in der letzten Zeit in der Logik der Geisteswissenschaften geltend gemacht haben. Am stärksten äußert dieser Widerstreit sich in der Geschichtswissenschaft. So ist sie auch zum Mittelpunkt dieser Diskussion geworden.

Die Auflösung dieses Widerstreites vollzieht sich erst im Aufbau der Geisteswissenschaften; doch enthalten schon die weiteren allgemeinen Sätze über den Zusammenhang der Geisteswissenschaften das Prinzip dieser Auflösung. Unser bisheriges Ergebnis bleibt bestehen. Leben und Lebenserfahrung sind die immer frisch fließenden Quellen des Verständnisses der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt; das Verständnis dringt vom Leben aus in immer neue Tiefen; nur in der Rückwirkung auf Leben und Gesellschaft erlangen die Geisteswissenschaften ihre höchste Bedeutung, und diese Bedeutung ist in beständiger Zunahme begriffen. Aber der Weg zu dieser Wirkung muß durch die Objektivität der wissenschaftlichen Erkenntnis gehen. Das Bewußtsein hiervon war schon in der großen schöpferischen Epoche der Geisteswissenschaften wirksam. Nach manchen Störungen, die im Gang unserer nationalen Entwicklung, doch ebenso auch in der Anwendung eines einseitigen Kulturideals seit Jakob Burckhardt gelegen haben, sind wir heute vom Streben erfüllt, diese Objektivität der Geisteswissenschaften immer voraussetzungsloser, kritischer, strenger herauszuarbeiten. Ich finde das Prinzip für die Auflösung des Widerstreites in diesen Wissenschaften in dem Verständnis der geschichtlichen Welt als eines Wirkungszusammenhanges, der in sich selbst zentriert ist, indem jeder einzelne in ihm enthaltene Wirkungszusammenhang durch die Setzung von Werten und die Realisierung von Werten seinen Mittelpunkt in sich selber hat, alle aber strukturell zu einem Ganzen verbunden sind, in welchem aus der Bedeutsamkeit der einzelnen Teile der Sinn des Zusammenhanges der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt entspringt: so daß ausschließlich in diesem strukturellen Zusammenhang jedes Werturteil und jede Zwecksetzung, die in die Zukunft reicht, gegründet sein muß. Diesem Idealprinzip nähern wir uns nun in den nachfolgenden weiteren allgemeinen Sätzen über den Zusammenhang der Geisteswissenschaften.

Zweites Kapitel

DIE VERFAHRUNGSWEISEN, IN DENEN DIE GEISTIGE WELT GEGEBEN IST

Der Zusammenhang der Geisteswissenschaften ist bestimmt durch ihre Grundlage im Erleben und Verstehen, und in beiden machen sich sogleich durchgreifende Unterschiede von den Naturwissenschaften geltend, welche dem Aufbau der Geisteswissenschaften seinen eigenen Charakter geben.

1. Die Linie der Repräsentationen vom Erlebnis aus.

Jedes optische Bild ist von dem anderen, das sich auf denselben Gegenstand bezieht, durch den Gesichtspunkt und die Bedingungen der Auffassung verschieden. Diese Bilder werden nun durch die verschiedenen Arten des gegenständlichen Auffassens zu einem System innerer Beziehungen verbunden. Die Totalvorstellung, die so aus der Reihe der Bilder nach den im Sachverhalt enthaltenen Grundverhältnissen entsteht, ist ein Hinzuvorgestelltes, Hinzugedachtes. Dagegen sind die Erlebnisse in einer Lebenseinheit im Zeitverlauf aufeinander bezogen; jedes derselben hat so seine Stelle in einem Verlauf, dessen Glieder in der Erinnerung miteinander verbunden sind. Ich spreche hier noch nicht von dem Problem der Realität dieser Erlebnisse und ebensowenig von den Schwierigkeiten, welche die Auffassung eines Erlebnisses enthält: es genügt, daß die Art, wie das Erlebnis für mich da ist, ganz verschieden von der Art ist, in welcher Bilder vor mir dastehen. Das Bewußtsein von einem Erlebnis und seine Beschaffenheit, sein Fürmichdasein und was in ihm für mich da ist, sind eins: Das Erlebnis steht nicht als ein Objekt dem Auffassenden gegenüber, sondern sein Dasein für mich ist ununterschieden von dem, was in ihm für mich da ist. Es gibt hier keine verschiedenen Stellen im Raum, von denen aus das, was in ihm da ist, gesehen würde. Und verschiedene Gesichtspunkte, unter denen es aufgefaßt würde, können nur nachträglich durch die Reflexion entstehen und berühren es selber in seinem Erlebnischarakter nicht. Es ist der Relativität des sinnlich Gegebenen entnommen, nach welcher die Bilder nur in der Relation zu dem Auffassenden, zu seiner Stellung im Raum und dem zwischen ihm und den Gegenständen Liegenden auf das Gegenständliche sich beziehen. Vom Erlebnis geht so eine direkte Linie von Repräsentationen bis zu der Ordnung der Begriffe, in der es denkend aufgefaßt wird. Es wird zunächst aufgeklärt durch die elementaren Denkleistungen. Die Erinnerungen, in denen es weiter aufgefaßt wird, haben hier eine eigene Bedeutung. Und was geschieht nun, wenn das Erlebnis Gegenstand meiner Reflexion wird? Ich liege des Nachts wachend, ich Sorge um die Möglichkeit, begonnene Arbeiten in meinem Alter zu vollenden, ich überlege, was zu tun sei. In diesem Erlebnis ist ein struktureller Bewußtseinszusammenhang: ein gegenständliches Auffassen bildet seine Grundlage, auf dieser beruht eine Stellungnahme als Sorge um und als Leiden über den gegenständlich aufgefaßten Tatbestand, als Streben über ihn hinauszugelangen. Und alles das ist für mich in diesem seinem Strukturzusammenhang da. Ich bringe den Zustand zu distinguierendem Bewußtsein. Ich hebe das strukturell Bezogene heraus,

isoliere es. Alles, was ich so heraushebe, ist im Erlebnis selbst enthalten und wird so nur aufgeklärt. Nun aber wird mein Auffassen vom Erlebnis selbst auf Grund der in ihm enthaltenen Momente zu Erlebnissen fortgezogen, welche im Verlauf des Lebens, wenn auch durch lange Zeiträume getrennt, strukturell mit solchen Momenten verbunden waren; ich weiß von meinen Arbeiten durch eine frühere Musterung, damit stehen in weiter Ferne der Vergangenheit die Vorgänge in Beziehung, in denen diese Arbeiten entstanden. Ein anderes Moment leitet in die Zukunft; das Daliegende wird noch unberechenbare Arbeit von mir verlangen, ich bin besorgt darüber, ich richte mich innerlich auf die Leistung ein. All dies Über, Von und Auf, all diese Beziehungen des Erlebten auf Erinnertes und ebenso auf Zukünftiges zieht mich fort — rückwärts und vorwärts. Das Fortgezogenwerden in dieser Reihe beruht auf der Forderung immer neuer Glieder, die das Durchleben verlangt. Dabei kann auch ein aus der Gefühlsmacht des Erlebens hinzutretendes Interesse mitwirken. Es ist ein Fortgezogenwerden, keine Volition, am wenigsten das abstrakte Wissenwollen, auf das seit Schleiermachers Dialektik zurückgegangen worden ist. In der Reihe, die so entsteht, ist das Vergangene wie das Zukünftige, Mögliche dem vom Erlebnis erfüllten Moment transzendent. Aber beides, Vergangenes und Zukünftiges, sind auf das Erlebnis bezogen in einer Reihe, welche durch solche Beziehungen zu einem Ganzen sich gliedert. Jedes Vergangene ist, da seine Erinnerung Wiedererkennen einschließt, strukturell als Abbildung auf ein ehemaliges Erlebnis bezogen. Das künftig Mögliche ist ebenfalls mit der Reihe durch den von ihr bestimmten Umkreis von Möglichkeiten verbunden. So entsteht in diesem Vorgang die Anschauung des psychischen Zusammenhanges in der Zeit, der den Lebensverlauf ausmacht. In diesem Lebensverlauf ist jedes einzelne Erlebnis auf ein Ganzes bezogen. Dieser Lebenszusammenhang ist nicht eine Summe oder ein Inbegriff aufeinanderfolgender Momente, sondern eine durch Beziehungen, die alle Teile verbinden, konstituierte Einheit. Von dem Gegenwärtigen aus durchlaufen wir rückwärts eine Reihe von Erinnerungen bis dahin, wo unser kleines ungefestigtes, ungestaltetes Selbst sich in der Dämmerung verliert, und wir dringen vorwärts von dieser Gegenwart zu Möglichkeiten, die in ihr angelegt sind und vage, weite Dimensionen annehmen.

So entsteht ein wichtiges Resultat für den Zusammenhang der Geisteswissenschaften. Die Bestandteile, Regelmäßigkeiten, Beziehungen, welche die Anschauung des Lebensverlaufes konstituieren, sind allesamt im Leben selber enthalten; dem Wissen vom Lebensverlauf kommt derselbe Realitätscharakter zu wie dem vom Erlebnis.

2. Das Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit im Verstehen.

Erfahren wir so in den Erlebnissen die Lebenswirklichkeit in der Mannigfaltigkeit ihrer Bezüge, so scheint es doch, so angesehen, immer nur ein Singulares, unser eigenes Leben zu sein, von dem wir im Erleben wissen. Es bleibt ein Wissen von einem Einmaligen, und kein logisches Hilfsmittel kann die in der Erfahrungsweise des Erlebens enthaltene Beschränkung auf das Einmalige überwinden. Das Verstehen erst hebt die Beschränkung des Individualerlebnisses auf, wie es anderseits dann wieder den persönlichen Erlebnissen den Charakter von Lebenserfahrung verleiht. Wie es sich auf mehrere Menschen, geistige Schöpfungen und Gemeinschaften erstreckt, erweitert es den Horizont des Einzellebens und macht in den Geisteswissenschaften die Bahn frei, die durch das Gemeinsame zum Allgemeinen führt.

Das gegenseitige Verstehen versichert uns der Gemeinsamkeit, die zwischen den Individuen besteht. Die Individuen sind miteinander durch eine Gemeinsamkeit verbunden, in welcher Zusammengehören oder Zusammenhang, Gleichartigkeit oder Verwandtschaft miteinander verknüpft sind. Dieselbe Beziehung von Zusammenhang und Gleichartigkeit geht durch alle Kreise der Menschenwelt hindurch. Diese Gemeinsamkeit äußert sich in der Selbigkeit der Vernunft, der Sympathie im Gefühlsleben, der gegenseitigen Bindung in Pflicht und Recht, die vom Bewußtsein des Sollens begleitet ist.

Die Gemeinsamkeit der Lebenseinheiten ist nun der Ausgangspunkt für alle Beziehungen des Besonderen und Allgemeinen in den Geisteswissenschaften. Durch die ganze Auffassung der geistigen Welt geht solche Grunderfahrung der Gemeinsamkeit hindurch, in welcher Bewußtsein des einheitlichen Selbst und das der Gleichartigkeit mit den Anderen, Selbigkeit der Menschennatur und Individualität miteinander verbunden sind. Sie ist es, die die Voraussetzung für das Verstehen bildet. Von der elementaren Interpretation ab, die nur die Kenntnis von der Bedeutung der Worte und von der Regelmäßigkeit, mit der sie in Sätzen zu einem Sinn verbunden sind, sonach Gemeinsamkeit der Sprache und des Denkens fordert, erweitert sich beständig der Umkreis des Gemeinsamen, welcher den Verständnisvorgang möglich macht, in dem Maß, in welchem höhere Verbindungen von Lebensäußerungen den Gegenstand dieses Vorganges ausmachen.

Aus der Analyse des Verstehens ergibt sich nun aber ein zweites Grundverhältnis, das für die Struktur des geisteswissenschaftlichen Zusammenhanges bestimmend ist. Wir sahen, wie auf dem Erleben und Verstehen die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten beruhen: nun

setzt aber das Verstehen anderseits die Verwertung geisteswissenschaftlicher Wahrheiten voraus. Ich erläutere dies an einem Beispiel. Die Aufgabe sei, Bismarck zu verstehen. Eine außerordentliche Fülle von Briefen, Aktenstücken, Erzählungen und Berichten über ihn bildet das Material. Dieses bezieht sich auf seinen Lebensverlauf. Der Historiker muß nun dies Material erweitern, um das, was auf den großen Staatsmann einwirkte, wie das, was er erwirkt hat, zu erfassen. Ja, solange der Vorgang des Verstehens dauert, ist auch die Abgrenzung des Materials noch nicht abgeschlossen. Schon um Menschen, Ereignisse, Zustände als diesem Wirkungszusammenhang zugehörig zu erkennen, bedarf er allgemeiner Sätze. Sie liegen dann auch seinem Verständnis Bismarcks zugrunde. Sie erstrecken sich von den gemeinsamen Eigenschaften des Menschen zu den besonderen einzelner Klassen. Der Historiker wird individualpsychologisch Bismarck unter den Tatmenschen seine Stelle geben, und in ihm der eigenen Kombination von Zügen, die solchen gemeinsam sind, nachgehen. Er wird unter einem anderen Gesichtspunkt in der Souveränität seines Wesens, in der Gewöhnung, zu herrschen und zu leiten, in der Ungebrochenheit des Willens Eigenschaften des grundbesitzenden preußischen Adels wiederfinden. Wie sein langes Leben eine bestimmte Stelle im Verlauf der preußischen Geschichte einnimmt, ist es wieder eine andere Gruppe allgemeiner Sätze, durch welche die gemeinsamen Züge der Menschen dieser Zeit bestimmt werden. Der ungeheure Druck, der nach der Staatslage auf dem politischen Selbstgefühl lastete, rief die verschiedensten Arten von Reaktion naturgemäß hervor. Das Verständnis hiervon fordert allgemeine Sätze über den Druck, den eine Lage auf ein politisches Ganze und seine Glieder übt und über deren Rückwirkung. Die Grade der methodischen Sicherheit im Verständnis sind von der Entwicklung der allgemeinen Wahrheiten abhängig, durch welche dies Verhältnis seine Fundierung erhält. Es wird nun klar, daß dieser große Tatmensch, der ganz in Preußen und seinem Königtum wurzelt, den auf Preußen von außen lastenden Druck auf besondere Art fühlen wird. Er muß daher die inneren Fragen der Verfassung dieses Staates vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Macht des Staates taxieren. Und wie er Kreuzungspunkt von Gemeinsamkeiten wie Staat, Religion, Rechtsordnung ist, und als historische Persönlichkeit eine von diesen Gemeinsamkeiten eminent bestimmte und bewegte, und zugleich in sie wirkende Kraft, so fordert das vom Historiker ein allgemeines Wissen von diesen Gemeinsamkeiten. Kurz, sein Verstehen wird seine Vollkommenheit schließlich erst durch die Beziehung zum Inbegriff aller Geisteswissenschaften erlangen. Jede Beziehung, die in der Darstellung dieser historischen Persönlichkeit herausgearbeitet werden

muß, erhält die höchst erreichbare Sicherheit und Deutlichkeit erst durch ihre Bestimmung vermittels der wissenschaftlichen Begriffe über die einzelnen Gebiete. Und das Verhältnis dieser Gebiete zueinander ist schließlich in einer Gesamtanschauung der geschichtlichen Welt gegründet.

So verdeutlicht uns unser Beispiel die zweifache Relation, die in dem Verstehen angelegt ist. Das Verstehen setzt ein Erleben voraus, und das Erlebnis wird erst zu einer Lebenserfahrung dadurch, daß das Verstehen aus der Enge und Subjektivität des Erlebens hinausführt in die Region des Ganzen und des Allgemeinen. Und weiter fordert das Verstehen der einzelnen Persönlichkeit zu seiner Vollendung das systematische Wissen, wie anderseits wieder das systematische Wissen abhängig ist von dem lebendigen Erfassen der einzelnen Lebenseinheit. Die Erkenntnis der anorganischen Natur vollzieht sich in einem Aufbau der Wissenschaften, in welchem die untere Schicht jedesmal unabhängig von der ist, die sie begründet: in den Geisteswissenschaften ist vom Vorgang des Verstehens ab alles durch das Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit bestimmt.

Dem entspricht der geschichtliche Verlauf dieser Wissenschaften. Die Geschichtschreibung ist an jedem Punkt bedingt vom Wissen über die in den geschichtlichen Verlauf verwebten systematischen Zusammenhänge, und deren tiefere Ergründung bestimmt den Fortgang des historischen Verstehens. Thukydides beruhte auf dem politischen Wissen, das in der Praxis der griechischen Freistaaten entstanden war, und auf den staatsrechtlichen Doktrinen, die sich in der Periode der Sophisten entwickelt haben. Polybios hat in sich die ganze politische Weisheit der römischen Aristokratie, die zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt ihrer gesellschaftlichen und geistigen Entwicklung stand, zusammengenommen mit dem Studium der griechischen politischen Werke von Platon bis zur Stoa. Die Verbindung der florentinischen und venezianischen Staatsweisheit, wie sie in einer hochentwickelten und politisch lebhaft debattierenden oberen Gesellschaft sich entwickelt hatte, mit der Erneuerung und Fortbildung der antiken Theorien, hat die Geschichtschreibung von Machiavelli und Guicciardini möglich gemacht. Die kirchliche Geschichtschreibung des Eusebios, der Anhänger der Reformation und ihrer Gegner, wie die Neanders und Ritschls, ist von systematischen Begriffen über den religiösen Prozeß und das kirchliche Recht erfüllt gewesen. Und endlich hatte die Begründung der modernen Geschichtschreibung in der historischen Schule und in Hegel dort die Verbindung der neuen Rechtswissenschaft mit den Erfahrungen der Revolutionszeit und hier die ganze Systematik der neuentstandenen Geisteswissenschaften hinter sich. Wenn Ranke in

naiver Erzählerfreude den Dingen gegenüberzutreten scheint, so kann seine Geschichtschreibung doch nur verstanden werden, wenn man den mannigfachen Quellen systematischen Denkens nachgeht, die in seiner Bildung zusammengefloßen sind. Und im Fortschreiten zur Gegenwart hin nimmt diese gegenseitige Abhängigkeit des Historischen und Systematischen immer zu.

Selbst die historische Kritik ist in ihren großen epochemachenden Leistungen neben ihrer Bedingtheit durch die formale Entwicklung der Methode jedesmal von der tieferen Erfassung systematischer Zusammenhänge abhängig gewesen — von den Fortschritten der Grammatik, vom Studium des Zusammenhangs der Rede, wie es zunächst in der Rhetorik sich ausgebildet hatte, dann von der neueren Auffassung der Poesie, — wie uns denn Wolfs Vorgänger, die aus einer neuen Poetik ihre Schlüsse auf Homer machten, immer deutlicher bekannt werden —, in Fr.A.Wolf selbst von der neuen ästhetischen Kultur, in Niebuhr von nationalökonomischen, juristischen und politischen Einsichten, in Schleiermacher von der neuen Philosophie, die Platon kongenial war, und in Baur von dem Verständnis des Vorgangs, in welchem die Dogmen sich gebildet haben, wie es Schleiermacher und Hegel geschaffen hatten.

Und umgekehrt ist der Fortschritt in den systematischen Geisteswissenschaften immer bedingt gewesen durch den Fortgang des Erlebens in neue Tiefen, die Ausbreitung des Verstehens in einem weiteren Umfang von Äußerungen des historischen Lebens, die Eröffnung bis dahin unbekannter historischer Quellen oder das Emporsteigen großer Erfahrungsmassen in neuen geschichtlichen Lagen. Dies zeigt schon die Ausbildung der ersten Linien einer politischen Wissenschaft in der Zeit der Sophisten, des Platon und Aristoteles wie die Entstehung einer Rhetorik und Poetik als einer Theorie des geistigen Schaffens zu derselben Zeit.

Überall war so Ineinanderwirken von Erleben, Verstehen einzelner Personen oder der Gemeinsamkeiten als überindividueller Subjekte bestimmend in den großen Fortschritten der Geisteswissenschaften. Die einzelnen Genies der erzählenden Kunst wie Thukydides, Guicciardini, Gibbon, Macaulay, Ranke bringen auch in der Beschränkung zeitlose historische Werke hervor; in dem Ganzen der Geisteswissenschaft regiert doch ein Fortschritt: die Einsicht in die Zusammenhänge, die in der Geschichte zusammenwirken, wird allmählich für das historische Bewußtsein erobert, die Historie dringt in die Beziehungen zwischen diesen Zusammenhängen, wie sie eine Nation, ein Zeitalter, eine historische Entwicklungslinie konstituieren, und von da aus schließen sich dann wieder Tiefen des Lebens, wie es an den einzelnen historischen

Stellen bestanden hat, auf, die über alles frühere Verstehen hinausreichen. Wie könnte mit dem Verständnis eines heutigen Historikers von Künstlern, Dichtern, Schriftstellern irgendein früheres verglichen werden!

3. Die allmähliche Aufklärung der Lebensäußerungen durch die beständige Wechselwirkung der beiden Wissenschaften.

So ergibt sich uns als Grundverhältnis von Erleben und Verstehen das Verhältnis wechselseitiger Bedingtheit. Näher bestimmt sich dieses als das der allmählichen Aufklärung in der beständigen Wechselwirkung der beiden Klassen von Wahrheiten. Die Dunkelheit des Erlebnisses wird verdeutlicht, die Fehler, die aus der engeren Auffassung des Subjektes entspringen, werden verbessert, das Erlebnis selbst erweitert und vollendet im Verstehen anderer Personen, wie anderseits die andern Personen verstanden werden vermittels der eigenen Erlebnisse. Das Verstehen erweitert immer mehr den Umfang des historischen Wissens durch die intensivere Verwertung der Quellen, durch das Zurückdringen in bis dahin unverstandene Vergangenheit, und schließlich durch das Fortrücken der Geschichte selbst, das immer neue Ereignisse hervorbringt und so den Gegenstand des Verstehens selber verbreitert. In diesem Fortgang fordert solche Erweiterung immer neue allgemeine Wahrheiten zur Durchdringung dieser Welt des Einmaligen. Und die Ausdehnung des historischen Horizonts ermöglicht zugleich die Ausbildung immer allgemeinerer und fruchtbarer Begriffe. So entsteht in der geisteswissenschaftlichen Arbeit an jedem Punkte derselben und zu jeder Zeit eine Zirkulation von Erleben, Verstehen und Repräsentation der geistigen Welt in allgemeinen Begriffen. Und jede Stufe dieser Arbeit besitzt nun eine innere Einheit in ihrer Auffassung der geistigen Welt, indem sich das historische Wissen des Singularen und die allgemeinen Wahrheiten in Wechselwirkung miteinander entwickeln und daher derselben Einheit der Auffassung angehören. Auf jeder Stufe ist das Verständnis der geistigen Welt ein Einheitliches — homogen, von der Konzeption der geistigen Welt bis in die Methode der Kritik und der Einzeluntersuchung.

Und hier mögen wir noch einmal zurückblicken auf die Zeit, in welcher das moderne historische Bewußtsein entstand. Es wurde erreicht, als die Begriffsbildung der systematischen Wissenschaften auf das Studium des historischen Lebens mit Bewußtsein begründet und das Wissen des Singularen mit Bewußtsein von den systematischen Wissenschaften der politischen Ökonomie, des Rechts, des Staats, der Religion durchdrungen wurde. An diesem Punkte konnte dann die

methodische Einsicht in den Zusammenhang der Geisteswissenschaften entstehen. Dieselbe geistige Welt wird nach der Einsicht durch die Verschiedenheit der Auffassung zum Objekt zweier Klassen von Wissenschaften. Universalgeschichte als singularer Zusammenhang, deren Gegenstand die Menschheit ist, und das System der selbständig konstituierten Geisteswissenschaften vom Menschen, von Sprache, Wirtschaft, Staat, Recht, Religion und Kunst ergänzen einander. Sie sind getrennt durch ihr Ziel und die von ihm bestimmten Methoden, und zugleich wirken sie in ihrem beständigen Bezug aufeinander zusammen zum Aufbau des Wissens von der geistigen Welt. Von der Grundleistung des Verstehens ab sind Erleben, Nacherleben und allgemeine Wahrheiten verbunden. Die Begriffsbildung ist nicht fundiert in jenseits des gegenständlichen Auffassens auftretenden Normen oder Werten, sondern sie entsteht aus dem Zug, der alles begriffliche Denken beherrscht, das Feste, Dauernde aus dem Fluß des Verlaufes herauszuheben. In einer doppelten Richtung bewegt sich so die Methode. In der Richtung auf das Einmalige geht sie vom Teil zum Ganzen und rückwärts von diesem zum Teil, und in der Richtung auf das Allgemeine besteht dieselbe Wechselwirkung zwischen diesem und dem Einzelnen.

Drittes Kapitel

DIE OBJEKTIVATION DES LEBENS

I.

Erfassen wir die Summe aller Leistungen des Verstehens, so tut sich in ihm gegenüber der Subjektivität des Erlebnisses die Objektivierung des Lebens auf. Neben dem Erlebnis wird die Anschauung von der Objektivität des Lebens, seiner Veräußerlichung in mannigfachen strukturellen Zusammenhängen zur Grundlage der Geisteswissenschaften. Das Individuum, die Gemeinschaften und die Werke, in welche Leben und Geist sich hineinverlegt haben, bilden das äußere Reich des Geistes. Diese Manifestationen des Lebens, wie sie in der Außenwelt dem Verständnis sich darstellen, sind gleichsam eingebettet in den Zusammenhang der Natur. Immer umgibt uns diese große äußere Wirklichkeit des Geistes. Sie ist eine Realisierung des Geistes in der Sinnenwelt vom flüchtigen Ausdruck bis zur jahrhundertelangen Herrschaft einer Verfassung oder eines Rechtsbuchs. Jede einzelne Lebensäußerung repräsentiert im Reich dieses objektiven Geistes ein Gemeinsames. Jedes Wort, jeder Satz, jede Gebärde oder Höflichkeitsformel, jedes Kunstwerk und jede historische Tat sind nur verständlich, weil eine Gemeinsamkeit den sich in ihnen Äußernden mit

dem Verstehenden verbindet; der einzelne erlebt, denkt und handelt stets in einer Sphäre von Gemeinsamkeit, und nur in einer solchen versteht er. Alles Verstandene trägt gleichsam die Marke des Bekanntseins aus solcher Gemeinsamkeit an sich. Wir leben in dieser Atmosphäre, sie umgibt uns beständig. Wir sind eingetaucht in sie. Wir sind in dieser geschichtlichen und verstandenen Welt überall zu Hause, wir verstehen Sinn und Bedeutung von dem allen, wir selbst sind verwebt in diese Gemeinsamkeiten.

Der Wechsel der Lebensäußerungen, die auf uns einwirken, fordert uns beständig zu neuem Verstehen auf; es liegt aber zugleich im Verstehen selbst, da jede Lebensäußerung und ihr Verständnis mit anderen zusammenhängt, ein Fortgezogenwerden, das nach Verhältnissen der Verwandtschaft von dem gegebenen Einzelnen zum Ganzen fortschreitet. Und wie die Beziehungen zwischen dem Verwandten zunehmen, wachsen damit zugleich die Möglichkeiten von Verallgemeinerungen, die schon in der Gemeinsamkeit als einer Bestimmung des Verstandenen angelegt sind.

Im Verstehen macht sich eine weitere Eigenschaft der Objektivation des Lebens geltend, welche sowohl die Gliederung nach Verwandtschaft als die Richtung der Verallgemeinerung bestimmt. Die Objektivation des Lebens enthält in sich eine Mannigfaltigkeit gegliederter Ordnungen. Von der Unterscheidung der Rassen abwärts bis zur Verschiedenheit der Ausdrucksweisen und Sitten in einem Volksstamm, ja in einer Landstadt, geht eine naturbedingte Gliederung geistiger Unterschiede. Differenzierungen anderer Art treten dann in den Kultursystemen hervor, andere sondern die Zeitalter voneinander — kurz: viele Linien, welche Kreise verwandten Lebens unter irgendeinem Gesichtspunkt abgrenzen, durchziehen die Welt des objektiven Geistes und kreuzen sich in ihr. In unzähligen Nuancen äußert sich die Fülle des Lebens und wird durch die Wiederkehr dieser Unterschiede verstanden.

Durch die Idee der Objektivation des Lebens erst gewinnen wir einen Einblick in das Wesen des Geschichtlichen. Alles ist hier durch geistiges Tun entstanden und trägt daher den Charakter der Historizität. In die Sinnenwelt selbst ist es verwoben als Produkt der Geschichte. Von der Verteilung der Bäume in einem Park, der Anordnung der Häuser in einer Straße, dem zweckmäßigen Werkzeug des Handwerkers bis zu dem Strafurteil im Gerichtsgebäude ist um uns stündlich geschichtlich Gewordenes. Was der Geist heute hineinverlegt von seinem Charakter in seine Lebensäußerung, ist morgen, wenn es dasteht, Geschichte. Wie die Zeit voranschreitet sind wir von Römerruinen, Kathedralen, Lustschlössern der Selbstherrschaft umgeben. Geschichte

ist nichts vom Leben Getrenntes, nichts von der Gegenwart durch ihre Zeitferne Gesondertes.

Ich fasse das Ergebnis zusammen. Die Geisteswissenschaften haben als ihre umfassende Gegebenheit die Objektivation des Lebens. Indem nun aber die Objektivation des Lebens für uns ein Verstandenes wird, enthält sie als solches überall die Beziehung des Äußeren zum Inneren. Sonach ist diese Objektivation überall bezogen im Verstehen auf das Erleben, in welchem der Lebenseinheit sich ihr eigener Gehalt erschließt und den aller anderen zu deuten gestattet. Sind nun hierin die Gegebenheiten der Geisteswissenschaften enthalten, so zeigt es sich uns sogleich, daß man alles Feste, alles Fremde, wie es den Bildern der physischen Welt eigen ist, wegdenken muß von dem Begriff des Gegebenen auf diesem Gebiet. Alles Gegebene ist hier hervorgebracht, also geschichtlich; es ist verstanden, also enthält es ein Gemeinsames in sich; es ist bekannt, weil verstanden, und es enthält eine Gruppierung des Mannigfaltigen in sich, da schon die Deutung der Lebensäußerung im höheren Verstehen auf einer solchen beruht. Damit ist auch das Verfahren der Klassifikation der Lebensäußerungen schon angelegt in den Gegebenheiten der Geisteswissenschaften.

Und hier vollendet sich nun der Begriff der Geisteswissenschaften. Ihr Umfang reicht so weit wie das Verstehen, und das Verstehen hat nun seinen einheitlichen Gegenstand in der Objektivation des Lebens. So ist der Begriff der Geisteswissenschaft nach dem Umfang der Erscheinungen, der unter sie fällt, bestimmt durch die Objektivation des Lebens in der äußeren Welt. Nur was der Geist geschaffen hat, versteht er. Die Natur, der Gegenstand der Naturwissenschaft, umfaßt die unabhängig vom Wirken des Geistes hervorgebrachte Wirklichkeit. Alles, dem der Mensch wirkend sein Gepräge aufgedrückt hat, bildet den Gegenstand der Geisteswissenschaften.

Und auch der Ausdruck „Geisteswissenschaft“ erhält an dieser Stelle seine Rechtfertigung. Es war früher die Rede vom Geist der Gesetze, des Rechts, der Verfassung. Jetzt können wir sagen, daß alles, worin der Geist sich objektiviert hat, in den Umkreis der Geisteswissenschaften fällt.

2.

Ich habe bisher diese Objektivation des Lebens auch mit dem Namen des objektiven Geistes bezeichnet. Das Wort ist von Hegel tiefsinnig und glücklich gebildet. Ich muß aber den Sinn, in dem ich es gebrauche, genau und deutlich von dem unterscheiden, den Hegel mit ihm verbindet. Dieser Unterschied betrifft ebenso die systematische Stelle des Begriffes wie seine Abzweckung und seinen Umfang.

Im System Hegels bezeichnet das Wort eine Stufe in der Entwicklung des Geistes. Hegel setzt diese Stufe ein zwischen den subjektiven und den absoluten Geist. Der Begriff des objektiven Geistes hat sonach seine Stelle bei ihm in der ideellen Konstruktion der Entwicklung des Geistes, welche zwar seine historische Wirklichkeit und die in ihr waltenden Beziehungen zu ihrer realen Unterlage hat und sie spekulativ begreiflich machen will, aber eben darum die zeitlichen, empirischen, historischen Beziehungen hinter sich läßt. Die Idee, welche in der Natur zu ihrem Anderssein sich entäußert, aus sich heraustritt, kehrt auf der Grundlage dieser Natur im Geist zurück zu sich selbst. Der Weltgeist nimmt sich zurück in seine reine Idealität. Er verwirklicht seine Freiheit in seiner Entwicklung.

Als subjektiver Geist ist er die Mannigfaltigkeit der Einzelgeister. Indem in dieser der Wille auf dem Grunde der Erkenntnis des sich in der Welt verwirklichenden vernünftigen Zweckes sich realisiert, vollzieht sich im Einzelgeist der Übergang zur Freiheit. Damit ist die Grundlage für die Philosophie des objektiven Geistes gegeben. Diese zeigt nun, wie sich der freie vernünftige und darum an sich allgemeine Wille in einer sittlichen Welt objektiviert; „die Freiheit, die den Inhalt und Zweck der Freiheit hat, ist selbst zunächst nur Begriff, Prinzip des Geistes und Herzens und sich zur Gegenständlichkeit zu entwickeln bestimmt, zur rechtlichen, sittlichen und religiösen wie wissenschaftlichen Wirklichkeit“.¹ Hiermit ist die Entwicklung durch den objektiven zum absoluten Geist gesetzt; „der objektive Geist ist die absolute Idee, aber nur an sich seiend; indem er damit auf dem Boden der Endlichkeit ist, behält seine wirkliche Vernünftigkeit die Seite äußerlichen Erscheinens an ihr“.²

Die Objektivierung des Geistes vollzieht sich im Recht, der Moralität und der Sittlichkeit. Die Sittlichkeit verwirklicht den allgemeinen vernünftigen Willen in der Familie, der bürgerlichen Gesellschaft und dem Staat. Und der Staat verwirklicht in der Weltgeschichte sein Wesen als die äußere Wirklichkeit der sittlichen Idee.

Damit hat die ideelle Konstruktion der geschichtlichen Welt den Punkt erreicht, an welchen die beiden Stufen des Geistes, der allgemeine vernünftige Wille des Einzelsubjektes und dessen Objektivierung in der sittlichen Welt als ihre höhere Einheit die letzte und höchste Stufe möglich machen — das Wissen des Geistes von sich selbst als der schaffenden Macht aller Wirklichkeit in Kunst, Religion und Philosophie. „Der subjektive und objektive Geist sind als der Weg

¹ Hegel, Werke, 7. Bd., 2. Abt. (1845), S. 375 (Philosophie des Geistes).

² Hegel, Philosophie des Geistes, Werke, 7. Bd., 2. Abt., S. 376.

anzusehen, auf welchem sich“ die höchste Realität des Geistes, der absolute Geist, ausbildet.

Welche waren geschichtliche Stellung und Gehalt dieses von Hegel entdeckten Begriffes vom objektiven Geiste? Die tief verkannte deutsche Aufklärung hatte die Bedeutung des Staates als des allumfassenden Gemeinwesens, welches die den Individuen einwohnende Sittlichkeit realisiert, erkannt. Nie hat sich seit den Tagen der Griechen und Römer irgendwo mächtiger und tiefer das Verständnis von Staat und Recht ausgesprochen als bei einem Carmer, Svarez, Klein, Zedlitz, Herzberg, den leitenden Beamten des friderizianischen Staates. Diese Anschauung vom Wesen und Wert des Staates verband sich in Hegel mit den Ideen des Altertums von Sittlichkeit und Staat, mit der Erfassung der Realität dieser Ideen in der alten Welt. Die Bedeutung der Gemeinsamkeiten in der Geschichte kam nun zur Geltung. Die historische Schule gelangte gleichzeitig zu derselben Entdeckung des Gemeingeistes, die Hegel durch eine eigene Art metaphysisch-historischer Intuition gemacht hatte, auf dem Weg der historischen Forschung. Auch sie kam zu einem über die griechischen idealistischen Philosophen hinausreichenden Verständnis des aus dem Zusammenwirken der Individuen nicht ableitbaren Wesens der Gemeinschaft in Sitte, Staat, Recht und Glaube. Damit ging das geschichtliche Bewußtsein in Deutschland auf.

Hegel hat in Einen Begriff das Ergebnis dieser ganzen Bewegung zusammengefaßt — in den des objektiven Geistes.

Aber die Voraussetzungen, auf die Hegel diesen Begriff gestellt hat, können heute nicht mehr festgehalten werden. Er konstruierte die Gemeinschaften aus dem allgemeinen vernünftigen Willen. Wir müssen heute von der Realität des Lebens ausgehen; im Leben ist die Totalität des seelischen Zusammenhanges wirksam. Hegel konstruiert metaphysisch; wir analysieren das Gegebene. Und die heutige Analyse der menschlichen Existenz erfüllt uns alle mit dem Gefühl der Gebrechlichkeit, der Macht des dunklen Triebes, des Leidens an den Dunkelheiten und den Illusionen, der Endlichkeit in allem, was Leben ist, auch wo die höchsten Gebilde des Gemeinschaftslebens aus ihm entstehen. So können wir den objektiven Geist nicht aus der Vernunft verstehen, sondern müssen auf den Strukturzusammenhang der Lebenseinheiten, der sich in den Gemeinschaften fortsetzt, zurückgehen. Und wir können den objektiven Geist nicht in eine ideale Konstruktion einordnen, vielmehr müssen wir seine Wirklichkeit in der Geschichte zugrunde legen. Wir suchen diese zu verstehen und in adäquaten Begriffen darzustellen. Indem so der objektive Geist losgelöst wird von der einseitigen Begründung in der allgemeinen, das Wesen des Welt-

geistes aussprechenden Vernunft, losgelöst auch von der ideellen Konstruktion, wird ein neuer Begriff desselben möglich: in ihm sind Sprache, Sitte, jede Art von Lebensform, von Stil des Lebens ebenso gut umfaßt wie Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat und Recht. Und nun fällt auch das, was Hegel als den absoluten Geist vom objektiven unterschied: Kunst und Religion und Philosophie unter diesen Begriff, ja gerade in ihnen zeigt sich das schaffende Individuum zugleich als Repräsentation von Gemeinsamkeit, und eben in ihren mächtigen Formen objektiviert sich der Geist und wird in denselben erkannt.

Und zwar enthält dieser objektive Geist in sich eine Gliederung, welche von der Menschheit bis zu Typen engsten Umfangs hinabreicht. Diese Gliederung, das Prinzip der Individuation ist in ihm wirksam. Wenn nun auf dem Boden des Allgemeinmenschlichen und durch seine Vermittlung das Individuelle im Verstehen zur Auffassung gebracht wird, entsteht ein Nacherleben des inneren Zusammenhanges, der vom Allgemeinmenschlichen in seine Individuation führt. Dieser Fortgang wird in der Reflexion aufgefaßt, und die Individualpsychologie entwirft die Theorie, welche die Möglichkeit der Individuation begründet.¹

Den systematischen Geisteswissenschaften liegt dann dieselbe Verbindung von Gleichförmigkeiten als Grundlage und auf ihr erwachsener Individuation, und sonach die von generellen Theorien und vergleichenden Verfahren zugrunde. Die generellen Wahrheiten, wie sie in ihnen über das sittliche Leben oder die Dichtung festgestellt werden können, werden so die Grundlage für den Einblick in die Verschiedenheiten des moralischen Ideals oder der dichterischen Tätigkeit.

Und in diesem objektiven Geiste sind nun die Vergangenheiten, in denen sich die großen Totalkräfte der Geschichte gebildet haben, Gegenwart. Das Individuum genießt und erfaßt als Träger und Repräsentant der in ihm verwobenen Gemeinsamkeiten die Geschichte, in der sie entstanden. Es versteht die Geschichte, weil es selbst ein historisches Wesen ist.

An einem letzten Punkte trennt sich der hier entwickelte Begriff des objektiven Geistes von dem Hegels. Indem an die Stelle der allgemeinen Vernunft Hegels das Leben in seiner Totalität tritt, Erlebnis, Verstehen, historischer Lebenszusammenhang, Macht des Irrationalen in ihm, entsteht das Problem, wie Geschichtswissenschaft möglich sei. Für Hegel existierte dies Problem nicht. Seine Metaphysik, in der der Weltgeist, die Natur als seine Entäußerung, der objektive Geist als seine Verwirklichung und der absolute Geist bis hinauf zur Philosophie als die Realisierung des Wissens von ihm in sich identisch sind, hat

¹ Vgl. meine Abhandlung: „Beiträge zum Studium der Individualität“, Sitzungsber. 1896. (Schriften Bd. V.)

dies Problem hinter sich. Heute aber gilt es, umgekehrt das Gegebene der geschichtlichen Lebensäußerungen als die wahre Grundlage des historischen Wissens anzuerkennen und eine Methode zur Beantwortung der Frage zu finden, wie auf Grund dieses Gegebenen ein allgemeingültiges Wissen der geschichtlichen Welt möglich sei.

Viertes Kapitel

DIE GEISTIGE WELT ALS WIRKUNGSZUSAMMENHANG

So tut sich uns im Erleben und Verstehen vermittelt der Objektivierung des Lebens die geistige Welt auf. Und diese Welt des Geistes, die historische wie die gesellschaftliche Welt, ihrem Wesen nach als Objekt der Geisteswissenschaften näher zu bestimmen, muß nun die Aufgabe sein.

Fassen wir zunächst die Ergebnisse der vorhergehenden Untersuchungen in bezug auf den Zusammenhang der Geisteswissenschaften zusammen. Dieser Zusammenhang beruht auf dem Verhältnis von Erleben und Verstehen, und in diesem ergaben sich drei Hauptsätze. Die Erweiterung unseres Wissens über das im Erleben Gegebene vollzieht sich durch die Auslegung der Objektivierungen des Lebens, und diese Auslegung ist ihrerseits nur möglich von der subjektiven Tiefe des Erlebens aus. Ebenso ist das Verstehen des Singularen nur möglich durch die Präsenz des generellen Wissens in ihm, und dies generelle Wissen hat wieder im Verstehen seine Voraussetzung. Endlich erreicht das Verstehen eines Teiles des geschichtlichen Verlaufes seine Vollkommenheit nur durch die Beziehung des Teiles zum Ganzen, und der universal-historische Überblick über das Ganze setzt das Verstehen der Teile voraus, die in ihm vereinigt sind.

So ergibt sich die gegenseitige Abhängigkeit, in der die Auffassung jedes einzelnen geisteswissenschaftlichen Tatbestandes in dem gemeinschaftlichen geschichtlichen Ganzen, dessen Teil der einzelne Tatbestand ist, und die der begrifflichen Repräsentation dieses Ganzen in den systematischen Geisteswissenschaften zueinander stehen. Und zwar zeigen sich die Wechselwirkung von Erleben und Verstehen in der Auffassung der geistigen Welt, die gegenseitige Abhängigkeit des allgemeinen und singularen Wissens voneinander und endlich die allmähliche Aufklärung der geistigen Welt im Fortschritte der Geisteswissenschaften an jedem Punkte ihres Verlaufes. Daher finden wir sie in allen Operationen der Geisteswissenschaften wieder. Sie bilden ganz allgemein die Unterlage ihrer Struktur. So werden wir die gegenseitige Abhängigkeit von Interpretation, Kritik, Verbindung der Quellen und von Synthese eines geschichtlichen Zusammenhanges anzuerkennen haben. Ein ähnliches Verhältnis besteht bei der Bildung der Subjekts-

begriffe, wie Wirtschaft, Recht, Philosophie, Kunst, Religion, die Wirkungszusammenhänge verschiedener Personen zu gemeinsamer Leistung bezeichnen. Jedesmal wenn das wissenschaftliche Denken die Begriffsbildung zu vollziehen unternimmt, setzt die Bestimmung der Merkmale, die den Begriff konstituieren, doch die Feststellung der Tatbestände voraus, die in dem Begriff zusammengenommen werden sollen. Und die Feststellung und Auswahl dieser Tatbestände fordert Merkmale, an denen ihre Zugehörigkeit zum Umfange des Begriffes konstatiert werden kann. Um den Begriff der Dichtung zu bestimmen, muß ich ihn abziehen aus denjenigen Tatbeständen, die den Umfang dieses Begriffes ausmachen, und um festzustellen, welche Werke unter die Poesie gehören, muß ich bereits ein Merkmal besitzen, an welchem das Werk als dichterisch erkannt werden kann.

Dieses Verhältnis ist so der allgemeinste Zug der Struktur der Geisteswissenschaften.

I.

Allgemeiner Charakter des Wirkungszusammenhangs der geistigen Welt.

Die so entstehende Leistung besteht in der Auffassung der geistigen Welt als eines Wirkungszusammenhangs oder eines Zusammenhangs, der in dessen dauernden Produkten enthalten ist. Die Geisteswissenschaften haben ihren Gegenstand an diesem Wirkungszusammenhang und dessen Schöpfungen. Sie zergliedern denselben oder den in festen Gebilden sich darstellenden, den Arten der Gebilde zukommenden logischen, ästhetischen, religiösen Zusammenhang oder den in einer Verfassung oder einem Rechtsbuch, der rückwärts auf den Wirkungszusammenhang weist, in dem er entstanden ist.

Dieser Wirkungszusammenhang unterscheidet sich von dem Kausalzusammenhang der Natur dadurch, daß er nach der Struktur des Seelenlebens Werte erzeugt und Zwecke realisiert. Und zwar nicht gelegentlich, nicht hier und da, sondern es ist eben die Struktur des Geistes, in seinem Wirkungszusammenhang auf der Grundlage des Auffassens Werte zu erzeugen und Zwecke zu realisieren. Ich nenne diesen immanent-teleologischen Charakter der geistigen Wirkungszusammenhänge. Unter diesem verstehe ich einen Zusammenhang von Leistungen, der in der Struktur eines Wirkungszusammenhangs gegründet ist. Das geschichtliche Leben schafft. Es ist beständig tätig in der Erzeugung von Gütern und Werten, und alle Begriffe von solchen sind nur Reflexe dieser seiner Tätigkeit.

Die Träger dieser beständigen Schöpfung von Werten und Gütern in der geistigen Welt sind Individuen, Gemeinschaften, Kultursysteme,

in denen die Einzelnen zusammenwirken. Das Zusammenwirken der Individuen ist dadurch bestimmt, daß sie zu Realisierungen von Werten sich Regeln unterwerfen und sich Zwecke setzen. So ist in jeder Art dieses Zusammenwirkens ein Bezug des Lebens, der mit dem Wesen des Menschen zusammenhängt und die Individuen miteinander verbindet — gleichsam ein Kern, den man nicht psychologisch erfassen kann, der aber in jedem solchen System von Beziehungen zwischen Menschen sich äußert. Das Erwirken in ihm ist durch den strukturellen Zusammenhang zwischen dem Auffassen, den psychischen Zuständen, die in Wertgebung sich ausdrücken, und denen, die in der Setzung von Zwecken, Gütern und Normen bestehen, bestimmt. In den Individuen verläuft primär ein solcher Wirkungszusammenhang. Wie sie dann die Kreuzungspunkte von Beziehungssystemen sind, deren jedes ein dauernder Träger von Wirken ist, entwickeln sich weiter in ihm Güter der Gemeinsamkeiten, Anordnungen der Verwirklichung derselben nach Regeln. Und in sie wird nun eine Unbedingtheit der Geltung verlegt. Jede dauernde Beziehung von Individuen enthält so in sich eine Entwicklung, in welcher Werte, Regeln, Zwecke erzeugt, zum Bewußtsein gebracht und in einem Verlauf von Denkvorgängen gefestigt werden. Dieses Schaffen, wie es in Individuen, Gemeinschaften, Kultursystemen, Nationen sich vollzieht, unter den Bedingungen der Natur, welche beständig Stoff und Anregung zu ihm bieten, gelangt in den Geisteswissenschaften zur Besinnung über sich selbst.

In dem Strukturzusammenhang ist weiter fundiert, daß jede geistige Einheit in sich selbst zentriert ist. Wie das Individuum, so hat auch jedes Kultursystem, jede Gemeinschaft einen Mittelpunkt in sich selbst. In denselben sind Wirklichkeitsauffassen, Wertung, Erzeugung von Gütern zu einem Ganzen verbunden.

Nun tut sich aber an dem Wirkungszusammenhang, der der Gegenstand der Geisteswissenschaften ist, ein neues Grundverhältnis auf. Die verschiedenen Träger des Schaffens sind zu weiteren gesellschaftlich-geschichtlichen Zusammenhängen verwoben; solche sind Nationen, Zeitalter, historische Perioden. So entstehen verwickeltere Formen des historischen Zusammenhanges. Die Werte, Zwecke, Bindungen, die in ihnen auftreten, getragen von Individuen, Gemeinschaften, Systemen von Beziehungen, sollen nun vom Historiker zusammengefaßt werden. Sie werden von ihm verglichen, das Gemeinsame an ihnen wird herausgehoben, die verschiedenen Wirkungszusammenhänge werden zusammengenommen in Synthesen. Und hier entsteht nun aus der Zentrierung in sich selbst, die jeder geschichtlichen Einheit beiwohnt, eine andere Einheitsform. Was gleichzeitig wirkt und ineinandergreift wie

Individuen, Kultursysteme oder Gemeinschaften, steht in beständigem geistigen Verkehr und ergänzt so zunächst sein Eigenleben durch das fremde; schon Nationen leben öfter in stärkerer Abgeschlossenheit und haben dadurch ihren eigenen Horizont: betrachte ich nun aber die Periode des Mittelalters, so ist ihr Gesichtskreis von dem früherer Perioden getrennt. Auch wo die Ergebnisse dieser Perioden herüberwirken, werden sie assimiliert in das System der mittelalterlichen Welt. Dieses hat einen abgeschlossenen Horizont. So ist eine Epoche in sich selbst in einem neuen Sinn zentriert. Die einzelnen Personen der Epoche haben den Maßstab ihres Wirkens in einem Gemeinsamen. Die Anordnung der Wirkungszusammenhänge in der Gesellschaft der Epoche hat gleiche Züge. Die Beziehungen im gegenständlichen Auffassen zeigen in ihr eine innere Verwandtschaft. Die Art zu fühlen, das Gemütsleben, die so entstehenden Antriebe sind einander ähnlich. Und so wählt auch der Wille sich gleichmäßige Zwecke, strebt nach verwandten Gütern und findet sich in verwandter Weise gebunden. Es ist die Aufgabe der historischen Analysis, in den konkreten Zwecken, Werten, Denkart den Übereinstimmung in einem Gemeinsamen aufzufinden, das die Epoche regiert. Eben durch dieses Gemeinsame sind dann auch die Gegensätze bestimmt, welche hier obwalten. So hat also jede Handlung, jeder Gedanke, jedes gemeinsame Schaffen, kurz jeder Teil dieses historischen Ganzen seine Bedeutsamkeit durch sein Verhältnis zu dem Ganzen der Epoche oder des Zeitalters. Und wenn nun der Historiker urteilt, so stellt er fest, was der Einzelne in diesem Zusammenhang geleistet hat, wiefern etwa sein Blick und sein Tun schon hinausreichte über ihn.

Die geschichtliche Welt als ein Ganzes, dies Ganze als ein Wirkungszusammenhang, dieser Wirkungszusammenhang als wertgebend, zwecksetzend, kurz: schaffend, dann das Verständnis dieses Ganzen aus ihm selbst, endlich die Zentrierung der Werte und Zwecke in Zeitaltern, Epochen, in der Universalgeschichte — dies sind die Gesichtspunkte, unter denen der anzustrebende Zusammenhang der Geisteswissenschaften gedacht werden muß. So wird der unmittelbare Bezug des Lebens, seiner Werte und Zwecke zu dem geschichtlichen Gegenstand allmählich in der Wissenschaft nach ihrer Richtung auf Allgemeingültigkeit ersetzt durch die Erfahrung der immanenten Beziehungen, die im Wirkungszusammenhang der geschichtlichen Welt zwischen wirkender Kraft, Werten, Zwecken, Bedeutung und Sinn bestehen. Auf diesem Boden objektiver Geschichte ergäbe sich dann erst das Problem, ob und wiefern Voraussage der Zukunft und Einordnung unseres Lebens in gemeinsame Ziele der Menschheit möglich werden.

Primär bildet sich die Auffassung des Wirkungszusammenhangs im

Erlebenden, dem die Abfolge inneren Geschehens in strukturellen Beziehungen sich entwickelt. Und dieser Zusammenhang wird dann durch das Verstehen in fremden Individuen wiedergefunden. Die Grundform des Zusammenhangs entsteht so in dem Individuum, das Gegenwart, Vergangenheit und Möglichkeiten der Zukunft zu einem Lebensverlauf zusammennimmt. Dieser Lebensverlauf kehrt dann in dem geschichtlichen Verlauf wieder, dem die Lebenseinheiten eingeordnet sind. Indem von dem Zuschauer eines Ereignisses weitere Zusammenhänge gesehen werden oder ein Bericht sie erzählt, entsteht die Auffassung geschichtlicher Begebenheiten. Und da nun die einzelnen Begebenheiten eine Stelle im Zeitverlauf einnehmen und so an jedem Punkte Erwirken aus der Vergangenheit voraussetzen und ihre Folgen ferner in die Zukunft hineinreichen, so fordert jedes Geschehnis einen weiteren Fortgang und die Gegenwart führt daher hinüber in die Zukunft.

Andere Arten von Zusammenhang bestehen in Werken, die, von ihrem Urheber abgelöst, ihr eigenes Leben und Gesetz in sich tragen. Ehe wir zum Wirkungszusammenhang, in dem sie entstanden, vordringen, erfassen wir Zusammenhänge, die in dem vollendeten Werk bestehen. Im Verstehen geht der logische Zusammenhang auf, in welchem Rechtssätze in einem Gesetzbuch miteinander verbunden sind. Lesen wir ein Lustspiel von Shakespeare, so sind hier die nach den Verhältnissen der Zeit und Wirkung verbundenen Bestandteile eines Geschehnisses nach den Gesetzen der dichterischen Komposition zu einer Einheit erhoben, die sie aus dem Wirkungsverlauf im Anfang und Ende heraushebt und ihre Teile zu einem Ganzen verknüpft.

2.

Wirkungszusammenhang als Grundbegriff der Geisteswissenschaften.

In den Geisteswissenschaften erfassen wir die geistige Welt in der Form von Wirkungszusammenhängen, wie sie sich in dem Zeitverlauf bilden. Wirken, Energie, Zeitverlauf, Geschehen sind so die Momente, welche die geisteswissenschaftliche Begriffsbildung charakterisieren. Von diesen inhaltlichen Bestimmungen bleibt die allgemeine Funktion des Begriffs im Denkbereich der Geisteswissenschaften unabhängig, die seine Bestimmtheit und seine Konstanz in allen Urteilen fordert. Die Merkmale eines Begriffs, deren Verbindung seinen Inhalt bildet, müssen denselben Anforderungen entsprechen. Und die Aussagen, in denen Begriffe verbunden sind, dürfen weder in sich noch untereinander Widersprüche enthalten. Diese vom Zeitverlauf unabhängige Geltung, welche so im Zusammenhang des Denkens besteht und die Form der Begriffe bestimmt, hat nichts damit zu tun, daß der

Inhalt der geisteswissenschaftlichen Begriffe Zeitverlauf, Wirken, Energie, Geschehen repräsentieren kann.

Wir sehen in der Struktur des Individuums eine Tendenz oder Triebkraft wirksam, die sich allen zusammengesetzteren Gebilden der geistigen Welt mitteilt. In dieser Welt treten Gesamtkräfte auf, die in einer bestimmten Richtung sich im geschichtlichen Zusammenhang geltend machen. Alle geisteswissenschaftlichen Begriffe, sofern sie irgendeinen Bestandteil des Wirkungszusammenhangs repräsentieren, enthalten in sich diesen Charakter von Vorgang, Verlauf, Geschehen oder Handeln. Und da, wo Objektivationen des geistigen Lebens als ein Fertiges, gleichsam Ruhendes analysiert werden, wird immer die weitere Aufgabe bestehen, den Wirkungszusammenhang, in welchem solche Objektivationen entstanden sind, zu erfassen. In einem weiten Umfange sind so die geisteswissenschaftlichen Begriffe fixierte Repräsentationen eines Fortschreitenden, Verfestigung dessen in Gedanken, was selber Verlauf oder Bewegungsrichtung ist. Ebenso enthalten die systematischen Geisteswissenschaften die Aufgabe einer Begriffsbildung, welche die dem Leben einwohnende Tendenz, seine Veränderlichkeit und Unruhe, vor allem aber die in ihm sich vollziehende Zwecksetzung zum Ausdruck bringt. Und in den historischen und systematischen Geisteswissenschaften entsteht dann die weitere Aufgabe, die Beziehungen in den Begriffen dementsprechend zu bilden.

Es war Hegels Verdienst, daß er in seiner Logik den rastlosen Strom des Geschehens zum Ausdruck zu bringen suchte. Aber es war sein Irrtum, daß diese Anforderung ihm nun unvereinbar erschien mit dem Satz des Widerspruches: unauflösliche Widersprüche entstehen erst, wenn man die Tatsache des Flusses im Leben erklären will. Und ebenso irrig war und ist es, wenn man von derselben Voraussetzung aus zur Verwerfung der systematischen Begriffsbildung auf dem geschichtlichen Gebiet gelangt. So erstarrt in Hegels dialektischer Methode die Mannigfaltigkeit des geschichtlichen Lebens, und die Gegner der systematischen Begriffsbildung auf dem historischen Gebiet lassen in einer unrepräsentierbaren Lebenstiefe die Mannigfaltigkeit des Daseins versinken.

An diesem Punkte versteht man Fichtes tiefste Intention. In der angestrengten Versenkung des Ich in sich findet es sich nicht als Substanz, Sein, Gegebenheit, sondern als Leben, Tätigkeit, Energie. Und er hat bereits die Energiebegriffe der geschichtlichen Welt ausgebildet.

3.

Das Verfahren in der Feststellung von einzelnen Wirkungszusammenhängen.

Der Wirkungszusammenhang ist an sich immer komplex. Der Angriffspunkt für seine Feststellung ist eine einzelne Wirkung, zu welcher wir — rückwärts schreitend — die wirkenden Momente aufsuchen. Unter den vielen Faktoren ist nun nur eine begrenzte Zahl bestimmbar und für diese Wirkung von Bedeutung. Wenn wir etwa für die Veränderung unserer Literatur, in welcher die Aufklärung überwunden wurde, das Ineinandergreifen der Ursachen aufsuchen, dann unterscheiden wir Gruppen derselben, wir suchen ihr Gewicht abzuwägen, und wir grenzen irgendwo den unbegrenzten ursächlichen Konnex nach der Bedeutung der Momente und nach unserem Zwecke ab. So heben wir einen Wirkungszusammenhang heraus, um die in Frage stehende Veränderung zu erklären. Anderseits sondern wir aus dem konkreten Wirkungszusammenhang in einer methodischen Analyse desselben unter verschiedenen Gesichtspunkten Einzelzusammenhänge aus, und auf dieser Analysis beruht recht eigentlich der Fortschritt in den systematischen Geisteswissenschaften wie in der Geschichte.

Induktion, die Tatsachen und Kausalglieder feststellt, Synthesis, die mit Hilfe der Induktion Kausalzusammenhänge aneinanderfügt, Analysis, welche einzelne Wirkungszusammenhänge aussondert, Vergleichung — in diesen oder ihnen äquivalenten Verfahrensweisen vornehmlich bildet sich unser Wissen von dem Wirkungszusammenhang. Und wir wenden dieselben Methoden an, wenn wir die dauernden Schöpfungen, die aus diesem Wirkungszusammenhang hervorgegangen sind — Bilder, Statuen, Dramen, philosophische Systeme, Religionschriften, Rechtsbücher erforschen. Der Zusammenhang in ihnen ist verschieden nach ihrem Charakter, aber Zergliederung des Werks als eines Ganzen auf induktiver Grundlage und synthetische Rekonstruktion des Ganzen aus der Beziehung seiner Teile, wieder auf Grundlage der Induktion, unter beständiger Präsenz allgemeiner Wahrheiten, greifen auch hier ineinander. Mit dieser Richtung des Denkens auf Zusammenhang ist in den Geisteswissenschaften nun die andere verbunden, welche, vom Besonderen zum Allgemeinen und rückwärts gehend, Regelmäßigkeiten in den Wirkungszusammenhängen aufsucht. Hier macht sich das umfassendste Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit der Verfahrensweisen geltend. Die Verallgemeinerungen dienen der Bildung von Zusammenhängen, und die Analysis des konkreten und universalen Zusammenhangs in Einzelzusammenhänge ist der fruchtbarste Weg zur Auffindung allgemeiner Wahrheiten.

Indem man nun aber das Verfahren zur Feststellung von Wirkungszusammenhängen in den Geisteswissenschaften ins Auge faßt, zeigt sich die große Verschiedenheit desselben von dem, das den Naturwissenschaften ihre ungeheuren Erfolge möglich gemacht hat. Die Naturwissenschaften haben den räumlichen Zusammenhang der Erscheinungen zu ihrer Grundlage. Die Zählbarkeit und Meßbarkeit dessen, was sich räumlich erstreckt oder im Raume bewegt, ermöglichen hier die Auffindung exakter allgemeiner Gesetze. Aber der innere Wirkungszusammenhang ist nur hinzugedacht, und seine letzten Elemente sind nicht aufzeigbar. Dagegen sind, wie wir sahen, die letzten Einheiten der geschichtlichen Welt im Erleben und Verstehen gegeben. Ihr Einheitscharakter ist fundiert in dem Strukturzusammenhang, in welchem gegenständliches Auffassen, Werte und Zwecksetzen aufeinander bezogen sind. Wir erleben diesen Charakter der Lebenseinheit ferner darin, daß nur das in ihrem eigenen Willen Gesetzte Zweck sein kann, nur was ihrem Denken sich bewährt, wahr ist und nur, was zu ihrem Fühlen ein positives Verhältnis hat, Wert für sie besitzt. Das Korrelat dieser Lebenseinheit ist der nach innerem Antrieb sich bewegende und wirkende Körper. Die menschlich-gesellschaftlich-geschichtliche Welt besteht aus diesen psychophysischen Lebenseinheiten. Dies ist der sichere analytische Befund. Und auch der Wirkungszusammenhang dieser Einheiten zeigt dann besondere Eigenschaften, welche durch die Verhältnisse von Einheit und Vielheit, Ganzem und Teil, Zusammensetzung und Wechselwirkung nicht erschöpft werden.

Wir folgern weiter: Die Lebenseinheit ist ein Wirkungszusammenhang, der vor dem der Natur voraus hat, daß er erlebt wird, dessen wirkende Teile aber nicht nach ihrer Intensität gemessen, sondern nur abgeschätzt werden können, dessen Individualität vom Gemeinschaftlich-Menschlichen nicht loslösbar ist, so daß Menschheit nur ein unbestimmter Typus ist. Daher ist jeder einzelne Zustand im psychischen Leben eine neue Stellung der ganzen Lebenseinheit, ein Bezug ihrer Totalität zu Dingen und Menschen, und da nun jede Lebensäußerung, die von einer Gemeinschaft ausgeht oder dem Wirkungszusammenhang eines Kultursystems angehört, das Erzeugnis zusammenwirkender Lebenseinheiten ist, so haben die Bestandteile dieser zusammengesetzten Gebilde einen dementsprechenden Charakter. Wie stark auch jeder psychische Vorgang, der einem solchen Ganzen angehört, durch die Intention des Wirkungszusammenhangs bestimmt sein mag, immer ist dieser Vorgang nicht von dieser Intention ausschließlich bestimmt. Das Individuum, in dem er sich vollzieht, greift als Lebenseinheit in den Wirkungszusammenhang ein; in seiner Äußerung ist es

als Ganzes wirksam. Die Natur ist durch die Differenzierung der Sinne, deren jeder einen Sinneskreis von homogener Beschaffenheit enthält, in verschiedene Systeme gesondert, deren jedes in sich gleichartig ist. Derselbe Gegenstand, eine Glocke, ist hart, bronzefarben, fähig beim Anschlagen einen Umkreis von Tönen hervorzubringen; so nimmt jede seiner Eigenschaften eine Stelle in einem der Systeme sinnlichen Auffassens ein; ein innerer Zusammenhang dieser Eigenschaften ist uns nicht gegeben. Im Erleben bin ich mir selbst als Zusammenhang da. Jede veränderte Lage bringt eine neue Stellung des ganzen Lebens. Ebenso ist in jeder Lebensäußerung, die uns zum Verständnis kommt, immer das ganze Leben wirksam. So sind uns homogene Systeme, welche Gesetze der Veränderung aufzufinden möglich machen, uns weder im Erleben noch im Verstehen gegeben. Gemeinsamkeit, Verwandtschaft geht uns im Verstehen auf und dieses läßt uns andererseits unendlich viele Nuancen der Differenzierung gewahren, von den großen Unterschieden der Rassen, Stämme und Völker ab bis zur unendlichen Mannigfaltigkeit der Individuen. Daher herrscht in den Naturwissenschaften das Gesetz der Veränderungen, in der geistigen Welt die Auffassung der Individualität, aufsteigend von der Einzelperson bis zum Individuum Menschheit, und das vergleichende Verfahren, welches diese individuelle Mannigfaltigkeit begrifflich zu ordnen unternimmt.

Aus diesen Verhältnissen ergeben sich die Grenzen der Geisteswissenschaft sowohl in bezug auf das Studium der Psychologie als das der systematischen Disziplinen, die später in der Methodenlehre im einzelnen darzulegen sind. Allgemein angesehen ist deutlich, daß sowohl Psychologie als die einzelnen systematischen Disziplinen einen vorwiegend beschreibenden und analytischen Charakter haben werden. Und hier greifen nun meine früheren Darlegungen über das analytische Verfahren in der Psychologie und in den systematischen Geisteswissenschaften ein. Ich berufe mich hier im ganzen auf sie zurück.¹

4.

Die Geschichte und ihr Verständnis vermittelt der systematischen Geisteswissenschaften.

Die geisteswissenschaftliche Erkenntnis vollzieht sich, wie wir sahen, in der gegenseitigen Abhängigkeit von Geschichte und systematischen Disziplinen; und da die Intention des Verstehens in jedem Fall

¹ „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“. Sitzungsberichte d. Berl. Akad. d. Wiss. 1894. (Schriften Bd. V.) Vgl. in den „Studien z. Grundlegung“ S. 332 ff. (dieser Band: S. 12 ff.), „Einleitung in d. Geisteswissensch.“ 1883 (Schriften Bd. I) und dazu Sigwart, Logik II², S. 633 ff.

der begrifflichen Bearbeitung vorausgeht, so beginnen wir mit den allgemeinen Eigenschaften des geschichtlichen Wissens.

Geschichtliches Wissen.

Die Auffassung des Wirkungszusammenhangs, den die Geschichte bildet, entsteht zunächst von einzelnen Punkten aus, an denen zusammengehörige Reste der Vergangenheit durch die Beziehung zur Lebenserfahrung im Verstehen miteinander verbunden werden; was uns in der Nähe umgibt, wird uns zum Verständnismittel des Entfernten und Vergangenen. Die Bedingung für diese Interpretation der historischen Reste, ist, daß das, was wir in sie hineintragen, den Charakter der Beständigkeit in der Zeit und der allgemein-menschlichen Geltung hat. So übertragen wir unsere Kenntnis von Sitten, Gewohnheiten, politischen Zusammenhängen, religiösen Prozessen, und die letzte Voraussetzung der Übertragung bilden immer die Zusammenhänge, die der Historiker in sich selbst erlebt hat. Die Urzelle der geschichtlichen Welt ist das Erlebnis, in dem das Subjekt im Wirkungszusammenhang des Lebens zu seinem Milieu sich befindet. Dies Milieu wirkt auf das Subjekt und empfängt Wirkungen von ihm. Es ist zusammengesetzt aus der physischen und der geistigen Umgebung. In jedem Teil der geschichtlichen Welt besteht daher derselbe Zusammenhang des Ablaufs eines psychischen Geschehens im Wirkungszusammenhang mit einer Umgebung. Hier entstehen die Aufgaben der Abschätzung der Natureinflüsse auf den Menschen und der Feststellung der Einwirkung der geistigen Umwelt auf ihn.

Wie Rohstoff in der Industrie mehreren Arten der Bearbeitung unterworfen wird, so werden auch die Reste der Vergangenheit durch verschiedene Prozeduren hindurch zum vollen geschichtlichen Verständnis erhoben. Kritik, Auslegung und das Verfahren, welches die Einheit in dem Verständnis eines historischen Vorgangs herbeiführt, greifen ineinander. Das Charakteristische ist aber auch hier, daß nicht eine einfache Fundierung der einen Operation auf die andere stattfindet; sondern Kritik, Interpretation und denkendes Zusammennehmen sind ihrer Aufgabe nach verschieden; aber die Lösung einer jeden dieser Aufgaben fordert stets zugleich auf den andern Wegen gewonnene Einsichten.

Eben dies Verhältnis hat nun aber zur Folge, daß die Begründung des geschichtlichen Zusammenhangs immer auf ein logisch nie vollständig darstellbares Ineingangegreifen von Leistungen angewiesen ist und daher niemals dem historischen Skeptizismus gegenüber durch unanfechtbare Beweise sich rechtfertigen kann. Man denke an Niebuhrs große Entdeckungen über die ältere römische Geschichte. Überall ist

seine Kritik untrennbar von seiner Rekonstruktion des wahren Verlaufs. Er mußte feststellen, wie die vorhandene Überlieferung der älteren römischen Geschichte zustande gekommen ist und welche Schlüsse aus ihrer Entstehung auf ihren historischen Wert gemacht werden können. Er mußte zugleich aus einer sachlichen Argumentation die Grundzüge der wirklichen Geschichte abzuleiten versuchen. Ohne Zweifel bewegt sich dieses methodische Verfahren in einem Zirkel, wenn man die Regeln einer strengen Beweisführung anlegt. Und wenn nun Niebuhr sich zugleich des Schlusses der Analogie aus verwandten Entwicklungen bediente, so unterlag das Wissen von diesen verwandten Entwicklungen ja demselben Zirkel, und der Analogieschluß, der dies Wissen benutzte, gab keine strenge Gewißheit.

Selbst gleichzeitige Berichte müssen erst in bezug auf die Auffassung des Berichterstatters, seine Zuverlässigkeit, sein Verhältnis zum Vorgang geprüft werden. Und je weiter Erzählungen von der Zeit des Geschehnisses absteigen, desto mehr wird, wenn nicht durch Reduktion auf ältere, den Geschehnissen selbst gleichzeitige Nachrichten der Wert der Bestandteile einer solchen Erzählung festgestellt werden kann, die Glaubwürdigkeit sich verringern. Sicherer Boden hat die politische Geschichte der alten Welt, wo Urkunden vorliegen, und die der neueren, wo die Akten, die den Verlauf eines geschichtlichen Geschehnisses bilden, erhalten sind. Mit den methodisch-kritischen Urkundensammlungen und dem freien Zugang der Historiker zu den Archiven begann daher erst sicheres Wissen von der politischen Geschichte. Dieses vermag dem historischen Skeptizismus rücksichtlich der Tatsachen vollkommen standzuhalten, und auf solchen sicheren Grundlagen baut sich mit Hilfe der Analyse der Berichte auf ihre Quellen und der Prüfung der Gesichtspunkte der Berichterstatter eine Rekonstruktion auf, die historische Wahrscheinlichkeit hat und der nur geistreiche, aber unwissenschaftliche Köpfe die Brauchbarkeit absprechen können. Diese Rekonstruktion gewinnt zwar nicht über die Motive der handelnden Personen ein sicheres Wissen, wohl aber über die Handlungen und Begebenheiten, und die Irrtümer, denen wir in bezug auf einzelne Tatsachen immer ausgesetzt bleiben, machen doch nicht das Ganze zweifelhaft.

Weit günstiger als in der Auffassung des politischen Verlaufs ist die Geschichtschreibung gestellt gegenüber Massenerscheinungen, vor allem aber, wo sie künstlerische oder wissenschaftliche Werke vor sich hat, die der Analyse standhalten.

Stufen des geschichtlichen Verständnisses.

Die allmähliche Bewältigung des historischen Stoffes vollzieht sich in verschiedenen Stufen, welche nach und nach in die Tiefen der Geschichte eingedrungen sind.

Mannigfache Interessen führen zunächst zur Erzählung dessen, was geschehen ist. Vor allem wird hier das ursprünglichste Bedürfnis befriedigt — Neugier über die menschlichen Dinge, zumal über die der eigenen Heimat. Nationales und staatliches Selbstgefühl macht sich daneben geltend. So entspringt die Erzählungskunst, deren Muster für alle Zeiten Herodotos ist. Nun aber tritt die Richtung auf die Erklärung in den Vordergrund. Die athenische Kultur in der Zeit des Thukydides bot zuerst die Bedingungen für sie. Die Handlungen werden aus psychologischen Motiven in scharfer Beobachtung abgeleitet; die Machtkämpfe der Staaten, ihr Verlauf und ihr Ausgang werden erklärt aus den militärischen und politischen Kräften derselben, die Wirkungen der Staatsverfassungen werden studiert. Und indem nun ein großer politischer Denker wie Thukydides die Vergangenheit durch das nüchterne Studium des Wirkungszusammenhanges in ihr aufklärt, ergibt sich zugleich, daß die Geschichte auch über die Zukunft belehrt. Nach dem Schluß der Analogie kann man, wenn ein früherer Wirkungsverlauf erkannt ist und sich ihm nun die ersten Stadien eines Vorgangs verwandt erweisen, das Eintreten eines ähnlichen weiteren Verlaufs erwarten. Dieser Schluß, auf den Thukydides die Lehren der Geschichte für die Zukunft gründet, ist in der Tat für das politische Denken von entscheidender Bedeutung. Wie in den Naturwissenschaften ermöglicht auch in der Geschichte eine Regelmäßigkeit im Wirkungszusammenhang Voraussage und auf Wissen gegründete Einwirkung. Wenn nun schon der Zeitgenosse der Sophisten die Verfassungen als politische Kräfte studiert hatte, so tritt uns in Polybios eine Geschichtschreibung entgegen, in welcher die methodische Übertragung der systematischen Geisteswissenschaften auf die Erklärung des historischen Wirkungszusammenhanges es ermöglicht, die Wirkung dauernder Kräfte, wie es die Verfassung, die militärische Organisation, die Finanzen sind, in das erklärende Verfahren einzuführen. Der Gegenstand des Polybios war die Wechselwirkung der Staaten, die von dem Beginn des Kampfes zwischen Rom und Karthago bis zur Zerstörung von Karthago und Korinth die historische Welt für den europäischen Geist bildeten, und er unternimmt nun, aus dem Studium der dauernden Kräfte in ihnen, die einzelnen politischen Vorgänge abzuleiten. So wird sein Standpunkt zugleich universalhistorisch, wie er selber in sich die griechische theoretische Kultur, das Studium

der raffinierten Politik und des Kriegswesens seiner Heimat mit einer Kenntnis Roms verband, wie sie nur der Verkehr mit den leitenden Staatsmännern des neuen Universalstaats gewähren konnte. Mannigfache geistige Kräfte werden nun in der Zeit von Polybios bis auf Machiavelli und Guicciardini wirksam, vor allem die unendliche Vertiefung des Subjekts in sich selbst und zugleich die Erweiterung des historischen Horizonts; aber die beiden großen italienischen Geschichtsschreiber bleiben in ihrem Verfahren dem Polybios durchaus verwandt.

Eine neue Stufe der Geschichtschreibung wurde erst im 18. Jahrhundert erreicht. Zwei große Prinzipien wurden hier nacheinander eingeführt, der konkrete Wirkungszusammenhang, wie er als historischer Gegenstand aus dem großen Fluß der Geschichte herausgehoben wird durch den Historiker, wurde zerlegt in Einzelzusammenhänge wie die von Recht, Religion, Dichtung, welche in der Einheit eines Zeitalters befaßt sind. Dies setzte voraus, daß das Auge des Historikers über die politische Geschichte hinaus auf die der Kultur blickte, daß in jedem Gebiet der Kultur von den systematischen Geisteswissenschaften her dessen Funktion bereits zur Erkenntnis gebracht worden war, und daß ein Verständnis für das Zusammenwirken solcher Kultursysteme sich gebildet hatte. Im Zeitalter Voltaires begann die neue Geschichtschreibung. Und nun trat ein zweites Prinzip, das der Entwicklung, seit Winckelmann, Justus Möser und Herder hinzu. Dies Prinzip besagt, daß in einem geschichtlichen Wirkungszusammenhang als neue Grundeigenschaft enthalten ist, daß er aus seinem Wesen von innen eine Reihe von Veränderungen durchläuft, deren jede nur auf der Grundlage der früheren möglich ist.

Diese verschiedenen Stufen bezeichnen Momente, die, einmal erfaßt, in der Geschichtschreibung lebendig geblieben sind. Freudige Erzählungskunst, bohrende Erklärung, Anwendung des systematischen Wissens auf sie, Zerlegung in einzelne Wirkungszusammenhänge und Prinzip der Entwicklung, diese Momente summieren sich und verstärken sich untereinander.

Aussonderung eines Wirkungszusammenhangs unter dem Gesichtspunkt des historischen Gegenstandes.

Immer deutlicher hat sich uns die Bedeutung der Zerlegung des konkreten Wirkungszusammenhangs und der wissenschaftlichen Synthese der in ihm enthaltenen einzelnen Wirkungszusammenhänge gezeigt.

Der Historiker geht nicht von einem Punkt aus dem Nexus der Begebenheiten nach allen Seiten ins Endlose nach; vielmehr liegt in der Einheit eines Gegenstandes, der das Thema des Historikers bildet,

ein Prinzip der Auswahl, das in der Aufgabe der Erfassung gerade dieses Gegenstandes gegeben ist. Denn die Behandlung des geschichtlichen Gegenstandes fordert nicht nur dessen Aussonderung aus der Breite des konkreten Wirkungszusammenhangs, sondern der Gegenstand enthält zugleich ein Prinzip der Auswahl. Der Fall Roms oder die Befreiung der Niederlande oder die französische Revolution erfordern die Auswahl solcher Vorgänge und Zusammenhänge, die für das aufgelöste römische Reich, die befreiten Niederlande, die vollzogene Revolution die Ursachen, sowohl die einzelnen als die allgemeinen, die wirkenden Kräfte in allen ihren Umformungen enthalten. Der Historiker, der mit Wirkungszusammenhängen arbeitet, muß so aussondern und in solche Verbindung bringen, daß der Kenner des Details nichts vermißt, weil jedes Einzelne in den starken Zügen des zusammengenommenen Wirkungszusammenhangs mitvertreten ist. Darin besteht nicht nur seine darstellende Kunst, sondern diese ist das Erzeugnis einer bestimmten Art zu sehen. Wenn man diese starken, durchgreifenden Zusammenhänge untersucht, so zeigt sich auch hier wieder, wie die Einsicht in sie durch die Verbindung fortschreitenden historischen Verstehens der Quellen mit immer tieferer Auffassung der Zusammenhänge im Seelenleben entspringt. Faßt man dann näher die Art des Wirkungszusammenhangs ins Auge, wie er in den größten Begebenheiten der Geschichte, der Entstehung des Christentums, der Reformation, der französischen Revolution, den nationalen Befreiungskämpfen vorliegt, so kann man nun denselben als die Bildung einer Totalkraft auffassen, die in ihrer einheitlichen Richtung alle Widerstände niederwirft. Und man wird immer finden, daß zwei Arten von Kräften in ihr zusammenwirken. Die einen sind Spannungen, die in dem Gefühl von drängenden und durch das Gegebene nicht erfüllten Bedürfnissen, in so entstehender Sehnsucht aller Art, in einer Zunahme von Reibungen und Kämpfen und zugleich in dem Bewußtsein einer Insuffizienz der Kräfte, das Bestehende zu verteidigen, liegen. Die anderen entspringen aus vorwärts drängenden Energien — einem positiven Wollen, Können und Glauben. Sie beruhen auf den kräftigen Instinkten vieler, werden aber aufgeklärt und gesteigert durch die Erlebnisse bedeutender Naturen. Und wie diese positiven Richtungen aus der Vergangenheit erwachsen, auf die Zukunft sich hinrichten, sind sie schöpferisch. Sie schließen Ideale in sich, ihre Form ist der Enthusiasmus, und in diesem ist eine besondere Art, sich mitzuteilen und auszubreiten.

Hieraus leiten wir nun den allgemeinen Satz ab, daß in dem Wirkungszusammenhang der großen Weltbegebenheiten die Verhältnisse von Druck, Spannung, Gefühl der Insuffizienz des bestehenden

Zustandes — also Gefühle mit negativem Vorzeichen und Abwendungen — die Grundlage bilden für die Aktion, die von positiven Wertgefühlen, zu erstrebenden Zielen, Zweckbestimmungen getragen ist. Indem beide zusammenwirken, entstehen die großen Weltveränderungen. In dem Wirkungszusammenhang sind daher das eigentliche Agens die seelischen Zustände, die in Wert, Gut und Zweck ihre Formel finden, und unter ihnen sind nicht etwa bloß die Richtungen auf Kulturgüter als wirkende Kräfte anzusehen, sondern ebenso der Wille zur Macht, bis zur Neigung, andere zu unterdrücken.

Sonderung der Wirkungszusammenhänge in der Geschichte durch analytisches Verfahren.

1. Die Kultursysteme.

So zeigte sich, daß schon die Bestimmung des Gegenstandes eines historischen Werkes eine Auswahl der Geschehnisse und Zusammenhänge mit sich bringt. Aber die Geschichte enthält ein Ordnungssystem, nach welchem ihr konkreter Wirkungszusammenhang aus einzelnen isolierbaren Gebieten besteht, in denen gesonderte Leistungen vollzogen werden, so daß die Vorgänge in den einzelnen Individuen, die auf eine gemeinsame Leistung bezogen sind, einen einheitlichen und homogenen Wirkungszusammenhang bilden. Dies Verhältnis ist schon früher von mir¹ erörtert worden. Auf ihm beruht die Begriffsbildung, durch welche Zusammenhänge von allgemeinem Charakter in der Geschichtswissenschaft erkennbar werden. Die Analysis und Isolierung, durch welche solche Wirkungszusammenhänge ausgesondert werden, ist daher der entscheidende Vorgang, den die logische Zergliederung der Geisteswissenschaften zu untersuchen hat. Die Verwandtschaft dieser Analysis mit derjenigen, in welcher der Strukturzusammenhang der psychischen Lebenseinheit gefunden wird, liegt am Tage.

Die einfachsten homogensten Wirkungszusammenhänge, die eine Kulturleistung realisieren, sind Erziehung, Wirtschaftsleben, Recht, politische Funktionen, Religionen, Geselligkeit, Kunst, Philosophie, Wissenschaft.

Ich entwickle die Eigenschaften eines solchen Systems.

Eine Leistung wird in ihm vollzogen. So realisiert das Recht die erzwingbaren Bedingungen für die Vollkommenheit der Lebensverhältnisse. Die Poesie hat ihr Wesen darin, Erlebtes so auszudrücken und Objektivation des Lebens so darzustellen, daß das vom Dichter abgesonderte Geschehnis in seiner Bedeutung für das Ganze des Lebens sich wirkungsvoll darstellt. In dieser Leistung sind Individuen

¹ Einleitung in die Geisteswissenschaften S. 52 ff. (Schriften Bd. I, S. 42 ff.).

miteinander verbunden. Einzelne Vorgänge in ihnen beziehen sich auf den Wirkungszusammenhang der Leistung und sind ihr zugehörig. So sind diese Vorgänge Glieder eines Zusammenhanges, der die Leistung realisiert.

Die Rechtsregeln des Gesetzbuches, der Prozeß, in welchem Parteien vor einem Gerichtshof über eine Erbschaft verhandeln nach den Regeln des Gesetzbuches, der Beschluß des Gerichtshofes und die Ausführung desselben: welch eine lange Reihe einzelner psychischer Vorgänge liegt hier vor; an wie viele Personen können sie verteilt sein, wie mannigfach greifen sie ineinander, um schließlich die im Recht enthaltene Aufgabe in bezug auf ein bestimmtes vorliegendes Lebensverhältnis zu lösen.

Der Vollzug der Leistung der Poesie ist in viel höherem Grad an den einheitlichen Prozeß in der Seele des Dichters gebunden; aber kein Dichter ist der ausschließliche Schöpfer seiner Werke; er empfängt ein Geschehnis aus der Sage, er findet die epische Form vor, in der er es zur Poesie erhebt, er studiert die Wirkung einzelner Szenen an Vorgängern, er benutzt ein Versmaß, er empfängt seine Auffassung von der Bedeutung des Lebens aus dem Volksbewußtsein oder von hervorragenden Einzelnen, und er bedarf der empfangenden genießenden Hörer, welche den Eindruck seiner Verse in sich aufnehmen und so seinen Traum von Wirkung realisieren. So verwirklicht sich die Leistung von Recht, Poesie oder einem anderen Zwecksystem der Kultur in einem Wirkungszusammenhang, welcher aus bestimmten, zur Leistung verbundenen Vorgängen in bestimmten Individuen besteht.

An dem Wirkungszusammenhang eines Kultursystemes macht sich eine zweite Eigenschaft geltend. Der Richter steht neben seiner Funktion im Rechtswesen in verschiedenen anderen Wirkungszusammenhängen; er handelt im Interesse seiner Familie, er hat eine wirtschaftliche Leistung zu vollbringen, er übt seine politischen Funktionen, er macht dabei vielleicht noch Verse. So sind also nicht Individuen in ihrer Ganzheit zu solchem Wirkungszusammenhang verbunden, sondern inmitten der Mannigfaltigkeit der Wirkungsverhältnisse sind nur diejenigen Vorgänge aufeinander bezogen, die einem bestimmten System angehören, und der einzelne ist in verschiedene Wirkungszusammenhänge verwebt.

Der Wirkungszusammenhang eines solchen Kultursystemes realisiert sich vermöge einer differenzierten Stellung seiner Glieder. Das feste Gerüst eines jeden bilden Personen, in denen die der Leistung dienenden Vorgänge das Hauptgeschäft ihres Lebens ausmachen, sei es nun aus Neigung oder es verbinde sich mit der Neigung der Beruf. Unter ihnen treten dann die Personen hervor, die in sich die Intention

zu dieser Leistung gleichsam verkörpern, welche die Verbindung von Talent und Beruf zu Repräsentanten dieses Kultursystemes macht. Und schließlich sind die eigentlichen Träger des Schaffens auf einem solchen Gebiete die produktiven Naturen — die Stifter der Religionen, die Entdecker einer neuen philosophischen Weltanschauung, die wissenschaftlichen Erfinder.

So besteht in einem solchen Wirkungszusammenhang ein Ineinandergreifen: aufgehäuften Spannungen in einem weiten Kreise drängen zur Bedürfnisbefriedigung hin; die produktive Energie findet den Weg, auf dem die Befriedigung sich vollzieht, oder sie bringt die schöpferische Idee hervor, welche die Gesellschaft weiterführt, Fortarbeitende schließen sich an und dann die vielen Empfangenden.

Wir analysieren weiter: jedes solches Kultursystem, das eine Leistung realisiert, verwirklicht in ihr einen gemeinsamen Wert für alle diejenigen, welche auf diese Leistung gerichtet sind. Was der einzelne bedarf und doch niemals verwirklichen kann, wird ihm zuteil in der Leistung des Ganzen — einem gemeinsam geschaffenen umfassenden Wert, an dem er teilnehmen kann. Der einzelne braucht die Sicherung seines Lebens, seines Eigentumes, seines Familienzusammenhanges; aber erst eine unabhängige Macht der Gemeinschaft befriedigt sein Bedürfnis durch die Aufrechterhaltung erzwingbarer Regeln des Zusammenlebens, welche den Schutz dieser Güter ermöglichen. Der einzelne leidet auf den primitiven Stufen unter dem Druck der unbeherrschbaren Kräfte um ihn, die jenseits des engen Bezirkes der Tätigkeit seines Stammes oder Volkes liegen; aber Minderung dieses Druckes bringt ihm erst die Schöpfung des Glaubens durch den Gemeingeist. In jedem solchen Kultursystem entspringt aus dem Wesen der Leistung, welcher der Wirkungszusammenhang dient, eine Ordnung der Werte; in der gemeinsamen Arbeit für diese Leistung wird sie geschaffen; Objektivationen des Lebens entstehen, zu denen die Arbeit sich verdichtet hat; Organisationen, die der Realisierung der Leistungen in den Kultursystemen dienen — Rechtsbücher, philosophische Werke, Dichtungen. Das Gut, welches die Leistung zu realisieren hatte, ist nun da und es wird immerfort vervollkommenet.

Den Teilen eines solchen Wirkungszusammenhanges kommt nun Bedeutsamkeit in ihrem Verhältnis zu dem Ganzen als dem Träger von Werten und Zwecken zu. Zunächst haben die Teile des Lebensverlaufes nach ihrem Verhältnis zu dem Leben, seinen Werten und Zwecken, dem Raum, den etwas in ihm einnimmt, eine Bedeutung. Dann werden historische Ereignisse dadurch bedeutend, daß sie Glieder eines Wirkungszusammenhanges sind, indem sie zu Verwirklichungen von Werten und Zwecken des Ganzen mit anderen Teilen zusammenwirken.

Während wir dem komplexen Zusammenhang des geschichtlichen Geschehens ratlos gegenüberstehen und weder eine Struktur noch Regelmäßigkeiten noch eine Entwicklung in ihm gewahren können, zeigt jeder Wirkungszusammenhang, der eine Leistung der Kultur realisiert, eine ihm eigene Struktur. Wenn wir die Philosophie als einen solchen Wirkungszusammenhang auffassen, so stellt sie sich zunächst als eine Mannigfaltigkeit von Leistungen dar: Erhebung der Weltanschauungen zur Allgemeingültigkeit, Besinnung des Wissens über sich selbst, Beziehung unseres zweckmäßigen Tuns und praktischen Wissens auf den Zusammenhang der Erkenntnis, Geist der Kritik, der in der ganzen Kultur gegenwärtig ist, Zusammenfassen und Begründen. Doch die historische Forschung erweist, daß wir es hier überall mit Funktionen zu tun haben, die unter geschichtlichen Bedingungen auftreten, die aber letztlich in einer einheitlichen Leistung der Philosophie gegründet sind. Sie ist universale Besinnung, die so zu höchsten Generalisationen und letzten Begründungen beständig fortschreitet. Sonach ist die Struktur der Philosophie in dem Verhältnis dieses ihres Grundzuges zu den einzelnen Funktionen nach Maßgabe der Zeitbedingungen gelegen. So entwickelt sich überall die Metaphysik in dem inneren Zusammenhang von Leben, Lebenserfahrung und Weltanschauung. Indem das Streben nach Festigkeit, das in uns beständig mit der Zufälligkeit unseres Daseins ringt, in den religiösen und dichterischen Formen der Weltanschauung keine dauernde Befriedigung findet, entsteht der Versuch, die Weltanschauung zu allgemeingültigem Wissen zu erheben. Ferner kann im Wirkungszusammenhang eines Kultursystemes jedesmal eine Gliederung in einzelne Formen aufgefunden werden.

Jedes Kultursystem hat auf Grund seiner Leistung, seiner Struktur, seiner Regelmäßigkeit eine Entwicklung. Während im konkreten Verlauf des Geschehens kein Gesetz der Entwicklung zu finden ist, eröffnet die Analysis desselben in einzelne homogene Wirkungszusammenhänge den Blick in Abfolgen von Zuständen, die von innen bestimmt sind, die einander voraussetzen, so daß gleichsam auf der unteren Schicht jedesmal eine höhere sich erhebt, und die zu zunehmender Differenzierung und Zusammenfassung fortschreiten.

2. Die äußeren Organisationen und das politische Ganze. Die politisch organisierten Nationen.

1.

Auf der Grundlage der natürlichen Gliederung der Menschheit und der geschichtlichen Vorgänge entwickelten sich nun die Staaten der Kulturwelt, deren jeder in sich Wirkungszusammenhänge der Kultur-

systeme vereint, und vor allem die im Staat organisierten Nationen. Auf diese typische Form der gegenwärtigen politischen Organisation beschränkt sich hier die Analyse.

Jeder dieser Staaten ist eine aus verschiedenen Gemeinschaften zusammengesetzte Organisation. Der Zusammenhalt der in ihm vereinigten Gemeinschaften ist schließlich die souveräne Macht des Staates, über der es keine Instanz gibt. Und wer könnte leugnen, daß der im Leben begründete Sinn der Geschichte sich ebenso im Willen zur Macht, der diese Staaten erfüllt, in dem Herrschaftsbedürfnis nach innen wie nach außen äußert, als in den Kultursystemen? Und ist nicht mit allem Brutalen, Furchtbaren, Zerstörenden, das in dem Willen zur Macht enthalten ist, mit allem Druck und Zwang, der in dem Verhältnis von Herrschaft und Gehorsam nach innen liegt, das Bewußtsein der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, die freudige Teilnahme an der Macht des politischen Ganzen verbunden, Erlebnisse, welche zu den höchsten menschlichen Werten gehören? Die Klage über die Brutalität der Staatsmacht ist seltsam: denn, wie schon Kant sah, ist die schwerste Aufgabe des Menschengeschlechtes eben darin gelegen, daß der individuelle Eigenwille und sein Streben nach Erweiterung seiner Macht- und Genußsphäre durch den Gesamtwillen und den Zwang, den er übt, gebändigt werden muß, daß dann aber für solche Gesamtwillen im Falle ihres Konfliktes die Entscheidung nur im Krieg besteht und daß auch im Innern derselben Zwang die letzte Instanz ist. Auf dem Boden dieses der politischen Organisation einwohnenden Machtwillens entstehen die Bedingungen, welche überhaupt erst die Kultursysteme möglich machen. So tritt hier nun eine zusammengesetzte Struktur auf. In dieser sind Machtverhältnisse und Beziehungen von Zwecksystemen zu einer höheren Einheit verbunden. In ihr entsteht zunächst Gemeinsamkeit aus der Wechselwirkung der Kultursysteme. Ich versuche dies zu erläutern und gehe zu diesem Zweck zurück auf die älteste uns zugängliche germanische Gesellschaft, wie Cäsar und Tacitus sie beschreiben. Hier findet sich wirtschaftliches Leben, Staat und Recht mit Sprache, Mythos, Religiosität und Dichtung ebenso verbunden wie in jeder späteren Zeit. Zwischen den Beschaffenheiten der einzelnen Lebensgebiete besteht eine Wechselwirkung, die durch das Ganze zu einer gegebenen Zeit hindurchgeht. So entwickelte sich in der Taciteischen Germanenzeit aus dem kriegerischen Geist die Heldendichtung, die schon den Arminius in Liedern verherrlichte, und diese Dichtung wirkte dann wieder zurück auf die Verstärkung des kriegerischen Geistes. Ebenso entstand aus diesem kriegerischen Geiste die Unmenschlichkeit in der religiösen Sphäre, wie das Opfern der Gefangenen und das Aufhängen ihrer Leichen an

heiligen Orten. Ebendieser Geist wirkte dann auf die Stellung des Kriegsgottes in der Götterwelt, und von da fand dann wieder eine Rückwirkung auf den kriegerischen Sinn statt. So entsteht eine Übereinstimmung in den verschiedenen Lebensgebieten, die so stark ist, daß wir von dem Zustand eines derselben auf den in einem anderen schließen können. Aber diese Wechselwirkung erklärt nicht vollständig die Gemeinsamkeiten, welche die verschiedenen Leistungen einer Nation miteinander verbinden. Daß zwischen Wirtschaft, Krieg, Verfassung, Recht, Sprache, Mythos, Religiosität und Dichtung in dieser Zeit eine außerordentliche Zusammenstimmung und Harmonie besteht, entspringt auch nicht daraus, daß irgendeine grundlegende Funktion, wie etwa das wirtschaftliche Leben oder die kriegerische Tätigkeit, die anderen bedingt hätte. Die Tatsache kann auch nicht einfach als Produkt der Wechselwirkung der verschiedenen Gebiete in ihrem damaligen Zustande aufeinander abgeleitet werden. Ganz allgemein gesprochen: welche Einwirkungen auch von der Stärke und den Eigenschaften gewisser Leistungen ausgegangen sind, vorwiegend stammt doch die Verwandtschaft, welche die verschiedenen Lebensgebiete miteinander innerhalb einer Nation verbindet, aus einer gemeinsamen Tiefe, die keine Beschreibung erschöpft. Sie ist für uns nur in den Lebensäußerungen da, die aus dieser Tiefe hervortreten und sie zum Ausdruck bringen. Es ist der Mensch einer Nation in einer gegebenen Zeit, der in jede Lebensäußerung auf einem bestimmten Gebiet der Kultur etwas von der Besonderheit seines Wesens hineingibt; denn die in dem Leistungszusammenhang verbundenen Lebensmomente der Individuen gehen, wie wir sahen, nicht aus diesem selbst ausschließend hervor, sondern immer ist der ganze Mensch wirksam in jeder seiner Betätigungen, und so teilt er denselben auch seine Eigenheit mit. Und da die staatliche Organisation verschiedene Gemeinschaften bis herab zur Familie in sich schließt, so umfaßt weiter der große Kreis des nationalen Lebens kleinere Zusammenhänge, Gemeinschaften, die ihre Eigenbewegung für sich haben; und alle diese Wirkungszusammenhänge kreuzen sich in den einzelnen Individuen. Noch mehr: der Staat zieht die Tätigkeit in den Kultursystemen an sich; das friderizianische Preußen ist der Typus einer solchen äußersten Steigerung der Intensität und Ausdehnung der Staatswirksamkeit. Neben den selbständigen Kräften, die in den Kultursystemen fortarbeiten, wirken in ihnen zugleich die vom Staat ausgehenden Tätigkeiten; in den Vorgängen, die einem solchen Staatsganzen angehören, ist Selbsttätigkeit und Bindung durch das Ganze überall miteinander vereinigt.

2.

Die Eigenbewegung jedes einzelnen Kreises in diesem großen Wirkungszusammenhang ist von der Richtung auf den Vollzug seiner Leistung bestimmt. Diese Wirkungskraft hat die Duplizität der Spannung und einer positiven Energie der Zwecksetzung in sich: alle Wirkungszusammenhänge stimmen hierin überein: aber jeder derselben hat doch seine eigene Struktur, welche von der Leistung abhängig ist, die er vollzieht. Wie verschieden ist die Struktur eines Kultursystemes, in welchem ein gegliederter Leistungszusammenhang sich realisiert, in welchem von diesem aus die Vorgänge in den Einzelnen bewegt werden, in welchem aus dem immanenten Wesen dieser Leistung die Entwicklung der Werte, Güter, Regeln, Zwecke bestimmt ist, von dem Wirkungszusammenhang in einer politischen Organisation, da in dieser ein solches in einer Leistung bestehendes immanentes Entwicklungsgesetz nicht existiert, da in ihr nach der Natur der Organisationen überhaupt die Ziele wechseln, die Maschine gleichsam zur Erfüllung einer anderen Aufgabe verwandt wird, ganz heterogene Aufgaben nebeneinander gelöst und Werte ganz verschiedener Klassen verwirklicht werden.

Aus solcher Zergliederung der geschichtlichen Welt in einzelne Wirkungszusammenhänge ergibt sich ein Schluß, der uns für die weitere Auflösung des in der geschichtlichen Welt enthaltenen Problems die Richtung gibt. Die Erkenntnis der Bedeutung und des Sinnes der geschichtlichen Welt wird oft, wie durch Hegel oder Comte, aus der Feststellung einer Gesamtrichtung in der universalgeschichtlichen Bewegung gewonnen. Es ist eine Operation, welche das Zusammenwirken vieler Momente in einer unbestimmten Anschauung ineinander sieht. In Wirklichkeit ergab sich uns, daß die historische Bewegung in den einzelnen Wirkungszusammenhängen verläuft. Und weiter zeigte sich, daß die ganze Fragestellung, die auf ein Ziel der Geschichte gerichtet ist, durchaus einseitig ist. Der offenbare Sinn der Geschichte muß zuerst in dem immer Vorhandenen, immer Wiederkehrenden in den Strukturbeziehungen, in den Wirkungszusammenhängen, der Ausbildung von Werten und Zwecken in ihnen, der inneren Ordnung, in der dieselben sich zueinander verhalten, gesucht werden — von der Struktur des Einzelnebens ab bis zu der letzten allumfassenden Einheit: das ist der Sinn, den sie immer und überall hat, der auf der Struktur des Einzeldaseins beruht und der in der Struktur der zusammengesetzten Wirkungszusammenhänge an der Objektivation des Lebens sich offenbart. Diese Regelmäßigkeit bestimmte auch die bisherige Entwicklung, und ihr ist die Zukunft unterworfen. Die

Analyse des Aufbaus der geistigen Welt wird vor allem die Aufgabe haben, diese Regelmäßigkeiten in der Struktur der geschichtlichen Welt aufzuzeigen.

Hiermit erledigt sich auch die Auffassung, welche die Aufgabe der Geschichte in dem Fortgang von relativen Werten, Bindungen, Normen, Gütern zu unbedingten sieht. Wir würden damit aus dem Gebiete der Erfahrungswissenschaften in das Gebiet der Spekulation eintreten. Denn die Geschichte weiß zwar von den Setzungen eines Unbedingten als Wert, Norm oder Gut. Solche treten überall in ihr auf — bald als in dem göttlichen Willen gegeben, bald in einem Vernunftbegriff der Vollkommenheit, in einem teleologischen Zusammenhang der Welt, in einer allgemein gültigen Norm unseres Handelns, die transzendentalphilosophisch fundiert wäre. Aber die geschichtliche Erfahrung kennt nur die ihr so wichtigen Vorgänge dieser Setzungen: von sich aus aber weiß sie nichts von deren Allgemeingültigkeit. Indem sie dem Verlauf der Ausbildung solcher unbedingten Werte, Güter oder Normen nachgeht, bemerkt sie von verschiedenen unter ihnen, wie das Leben sie hervorbrachte, die unbedingte Setzung selbst aber nur durch die Einschränkung des Horizontes der Zeit möglich wurde. Sie blickt von da aus auf die Ganzheit des Lebens in der Fülle seiner historischen Manifestationen. Sie bemerkt den ungeschlichteten Streit dieser unbedingten Setzungen untereinander. Die Frage, ob die Unterordnung unter ein solches Unbedingtes, die ja ein historisches Faktum ist, logisch zwingend auf eine allgemeine zeitlich nicht eingeschränkte Bedingung im Menschen zurückgeführt werden muß, oder ob sie als Erzeugnis der Geschichte anzusehen sei, führt in die letzten Tiefen der Transzendentalphilosophie, die jenseits des Erfahrungskreises der Geschichte liegen und denen auch die Philosophie eine sichere Antwort nicht entreißen kann. Und wenn diese Frage auch im ernstesten Sinne entschieden würde, so könnte das dem Historiker nicht nützen für Auswahl, Verständnis, Zusammenhangsauffindung, wenn nicht der Gehalt dieses Unbedingten bestimmt werden kann. So wird der Eingriff der Spekulation in das Erfahrungsgebiet des Historikers kaum auf Erfolg rechnen dürfen. Der Historiker kann nicht auf den Versuch verzichten, Geschichte aus ihr selbst zu verstehen auf Grund der Analyse der verschiedenen Wirkungszusammenhänge.

3.

So kann nun eine staatlich organisierte Nation als eine individuell bestimmte Struktureinheit von Wirkungszusammenhängen gefaßt werden. Der gemeinsame Charakter der staatlich organisierten Nationen beruht auf den Regelmäßigkeiten, die in der Bewegungsform der

Wirkungszusammenhänge, den Beziehungen derselben untereinander und, da sie wert- und zweckschaffend sind, in der Beziehung von Wirkungszusammenhang, Werterzeugung, Zwecksetzung und Bedeutungszusammenhang innerhalb einer politischen Organisation bestehen. Jeder dieser Wirkungszusammenhänge ist auf eine besondere Art in sich zentriert, und darin ist die innere Regel seiner Entwicklung fundiert. Auf der Grundlage solcher Regelmäßigkeiten, welche durch alle staatlich organisierten Nationen hindurchgehen, erheben sich die individuellen Gestalten derselben, wie sie in der Geschichte um ihr Leben und ihre Geltung ringen und zusammenwirken.

In jeder staatlich organisierten Nation unterscheidet die Analysis — und nur diese, nicht die Entstehungsgeschichte der Nationen gehört in diesen Zusammenhang — verschiedene Momente. Zwischen den von ihr befaßten, in Wechselwirkung miteinander stehenden Individuen existieren Gemeinsamkeiten ihres Charakters und ihrer Lebensäußerungen; sie haben ein Bewußtsein dieser Gemeinsamkeiten und ihrer auf ihnen beruhenden Zusammengehörigkeit; eine Richtung auf Ausgestaltung dieser Zusammengehörigkeit ist darum in ihnen lebendig. Diese Gemeinsamkeiten können an den Einzelindividuen festgestellt werden, sie durchdringen und färben aber auch alle Zusammenhänge innerhalb der Nation. Die Analysis zeigt weiter in jeder Nation eine Verbindung von einzelnen Wirkungszusammenhängen. Die äußere und innere Macht des Staates macht die Nation zu einer selbständig wirkenden Einheit. Soziale Verbände sind in dieser Einheit übereinander gelagert, und jeder derselben ist ein relativ selbständiger Wirkungszusammenhang. Die über die einzelne Nation hinausgreifenden Struktursysteme treten in ihr zu den anderen Wirkungszusammenhängen in Verhältnis und werden modifiziert durch die Gemeinsamkeiten, welche durch das Volksganze hindurchgehen. Und die Kraft ihrer Wirkung wird durch die Verbände gesteigert, die aus ihrer Richtung auf eine bestimmte Leistung erwachsen. So entsteht die zusammengesetzte Struktur der staatlich organisierten Nation. Ihr entspricht eine neue innere Zentrierung dieses Ganzen. In ihm wird ein Wert für alle erlebt; das Wirken der Einzelnen hat an ihm ein gemeinsames Ziel. Die Einheit desselben objektiviert sich in Literatur, Sitten, Rechtsordnung und in den Organen des gemeinsamen Willens. Und diese Einheit äußert sich im Zusammenhang der nationalen Entwicklung.

Ich verdeutliche das Zusammenwirken der verschiedenen Momente in einem staatlich organisierten Ganzen, wie sie bestimmt worden sind, zum nationalen Leben einer Zeit in einigen Hauptpunkten.

Ich gehe dabei wieder zurück auf die Germanen der Zeit des Tacitus. Als Tacitus schrieb, war noch immer die Verbindung von Krieg

mit der Bodenausnutzung, von Jagd mit der Viehzucht und dem Ackerbau die Grundlage des germanischen Lebens. Die Eindämmung der Ausbreitung der germanischen Stämme beschleunigte den natürlichen Verlauf zur Seßhaftigkeit, und Deutschland wurde ein ackerbauendes Land. Aus diesem Verhältnis zu Grund und Boden in Jagd, Viehzucht und Ackerbau entstand die Nähe des damaligen Germanen an die Erde und das, was auf ihr wächst und lebt. Und diese Nähe ist das erste entscheidende Moment für das geistige Leben der Germanen in dieser Epoche. Ebenso deutlich ist der Einfluß des anderen erwähnten gesellschaftlichen Faktors dieser Zeit, des kriegerischen Geistes der germanischen Stämme auf das politische Leben, die sozialen Ordnungen und die geistige Kultur der Zeit. Die Aufgaben des Krieges durchdrangen alle Teile des Lebens. Sie machten sich in dem Verhältnis der Familien zu der militärischen Ordnung, in den Hundertschaften geltend. Sie wirkten auf die Stellung der Häuptlinge und Fürsten. Aus dem kriegerischen Geist entstand auch das Gefolgewesen, das für die militärische und politische Entwicklung bedeutsam war. Den Fürsten umgeben als sein Gefolge freie Leute als militärische Hausgenossenschaft. Nur der Krieg konnte dies Gefolge ernähren. Es war durch das stärkste Treueverhältnis an den Fürsten gebunden: ein Verhältnis, das im Heldenlied und Volksepos uns in seiner ganzen eigentümlichen germanischen Schönheit entgegentritt. Aus dem Krieg ist dann das Heerkönigtum eines Marbod hervorgegangen.

Zu diesen Faktoren tritt die Individualität des Nationalgeistes hinzu. Gemeinsamkeiten desselben machen sich in dem Ergebnis der Wirkungszusammenhänge geltend. Der kriegerische Geist, der den germanischen Stämmen dieser Zeit mit frühen Stufen anderer Völker gemeinsam ist, zeigt bei ihnen doch eine besondere Stärke und Eigenart. Der Lebenswert der einzelnen Personen ist verlegt in deren kriegerische Eigenschaften. Es ist nach Tacitus, als ob die Besten von ihnen nur im Krieg wirklich voll lebten; die Sorge für Haus und Herd und Feld überließen sie den Frauen und den Kriegsuntüchtigen. Ein eigener Zug treibt diese germanischen Menschen, in der Ganzheit ihres Wesens zu wirken und ganz und restlos sich aufs Spiel zu setzen. Ihr Handeln ist nicht durch eine rationale Zwecksetzung bestimmt und begrenzt; ein Überschuß von Energie, der über den Zweck hinausgeht, etwas Irrationales ist in ihrem Tun. In ihrer unverbrauchten, unbegrenzten Leidenschaft setzen sie im Würfelspiel auf den letzten Wurf ihre Person und Freiheit. In der Schlacht freuen sie sich der Gefahr. Nach dem Kampf verfallen sie in träge Ruhe. Ihr Mythos, ihre Helden-sage sind von diesem naiven, unbewußten Wesenszuge ganz durchdrungen, nicht in der heiteren Anschauung der Welt wie die Griechen,

nicht in der gedankemäßig abgegrenzten Zweckbestimmung wie die Römer, sondern in der Äußerung der Kraft als solcher ohne Begrenzung, in der so entstehenden Erschütterung, Erweiterung, Erhebung der Persönlichkeit, den höchsten Wert und Genuß des Daseins zu besitzen. Dieser Zug, der in der Kampfesfreude seinen höchsten Ausdruck findet, übt seinen Einfluß auf die ganze Entwicklung unserer politischen Ordnungen und unseres geistigen Lebens.

Und ein letztes unter den Momenten, die ein bestimmtes nationales Ganzes enthält und die seine Entwicklung determinieren, liegt in der Einordnung von einzelnen, kleineren Verbänden in das politische Ganze, wie sie durch die Verhältnisse der Herrschaft und des Gehorsams sowie der Gemeinschaft, die in einem souveränen Staatswillen zusammengefaßt sind, entsteht. So folgen in Deutschland aufeinander das Volkskönigtum in kleinen Gemeinschaften von unvollkommener Differenzierung der Struktur, dann, auf zunehmender Arbeitsteilung gegründet, Berufsgliederung, Trennung der Stände in einem locker verbundenen nationalen Ganzen, die Ausbildung der Selbstherrschaft mit ihrer intensiven und ausgedehnten Staatstätigkeit in den Territorialstaaten, welche allmählich zwischen den Rechten der Individuen und dem Machtstreben der Selbstherrscher die Gliederung nach Beruf und Ständen zerreibt, und endlich der Fortgang dieser Staaten zu beständiger Erweiterung der individuellen Rechte der einzelnen, der Rechte der Volksgemeinschaft im repräsentativen System, demokratischen Ordnungen entgegen, und ebenso anderseits die Unterordnung der fürstlichen Rechte unter das nationale Kaisertum. Faßt man diese Entwicklung ins Auge, so zeigt sich, daß sie überall zweiseitig bedingt ist. Sie ist einerseits abhängig vom veränderlichen Verhältnis der Kräfte innerhalb des Staatensystems, sie ist anderseits bedingt von den Faktoren der inneren Entwicklung, des Einzelstaates, die wir durchlaufen haben.

So zeigt sich die Möglichkeit, den Wirkungszusammenhang, der die einzelnen Momente in der Entwicklung einer Nation und die Gesamtentwicklung der Nation bedingt, der Analyse zu unterwerfen und in seine Faktoren zu zerlegen. Die Regelmäßigkeiten, welche in der Struktur des politischen Ganzen bestehen, bestimmen die Lagen des Ganzen und seine Veränderungen. Es lagern sich gleichsam Schichten von Lebensordnungen dieses Ganzen übereinander, deren jede spätere die frühere voraussetzt, wie wir an den Veränderungen der politischen Organisation gesehen haben. Jede dieser Schichten zeigt eine innere Ordnung, in welcher die Wirkungszusammenhänge, vom Individuum ab, Werte ausbilden, Zwecke realisieren, Güter sammeln, Regeln des Wirkens entwickeln. Träger und Ziele dieser Leistungen sind aber

verschieden. So entsteht das Problem der inneren Beziehung all dieser Leistungen aufeinander, in welcher sie ihre Bedeutung haben. Damit führt uns die Analyse des logischen Zusammenhangs der Geisteswissenschaften zu einer weiteren Aufgabe, über deren Lösung durch die Verbindung geisteswissenschaftlicher Methoden der Aufbau der Geisteswissenschaften uns Aufschluß geben wird.

3. Zeitalter und Epochen.

Lassen sich so in einer bestimmten Zeitperiode einzelne Wirkungszusammenhänge analytisch herausholen und die in ihnen enthaltenen Entwicklungsmomente aufzeigen, lassen sich ferner die Beziehungen, die diese Einzelzusammenhänge zu einem strukturellen Ganzen verbinden, und die Gemeinsamkeiten in den Teilen eines politischen Ganzen bestimmen: so vermögen wir weiter die andere Seite der geschichtlichen Welt, die Linie des Zeitverlaufs und der Veränderungen in ihm durch Rückgang auf die Wirkungszusammenhänge als ein kontinuierliches und doch in Zeitabschnitte trennbares Ganzes zu verstehen. Was zunächst die Generationen, Zeitalter, Epochen¹ charakterisiert, sind herrschende, große, durchgehende Tendenzen. Es ist die Konzentration der ganzen Kultur eines solchen Zeitraumes in sich selbst, so daß in der Wertgebung, den Zwecksetzungen, den Lebensregeln der Zeit der Maßstab für Beurteilung, Wertschätzung, Würdigung von Personen und Richtungen gelegen ist, welche einer bestimmten Zeit ihren Charakter gibt. Der Einzelne, die Richtung, die Gemeinschaft haben ihre Bedeutung in diesem Ganzen nach ihrem inneren Verhältnis zum Geist der Zeit. Und da nun jedes Individuum in einen solchen Zeitraum eingeordnet ist, so folgt weiter, daß die Bedeutung desselben für die Geschichte in diesem seinem Bezug zu der Zeit liegt. Diejenigen Personen, welche in dem Zeitraum kraftvoll fortschreiten, sind die Führer der Zeit, ihre Repräsentanten.

In diesem Sinne spricht man vom Geist einer Zeit, vom Geist des Mittelalters, der Aufklärung. Damit ist zugleich gegeben, daß jede solcher Epochen eine Begrenzung findet in einem Lebenshorizont. Ich verstehe darunter die Begrenzung, in welcher die Menschen einer

¹ Ich habe zuerst 1865 im Aufsatz über Novalis [jetzt: Erlebnis u. Dichtung] den historischen Begriff der Generationen angegeben und benutzt, dann in größerem Umfang in Schleiermacher Bd. I verwertet und dann 1875 in dem Aufsatz über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Staat usw. (Philos. Monatsh. XI, 123 ff. [jetzt: Schriften V, 31 ff.] den historischen Begriff der Generation und mit ihm zusammengehörige Begriffe entwickelt. Die nähere Bestimmung der Begriffe „historische Kontinuität“, „historische Bewegung“, „Generation“, „Zeitalter“, „Epoche“ ist erst in der Darstellung des Aufbaus der Geisteswissenschaften möglich.

Zeit in bezug auf ihr Denken, Fühlen und Wollen leben. Es besteht in ihr ein Verhältnis von Leben, Lebensbezügen, Lebenserfahrung und Gedankenbildung, welche die Einzelnen in einem bestimmten Kreis von Modifikationen der Auffassung, Wertbildung und Zwecksetzung festhält und bindet. Unvermeidlichkeiten regieren hierin über den einzelnen Individuen.

Neben der herrschenden, großen, durchgehenden Tendenz, die der Zeit ihren Charakter gibt, bestehen andere, die sich ihr entgegensetzen. Sie streben Altes zu konservieren, sie bemerken die nachteiligen Folgen der Einseitigkeit des Zeitgeistes und wenden sich gegen ihn; wenn dann aber ein Schöpferisches, Neues hervortritt, das aus einem anderen Gefühl des Lebens entspringt, dann beginnt mitten in diesem Zeitraum die Bewegung, die bestimmt ist, eine neue Zeit herbeizuführen. Jede Entgegensetzung vorher bleibt auf dem Boden des Zeitalters oder der Epoche; was in ihr sich entgegenstemmt, hat auch zugleich die Struktur der Zeit selbst. In diesem Schöpferischen beginnt dann erst ein neues Verhältnis von Leben, Lebensbezügen, Lebenserfahrung und Gedankenbildung.

So sind die Bedeutungsverhältnisse, die in einem Zeitraum zwischen den historischen Kräften bestehen, gegründet in derjenigen Beziehung der Gemeinsamkeiten und Wirkungszusammenhänge zueinander, die man als Richtungen, Strömungen, Bewegungen bezeichnen kann. Erst von ihnen aus gelangt man zu dem verwickelteren Problem, den Strukturzusammenhang eines Zeitalters oder einer Periode analytisch zu bestimmen.

Ich verdeutliche das Problem, indem ich die deutsche Aufklärung auf diesen inneren Zusammenhang hin betrachte. Denn indem man die Analyse eines Zeitalters zunächst an einer einzelnen Nation vollzieht, vereinfacht sich die Aufgabe.

Die Wissenschaft hatte sich im 17. Jahrhundert konstituiert. Aus der Entdeckung einer Ordnung der Natur nach Gesetzen und der Anwendung dieser Kausalerkenntnis auf die Herrschaft über die Natur war die Zuversicht des Geistes auf regelmäßigen Fortgang der Erkenntnis entsprungen. In dieser Arbeit für die Erkenntnis waren die Kulturnationen miteinander verbunden. So entstand die Idee einer im Fortschritt geeinigten Menschheit. Es bildete sich das Ideal einer Herrschaft der Vernunft über die Gesellschaft; dieses erfüllte die besten Kräfte; sie waren so zu einem gemeinsamen Zweck vereinigt; sie arbeiteten nach derselben Methode, sie erwarteten von dem Fortschritt des Wissens die Fortbildung der gesamten gesellschaftlichen Ordnung. Das alte Gebäude, an dessen Bau Kirchenherrschaft, Feudalverhältnisse, unbeschränkter Despotismus, Fürstenlaunen, Priesterbetrug zusammen-

gewirkt hatten, das die Zeiten immer umänderten, das immer neuer Arbeiten bedurfte, sollte nun umgewandelt werden in einen zweckmäßigen, heiteren symmetrischen Bau. Dies ist die innere Einheit, in welcher das geistige Leben der Individuen, Wissenschaft, Religion, Philosophie und Kunst in dem europäischen Zusammenhang der Aufklärung zu einem Ganzen verbunden sind.

Diese Einheit vollzog sich auf verschiedene Art in den einzelnen Ländern. In besonders glücklicher und fester Weise gestaltete sie sich in Deutschland. Eine allgemeine Richtung in seinem höheren geistigen Leben machte sich dabei geltend. Indem man rückwärts geht, erblickt man, bis auf Freidank hinunter, in Deutschland die Tendenz, das Leben durch feste Regeln mit Bewußtsein zu ordnen. Wollte man diese als moralisch bezeichnen, so würde das die Tatsache unter einen einseitigen Gesichtspunkt stellen und ihren Umfang zu eng bestimmen. Der Ernst der nordischen Völker ist hier mit einem grübelnden Bedürfnisse der Besinnung verbunden, das aus einer Hinwendung zur Innerlichkeit des Lebens stammt und ohne Zweifel mit den politischen Zuständen zusammenhängt. Wie in dem unbeweglich gewordenen Reich Rechtsklauseln, Privilegien, Übereinkünfte die freie Lebensbewegung hemmen, so ist auch im Einzelnen das Gefühl der Bindung stärker als das der freien Zwecksetzung. Im Lebensgenuß wird immer ein Unrecht empfunden. Die Starken raffen ihn an sich, aber es ist in ihm etwas, was ihr Gewissen bedenklich macht. So ist in der deutschen Philosophie des 18. Jahrhunderts ein Grundzug, der Leibniz, Thomasius, Wolf, Lessing, Friedrich den Großen, Kant und unzählige Geringere miteinander vereinigt. Diese Richtung auf Bindung und Pflicht war durch die Entwicklung des Luthertums und seiner Moral von Melanchthon ab gefördert worden. Sie wurde begünstigt durch die Gliederung der Gesellschaft unter dem Begriff des Berufs und des Amts, welche Luther in die moderne Zeit hinübergeführt hatte. Und indem sich nun die Tendenz zur Selbständigkeit der Person in der Aufklärung steigert, wird die Vollkommenheit zur Pflicht. In der Vernunft liegt ein Naturgesetz des Geistes, welches vom Individuum die Realisierung der Vollkommenheit in sich und anderen verlangt. Diese Forderung ist Pflicht: eine Pflicht, die nicht die Gottheit auflegt, sondern die aus dem Gesetz unserer eigenen Natur entspringt und durch Vernunftgründe festgestellt werden kann. Erst nachträglich darf dann die Vernunftregel auf den Grund der Dinge bezogen werden. Dies ist die Lehre Wolfs, die rückwärts auf Pufendorf, Leibniz, Thomasius zurückgeht und vorwärts zu Kant hinführt. Sie hat die ganze Literatur der deutschen Aufklärung erfüllt. In dieser Lehre liegt das einigende Band, das die Deutschen der Aufklärung mit denen des 17. Jahrhunderts

verbindet und einen einheitlichen Gesamtgeist in dieser Epoche hervorruft, der als etwas Unwägbares, überall modifiziert und doch immer dasselbe, die Nation durchdringt. Es ist eine Bestimmung des Lebenswertes, welche dem Lebenszusammenhang der deutschen Aufklärung zugrunde liegt. Das neue Schema des Fortgangs der Seele zu ihrem höchsten Wert ist in dem Vernunftcharakter des Menschen gegründet. Die Einzelperson realisiert ihren Zweck, indem sie, mündig durch Vernunftgründe, die Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaften in sich herbeiführt, und diese Herrschaft der Vernunft äußert sich als Vollkommenheit. Da nun die Vernunft allgemeingültig und allen gemeinsam ist und die Vollkommenheit des Ganzen durch die Vernunft höher steht als die Vollkommenheit des einzelnen, — in dem Sinne, daß die Vollkommenheit aller einzelnen einen höheren Wert hat als die einer Person —, wodurch hier die höchste Bindung entsteht, kraft deren der einzelne an das Wohl des Ganzen gebunden ist, so ergibt sich hieraus die nähere Bestimmung dieses Prinzips als der Vollkommenheit aller einzelnen, die erreicht wird durch den Fortschritt des Ganzen. Dies Prinzip der Aufklärung hat seinen Grund nicht im reinen Denken, und seine Herrschaft beruht nicht auf diesem, sondern es sind alle die Lebenswerte, welche die Menschen der Aufklärung erfahren, die in diesem Prinzip zu einem abstrakten Ausdruck gelangen. Daher wird diesen Köpfen, Wolf voran, Vollkommenheit, seltsam genug, zu einer Pflicht, das Streben nach ihr zu einem Gesetz, welches das Individuum bindet, und schließlich wird die Gottheit für Wolf und seine Schüler zum Gegenstand von Pflichten, die im Streben zur Vollkommenheit ihren Mittelpunkt haben. Die Lebenserfahrung selbst, in welcher diese Ideen gegründet sind, kann man am besten an Leibniz studieren. Sie beruht auf dem Erlebnis des Glücks der Entwicklung. In das Fortschreiten selber verlegt der große Denker, wie dann Lessing, das höchste Glück des Menschen, da der Inhalt des Augenblicks dieses ihm nie zu gewähren vermag. Und daß dies Fortschreiten nicht auf diesen oder jenen einzelnen Zweck sich bezieht, sondern auf die Entwicklung der individuellen Person und alles in ihr umfaßt, alles verbindet, das spricht Leibniz zuerst so aus — kraft seines Erlebens. Dies Erlebnis war allenthalben vorbereitet, weil das Individuum in der Unseligkeit des nationalen Lebens immer wieder auf sich selbst und die gemeinsamen Kulturaufgaben zurückgewiesen wurde. Wie es von Leibniz ausgesprochen wurde, wirkte es überall hin. Und mit den so aus dem Leben selbst hervorgehenden Wertbegriffen, die Leibniz aufnahm, ist nun zugleich die Aufgabe bestimmt, die er seiner Philosophie stellte, aus dem Zusammenhang der individuellen Daseinswerte die Bedeutung des Lebens und den Sinn der Welt abzuleiten.

So führt im Zeitalter der Aufklärung ein einheitlicher Zusammenhang von der Form des Lebens zu der Lebenserfahrung, von den in ihr enthaltenen Erlebnissen zur Repräsentation derselben in Wertbegriffen, Pflichtgeboten, Zweckbestimmungen, Bewußtsein der Bedeutung des Lebens, des Sinnes der Welt. Und nun wächst in diesem Zusammenhang das Bewußtsein des Zeitalters über sich selbst, und in dem Fortgang zu abstrakten Formeln erhalten diese vermittels der Demonstration aus der Vernunft einen absoluten Charakter; unbedingte Werte, Bindungen, Pflichten, Güter werden formuliert, während doch der Historiker gerade hier ihre Entstehung aus dem Leben selbst klar durchschaut.

Sehen wir so in der Besinnung des Individuums über das Leben in Deutschland eine Tendenz auf dessen rationale Gestaltung, so entwickelt sich hier zugleich eine analoge Tendenz im staatlichen Leben auf der Grundlage der Eigenbedingungen des politischen Wirkungszusammenhangs.

Immer eingreifender war in der europäischen Entwicklung der Neuzeit auf den verschiedenen Kulturgebieten die Tätigkeit des Staates geworden. In dem Beamtentum, dem Militärwesen, den Finanzeinrichtungen liegt nunmehr das organisatorische Zentrum aller Machtverhältnisse, und die Tätigkeit des Staates wird zu einer treibenden Kraft der Kulturbewegung. In diesem Vorgang wirken überall der Kampf der großen Staaten untereinander um Macht und Ausdehnung und das innere Bedürfnis, ihre in Krieg und Erbfall zusammengekommenen Teile zu einem einheitlichen Ganzen zu machen. In dem Monarchen, seinem Beamtentum, seiner Armee konzentriert sich die Einheit der neuen Staaten. Dieselben müssen zu festerer Gliederung ihrer Organe und zur intensiveren Ausnutzung ihrer Kräfte übergehen. Diese aber wird nur möglich durch rationaleren Betrieb der Geschäfte; der politische Fortschritt wächst nicht, sondern er wird gemacht. Jede Tätigkeit des Ganzen wird von rationaler Zwecksetzung bestimmt. Dieses Ganze nimmt immer mehrere Kulturaufgaben in sich auf — das Schulwesen, die Wissenschaft, ja, wo es erreichbar war, das kirchliche Leben. Die Fürsten repräsentieren in sich nicht nur die Einheit, sondern die Kulturrichtung des ganzen Staates. Die freien irrationalen Kräfte der Treue von Person zu Person werden ersetzt durch berechenbare und sicher wirkende. So vollzieht sich auch im staatlichen Leben die Beziehung der Kräfte, welche dem Zeitalter der Aufklärung seine Einheit gibt. Dem, was der Staat bedarf, rationale Ordnung des Lebens und rationale Verwertung der Natur, kommt nun die im 17. Jahrhundert begründete wissenschaftliche Bewegung entgegen, und diese ihrerseits findet im Staat das Organ, alle Zweige des Lebens einer rationalen

Regelung zu unterwerfen, vom wirtschaftlichen Betrieb bis zu den Regeln des guten Geschmacks in den Künsten.

Kein Land war nun politisch für diese innere Beziehung, in welcher das Wesen der Aufklärung lag, so vorbereitet wie Deutschland. Seine kleineren Staaten waren auf Entwicklung der Kultur angewiesen und Preußen dazu auf die Förderung der geistigen Kräfte für den Machtkampf. Der Kreislauf der religiösen und wissenschaftlichen Kräfte vom Leben der protestantischen Gemeinden zu Schulwesen und Universitäten, von diesen zum Fortschritt des religiösen Denkens in der Geistlichkeit und der Rechtsideen bei den Juristen, dann wieder rückwärts zum Volk war nirgends so entwickelt wie hier.

So sind es Kräfte von ganz verschiedenem Ursprung, Wirkungszusammenhänge, die in ganz verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung begriffen sind, welche in der deutschen Aufklärung zusammenwirken.

Während sich so die Einheit des Geistes der Aufklärung in der Wissenschaft und der philosophischen Besinnung wie im gesellschaftlichen Leben realisiert, vollzieht sie sich zugleich durch die Wirksamkeit dieses Geistes in allen einzelnen Gebieten des geistigen Lebens. In der Rechtsentwicklung in Deutschland haben wir ein interessantes Beispiel hiervon an der Entstehung der vollkommensten Gesetzgebung der Zeit — des Landrechts. In Halle bildet sich eine aus dem Geist des preußischen Staats entstandene selbständige Richtung des Naturrechts und der darauf gegründeten Jurisprudenz. Thomasius, Wolf, Böhmer und viele Geringere verbreiten die Rechtsauffassung dieser Schule durch ihre Schriften überallhin. Sie bilden die Beamten aus, die nunmehr durch die Einheit und den nationalen Charakter ihrer Geistesrichtung geeignet sind, das langstockende Gesetzgebungswerk Preußens zu vollenden. Unter der Einwirkung dieses Naturrechts stehen der König, der das Werk fordert, und die Minister und Räte, die es ausführen. Derselbe innere Zusammenhang besteht in der religiösen Bewegung der Aufklärungszeit. Auch sie zeigt die eigentümliche Zweiseitigkeit der deutschen Aufklärung. Sie ist zugleich polemisch und aufbauend. Kirchengeschichte, Naturrecht und Kirchenrecht wirken im deutschen Protestantismus zusammen zu einer Anschauung des Urchristentums, die in Böhmer, Semler, Lessing, Pfaff die Kraft wird, ein neues Ideal der Religiosität und der kirchlichen Ordnung hervorzubringen. Und auch hier vollzieht sich die Zirkulation der Ideen, die von dem Ungenüge am Bestehenden und der positiven Macht der allgemeinen neuen Ideen durch die Schulen und die Universitäten, welche von der Macht der kirchlichen Orthodoxie unabhängig sind und mit dem allgemeinen wissenschaftlichen Geist in Zusammenhang stehen, hinüberführt zur Ausbildung des einzelnen Geistlichen, der nun

in Stadt oder Land ein aufgeklärtes Christentum zur Geltung bringt, welches eins ist mit dem Geist der Zeit. Eine so schlichte, folgerichtige, auf die höchsten moralisch-religiösen Ideen gerichtete und zugleich mit dem Theismus des Christentums so einstimmige Wirkung hat die christliche Religiosität zu keiner Zeit geübt wie im Zeitalter der deutschen Aufklärung. Neue religiöse Werte von der größten Tragweite haben sich so damals im kirchlichen und religiösen Leben gebildet. Auch die deutsche Dichtung der Zeit wird bestimmt von der Umwälzung der Werte und Zwecke, die sich in der Aufklärungszeit vollzieht. Die Aufklärung im Staate der Selbstherrschaft wirkt auf das poetische Schaffen. Von Frankreich ausgehend, wird in Deutschland im Zusammenhang mit der gebildeten Gesellschaft die neue Prosa gebildet. Den dichterischen Gattungen werden ihre Regeln vorgezeichnet, und diese Regeln disziplinieren die höhere Form der Phantasiekunst von Shakespeare und Cervantes zu der Form streng logisch gegliederter dichterischer Gebilde. Das Ideal dieser Dichtung wird der durch die Idee der Vollkommenheit und der Aufklärung bestimmte Mensch. Und ihre Weltanschauung ist der Glaube an die teleologische Ordnung der Welt von der Natur aufwärts. Der direkte Ausdruck dieses Ideals und dieser Weltanschauung wird das Lehrgedicht; Idyll und Elegie schließen sich ihm an. Der tragische Zug im Leben wird nicht verstanden: Lustspiel, Schauspiel und vor allem der Roman werden zum höchsten poetischen Ausdruck der Zeit und erhalten eine dementsprechende Struktur: ein von optimistischen Ideen geleiteter Realismus durchdringt alle poetischen Werke.

Dieser einheitliche Zusammenhang, in welchem auf den verschiedensten Lebensgebieten die herrschende Richtung der deutschen Aufklärung zum Ausdruck kommt, bestimmt nun aber nicht alle Menschen, die diesem Zeitalter angehören, und auch wo er Einfluß gewinnt, wirken oft neben ihm andere Kräfte. Die Widerstände des vorausgehenden Zeitalters machen sich geltend. Besonders wirksam sind die Kräfte, welche an die älteren Zustände und Ideen anknüpfen, ihnen aber eine neue Form zu geben suchen.

In der religiösen Sphäre trat so der Pietismus auf. Er war der stärkste unter den Kräften, in denen das Alte neue Formen annahm. Er ist der Aufklärung verwandt in der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen äußere kirchliche Formen, in der Forderung der Toleranz, vor allem aber darin, daß er jenseits der Tradition und Autorität, welche die Kritik untergraben hatte, einen einfachen, klaren Rechtsgrund für den Glauben sucht. Dieser liegt im Umgang mit Gott und der hierauf gegründeten religiösen Erfahrung. Nur der Bekehrte versteht die Bibel: ihm eröffnet sich das in ihr mitgeteilte göttliche Wort; er ist instande,

gleichsam Entdeckungen im Gebiet des Christentums zu machen. Die Toleranz des Pietismus besteht darin, daß sie jeden auf Bekehrung gegründeten christlichen Glauben anerkennt. Die eigene religiöse Erfahrung muß der in ihr erweckte Pietist ergänzen durch fremde Bekehrungsgeschichten. Und so sehen wir, wie der Pietismus der großen individualistischen Bewegung angehört, indem er über das Luthertum mit der Ausschaltung der Kirche aus dem innerpersönlichen Vorgang hinausgeht. Aber zugleich setzt er sich nun doch der Aufklärung entgegen durch seine Einstimmigkeit mit Luthers Zuversicht zu der im Umgang mit Gott entstehenden religiösen Erfahrung. Der Pietismus steht dann wieder in einem inneren Verhältnis zur Vollendung unserer geistlichen Musik in Sebastian Bach. Wohl war Bach kein Pietist, aber die Gesänge der christlichen Seele, welche die Darstellung des Lebens Christi begleiten, zeigen schon für sich allein ausreichend seinen Zusammenhang mit der subjektiven religiösen Innerlichkeit, die in der pietistischen Bewegung ans Licht trat.

Dieselbe am Bestehenden haftende Richtung äußerte sich gegenüber den politischen Tendenzen der aufgeklärten Selbstherrschaft. Sie war auf die Aufrechterhaltung des Reiches, der ständischen Privilegien in den einzelnen Staaten und der Fortbildung der alten Rechte gerichtet. Aber auch diese Tendenzen erhalten ihr höheres Bewußtsein und ihre Begründung durch das Studium der staatswissenschaftlichen Literatur der Aufklärung, und die Vorschläge eines Schlosser und Möser suchen doch auch den neuen Bedürfnissen und dem Geist der Aufklärung genug zu tun. Die politischen Ideen der Aufklärung mußten Möser umgeben, wenn er aus den bestehenden Zuständen sein Verständnis derselben und seine praktischen Tendenzen entwickeln sollte.

Und man erfaßt doch erst ganz die innere Beziehung der Richtungen, welche die Gegensätze und die Veränderlichkeit in einem solchen Zeitraum bestimmt haben, an dem Beispiel der deutschen Aufklärung, wenn man die Momente feststellt, die innerhalb der Grundrichtung selbst eine Wendung in Zukünftiges ermöglichen. Gerade die Richtung der Aufklärung auf ein Regelhaftes rief auf verschiedenen Gebieten die Versenkung in geschichtliche Tatbestände hervor, in welchen die Regel erfüllt zu sein schien. So fand man im Urchristentum den Typus einer freieren Religiosität, und dies verstärkte die Richtung auf das Studium desselben in Thomasius, Böhmer und Semler. Die Regeln, welche die Kritik dieser Zeit in der Kunst aufstellte, wurden verstärkt durch die Vertiefung in den Typus der antiken Kunst, und dies war der Standpunkt, aus welchem Winckelmann und Lessing die Kunst des Altertums und die Gesetze künstlerischen Schaffens durcheinander erleuchteten. Ein anderes Moment der

Wendung auf die Aufgaben der Zukunft lag darin, daß die Vertiefung in die Einzelperson hinüberführte in die Betonung der Individualität des Schaffens und des Genies.

Fragen wir uns also, wie inmitten des Flusses des Geschehens, der Deutschland umströmt und ununterbrochen, beständig Veränderungen herbeiführend, fortgeht, eine solche Einheit abgegrenzt werden kann, so ist die Antwort zunächst, daß jeder Wirkungszusammenhang sein Gesetz in sich selbst trägt, und daß nach diesem seine Epochen ganz verschieden sind von denen der anderen. So hat die Musik eine Eigenbewegung, nach welcher der religiöse Stil, der aus der höchsten Macht des christlichen Erlebnisses hervorging, in Bach und Händel zu derselben Zeit seinen Höhepunkt erreichte, in welcher die Aufklärung bereits die herrschende Richtung in Deutschland war. Und in derselben Zeit, in welcher Lessings vollkommenste Werke entstanden, trat die neue schöpferische Bewegung vom „Sturm und Drang“ hervor, welche den Anfang der folgenden Epoche in der Literatur bezeichnet. Fragen wir dann weiter, welches die Bezüge sind, die zwischen den verschiedenen Wirkungszusammenhängen eine Einheit herstellen, so lautet die Antwort: nicht eine Einheit, die durch einen Grundgedanken ausdrückbar wäre, ist es, sondern vielmehr ein Zusammenhang zwischen den Tendenzen des Lebens selbst, der im Verlauf sich ausbildet.

Man kann im geschichtlichen Verlauf Zeiträume abgrenzen, in denen von der Verfassung des Lebens bis zu den höchsten Ideen eine geistige Einheit sich bildet, ihren Höhepunkt erreicht und sich wieder auflöst. In jedem solchen Zeitraum besteht eine ihm mit allen anderen gemeinsame innere Struktur, die den Zusammenhang der Teile des Ganzen, den Verlauf, die Modifikationen in den Tendenzen bestimmt: wir werden später sehen, was die Methode der Vergleichung für eine solche Strukturauffassung leisten kann. — In der immerwährenden Wirksamkeit der allgemeinen Strukturverhältnisse ergab sich uns vor allem die Bedeutung und der Sinn der Geschichte. Wie diese an jedem Punkt und zu jeder Zeit walten und das Leben der Menschen bestimmen, das in erster Linie ist der Sinn der geistigen Welt. Die Aufgabe ist, ganz systematisch von unten die Regelmäßigkeiten zu studieren, welche die Struktur des Wirkungszusammenhanges in den Trägern desselben vom Individuum aufwärts ausmachen. Wiefern diese Strukturgesetze dann ermöglichen, Voraussagen über die Zukunft zu bilden, kann erst bestimmt werden, wenn dieses Fundament gelegt ist. Das Unveränderliche, Regelhafte in den geschichtlichen Vorgängen ist der erste Gegenstand des Studiums, und davon ist die Antwort auf alle Fragen nach dem Fortschritt in der Geschichte, nach der Richtung, in der die Menschheit sich bewegt, abhängig. — Die Struktur eines bestimmten

Zeitalters erwies sich dann als ein Zusammenhang der einzelnen Teilzusammenhänge und Bewegungen in dem großen Wirkungskomplex einer Zeit. Aus höchst mannigfachen und veränderlichen Momenten bildet sich ein kompliziertes Ganzes. Und dieses bestimmt nun die Bedeutung, welche allem, was in dem Zeitalter wirkt, zukommt. Wenn der Geist eines solchen Zeitalters aus Schmerzen und Dissonanzen geboren ist, dann hat jeder einzelne in ihm und durch ihn seine Bedeutung. Von diesem Zusammenhang sind vor allem die großen historischen Menschen bestimmt. Ihr Schaffen geht nicht in geschichtliche Ferne, sondern schöpft aus den Werten und dem Bedeutungszusammenhang des Zeitalters selbst seine Ziele. Die produktive Energie einer Nation in einer bestimmten Zeit empfängt gerade daraus ihre höchste Kraft, daß die Menschen der Zeit auf deren Horizont eingeschränkt sind; ihre Arbeit dient der Realisierung dessen, was die Grundrichtung der Zeit ausmacht. So werden sie die Repräsentanten derselben.

Alles hat in einem Zeitalter seine Bedeutung durch die Beziehung auf die Energie, die ihm die Grundrichtung gibt. Sie drückt sich aus in Stein, auf Leinwand, in Taten oder Worten. Sie objektiviert sich in Verfassung und Gesetzgebung der Nationen. Von ihr erfüllt, faßt der Historiker die älteren Zeiten auf, und der Philosoph versucht, von ihr aus den Sinn der Welt zu deuten. Alle Äußerungen der das Zeitalter bestimmenden Energie sind einander verwandt. Hier entsteht die Aufgabe der Analyse, in den verschiedenen Lebensäußerungen die Einheit der Wertbestimmung und Zweckrichtung zu erkennen. Und indem nun die Lebensäußerungen dieser Richtung hindrängen zu absoluten Werten und Zweckbestimmungen, schließt sich der Kreis, in welchem die Menschen dieses Zeitalters eingeschlossen sind; denn in ihm sind auch die entgegenwirkenden Tendenzen enthalten. Sahen wir doch, wie die Zeit auch ihnen ihr Gepräge aufdrückt und wie die herrschende Richtung ihre freie Entwicklung niederhält. So ist der ganze Wirkungszusammenhang des Zeitalters durch den Nexus des Lebens, der Gemütswelt, der Wertbildung und der Zweckideen desselben immanent bestimmt. Jedes Wirken ist historisch, das in diesen Zusammenhang eingreift; er macht den Horizont der Zeit aus, und durch ihn ist schließlich die Bedeutung jedes Teiles in diesem System der Zeit bestimmt. Dies ist die Zentrierung der Zeitalter und Epochen in sich selbst, in welcher das Problem der Bedeutung und des Sinnes in der Geschichte sich löst.

Jedes Zeitalter enthält die Rückbeziehung auf das frühere, die Fortwirkung der in jenem entwickelten Kräfte in sich, und zugleich ist in ihm schon das Streben und Schaffen enthalten, welches das folgende vorbereitet. Wie es entstanden ist aus der Insuffizienz des früheren, so

trägt es in sich die Grenzen, Spannungen, Leiden, welche das künftige vorbereiten. Da jede Gestalt des geschichtlichen Lebens endlich ist, muß in ihr eine Verteilung von freudiger Kraft und von Druck, von Erweiterung des Daseins und Lebensenge, von Befriedigung und Bedürfnis enthalten sein. Der Höhepunkt der Wirkungen ihrer Grundrichtung ist nur kurz. Und von einer Zeit zur anderen geht der Hunger nach allen Arten von Befriedigung, der niemals gesättigt werden kann.

Was sich uns auch ergeben mag über das Verhältnis der historischen Zeitalter und Perioden untereinander in bezug auf die fortschreitende Zusammensetzung in der Struktur des geschichtlichen Lebens: es ist die Natur der Endlichkeit aller Gestalten der Geschichte, daß sie mit Daseinsverkümmern und Knechtschaft, mit unerfüllter Sehnsucht behaftet sind. Und dies vor allem auf Grund davon, daß Machtverhältnisse aus dem Zusammenleben psycho-physischer Wesen nie eliminiert werden können. Wie die Selbstherrschaft der Aufklärungszeit ebenso Kabinettskriege, Ausnutzung der Untertanen für das Genußleben der Höfe hervorbrachte als das Streben der rationalen Entwicklung der Kräfte, so enthält jede andere Anordnung der Machtverhältnisse ebenfalls wieder Duplizität der Wirkungen. Und der Sinn der Geschichte kann nur in dem Bedeutungsverhältnis aller Kräfte gesucht werden, die in dem Zusammenhang der Zeiten verbunden waren.

Die systematische Bearbeitung der Wirkungszusammenhänge und Gemeinsamkeiten.

Da das Verständnis der Geschichte sich vermittels der Anwendung der systematischen Geisteswissenschaften auf sie vollzieht, hat die vorliegende Darstellung des logischen Zusammenhanges in der Geschichte die allgemeinen Züge der geisteswissenschaftlichen Systematik bereits erörtert. Denn die systematische Bearbeitung der in der Geschichte herausgehobenen Wirkungszusammenhänge hat die Ergründung des Wesens eben dieser Wirkungszusammenhänge zu ihrem Ziel. Ich hebe nur vorausschickend die nachfolgenden drei Gesichtspunkte für die systematische Bearbeitung hervor.

Das Studium der Gesellschaft beruht auf der Analysis der in der Geschichte enthaltenen Wirkungszusammenhänge. Diese Analysis geht vom Konkreten zum Abstrakten, von dem wissenschaftlichen Studium der natürlichen Gliederung der Menschheit und der Völker zur Sondernung der einzelnen Wissenschaften der Kultur und der Trennung der Gebiete der äußeren Organisation der Gesellschaft fort.¹

¹ Dies ist näher behandelt: Einleitung in die Geisteswissenschaften I S. 44 ff. (Schriften Bd. I, S. 35 ff.)

Jedes der Kultursysteme bildet einen Zusammenhang, der auf Gemeinsamkeiten beruht; da der Zusammenhang eine Leistung realisiert, hat er einen teleologischen Charakter. Hier tritt nun aber eine Schwierigkeit hervor, welche der Begriffsbildung in diesen Wissenschaften anhaftet. Die Individuen, welche zusammenwirken zu einer solchen Leistung, gehören dem Zusammenhang nur in den Vorgängen an, in denen sie zur Realisierung der Leistung mitwirken, aber sie sind doch in diesen Vorgängen mit ihrem ganzen Wesen wirksam, und so kann niemals aus dem Zweck der Leistung ein solches Gebiet konstruiert werden, vielmehr wirken neben der auf die Leistungen gerichteten Energie in dem Gebiet stets auch die anderen Seiten der menschlichen Natur mit; die historische Veränderlichkeit derselben macht sich geltend. Hierin liegt das logische Grundproblem der Wissenschaft von den Kultursystemen, und wir werden sehen, wie sich zu seiner Auflösung verschiedene Methoden gebildet haben und sich befehlen.

Zu dieser Schwierigkeit tritt eine Grenze, welche der Begriffsbildung in den Geisteswissenschaften anhaftet. Sie folgt daraus, daß die Wirkungszusammenhänge Leistungen realisieren und einen teleologischen Charakter haben. Die Begriffsbildung ist daher hier nicht eine einfache Generalisation, welche das Gemeinsame aus der Reihe der einzelnen Fälle gewinnt. Der Begriff spricht einen Typus aus. Er entsteht im vergleichenden Verfahren. Ich suche etwa den Begriff der Wissenschaft festzustellen. An sich fällt unter ihn jeder Gedanken-zusammenhang, der auf den Vollzug einer Erkenntnis gerichtet ist. Da ist nun aber unter den Büchern, die wissenschaftlichen Aufgaben gewidmet sind, vieles unfruchtbar, vieles unlogisch, verfehlt. Es widerspricht also der auf die Leistung gerichteten Intention. Die Begriffsbildung hebt diejenigen Züge hervor, in denen die Leistung eines solchen Zusammenhanges realisiert ist: das ist die Aufgabe einer Wissenschaftslehre. Oder ich will den Begriff der Dichtung feststellen. Auch dies geschieht durch eine begriffliche Konstruktion, welcher nicht alle Verse unterzuordnen sind. Die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in einem solchen Gebiet gruppiert sich um einen Mittelpunkt, den der ideale Fall bildet, in welchem die Leistung vollständig verwirklicht ist.

Die Erörterung über den allgemeinen Zusammenhang in den Geisteswissenschaften ist hiermit abgeschlossen. Die nun folgende Darstellung des Aufbaues der Geisteswissenschaften wird die einzelnen Methoden entwickeln, in denen der allgemeine logische Zusammenhang sich realisiert.

III. PLAN DER FORTSETZUNG ZUM AUFBAU
DER GESCHICHTLICHEN WELT IN DEN GEISTES-
WISSENSCHAFTEN

ENTWÜRFE ZUR KRITIK DER HISTORISCHEN VERNUNFT

ERSTER TEIL: ERLEBEN, AUSDRUCK UND VER- STEHEN

I. DAS ERLEBEN UND DIE SELBSTBIOGRAPHIE

1. Die Aufgabe einer Kritik der historischen Vernunft.

Der Zusammenhang der geistigen Welt geht im Subjekt auf, und es ist die Bewegung des Geistes bis zur Bestimmung des Bedeutungszusammenhanges dieser Welt, welche die einzelnen logischen Vorgänge miteinander verbindet. So ist einerseits diese geistige Welt die Schöpfung des auffassenden Subjektes, andererseits aber ist die Bewegung des Geistes darauf gerichtet, ein objektives Wissen in ihr zu erreichen. So treten wir nun dem Problem gegenüber, wie der Aufbau der geistigen Welt im Subjekt ein Wissen der geistigen Wirklichkeit möglich mache. Ich habe früher diese Aufgabe als die einer Kritik der historischen Vernunft bezeichnet. Die Aufgabe ist nur lösbar, wenn die einzelnen Leistungen ausgesondert werden, die zur Schöpfung dieses Zusammenhanges zusammenwirken, wenn dann so gezeigt werden kann, welchen Anteil eine jede von ihnen an dem Aufbau des geschichtlichen Verlaufes in der geistigen Welt und an der Entdeckung der Systematik in ihr hat. Der Verlauf muß erweisen, wiefern die in der gegenseitigen Abhängigkeit der Wahrheiten enthaltenen Schwierigkeiten aufgelöst werden können. Er wird das reale Prinzip der geisteswissenschaftlichen Auffassung allmählich aus der Erfahrung ableiten. Das Verstehen ist ein Wiederfinden des Ich im Du; der Geist findet sich auf immer höheren Stufen von Zusammenhang wieder; diese Selbigkeit des Geistes im Ich, im Du, in jedem Subjekt einer Gemeinschaft, in jedem System der Kultur, schließlich in der Totalität des Geistes und der Universalgeschichte macht das Zusammenwirken der verschiedenen Leistungen in den Geisteswissenschaften möglich. Das Subjekt des Wissens ist hier eins mit seinem Gegenstand, und dieser ist auf allen Stufen seiner Objektivation derselbe. Wenn durch dies Verfahren die Objektivität der im Subjekt geschaffenen geistigen Welt erkannt wird, entsteht die Frage, wieviel dies beitragen kann zur Lösung des Erkenntnisproblems überhaupt. Kant¹⁰⁾ ging von den Grundlagen, die in

der formalen Logik und der Mathematik für die Behandlung des Erkenntnisproblems liegen, aus. Die formale Logik in der Zeit Kants sah in den letzten logischen Abstraktionen, den Denkgesetzen und Denkformen, den letzten logischen Grund für die Rechtsbeständigkeit aller wissenschaftlichen Sätze. Die Denkgesetze und Denkformen, vornehmlich das Urteil, in welchem ihm die Kategorien gegeben waren, enthielten für ihn die Bedingungen für die Erkenntnis. Er erweiterte diese Bedingungen durch die, welche nach ihm die Mathematik möglich machen. Die Größe seiner Leistung lag in einer vollständigen Analysis des mathematischen und naturwissenschaftlichen Wissens. Aber die Frage ist, ob eine Erkenntnistheorie der Geschichte, welche er selbst nicht gegeben hat, in dem Rahmen seiner Begriffe möglich ist.

2. Innwerden, Realität: Zeit.¹¹⁾

Ich setze das über Leben und Erlebnis früher Gesagte voraus. Die Aufgabe ist jetzt, die Realität dessen, was im Erleben zur Auffassung kommt, zu zeigen, und da es sich hierbei um den objektiven Wert der Kategorien der geistigen Welt handelt, die vom Erleben ab aufgehen, so sende ich hier eine Bemerkung darüber voraus, in welchem Sinn hier der Ausdruck Kategorie gebraucht wird. In den Prädikaten, die wir von Gegenständen aussagen, sind Arten der Auffassung enthalten. Die Begriffe, die solche Arten bezeichnen, nenne ich Kategorien. Jede solche Art faßt in sich eine Regel der Beziehung. Die Kategorien bilden in sich systematische Zusammenhänge, und die obersten Kategorien bezeichnen höchste Standpunkte der Auffassung der Wirklichkeit. Jede solche Kategorie bezeichnet dann eine eigene Welt von Prädizierungen. Die formalen Kategorien sind Aussageformen über alle Wirklichkeit. Unter den realen Kategorien treten nun aber solche auf, die in der Auffassung der geistigen Welt ihren Ursprung haben, wenn sie auch dann in Umformungen auf die ganze Wirklichkeit Anwendung finden. Im Erleben entstehen allgemeine Prädikate des Erlebniszusammenhanges in einem bestimmten Individuum; indem sie auf die Objektivationen des Lebens im Verstehen und auf alle Subjekte geisteswissenschaftlicher Aussage angewandt werden, erweitert sich der Umkreis ihrer Geltung, bis sich zeigt, daß überall, wo geistiges Leben ist, ihm Wirkungszusammenhang, Kraft, Wert usw. zukommt. So erhalten diese allgemeinen Prädikate die Dignität von Kategorien der geistigen Welt.

In¹²⁾ dem Leben ist als erste kategoriale Bestimmung desselben, grundlegend für alle andern, die Zeitlichkeit enthalten. Dies tritt schon in dem Ausdruck „Lebensverlauf“ hervor. Zeit ist für uns da, vermöge der zusammenfassenden Einheit unseres Bewußtseins. Dem Leben und

den in ihm auftretenden äußeren Gegenständen sind die Verhältnisse von Gleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge, Zeitabstand, Dauer, Veränderung gemeinsam. Aus ihnen sind auf der Grundlage der mathematischen Naturwissenschaft die abstrakten Beziehungen entwickelt worden, die Kant seiner Lehre von der Phänomenalität der Zeit zugrunde gelegt hat.

Dieser Rahmen von Verhältnissen umspannt, aber erschöpft nicht das Erlebnis der Zeit, in welchem ihr Begriff seine letzte Erfüllung findet. Hier wird die Zeit erfahren als das rastlose Vorrücken der Gegenwart, in welchem das Gegenwärtige immerfort Vergangenheit wird und das Zukünftige Gegenwart. Gegenwart ist die Erfüllung eines Zeitmomentes mit Realität, sie ist Erlebnis im Gegensatz zur Erinnerung oder zu den Vorstellungen von Zukünftigem, die im Wünschen, Erwarten, Hoffen, Fürchten, Wollen auftreten. Diese Erfüllung mit Realität oder Gegenwart besteht beständig, während das, was den Inhalt des Erlebens ausmacht, sich immerfort ändert. Die Vorstellungen, in denen wir Vergangenheit und Zukunft besitzen, sind nur da für den in der Gegenwart Lebenden. Die Gegenwart ist immer da, und nichts ist da, als was in ihr aufgeht. Das Schiff unseres Lebens wird gleichsam auf einem beständig fortrückenden Strom dahingetragen, und Gegenwart ist immer und überall, wo wir auf diesen Wellen sind, leiden, erinnern oder hoffen, kurz wo wir in der Fülle unserer Realität leben. Wir fahren aber unablässig auf diesem Strom dahin, und in demselben Moment, in welchem das Zukünftige ein Gegenwärtiges wird, versinkt dieses auch schon in die Vergangenheit. So sind die Teile der erfüllten Zeit nicht nur qualitativ voneinander unterschieden, sondern wenn wir von der Gegenwart aus rückwärts auf Vergangenheit blicken und vorwärts auf Zukunft, so hat jeder Teil des Flusses der Zeit, abgesehen von dem, was in ihm auftritt, einen verschiedenen Charakter. Rückwärts die Reihe der nach Bewußtseinswert und Gefühlsanteil abgestuften Erinnerungsbilder: ähnlich wie eine Reihe von Häusern oder Bäumen sich in die Ferne verliert, verkleinert, so stuft sich in dieser Erinnerungslinie der Grad der Erinnerungsfrische ab, bis sich am Horizont die Bilder im Dunkeln verlieren. Und je mehr Glieder vorwärts zwischen der erfüllten Gegenwart und einem Momente der Zukunft liegen, Gemütszustände, äußere Vorgänge, Mittel, Zwecke: desto mehr häufen sich die Möglichkeiten des Verlaufes, desto unbestimmter und nebelhafter wird das Bild dieser Zukunft. Wenn wir auf die Vergangenheit zurückblicken, verhalten wir uns passiv; sie ist das Unabänderliche; vergebens rüttelt der durch sie bestimmte Mensch an ihr in Träumen, wie es anders könnte geworden sein. Verhalten wir uns zur Zukunft, dann finden wir uns aktiv, frei. Hier entspringt neben der

Kategorie der Wirklichkeit, die uns an der Gegenwart aufgeht, die der Möglichkeit. Wir fühlen uns im Besitz unendlicher Möglichkeiten. So bestimmt dies Erlebnis der Zeit nach allen Richtungen den Gehalt unseres Lebens. Daher denn auch die Lehre von der bloßen Idealität der Zeit überhaupt keinen Sinn in den Geisteswissenschaften hat. Denn sie könnte nur besagen, daß hinter dem Leben selber mit seinem von dem Zeitverlauf und der Zeitlichkeit abhängigen Hineinschauen in Vergangenheiten, seinem der Zukunft sich verlangend, tätig und frei Entgegenstrecken, all dem Verzweifeln über die Notwendigkeiten von dort aus, den Anstrengungen, der Arbeit, den Zwecken, die in die Zukunft reichen, der Gestaltung und Entwicklung, die der zeitliche Verlauf des Lebens umspannt — als deren Bedingung ein schattenhaftes Reich der Zeitlosigkeit liege, ein Etwas, das nicht gelebt wird. In diesem unserem Leben aber liegt die Realität, von welcher die Geisteswissenschaften wissen.

Die Antinomien, die das Denken an dem Erlebnis der Zeit findet, entspringen aus der Undurchdringlichkeit desselben für das Erkennen. Der kleinste Teil des Fortrückens der Zeit schließt noch einen Zeitverlauf in sich. Gegenwart ist niemals; was wir als Gegenwart erleben, schließt immer Erinnerung an das in sich, was eben gegenwärtig war. Unter anderen Momenten teilt das Fortwirken des Vergangenen als Kraft in der Gegenwart, die Bedeutung desselben für sie, dem Erinnerten einen eigenen Charakter von Präsenz mit, durch die es in die Gegenwart einbezogen wird. Was so im Fluß der Zeit eine Einheit in der Präsenz bildet, weil es eine einheitliche Bedeutung hat, ist die kleinste Einheit, die wir als Erlebnis bezeichnen können. Und wir nennen dann weiter jede umfassendere Einheit von Lebensteilen, die durch eine gemeinsame Bedeutung für den Lebensverlauf verbunden sind, Erlebnis, selbst wo die Teile durch unterbrechende Vorgänge voneinander getrennt sind. —

Das Erleben ist ein Ablauf in der Zeit, in welchem jeder Zustand, ehe er deutlicher Gegenstand wird, sich verändert, da ja der folgende Augenblick immer sich auf den früheren aufbaut, und in welchem jeder Moment — noch nicht erfaßt — Vergangenheit wird. Dann erscheint er als Erinnerung, die nun Freiheit hat sich auszudehnen. Die Beobachtung aber zerstört das Erleben. Und so gibt es nichts Seltsameres als die Art von Zusammensetzung, die wir als ein Stück Lebensverlauf kennen; nur das bleibt immer als ein Festes, daß die Strukturbeziehung seine Form ist. Und wollte man nun versuchen, durch irgendeine besondere Art von Anstrengung den Fluß des Lebens selbst zu

erleben, wie das Ufer hineinscheint, wie er immer nach Heraklit derselbe scheint und doch nicht ist, vieles und eins, dann verfällt man ja wieder dem Gesetz des Lebens selbst, nach welchem jeder Moment des Lebens selber, der beobachtet wird, wie man auch das Bewußtsein des Flusses in sich verstärke, der erinnerte Moment ist, nicht mehr Fluß; denn er ist fixiert durch die Aufmerksamkeit, die nun das an sich Fließende festhält. Und so können wir das Wesen dieses Lebens selbst nicht erfassen. Was der Jüngling von Saïs entschleiert, ist Gestalt und nicht Leben. Dies muß man sich vergegenwärtigen, um nun die Kategorien zu erfassen, die am Leben selbst aufgehen.

Diese Beschaffenheit der realen Zeit hat nun zur Folge, daß der Zeitverlauf nicht im strengen Sinn erlebbar ist. Die Präsenz des Vergangenen ersetzt uns das unmittelbare Erleben. Indem wir die Zeit beobachten wollen, zerstört die Beobachtung sie, denn sie fixiert durch die Aufmerksamkeit; sie bringt das Fließende zum Stehen, sie macht das Werdende fest. Was wir erleben sind Änderungen dessen, was eben war, und daß diese Änderungen von dem, was war, sich vollziehen. Aber den Fluß selbst erleben wir nicht. Wir erleben Bestand, indem wir zu dem zurückkehren, was wir eben sahen und hörten, und es noch vorfinden. Wir erleben Veränderung, wenn einzelne Qualitäten in dem Komplex andere geworden sind; und auch wenn wir uns in uns selbst wenden zu demjenigen, das Dauer und Veränderungen erfährt, in dem Innwerden des eigenen Selbst ändert sich nichts hieran. Und nicht anders steht es mit der Introspektion....

Der Lebensverlauf besteht aus Teilen, besteht aus Erlebnissen, die in einem inneren Zusammenhang miteinander stehen. Jedes einzelne Erlebnis ist auf ein Selbst bezogen, dessen Teil es ist; es ist durch die Struktur mit anderen Teilen zu einem Zusammenhang verbunden. In allem Geistigen finden wir Zusammenhang; so ist Zusammenhang eine Kategorie, die aus dem Leben entspringt. Wir fassen Zusammenhang auf vermöge der Einheit des Bewußtseins. Diese ist die Bedingung, unter welcher alles Auffassen steht; aber es ist klar, daß ein Stattfinden von Zusammenhang aus der bloßen Tatsache, daß der Einheit des Bewußtseins eine Mannigfaltigkeit von Erlebnissen gegeben ist, nicht folgen würde. Nur weil das Leben selbst ein Strukturzusammenhang ist, in welchem die Erlebnisse, d. h. die erlebbaren Beziehungen stehen, ist uns Zusammenhang des Lebens gegeben. Dieser Zusammenhang wird unter einer umfassenderen Kategorie aufgefaßt, welche eine Weise der Aussage über alle Wirklichkeit ist, — dem Verhältnis des Ganzen zu Teilen . . .¹³⁾

Auf dem Boden des Physischen tritt das geistige Leben auf; es ist der Evolution als deren höchste Stufe auf der Erde eingeordnet. Die Bedingungen, unter denen es auftritt, entwickelt die Naturwissenschaft, indem sie in den physischen Phänomenen eine Ordnung nach Gesetzen entdeckt. Unter den phänomenal gegebenen Körpern findet sich der menschliche, und mit ihm ist hier in einer nicht weiter angebbaren Weise das Erleben verbunden. Mit dem Erleben aber treten wir aus der Welt der physischen Phänomene in das Reich der geistigen Wirklichkeit. Es ist der Gegenstand der Geisteswissenschaften, und die Besinnung über diesen . . . ^{13a)} und ihr Erkenntniswert ist ganz unabhängig vom Studium ihrer physischen Bedingungen.

In dem Zusammenwirken von Erleben, Verstehen anderer Personen, historischer Auffassung von Gemeinsamkeiten als Subjekten geschichtlichen Wirkens, schließlich des objektiven Geistes entsteht das Wissen von der geistigen Welt. Erleben ist die letzte Voraussetzung von diesem allen, und so fragen wir, welche Leistung dieses vollbringt.

Das Erleben schließt in sich die elementaren Denkleistungen. Ich habe dies als seine Intellektualität bezeichnet. Mit der Steigerung der Bewußtheit treten sie auf. Die Veränderung eines inneren Sachverhalts wird so zum Bewußtsein des Unterschiedes. An dem, was sich ändert, wird ein Tatbestand isoliert aufgefaßt. An das Erleben schließen sich die Urteile über das Erlebte, in welchem dieses gegenständlich wird. Es ist unnötig darzustellen, wie wir nur aus dem Erleben unsere Kenntnis jedes geistigen Tatbestandes haben. Ein Gefühl, das wir nicht erlebt haben, können wir in einem anderen nicht wiederfinden. Aber für die Ausbildung der Geisteswissenschaften ist nun entscheidend, daß wir dem Subjekt, das in der Begrenzung des Körpers die Möglichkeit von Erlebnissen einschließt, allgemeine Prädikate, Attribute aus unserem Erleben zuteilen, welche den Ansatzpunkt zu den geisteswissenschaftlichen Kategorien in sich enthalten. Die formalen Kategorien sahen wir entspringen aus den elementaren Denkleistungen. Es sind Begriffe, die das durch diese Denkleistungen Auffaßbare repräsentieren. Solche Begriffe sind Einheit, Vielheit, Gleichheit, Unterschied, Grad, Beziehung. Sie sind Attribute der ganzen Wirklichkeit. Die realen Kategorien . . .

3. Der Zusammenhang des Lebens.

Ein neuer Zug des Lebens wird nun sichtbar; er ist bedingt durch den dargelegten Charakter seiner Zeitlichkeit: aber er geht über ihn hinaus. Wir verhalten uns gegenüber dem Leben, dem eigenen so gut als dem fremden, verstehend. Und dieses Verhalten vollzieht sich in eigenen Kategorien, welche dem Naturerkennen als solchem fremd

sind. Wenn das Naturerkennen für die Vorstufen des Menschenlebens in der organischen Welt des Zweckbegriffes bedarf, so übernimmt es doch diese Kategorie aus dem menschlichen Leben.

Die formalen Kategorien sind abstrakte Ausdrücke für die logischen Verhaltensweisen von Unterscheiden, Gleichfinden, Auffassen von Graden des Unterschiedes, Verbinden, Trennen. Sie sind gleichsam ein Gewährwerden höheren Grades, das nur feststellt, nicht aber a priori konstruiert. Sie treten schon in unserem primären Denken auf und machen sich dann als dieselbigen in unserem diskursiven, an Zeichen gebundenen Denken, nur auf einer höheren Stufe, geltend. Sie sind ebenso die formalen Bedingungen des Verstehens als des Erkennens, der Geisteswissenschaften wie der Naturwissenschaften.

Die realen Kategorien sind aber in den Geisteswissenschaften nirgends dieselben als in den Naturwissenschaften. Ich gehe nicht in die Probleme ein, welche sich auf die Entstehung dieser Kategorien beziehen. Hier handelt es sich nur um ihre Geltung. Keine reale Kategorie kann so, wie sie in der Naturwissenschaft gilt, für die Geisteswissenschaften Geltung beanspruchen. Wird das in ihr abstrakt ausgedrückte Verfahren auf die Geisteswissenschaften übertragen, so entstehen jene Grenzüberschreitungen des naturwissenschaftlichen Denkens, welche genau ebenso verwerflich sind als innerhalb der Naturwissenschaft das Hineintragen des geistigen Zusammenhanges in die Natur, aus dem die Naturphilosophie Schellings und Hegels hervorging. Es gibt in der geschichtlichen Welt keine naturwissenschaftliche Kausalität, denn Ursache im Sinne dieser Kausalität schließt in sich, daß sie nach Gesetzen mit Notwendigkeit Wirkungen herbeiführt; die Geschichte weiß nur von den Verhältnissen des Wirkens und Leidens, der Aktion und Reaktion.

Und gleichviel wie eine künftige Naturwissenschaft den Begriff von Substanzen als Trägern des Geschehens oder von Kräften als den Erwirkern desselben fortbilden mag zu neuen Begriffen: alle diese Begriffsbildungen des naturwissenschaftlichen Erkennens sind für die Geisteswissenschaften irrelevant. Die Subjekte der Aussagen über die geschichtliche Welt vom individuellen Lebensverlauf bis zu dem der Menschheit bezeichnen nur eine bestimmte Art von Zusammenhang in irgend einer Abgrenzung. Und wenn die formale Kategorie des Verhältnisses vom Ganzen zum Teil diesem Zusammenhang und dem des Raumes, der Zeit, des organisierten Wesens gemeinsam ist, so erhält sie im Reich der Geisteswissenschaften aus dem Wesen des Lebens und dem ihm entsprechenden Verfahren des Verstehens erst einen eigenen Sinn, den eines Zusammenhanges, in welchem die Teile verbunden sind. Wobei auch hier nach dem

Charakter der Evolution der in unsere Erfahrung fallenden Wirklichkeit das organische Leben als ein Zwischenglied zwischen der unorganischen Natur und der geschichtlichen Welt, sonach als eine Vorstufe der letzteren anzusehen ist.¹⁴⁾

Welcher ist nun aber dieser eigene Sinn, in welchem die Teile des Lebens der Menschheit zu einem Ganzen verbunden sind? Welche sind die Kategorien, in denen wir uns verstehend dieses Ganzen bemächtigen?

Ich blicke in die Selbstbiographien, welche der direkteste Ausdruck der Besinnung über das Leben sind. Augustin, Rousseau, Goethe zeigen ihre typischen geschichtlichen Formen. Wie erfassen diese Schriftsteller nun vorstehend den Zusammenhang der verschiedenen Teile ihres eigenen Lebensverlaufes? Augustin ist ganz auf den Zusammenhang seines Daseins mit Gott gerichtet. Seine Schrift ist zugleich religiöse Meditation, Gebet und Erzählung. Diese Erzählung hat ihr Ziel in dem Ereignis seiner Bekehrung, und jeder frühere Vorgang ist nur eine Station auf dem Weg zu diesem Ziel, in welchem die Absicht der Vorsehung mit diesem Menschen beschlossen ist. Kein sinnlicher Genuß, kein philosophisches Entzücken, keine Freude des Rhetors am Glanz der Rede und kein Lebensverhältnis hat für ihn einen Selbstwert. In dem allen fühlt er den positiven Lebensgehalt seltsam gemischt mit der Sehnsucht nach jenem transzendenten Verhältnis; alles waren Vergänglichkeiten, und erst in der Bekehrung entstand eine ewige und leidenlose Beziehung. So vollzieht sich das Verständnis seines Lebens in der Beziehung der Teile desselben zur Realisierung eines absoluten Wertes, eines unbedingt höchsten Gutes, und in dieser Beziehung entsteht dem Rückwärtsblickenden das Bewußtsein von der Bedeutung jedes früheren Lebensmomentes. Er findet in seinem Leben nicht Entwicklung, sondern Vorbereitung zu der Abwendung von allen vergänglichen Gehalten desselben. — Rousseau! Sein Verhältnis zu seinem Leben in den Konfessionen kann nur in denselben Kategorien von Bedeutung, Wert, Sinn, Zweck erfaßt werden. Ganz Frankreich war von Gerüchten über seine Ehe, seine Vergangenheit erfüllt. In furchtbarer Einsamkeit betrachtete er das unablässige Wirken seiner Feinde gegen ihn — misanthropisch bis zum Verfolgungswahn. Wenn er in der Erinnerung zurückblickte, so sah er sich aus der kalvinistisch strengen Ordnung des Hauses hinausgetrieben, dann aus einem dunklen Abenteurerleben empordrängend nach der Betätigung des Großen, das in ihm lebte, auf diesem Wege beschmutzt von allem Kot der Straße, genötigt, mit schlimmer Kost aller Art vorlieb zu nehmen, machtlos gegenüber der Herrschaft der vornehmen Welt und der auserlesenen Geister um ihn her. Aber was er

auch getan und gelitten und was auch an ihm verdorben war: er empfand sich als eine vornehme, edelmütige, mit der Menschheit fühlende Seele, worin doch das Ideal seiner Zeit lag. Das wollte er der Welt vor Augen stellen: er wollte das Recht seiner geistigen Existenz zur Geltung bringen, indem er sie zeigte, ganz wie sie war. Auch hier also wird der Verlauf der äußeren Vorgänge eines Lebens gedeutet. Es wird ein Zusammenhang aufgesucht, der nicht in der bloßen Relation von Ursachen und Wirkungen besteht. Will man ihn aussprechen, so hat man nur Worte für ihn wie Wert, Zweck, Sinn, Bedeutung. Sehen wir näher zu, so ist es ein eigener Bezug dieser Kategorien aufeinander, in welchem die Deutung sich vollzieht. Rousseau will vor allem das Recht seiner individuellen Existenz zur Anerkennung bringen. Hierin ist eine neue Anschauung von unendlichen Möglichkeiten der Realisierung von Lebenswerten enthalten. Von dieser Anschauung aus gestaltet sich das Verhältnis der Kategorien, unter denen das Leben von ihm verstanden wird. — Und nun Goethe. In Dichtung und Wahrheit verhält sich ein Mensch universal-historisch zu seiner eigenen Existenz. Er sieht sich durchaus im Zusammenhang mit der literarischen Bewegung seiner Epoche. Er hat das ruhige, stolze Gefühl seiner Stellung in derselben. So ist dem Greis, der zurückschaut, jeder Moment seiner Existenz in doppeltem Sinn bedeutend: als genossene Lebensfülle und als in den Zusammenhang des Lebens hineinwirkende Kraft. Er fühlt jede Gegenwart, die in Leipzig, in Straßburg, in Frankfurt als erfüllt und bestimmt von Vergangenem, als sich ausstreckend zur Gestaltung der Zukunft — das heißt aber als Entwicklung. Hier blicken wir nun tiefer in die Relationen, die zwischen den Kategorien als Werkzeugen von Lebenserfassung bestehen. Der Sinn des Lebens liegt in der Gestaltung, in der Entwicklung; von hier aus bestimmt sich die Bedeutung der Lebensmomente auf eine eigene Weise; sie ist zugleich erlebter Eigenwert des Momentes und dessen wirkende Kraft.

Jedes Leben hat einen eigenen Sinn. Er liegt in einem Bedeutungszusammenhang, in welchem jede erinnerbare Gegenwart einen Eigenwert besitzt, doch zugleich im Zusammenhang der Erinnerung eine Beziehung zu einem Sinn des Ganzen hat. Dieser Sinn des individuellen Daseins ist ganz singular, dem Erkennen unauflösbar, und er repräsentiert doch in seiner Art, wie eine Monade von Leibniz, das geschichtliche Universum.

4. Die Selbstbiographie.

Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt. Hier

ist ein Lebenslauf das Äußere, sinnlich Erscheinende, von welchem aus das Verstehen zu dem vorandringt, was diesen Lebenslauf innerhalb eines bestimmten Milieu hervorgebracht hat. Und zwar ist der, welcher diesen Lebenslauf versteht, identisch mit dem, der ihn hervorgebracht hat. Hieraus ergibt sich eine besondere Intimität des Verstehens. Derselbe Mensch, der den Zusammenhang in der Geschichte seines Lebens sucht, hat in all dem, was er als Werte seines Lebens gefühlt, als Zwecke desselben realisiert, als Lebensplan entworfen hat, was er rückblickend als seine Entwicklung, vorwärtsblickend als die Gestaltung seines Lebens und dessen höchstes Gut erfaßt hat — in alledem hat er schon einen Zusammenhang seines Lebens unter verschiedenen Gesichtspunkten gebildet, der nun jetzt ausgesprochen werden soll. Er hat in der Erinnerung die Momente seines Lebens, die er als bedeutsam erfuhr, herausgehoben und akzentuiert und die anderen in Vergessenheit versinken lassen. Die Täuschungen des Momentes über dessen Bedeutung hat dann die Zukunft ihm berichtigt. So sind die nächsten Aufgaben für die Auffassung und Darstellung geschichtlichen Zusammenhangs hier schon durch das Leben selber halb gelöst. Die Einheiten sind in den Konzeptionen von Erlebnissen gebildet, in denen Gegenwärtiges und Vergangenes durch eine gemeinsame Bedeutung zusammengehalten ist. Unter diesen Erlebnissen sind diejenigen, die für sich und den Zusammenhang des Lebens eine besondere Dignität haben, in der Erinnerung bewahrt und aus dem endlosen Fluß des Geschehenen und Vergessenen herausgehoben; und ein Zusammenhang ist im Leben selber gebildet worden, von verschiedenen Standorten desselben aus, in beständigen Verschiebungen. Da ist also das Geschäft historischer Darstellung schon durch das Leben selber halb getan. Einheiten sind als Erlebnisse geformt; aus der endlosen, zahllosen Vielheit ist eine Auswahl dessen vorbereitet, was darstellungswürdig ist. Und zwischen diesen Gliedern ist ein Zusammenhang gesehen, der freilich nicht ein einfaches Abbild des realen Lebensverlaufs so vieler Jahre sein kann, der es auch nicht sein will, weil es sich eben um ein Verstehen handelt, der aber doch das ausspricht, was ein individuelles Leben selber von dem Zusammenhang in ihm weiß.

Und hier nähern wir uns nun den Wurzeln alles geschichtlichen Auffassens. Die Selbstbiographie ist nur die zu schriftstellerischem Ausdruck gebrachte Selbstbesinnung des Menschen über seinen Lebensverlauf. Solche Selbstbesinnung aber erneuert sich in irgendeinem Grade in jedem Individuum. Sie ist immer da, sie äußert sich in immer neuen Formen. Sie ist in den Versen des Solon so gut als in den Selbstbetrachtungen des stoischen Philosophen, in den Meditationen

der Heiligen, in der Lebensphilosophie der modernen Zeit. Nur sie macht geschichtliches Sehen möglich. Die Macht und Breite des eigenen Lebens, die Energie der Besinnung über dasselbe ist die Grundlage des geschichtlichen Sehens. Sie allein ermöglicht, den blutlosen Schatten des Vergangenen ein zweites Leben zu geben. Ihre Verbindung mit einem grenzenlosen Bedürfnis, sich fremdem Dasein hinzugeben, sein eigenes Selbst in diesem zu verlieren, macht den großen Geschichtsschreiber.

Was ist es nun, das in der Betrachtung des eigenen Lebensverlaufs den Zusammenhang konstituiert, durch den wir seine einzelnen Teile zu einem Ganzen verbinden, in welchem das Leben zum Verständnis gelangt? Zu den allgemeinen Kategorien des Denkens traten im Verstehen des Lebens die von Wert, Zweck und Bedeutung hinzu. Unter diesen standen dann umfassende Begriffe wie Gestaltung und Entwicklung des Lebens. Die Verschiedenheit dieser Kategorien ist zunächst bedingt durch den Standpunkt, von welchem aus der Lebensverlauf in der Zeit aufgefaßt wird.

Indem wir zurückblicken in der Erinnerung, erfassen wir den Zusammenhang der abgelaufenen Glieder des Lebensverlaufs unter der Kategorie ihrer Bedeutung. Wenn wir in der Gegenwart leben, die von Realitäten erfüllt ist, erfahren wir im Gefühl ihren positiven oder negativen Wert, und wie wir uns der Zukunft entgegenstrecken, entsteht aus diesem Verhalten die Kategorie des Zweckes. Wir deuten das Leben als die Realisierung eines obersten Zweckes, dem sich alle Einzelzwecke unterordnen, als die Verwirklichung eines höchsten Gutes. Keine dieser Kategorien kann der andern untergeordnet werden, da jede von einem andern Gesichtspunkt aus das Ganze des Lebens dem Verstehen zugänglich macht. So sind sie unvergleichbar gegeneinander.

Ein Unterschied in ihrem Verhältnis zum Verstehen des Lebensverlaufs macht sich nun doch geltend. Die Eigenwerte, die im Erlebnis der Gegenwart und nur in ihm erfahren werden, sind das primär Erfahrbare, aber sie stehen gesondert nebeneinander. Denn jeder derselben entsteht im Bezug des Subjekts zu einem ihm gegenwärtigen Gegenstand in einer Gegenwart. (Dagegen verhalten wir uns, wenn wir einen Zweck setzen, zu einer Objektvorstellung, die realisiert werden soll.) So stehen die Eigenwerte der erlebten Gegenwart gesondert nebeneinander; sie sind nur vergleichbar miteinander, abschätzbar. Was sonst als Wert bezeichnet wird, bezeichnet nur Relationen zu Eigenwerten. Schreiben wir einem Gegenstande einen objektiven Wert zu, so sagt das nur, daß in seiner Realität verschiedene Werte erlebbar sind. Schreiben wir ihm einen Wirkungswert zu, so wird er

nur als fähig bezeichnet, das Auftreten eines Wertes an einer späteren Stelle des Zeitverlaufs möglich zu machen. Dies alles sind rein logische Relationen, in die der in der Gegenwart erlebte Wert eintreten kann. So erscheint das Leben unter dem Wertgesichtspunkt als eine unendliche Fülle von positiven und negativen Daseinswerten. Es ist wie ein Chaos von Harmonien und Dissonanzen. Jede von diesen ist ein Tongebilde, das eine Gegenwart erfüllt; aber sie haben zueinander kein musikalisches Verhältnis. Die Kategorie des Zwecks oder Gutes, die das Leben unter dem Gesichtspunkt der Richtung in die Zukunft auffaßt, setzt die des Wertes voraus. Und auch von ihr aus kann der Zusammenhang des Lebens nicht hergestellt werden. Denn die Beziehungen von Zwecken aufeinander sind nur die von Möglichkeit, Wahl, Unterordnung. Nur die Kategorie der Bedeutung überwindet das bloße Nebeneinander, die bloße Unterordnung der Teile des Lebens. Und wie Geschichte Erinnerung ist und dieser Erinnerung die Kategorie der Bedeutung angehört, so ist diese eben die eigenste Kategorie geschichtlichen Denkens. Sie gilt es also nun vor allem in ihrer allmählichen Fortbildung zu entwickeln.

Ergänzung zu 3: Zusammenhang des Lebens.

Und hier entsteht nun im Zusammenhang mit den Kategorien des Tuns und Erleidens die der Kraft. Tun und Erleiden sind, wie wir sahen, die Grundlage des Prinzips der Kausalität in den Naturwissenschaften. Das Prinzip ist in seiner strengen Form an der Mechanik entwickelt (hierher Einl. i. d. Geistesw. 509 ff. [Schr. I 399 ff.]). Kraft ist in den Naturwissenschaften ein hypothetischer Begriff. Wird in ihnen seine Geltung angenommen, so ist er durch das Kausalitätsprinzip bestimmt. In den Geisteswissenschaften ist er der kategoriale Ausdruck für ein Erlebbares. Er entsteht, wenn wir uns der Zukunft entgegenwenden, es geschieht dies auf mannigfache Art. In Träumen von kommemdem Glück, im Spiel der Phantasie mit Möglichkeiten, in Bedenklichkeit und Furcht. Nun aber fassen wir diese müßige Ausbreitung unseres Daseins zu einer scharfen Spitze zusammen: inmitten solcher Möglichkeiten entschließen wir uns zur Realisierung von einer unter ihnen. Die Zweckvorstellung, die nun eintritt, enthält ein Neues, das noch nicht im Kreis der Wirklichkeiten da war und nun in sie eintreten soll: das, worum es sich hier handelt, ist — ganz unabhängig von jeder Theorie über den Willen — eine Anspannung, die der Psychologe physisch interpretieren mag, Richtung auf einen Zielpunkt, nun aber Entstehung einer Intention zur Realisierung von etwas, das noch in keiner Wirklichkeit war, Auswahl aus Möglichkeiten und Intention zur Realisierung einer...¹⁵⁾ bestimmten Zielvorstellung, Wahl der

Mittel zu ihrer Ausführung und diese Ausführung selbst. Sofern der Lebenszusammenhang dies vollzieht, bezeichnen wir ihn als Kraft.

Ein für die Geisteswissenschaften entscheidender Begriff! Soweit sie reichen, haben wir es mit einem Ganzen, mit Zusammenhang zu tun. Überall ist in ihm Bestand von Zuständen wie ein Selbstverständliches enthalten; indem aber die Geschichte die Veränderungen zu verstehen und auszudrücken sucht, geschieht es durch Begriffe, welche Energien, Bewegungsrichtungen, Umsetzungen der historischen Kräfte ausdrücken. Je mehr die historischen Begriffe diesen Charakter annehmen, desto besser werden sie die Natur ihres Gegenstandes ausdrücken. Was in der Fixation des Gegenstandes im Begriff ihm den Charakter einer von der Zeit unabhängigen Geltung gibt, gehört nur der logischen Form derselben an. Darum aber handelt es sich, Begriffe zu bilden, welche die Freiheit des Lebens und der Geschichte ausdrücken. Hobbes sagt öfter, daß Leben beständige Bewegung sei. Leibniz und Wolf sprechen es aus, daß im Bewußtsein des Fortschreitens für einzelne wie für Gemeinschaften das Glück liege.

Alle diese Kategorien des Lebens und der Geschichte sind Formen von Aussage, welche — wenn auch noch nicht überall in Aussagen über das Erlebbare, doch in der Entwicklung durch andere Leistungen — eine allgemeine Anwendung auf geisteswissenschaftlichem Gebiet erlangen. Sie entstammen aus dem Erleben selbst. Sie sind nicht zu ihm hinzutretende Arten der Formung, sondern die strukturellen Formen des Lebens selbst in seinem zeitlichen Verlauf kommen in ihnen zum Ausdruck auf Grund der formalen, in der Einheit des Bewußtseins gegründeten Operationen. Und das Subjekt dieser Kategorien innerhalb der Erlebnissphäre? Es ist zunächst der Lebensverlauf, der an einem Körper sich abspielt und als ein Selbst in den Verhältnissen von Intention und Hemmung derselben, von Druck der Außenwelt unterschieden wird von dem Außen — dem Nichterlebbaren, Fremden. Seine näheren Bestimmungen aber erhält es eben von den dargelegten Prädizierungen, und so sind alle unsere Aussagen schon in der Sphäre des Erlebens, schon insofern sie ihren Gegenstand im Lebensverlauf haben und so nach der Natur der Aussage entsprechend von diesem Lebensverlauf Prädikate aussprechen, zunächst nur Prädizierungen über diesen bestimmten Lebenszusammenhang. Sie erhalten den Charakter des Gemeinsamen, Allgemeinen dadurch, daß sie zu ihrem Hintergrund den objektiven Geist haben und zu ihrem beständigen Korrelat die Auffassung anderer Personen.

Das Verstehen des eigenen Lebensverlaufs vollzieht sich nun aber in einer letzten Gruppe von Kategorien, die sich von den bisherigen

wesentlich unterscheidet. Jene standen in Verwandtschaftsverhältnissen zu denen des Naturerkennens. Nun aber treten uns solche entgegen, mit denen in den Naturwissenschaften nichts verglichen werden kann.

Das Auffassen und Deuten des eigenen Lebens durchläuft eine lange Reihe von Stufen; die vollkommenste Explikation ist die Selbstbiographie. Hier faßt das Selbst seinen Lebensverlauf so auf, daß es sich die menschlichen Substrate, geschichtlichen Beziehungen, in die es verwebt ist, zum Bewußtsein bringt. So kann sich schließlich die Selbstbiographie zu einem historischen Gemälde erweitern; und nur das gibt demselben seine Schranke, aber auch seine Bedeutung, daß es vom Erleben getragen ist und von dieser Tiefe aus das eigene Selbst und dessen Beziehungen zur Welt sich verständlich macht. Die Besinnung eines Menschen über sich selbst bleibt Richtpunkt und Grundlage.

II. DAS VERSTEHEN ANDERER PERSONEN UND IHRER LEBENSÄUSSERUNGEN

Das Verstehen und Deuten ist die Methode, welche die Geisteswissenschaften erfüllt. Alle Funktionen vereinigen sich in ihm. Es enthält alle geisteswissenschaftlichen Wahrheiten in sich. An jedem Punkt öffnet das Verstehen eine Welt.¹⁶⁾

Auf der Grundlage des Erlebens und des Verstehens seiner selbst, und in beständiger Wechselwirkung beider miteinander, bildet sich das Verstehen fremder Lebensäußerungen und Personen aus. Auch hier handelt es sich nicht um logische Konstruktion oder psychologische Zergliederung, sondern um Analysis in wissenstheoretischer Absicht. Es soll der Ertrag des Verstehens anderer für das historische Wissen festgestellt werden.

I.

Die Lebensäußerungen.

Das Gegebene sind hier immer Lebensäußerungen. In der Sinnenwelt auftretend, sind sie der Ausdruck eines Geistigen; so ermöglichen sie uns, dieses zu erkennen. Ich verstehe hier unter Lebensäußerung nicht nur die Ausdrücke, die etwas meinen oder bedeuten, sondern ebenso diejenigen, die ohne solche Absicht als Ausdruck eines Geistigen ein solches für uns verständlich machen.

Art und Ertrag des Verstehens ist verschieden nach den Klassen der Lebensäußerungen.

Die erste dieser Klassen bilden Begriffe, Urteile, größere Denkgelbilde. Sie haben als Bestandteile der Wissenschaft, ausgelöst aus dem Erlebnis, in dem sie auftreten, in ihrer Angemessenheit an die logische Norm einen gemeinsamen Grundcharakter. Dieser liegt in ihrer Selbstigkeit unabhängig von der Stelle im Denkkzusammenhang, an welcher sie auftreten. Das Urteil sagt die Gültigkeit eines Denkinhalts unabhängig vom Wechsel seines Auftretens, der Verschiedenheit von Zeiten oder Personen aus. Eben hierin liegt auch der Sinn des Satzes der Identität. So ist das Urteil in dem, der es ausspricht, und dem, der es versteht, dasselbe; es geht wie durch einen Transport unverändert aus dem Besitz dessen, der es aussagt, über in den Besitz dessen, der es versteht. Dies bestimmt für jeden logisch vollkommenen Denkkzusammenhang den Artcharakter des

Verstehens. Das Verstehen ist hier auf den bloßen Denkinhalt gerichtet, dieser ist in jedem Zusammenhang sich selbst gleich, und so ist das Verstehen hier vollständiger als in bezug auf jede andere Lebensäußerung. Zugleich sagt es aber für den Auffassenden nichts aus von seinen Beziehungen zu dem dunklen Hintergrund und der Fülle des Seelenlebens. Keine Hindeutung auf die Besonderheiten des Lebens, aus denen es hervorgegangen ist, findet hier statt, und gerade aus seinem Artcharakter folgt, daß es keine Anforderungen enthält, auf den seelischen Zusammenhang zurückzugehen.

Eine andere Klasse von Lebensäußerungen bilden die Handlungen. Eine Handlung entspringt nicht aus der Absicht der Mitteilung. Aber nach dem Verhältnis, in dem sie zu einem Zweck steht, ist dieser in ihr gegeben. Der Bezug der Handlung zu dem Geistigen, das sich so in ihr ausdrückt, ist regelmäßig und gestattet wahrscheinliche Annahmen über dieses. Aber es ist durchaus notwendig, die durch die Umstände bedingte Lage des Seelenlebens, welche die Handlung erwirkt und dessen Ausdruck sie ist, zu sondern von dem Lebenszusammenhang selber, in dem diese Lage gegründet ist. Die Tat tritt durch die Macht eines entscheidenden Beweggrundes aus der Fülle des Lebens in die Einseitigkeit. Wie sie auch erwogen sein mag, so spricht sie doch nur einen Teil unseres Wesens aus. Möglichkeiten, die in diesem Wesen lagen, werden durch sie vernichtet. So löst auch die Handlung sich vom Hintergrunde des Lebenszusammenhanges los. Und ohne Erläuterung, wie sich in ihr Umstände, Zweck, Mittel und Lebenszusammenhang verknüpfen, gestattet sie keine allseitige Bestimmung des Inneren, aus dem sie entsprang.

Ganz anders der Erlebnisausdruck! Eine besondere Beziehung besteht zwischen ihm, dem Leben, aus dem er hervorgeht, und dem Verstehen, das er erwirkt. Der Ausdruck kann nämlich vom seelischen Zusammenhang mehr enthalten, als jede Introspektion gewahren kann. Er hebt es aus Tiefen, die das Bewußtsein nicht erhellte. Es liegt aber zugleich in der Natur des Erlebnisausdrucks, daß die Beziehung zwischen ihm und dem Geistigen, das in ihm ausgedrückt wird, nur sehr durchschnittlich dem Verstehen zugrunde gelegt werden darf. Er fällt nicht unter das Urteil wahr oder falsch, aber unter das der Unwahrhaftigkeit und Wahrhaftigkeit. Denn Verstellung, Lüge, Täuschung durchbrechen hier die Beziehung zwischen Ausdruck und dem ausgedrückten Geistigen.

Dabei aber macht sich nun ein wichtiger Unterschied geltend, und auf ihm beruht die höchste Bedeutung, zu der der Erlebnisausdruck in den Geisteswissenschaften sich erheben kann. Was aus dem Leben des Tages entspringt, steht unter der Macht seiner Interessen. Was

beständig der Vergänglichkeit anheimfällt, dessen Deutung ist auch von der Stunde bestimmt. Ein Furchtbares liegt darin, daß im Kampf der praktischen Interessen jeder Ausdruck täuschen kann, und auch die Deutung durch den Wechsel unserer Stellung sich ändert. Indem nun aber in großen Werken ein Geistiges sich loslöst von seinem Schöpfer, dem Dichter, Künstler, Schriftsteller, treten wir in ein Gebiet, in dem die Täuschung endigt. Kein wahrhaft großes Kunstwerk kann nach den hier waltenden, später zu entwickelnden Verhältnissen einen seinem Autor fremden geistigen Gehalt vorspiegeln wollen, ja es will vom Autor überhaupt nichts sagen. Wahrhaftig in sich, steht es fixiert, sichtbar, dauernd da, und damit wird ein kunstmäßiges sicheres Verstehen desselben möglich. So entsteht in den Konfinen zwischen Wissen und Tat ein Kreis, in welchem das Leben in einer Tiefe sich aufschließt, wie sie der Beobachtung, der Reflexion und der Theorie nicht zugänglich ist.¹⁷⁾

2.

Die elementaren Formen des Verstehens.

Das Verstehen erwächst zunächst in den Interessen des praktischen Lebens. Hier sind die Personen auf den Verkehr miteinander angewiesen. Sie müssen sich gegenseitig verständlich machen. Einer muß wissen, was der andere will. So entstehen zunächst die elementaren Formen des Verstehens. Sie sind wie Buchstaben, deren Zusammensetzung höhere Formen desselben möglich macht. Unter einer solchen elementaren Form begreife ich die Deutung einer einzelnen Lebensäußerung. Logisch kann sie in einem Schluß der Analogie dargestellt werden. Dieser Schluß ist vermittelt durch die regelmäßige Beziehung zwischen ihr und dem in ihr Ausgedrückten. Und zwar ist in jeder der angegebenen Klassen die einzelne Lebensäußerung einer solchen Deutung fähig. Eine Reihe von Buchstaben in Zusammensetzungen zu Worten, die einen Satz bilden, ist der Ausdruck für eine Aussage. Eine Miene bezeichnet uns Freude oder Schmerz. Die elementaren Akte, aus denen sich zusammenhängende Handlungen zusammensetzen, wie das Aufheben eines Gegenstandes, das Niederfallenlassen eines Hammers, das Schneiden von Holz durch eine Säge, bezeichnen für uns die Anwesenheit gewisser Zwecke. In diesem elementaren Verstehen findet sonach ein Rückgang auf den ganzen Lebenszusammenhang, welcher das dauernde Subjekt von Lebensäußerungen bildet, nicht statt. Wir wissen auch nichts von einem Schluß, in dem es entstünde.

Das Grundverhältnis, auf welchem der Vorgang des elementaren Verstehens beruht, ist das des Ausdrucks zu dem, was in ihm ausgedrückt ist. Das elementare Verstehen ist kein Schluß von einer

Wirkung auf die Ursache. Ja wir dürfen es auch nicht mit vorsichtigerer Wendung als ein Verfahren fassen, das von der gegebenen Wirkung zu irgendeinem Stück Lebenszusammenhang zurückgeht, welches die Wirkung möglich macht. Gewiß ist dies letztere Verhältnis im Sachverhalt selber enthalten, und so ist der Übergang aus jenem in dieses gleichsam immer vor der Tür: aber er braucht nicht einzutreten.

Und das so aufeinander Bezogene ist auf eine eigene Art miteinander verbunden. In elementarster Form macht sich hier das Verhältnis zwischen Lebensäußerungen und dem Geistigen, das in allem Verstehen herrscht, geltend, nach welchem der Zug desselben zum ausgedrückten Geistigen in dieses das Ziel verlegt und doch die in den Sinnen gegebenen Äußerungen nicht untergehn im Geistigen. Wie beides, etwa die Gebärde und der Schrecken, nicht ein Nebeneinander, sondern eine Einheit sind, ist in diesem Grundverhältnis vom Ausdruck zum Geistigen gegründet. Hierzu tritt nun aber der Artcharakter aller elementaren Formen des Verstehens, von dem jetzt zu reden ist.

3.

Der objektive Geist und das elementare Verstehen.

Ich habe die Bedeutung des objektiven Geistes für die Möglichkeit der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis dargelegt. Ich verstehe unter ihm die mannigfachen Formen, in denen die zwischen den Individuen bestehende Gemeinsamkeit sich in der Sinneswelt objektiviert hat. In diesem objektiven Geist ist die Vergangenheit dauernde beständige Gegenwart für uns. Sein Gebiet reicht von dem Stil des Lebens, den Formen des Verkehrs zum Zusammenhang der Zwecke, den die Gesellschaft sich gebildet hat, zu Sitte, Recht, Staat, Religion, Kunst, Wissenschaften und Philosophie. Denn auch das Werk des Genies repräsentiert eine Gemeinsamkeit von Ideen, Gemütsleben, Ideal in einer Zeit und Umgebung. Aus dieser Welt des objektiven Geistes empfängt von der ersten Kindheit ab unser Selbst seine Nahrung. Sie ist auch das Medium, in welchem sich das Verständnis anderer Personen und ihrer Lebensäußerung vollzieht. Denn alles, worin sich der Geist objektiviert hat, enthält ein dem Ich und dem Du Gemeinsames in sich. Jeder mit Bäumen bepflanzte Platz, jedes Gemach, in dem Sitze geordnet sind, ist von Kindesbeinen ab uns verständlich, weil menschliches Zwecksetzen, Ordnen, Wertbestimmen als ein Gemeinsames jedem Platz und jedem Gegenstand im Zimmer seine Stelle angewiesen hat. Das Kind wächst heran in einer Ordnung und Sitte der Familie, die es mit deren andern Mitgliedern teilt, und die Anordnung der Mutter wird von ihm im Zusammenhang hiermit aufgenommen. Ehe es sprechen lernt, ist es schon ganz eingetaucht in das Medium von

Gemeinsamkeiten. Und die Gebärden und Mienen, Bewegungen und Ausrufe, Worte und Sätze lernt es nur darum verstehen, weil sie ihm stets als dieselben und mit derselben Beziehung auf das, was sie bedeuten und ausdrücken, entgegenkommen. So orientiert sich das Individuum in der Welt des objektiven Geistes.

Hieraus entsteht nun eine wichtige Folge für den Vorgang des Verstehens. Die Lebensäußerung, die das Individuum auffaßt, ist ihm in der Regel nicht nur diese als eine einzelne, sondern ist gleichsam erfüllt von einem Wissen über Gemeinsamkeit und von einer in ihr gegebenen Beziehung auf ein Inneres.

Diese Einordnung der einzelnen Lebensäußerung in ein Gemeinsames wird dadurch erleichtert, daß der objektive Geist eine gegliederte Ordnung in sich enthält. Er umfaßt einzelne homogene Zusammenhänge, wie Recht oder Religion, und diese haben eine feste und regelmäßige Struktur. So sind im Zivilrecht die in Gesetzesparagrafen ausgesprochenen Imperative, welche der Realisierung eines Lebensverhältnisses den möglichen Grad von Vollkommenheit sichern sollen, verbunden mit einer Prozeßordnung, mit Gerichten und mit Einrichtungen zur Durchführung der Entscheidungen derselben. Innerhalb eines solchen Zusammenhangs besteht dann eine Mannigfaltigkeit typischer Unterschiede. Die dem Subjekt des Verstehens entgegentretenden einzelnen Lebensäußerungen können so aufgefaßt werden als einer Sphäre der Gemeinsamkeit, einem Typus angehörig. Und so ist nach der Beziehung zwischen der Lebensäußerung und dem Geistigen, die innerhalb dieser Gemeinsamkeit besteht, die Ergänzung des der Lebensäußerung zugehörigen Geistigen zugleich mit der Einordnung in ein Gemeinsames gegeben. Ein Satz ist verständlich durch die Gemeinsamkeit, die in einer Sprachgemeinschaft in bezug auf die Bedeutung der Worte und der Flexionsformen wie den Sinn der syntaktischen Gliederung besteht. Die in einem bestimmten Kulturkreis festgelegte Ordnung des Benehmens macht es möglich, daß Begrüßungsworte oder Verbeugungen in ihren Abstufungen eine bestimmte geistige Stellung zu andern Personen bezeichnen und als solche verstanden werden. Das Handwerk hat in den verschiedenen Ländern ein bestimmtes Verfahren und bestimmte Instrumente für die Vollziehung eines Zwecks entwickelt, und aus ihnen wird uns sein Zweck verständlich, wenn er <der Handwerker> Hammer oder Säge gebraucht. Überall ist hier durch eine Ordnung in einer Gemeinsamkeit die Beziehung zwischen der Lebensäußerung und dem Geistigen festgelegt. Und so erklärt sich, warum sie in der Auffassung der einzelnen Lebensäußerung präsent ist und warum ohne bewußtes Schlußverfahren auf Grund des Verhältnisses von Ausdruck und Ausgedrücktem beide

Glieder des Vorgangs im Verstehen ganz zur Einheit verschmolzen sind.

Suchen wir für das elementare Verstehen eine logische Konstruktion, so wird aus der Gemeinsamkeit, in der ein Zusammenhang von Ausdruck und Ausgedrücktem gegeben ist, dieser Zusammenhang in einem einzelnen Fall erschlossen; von der Lebensäußerung wird vermittelt dieser Gemeinsamkeit prädiiziert, daß sie der Ausdruck eines Geistigen sei. Es liegt also ein Schluß der Analogie vor, in welchem vom Subjekt vermittelt der in der Gemeinsamkeit enthaltenen begrenzten Reihe von Fällen mit Wahrscheinlichkeit das Prädikat ausgesagt wird.

Die hier aufgestellte Lehre von dem Unterschied der elementaren und der höheren Formen des Verstehens rechtfertigt die hergebrachte Sonderung der pragmatischen Auslegung von der historischen, indem sie den Unterschied auf eine im Verstehen selbst liegendes Verhältnis der elementaren zu den zusammengesetzten Formen zurückführt.

4.

Die höheren Formen des Verstehens.

Der Übergang von den elementaren Formen des Verstehens zu den höheren ist schon in den elementaren angelegt. Je weiter die innere Distanz zwischen einer gegebenen Lebensäußerung und dem Verstehenden wird, desto öfter entstehen Unsicherheiten. Es wird versucht, sie aufzuheben. Ein erster Übergang zu höheren Formen des Verstehens entsteht daraus, daß das Verstehen von dem normalen Zusammenhang der Lebensäußerung und dem sich in ihr ausdrückenden Geistigen ausgeht. Wenn im Ergebnis des Verstehens eine innere Schwierigkeit oder ein Widerspruch mit sonst Bekanntem auftritt, wird der Verstehende zur Prüfung geführt. Er erinnert sich der Fälle, in denen das normale Verhältnis von Lebensäußerung und Innerem nicht stattfand. Eine solche Abweichung ist nun schon in den Fällen vorhanden, wenn wir unsere inneren Zustände, unsere Ideen und unsere Absichten durch eine undurchdringliche Haltung oder durch Schweigen dem Blick Unberufener entziehen. Hier wird nur die Abwesenheit einer sichtbaren Lebensäußerung von dem Beobachter falsch gedeutet. Aber in nicht wenigen Fällen müssen wir darauf rechnen, daß darüber hinaus die Absicht, uns zu täuschen, besteht. Mienen, Gebärden und Worte sind im Widerspruch mit dem Inneren. So entsteht auf verschiedene Weise die Aufgabe, andere Lebensäußerungen heranzuziehen oder auf den ganzen Lebenszusammenhang zurückzugehen, um eine Entscheidung über unseren Zweifel zu erreichen.

Aus dem Verkehr des praktischen Lebens entstehen aber auch selbständige Anforderungen zu Urteilen über Charakter und Fähig-

keiten des einzelnen Menschen. Wir rechnen beständig mit Deutungen von einzelnen Gebärden, Mienen, Zweckhandlungen oder zusammengehörigen Gruppen von solchen; sie vollziehen sich in Schlüssen der Analogie, aber unser Verständnis führt weiter: Handel und Verkehr, gesellschaftliches Leben, Beruf und Familie weisen uns darauf hin, in das Innere der uns umgebenden Menschen Einblick zu gewinnen, um festzustellen, wie weit wir auf sie rechnen können. Hier geht das Verhältnis zwischen Ausdruck und Ausgedrücktem über in das zwischen der Mannigfaltigkeit der Lebensäußerungen einer andern Person und dem innern Zusammenhang, der ihr zugrunde liegt. Dies führt weiter dahin, auch die wechselnden Umstände in Rechnung zu ziehen. Hier liegt also ein Induktionsschluß von einzelnen Lebensäußerungen auf das Ganze des Lebenszusammenhangs vor. Seine Voraussetzung ist das Wissen vom seelischen Leben und seinen Beziehungen zwischen (zu) Milieu und Umständen. Begrenzt wie die Reihe der gegebenen Lebensäußerungen, unbestimmt wie der grundlegende Zusammenhang ist, kann sein Ergebnis nur den Charakter der Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen. Und wenn aus ihm auf ein Handeln der verstandenen Lebenseinheit unter neuen Umständen geschlossen wird, so kann der auf die induktiv gewonnene Einsicht in einen psychischen Zusammenhang gebaute deduktive Schluß nur auf Erwartung oder Möglichkeit schließen. Der Fortgang von einem psychischen Zusammenhang, dem selber nur Wahrscheinlichkeit zukommt, durch das Zutreten von neuen Umständen hindurch zu der Art, wie er auf sie reagieren wird, kann nur eine Erwartung, aber keine Sicherheit hervorrufen. Die Voraussetzung selber ist einer immer weiteren Ausbildung fähig, wie sich bald zeigen wird; aber es wird sich auch erweisen, daß sie zur Sicherheit nicht erhoben werden kann.

Aber nicht alle höheren Formen des Verstehens beruhen auf dem Grundverhältnis des Erwirkten zum Wirkenden. Es zeigte sich, wie eine solche Annahme bei den elementaren Formen des Verstehens nicht zutrifft; aber auch ein sehr wichtiger Teil der höheren ist im Verhältnis von Ausdruck und Ausgedrücktem gegründet. Das Verständnis geistiger Schöpfungen ist in vielen Fällen nur auf den Zusammenhang gerichtet, in dem die einzelnen Teile eines Werkes, wie sie nacheinander zur Auffassung kommen, ein Ganzes bilden. Ja es ist dafür, daß das Verstehen den höchsten Ertrag für unser Wissen von der geistigen Welt abwerfe, von der höchsten Bedeutung, daß diese Form desselben in ihrer Selbständigkeit zur Geltung gebracht werde. Ein Drama wird gespielt. Nicht nur der unliterarische Zuschauer lebt ganz in der Handlung, ohne an den Verfasser des Stückes zu denken, auch der literarisch Gebildete kann ganz unter dem Bann dessen leben,

was hier geschieht. Sein Verstehen nimmt dann die Richtung auf den Zusammenhang der Handlung, die Charaktere der Personen, das Ineinandergreifen der Momente, welche die Schicksalswendung bestimmen. Ja nur dann wird er die volle Realität des hingestellten Ausschnittes aus dem Leben genießen. Nur dann wird sich in ihm voll ein Vorgang des Verstehens und Nacherlebens vollziehen, wie ihn der Dichter in ihm hervorbringen will. Und auf dem ganzen Gebiet solchen Verstehens geistiger Schöpfungen herrscht allein das Verhältnis von Ausdrücken und der in ihnen ausgedrückten geistigen Welt. Erst wenn nun der Zuschauer aufmerkt, wie das, was er eben als ein Stück Wirklichkeit hinnahm, kunstvoll und planmäßig im Kopf des Dichters entstand, geht das Verstehen, das von diesem Verhältnis eines Inbegriffs von Lebensäußerungen zu dem, was in ihnen ausgedrückt ist, regiert war, in das Verstehen über, in dem das Verhältnis zwischen einer Schöpfung und dem Schaffenden herrscht.

Fassen wir die angegebenen Formen des höheren Verstehens zusammen, so ist ihr gemeinsamer Charakter, daß sie aus gegebenen Äußerungen in einem Schluß der Induktion den Zusammenhang eines Ganzen zum Verständnis bringen. Und zwar ist das Grundverhältnis, das hier den Fortgang vom Äußeren zum Inneren bestimmt, entweder in erster Linie das von Ausdruck und Ausgedrücktem, oder vorherrschend das vom Erwirkten zu Wirkendem. Das Verfahren beruht auf dem elementaren Verstehen, das gleichsam die Elemente für die Rekonstruktion zugänglich macht. Aber von dem elementaren Verstehen unterscheidet es sich nun durch einen weiteren Zug, welcher erst die Natur des höheren Verstehens vollständig sichtbar macht.

Das Verstehen hat immer ein Einzelnes zu seinem Gegenstand. Und in seinen höheren Formen schließt es nun aus dem induktiven Zusammennehmen des in einem Werk oder Leben zusammen Gegebenen auf den Zusammenhang in einem Werk oder einer Person, einem Lebensverhältnis. Nun hat sich aber in der Analyse des Erlebens und des Verstehens unserer selbst ergeben, daß der Einzelne in der geistigen Welt ein Selbstwert ist, ja der einzige Selbstwert, den wir zweifellos feststellen können. So beschäftigt er uns nicht nur als ein Fall des Allgemeinmenschlichen, sondern als ein individuelles Ganzes. Diese Beschäftigung nimmt unabhängig von dem praktischen Interesse, das uns beständig nötigt, mit anderen Menschen zu rechnen, in edlen oder in schlimmen, vulgären oder törichten Formen einen erheblichen Raum in unserm Leben ein. Das Geheimnis der Person reizt um seiner selbst willen zu immer neuen und tieferen Versuchen des Verstehens. Und in solchem Verstehen öffnet sich das Reich der Individuen, das Menschen und ihre Schöpfungen umfaßt. Hierin liegt die eigenste Leistung des

Verstehens für die Geisteswissenschaften. Der objektive Geist und die Kraft des Individuums bestimmen zusammen die geistige Welt. Auf dem Verständnis dieser beiden beruht die Geschichte.

Wir verstehen aber die Individuen vermöge ihrer Verwandtschaft untereinander, der Gemeinsamkeiten in ihnen. Dieser Vorgang setzt den Zusammenhang des Allgemeinmenschlichen mit der Individuation, die auf seiner Grundlage sich in der Mannigfaltigkeit geistiger Existenzen ausbreitet, voraus, und in ihm lösen wir beständig praktisch die Aufgabe, innerlich gleichsam diesen Aufgang zur Individuation zu durchleben. Das Material zur Lösung dieser Aufgabe bilden die einzelnen Gegebenheiten, wie sie die Induktion zusammenfaßt. Jede ist ein Individuelles und wird in dem Vorgang so gefaßt. Sie enthält daher ein Moment, das die Erfassung der individuellen Bestimmtheit des Ganzen möglich macht. Die Voraussetzung des Verfahrens nimmt aber durch die Versenkung in das Einzelne, durch die Vergleichung dieses Einzelnen mit Anderem immer entwickeltere Formen an, und so führt das Geschäft des Verstehens in immer größere Tiefen der geistigen Welt. Wie der objektive Geist eine Ordnung in sich enthält, die in Typen gegliedert ist, so ist auch in der Menschheit gleichsam ein Ordnungssystem enthalten, das von der Regelmäßigkeit und der Struktur im Allgemeinmenschlichen zu den Typen führt, durch welche das Verstehen die Individuen auffaßt. Geht man davon aus, daß diese sich nicht durch qualitative Verschiedenheiten unterscheiden, sondern gleichsam durch eine Betonung der einzelnen Momente, wie man diese auch psychologisch ausdrücken mag, dann liegt in ihr das innere Prinzip der Individuation. Und wenn es nun möglich wäre, daß wir im Akt des Verstehens beides gleichsam in Wirksamkeit setzen könnten, die Veränderung des Seelenlebens und seiner Lage durch die Umstände als das äußere Prinzip der Individuation, und als das innere die Variation durch die verschiedenen Betonungen der Momente der Struktur: dann wäre das Verstehen der Menschen, der dichterischen und schriftstellerischen Werke ein Zugang zum größten Geheimnis des Lebens. Und das ist in der Tat der Fall. Um dies einzusehen, müssen wir das, was im Verstehen keiner Darstellung durch logische Formeln — und nur um eine solche schematische und symbolische Darstellung kann es sich hier handeln — zugänglich ist, ins Auge fassen.

5.

Hineinversetzen, Nachbilden, Nacherleben.

Die Stellung, die das höhere Verstehen seinem Gegenstande gegenüber einnimmt, ist bestimmt durch seine Aufgabe, einen Lebenszusammenhang im Gegebenen aufzufinden. Dies ist nur möglich, indem

der Zusammenhang, der im eigenen Erleben besteht und in unzähligen Fällen erfahren ist, mit all den in ihm liegenden Möglichkeiten immer gegenwärtig und bereit ist. Diese in der Verständnisaufgabe gegebene Verfassung nennen wir ein Sichhineinversetzen, sei es in einen Menschen oder ein Werk. Dann wird jeder Vers eines Gedichtes durch den innern Zusammenhang in dem Erlebnis, von dem das Gedicht ausgeht, in Leben zurückverwandelt. Möglichkeiten, die in der Seele liegen, werden von den durch die elementaren Verständnisleistungen zur Auffassung gebrachten äußeren Worten hervorgerufen. Die Seele geht die gewohnten Bahnen, auf denen sie einst von verwandten Lebenslagen aus genoß und litt, verlangte und wirkte. Unzählige Wege sind offen in Vergangenheit und in Träume der Zukunft; von den gelesenen Worten gehen unzählige Züge der Gedanken aus. Schon indem das Gedicht die äußere Situation angibt, wirkt dies darauf begünstigend, daß die Worte des Dichters die ihr zugehörige Stimmung hervorrufen. Auch hier macht sich das schon erwähnte Verhältnis geltend, nach welchem Ausdrücke des Erlebens mehr enthalten, als im Bewußtsein des Dichters oder Künstlers liegt, und darum auch mehr zurückrufen. Wenn nun so aus der Stellung der Verständnisaufgabe die Präsenz des eigen erlebten seelischen Zusammenhangs folgt, so bezeichnet man das auch als die Übertragung des eigenen Selbst in einen gegebenen Inbegriff von Lebensäußerungen.

Auf der Grundlage dieses Hineinversetzens, dieser Transposition entsteht nun aber die höchste Art, in welcher die Totalität des Seelenlebens im Verstehen wirksam ist — das Nachbilden oder Nacherleben. Das Verstehen ist an sich eine dem Wirkungsverlauf selber inverse Operation. Ein vollkommenes Mitleben ist daran gebunden, daß das Verständnis in der Linie des Geschehens selber fortgeht. Es rückt, beständig fortschreitend, mit dem Lebensverlauf selber vorwärts. So erweitert sich der Vorgang des Sichhineinversetzens, der Transposition. Nacherleben ist das Schaffen in der Linie des Geschehens. So gehen wir mit der Zeitgeschichte vorwärts, mit einem Ereignis in einem fernen Lande oder mit etwas, das in der Seele eines uns nahen Menschen vorgeht. Seine Vollendung erreicht es, wo das Geschehnis durch das Bewußtsein des Dichters, Künstlers oder Geschichtschreibers hindurchgegangen ist und nun in einem Werk fixiert und dauernd vor uns liegt.

Das lyrische Gedicht ermöglicht so in der Aufeinanderfolge seiner Verse das Nacherleben eines Erlebniszusammenhanges: nicht des wirklichen, der den Dichter anregte, sondern dessen, den auf Grund von ihm der Dichter einer idealen Person in den Mund legt. Die Aufeinanderfolge der Szenen in einem Schauspiel ermöglicht das Nacherleben

der Bruchstücke aus dem Lebensverlauf der auftretenden Personen. Die Erzählung des Romanschriftstellers oder Geschichtschreibers, die dem historischen Verlauf nachgeht, erwirkt in uns ein Nacherleben. Der Triumph des Nacherlebens ist, daß in ihm die Fragmente eines Verlaufes so ergänzt werden, daß wir eine Kontinuität vor uns zu haben glauben.

Worin besteht nun aber dies Nacherleben? Der Vorgang interessiert uns hier nur in seiner Leistung; eine psychologische Erklärung desselben soll nicht gegeben werden. So erörtern wir auch nicht das Verhältnis dieses Begriffes zu dem des Mitfühlens und dem der Einfühlung, obwohl der Zusammenhang derselben darin deutlich ist, daß das Mitfühlen die Energie des Nacherlebens verstärkt. Wir fassen die bedeutsame Leistung dieses Nacherlebens für unsere Aneignung der geistigen Welt ins Auge. Sie beruht auf zwei Momenten. Jede lebhaftere Vergegenwärtigung eines Milieu und einer äußeren Lage regt Nacherleben in uns an. Und die Phantasie vermag die Betonung der in unserem eigenen Lebenszusammenhang enthaltenen Verhaltensweisen, Kräfte, Gefühle, Strebungen, Ideenrichtungen zu verstärken oder zu vermindern und so jedes fremde Seelenleben nachzubilden. Die Bühne tut sich auf. Richard erscheint, und eine bewegliche Seele kann nun, indem sie seinen Worten, Mienen und Bewegungen folgt, etwas nacherleben, das außerhalb jeder Möglichkeit ihres wirklichen realen Lebens liegt. Der phantastische Wald in „Wie es euch gefällt“ versetzt uns in eine Stimmung, die uns alle Exzentrizitäten nachbilden läßt.

Und in diesem Nacherleben liegt nun ein bedeutender Teil des Erwerbs geistiger Dinge, den wir dem Geschichtschreiber und dem Dichter verdanken. Der Lebensverlauf vollzieht an jedem Menschen eine beständige Determination, in welcher die in ihm liegenden Möglichkeiten eingeschränkt werden. Die Gestaltung seines Wesens bestimmt immer jedem seine Fortentwicklung. Kurz, er erfährt immer, mag er nun die Festlegung seiner Lage oder die Form seines erworbenen Lebenszusammenhanges in Betracht ziehen, daß der Umkreis neuer Ausblicke in das Leben und innerer Wendungen des persönlichen Daseins ein eingegrenzter ist. Das Verstehen öffnet ihm nun ein weites Reich von Möglichkeiten, die in der Determination seines wirklichen Lebens nicht vorhanden sind. Die Möglichkeit, in meiner eigenen Existenz religiöse Zustände zu erleben, ist für mich wie für die meisten heutigen Menschen eng begrenzt. Aber indem ich die Briefe und Schriften Luthers, die Berichte seiner Zeitgenossen, die Akten der Religionsgespräche und Konzilien wie seines amtlichen Verkehrs durchlaufe, erlebe ich einen religiösen Vorgang von einer solchen eruptiven Gewalt, von einer solchen Energie, in der es um Leben und Tod geht,

daß er jenseits jeder Erlebnismöglichkeit für einen Menschen unserer Tage liegt. Aber nacherleben kann ich ihn. Ich versetze mich in die Umstände: alles drängt in ihnen auf eine so außergewöhnliche Entwicklung des religiösen Gemütslebens. Ich sehe in den Klöstern eine Technik des Verkehrs mit der unsichtbaren Welt, welche den mönchischen Seelen eine beständige Richtung des Blicks auf die jenseitigen Dinge gibt: die theologischen Kontroversen werden hier zu Fragen der inneren Existenz. Ich sehe, wie, was sich in den Klöstern so bildet, durch unzählige Kanäle — Kanzeln, Beichte, Katheder, Schriften — in die Laienwelt sich verbreitet; und nun gewahre ich, wie Konzilien und religiöse Bewegungen die Lehre von der unsichtbaren Kirche und dem allgemeinen Priestertum überallhin verbreitet haben, wie sie zu der Befreiung der Persönlichkeit im weltlichen Leben in Verhältnis tritt; wie so das in der Einsamkeit der Zelle, in Kämpfen von der geschilderten Stärke Errungene der Kirche gegenüber sich behauptet. Christentum als eine Kraft, das Leben selbst in Familie, Beruf, politischen Verhältnissen zu gestalten — das ist eine neue Macht, der der Geist der Zeit in den Städten und überall, wo höhere Arbeit getan wird, in Hans Sachs, in Dürer entgegenkommt. Indem Luther an der Spitze dieser Bewegung dahingeht, erleben wir auf Grund eines Zusammenhangs, der vom Allgemeinmenschlichen zu der religiösen Sphäre und von ihr durch deren historische Bestimmungen bis zu seiner Individualität dringt, seine Entwicklung. Und so öffnet uns dieser Vorgang eine religiöse Welt in ihm und in den Genossen der ersten Reformationszeiten, die unseren Horizont in Möglichkeiten von Menschenleben erweitert, die nur so uns zugänglich werden. So kann der von innen determinierte Mensch in der Imagination viele andere Existenzen erleben. Vor dem durch die Umstände Beschränkten tun sich fremde Schönheiten der Welt auf und Gegenden des Lebens, die er nie erreichen kann. Ganz allgemein ausgesprochen: der durch die Realität des Lebens gebundene und bestimmte Mensch wird nicht nur durch die Kunst — was öfter entwickelt ist —, sondern auch durch das Verstehen des Geschichtlichen in Freiheit versetzt. Und diese Wirkung der Geschichte, welche ihre modernsten Verkleinerer nicht gesehen haben, wird erweitert und vertieft auf den weiteren Stufen des geschichtlichen Bewußtseins.

6.

Die Auslegung oder Interpretation.

Wie deutlich zeigt sich im Nachbilden und Nacherleben des Fremden und Vergangenen, daß das Verstehen auf einer besonderen persönlichen Genialität beruht! Da es aber eine bedeutsame und dauernde

Aufgabe ist als Grundlage der geschichtlichen Wissenschaft, so wird die persönliche Genialität zu einer Technik, und diese Technik entwickelt sich mit der Entwicklung des geschichtlichen Bewußtseins. Sie ist daran gebunden, daß dauernd fixierte Lebensäußerungen dem Verständnis vorliegen, so daß dieses immer wieder zu ihnen zurückkehren kann. Das kunstmäßige Verstehen dauernd fixierter Lebensäußerungen nennen wir Auslegung. Da nun das geistige Leben nur in der Sprache seinen vollständigen, erschöpfenden und darum eine objektive Auffassung ermöglichenden Ausdruck findet, so vollendet sich die Auslegung in der Interpretation der in der Schrift enthaltenen Reste menschlichen Daseins. Diese Kunst ist die Grundlage der Philologie. Und die Wissenschaft dieser Kunst ist die Hermeneutik.^{17a)}

Mit der Auslegung der auf uns gekommenen Reste ist innerlich und notwendig die Kritik derselben verbunden. Sie entsteht aus den Schwierigkeiten, welche die Auslegung bietet, und führt so zur Reinigung der Texte, zur Verwerfung von Aktenstücken, Werken, Überlieferungen. Auslegung und Kritik haben im geschichtlichen Verlauf immer neue Hilfsmittel zur Lösung ihrer Aufgabe entwickelt, wie die naturwissenschaftliche Forschung immer neue Verfeinerungen des Experiments. Ihre Übertragung von einem Geschlecht der Philologen und Historiker auf das andere ruht vorwiegend auf der persönlichen Berührung der großen Virtuosen und der Tradition ihrer Leistungen. Nichts im Umkreis der Wissenschaften scheint so persönlich bedingt und an die Berührung der Personen gebunden als diese philologische Kunst. Wenn nun die Hermeneutik sie auf Regeln gebracht hat, so geschah das im Sinne einer geschichtlichen Stufe, welche Regelgebung auf allen Gebieten durchzuführen strebte, und dieser hermeneutischen Regelgebung entsprachen Theorien des künstlerischen Schaffens, welche auch dieses als ein Machen, das als Regel geschehen kann, faßten. In der großen Periode des Aufgangs zum geschichtlichen Bewußtsein in Deutschland ist dann diese hermeneutische Regelgebung von Friedrich Schlegel, Schleiermacher und Boeckh durch eine Ideallehre ersetzt worden, die das neue tiefere Verstehen auf eine Anschauung vom geistigen Schaffen gründet, wie sie Fichte möglich machte und die Schlegel in seinem Entwurf einer Wissenschaft der Kritik aufzustellen gedachte. Auf dieser neuen Anschauung vom Schaffen beruht der kühne Satz Schleiermachers, es gelte, einen Autor besser zu verstehen als er sich selbst verstand. In dieser Paradoxie steckt doch eine Wahrheit, die einer psychologischen Begründung fähig ist.

Heute tritt nun die Hermeneutik in einen Zusammenhang, der den Geisteswissenschaften eine neue bedeutsame Aufgabe zuweist. Sie hat immer die Sicherheit des Verstehens gegenüber der historischen

Skepsis und der subjektiven Willkür verteidigt. So zuerst, als sie die allegorische Auslegung bekämpfte, dann als sie der Skepsis des Tridentinums gegenüber die Verständlichkeit der biblischen Schriften aus ihnen selbst, diese große protestantische Lehre, rechtfertigte, und dann wieder, als sie das zukunftssichere Fortschreiten der philologischen und historischen Wissenschaften in Schlegel, Schleiermacher und Boeckh allen Zweifeln gegenüber theoretisch begründete. Gegenwärtig muß die Hermeneutik ein Verhältnis zu der allgemeinen erkenntnistheoretischen Aufgabe aufsuchen, die Möglichkeit eines Wissens vom Zusammenhang der geschichtlichen Welt darzutun und die Mittel zu seiner Verwirklichung aufzufinden. Die grundlegende Bedeutung des Verstehens ist aufgeklärt worden; und es gilt von den logischen Formen des Verstehens aufwärts den erreichbaren Grad von Allgemeingültigkeit in ihm zu bestimmen.

Den Ausgangspunkt für die Feststellung des Wirklichkeitswerts geisteswissenschaftlicher Aussagen fanden wir im Charakter des Erlebens, das ein Innewerden von Wirklichkeit ist.¹⁸⁾

Wenn nun das Erleben zu aufmerksamer Bewußtheit in den elementaren Denkleistungen erhoben wird, so bemerken diese nur Verhältnisse, die im Erlebnis enthalten sind. Das diskursive Denken repräsentiert das im Erleben Enthaltene. Das Verstehen beruht nun primär auf der in jedem Erlebnis, das als Verstehen charakterisiert ist, enthaltenen Beziehung des Ausdrucks zu dem, was in ihm ausgedrückt ist. Diese Beziehung ist erlebbar in ihrer von allen andern unterschiedenen Eigenheit. Und da wir nun das enge Gebiet des Erlebens nur durch die Deutung der Lebensäußerungen überschreiten: so ergab sich uns die zentrale Leistung des Verstehens für den Aufbau der Geisteswissenschaften. Es zeigte sich aber auch, daß dasselbe nicht einfach als eine Denkleistung aufzufassen ist: Transposition, Nachbilden, Nacherleben — diese Tatsachen wiesen auf die Totalität des Seelenlebens hin, die in diesem Vorgang wirksam ist. Hierin steht es mit dem Erleben selbst in Zusammenhang, das eben nur ein Innewerden der ganzen seelischen Wirklichkeit in einer gegebenen Lage ist. So ist in allem Verstehen ein Irrationales, wie das Leben selber ein solches ist; es kann durch keine Formeln logischer Leistungen repräsentiert werden. Und eine letzte, obwohl ganz subjektive Sicherheit, die in diesem Nacherleben liegt, vermag durch keine Prüfung des Erkenntniswertes der Schlüsse ersetzt zu werden, in denen der Vorgang des Verstehens dargestellt werden kann. Das sind die Grenzen, die der logischen Behandlung des Verstehens durch dessen Natur gesetzt sind.

Wenn wir nun sehen, daß Denkgesetze und Denkformen in jedem

Teile der Wissenschaft Geltung haben und auch in den Methoden gemäß der Stellung des Erkennens zur Wirklichkeit eine weitgehende Verwandtschaft besteht, so treten wir mit dem Verstehen in Verfahrensweisen ein, die keine Art Analogie mit naturwissenschaftlichen Methoden haben. Beruhen sie doch auf dem Verhältnis von Lebensäußerungen zu dem Inneren, das in ihnen zum Ausdruck gelangt.

Aus dem Denkverfahren des Verstehens scheidet zunächst die grammatische und die historische Vorarbeit aus, welche nur dazu dient, dem Vergangenen, dem räumlich Fernen oder sprachlich Fremden gegenüber den auf das Verstehen eines fixiert Vorliegenden <Gerichteten> in die Lage eines Lesers aus der Zeit und der Umgebung des Autors zu versetzen.

In den elementaren Formen des Verstehens wird aus einer Anzahl von Fällen, in denen in einer Reihe verwandter Lebensäußerungen ein Geistiges sich ausdrückte, das die entsprechende Verwandtschaft zeigt, darauf geschlossen, das dieselbe Beziehung auch in einem weiteren verwandten Falle statfinde. Aus der Wiederkehr derselben Bedeutung eines Wortes, einer Gebärde, einer äußeren Handlung, wird auf deren Bedeutung in einem neuen Falle geschlossen. Man bemerkt aber sofort, wie wenig mit einem solchen Schlußschema für sich geleistet sei. In Wirklichkeit sind, wie wir sahen, die Lebensäußerungen für uns zugleich Repräsentationen eines Allgemeinen; wir schließen, indem wir sie einem Typus der Gebärde, der Handlung, einem Kreis des Wortgebrauchs unterordnen. In dem Schluß vom Besonderen zum Besonderen ist eine Beziehung auf ein Gemeinsames, das in jedem Falle repräsentiert ist, gegenwärtig. Und dies Verhältnis wird noch deutlicher, wenn nicht aus dem Verhältnis zwischen einer Reihe einzelner verwandter Lebensäußerungen zu dem Psychischen, dessen Ausdruck sie sind, auf einen neuen Fall geschlossen wird, sondern zusammengesetztere individuelle Tatbestände den Gegenstand des Analogieschlusses bilden. So schließen wir aus der regelmäßigen Verbindung bestimmter Eigenschaften in einem zusammengesetzten Charakter darauf, daß bei dem Vorhandensein dieser Verbindung in einem neuen Fall ein in diesem noch nicht beobachteter Zug nicht fehlen werde. Wir weisen auf Grund desselben Schlusses eine mystische Schrift, die neu gefunden ist oder chronologisch neu bestimmt werden muß, einem bestimmten Kreis der Mystik in einer bestimmten Zeit zu. Aber in einem solchen Schluß liegt stets die Tendenz, die Art, wie in einem solchen Gefüge seine einzelnen Teile miteinander verbunden sind, aus den einzelnen Fällen abzuleiten und so den neuen Fall tiefer zu begründen. So geht in Wirklichkeit der Analogieschluß in den Induktionsschluß mit Anwendung auf einen neuen Fall über. Die Abgrenzung dieser beiden Schlußarten

im Vorgang des Verstehens hat nur eine relative Geltung. Und überall ergibt sich nur die Berechtigung zu einem irgendwie abgegrenzten Grad von Erwartung in dem neuen Fall, auf den geschlossen wird — ein Grad, über den keine allgemeine Regel gegeben werden kann, der nur aus den Umständen abgeschätzt werden kann, die überall andere sind. Es ist die Aufgabe einer Logik der Geisteswissenschaften, Regeln für diese Abschätzung aufzufinden.¹⁹⁾

Dann ist der hierauf begründete Vorgang des Verstehens selbst als Induktion aufzufassen. Und diese Induktion gehört in die Klasse, in welcher nicht aus einer unvollständigen Reihe von Fällen ein allgemeines Gesetz abgeleitet wird, sondern aus ihnen eine Struktur, ein Ordnungssystem, das die Fälle als Teile zu einem Ganzen zusammennimmt. Induktionen dieser Art sind den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften gemeinsam. Durch eine solche Induktion entdeckte Kepler die elliptische Bahn des Planeten Mars. Und wie nun hier eine geometrische Anschauung eingesetzt wird, welche eine einfache mathematische Regelmäßigkeit aus den Beobachtungen und Berechnungen ableitete, so muß auch alles Probieren im Verständnisvorgang die Worte zu einem Sinn und den Sinn der einzelnen Glieder eines Ganzen zu dessen Struktur zusammennehmen. Gegeben ist die Folge der Worte. Jedes dieser Worte ist bestimmt-unbestimmt. Es enthält in sich eine Variabilität seiner Bedeutung. Die Mittel der syntaktischen Beziehung jener Worte zueinander sind ebenfalls in festen Grenzen mehrdeutig: so entsteht der Sinn, indem das Unbestimmte durch die Konstruktion bestimmt wird. Und ebenso ist dann der Kompositionswert der aus Sätzen bestehenden Glieder des Ganzen in bestimmten Grenzen mehrdeutig und wird vom Ganzen aus festgelegt. Eben dieses Bestimmen unbestimmt-bestimmter Einzelheiten . . .

ZUSÄTZE

1. DAS MUSIKALISCHE VERSTEHEN

Im Erleben war uns das eigene Selbst weder in der Form seines Abflusses, noch in der Tiefe dessen, was es einschließt, erfaßbar. Denn wie eine Insel erhebt sich aus unzugänglichen Tiefen der kleine Umkreis des bewußten Lebens. Aber der Ausdruck hebt aus diesen Tiefen heraus. Er ist schaffend. Und so wird uns im Verstehen das Leben selber zugänglich, zugänglich als ein Nachbilden des Schaffens. Gewiß haben wir nur ein Werk vor uns; dieses muß, um zu dauern, in irgendeinem Teil des Raumes fixiert sein: in Noten, in Buchstaben, in einem Phonogramm oder ursprünglich in einem Gedächtnis; aber was so fixiert ist, ist eine Idealdarstellung eines Verlaufes, eines musikalischen oder

dichterischen Erlebniszusammenhangs; und was gewahren wir da? Teile eines Ganzen, die in der Zeit vorwärts sich entwickeln. Aber in jedem Teil ist wirksam, was wir eine Tendenz nennen. Ton folgt auf Ton und tritt neben ihn nach den Gesetzen unseres Tonsystemes; aber innerhalb desselben liegen unendliche Möglichkeiten, und in der Richtung von einer derselben gehen die Töne so vorwärts, daß die früheren bedingt sind durch die späteren. Die aufsteigenden Glieder der Melodie seien etwa gleichlaufend. Da bedingt das frühere Glied das spätere, aber etwa in der letzten einer der aufsteigenden Melodien eines Werkes von Händel liegt zugleich die erste begründet. Und ebenso die absteigende Linie strebt dem Schlußpunkt zu, ist durch ihn bedingt und bedingt ihn doch wieder. Überall freie Möglichkeit. Nirgends in diesem Bedingen eine Notwendigkeit. Es ist wie ein freies Einverständnis sich zustrebender und wieder abwendender Gestalten. Kein Gedanke, daß wir irgend etwas davon wüßten, warum ein zweites Glied gerade so auf das erste folgt mit dieser neuen Nuance der Harmonie oder umgesetzt in diese Variation, ausgeschmückt mit dieser Figur. Das Sosein-Müssen darin ist nicht Notwendigkeit, sondern es ist Realisation eines ästhetischen Wertes; und kein Gedanke, daß an einer bestimmten Stelle, was folgt, nicht auch anders kommen könnte. Es ist auch hier eine im Schaffen liegende Tendenz zu dem, was die Reflexion schön oder erhaben nennt.

Sehen wir weiter! Das Verstehen beruht darauf, daß das eben Vergangene im Gedächtnis zurückbehalten wird und hineintritt in die Anschauung des Folgenden.

Das Objekt des historischen Studiums der Musik ist nicht der hinter dem Tonwerk gesuchte Seelenvorgang, das Psychologische, sondern das Gegenständliche, nämlich der in der Phantasie auftretende Tonzusammenhang als Ausdruck. Die Aufgabe ist dann, vergleichend — denn es ist eine vergleichende Wissenschaft — die Tonmittel zu finden für die einzelnen Wirkungen.

In einem weiteren Sinne ist auch Musik Ausdruck eines Erlebnisses. Erlebnis bezeichnet hier jede Art von Verbindung einzelner Erlebnisse in Gegenwart und in Erinnerung, Ausdruck einen Phantasievorgang, in welchem das Erlebnis hineinscheint in die historisch fortentwickelte Welt der Töne, in der alle Mittel, Ausdruck zu sein, sich in der historischen Kontinuität der Tradition verbunden haben. Dann ist in dieser Phantasieschöpfung kein rhythmisches Gebilde, keine Melodie, die nicht vom Erlebten spräche, und doch ist alles mehr als Ausdruck. Denn diese musikalische Welt mit den unendlichen Möglichkeiten von Tonschönheiten und von Bedeutung derselben ist immer

da, immer in der Geschichte fortschreitend, unendlicher Entwicklung fähig, und in ihr lebt der Musiker, nicht in seinem Gefühl.

Auch könnte keine Musikgeschichte etwas aussagen über die Art, wie Erlebnis zu Musik wird. Eben das ist ja die höchste Leistung der Musik: daß das was in einer musikalischen Seele dunkel, unbestimmt, ihres Selbst oft nicht merklich, vorgeht, absichtslos einen kristallklaren Ausdruck im musikalischen Gebilde findet. Da ist keine Zwiefachheit von Erlebnis und Musik, keine doppelte Welt, kein Hinübertragen aus der einen in die andere. Das Genie ist eben das Leben in der Ton-sphäre, als wäre sie allein da, ein Vergessen jedes Schicksals und jedes Leides in dieser Tonwelt, und so doch, daß alles dieses darin ist. Auch gibt es nicht einen bestimmten Weg vom Erleben zur Musik. Wer die Musik erlebt — Erinnerteres, flatternde Bilder, einst vergangene unbestimmte Stimmungen, die in sie hineinreichen, mitten in die Entzückungen des Schaffens — in sich vernimmt, der mag einmal von einer rhythmischen Erfindung, ein andermal von einer harmonischen Folge ausgehn oder dann wieder vom Erleben. In der ganzen Welt der Kunst ist musikalisches Schaffen am strengsten an technische Regeln gebunden und am freiesten in der seelischen Regung.

An diesem Herüber und Hinüber ist aber der Sitz alles Schöpferischen und zugleich das nie ganz zu entschleiernde Geheimnis, wie Tonfolgen, Rhythmen etwas bedeuten, was nicht sie selbst sind. Das ist nicht ein psychologisches Verhältnis zwischen seelischen Zuständen und einem Darstellen derselben in der Phantasie: wer dieses aufsucht, geht einem Irrlicht nach. Vielmehr ist es ein Verhältnis eines objektiven musikalischen Werkes und seiner Teile als einer Schöpfung der Phantasie zu dem, was dasselbe bis in jede Melodie hinein bedeutet, d. h. was es dem Hörer sagt über ein Seelisches, das nach den Beziehungen zwischen Rhythmus, Melodie, harmonischen Verhältnissen und dem Eindruck eines Seelischen, das daraus redet, besteht. Nicht psychologische, sondern musikalische Verhältnisse bilden den Gegenstand des Studiums von musikalischem Genie, Werk und Theorie. Die Wege des Künstlers sind unzählige. Das Verhältnis eines Musikalischen zu dem, was es dem Hörer ausdrückt und was so aus ihm spricht zu ihm, ist bestimmt, faßbar und darstellbar. Wir sprechen von der Interpretation eines musikalischen Werks durch den Dirigenten oder ausübenden Künstler. Interpretation ist jedes Verhältnis zu einem musikalischen Werk. Ihr Objekt ist ein Gegenständliches. Was psychologisch im Künstler wirksam ist, kann Gang von Musik zum Erlebnis oder von diesem zu Musik oder beides abwechselnd sein, und was in der Seele zu Grunde liegt, braucht gar nicht, ja wird meist dem Künstler für sich nicht erlebbar sein. Unmerklich im Dunkel

der Seele bewegt es sich, und in dem Werk erst drückt sich ganz das dynamische Verhältnis aus, das in diesen Tiefen bestand. Aus ihm erst können wir es ablesen. Das ist ja grade der Wert der Musik, daß sie ein Ausdruck dessen ist, dies uns gegenständlich macht, was als Gemüt im Künstler wirkte. Dieses Zusammengepackte, in Qualität, Zeitverlauf, Bewegungsform, Inhalt Zusammengenommene wird im Musiker analysiert und als ein Verhältnis von Rhythmus, Tonfolge und Harmonie, ein Verhältnis von Klangsönheit und Ausdruck zu distinktem Bewußtsein gebracht.

Das erste ist die Tonwelt mit ihren Ausdrucksmöglichkeiten und Schönheitsmöglichkeiten, entwickelt in der Geschichte der Musik, aufgenommen vom Musiker von Kindheit an, das was für ihn immer da ist, in das sich alles umwandelt, was ihm begegnet, in das es so hineintritt aus den Tiefen der Seele, um auszusprechen, was darin war, und Schicksal, Leid und Seligkeit sind für den Künstler vor allem in seinen Melodien da. Hier macht sich wieder die Erinnerung als das Bedeutung Wirkende geltend. Lebensschwere als solche ist zu mächtig, um der Phantasie den freien Flug möglich zu machen. Aber das Nachklingen des Vergangenen, das Träumen von ihm sind die luftige Materie, von Erdschwere weit, aus der die leichten Gestalten der Musik hervorgehen.

Es sind Seiten des Lebens, die als Rhythmus, Melodie, Harmonie sich ausdrücken, als Formen des Ablaufs, des Steigens und Sinkens der Stimmung, das Ununterbrochene, Stetige, die in der Harmonie beruhende Tiefendimension des Seelenlebens.

Die vorhandenen Grundlagen der Musikgeschichte müßten ergänzt werden durch eine musikalische Bedeutungslehre. Sie ist das Mittelglied, welches die anderen theoretischen Teile der Musikwissenschaft mit dem Schaffen und weiter rückwärts dem Leben der Künstler, der Entwicklung der musikalischen Schulen verbindet — ein Beziehungssystem zwischen beiden: Sitz des eigentlichen Geheimnisses der musikalischen Phantasie.

Nehmen wir Beispiele. Im ersten Finale des Don Juan ertönen Rhythmen nicht nur von verschiedener Geschwindigkeit, sondern auch von verschiedenem Maß. Die Wirkung davon ist, daß ganz verschiedene Teile des Menschenlebens, Tanzlust usw. vereinigt erscheinen, so daß die Mannigfaltigkeit der Welt zum Ausdruck kommt. Eben dies ist überhaupt die Wirkung der Musik, die auf der Möglichkeit beruht, nebeneinander gleichzeitig verschiedene Personen oder überhaupt musikalische Subjekte wie Chöre usw. wirken zu lassen, während Poesie an Dialog usw. gebunden ist. Darauf beruht der gleichsam metaphysische Charakter der Musik. Oder ich nehme eine Arie von

Händel, in welcher eine nach allen Seiten einfache Tonfolge mehrfach aufwärts sich wiederholt. So entsteht in der Erinnerung ein überschaubares Ganzes; Anschwellen dieser Art wird zum Ausdruck von Kraft. Dasselbe beruht aber schließlich darauf, daß die Erinnerung eine zeitliche Folge zusammennimmt wegen ihrer Einfachheit. Ich nehme einen Choral, der aus einem Volkslied entstanden ist. Der einfache, einen Gefühlsverlauf sehr entschieden ausdrückende Liedzusammenhang tritt in neue Bedingungen. Der gleichmäßige langsame Gang der Töne, die Harmoniefolge, die getragen ist vom Grundton der Orgel, lassen nun die Beziehung auf einen über den Gefühlswechsel erhabenen Gegenstand mitten im Gefühlswechsel hervortreten. Es ist gleichsam der religiöse Verkehr, die Beziehung zum Übersinnlichen in der Zeit, des Endlichen zum Unendlichen, was auf diese Weise ausdrückbar wird. Oder man nehme in Bachs Kantate das Gespräch der zitternden Seele mit dem Heiland. Dort bedeuten die unruhigen, raschen, in starken Intervallen, in hohen Tönen, in Koloraturen dahingehenden Töne einen seelischen Typus; und hier die tiefen, ruhigen, der Mehrzahl nach nahe beieinander liegenden Töne in langsamer Folge, verbunden mit Schematen des Tons der Beruhigung den seelischen Typus des Erlösers. Niemand kann an solchen Bedeutungen zweifeln.²⁰⁾

Die musikalische Bedeutung entwickelt sich in zwei entgegengesetzten Richtungen. Hier als Ausdruck für eine poetische Wortfolge, somit mit bestimmtem Gegenstand in der Richtung auf die Interpretation eines durch das Wort gegenständlich Festgelegten. In der Instrumentalmusik ist kein bestimmter Gegenstand, sondern ein unendlicher d. h. unbestimmter. Dieser ist aber nur im Leben selbst gegeben. So hat die Instrumentalmusik in ihren höchsten Formen das Leben selbst zu ihrem Gegenstand. Ein musikalisches Genie wie Bach wird von jedem Klang in der Natur, ja von jeder Gebärde, vom unbestimmten Geräusch angeregt zu entsprechenden musikalischen Gebilden, gleichsam Bewegungsthematen, die einen allgemeinen vom Leben redenden Charakter haben. Hier sieht man, daß die Programmmusik, der Tod der wahren Instrumentalmusik ist.

2. ERLEBEN UND VERSTEHEN

Aus dieser Darlegung folgt, daß die verschiedenen Arten des Auffassens: Aufklärung, Abbildung und Repräsentation in diskursiven Leistungen, zusammen eine Methode bilden, welche auf das Erfassen und das Ausschöpfen des Erlebnisses gerichtet ist. Da das Erleben ungründlich ist und kein Denken hinter dasselbe kommen kann, da

das Erkennen selbst nur an ihm auftritt, da das Bewußtsein über das Erleben sich mit diesem selber immer vertieft, so ist diese Aufgabe unendlich, nicht in dem Sinn nur, daß sie immer weitere wissenschaftliche Leistungen fordert, sondern in dem, daß sie ihrer Natur nach unauflöslich ist. Nun tritt aber das Verstehen hinzu, eine ebenso ursprüngliche Aufgabe, wenn sie auch das Erleben als Methode voraussetzt. Sie bilden zwei Seiten des logischen Vorgangs, die ineinandergreifen.

3. METHODEN DES VERSTEHENS

Dem Menschen, der im Tage lebt, ist zunächst das Vergangene um so fremdartiger und gleichgültiger, je weiter es zurückliegt. Die Reste desselben liegen da als etwas, dessen Zusammenhang mit uns zerrissen ist. Hier macht sich nun das Verfahren des Verstehens geltend, welches der Forscher im Leben selbst beständig geübt hat.

1. Beschreibung dieses Verfahrens. Erfahrung von uns selbst; aber wir verstehen uns selbst nicht. An uns selbst ist uns ja alles selbstverständlich, andererseits haben wir für uns keinen Maßstab. Nur was wir am Maßstab unsrer selbst messen, erhält bestimmte Dimensionen und Abgrenzungen. Kann das Selbst sich an anderen messen? Wie verstehen wir nun das Fremde?

Je begabter jemand ist, desto mehr Möglichkeiten sind in ihm. Sie haben sich im Lauf seines Lebens geltend gemacht, sie sind ihm in der Erinnerung noch präsent. Je länger das Leben dauert, desto umfangreicher sind sie. Das Alles-Verstehen des Alters, Genie des Verstehens.

2. Form des Verstehens: eine Induktion, die aus uns teilweise bestimmten Einzelheiten einen Zusammenhang ableitet, der das Ganze bestimmt.

4. HERMENEUTIK

Die Auslegung wäre unmöglich, wenn die Lebensäußerungen gänzlich fremd wären. Sie wäre unnötig, wenn in ihnen nichts fremd wäre. Zwischen diesen beiden äußersten Gegensätzen liegt sie also. Sie wird überall erfordert, wo etwas fremd ist, das die Kunst des Verstehens zu eigen machen soll.

Die Auslegung, die um ihrer selbst wegen getrieben wird, ohne äußeren praktischen Zweck, tritt so schon im Gespräch auf. Jedes bedeutende Gespräch fordert auf, die Äußerungen des Unterredners in einen inneren Zusammenhang zu bringen, der in seinen Worten nicht von außen gegeben ist. Und je genauer wir den Mitunterredner kennen,

desto mehr reizt der verborgene Fortgang in seinem Anteil am Gespräch, den Gründen desselben nachzuspüren. Und der berühmte Interpret der platonischen Dialoge hebt nachdrücklich hervor, welchen Wert für die Auslegung von Schriftwerken die Vorübung in solcher Interpretation des gesprochenen Wortes hat. Hieran schließt sich dann die Auslegung der Reden in einer Debatte; sie werden doch erst verstanden, wenn aus dem Zusammenhang der Debatte der Gesichtspunkt, unter welchem ein Redner von seinem Parteiinteresse aus den Gegenstand auffaßt, verstanden, die Anspielungen erklärt, Grenzen und Stärke gerade diesem Gegenstand gegenüber aus der Individualität gewürdigt werden.

Wolfs Forderung, daß die Gedanken des Schriftstellers mit notwendiger Einsicht aufgefunden werden können durch die hermeneutische Kunst, ist schon in der Textkritik und im sprachlichen Verständnis unerfüllbar. Der Zusammenhang der Gedanken, die Artung der Anspielungen hängt aber von der Erfassung der individuellen Kombinationsweise ab. Die Berücksichtigung derselben ist das Moment, das Schleiermacher in die Hermeneutik zuerst eingeführt hat.

Sie ist aber divinatorisch und ergibt niemals demonstrative Gewißheit.

Die grammatische Interpretation bedient sich beständig der Vergleichung, durch welche die Worte bestimmt werden usw. Sie operiert mit dem in der Sprache Gleichen. Die psychologische Interpretation muß die Divination des Individuellen beständig verbinden mit der Einordnung des Werkes in seine Gattung. Hierbei aber handelt es sich darum, welche Stelle ein Schriftsteller in der Entwicklung dieser Gattung einnimmt. So lange diese in der Ausbildung ist, schafft er aus seiner Individualität an der Gattung mit. Er bedarf einer größeren individuellen Kraft. Tritt er aber an das Werk, nachdem dessen Gattung vollendet ist, so fördert ihn diese, trägt ihn vorwärts.

Divinationen und Vergleichung sind in einem zeitlich Ununterschiedenen mit einander verbunden. Wir können ein komparatives Verfahren in bezug auf das Individuelle niemals entbehren.

5. DIE GRENZEN DES VERSTEHENS

Die Grenzen des Verstehens liegen auch in der Art des Gegebenseins. Eine Dichtung bildet einen inneren Zusammenhang; diesen aber können wir nur, obwohl er selbst nicht zeitlich ist, in der Aufeinanderfolge des Lesens oder Hörens in der Zeit auffassen. Wenn ich ein Drama lese, so ist es wie mit dem Leben selbst. Ich schreite

voran, und das Vergangene verliert seine Klarheit und Bestimmtheit. So verdunkeln sich die Szenen. Hauptsatz: nur indem ich den Zusammenhang festhalte, erlange ich einen einheitlichen Überblick der Szenen, dann aber habe ich nur ein Gerippe. Der Anschauung des Ganzen nähere ich mich nur durch die Aufnahme desselben in das Gedächtnis, so daß alle Zusammenhangsmomente mit aufgenommen sind. Das Verstehen wird also ein intellektueller Prozeß von höchster Anstrengung, der doch nie ganz realisiert werden kann.

Wenn das Leben vorübergegangen ist, bleibt nichts zurück als die Erinnerung an dasselbe; und wie auch diese an das Fortleben der Individuen gebunden und sonach flüchtig ist . . .²¹⁾

Die Auffassung dieser Überreste der Vergangenheit ist überall dieselbe: das Verstehen. Nur die Art desselben ist verschieden. Gemeinsam ist allen der Fortgang, der vom Auffassen unbestimmt-bestimmter Teile zum Versuch weitergeht, den Sinn des Ganzen zu erfassen, abwechselnd mit dem Versuch, von diesem Sinn aus die Teile fester zu bestimmen. Das Mißlingen macht sich geltend, indem einzelne Teile sich so nicht wollen verstehen lassen. Und dies nötigt dann zu einer neuen Bestimmung des Sinnes, welche nun auch diesen genug tut. Und dieses Versuchen geht so lange fort, bis der ganze Sinn ausgeschöpft ist, der in den Lebensäußerungen enthalten ist. Die eigenste Natur des Verstehens liegt eben darin, daß hier nicht, wie im Naturerkennen mit eindeutig Bestimmbarem operiert wird, das Bild als eine äußere Realität zugrunde gelegt wird. Im Naturerkennen wird das Bild als feste, in der Anschauung auftretende Größe zugrunde gelegt. Aus den Bildern wird der Gegenstand als das Dauernde konstruiert, das den Wechsel der Bilder erklärlich macht.

Verhältnis der Operationen im Verstehen durch die Beziehung des Äußeren auf ein Inneres, des Ganzen auf Teile usw. Ein Bestimmt-Unbestimmtes, ein Versuchen des Bestimmens, ein Niezuendekommen, ein Wechsel zwischen Teil und Ganzem.

III. DIE KATEGORIEN DES LEBENS

Leben.

Ich blicke in die Menschenwelt. In ihr treten die Dichter auf. Sie ist ihr eigentlicher Gegenstand. In ihr vollziehen sich die Geschehnisse, die der Dichter darstellt. An ihr gehen ihm die Züge auf, durch die er dem Geschehnis Bedeutsamkeit verleiht. So finde ich, daß das große Rätsel des Dichters, der über dem Leben eine neue Realität hinstellt, die wie das Leben selber uns erschüttert, die Seele erweitert und erhebt, nur aufgelöst werden kann, wenn die Beziehungen dieser Menschenwelt und ihrer Grundeigenschaften zu der Poesie aufgeklärt werden. So kann doch auch erst eine Theorie entstehen, welche Geschichte der Dichtung zu einer historischen Wissenschaft macht.

Leben ist der Zusammenhang der unter den Bedingungen der äußeren Welt bestehenden Wechselwirkungen zwischen Personen, aufgefaßt in der Unabhängigkeit dieses Zusammenhangs von den wechselnden Zeiten und Orten. Ich gebrauche den Ausdruck Leben in den Geisteswissenschaften in der Einschränkung auf die Menschenwelt; er ist hier durch das Gebiet, in dem er gebraucht wird, bestimmt und keinem Mißverständnis ausgesetzt. Das Leben besteht in der Wechselwirkung der Lebenseinheiten. Denn der psychophysische Verlauf, der für unsere Auffassung in der Zeit beginnt und in ihr endet, macht von außen für den Zuschauer durch die Selbigkeit des erscheinenden Körpers, an dem der Verlauf stattfindet, ein mit sich Identisches aus; zugleich ist aber dieser Verlauf durch den merkwürdigen Sachverhalt, daß jeder Teil desselben im Bewußtsein mit den andern Teilen durch ein irgendwie charakterisiertes Erlebnis von Kontinuität, Zusammenhang, Selbigkeit des so Ablaufenden verbunden ist, charakterisiert. Der Ausdruck Wechselwirkung bezeichnet in den Geisteswissenschaften ebenfalls nicht das an der Natur durch das Denken feststellbare Verhältnis, das eine Seite der Kausalität wäre; die an der Natur festgestellte Kausalität schließt immer das *causa aequat effectum* in sich; er bezeichnet vielmehr ebenfalls ein Erlebnis; dieses kann in Ausdrücken desselben bezeichnet werden durch das Verhältnis von Impuls und Widerstand, Druck, Innewerden des Gefördertseins, der Freude über andere Personen usw. Impuls bezeichnet hier natürlich ebenfalls nicht eine in irgendeiner psychologischen erklärenden Theorie angenommene Kraft von Spontaneität, Kausalität, sondern nur den irgendwie in der

Lebenseinheit begründeten erlebbaren Sachverhalt, nach dem wir die Intention auf Ausführung von Bewegungsvorgängen, die auf einen äußeren Effekt gerichtet sind, erfahren. So entstehen die Erlebnisse, die als Wechselwirkung voneinander unterschiedener Personen generell ausgedrückt werden.

Leben ist nun der Zusammenhang, in welchem diese Wechselwirkungen unter den Bedingungen des Zusammenhangs von Naturobjekten, die unter dem Gesetz der Kausalität stehen und auch eine Sphäre des psychischen Verlaufs an Körpern mitumfassen, stehen. Dieses Leben ist immer und überall örtlich und zeitlich bestimmt — lokalisiert gleichsam in der raumzeitlichen Ordnung der Abläufe an Lebenseinheiten. Hebt man aber das heraus, was überall und immer in der Sphäre der Menschenwelt stattfindet und als solches das örtlich und zeitlich bestimmte Geschehen möglich macht, nicht durch eine Abstraktion von diesem letzteren, sondern in einer Anschauung, die von diesem Ganzen in seinen immer und überall gleichen Eigenschaften zu den räumlich zeitlich differenzierten hinführt — dann entsteht der Begriff des Lebens, der die Grundlage für alle einzelnen Gestalten und Systeme, die an ihm auftreten, für unser Erleben, Verstehen, Ausdrücken und vergleichendes Betrachten derselben enthält.

An diesem Leben setzt uns nun eine allgemeine Eigenschaft desselben in Verwunderung, die wir nur hier so erfahren, nicht aber aus der Natur, auch nicht an den Naturobjekten, die wir als lebendig, als organische Lebewesen bezeichnen.

Das Erlebnis.

I.

Leben steht zur Erfüllung der Zeit in einem nächsten Verhältnis. Sein ganzer Charakter, das Verhältnis der Korruptibilität in ihm, und daß es doch zugleich einen Zusammenhang bildet und darin eine Einheit hat (das Selbst), ist durch die Zeit bestimmt.

In der Zeit ist Leben in dem Verhältnis von Teilen zu einem Ganzen, das heißt einem Zusammenhang derselben da.

Ebenso ist das im Verstehen Nacherlebte gegeben.

Leben und Nacherlebtes haben nun ein besonderes Verhältnis der Teile zum Ganzen. Es ist das von Bedeutung der Teile für das Ganze. Am deutlichsten an der Erinnerung. In jedem Lebensbezug, in welchem unsere Totalität sich zu sich selbst oder anderen verhält, kehrt wieder, daß Teile eine Bedeutsamkeit für das Ganze haben. Ich blicke in eine Landschaft und fasse sie auf. Hier muß zunächst die Annahme ausgeschaltet werden, daß dies nicht ein Lebensbezug, sondern ein Bezug bloßen Auffassens sei. Daher darf man das so vorhandene Er-

lebnis des Momentes in Bezug auf die Landschaft nicht Bild nennen. Ich wähle den Ausdruck „Impression“. Im Grunde sind mir nur solche Impressionen gegeben. Kein von ihnen getrenntes Selbst und auch nicht etwas, von dem es Impression wäre. Dies Letztere konstruiere ich nur hinzu.

Anmerkung.

Ich möchte doch daran festhalten, daß Bedeutung mit der Totalität des auffassenden Subjekts zusammenhängt. Verallgemeinere ich den Ausdruck so, daß er identisch ist mit jeder Beziehung, die dem Subjekt zwischen Teilen und Ganzen aufgeht, so daß auch der Gegenstand des Denkvorgangs oder vielmehr die Beziehung der Teile im gegenständlichen Denken oder in der Zwecksetzung darunter begriffen ist, sonach auch die Allgemeinvorstellung, welche die Einzelbilder konstruiert, dann sagt eben Bedeutung nichts als Zugehörigkeit zu einem Ganzen, und in diesem Ganzen ist das Lebensrätsel, wie ein Ganzes als organisch oder seelisch Realität haben kann, eliminiert usw.

II.

Gegenwart psychologisch angesehen ist ein Zeitverlauf, dessen Ausdehnung wir als eine Einheit zusammenfassen. Wir fassen mit dem Charakter der Gegenwart das zusammen, was durch seine Kontinuität für uns nicht unterscheidbar ist. Es ist ein Lebensmoment, der erlebbar ist. Und noch weiter fassen wir das in einem Strukturzusammenhang Verbundene in der Erinnerung, wenn es auch im Erleben nach Zeitteilen unterschieden wird, als Erlebnis zusammen.

Der Erlebnissatz: alles, was für uns da ist, das ist es nur als ein solches in der Gegenwart Gegebenes. Auch wenn ein Erlebnis vergangen ist, ist es für uns nur da als ein im gegenwärtigen Erlebnis Gegebensein. Verhältnis zum Satz des Bewußtseins: der Satz ist allgemeiner (und voller). Denn er umfaßt auch das Nichtwirkliche.

Das nächste Merkmal: das Erlebnis ist ein qualitatives Sein = eine Realität, die nicht durch das Innwerden definiert werden kann, sondern auch in das hinabreicht, das nicht unterschieden besessen wird. (NB: kann man sagen: besessen wird?) Das Erlebnis eines Äußeren oder Außenwelt ist für mich in ähnlicher Art da, in welcher das, was nicht aufgefaßt wird, nur erschlossen werden kann. (Ich sage: mein Erlebnis enthält auch das, was nicht merklich ist, und ich kann es aufklären.)

Sachverhalt: was meine Anschauung (das Wort in weitestem Sinne genommen) umfaßt, von dem wird ein Teil durch die Bedeutsamkeit in den Blickpunkt erhoben, apperzipiert, dieses wird dann unter-

schieden von den nicht apperzipten geistigen Vorgängen. Dies ist, was wir Ich nennen, und es besteht das doppelte Verhältnis: ich bin und ich habe.

Nächster Beweis: das Erlebnis enthält zugleich als Realität Strukturzusammenhang des Lebens; eine zeitlich-räumliche Lokalisation, die von der Gegenwart usw. sich erstreckt; darin Strukturzusammenhang, nach welchem eine darin enthaltene Zwecksetzung Fortwirken ist.

Wenn Erlebnisse erinnert werden, ist die Art, wie darin ein Fortwirken auf die Gegenwart enthalten ist, (dynamisch) unterschieden von den Erlebnissen, die ganz vergangen sind. Im ersten Fall ist das Gefühl als solches wiederauftretend, im andern Fall ist es Vorstellung von Gefühlen usw., und es besteht nur von der Gegenwart aus ein Gefühl über diese Vorstellungen von Gefühlen.

Erleben und Erlebnis sind nicht eins vom andern abgeteilt; es sind Ausdruckswendungen für dasselbe.

Von Erlebnis unterschieden: in der Apperzeption sind gegeben Urteile: ich bin traurig, ich habe die Wahrnehmung eines Sterbens oder die Nachricht davon. Darin ist die doppelte Richtung der Aussagen enthalten, welche die gegebene Realität ausdrücken.

Dauer aufgefaßt in Verstehen.

In der Introspektion, die auf das eigene Erleben gerichtet ist, können wir das Vorwärtsrücken des psychischen Verlaufs nicht auffassen; denn jede Fixierung hält an und gibt dem Fixierten irgendeine Dauer. Aber auch hier ermöglicht das Verhältnis von Erleben, Ausdruck und Verstehen die Lösung. Wir erfassen den Ausdruck des Tuns und erleben ihn nach.

Das Fortrücken der Zeit läßt immer mehr Vergangenheit zurück und rückt vorwärts in die Zukunft. Das große Problem, ob seelisches Geschehen ein bloßes Passieren von etwas . . . sei oder Tätigkeit, löst sich nun, wenn wir den Ausdruck des Verlaufs da aufsuchen, wo die Richtung in dem Aufgefaßten selbst zum Ausdruck kommt. Auch das Fortrücken in der Zeit und die psychische Addition der Vergangenheit reicht nicht aus. Ich muß einen Ausdruck aufsuchen, der in der Zeit verlaufen kann, der nicht von außen gestört wird. Ein solcher ist die Instrumentalmusik. Wie sie auch entstanden sei, es gibt einen Verlauf, in welchem der Schöpfer ihren Zusammenhang in der Zeit überblickt vom einen Gebilde zum anderen. Da ist eine Richtung, ein sich hinstreckendes Tun zu einer Realisation, ein Fortrücken psychischer Tätigkeit selbst, ein Bedingtsein durch Vergangen-

heit und doch Insiehenthaltenden verschiedener Möglichkeiten, Explikation, die zugleich Schaffen ist.

Bedeutung.

Ein neuer Zug des Lebens wird nun sichtbar, der von der Zeit bedingt ist, aber als ein Neues über sie hinausgeht. Das Leben wird in seinem Eigenwesen durch Kategorien verstanden, welche dem Erkennen der Natur fremd sind. Auch hier liegt das entscheidende Moment darin, daß diese Kategorien nicht a priori auf das Leben als ein ihm Fremdes angewandt werden, sondern daß sie im Wesen des Lebens selber liegen. Das Verhalten, das in ihnen zu abstraktem Ausdruck gelangt, ist der ausschließliche Angriffspunkt des Verstehens von Leben. Denn Leben selbst ist nur in dieser bestimmten Art von Beziehungen eines Ganzen zu seinen Teilen da. Und wenn wir nun diese Beziehungen als Kategorien abstrakt herausheben, dann liegt in diesem Verfahren selbst, daß die Zahl dieser Kategorien nicht abgrenzbar ist und ihr Verhältnis nicht auf eine logische Form gebracht werden kann. Bedeutung, Wert, Zweck, Entwicklung, Ideal sind solche Kategorien. Darin aber, daß der Zusammenhang des Lebensverlaufes nur durch die Kategorie der Bedeutung der einzelnen Teile des Lebens in bezug auf das Verstehen des Ganzen auffaßbar ist, daß ebenso jeder Ausschnitt am Leben der Menschheit nur so verständlich ist, davon sind alle anderen abhängig. Bedeutung ist die umfassende Kategorie, unter welcher das Leben auffaßbar wird.

Veränderlichkeit ist den Objekten, die wir im Naturerkennen konstruieren, ebenso eigen als dem Leben, das seiner in seinen Bestimmungen inne wird. Aber im Leben allein umschließt die Gegenwart die Vorstellung von der Vergangenheit in der Erinnerung und die von der Zukunft in der Phantasie, die ihren Möglichkeiten nachgeht, und in der Aktivität, welche unter diesen Möglichkeiten sich Zwecke setzt. So ist die Gegenwart von Vergangenheiten erfüllt und trägt die Zukunft in sich. Dies ist der Sinn des Wortes „Entwicklung“ in den Geisteswissenschaften. Es bezeichnet nicht, daß wir auf das Leben des Individuums oder der Nation, der Menschheit den Begriff eines Zweckes anwenden können, der sich hier realisiert; dies wäre eine dem Gegenstand jenseitige Betrachtungsweise, die auch abgelehnt werden könnte. Dieser Begriff bezeichnet nur das dem Leben einwohnende Verhältnis. Mit diesem Begriff der Entwicklung ist zugleich der der Gestaltung gegeben. Gestaltung ist eine allgemeine Eigenschaft des Lebens. Blicken wir tiefer in dasselbe, so ist auch in den ärmsten Seelen Gestaltung. Wir sehen sie am deutlichsten da, wo große Menschen ein geschichtliches Schicksal haben; aber so dürftig ist kein

Leben, daß es nicht eine Gestaltung im Lebensverlauf enthielte. Wo Struktur und auf sie gegründet erworbener Zusammenhang des Seelenlebens eine Konstanz des Lebens bilden, an der Veränderungen und Vergänglichkeit auftreten, da wird der Verlauf des Lebens in der Zeit nach den angegebenen Verhältnissen zur Gestaltung. Aber dieser Begriff kann doch nur auftreten, weil wir das Leben unter der Kategorie der Bedeutung auffassen.

Die Kategorie der Bedeutung bezeichnet das Verhältnis von Teilen des Lebens zum Ganzen, das im Wesen des Lebens gegründet ist. Wir haben diesen Zusammenhang nur vermittels der Erinnerung, in welcher wir den vergangenen Lebenslauf überblicken können. Dabei macht sich dann Bedeutung als die Form der Auffassung des Lebens geltend. Wir erfassen die Bedeutung eines Momentes der Vergangenheit. Er ist bedeutsam, sofern in ihm eine Bindung für die Zukunft durch die Tat oder durch ein äußeres Ereignis sich vollzog. Oder sofern der Plan künftiger Lebensführung erfaßt wurde. Oder sofern ein solcher Plan seiner Realisierung entgegengeführt wurde. Oder er ist für das Gesamtleben bedeutsam, sofern das Eingreifen des Individuums in dieses sich vollzog, in welchem sein eigenstes Wesen in die Gestaltung der Menschheit eingriff. In allen diesen und anderen Fällen hat der einzelne Moment Bedeutung durch seinen Zusammenhang mit dem Ganzen, durch die Beziehung von Vergangenheit und Zukunft, von Einzeldasein und Menschheit. Aber worin besteht nun die eigene Art dieser Beziehung vom Teil zum Ganzen innerhalb des Lebens?

Es ist eine Beziehung, die niemals ganz vollzogen wird. Man müßte das Ende des Lebenslaufes abwarten und könnte in der Todesstunde erst das Ganze überschauen, von dem aus die Beziehung seiner Teile feststellbar wäre. Man müßte das Ende der Geschichte erst abwarten, um für die Bestimmung ihrer Bedeutung das vollständige Material zu besitzen. Andererseits ist das Ganze doch nur für uns da, sofern es aus den Teilen verständlich wird. Immer schwebt das Verstehen zwischen beiden Betrachtungsweisen. Beständig wechselt unsere Auffassung von der Bedeutung des Lebens. Jeder Lebensplan ist der Ausdruck einer Erfassung der Lebensbedeutung. Was wir unter Zukunft als Zweck setzen, bedingt die Bestimmung der Bedeutung des Vergangenen. Die Gestaltung des Lebens, die realisiert ist, gewinnt einen Maßstab durch die Abschätzung der Bedeutung des Erinnerungten.

Wie Worte eine Bedeutung haben, durch die sie etwas bezeichnen, oder Sätze einen Sinn, den wir konstruieren, so kann aus der bestimmt-unbestimmten Bedeutung der Teile des Lebens dessen Zusammenhang konstruiert werden.

Bedeutung ist die besondere Art von Beziehung, welche innerhalb

des Lebens dessen Teile zum Ganzen haben. Diese Bedeutung erkennen wir, wie die von Worten in einem Satz, durch Erinnerungen und Möglichkeiten der Zukunft. Das Wesen der Bedeutungsbeziehungen liegt in den Verhältnissen, welche im Zeitverlauf die Gestaltung eines Lebenslaufes auf Grund der Struktur des Lebens unter Bedingungen des Milieu enthält.²²⁾

Und was ist es nun, das in der Betrachtung des eigenen Lebensverlaufes den Zusammenhang konstituiert, durch den wir seine einzelnen Teile zu einem Ganzen verbinden, in welchem das Leben zum Verständnis gelangt? Das Erlebnis ist eine Einheit, deren Teile durch eine gemeinsame Bedeutung verbunden sind. Der Erzähler wirkt, indem er die bedeutenden Momente eines Verlaufes heraushebt. Der Geschichtsschreiber bezeichnet Menschen als bedeutend, Lebenswendungen als bedeutsam; in einer bestimmten Wirkung eines Werkes oder eines Mannes auf die allgemeinen Geschicke erkennt er dessen Bedeutung. Die Teile eines Lebensverlaufes haben für das Ganze desselben eine bestimmte Bedeutung: kurz die Kategorie der Bedeutung hat offenbar einen besonders nahen Zusammenhang zum Verstehen. Diesen müssen wir nun zu erfassen suchen.²³⁾

Jede Lebensäußerung hat eine Bedeutung, sofern sie als ein Zeichen etwas ausdrückt, als ein Ausdruck auf etwas hinweist, das dem Leben angehört. Das Leben selber bedeutet nicht etwas anderes. Es ist in ihm keine Sonderung, auf der beruhen könnte, daß es etwas bedeutete, außer ihm selbst.

Wenn wir nun durch Begriffe etwas aus ihm herausheben, dann dienen diese zunächst, die Singularität des Lebens zu beschreiben. Diese allgemeinen Begriffe dienen also einem Verständnis des Lebens zum Ausdruck. So gibt es hier nur ein freies Verhältnis zwischen Voraussetzung und Fortschreiten von ihr zu einem an sie sich Anschließenden: das Neue ergibt sich nicht formal aus der Voraussetzung. Vielmehr geht das Verständnis von einem erfaßten Zug weiter zu einem Neuen, das von ihm aus verstanden werden kann. Das innere Verhältnis ist in der Möglichkeit des Nacherzeugens, Nacherlebens gegeben. Dies ist die allgemeine Methode, sobald das Verstehen die Sphäre von Worten und dem Sinn derselben verläßt und nicht einen Sinn von Zeichen sucht, sondern den viel tieferen Sinn von Lebensäußerung. Es ist die von Fichte zuerst geahnte Methode. Das Leben ist wie eine Melodie, in der nicht Töne als Ausdruck der realen dem Leben einwohnenden Realitäten auftreten. In diesem selbst liegt die Melodie.²⁴⁾

1. Der einfachste Fall, in welchem Bedeutung auftritt, ist das Verstehen eines Satzes. Die einzelnen Worte haben jedes eine Bedeutung und aus der Verbindung derselben wird der Sinn des Satzes abgeleitet. Das Verfahren ist also, daß aus der Bedeutung der einzelnen Worte das Verständnis des Satzes sich ergibt. Und zwar besteht eine Wechselwirkung zwischen dem Ganzen und zwischen den Teilen, kraft derer die Unbestimmtheit des Sinnes, nämlich die Möglichkeiten eines solchen und die einzelnen Worte, *bestimmt wird*.

2. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen den Teilen und dem Ganzen eines Lebensverlaufes, und auch hier wird das Verständnis des Ganzen, der Sinn des Lebens aus der Bedeutung . . .

3. Dieses Verhältnis von Bedeutung und Sinn ist also in bezug auf den Lebensverlauf: die einzelnen Ereignisse, welche ihn bilden, wie sie in der Sinnenwelt auftreten, haben wie die Worte eines Satzes ein Verhältnis zu etwas, das sie bedeuten. Durch dieses ist jedes einzelne Erlebnis von einem Ganzen aus bedeutungsvoll zusammengenommen. Und wie die Worte im Satz zu dessen Verständnis verbunden sind, so ergibt der Zusammenhang dieser Erlebnisse die Bedeutung des Lebenslaufes. Ebenso verhält es sich mit der Geschichte.

4. So ist also dieser Begriff der Bedeutung nur in bezug auf das Verfahren des Verständnisses zunächst gediehen. Er enthält nur eine Beziehung eines Äußeren, Sinnfälligen zu dem Inneren, dessen Ausdruck es ist. Die Beziehung ist aber von der grammatikalischen wesentlich verschieden. Der Ausdruck des Inneren in den Teilen des Lebens ist etwas anderes als das Wortzeichen usw.

5. Sonach sagen uns die Worte Bedeutung, Verständnis, Sinn des Lebensverlaufes oder der Geschichte nichts als solches Hindeuten, nichts als diese im Verstehen enthaltene Beziehung der Geschehnisse auf einen inneren Zusammenhang, durch den sie verstanden werden.

6. Was wir suchen, ist die Art des Zusammenhanges, die dem Leben selber eigen ist; und wir suchen sie von den einzelnen Geschehnissen desselben *aus*. In jedem derselben, das für den Zusammenhang benutzbar sein soll, muß etwas von der Bedeutung des Lebens enthalten sein; sonst könnte sie aus dem Zusammenhang derselben nicht entstehen. Wie die Naturwissenschaft gleichsam ihren allgemeinen Schematismus an den Begriffen hat, in denen die in der physischen Welt herrschende Kausalität dargestellt wird und ihre eigene Methodenlehre in dem Verfahren, diese zu erkennen, so öffnet sich uns hier der Eingang in die Kategorien des Lebens, ihre Beziehungen zu einander, ihren Schematismus und in die Methoden, sie zu erfassen. Dort aber haben wir es mit einem abstrakten Zusammenhang zu tun, der nach seiner logischen Natur ganz durchsichtig ist. Hier sollen wir den

Zusammenhang des Lebens selber verstehen, der dem Erkennen niemals ganz zugänglich werden kann.

Wir verstehen das Leben nur in einer beständigen Annäherung; und zwar liegt es in der Natur des Verstehens <und> in der Natur des Lebens, daß dasselbe auf den verschiedenen Standpunkten, in welchem sein Zeitverlauf aufgefaßt wird, ganz verschiedene Seiten uns zeigt. In der Erinnerung (wenn wir erinnern), tut sich zuerst die Kategorie der Bedeutung auf. Jede Gegenwart ist von Realität erfüllt. Dieser aber schreiben wir einen positiven oder negativen Wert zu. Und wie wir der Zukunft uns entgegenstrecken, entstehen die Kategorien des Zweckes, des Ideals, der Gestaltung des Lebens. Nun ist das Geheimnis des Lebens, daß ein oberster Zweck in ihm realisiert wird, dem alle Einzelzwecke sich unterordnen. Es verwirklicht ein höchstes Gut; es soll von Idealen bestimmt sein. Es realisiert eine Gestaltung. Jeder dieser Begriffe umfaßt von seinem Gesichtspunkt aus das ganze Leben: so hat er den Charakter einer Kategorie, durch welche es verstanden wird. So kann denn auch keine dieser Kategorien der anderen untergeordnet werden, da jede von einem anderen Gesichtspunkt aus das Ganze des Lebens dem Verstehen zugänglich macht. So sind sie unvergleichbar gegeneinander. Dennoch macht sich nun ein Unterschied geltend. Die Eigenwerte der erlebten Gegenwart stehen gesondert nebeneinander. Sie sind nur vergleichbar. Das Leben erscheint unter diesem Wertgesichtspunkt als eine unendliche Fülle von Daseinswert, negativem, positivem, von Eigenwerten. Es ist ein Chaos voll Harmonien, Dissonanzen — aber die Dissonanzen lösen sich nicht auf in Harmonien. Kein Tongebilde, das eine Gegenwart erfüllt, hat zu einem früheren oder späteren ein musikalisches Verhältnis. Und auch die Beziehung zwischen Eigenwerten und Wirkungswerten setzt nur kausale Verhältnisse, deren mechanischer Charakter nicht in die Tiefen des Lebens reicht.

Die Kategorien, die das Leben unter dem Gesichtspunkt in die Zukunft auffassen, setzen die des Wertes voraus; sie fallen auseinander in die Möglichkeiten, in die Zukunft vorzudringen.

Allein in der Beziehung der Bedeutung der Lebensvorgänge zu Verständnis und Sinn des Lebensganzen gelangt der im Leben enthaltene Zusammenhang zu seiner angemessenen Darstellung. In dieser Region allein ist in der Kategorie selbst das bloße Nebeneinander, die bloße Unterordnung überwunden. So werden die kategorialen Verhaltungen von Wert und Zweck als einzelne Seiten des Lebensverständnisses in den Totalzusammenhang dieses Verständnisses aufgenommen.²⁵⁾

Bedeutung und Struktur.

1. Der Zusammenhang des Erlebens in seiner konkreten Wirklichkeit liegt in der Kategorie der Bedeutung. Diese ist die Einheit, welche den Verlauf des Erlebten oder Nacherlebten in der Erinnerung zusammennimmt, und zwar besteht die Bedeutung desselben nicht in einem Einheitspunkte, der jenseits des Erlebnisses läge, sondern diese Bedeutung ist in diesen Erlebnissen als deren Zusammenhang konstituierend enthalten.

Dieser Zusammenhang ist sonach eine in der Natur alles Erlebaren enthaltene, ihm eigene Beziehungsweise oder Kategorie.

Worin die Bedeutung des Lebens liege, das ein Individuum, ich oder ein anderer oder eine Nation, durchlebt hat, ist nicht eindeutig dadurch bestimmt, daß eine solche Bedeutung besteht. Daß sie stattfindet, ist dem Erinnernden als Beziehung des Erlebbareren immer gewiß. Erst im letzten Augenblick eines Lebens kann der Überschlagn über seine Bedeutung gemacht werden, und so kann derselbe nur eigentlich momentan am Ende des Lebens auftreten oder in einem, der dies Leben nacherlebt.

Luthers Leben erhält so seine Bedeutung als Zusammenhang aller konkreten Vorgänge in der Erfassung und Durchsetzung der neuen Religiosität. Diese bildet dann einen Abschnitt in dem umfassenderen Zusammenhang des Konkreten vorher und nachher. Da ist die Bedeutung historisch gesehen. Aber man kann diese Bedeutung auch in den positiven Werten des Lebens usw. suchen. Dann steht sie zu dem subjektiven Gefühl im Verhältnis.

2. Hier zeigt sich nun, daß die Bedeutung weder mit den Werten noch mit deren Zusammenhang in einem Leben zusammenfällt.

3. Während die Bedeutung die Kategorie für den unzerlegten Lebenszusammenhang ist, entsteht die Kategorie der Struktur erst aus der Analysis dessen, wo Lebendes in ihm wiederkehrt. Analysis in diesem Sinne sucht nur das, was in diesem Wiederkehrenden enthalten ist. Sie findet nichts als dies Enthaltensein. Was enthalten ist, ist ein Ausgesondertes, und der Begriff desselben hat nur Geltung, wenn das Bewußtsein des Lebenszusammenhanges, in welchem es enthalten ist, immer damit verbunden ist.

Wie weit kann nun diese Zergliederung gehen? Auf die der naturwissenschaftlichen atomistischen Psychologie folgte die Schule Brentanos, welche psychologische Scholastik ist. Denn sie schafft abstrakte Entitäten, wie Verhaltungsweise, Gegenstand, Inhalt, aus denen sie das Leben zusammensetzen will. Das Äußerste hierin Husserl.

Im Gegensatz hierzu: Leben Ganzes. Struktur: Zusammenhang dieses Ganzen, bedingt durch die realen Bezüge zur Außenwelt. Verhaltungsweise nur ein solcher Bezug. Gefühl oder Wille nur Begriffe, welche eine Anweisung sind, den entsprechenden Teil des Lebens nachzubilden.

Bedeutung, Bedeutsamkeit, Wert.

1. Jedes Stück objektiver Welt, das in der Auslegung auf das Leben bezogen ist, das sich in der ganzen Objektivation des Lebens in den Lebensäußerungen ausbreitet, ist ein Ganzes, das Teile hat, und ist selbst ein Teil des Ganzen, da es dem Wirklichkeitszusammenhang angehört, der sich überall in Teile gliedert und dann wieder einem größeren Wirklichkeitszusammenhang angehört. So ist er in diesem doppelten Bezug bedeutend als ein Glied des größeren Ganzen. Dies ist die Marke, die das Leben allem Erlebten und Nacherlebten mitgibt. Denn im Erleben liegt eine Stellungnahme, ein Verhalten zu allem, was als einzelnes Lebensverhältnis, wie wirtschaftliche Existenz, Freundschaft, unsichtbare Welt, in ihm auftritt. Es ist ein Wirkungszusammenhang, der durch diese Stellung, diese innere Position bedingt ist. Im Leben bestehen Beziehungen zu dem, welchem gegenüber es Stellung nimmt, ein Verhalten dazu besteht: solche sind die Fremdheit, die Zurückziehung aus einem Lebensverhältnis, Aussonderung, Liebe, Zurückziehung auf sich selbst, Sehnsucht in einer Richtung, Entgegensetzung, Bedürfnis, daß etwas da sei, Postulieren desselben, Verehrung, Gestalt, Gestaltlosigkeit, Widerspruch des Lebens mit der Objektivität, Ohnmacht des Lebens dem Objektiven gegenüber, der Wille, das Un-erträgliche in der bestehenden Objektivation aufzuheben, damit das Leben wieder zum Genuß seiner selbst komme, Ideal, Gedächtnis, Trennung, Vereinigung.

Im Lebenszusammenhang selbst ist der Schmerz über die Endlichkeit, die Tendenz seiner Aufhebung, Streben nach Realisation und Objektivierung, Verneinung der vorhandenen Schranke und Aufhebung derselben, Trennung und Verbindung.

Prädizierungen aus dem Leben sind Unheiligkeit, Armut, Schönheit des Lebens, Freiheit, Art und Weise des Lebens, Zusammenhang, Entwicklung, innere Logik, innere Dialektik.

Gegensätze der Stellung diesseits und jenseits, Transzendenz und Immanenz, Versöhnung.

2. Durch die so entstehenden Bezüge wird die Bedeutsamkeit der einzelnen Teile des Lebens festgelegt. Bedeutsamkeit ist die auf der Grundlage des Wirkungszusammenhanges entstehende Bestimmtheit

der Bedeutung eines Teiles für ein Ganzes. Sie tritt im Lebensverhalten zum Wirkungszusammenhang als ein Verhältnis der Glieder desselben, das weiter greift als das Erlebnis des Erwirkens und die Glieder in einer vom Erwirken unabhängigen Ordnung verknüpft. Das Erwirken konstituiert ja alles, was im Leben hervortritt. Dieses enthält nur Erwirktes für den Auffassenden; denn das Wirken des Selbst ist unbekannt. Aber Verhalten, Stellung ist das Tiefere, welches die Art des Erwirkens durch das Leben setzt; alle Begriffe, die oben entwickelt sind, sind im Leben enthaltene Lebensbegriffe. In jeder Lebens-einheit, in jeder Periode erhalten sie einen neuen Zusammenhang. Sie teilen allem, was für das Leben da ist, ihre Farbe mit. Die räumlichen Verhältnisse wie breit, weit, hoch, niedrig, erhalten so einen aus dem Verhalten stammenden Zusatz; ebenso mit der Zeit. . . .

3. Nach diesen Verhältnissen wird nun in der anthropologischen Reflexion, in der Kunst, in der Geschichte und Philosophie ein Zusammenhang hervorgebracht, in welchem immer nur das im Leben Enthaltene zum Bewußtsein erhoben wird.

Das Erste ist die anthropologische Reflexion. Ihr Zusammenhang beruht auf den Wirkungszusammenhängen wie Leidenschaft usw.; sie entwirft Typen derselben und spricht die Bedeutsamkeit der Zusammenhänge im Ganzen des Lebens aus.²⁶⁾

Indem die Betrachtung eigenen Lebens mit der fremder Personen zusammenwirkt, Erleben und Verstehen des eigenen Selbst, das Verstehen der anderen Personen, die Menschenkenntnis, entstehen Verallgemeinerungen, in denen Wert, Bedeutung, Zweck des Lebens in einer neuen Art zum Ausdruck kommen. Sie bilden eine eigene Schicht, die zwischen dem Leben selbst und der Kunst wie dem universalgeschichtlichen Darstellen liegt. Es ist eine Literatur von fast grenzenlosem Umfang. Hier fragt sich nun, wie die historischen Kategorien das Verstehen in ihr vermitteln.

Wenn man unser Studium des Menschen auf die Wissenschaft der Psychologie, wie sie sich heute ausgebildet hat, einschränkt, so entspricht dem der historische Gang dieses Studiums nicht. Von ganz verschiedenen Seiten aus hat man Eingang in dies Studium gesucht. Der größte Gegensatz aber, der auf diesem Gebiet besteht, ist doch zwischen dem, was ich einmal als inhaltliche Psychologie bezeichnet habe, was man auch konkrete Psychologie, Anthropologie nennen mag, und der eigentlichen Wissenschaft der Psychologie. Diese Anthropologie steht Fragen nach der Bedeutung des Lebens, dem Werte desselben noch nahe, weil sie eben dem konkreten Leben selbst so nahe

steht. So die Versuche, in Lebensläufen einen gewissen Typus, Stufen zu unterscheiden, in denen diese die Bedeutsamkeit des Lebens unter einem bestimmten Typus realisierten.

Der neuplatonische Typus, der mystische des Mittelalters, die Stufen bei Spinoza.

Es findet in diesen Schematen eine Realisierung von Bedeutung des Lebens statt.

Poesie hat zu ihrer Grundlage den Wirkungszusammenhang des Lebens, das Geschehnis. Irgendwie hängt mit einem erlebten oder zu verstehenden Geschehnis jede Dichtung zusammen. Sie gestaltet nun das Geschehnis, indem sie dessen Teile in der Phantasie nach ihrem Merkmal des freien Bildens zur Bedeutsamkeit erhebt. All das über das Verhalten des Lebens Gesagte konstituiert die Dichtung, und sie bringt nun diesen Bezug zum Leben selbst zum starken Ausdruck. Hierdurch erhält jedes Ding durch die Beziehung zum Verhalten des Lebens eine daraus stammende Färbung: weit, hoch, fern. Vergangenheit, Gegenwart sind nicht bloße Wirklichkeitsbestimmungen, sondern der Dichter stellt durch sein Nacherleben den Bezug zum Leben wieder her, der im Verlauf der intellektuellen Entwicklung und des praktischen Interesses zurückgetreten ist.

4. Die Bedeutsamkeit, die so die Tatsache empfängt als die Bestimmtheit des Bedeutungsgliedes aus dem Ganzen, ist ein Lebensbezug und kein intellektuelles Verhältnis, kein Hineinlegen von Vernunft, von Gedanke in den Teil des Geschehnisses. Die Bedeutsamkeit ist aus dem Leben selbst herausgeholt. Bezeichnet man als Sinn eines Lebensganzen den Zusammenhang, wie er sich aus der Bedeutung der Teile ergibt, dann spricht das dichterische Werk vermittels des freien Schaffens des Bedeutungszusammenhanges den Sinn des Lebens aus. Das Geschehnis wird zum Symbol des Lebens.

Von der anthropologischen Reflexion ab ist alles Aufklärung, Explikation des Lebens selbst, so auch die Poesie. Was in den Tiefen des Lebens enthalten ist, welche der Beobachtung und dem Raisonement unzugänglich sind, wird aus ihnen herausgeholt. So entsteht im Dichtenden der Eindruck der Inspiration.

Die Grenze der Poesie ist, daß hier keine Methode, das Leben zu verstehen, vorliegt. Die Erscheinungen desselben werden nicht geordnet zu einem Zusammenhang. Ihre Stärke ist der direkte Bezug des Geschehnisses zum Leben, wodurch es ein unmittelbarer Ausdruck

desselben wird; und das freie Schaffen, das die von da aus gesehene Bedeutsamkeit anschaulich in Geschehnissen selbst zum Ausdruck bringt.

Das Reich des Lebens, aufgefaßt als seine Objektivation im Zeitverlauf, als sein Aufbau nach den Verhältnissen der Zeit und des Erwirkens ist die Geschichte. Sie ist ein Ganzes, das nie vollendbar ist. Der Historiker gestaltet aus dem in den Quellen Enthaltenen, dem Geschehenen den Verlauf, den Wirkungszusammenhang. Und er ist gebunden daran, die Wirklichkeit dieses Verlaufes zum Bewußtsein zu erheben.

Die Bedeutung des Teiles ist hier also bestimmt durch sein Verhältnis zum Ganzen, aber angesehen dies Ganze als Objektivation des Lebens, verstanden aus diesem Bezug.

Werte.

Ein weites Reich von Werten breitet sich als Tatsache unseres geistigen Lebens aus. Die Tatsache selbst bezeichnet eine Beziehung des Eigenlebens zu Gegenständen, deren Charakter eben in deren Wertbestimmung sich ausdrückt. Wert ist also primär nicht ein Produkt der Begriffsbildung im Dienste des gegenständlichen Denkens. Er kann das werden²⁷⁾, sofern dieses Produkt einerseits das Verhalten repräsentiert und andererseits in gegenständliche Relationen eintritt. Ebenso verhält es sich mit der Abschätzung der Werte. Diese gehört ebenfalls einem von der gegenständlichen Auffassung unabhängigen Verhalten an. In diesem Sinne muß der Ausdruck „Wertgefühl“ umgedeutet werden. Wert ist der abstrakte Ausdruck für das angegebene Verhalten. Est ist nun in der Regel, die Werte psychologisch abzuleiten. Dies entspricht dem allgemeinen Verfahren der Deduktion aus Psychologie. Diese Methode ist aber bedenklich²⁸⁾, weil es dann vom psychologischen Ausgangspunkt abhängig ist, was als Wert gilt und welche Ableitungsverhältnisse zwischen den Werten statuiert werden. Und ebenso ist die transzendente Ableitung verfehlt, welche unbedingte Werte den bedingten gegenüberstellt. Das Verfahren muß auch hier das umgekehrte sein. Es gilt vom Ausdruck auszugehen, in welchem ja jede Wertgebung enthalten ist, und sich aller derselben zu bemächtigen. Dann erst kann man fragen nach dem Verhalten selbst, das stattfindet.²⁹⁾

Im Leben selbst blitzt an den wechselnden Bildern positives und negatives Verhalten, Lust, Gefallen, Billigung, Befriedigung auf; dauernd konstruierte Gegenstände werden Träger des so entstehenden Erinnerungsgehaltes an Gefühlen, und sie repräsentieren nun mannigfache Möglichkeiten von Gemütszuständen. Das Denken löst diesen

Inbegriff solcher Möglichkeiten, das Gemüt zu affizieren, vom Gegenstand selber los und bezieht sie auf diesen; so entstehen Anschauung und Begriff des Wertes. Da so der Wert immer diese besondere Beziehung zum affizierbaren Subjekt in sich hat, die getrennt ist von den Eigenschaften, welche die Wirklichkeit des Gegenstandes ausmachen, so nimmt er eine besondere Stellung im Unterschied von den Eigenschaften ein. Mit dem Leben selbst wächst die Mannigfaltigkeit von Möglichkeiten des Gegenstandes, das Gemüt zu affizieren. Immer mehr überwiegt die Erinnerung in diesem Gebilde die gegenwärtige Affektion. Immer selbständiger löst sich so der Wert los von allem Aufblitzen und Verschwinden der Affektion. Dieser Begriff kann selbst bei fortbestehenden Gegenständen den bloßen Inbegriff vergangener Möglichkeiten in sich schließen. Und zunächst aus dem praktischen Verhältnis, in dem der Wille Werte für eine Zweckbestimmung abschätzt, entsteht nun die vergleichende Abschätzung der Werte gegeneinander, in welcher der Wert eine Beziehung zur Zukunft gewinnt, als ein Gut oder ein Zweck. Damit gewinnt er eine neue begriffsmäßige Selbständigkeit: seine Momente werden zu einer Gesamtschätzung, einem gegliederten Gebilde zusammengekommen; auch von der Beziehung auf den Willen losgelöst bestehen sie so fort in dieser neuen Selbständigkeit. Dies ist die Leistung des Erlebens für die allmähliche Entwicklung des Wertbegriffes. Es sei noch einmal ausgesprochen, daß es sich nur um eine Aussonderung der Leistung in einem analytischen Verfahren handelt, nicht in einer zeitlichen Stufe. —

In der Besinnung, der Vertiefung des „Ich“ in sich selbst entsteht die weitere Möglichkeit, daß das „Ich“ selbst sich Gegenstand wird, und als solcher Träger von Möglichkeiten, sich selbst zu genießen und Anderen Gegenstand des Genusses zu geben. In letzterer Beziehung verhält es sich nicht anders als die Gegenstände, denen die Möglichkeit, genossen zu werden, anhaftet, ohne daß wir sagen, daß sie selber das genossen, was sie sind und leisten. Aber wo nun das mannigfach affizierbare Wesen sich selbst Gegenstand wird, indem weiter das Selbstgefühl hinzutritt, alles umfassend, was es wirkt und von diesem Wirken genießt, entsteht der ganz eigene Begriff des Selbstwertes der Person, durch welchen diese sich von allem absondert, an welchem uns ein solcher Genuß seiner selbst nicht bekannt ist. In diesem Sinne bildete die Renaissance den Begriff der Monade, in dem Ding, Genuß, Wert, Vollkommenheit vereinigt waren. Und Leibniz hat die deutsche Philosophie und Literatur mit diesem Begriff und dem starken Gefühl, das er in sich trägt, erfüllt.³⁰⁾

Eine andere Art von Leistung in der Entwicklung des Wertbegriffs vollzieht das Verstehen. Hier ist das Primäre, im eigenen Leben Erfahrene die Kraft, mit welcher dies Individuum uns selber affiziert. Und wie nun das Verstehen dies fremde Individuum nachkonstruiert, entsteht abermals eine weitere Loslösung der Anschauung und des Begriffs des Wertes von den Affektionen des Gemüts. Denn diese werden nun nicht nur nachgebildet, sie werden auf ein fremdes Subjekt bezogen. Hiervon ist dann die Folge, daß die Beziehungen zwischen den Möglichkeiten zu affizieren und dem Selbstgefühl des Subjekts, das in diesen Möglichkeiten lebt, in viel größerer Klarheit erfaßt werden. Der Eigenwert der Person tritt nun ganz in die äußere Gegenständlichkeit, zeigt sich in all seinen Beziehungen zur Welt um diese Person her in ruhiger Objektivität. Nur eine Schranke bleibt noch zurück, die erst die geschichtliche Distanz aufhebt. Es mischt sich noch Vergleichung mit uns selbst, Selbstgefälligkeit, Neid, Eifersucht, Leiden unter der fremden Kraft in solches Verstehen; und der Maßstab, den die Überschau über die Vergangenheit der Abschätzung darbietet, fehlt.³¹⁾

Wert ist gegenständliche Bezeichnung durch den Begriff. In ihm ist Leben ausgelöscht. Aber er hat damit doch seine Beziehung auf auf das Leben nicht verloren.

Sobald nun aber der Begriff des Wertes gebildet ist, wird er vermöge des Bezuges zum Leben zu einer Kraft, da er zusammenfaßt, was im Leben zerteilt, dunkel und verfließend ist. Werden Werte nun in der Geschichte, Wertanschauungen als Ausdrücke des Lebens in den Dokumenten aufgefunden, so erhalten sie hier durch das Nacherleben ihrer Beziehung zum Leben zurück, was in ihnen enthalten war.³²⁾

Das Ganze und seine Teile.

Dies in der Zeit verlaufende oder im Nebeneinander örtlich unterschiedene Leben ist nun kategorial nach dem Verhältnis des Ganzen zu seinen Teilen gegliedert. Geschichte als Realisierung des Lebens im Ablauf der Zeit und in der Gleichzeitigkeit ist kategorial angesehen weiter Gliederung in dieser Beziehung der Teile zum Ganzen. Es ist nicht, wie wenn Gegenstände in einem Gemach zusammenstehen und vom Eintretenden aufgefaßt werden; sie haben ihre Zusammengehörigkeit nur in dem Bezug zu einer Person, zu einem Leben, dem sie angehören, sonst können sie herausgetragen werden: kein Verhältnis zu einander bindet sie. Wie anders ist das im Verlauf der Geschichte! Oder naturwissenschaftlich angesehen ist jede Gestalt ein gleichgültiges Resultat bewegter Massen, Bewegung und Masse aber und ihre Beziehung nach Gesetzen keiner Zeit untertan. Das Leben dagegen hat in jeder

Gestalt eine innere Beziehung als Teil zum Ganzen, und so ist diese Gestalt niemals gleichgültig, da sie usw.

Diese Zugehörigkeit erscheint in ganz verschiedenen Lebensbezügen und in jedem derselben anders.

Entwicklung, Wesen und andere Kategorien.

Hier entstehen zwei neue Kategorien. Leben und Lebensverlauf sind Zusammenhang. Es bildet sich in dem beständigen Erwerb durch neue Erlebnisse auf der Grundlage der älteren, was ich den erworbenen Seelenzusammenhang nenne. Formen desselben. Die Natur dieses Vorgangs hat die Dauer und Kontinuität des Zusammenhangs inmitten der Veränderungen zur Folge. Ich bezeichne diesen an allem geistigen Leben nachweisbaren Tatbestand durch die Kategorie des Wesens. Das Wesen hat aber zu seiner anderen Seite die beständige Veränderung. Hierin ist schon enthalten, daß die Veränderung, welche auch die Einflüsse von außen auf den einheitlichen Lebenszusammenhang aufnimmt, zugleich durch diesen selbst bestimmt ist. So entsteht der Charakter jedes Lebenslaufs. Diesen gilt es ganz unbefangen aufzufassen. Alle Theoreme von einer in Stufen aufwärtsschreitenden Entwicklung müssen wir fahren lassen.

Welcher ist der überall auftretende Verlauf? Die Bestimmtheit der Einzelexistenz, jedes Einzelzustandes derselben schließt deren Grenze ein. Unterschied von der räumlichen Grenze. Natur dieses Begriffes im Geistigen. Die Einzelexistenz^{32a)} ist Individualität. Aus dieser Begrenzung aus ihr ergibt sich ein Leiden an ihr und ein Streben, sie zu überwinden. Es ist die Tragik der Endlichkeit und zugleich ihr Antrieb, über sie hinauszugehn. Die Begrenzung äußert sich nach außen als Druck der Welt auf das Subjekt. Er kann so stark werden durch die Macht der Verhältnisse und die Natur des Gemütes, daß er das Fortschreiten hemmt. Aber in den meisten Fällen wirkt auch hier die Natur der Endlichkeit, den Druck der neuen Lebenslage, der anderen Verhältnisse zu den Menschen zu überwinden. Und da nun jeder neue Zustand denselben endlichen Charakter an sich trägt, entsteht auch in ihm derselbe Wille zur Macht, der aus der Bedingtheit folgt, derselbe Wille zur inneren Freiheit, der aus der inneren Grenze sich ergibt. Alles aber ist zusammengehalten durch die innere Kraft und innere Grenze, die in der Bestimmtheit der Einzelexistenz und der daraus folgenden Dauer des erworbenen Zusammenhangs sich ergibt. In allem also ist dasselbe Wesen wirksam im Ablauf. In allem ist dieselbe Begrenzung der Möglichkeiten und doch die Freiheit der Wahl zwischen ihnen da, sonach das schöne Gefühl, vorwärts gehen zu können und neue Möglichkeiten des eigenen Daseins zu realisieren. Diesen von

innen bestimmten Zusammenhang im Lebensverlauf, der den rastlosen Fortgang zu Veränderungen bestimmt, nenne ich Entwicklung.

Dieser Begriff ist ganz verschieden von den spekulativen Phantasien eines Fortgangs zu immer höheren Stufen. Wohl enthält er in sich eine Zunahme der Deutlichkeit, der Differenzierung usw. im Subjekt. Aber der Lebensverlauf kann ohne die Realisierung einer höheren Bedeutung an die Naturgrundlage von pflanzenhaftem Wachstum, Höhe und Niedergang zwischen Geburt und Tod gebunden bleiben, wie in den niederen Regionen des Lebens. Er kann früh sich abwärts neigen oder bis zum Ende auch aufwärts gehen.

IV. DIE BIOGRAPHIE

1. Der wissenschaftliche Charakter der Biographie.

Über den wissenschaftlichen Charakter der Biographie sind die Ansichten der Historiker geteilt. Die Frage, ob sie als ein Teil der Geschichtswissenschaft ihr einzuordnen sei oder neben der Geschichtswissenschaft im gesellschenschaftlichen Zusammenhang einen besonderen selbständigen Platz einnehme, ist im letzten Grunde eine Frage der Terminologie; denn ihre Beantwortung ist von dem Sinn abhängig, den man dem Ausdruck Geschichtswissenschaft gibt. Aber am Eingang jeder Diskussion über die Biographie steht das erkenntnistheoretische und methodische Problem: ist Biographie als allgemeingültige Lösung einer wissenschaftlichen Aufgabe möglich? Ich gehe davon aus: der Gegenstand der Geschichte ist uns gegeben in dem Inbegriff der Objektivationen des Lebens: in den Zusammenhang der Natur sind die Lebensäußerungen des Geistes von rasch verschwindender Gebärde und flüchtigem Wort bis zu unvergänglichen poetischen Werken, der Anordnung, die wir der Natur und uns gegeben haben, den Rechtsordnungen und Verfassungen, unter denen wir leben, eingebettet. Sie bilden die äußere Wirklichkeit des Geistes. Die Dokumente, auf denen vornehmlich eine Biographie beruht, bestehen in den Resten, welche als Ausdruck und Wirkung einer Persönlichkeit zurückgeblieben sind. Eine eigene Stellung nehmen naturgemäß unter ihnen Briefe derselben und Berichte über sie ein.

Die Aufgabe des Biographen ist nun, aus solchen Dokumenten den Wirkungszusammenhang zu verstehen, in welchem ein Individuum von seinem Milieu bestimmt wird und auf dieses reagiert. Alle Geschichte hat Wirkungszusammenhang zu erfassen. In die Struktur der historischen Welt dringt der Geschichtschreiber tiefer, indem er die einzelnen Zusammenhänge aussondert und ihr Leben studiert. Religion, Kunst, Staat, politische und religiöse Organisationen bilden solche Zusammenhänge, die überall durch die Geschichte hindurchgehen. Den ursprünglichsten unter diesen Zusammenhängen bildet der Lebensverlauf eines Individuums in dem Milieu, von dem es Einwirkungen empfängt und auf das es zurückwirkt. Schon in der Erinnerung des Individuums ist ihm dies Verhältnis gegeben: sein Lebensverlauf, die Bedingungen desselben und seine Wirkungen. Wir haben da die Urzelle der Geschichte. Denn die spezifischen historischen Kategorien

entspringen hier. Wie der Lebensverlauf durch das Bewußtsein der Selbigkeit in seiner Abfolge zusammengehalten wird, haben alle Momente des Lebens in dieser Kategorie der Selbigkeit ihre Grundlage. Das Diskrete ist zur Kontinuität verbunden; indem wir die Linie der Erinnerungen von der kleinen im Augenblick lebenden Gestalt der Kinderjahre aufwärts durchlaufen zu dem Mann, der sich der Welt gegenüber in seiner festen, in sich gefaßten Innerlichkeit behauptet, beziehen wir den Verlauf von Einwirkungen und Reaktionen auf etwas, das sich gestaltet und so, als ein von innen irgendwie Bestimmtes, sich entwickelt. Die äußeren Vorgänge, die auf dies Selbst wirken, haben für es einen Wirkungswert. Die einzelnen Zustände dieses Selbst und ebenso die Einwirkungen auf dasselbe haben in ihrem Verhältnis zu dem Lebensverlauf und dem, was sich in demselben gestaltet, eine Bedeutung.

Der literarische Ausdruck dieser Besinnung des Individuums über seinen Lebensverlauf ist die Selbstbiographie. Indem aber diese Besinnung über den eigenen Lebensverlauf auf das Verständnis fremden Daseins übertragen wird, entsteht die Biographie als die literarische Form des Verstehens von fremdem Leben.

Jedes Leben kann beschrieben werden, das kleine wie das mächtige, das Alltagsleben wie das außerordentliche. Unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten kann ein Interesse entstehen, dies zu tun. Die Familie bewahrt ihre Erinnerungen. Die Kriminaljustiz und ihre Theorien mögen das Leben eines Verbrechers festhalten, die psychische Pathologie die eines abnormen Menschen. Alles Menschliche wird uns zum Dokument, das uns irgendeine der unendlichen Möglichkeiten unseres Daseins vergegenwärtigt. Aber der historische Mensch, an dessen Dasein dauernde Wirkungen geknüpft sind, ist in einem höheren Sinne würdig, in der Biographie als Kunstwerk fortzuleben. Und unter diesen werden dann wieder diejenigen das Augenmerk des Biographen besonders auf sich ziehen, deren Wirkungen aus besonderen schwer verständlichen Tiefen menschlichen Daseins hervorgegangen sind und die daher in das Menschenleben und seine individuellen Gestalten einen tieferen Einblick gewähren.

Wie könnte man nun leugnen, daß die Biographie für das Verständnis des großen Zusammenhanges der geschichtlichen Welt von einer eminenten Bedeutung sei! Ist es doch eben das Verhältnis zwischen den Tiefen der menschlichen Natur und dem universalen Zusammenhang des ausgebreiteten historischen Lebens, das an jedem Punkt der Geschichte wirksam ist. Hier ist der ursprünglichste Zusammenhang zwischen dem Leben selbst und der Geschichte.

Um so dringender wird nun unser Problem: ist Biographie möglich?

Der Lebenslauf einer historischen <Persönlichkeit> ist ein Wirkungszusammenhang, in welchem das Individuum Einwirkungen aus der geschichtlichen Welt empfängt, unter ihnen sich bildet und nun wieder auf diese geschichtliche Welt zurückwirkt. Es ist dieselbe Sphäre des Weltzusammenhanges, aus der die Einwirkungen stammen und die vom Individuum fortbildende Einwirkungen empfängt. Eben darauf beruht nun die Möglichkeit der Biographie als einer wissenschaftlichen Leistung, daß das Individuum nicht einem grenzenlosen Spiel der Kräfte in der geschichtlichen Welt gegenübersteht: die Sphäre, in der er lebt, ist Staat, Religion, Wissenschaft — kurz ein eigenes System des Lebens oder ein Zusammenhang von solchen. Die innere Struktur dieses Zusammenhanges ist es, welche das Individuum an sich zieht, es formiert und die Richtung seines Wirkens bestimmt: von den Möglichkeiten, die in dieser inneren Struktur in einem historischen <Menschen> enthalten sind, gehen die historischen Leistungen aus.

Überblickt man das Leben Schleiermachers, so scheint seine Biographie eben durch die Mannigfaltigkeit seines Wirkens sich aufzulösen. Aber das nähere Studium zeigt, wie das Imposante dieser Persönlichkeit eben in dem inneren Zusammenhang in ihr liegt, den sein Wirken in Religiosität, Philosophie, Kritik, Wiederverständnis des Platon wie des Apostels Paulus, in Kirche und Staat zusammenhält. Eine eigene Macht des Erlebens und Verstehens, eine stille gefaßte Besonnenheit, welche mitten im Leben und Wirken über ihm steht und es sich gegenständlich macht, gegründet auf der beständigen Herrschaft eines höheren Bewußtseins in der Seele, welche sie über das Schicksal, das Leid und den Weltlauf erhebt. . . .

2. Die Biographie als Kunstwerk.

Die Selbstbiographie ist ein Verstehen seiner selbst. Und zwar ist hier der Gegenstand das Leben als der Lebensverlauf eines Individuums. Und zwar ist hier das Erleben die beständige direkte Grundlage des Verstehens zur Bestimmung des Sinnes dieses Einzellebens. Das Erleben besitzt als beständige Gegenwart, die fortrückt, Glieder eines Zusammenhanges, in welchem die einzelnen Teile am erworbenen Seelenzusammenhang auftreten. Zugleich können neue Teile als wirkend erlebt werden rückwärts als mit erinnerten wirkenden Gliedern in einem Wirkungszusammenhang. Aber dieser Wirkungszusammenhang tritt nicht für sich als ein System von Wirkungen auf, sondern in jedem Wirken von der Gegenwart aus ist das Bewußtsein vom Sich-Entgegenstrecken zu Zwecken. Diese bilden einen Wirkungszusammenhang, da auch die Begierden Zwecke in sich schließen.

So wird der Wirkungszusammenhang in erster Linie als Realisierung von Zwecken erlebt, mindestens das, was am meisten im Vordergrund des Bewußtseins steht. Ihm werden Objekte, Veränderungen, Erlebnisse als Mittel eingeordnet. Aus den Zwecken entsteht Lebensplan, als ein Zusammenhang von Zwecken untereinander und mit Mitteln. Dies alles setzt in der Gegenwart, die Pläne macht, ein Wertbewußtsein, das Gegenwärtiges durch die Reihe der Vergangenheit mit ihren Genüssen, Illusionen usw. ergänzt, voraus. So kommt dieser kategorialen Auffassung die an der Vergangenheit gebildete der Bedeutung entgegen. In ihr liegt die Beziehung eines äußeren, einzelnen Ereignisses auf ein Inneres, und zwar liegt dies Innere im Zusammenhang der Ereignisse untereinander, der nicht von dem letzten Glied aus gebildet ist, sondern zentriert zu einem Mittelpunkt, zu dem alles Äußere als zu einem Innern sich verhält. Jenes ist die unendliche Linie von Wirkungen, die einen Sinn enthält. Erst dieses ...

Das Verstehen vollzieht sich an allen äußeren Begebenheiten. Diese sind vollständig bis zum Tode, und sie haben nur am Erhaltenen eine Stoffgrenze. Darin liegt ihr Vorzug vor der Selbstbiographie.

Sie kann dann für das Verstehen die Äußerungen benutzen, in denen Plan, Bewußtsein über Bedeutung enthalten ist. Briefe zeigen, worin dies Individuum den Wert seiner Situation findet; andere, worin es die Bedeutung einzelner Teile seiner Vergangenheit gewahrt. Ein Zusammenhang bildet sich, der in ein Verständnis führt: — eine Begabung greift um sich, sie wird sich ihrer bewußt; Umstände, Irrtümer, Leidenschaften lenken sie ab, oder ein glückliches Milieu verstärkt ihre Leistungskraft; Aufgaben von außen kommen ihr entgegen und führen sie über sich selbst im Guten oder Schlimmen hinaus usw. Überall bleibt hier der Vorzug, daß Ein Lebenslauf die Beziehung des Äußeren zu einem Inneren, zu der Bedeutung eines Lebens im Stoff bewahrt: die Zeugnisse selbst sprechen diese Beziehung aus, wie das berühmte Selbstbekenntnis Goethes (in meiner Abhandlung). Und der Betrachter hat schon das Bewußtsein der historischen Wirkung, der Grenzen etc.

Die Briefe zeigen die momentane Lebensverfassung. Aber sie sind beeinflußt von der Richtung auf den Briefschreiber. Sie zeigen Lebensverhältnisse; aber jedes Lebensverhältnis ist nur von Einer Seite gesehen. Aber wenn das Leben, vollendet oder gar historisch geworden, nunmehr nach seiner Bedeutung gewürdigt werden kann, so ist dies doch nur möglich, indem der Zusammenhang mit dem Vergangenen, Wirkenden in der Umgebung, dem Erwirkten in der Zukunft durch die Auslegung der vorhandenen Dokumente festgelegt werden kann.

Diese Dokumente zeigen das Individuum als einen Mittelpunkt von Kraftwirkungen, die es erfährt und ausübt. Aber die Bedeutung desselben im geschichtlichen Zusammenhang ist doch nur feststellbar, wenn überhaupt die Aufgabe lösbar ist, einen von diesem Individuum ablösbaren allgemeinen Zusammenhang zu gewinnen. . . .

Die Biographie als Kunstwerk kann sonach die Aufgabe nicht lösen, ohne zur Zeitgeschichte fortzugehen.

Damit vollzieht sich aber eine Veränderung des Standpunktes. Die Schranke der Auslegung eines Individuums ist, daß dieses, wie es sich selbst Mittelpunkt ist, so auch vom Biographen zum Mittelpunkt gemacht wird. Die Biographie als Kunstwerk muß nun den Standpunkt finden, in welchem der allgemeinhistorische Horizont sich ausbreitet und nun für einen Wirkungs- und Bedeutungszusammenhang doch dies Individuum im Mittelpunkt bleibt: eine Aufgabe, die jede Biographie doch nur annähernd auflösen kann. Sie muß einerseits den Zusammenhang objektiv in der Mannigfaltigkeit seiner Kräfte, der historischen Bestimmtheit derselben, der Werte dieser Bestimmtheiten, des Bedeutungszusammenhanges aufzeigen: immer muß das Bewußtsein der Grenzenlosigkeit vorhanden sein, die nach allen Seiten sich breitet, und dennoch muß der Beziehungspunkt in diesem Individuum festgehalten werden. Hieraus ergibt sich, daß die Kunstform der Biographie nur auf historische Persönlichkeiten angewandt werden kann. Denn nur in diesen liegt die Kraft, einen solchen Mittelpunkt zu bilden.

Die Schwierigkeit, gleichsam den doppelten Gesichtspunkt des Biographen geltend zu machen, kann nie ganz überwunden werden.

Die Stellung der Biographie in der Geschichtschreibung hat eine außerordentliche Steigerung erfahren. Sie ist vorbereitet durch den Roman. Vielleicht ist Carlyle der erste, der sie in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt hat. Sie beruht darauf, daß das größte Problem, welches nach der Entwicklung der historischen Schule bis auf Ranke hervorgetreten ist, in dem Verhältnis des Lebens selbst in seiner Allseitigkeit zur Geschichtschreibung liegt. Dieses soll die Historie als ein Ganzes bewahren. Alle letzten Fragen nach dem Wert der Geschichte haben schließlich ihre Lösung darin, daß der Mensch in ihr sich selbst erkennt. Nicht durch Introspektion erfassen wir die menschliche Natur. Dies war Nietzsches ungeheure Täuschung. Daher konnte er auch die Bedeutung der Geschichte nicht erfassen. Die so entstehende umfassendere Aufgabe der Geschichte lag implicite in Hegel. Man trat ihr näher, als man das relativ geschichtslose Leben der Naturvölker studierte, in dem die einförmige Wiederholung desselben Lebensinhaltes uns entgegentritt. Es ist wie die Naturgrundlage aller

Geschichte. Ebenso, indem die höchsten menschlichen Persönlichkeiten eine ganz neue Art von Studium hervorriefen, welche die Grenzen der Menschheit nach der anderen Seite hin sichtbar macht. Zwischen beiden lag das Studium der Sitten. Carlyles Biographie, Jakob Burckhardts Erfassung eines einzelnen Kulturganzen von seinen Grundlagen aufwärts, Macaulays Sittenschilderungen waren die Ausgangspunkte. (Gebrüder Grimm.) Dies ist die Grundlage, auf welcher die Biographie als Kunstwerk eine neue Bedeutung und einen neuen Gehalt erhielt.

Aber eben darin liegt nun ihre Schranke: allgemeine Bewegungen gehen durch das Individuum als ihren Durchgangspunkt hindurch; wir müssen neue Grundlagen für das Verständnis derselben aufsuchen, die nicht im Individuum gelegen sind, um sie zu verstehen. Die Biographie enthält für sich nicht die Möglichkeit, sich als wissenschaftliches Kunstwerk zu gestalten. Es sind neue Kategorien, Gestalten und Formen des Lebens, an die wir uns wenden müssen und die am Einzelleben selbst nicht aufgehen. Das Individuum ist nur der Kreuzungspunkt für Kultursysteme, Organisationen, in die sein Dasein verwoben ist: wie könnten sie aus ihm verstanden werden?

TEIL II: DIE ERKENNTNIS DES UNIVERSAL- HISTORISCHEN ZUSAMMENHANGES

EINLEITENDES

1. Die Geschichte.

Die festen Beziehungen in der Selbstbiographie schwinden. Wir verlassen den Fluß des Lebenslaufes, und das unendliche Meer nimmt uns auf.

1. Verschiedenheit der Gesichtspunkte von Wert, Bedeutung, Zweck besteht hier fort, aber die Art der Kombination ändert sich.

2. Das Subjekt, in welchem und für welches die Bedeutung des Lebens da ist, ist nun fraglich geworden. Ist nur für die Individuen ein Glück da (Lotze)?

3. Setzt man ein Subjekt ein, Einzelsubjekt, Person usw., so entsteht daraus jedesmal ein eigener Gesichtspunkt, unter dem Bedeutung, Sinn usw. aufgefaßt wird. Hierüber Simmel. Falsche Konsequenz verschiedener Wahrheiten. Aber diese verschiedenen Gesichtspunkte erheben gerade in der Universalgeschichte vermittle der systematischen Wissenschaften zur Objektivität.

Die Anschaulichkeit der Geschichte. Äußeres und Inneres, Gleichzeitigkeit, Aufeinanderfolge. Dazu das Problem der Darstellung, gleich Anschaulichmachen des Zeitverlaufes einer in sich unendlich teilbaren Reihe. Man erlebt, obwohl man gar nicht erlebt . . .

Die Geschichte macht uns frei, indem sie uns über die Bedingtheit des aus unserem Lebensverlauf entstandenen Bedeutungsgesichtspunktes erhebt. Zugleich aber Bedeutung hier unsicherer. Die Lebensbesinnung macht tief, die Geschichte frei.

Aber auf dies weite Meer nehmen wir die Hilfsmittel der Orientierung mit, die am Erleben, Verstehen, der Selbstbiographie, dem biographischen Kunstwerk gewonnen sind. Es sind die geschichtlichen Kategorien, die hier aus der Reflexion auf das Leben als die Denkmittel seiner Auffassung hervorgegangen sind. Am Verstehen schon ist die Kategorie des Ganzen gegeben. Der Verlauf der Zeit, der Lebenslauf ist das Verhältnis der Teile zu einem Ganzen. In der Biographie entsteht dann die Kategorie des qualitativ bestimmten Einzeldaseins. Indem nun aber das Einzeldasein von außen bedingt ist und

nach außen zurückwirkt, sind darin die Kategorien des Wirkens und Leidens gegeben. Jedes bestimmte Einzeldasein in der Geschichte ist Kraft und steht zugleich in der Wechselwirkung mit anderen Kräften. Da das Einzeldasein in einem Lebenslauf abläuft, da in den verschiedenen Momenten desselben erfahrene Einschränkung Leiden, Druck, Fortgang zu einem anderen Zustand hervorruft, der zur Zeit ihm mehr gemäß ist, da es in diesem Fortgang sein Glück hat, vielleicht in diesem Fortgang selbst sein Glück besteht und so in jedem Zustand es sich selbst erhält und zugleich verändert, das in ihm wirkende Gesetz die innere Regel dieser Veränderungen bildet und das jedesmal Erworbene die Zukunft von innen bestimmt: so entstehen hieraus die historischen Kategorien des Wesens und der Entwicklung. Wesen bezeichnet hier nur die Dauer in der Veränderung, und Entwicklung nur die durch das Gesetz eines zunehmenden erworbenen Zusammenhanges bestimmte Form des Verlaufes. Von einer Entwicklung als Fortschritt enthält Erlebnis oder Auffassung des Einzelmenschen keine Kunde für uns.

2. Die neue Aufgabe.

Wir blicken rückwärts. Zwischen den Kategorien, welche für die Geisteswissenschaften besonders bezeichnend waren, besteht ein innerer Zusammenhang (vgl. meinen Hegel [Ges. Schr. IV]).

Die Beziehungen derselben aufeinander bilden diesen Zusammenhang, durch welchen die qualitativ bestimmte Einzelexistenz, das Individuum zum Verständnis kommt. In diesen Beziehungen erfassen wir jetzt den Zusammenhang, in welchem das Verstehen eine gegebene Wirklichkeit nach ihrer Bedeutung erfaßt. Sie ist qualitativ bestimmtes Einzeldasein. Dieses zeigt vom Ausdruck bis zu dem Subjekt aller Ausdrücke überall ein Verhältnis des Ganzen zu Teilen. Dieses ist Zusammenhang. Der Zusammenhang ist Struktur. Aus ihr ergibt sich Wesen und Entwicklung. Und indem nun diese in jedem Einzelwesen bestehende Beziehung auf alle gegebenen Ausdrücke desselben angewandt werden, entsteht unter den Kategorien von Wert, Bedeutung, Zweck das Verständnis dieses Individuums. In diesem Verständnis wird es als ein geistiger Zusammenhang vermittels der angegebenen Begriffe rekonstruiert. . . .

ERSTES PROJEKT EINER FORTSETZUNG

1. DAS GRUNDVERHÄLTNISS: DIE STRUKTUR DER HISTORISCHEN GEBILDE

Indem wir den historischen Gebilden gegenüber treten, finden wir empirisch in ihnen eine Einheit und einen Zusammenhang. Vermittels desselben werden sie uns zu Gegenständen von umfassenderer Ordnung. Jedes Gebilde wirkt im geschichtlichen Zusammenhang durch eine ihm einwohnende Kraft. Es hat sein eigenes Wesen. In ihm vollzieht sich eine Entwicklung, die ein neues Gesetz, das über die Entwicklung des Individuums hinausreicht, in sich trägt. So entstehen neue Aufgaben:

Wie ist die Abgrenzung derselben durch den Begriff möglich?

Zirkel der Begriffsbildung.

Welche Fortbildung erfahren am Einzeldasein aufgefaßte Kategorien und Begriffe?

Wie ist hier eine objektive Erkenntnis möglich?

Eingang in die Weltgeschichte.

Indem wir nun zur Geschichte übergehen, stellt sich als das nächste unter den Problemen das des Verhältnisses von Leben und Geschichte dar. Auf dieses führt der Gang, den wir eingeschlagen haben. An jedem Punkt in der räumlichen oder zeitlichen Verbreitung der Geschichte ist eine lebende, wirkende, mit Bildungskräften ausgestattete, jeder Einwirkung reizbare Seele gegenwärtig. Jedes Dokument erster Klasse ist Ausdruck einer solchen. Daß diese Dokumente für irgendeine Gegenwart so spärlich sind, ist die Folge der Auswahl, welche die Geschichte als Erinnerung unter dem Wust des Geschriebenen vornimmt. Sie läßt zu Staub, Asche und Fetzen alles werden, was keine Bedeutung hat. Hier tritt uns diese Kategorie von neuem entgegen. Im Grunde ist aber alles von Bedeutung, da es als Ausdruck von irgendeinem schlagenden und zuckenden Menschenherzen in das (hineinsehen läßt), was zu einer Gegenwart eine Möglichkeit eines Erlebnisses war. Denn darum handelt es sich, die Seele selbst aufzusuchen, wie sie nun unter den Bedingungen einer Gegenwart und eines Raumes an bestimmte Möglichkeiten jederzeit gebunden ist — ein Fall gleichsam unter den grenzenlosen Möglichkeiten, die der historische Verlauf hervorbringt.

Blicken wir auf die Geschichtsschreiber, so haben sie alle unter dem Begriff der Repräsentation, der Darstellung einer Zeit an gewissen Menschen, ein Verhältnis zu der großen in der menschlichen Erinnerung versunkenen Masse. Macaulay und einige andere Engländer kommen dem Problem näher.

Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften.

Der Ausgangspunkt das Erleben. Es ist aber struktureller Zusammenhang, und in jeder geisteswissenschaftlichen Repräsentation des Lebens ist immer dieser Lebenszusammenhang gegenwärtig. Er ist da, wenn ich eine Erzählung vernehme, von einer historischen Tat lese, einen begrifflichen Zusammenhang durchdenke wie den national-ökonomischen der Arbeit oder des Wertes, den juristischen des Gesetzbuches, den politischen einer Verfassung. Immer besteht in ihr dieser Lebenszusammenhang und bewirkt ihr Verständnis, Repräsentationen rufen ihn zurück, und ebenso ist immer der Fluß der Zeit, der durch alle menschliche Wirklichkeit hindurchgeht, in der Auffassung wirksam. Er ist derselbe in der historischen Welt wie in mir selbst, der ich sie betrachte. Und es ist der Kunstgriff des Geistes, ihn zusammenzuziehn und zu beschleunigen und doch das Maß der Dauer am Lebensverlauf selbst zu besitzen. So läßt der Dramatiker in einer ideellen Zeitordnung in wenigen Stunden vorübergehn, was Jahre dauerte.

Die geschichtliche Welt und die Bedeutung.

Aus dem Erleben erwachsen die historischen Kategorien von Wert und Zweck. Aber schon im erlebenden Subjekt, das rückwärts blickt, tritt die Bedeutung im Vorgang seines Verstehens auf, und hat so Zusammenhang als kategoriale Form mit sich verbunden.

Soweit nun in der Geschichte Zusammenhänge auftreten, wird von uns der Begriff der Bedeutung einfach (angewandt). Es gilt, in der ganzen Freiheit der Wirklichkeit den Begriff der Bedeutung anzuwenden. Überall da, wo Leben vergangen ist und zum Verständnis kommt, ist Geschichte. Und wo Geschichte ist, ist in ihrer Mannigfaltigkeit Bedeutung. Sie ist da, wo ein Individuum ein Umfassenderes repräsentiert, indem sie dasselbe in sich zusammenfaßt und gleichsam in der Einzellerscheinung zu geschlossener Sichtbarkeit bringt. Sie ist da, wo eine bestimmte Änderung des Zusammenhangs durch ein Ereignis oder Person oder eine Gemeinschaft auftritt (nie gibt es in der Geschichte einen bloßen Inbegriff von Folgen als Summe).

Der Wert und die Geschichte.

1. Auch in der geschichtlichen Welt bleibt die Beziehung der Werte zu dem beständigen Aufblitzen, starken Leuchten und Verschwinden der Affektation in Gemütern. Kein Wert hat auch hier Realität, der nicht hiermit zusammenhinge. Eine verwirrende endlose Mannig-

faltigkeit tut sich hier auf, ein endloser Horizont, wie wenn wir des Abends auf eine fremde Großstadt hinabblicken, deren Lichter aufglimmen, sich verstärken, verschwinden, sich in eine nicht mehr sichtbare Ferne verlieren.³³⁾ Aber all dies Blitzen und Funkeln gehört einer uns ganz fremden, auch in Raum und Zeit von uns abgerückten gegenständlichen Welt an. So entwickelt sich der Begriff der Anschauung und der Begriff des Wertes im geschichtlichen Sinn weiter. Das Leben der einzelnen Individuen ist abgeschlossen. Ihr Eigenwert kann nun ganz überschaut werden. Eine neue Abschätzung der Werte tritt nun auf, welche nichts mehr mit praktischem Verhalten zu tun hat. Der Maßstab der größten Eigenwerte, von denen wir wissen, ist nun da: die Linie der Abstufung von den Durchschnittsmenschen aufwärts, und je weiter rückwärts in die Vergangenheit das Auge reicht, desto ferner und objektiver sind sie — die Wirkung der geschichtlichen Distanz ist eben dieselbe, welche die Distanz von Personen im Kunstwerk hervorbringt. Selbst die Vergleichbarkeit unseres eigenen Schicksals und Wertes mit diesem Geschichtlichen schwindet.

2. In dieser Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Werte tritt zunächst der Unterschied der Sachen, die nur Nutzungswerte sind, von den Selbst- oder Eigenwerten hervor, die mit dem Bewußtsein ihrer selbst verbunden sind. Diese Werte sind das Material der geschichtlichen Welt. Sie sind wie Töne, aus denen das Gewebe der Melodien des geistigen Universums hervorgeht. Jeder derselben nimmt eine bestimmte Stelle in diesem Gewebe ein durch das Verhältnis, in dem er zu andern steht. Aber er hat nicht nur die Bestimmtheiten des Tons noch Stärke, Höhe, Länge, sondern als Individuum ist er ein Undefinierbares, Einmaliges, nicht nur nach dem Verhältnis, in dem er steht, sondern in seinem Wesen selbst.

Leben ist die Fülle, die Mannigfaltigkeit, die Wechselwirkung des in alledem Gleichförmigen, was diese Individuen erleben. Es ist seinem Stoffe nach eins mit der Geschichte. An jedem Punkte der Geschichte ist Leben. Und aus Leben aller Art in den verschiedensten Verhältnissen besteht die Geschichte. Geschichte ist nur das Leben, aufgefaßt unter dem Gesichtspunkt des Ganzen der Menschheit, das einen Zusammenhang bildet.

Diese Individuen, die als Selbstwerte Leben und Geschichte bilden, mit ihren Zwecken, ihrer Bedeutung, sind allererst wirkende Kräfte und bewußte von Werten erfüllte, auf Nutzungswerte der Sachen sich beziehende Kräfte, sind zweckbildend. Und so ist die geschichtliche Welt erfüllt von Zwecken, sie ist — rein als Kraftmannigfaltigkeit genommen — eine von Zwecken erfüllte Welt.

Und auch die Zwecke durchlaufen von dem Punkt ab, wo ein Subjekt in die Zukunft blickt, Werte abwägt und sich über Güter entscheidet, eine Entwicklung. Auch hier löst sich von dem Vorgang, in welchem vom Subjekt der Zweck gesetzt wird, das Auftreten der Zwecke innerhalb des geistigen Haushalts los von diesem Vorgang; sie werden selbständige wirkende Kräfte innerhalb dieses Haushalts. Hier ist das nächste Phänomen, daß sie wirken, ohne bewußt zu werden, und auf weite Strecken. In der geschichtlichen Welt wirken Leidenschaften, Gemütszustände: sie bleiben gebunden an die Innerlichkeit der Person; anders der Zweck.

Erleben, Verstehen, Wirkungszusammenhang.

Erleben und Verstehen ergeben als erste Einsicht, daß in ihnen Zusammenhang aufgeht. Wir verstehen nur Zusammenhang. Zusammenhang und Verstehen entsprechen einander.

Dieser Zusammenhang ist Wirkungszusammenhang. In der psychischen Lebenseinheit, in der Geschichte, in den Kultursystemen und Organisationen ist alles in beständiger Veränderung begriffen, und diese Veränderungen sind Erwirktwerden durch Wirkendes, mag dieses Verhältnis nun in einem Individuum vermöge der Struktur desselben stattfinden oder in zusammengesetzteren Tatbeständen. Daß ein Wirkungszusammenhang den Charakter immanenter Teleologie haben kann, ändert daran nichts; denn diese ist nur eine Form des Wirkens.

In der Geschichte und in der Gesellschaft besteht überall das Verhältnis zwischen Ganzem und Teilen³⁴), und durch dieses ist die nähere Form des Wirkens in der geschichtlichen Welt bestimmt. Und zwar treffen wir hier auf erste Bestandteile, deren Teile insofern unselbständig sind, als sie nicht ohne die Beziehung auf das Ganze funktionieren können.

Während nun organische Körper in diesem Sinne ebenso Ganze sind, deren Teile nicht selbständig funktionieren, sondern nur in ihrem Verhältnis zum Ganzen ihre Funktion vollziehen, die ihr Wesen ausmacht, sind die menschlichen psychophysischen Lebenseinheiten Ganze in einem besonderen Sinne. Singular ist ja jedes Gegebene, sei es organisch, anorganisch oder geistig. Auch daß wir denkend und reflektierend den psychophysischen Vorgang auffassen, würde demselben ein Merkmal hinzufügen, aber bezeichnet doch nicht vollständig, was diesen Zusammenhang charakterisiert. Der psychische Zusammenhang ist hier strukturell. Er ist ein Wirkungszusammenhang, in welchem das Erwirkende als psychischer Tatbestand fortbesteht und auf das Erwirkte bezogen wird. Dieser Wirkungszusammenhang erstreckt sich auf die Verhältnisse des Denkens zum Auffassen des Gegebenen, der

Wertgebung zu diesem, der Zwecksetzung zur Wertgebung und innerhalb jeder dieser Sphären zu den in der Beziehung, die sie konstituiert, enthaltenen besonderen Relationen derselben Art. Dieser ganze Beziehungszusammenhang wirkt teleologisch zur Schaffung von Werten und zur Realisierung von Gütern und Zwecken. Unter den Werten spielt nun der Eigenwert der Person eine besondere Rolle. Sein Charakter liegt darin, daß die Lebenseinheit an gewissen Eigenschaften sich freut, Selbstgefühl hat, das sich an sie schließt; und da diese Eigenschaften an einen ideellen Kern gebunden sind, der im Zusammenhang der Person gegründet ist, so ist der Eigenwert individuell. Er geht immer auf den besonderen Zusammenhang dieser singularen Person, vermöge dessen sie so ist, wie sie ist, und sich so fühlt und genießt. Durch die Schätzung anderer steigert sich dies Verhältnis. So ist das Individuum in sich selbst zentriert. Andererseits aber entwickelt jede Gemeinschaft ebenfalls Werte, jede geschichtliche Bewegung hat dieselbe Intention und Wirkung, und so entsteht im geschichtlichen und gesellschaftlichen Zustand das Verhältnis, nach welchem Eigenwert, Sinn des eigenen Daseins den einzelnen seelischen Vorgängen Bedeutung gibt und andererseits die psychophysische Einheit, besonders im Zweckzusammenhang eine Bedeutung für das Ganze gewinnt. Dieser Bedeutungszusammenhang nun ist es, welcher vom Historiker aufgefaßt wird. Er wird nicht wieder gewertet, sondern er wird als Wirklichkeit anerkannt. Aber als diese Wirklichkeit konstituiert er Bedeutsamkeit, Interesse des Einzelnen, Zusammenhang bedeutsamer Momente untereinander, kurz Gliederung im zeitlichen Verlauf.³⁵⁾

Dasjenige, was als Wert der Person genossen wird in deren Selbstgefühl, ist . . .

Historischer Zusammenhang.

Hegel stellte das Problem, einen Zusammenhang von Begriffen aufzusuchen, der ihn ins Bewußtsein erhöhe. Derselbe Zusammenhang metaphysisch, naturphilosophisch und geisteswissenschaftlich. Es sind die ideellen Stufen des Geistes, in denen das Selbst sich als Geist findet, sich in der äußeren Welt objektiviert und als absoluter Geist sich selbst erkennt.

Hierin liegt die Intellektualisierung der Geschichte. Sie wird nicht nur erkannt in Begriffen, sondern diese Begriffe sind ihr Wesen: eben hierauf beruht ihre adäquate Erkenntnis. Der Geist und die Geschichte sind nun entdeckt. Sie haben kein Geheimnis mehr.

Wie anders ist die Stellung des wirklichen Geschichtsschreibers zur Geschichte!

Aber sie wird ebensowenig erschöpft durch die Beschreibung der individuellen Mannigfaltigkeit der historischen Phänomene. Bestände nur diese, so gäbe es keine Erkenntnis derselben. Individuen als solche sind voneinander getrennt. Das tiefste Wesen der Geschichte, nach welchem sie den Geist der Gemeinschaft objektiviert, wäre unbegriffen.

In dem Verstehen eines historischen Produktes als des Ausdruckes für ein Inneres ist bereits nicht eine logische Identität, aber das einzige Verhältnis einer Selbigkeit in verschiedenen Individuen enthalten. Diese Individuen verstehen sich nicht durch ihre Gleichheit, nur Begriffe sind einander gleich und können daher übertragen werden. Sie verstehen sich dadurch, daß das Individuum in gewissen Grenzen Möglichkeiten hat, von Ausdrücken und Wirkungen eines ganz anders gearteten Individuums aus dessen innere Zustände und Vorgänge als das zu jenem gehörige Innere nachzuerleben. Denn es hat in sich Möglichkeiten, welche über das hinausreichen, was es als sein eigenes Leben realisieren kann. Wir leben alle in den erworbenen eingewöhnten Festigkeiten unseres Wesens. Da aber, worin eben das Bewußtsein der Freiheit beruht, viele Möglichkeiten des Lebens in der Erinnerung und im Wollen der Zukunft in uns liegen, vielleicht auch in einer nie festwerdenden Lebendigkeit, so schreitet unsere Phantasie über das, was wir in unserem eigenen Selbst erleben oder verwirklichen können, hinaus.

Historischer Skeptizismus.

1. Bedeutung oder Wert kann etwas nicht haben, von dem es kein Verstehen gibt. Ein Baum kann niemals eine Bedeutung haben.

Simmels Theorie von der Geschichte, daß ihre Formung notwendig sei, weil nicht alle Teile durchlaufen werden können, ist irrig, weil eine größere Zahl von Teilen durch eine Zusammenfassung repräsentiert werden kann.

In einer Geschichte der Weltveränderungen stoße ich nie bei der Auswahl auf ein Moment, welches usw. Darin Unterschied der Geschichte der Naturobjekte von der menschlichen.

Der Hauptgrund der historischen Skeptiker ist immer, daß der durch Motive verlaufende Wirkungszusammenhang zweifelhaft sei; denn der Einzelne kenne seine Motive nur sehr zweifelhaft, und andere hätten noch weniger einen Einblick. Was Eigeninteresse, Ehrgeiz, Machtbedürfnis, Eitelkeit bei entscheidenden Handlungen mitwirken, läßt sich nur in mäßigem Umfang feststellen. Selbst mündliche oder briefliche Äußerungen hierüber bleiben fragwürdig. Gerade hier liegt nun aber das eigentliche Feld dessen, was Menschenkenner und Welt-

leute als wahre Geschichte ansehen. Insbesondere die Franzosen machen ihre Hellsichtigkeit, ihre Überlegenheit über die Dinge und die Menschen darin geltend, daß sie großen Wirkungen kleine und selbstsüchtige Motive unterlegen. Sie sind daran gewöhnt durch die pragmatische Methode, welche der Beziehung von Motiv, Handlung und Wirkung nachgeht, wo sie nicht politische Theorie oder Abschätzung militärisch-politischer Kräfte anwenden. Eben daraus wird Motivspürerei und Verkleinerungssucht der Memoiren. Endlich liegt im französischen Geiste eine Hellsichtigkeit über persönliche Motive, Geld, soziale Position, für welche die von Sachen bestimmte Pflichtmäßigkeit der Deutschen und daher ihre Naivität über persönliche Zwecke unverständlich ist.

Natur der pragmatischen Geschichtsschreibung, welche den Wirkungszusammenhang aufsucht, aber innerhalb der Grenzen des Zusammenhangs von Motiv, Handlung und historischer Wirkung. Typisch ist der sogenannte Moralismus von Schlosser, der ein solcher pragmatischer Historiker mit dem Zusatz französischer Verkleinerungssucht, aber auf der Grundlage moralischer Beurteilung ist.

2. Der historische Skeptizismus kann nur überwunden werden, wenn die Methode nicht auf die Feststellung von Motiven zu rechnen nötig hat.

3. Der historische Skeptizismus wird nur überwunden, indem an die Stelle des psychologischen Raffinements das Verstehen geistiger Gebilde tritt. Diese liegen als ein äußerlich Objektiviertes da und können so zum Gegenstand kunstmäßigen Verstehens gemacht werden.

4. Sie zerfallen in drei Klassen. Den höchsten Grad von Sicherheit hat das Verständnis auf dem Gebiet der Auslegung des wissenschaftlichen Geistes. Vertauschbarkeit.

Einen zweiten Grad haben die Erzeugnisse der Lebensweisheit, der Religion, der Kunst, der Philosophie. Diese sind teils Ausdruck des eigenen Lebenszusammenhanges, teils stellen sie Lebenszusammenhang dar.

Den dritten und schwierigsten Fall bildet das Bereich des Handelns und der Zwecksetzung. Das Verhältnis der Setzung von Zwecken, der Auffindung von Mitteln und des Handelns ist rational und durchsichtig, aber etwas anderes sind die Motive, welche Zwecksetzungen bestimmen. Die ins Allgemeine wirkenden Handlungen, welche geschichtlich werden, sind nicht begleitet vom Bewußtsein der Motive. Wohl aber stehen sie in einem klaren Zusammenhang zu den sachlichen Notwendigkeiten, welche in den Zwecksystemen und äußeren Organisationen angelegt sind; zugleich aber sind für ihre Wirkungen die Motive ganz gleichgültig: sie hängen nur von den Zweckvorstel-

lungen und Möglichkeiten der Mittel ab. So sind die systematischen Geisteswissenschaften, die sich auf die handelnde Welt beziehen, die Grundlage für ein sicheres Verstehen der Welt des Handelns.

Hier also kompliziert sich die Methode des Verstehens, indem sie Vergleichung usw. in sich aufnimmt.

Die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis in den Geisteswissenschaften.

Das Problem, wie in den Geisteswissenschaften eine objektive Erkenntnis möglich sei, geht zurück auf die Frage, wie sie in der Geschichte realisiert werden könne. Wie ist Geschichte möglich? In dieser Fragestellung ist Voraussetzung: ein Begriff der Geschichte. Wir sahen, daß dieser Begriff abhängig ist von dem des Lebens. Geschichtliches Leben ist ein Teil des Lebens überhaupt. Dieses aber ist, was im Erleben und Verstehen gegeben ist. Leben in diesem Sinne erstreckt sich sonach auf den ganzen Umfang des objektiven Geistes, sofern er durch das Erleben zugänglich ist. Leben ist nun die Grundtatsache, die den Ausgangspunkt der Philosophie bilden muß. Es ist das von innen Bekannte, es ist dasjenige, hinter welches nicht zurückgegangen werden kann. Leben kann nicht vor den Richterstuhl der Vernunft gebracht werden. Geschichtlich ist das Leben, sofern es in seinem Fortrücken in der Zeit und dem so entstehenden Wirkungszusammenhang aufgefaßt wird. Die Möglichkeit hiervon liegt in der Nachbildung dieses Verlaufes in einer Erinnerung, welche nicht das Einzelne reproduziert, sondern den Zusammenhang selbst, seine Stadien nachbildet. Was in der Auffassung des Lebensverlaufes selber die Erinnerung leistet, wird in der Geschichte vermittels der Lebensäußerungen, die der objektive Geist umfaßt, durch die Verknüpfung nach diesem Fortrücken und Erwirken herbeigeführt. Das ist Geschichte.

Die erste Bedingung für den Aufbau der geschichtlichen Welt ist daher die Reinigung der verworrenen und vielfach verderbten Erinnerungen des Menschengeschlechtes an sich selbst durch die Kritik, die in Korrelation mit der Auslegung besteht. Daher ist die Grundwissenschaft der Geschichte Philologie in ihrem formalen Verstande als wissenschaftliches Studium der Sprachen, in denen die Überlieferung niedergelegt ist, Sammlung der Hinterlassenschaft der bisherigen Menschheit, Reinigung derselben von Irrtümern, chronologische Ordnung und Kombination, welche diese Dokumente in innere Beziehungen setzt. Philologie in diesem Sinne ist nicht ein Hilfsmittel des Historikers, sondern bezeichnet einen ersten Umkreis seiner Verfahrensweisen.

Die Objektivität der Geschichte ist nur dann möglich, wenn unter den mannigfaltigen Gesichtspunkten, unter denen der Zusammenhang ihres Ganzen vollzogen und die für ihn erforderlichen Glieder ausgesondert werden können, ein Standpunkt diesen Zusammenhang selbst erfaßt, wie er stattgefunden hat.

Ich führe zunächst den Begriff der Bedeutung ein. Der Zusammenhang der Geschichte ist der des Lebens selber, sofern dieses unter den Bedingungen seines natürlichen Milieus Zusammenhang hervorbringt. Ein Glied, welches zum Zusammenhang des Ganzen gehörig ist, hat in bezug auf dieses Ganze eine Bedeutung, sofern es ein im Leben enthaltenes Verhältnis zu diesem Ganzen realisiert. Denn im Verhältnis des Ganzen zum Teil liegt an sich nicht, daß der Teil eine Bedeutung für das Ganze habe. Hierin liegt zunächst ein, wie es erscheint, unauflösliches Rätsel. Wir müssen aus den Teilen das Ganze aufbauen, und in dem Ganzen muß doch das Moment liegen, durch welches Bedeutung zugeteilt wird und das sonach dem Teil seine Stellung zuweist.

Wir sahen aber schon, daß hierin eben das liegt, was die geschichtliche Arbeit in Bewegung setzt, und daß diese in der gegenseitigen Abhängigkeit der gewonnenen Bestimmungen, hier also des Ganzen und des Teiles, verläuft. Was das Leben sei, soll die Geschichte lehren. Und diese ist auf das Leben angewiesen, dessen Verlauf in der Zeit sie doch ist, daher sie an diesem ihren Gehalt hat.

Aus diesem Zirkel gäbe es einen einfachen Ausweg, wenn es unbedingte Normen, Zwecke oder Werte gäbe, an denen die geschichtliche Betrachtung, Auffassung einen Maßstab hätte.

Die Geschichte selbst realisiert Sätze, deren Geltung aber aus der Explikation der im Leben enthaltenen Verhältnisse entspringt. Ein solches ist die Verbindlichkeit, die im Vertrag beruht, und die Anerkennung der Würde und des Wertes in jedem Individuum, angesehen als Mensch. Diese Wahrheiten sind allgemeingültig, weil sie an jedem Punkte der geschichtlichen Welt eine Regelung möglich machen.

2. DIE STRUKTUR JEDES HISTORISCHEN ZUSAMMENHANGS

Das Problem der Geschichte ist: wie kann da, wo ein Selbst vom anderen Selbst getrennt ist, wo nur die Wirksamkeit von Kräften aufeinander stattfindet, aus diesen Individuen ein Subjekt entstehen, das tut und leidet wie ein Selbst? System, Richtungen, Bewegungen, Organisationen sind solche Gemeinsamkeiten, zusammengehörige Ganze, in denen auf verschiedene Art Einzelne als Teile zusammenwirken.

1. Natur dieses Zusammenwirkens nach den verschiedenen Arten desselben . . . Der erste Unterschied ist, daß die Individua in keine

dieser Verwebungen als Ganze eintreten, sondern nur mit einem Teil ihres Selbst.

2. Sie alle unterscheiden sich . . . Der Zusammenhang in ihnen ist von dem des Selbst unterschieden zunächst durch die Art, wie in ihnen Zeit und Raum auftreten. Sie haben Raum, sich auszubreiten; immer mehrere Personen werden in sie aufgenommen in immer weiteren Strecken. Zwischenräume können sie überspringen, die Individuen können weit voneinander getrennt sein, die so verbunden sind; gleichsam durch Zwischenräume hindurch können die Individuen einen Zusammenhang bilden. (Vgl. über Struktur.)

Ebenso erstrecken sie sich durch lange Zeiten, und jeder solcher Zusammenhang hat für seine Entfaltung lange, ja unbegrenzte Zeiten zu seiner Verfügung. Die Zeit mit der bildenden Kraft, die ihr einwohnt, vermag so gelassen und doch stark ihr Werk an ihnen zu tun.

3. Als Zusammenhang, in welchem Individuen, die nun Teile geworden sind, zusammenwirken, sind sie dem seelischen Zusammenhang vergleichbar; auch sie sind nicht als Substanzen gegeben, aber Teile wirken hier wie dort nach einem ihnen eigenen Gesetz zusammen. Und unterschieden von der anorganischen Welt, ist dieser Zusammenhang nicht von außen nur gegeben, daher schließlich rätselhaft, sondern der Zusammenhang ist erlebt, irgendwie. Wohl verschieden ist die Art, wie er erlebt werden kann. Er kann wirken als Bewußtsein, mit anderen Personen dieselbe Grundempfindung zu teilen, denselben Zweck gemeinsam zu haben, einer Leitung gemeinsam unterworfen zu sein; dasselbe Bewußtsein, in dem die Einzelnen miteinander korrespondieren, ist immer da. So machen sich hier auch dieselben Kategorien geltend, die allem seelischen Zusammenhang eigen sind. Es besteht das Verhältnis eines Ganzen zu Teilen; das ist die erste Bestimmung der Art, wie seelische Zusammenhänge als historische da sind. Zugleich aber muß nun der Unterschied, der in diesem Verhältnis auftritt, festgestellt werden.

Jeder solche Zusammenhang hat eine Struktur, nach welcher seine Teile ein Ganzes bilden. Die Art dieser Struktur ist verschieden von der seelischen. Und auch innerhalb der historischen Zusammenhänge sind hier Verschiedenheiten vorhanden, die festgestellt werden müssen.

Hieraus ergibt sich dann der Rechtsgrund für die Kritik der historischen Vernunft, den Begriff der Struktur auf diese Gebilde zu übertragen.

Jedes Individuum ist eine Einzelkraft. Welches ist das Verhältnis, in dem bestimmte Seiten oder Teile an verschiedenen Individuen, welche einander homogen sind, zu einer Totalkraft zusammenwirken?

Dies setzt voraus, daß Zusammenhang konstitutiv in diesen homogenen Teilen der Individuen enthalten sei (vgl. meine Einleitung).

4. Sofern die homogenen Teile in ihrem Zusammenhang mit dem Leben der Einzelpersonen die Richtung auf etwas, das in der Zukunft realisiert werden soll, in sich tragen, realisiert ein solcher historischer Zusammenhang etwas, das in der Zukunft liegt. Hier kann nun in sehr verschiedenem Sinn — und, verglichen mit dem Individualwesen, umgewandelt — die Kategorie des Zweckes vom Einzelwesen übertragen werden auf einen solchen Zusammenhang.

5. Noch schwieriger ist, in welchem Sinne ein historischer Zusammenhang werterzeugend ist.

6. In jedem Zusammenhang, der in der Zeit sich bildet, ist eine Erinnerung an den Verlauf. Verlauf ist Grundeigenschaft jedes historischen Zusammenhanges, und seelischer Verlauf schließt die Erinnerung an seine Stadien in irgendeinem Grade ein. Kategorie der Bedeutung.

3. DIE SUBJEKTE DER HISTORISCHEN AUSSAGEN

Neue Subjekte treten nun zum Einzeldasein. In welchem Sinne sind sie gemeint? Worin beruht das kritische Recht, sie als Träger von Aussagen zu behandeln?

Entstehung des Bewußtseins von Zusammenhang und Gemeinschaft durch die Geschichte.

Ist nun die Gemeinschaft Subjekt, entsteht die Leistung, festzustellen, was unter diesem Gesichtspunkt von der geistigen Welt neu gesehen wird, dann ist zuerst die Frage: wie wird eine solche Gemeinschaft zum Subjekt, das wie ein Individuum einheitlich wirkt?

Dazu tragen die Vergangenheit, das gegenwärtige Zusammenwirken und die Zukunft bei.

Hier sieht man, wie die *Geschichte, über deren Nutzen so viel diskutiert wird, als Bewußtsein der Gemeinschaften von ihrer Lebensgeschichte, als Gedächtnis derselben über ihren Lebenslauf produktiv wirkt für das Gemeinschaftsleben der Menschheit. Wenn wir die Geschichte der Gemeinschaften studieren, so sollen wir daran denken, daß es umgekehrt diese Geschichte als Gedächtnis der Menschheit ist, welche gemeinschaftbildend wirkt. Und umgekehrt schafft das Gemeinschaftsbewußtsein aus dem Gefühl der Einheit heraus Stammesheroen, Staatenbegründer, Religionsstifter. So groß ist die Macht unseres Verhältnisses zur Vergangenheit, so stark die Übertragung der Einheit unseres eigenen Lebenslaufs auf das Zusammenleben der Individuen in Gemeinschaftsformen.

4. DIE KONKRET-HISTORISCHEN SUBJEKTE VON RASSE,
VOLK USW.

5. DIE KULTURSYSTEME

Zirkel ihrer Bestimmung.

Worin liegt ihre Einheit?

Der Zusammenhang in ihnen.

Verhältnis von Kultursystemen und Organisationen.

Sie können nur in der Abstraktion voneinander gesondert werden.

Die Hermeneutik der systematischen Organisation.

Auch von den Organisationen ist, wie von Einzelwerken, eine kunstmäßige strenge Auslegung nötig. Um eine solche handelt es sich, nicht um eine Erklärung der Organisationen aus ihren Anfängen, eine Zurückführung auf die hervorbringenden Ursachen. Der Kampf der Schulen geht um rationale oder psychologische oder historische Erklärung. Was davon möglich ist, setzt die Hermeneutik der einzelnen Organisationen und die Vergleichung der verwandten voraus. Aber es bleibt eine transzendente Frage.

Hermeneutik ist hier möglich, weil zwischen Volk und Staat, Gläubigen und Kirche, wissenschaftlichem Leben und Universität eine Beziehung stattfindet, nach welcher ein Gemeingeist, eine einheitliche Lebensform einen Strukturzusammenhang finden, in dem sie sich ausdrücken. Es besteht also hier ein Verhältnis der Teile zum Ganzen, in welchem die Teile vom Ganzen Bedeutung und das Ganze von den Teilen Sinn erhalten, und diese Kategorien der Auslegung haben ihr Korrelat in dem Strukturzusammenhang der Organisation, nach welchem diese teleologisch einen Zweck verwirklicht.

Worin liegt nun aber das Spezifische in der Struktur der Organisationen und den Kategorien ihres Verständnisses? Das bloße Dasein von Organisation als solcher hat keinen Wert. Dem Zweck entspricht im Strukturzusammenhang die Leistung, die Funktion usw.

6. DAS WIRTSCHAFTLICHE LEBEN

7. DAS RECHT UND SEINE ORGANISATION IN DER GEMEINSCHAFT

8. DIE GLIEDERUNG DER GESELLSCHAFT

9. SITTE, ETHOS UND LEBENSIDEAL

10. DIE RELIGION UND IHRE ORGANISATION

Religiosität.

Unter allen Erlebnissen, auf denen die Objektivierung und Organisation des Geistes gegründet ist, nimmt die Religiosität eine besondere, zentrale Stelle ein. Dies zeigt die Geschichte. Es geht aber auch aus der anthropologischen Besinnung hervor. Wir sind hier an der Wurzel, in welcher das Erleben und Verstehen des Dichters, des Künstlers, des Religiösen und des Philosophen zusammenhängt. In allen diesen entstehen . . ., aus den Erfahrungen des Lebens selber gebildet, die über dieses hinausgehen. Und jedesmal ist im Leben selbst das Moment angelegt, das über es hinausführt. Der eigene Zug der Religiosität ist, daß das erfahrene Leben zu dem Unsichtbaren in Beziehung tritt. Dieses ist als im Leben selbst über ihm und in ihm wirkend. Es entsteht aber diese Beziehung aus der in großen religiösen Individuen gesteigerten Realität der Erfahrung des Lebens. Nicht ein Traum von Jenseitigkeit in gefühlvollen Seelen war im religiösen Genie, vielmehr weist das Leben selber, nach seiner Natur erfahren, wahr, stark in seiner Härte, durchgängig aus Leid und Glück so sonderbar zusammengesetzt, auf etwas hin, das von außen eindringt, aus eigenen Tiefen kommt, fremdartig auf dieses <eindringend>, als käme es aus Unsichtbarkeiten. Kein künstlerisches Herausstellen erleichtert in diesen ganz unkünstlerischen Naturen den Druck des Lebens, der Wirklichkeit, der auf jede Existenz eindringt. Der Tod begleitet wie ein Schatten jeden Lebensmoment Calvins. Dem Protestanten steht hinter der Erfahrung der Seligkeit im Glauben durch die Wahl Gottes immer der furchtbare Gedanke, der aus der grundlosen Verdammung der andern Seelen stammt. Und sich selber nun auch zum Werkzeug Gottes zu machen, vermag tätigen Naturen eine innere Ruhe zu geben. Die Beschaulichen, Friedensamen aber in der Reformationszeit suchen einen anderen Weg. Und je stärker ein Mensch in eigenem Wesen lebt, von dem Treiben der Welt, von den sozialen Verflechtungen sich losgelöst hat, desto mehr erschrecken ihn die Untiefen in jedem von uns. Einsamer und getrennter fühlt er sich von den andern Menschen. Das Geschiedensein von ihnen möchte er überwinden. So trägt <ihn> hinauf, hinein, hinab ins Unsichtbare, Seelen liebend und verstehend mit sich zu vereinigen, das Leben selbst in seinem Grundwesen.

Das Entscheidende ist immer, daß es im religiösen Genie kein Ausweichen in die Flachheit des Dahinlebens, in das alltägliche Vergessen des Erinnerten und Zukünftigen gibt und in die Flucht der Phantasie. Und kein Genügen in weltlicher Kraftbetätigung, welche doch auch ein Vergessen des Todes und des Heils der Seele einschließt.

1. Nun, daß immer die religiösen Objekte für das Erlebnis Voraussetzung sind und so die Religion in das Netz der Tradition . . .

2. Ist dieses durchbrochen, dann bleibt doch in der Natur des Erlebens und Verstehens enthalten Bedeutung des Lebens, Hinauslaufen der Zwecke in Unsichtbares, Ergänzung der Werte.

Die Religion entspringt aus dem Verkehr mit dem Unsichtbaren. Aber nicht aus diesem für sich entstehen die Formen der Religiosität. Vielmehr dieser Verkehr begleitet die Gestaltung der Person zu einer befriedigenden Einheit (Seligkeit), und dies erst ist die Wirklichkeit. Die erfahrenen Teile dieser Gestaltung, welche in der religiösen Erfahrung erlebt wird. Ihre Erlebnisse sind nicht nur doktrinär, aber auch nicht nur Gemüt, sondern sie entstehen in Personen, welche auf eigene Art die Aufgabe des Lebens realisieren. Sonach sind die Versuche, sich Zwecke zu setzen, die Illusionen über die in ihnen verwirklichten Werte, das neue Finden von Werten, die Bestimmung der Bedeutung der Lebensverhältnisse überall die Grundlage der bestimmten Gestalt einer Religion.

Zu erkennen, was sie sei, ist darum so schwer, weil alle ihre Ausdrucksweisen und die dauernden Produkte, in denen sie sich als Dogma, Glaube, Aberglaube, religiöse Kunst, religiöse Weltanschauung dem Studium darbietet, erst der Interpretation bedürfen, welche die Seelenbewegungen erfaßt, die dahinter sind.

1. Alles, was das Leben und sein Korrelat, die Welt, gegenständlich enthält, kann Objekt religiöser Wertgebung sein.

2. Die religiöse Wertgebung ist aber nie etwas Ursprüngliches. Religiöser Wert ist nicht, wie Lebenswert usw., ein ganz independenter Wertbegriff. Vielmehr setzt er Erfahrungen innerhalb der Lebenswertgebung voraus, welche auf Grund einer bestimmten Tonart oder Färbung des Gemütslebens den Druck der umgebenden Welt (Pascal), die Unmöglichkeit, durch Eingriff ihn zu überwinden, die Unrealität derselben, Fragilität, Korruptibilität, Unfaßlichkeit betonen, andererseits positiv ein Bedürfnis nach Festigkeit der Welt, Vertrauensmöglichkeit, Frieden. Dieses alles ist noch nicht religiöse Gemütsstimmung. Denn religiös ist Gemütsstimmung erst dann, wenn in dem Unsichtbaren das Mittel, die Gemütswelt auf Grund dieser Gefühle angemessen zu konstituieren, gefunden ist. So entsteht zunächst der Begriff des religiösen Bedürfnisses, eigentlich des Bedürfnisses, das in der Religion Befriedigung findet. Wo es der Religion nicht vorhergeht oder im religiösen Gemütsleben als konstitutives Moment bedingend wird, ist die Religion nur Überlieferung, Gewöh-

nung. Und jede religiöse Natur hat irgendwie in der Beschaffenheit des Gemütes, das die Lebenswertung bedingt, die Kraft zu ihren originalen Konzeptionen.

11. DIE KUNST 12. DIE WISSENSCHAFTEN

13. WELTANSCHAUUNG UND PHILOSOPHIE

Die Auslegung philosophischer Systeme.

1. Einfachster Fall: eine Hauptschrift. Problem: Verhältnis der systematischen Darstellung zu dem Sinn nach der Bedeutung der Teile, dem Eigenwert der Wahrheiten usw. Hilfsmittel: Entwicklungsgeschichte.³⁶⁾

2. Platon und Leibniz. Hier setzt die Erfassung des Sinnes der Schriften und des Bedeutungsverhältnisses derselben zum Ganzen, da es nicht an das Ganze angepaßte Teile sind, eine Entwicklungsgeschichte voraus, welche ermöglicht, die Bedeutung der einzelnen Schriften für das Ganze abzuschätzen.

Die Geisteswissenschaften und eine Philosophie des Lebens.

I.

1. In dem Intellekt und in dem Trieb liegt ein dem Seelenleben einwohnendes Streben. Betätigung dieses Strebens ist Freude.

2. Die Struktur des Seelenlebens wirkt teleologisch, d. h. zum Streben nach Fortentwicklung.

3. Eine dauernde, vom Eigenleben unabhängige Befriedigung entsteht nur in der Übereinstimmung zwischen diesem Streben und großen Objektivitäten, welche eine Befriedigung gewähren.

4. Dieser Lebenszusammenhang steht unter der Bedingung der Rechtschaffenheit und Moral. Dieselbe besteht darin, daß das Halten der gegenseitigen Verbindlichkeit uns als ein Sollen bewußt ist. Transzendentaluntersuchungen über dessen Apriori sind ohne Ergebnis.

II.

Das philosophische Denken der Gegenwart dürrt und hungert nach dem Leben. Es will die Rückkehr zur Steigerung der Lebensfreude, zur Kunst usw.

Der Zusammenhang der Geschichte der Metaphysik und Religion mit der Kultur.

Vergleichende Kulturwissenschaft.

1. Eine Kultur hat ihr Merkmal daran, daß sie, von gegebenen Organisationen getragen, einen andauernden Höhepunkt erreicht, auf wel-

chem die einzelnen Systeme in einer harmonischen Struktur verbunden sind, worauf dann auf Grund zu untersuchender Verhältnisse die Auflösung erfolgt.

Inhalt nicht von der Form zu trennen, in welcher die harmonische Struktur ihren Höhepunkt erreicht. Die Lebensbegriffe wie Bindung, Amt, künstlerische Darstellung des Lebens durch Proportion, durch Licht und Schatten, Genießen der Tonordnung in der Melodie, in der Harmonie, tragische Beziehung von Charakter, Handlung, Schuld und Schicksal enthalten alle eine Formung der Lebensinhalte. Theorie dieser Formung.

Die Inhalte, d. h. die Realitäten oder Qualitäten werden im Leben selbst aufgefaßt nach ihrer Bedeutung. Diese Auffassung gelangt zum Ausdruck in Kunst usw. Welche ist nun diese Beziehung?³⁷⁾

2. Auf dem Höhepunkte, von welchem immer auszugehen ist (dies der wichtigste methodische Gesichtspunkt), hat sich eine Stellung des Bewußtseins entwickelt, in welcher aus der Beziehung der Elemente der Kultur nach ihrer Struktur Werte, Bedeutung, Sinn des Lebens einen bestimmten Ausdruck gewonnen haben. Dieser findet in einem inneren Zusammenhang von anthropologischer Reflexion zu darauf gebauten Gebilden in Dichtung, Religion, Philosophie seinen Ausdruck. In ihm sind Gegenwertsgefühl, Erinnerung und Zukunft aufeinander bezogen. Er enthält Sinn in der Erinnerung, Lebensgefühl als Gefühl der Werte in der Gegenwart und Ideal (Gut). Die Begrenzung jeder Kultur ruft schon auf der Höhe derselben Forderung einer Zukunft hervor.

14. DER ZUSAMMENHANG DER ORGANISATIONEN IM STAAT

15. DIE NATIONEN ALS DIE TRÄGER DER MACHT, DER KULTUR USW.

16. DIE MENSCHHEIT UND DIE UNIVERSALGESCHICHTE

Wechselwirkung der Nationen. Geistige Bewegungen. Zeitalter.

Revolution.

Die Veränderungen, die in der geschichtlichen Welt auftreten, lassen sich nach Grundtypen unterscheiden. Sie können aufgefaßt werden, sofern sie in einem engeren Kreise innerhalb eines Kultursystems oder zugleich mit dem Kultursystem und der Organisation einer einzelnen Nation oder in einem umfassenderen Ganzen, und zwar innerhalb der verschiedenen Seiten seines Lebens auftreten. Sie können andererseits aufgefaßt werden, sofern sie sich auf einen größeren oder kleineren Zeitumfang erstrecken. Diese verschiedenen Auffassungs-

weisen sind bedingt durch die Natur der Bewegung, die wir auffassen. Diese breitet sich in Kreisen von verschiedenem Umfang aus, und sie realisiert sich in verschiedenen Zeitlängen.

Man muß aber auf die verschiedene Art einer solchen einheitlichen Veränderung eingehen, um räumlichen und zeitlichen Umfang hierdurch begreiflich zu machen.

Und da macht sich nun zunächst wieder geltend, daß die Aussonderung nur dadurch möglich ist, daß eine Bedeutungseinheit Veränderungsreihen verbindet. Denn an sich sind ja alle Veränderungen in der gleichen Weise ursächlich miteinander verbunden, kausal grenzt sich die Gründung des Deutschen Reiches, französische Revolution nicht ab von dem, was vorher oder nachher in dem entsprechenden Kreise geschehen ist. Aber auch von den Inhalten und ihren rein sachlichen Beziehungen aus ist eine solche Gruppierung nicht möglich.

Um die Frage zu lösen, gehe ich von Veränderungssystemen aus, welche man als Revolutionen bezeichnen kann. Ihr gemeinsames Merkmal ist, daß eine lange gehemmte Bewegung plötzlich die gegebenen Rechtsordnungen durchbricht und sich nach der ihr einwohnenden Kraft über weite Kreise ausdehnt.

Und hier unterscheiden sich wieder diejenigen Revolutionen, in denen die zurückgedrängten Interessen verbunden sind mit einer lange angesammelten Ideenmasse, durch welche diese Revolutionen eine eigene Art von Bedeutung erhalten. Sie reichen nämlich in ihren Wirkungen nicht nur soweit, als die Interessen als solche verwandt und verbunden sind, sondern hierüber hinaus wirken sie als Realisation einer Ideenmasse und der Ideale.

Solcher Natur sind die beiden ungeheuren Phänomene der Reformation und der französischen Revolution. Die Realisation von Ideen in ihnen wirkt als solche ins Weite, wo irgend verwandte Interessen gleichsam schlummern. Ihre Bedeutung wird so nicht erschöpft durch ihre tatsächlichen Folgen innerhalb des Bezirks von Interessen, von denen sie ausging.

In beiden Fällen gehen dem Ausbruch einerseits eine langsam sich entwickelnde Ideenmasse, andererseits eine lange Hemmung innerhalb einer Organisation voraus. Die Macht dieser Organisation unterdrückt die in ihr liegenden Tendenzen zur Veränderung. Dort ist es die Organisation der Kirche und hier die des Staates.

Wenn dann die Revolution auftritt, so gehört dieselbe mitten in einer reichen Kulturentwicklung einem bestimmten System an, bemächtigt sich der Geister ausschließlich, so daß die anderen Interessen zurücktreten, alle Interessen, welche in . . .

THEORIE DER GESCHICHTE

Der Geist als Produkt der Verinnerlichung und seine Objektivierung in der Geschichte.

1. Hegels Fehler, daß er die Stufen des Geistes immanent konstruiert, während sie aus dem Zusammenwirken dieses Momentes mit der historischen Lage hervorgehn. Er ist in seiner gedankenmäßigen Innerlichkeit selbst schon das Produkt der gesetzlichen Bewegung der gesellschaftlichen Welt.

2. Hieraus ergibt sich die innere Verwandtschaft beider.

3. Die Objektivation ist das andere große Problem der Geschichtswissenschaft. Sie vollzieht sich:

a) im Ausdruck, als Kunst und freie Literatur;

b) in der gedankenmäßigen Repräsentation;

c) in den Organisationen, in denen die Veränderung Dauer gewinnt und eine regulierte, geordnete, kontinuierliche, unablässige Wirkungsweise;

d) im Recht. Das Recht ist der Inbegriff der erzwingbaren Regeln, durch welche die äußeren Handlungen bestimmt werden. Sonach objektiviert sich in ihm die Auffassung: a) der Werte, welcher die Gesellschaft bedarf, ihrer Abstufungen im Kriminalrecht usw.; b) regelhafte Form, die durch wirtschaftliches soziales Leben bedingt ist usw.

e) Objektivation im Unterrichtswesen. Besondere Stellung desselben. Hier wird von einem gegebenen Ideal des Lebens aus durch den Erzieher und das System in den Heranwachsenden ein Zustand herbeigeführt. Es handelt sich nicht um Handlungen, sondern um etwas, was dann, wenn die Bildung vollbracht ist, als Habitus zurückbleibt. Und zwar ist das Ideal einer gegebenen Zeit, eines Volkes lebendig in der Klasse der Erzieher. Es ist also nicht rational darstellbar. Nur durch die Kunst des Erziehers wird es realisiert.

f) Objektivierung in den kirchlichen Organisationen. Was objektiviert wird, ist das im Verkehr mit dem Unsichtbaren Entwickelte: religiöse Erfahrung, daraus entstandene Dogmen, Formen des religiösen Verkehrs.

Zusammenfassung. Die Geschichtsforschung hat also 1. den Prozeß der Verinnerlichung aus der gegebenen historischen Welt auf Grund der früheren Stufe, 2. den der Veräußerlichung darzustellen.

Die treibende Kraft in der Geschichte.

Dies Problem zuerst in der frühesten Periode von Hegel. Fehlt aber die psychologische Begründung und Durchführung. Immer ist es ein Unbefriedigtsein in einer Kulturlage. So entsteht der Drang, über diese hinauszugehen.

Das universal-historische Verstehen

Es hat zu seiner Voraussetzung Selbstbiographie, Biographie, Geschichte der Nationen, der Kultursysteme, der Organisationen. Jede dieser Geschichten hat einen eigenen Mittelpunkt, zu welchem die Vorgänge sich verhalten, und daher Werte, Zwecke, Bedeutsamkeit, die aus diesem Verhältnis sich ergeben.

Auf der Beziehung dieser Momente zueinander beruht die Möglichkeit einer Annäherung zur objektiven Universalgeschichte.

Dies muß zunächst aus der Geschichte der Geschichtsschreibung gezeigt werden, wodurch diese zur Besinnung über sich selbst gelangt.

Erster Einschnitt Thukydides. Er betrachtet seinen Gegenstand als einen Wirkungszusammenhang, in welchem Kriegskunst, innere und äußere Staatskunst, Kultur, Politik, Verfassungskämpfe zusammenwirken in der Richtung einer Entscheidung über die Macht in Griechenland. Hier ist also entsprechend der Auffassung von Eduard Meyer, der im Thukydides sein Ideal sieht, von dem letzterreichten Punkte aus rückwärts die Reihe der Ursachen konstruiert, welche diesen Endzustand bestimmt haben. In ihm liegt das Prinzip der Auswahl und der Formung (Richtungstendenz), und die Reden enthalten an den entscheidenden wichtigen Punkten den Motivationsinbegriff — gleichsam Monologe im großen Drama. Ebenso die Aufträge der Gesandten.

Der nächste Einschnitt liegt bei Polybios. Hier verbindet sich das Denken über die politische Organisation mit dem thukydideischen Pragmatismus. Die Bedeutung der Momente ist hier durch die Beziehungen zwischen der politischen Organisation Roms, der Weltherrschaft derselben und dem Gewicht . . . für deren Erreichung bestimmt. Selten hat ein Geschichtsschreiber einem so universalen Stoff eine so feste Bedeutungseinheit geben können.

Die universalhistorische Theorie des Mittelalters darf man nicht einfach aus Otto von Freising entnehmen. Schon Dante deutet weiter, indem er den Zusammenhang mit Thomas sehen läßt. Die Grundlage ist das in der Theologie-Philosophie gesetzte Verhältnis zwischen Gott und dem Zweckzusammenhang der Welt usw. Hierin also ist der Satz von einem universalhistorischen Zusammenhang zum ersten Male gesetzt, und dieser ist als ein Bedeutungs- oder Zweckzusammenhang erfaßt. Diesem ist nun in bezug auf den Staat die ganze Aristotelische Doktrin eingeordnet, ebenso die des römischen Imperiums, ebenso die des Reiches Gottes, sonach ein vollständiger systematischer Zusammenhang.

Damit tritt das universalhistorische Denken abermals in einen höheren Zustand. Mangel, daß diese Theorie in religiöser Metaphysik gegründet und die Kultursysteme den beiden Organisationen eingeordnet.

Ein weiterer Aggregatzustand des historischen Denkens entsteht, indem allmählich a) Theorie der Verfassungen und des inneren Verhältnisses von Verfassung und Macht der Organisation (Macchiavelli, Guicciardini), b) Studium der Zweckzusammenhänge (zunehmende Differenzierung derselben und das natürliche System), Kultur zunächst als Blüte der Künste und Literatur, dann als Linie der religiösen Entwicklung, endlich als Fortschritt der Wissenschaften, Solidarität und endlich c) Entfaltung der Nationen als der Träger der Geschichte und ihre Beziehungen zueinander (Historische Schule) entwickelt werden.

Der höhere Aggregatzustand des historischen Denkens beruht nun darauf, daß die Beziehung dieser analytisch ausgesonderten und theoretisch entwickelten Momente aufeinander erfaßt wird.

Der Wirkungszusammenhang in Koexistenz und Sukzession menschlichen Geschehens ist nicht der universalgeschichtliche. Nehmen wir ein Beispiel. In diesem Wirkungszusammenhang würde die Tatsache von Zahl und Tüchtigkeit der Kinder von Luther oder Schiller nicht zu übergehen sein, und wendet man den Wertbegriff von Tatsachen für das Leben dieser beiden an, dann würden diese Tatsachen als sehr wertvoll anerkannt werden müssen.

Nachtrag zur Geschichte der Historiographie.

An den einzelnen Stellen einzufügen:

1. Ausgangspunkt der Idee des Fortschrittes in dem historischen Erlebnis des Fortschrittes der Wissenschaften und der Herrschaft über die Natur. Dieses Erlebnis mußte in der Epoche der Entdeckungen zuerst auftreten. Mit einem Schlage war das Verhältnis zum Altertum umgekehrt. Man schritt über dasselbe hinaus. Alles Wissen jener Tage erschien zwerghaft; Formen machen Gesetzen Platz, Gesetze usw. In Bacon wurde dieses historische Erlebnis zum philosophischen Bewußtsein erhoben. Ihm erscheinen nun die Alten, historisch angesehen, als kindhafte kleine Jugend der Menschheit. Seine Zeitgenossen aber sind nun die wahrhaft Alten, welche die Erfahrungen erweitert, die Vorurteile aufgehoben und die Generalisation zum Gesetz vollbracht haben. Wirkung in den verschiedenen Ländern. Leibniz.

Wiefern erscheint dies nun aufgenommen in das Lebensgefühl der Zeit? Wiefern ändert es das geschichtliche Bewußtsein? Keine Brücke. Abbruch des Verhältnisses zur Vergangenheit. Descartes: „Hier ist meine Bibliothek!“

2. Ein weiteres historisches Erlebnis des Fortschrittes war die religiöse Aufklärung. Und zwar erfuhr man nicht nur negativ die Auflösung des alten Glaubens, sondern es entstand zugleich positiv ein neuer Gehalt des Glaubens. Eine Fortbildung des Christentums.

Leibniz ist der erste Denker, in dem diese Erweiterung des historischen Bewußtseins sich vollzog. Das Dokument davon seine Einleitung zur Theodicee. Andere Zeugnisse in der Korrespondenz mit Bossuet und katholischen Gelehrten. Er erklärt jeden Rückgang auf die Bibel oder auch katholisches Bekenntnis für unzureichend. Dem entspricht, wie ich gezeigt habe, die Auflösung des Dogma von der Rechtfertigung. Lessing.

In Leibniz tritt also zum Fortschritt im Kultursystem des Naturwissens der in dem der Religiosität. Es ist unmöglich, Leibniz in die Seele zu sehen. Er hat niemals mit seinen eigenen Tiefen verkehrt. Er lebte in der mannigfaltig gesetzlichen Objektivität der Welt. Er würde auch seine Versuche, die Dogmen zu begründen, immer nur als Möglichkeit verteidigt haben. Was er in sich religiös erlebte, war im Zusammenhang mit der Aufklärung — ein Neues.

Hier aber lag nun die Grenze der Zeit.³⁸⁾ Ein freier Geist, der mit den Zwergstaaten von Hannover und Brandenburg zu tun hatte, konnte unmöglich in ihnen, mit dem Altertum verglichen, das römische Weltreich vor Augen, eine höhere Entwicklungsstufe sehen.

Im Lebensgefühl von Leibniz tritt in zufälligen Äußerungen wie ein System immer wieder hervor: Leben heißt tätig sein, fortschreiten. Und Glück ist das Gefühl dieses Fortschreitens. Schon Hobbes, den er so gründlich studiert hatte, hat denselben Satz ausgesprochen. Es wirkte immer in ihm zusammen mit dem großen Bewußtsein der mannigfaltig gesetzlichen Welt. In der Verbindung von beidem hatte er sein Dasein. So war das Bewußtsein seiner selbst das von Fortschritt und Entwicklung. Aber die Welt selbst, dieser Inbegriff von monadischen Entwicklungen, blieb für ihn nach der Metaphysik der Zeit ein durch gesetzlichen Zusammenhang dem Zeitgang Entnommenes.

3. Zwei Ereignisse haben die Schranken aufgehoben, welche den Begriff einer alle Gebiete umfassenden Entwicklung zurückhielten, der gleichsam lange an der Pforte des historischen Bewußtseins stand: der nordamerikanische Unabhängigkeitskampf und zwei Jahrzehnte danach die französische Revolution. In einem neuen und dem wichtigsten Bezirk des Geistes, in dem der Realisierung der Ideen in Wirtschaft, Recht und Staat, hatte sich ein Fortschritt über alles Vergangene hinaus vollzogen. Die Menschheit gelangte zum Bewußtsein ihrer inneren Kräfte. Das Naturrecht wurde realisiert in Nordamerika, der

ganze Inbegriff der modernen Ideen in der französischen Revolution. Nun zeigte sich, daß die Bewegung, die von höheren Ideen zu größeren Formen des Lebens geht, keine Schranken hat.

Schlözer mit seiner Verachtung der griechischen Zwergstaaten usw.

17. NATUR DES SYSTEMS. ZIEL DES BUCHES

Das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften.

Indem man nun diese Bestimmungen der Geisteswissenschaften zusammennimmt, ergibt sich schließlich der Grundunterschied von Natur- und Geisteswissenschaften nach ihrer Methode, ihrer Kraft und ihren Grenzen. Die Naturwissenschaften bestehen aus lauter exakt festgestellten Aussagen, zwischen denen das Verhältnis der Ergänzung zum Ganzen der physischen Welt besteht. Der Fortschritt, der hier unter den Sätzen besteht, ist entweder in der Extension des Umfangs dieser Welt oder in der Allgemeinheit ihrer Erkenntnis gelegen. Er liegt aber niemals in der Berichtigung der Grundlage der zuerst gewonnenen Wahrheiten durch spätere Wahrheiten. Vielmehr sind die ersten Wahrheiten als die nächsten Ausdrücke für eine Tatsache am wenigsten hypothetisch; je weiter die Allgemeinheit vorwärts schreitet, desto stärker ist das Moment des Hypothetischen in ihr. Immer handelt es sich um Sätze, die einen Tatbestand ausdrücken.

Ihre Grundlage, die vor der Naturwissenschaft selber liegt, sind die Bilder, die in den Sinnen auftreten und als solche klar und deutlich sind, und die logisch nachprüfbare Konstruktion der Allgemeinvorstellung von ihnen aus. Der Ausdruck der Allgemeinvorstellung im Denken ist der Gegenstand. An diesem Punkte erkennt man, wie nahe Allgemeinvorstellung und Gegenstand des Denkens einander stehen. Der Naturforscher nimmt die Realität des Gegenstandes, wie sie in Widerstand usw. gegeben ist, ungeprüft hin. Erhebt er sich zu kritischem Bewußtsein, so bezeichnet er den Gegenstand in bezug auf Sinnesgegenwart als Phänomen, und jeder Abzug von dieser behält immer den phänomenalen Charakter.

So ist die natürliche Aufgabe des Naturforschers nicht Auffassung von Gesetzen, vielmehr 1. Es gilt einen Tatbestand in irgendeiner Abgrenzung auszusprechen, die Bahn des Mars usw. 2. Eben diese Aufgabe führt dahin, sie durch Analysis zu lösen, indem die Gesetzlichkeit des Homogenen erfaßt wird. 3. Schließlich gilt es dann, eine Synthesis zu gewinnen.

Die Geisteswissenschaften dagegen usw.

Die Stellung des Studiums der Geisteswissenschaften und ihrer Theorie zu den Problemen der Gegenwart.

Wir kommen nicht mehr durch das System zum Leben, sondern gehen von der Analysis des Lebens aus. Dieses Problem hat aber zu seiner Realität die ganze Extension der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt in der ganzen Intensität des anthropologischen Wissens.

Dieses Problem tritt neben das naturwissenschaftliche Erkennen. Es <das Verhältnis der Natur- und Geisteswissenschaften> ist weder ein Verhältnis von Realitäten noch ein solches von Methoden.

Aus beiden zusammen entsteht die Frage der Philosophie, welches Lebensverhalten aus der so erfaßten Wahrheit des Lebens sich ergibt, das realisierbar wäre.

Die Antwort ist vom Zusammennehmen der Natur- und Geisteswissenschaften abhängig. Auf ein solches kann also mein Buch nicht verzichten, wenn es ein Resultat für die Gegenwart haben soll. Es fordert das aber nur eine prinzipielle Auseinandersetzung. Mit einem System hat das nichts zu tun.

Jedes System setzt Vollständigkeit und Objektivität des Logisch-Erkenntnistheoretischen voraus. Bleibt nur wie bei Leibniz kombinatorisches Verfahren möglich. Dann ist das System Hypothese.

Alle neuesten Systeme geben nur den Schulbeweis, daß ein Denker über das Erlebte hinaus sich eine schöne Vollständigkeit von Beschäftigungen erworben hat. Auf das Leben wirken sie nicht mehr.³⁹⁾

ZWEITES PROJEKT EINER FORTSETZUNG

1. DAS PROBLEM DER GESCHICHTE

Der geschichtliche Mensch.

a) Die Bedeutung der Geisteswissenschaften und ihrer Theorie kann zunächst nur darin liegen, daß sie uns zu dem helfen, was wir in der Welt zu machen haben, was wir aus uns machen können, was wir mit der Welt anfangen können und diese mit uns.

Die Antwort auf diese Fragen setzt beides voraus: die Naturwissenschaft schafft durch ihre Kategorien eine Welt, die Geisteswissenschaft eine andere. Unmöglich kann der Geist in ihrer Dualität verharren. Die philosophischen Systeme versuchen sie zu überwinden, vergebens! ihr Wesen liegt eben darin, daß sie entweder wie seit Descartes die Natur konstruieren und von ihr aus das Wesen des Geistes bestimmen. Dieser kann ihnen dann nur Funktionszusammenhang oder gesetzlicher Zusammenhang von Teilen sein. In beiden Fällen liegt

eine falsche Sonderung von Inhalt und Form des Geistes vor. Die Inhalte sind das Zufällige, das durch ihn hindurchgeht. Der Geist ist aber ein geschichtliches Wesen, d. h. er ist von der Erinnerung des ganzen Menschengeschlechtes erfüllt, die in Abbriviaturen in ihm lebt, und er kann von ihr erfüllt sein, weil er eben sie aus sich hat erzeugen können.

Oder wir gehen von uns aus, seit Kant als einem Ich usw. Und auch da kommen wir nicht zu dem geschichtlichen Wesen Mensch, das eben Inhaltlichkeit usw.

Diese Systeme nützen nichts. Was wir brauchen, ist, die innere Beziehung dieser beiden Welten in uns zu erfassen. Wie wir wechselnde Ansichten der Welt durchlaufen, bald als Natur uns fühlen, dunkel, voll von Instinkten, erdmäßig gebunden usw.

Das Problem der Geschichte ist sonach: Wie kann das Verstehen die geschichtlichen Phänomene erfassen? Wie kann die Intelligenz auf diesem Gebiete sich des Gegenständlichen bemächtigen? Das Verhältnis ist ein ganz anderes als im Naturerkennen: Innerwerden. Wie kleine Geister sind die großen historischen Gebilde des Geistes in uns . . .

b) Wie ist historisches Wissen möglich? 1. Verstehen. Die Übertragung darin vom Subjekt in den Gegenstand ist nicht einfach als durch Ähnlichkeit vermittelte Erfüllung des Gegebenen mit Innerlichkeit zu verstehen.

2. Das Grundproblem ist:

a) Wie kleine Geister sind Abbriviaturen von Inhalten . . . Sie erhalten in der Geschichte ihre Erfüllung. Hier sind sie in ihrer natürlichen Größe; aber das Problem ist tiefer.

b) Gleichgültig, woher es kommt, sind im Leben des Subjektes geschichtlich soziale Kategorien wirksam: gegenseitige Verbindlichkeit, Pflicht, Recht, Organisation. In ihnen sind Inhalte vorhanden, an denen allein sie Dasein haben. So ist hier die Forderung erfüllt, daß Formen von Inhalten nicht getrennt sind. Aufhebung dieses ganzen falschen Gegensatzes. Diese Kategorien, Formen, Begriffe sind in der gegenständlichen Welt der Geschichte im großen realisiert.

Anfang: Die geschichtliche Welt ist immer da, und das Individuum betrachtet sie nicht nur von außen, sondern es ist in sie verwebt. (Hierher Sätze der Einleitung in die Geisteswiss.) Es ist nicht möglich, diese Beziehungen abzusondern. Was übrig bliebe, wäre nur die ungreifbare Bedingung, aus welcher, abstrahiert vom geschichtlichen Verlauf, zu allen Zeiten mit dem Gegebenen zusammen die Bedingungen zu diesem Verlauf herzunehmen wären. Dasselbe unauflöslliche Problem wie die Erkenntnismöglichkeit vor oder unabhängig von dem

Erkennen selbst. Wir sind zuerst geschichtliche Wesen, ehe wir Betrachter der Geschichte sind, und nur weil wir jene sind, werden wir zu diesen.

Objektiver Geist. Alle Geisteswissenschaften beruhen auf dem Studium der abgelaufenen Geschichte bis zu dem in der Gegenwart Bestehenden als der Grenze dessen, was über den Gegenstand Menschheit in unsere Erfahrung fällt. Was erlebt, verstanden und aus der Vergangenheit emporgehoben werden kann in das Bewußtsein, ist darin begriffen. In all dem suchen wir den Menschen, und so ist auch die Psychologie nur ein Suchen des Menschen im Erlebten und Verstandenen, in den Ausdrücken und Wirkungen, die von ihm da sind. So habe ich als die Grundaufgabe aller Besinnung über die Geisteswissenschaften eine Kritik der historischen Vernunft bezeichnet.⁴⁰ Es gilt für die historische Vernunft die Aufgabe zu lösen, welche noch nicht voll in den Gesichtskreis der Vernunftkritik Kants gefallen ist. Das Problem derselben bestimmte Kant zunächst im Anschluß an Aristoteles: die Erkenntnis vollzieht sich im Urteil . . .⁴¹)

Wir müssen aus der reinen und feinen Luft der Kantschen Vernunftkritik heraustreten, um der ganz anderen Natur der historischen Gegenstände genug zu tun. Hier treten nun folgende Fragen auf: ich erlebe meine Zustände selber, ich bin in die Wechselwirkungen der Gesellschaft verwebt als ein Kreuzungspunkt der verschiedenen Systeme derselben. Diese Systeme sind eben aus derselben Menschennatur hervorgegangen, die ich in mir erlebe, an anderen verstehe.⁴²) Die Sprache, in der ich denke, ist in der Zeit entstanden, meine Begriffe sind in ihr herangewachsen. Ich bin so bis in nicht mehr erforschbare Tiefen meines Selbst ein historisches Wesen. So tritt nun das erste bedeutsame Moment für die Lösung des Erkenntnisproblems der Geschichte auf: die erste Bedingung für die Möglichkeit der Geschichtswissenschaft liegt darin, daß ich selbst ein geschichtliches Wesen bin, daß der, welcher die Geschichte erforscht, derselbe ist, der die Geschichte macht. Die allgemeingültigen synthetischen Urteile der Geschichte sind möglich. Die Prinzipien der Geschichtswissenschaft lassen sich nicht in abstrakten Sätzen, welche Äquivalenzen ausdrücken, aufstellen. Denn sie müssen der Natur ihres Gegenstandes entsprechend auf Verhältnissen beruhen, die im Erleben gegründet sind. Im Erleben ist die Totalität unseres Wesens. Eben dieselbe bilden wir im Verstehen nach. Hier ist zunächst das Prinzip der Verwandtschaft der Individuen untereinander gegeben.

Der geschichtliche Begriff.

Der Mensch erkennt sich nur in der Geschichte, nie durch Introspektion. Im Grunde suchen wir ihn alle in der Geschichte. Oder erweitern wir es, wir suchen auch das Menschliche in ihr, wie Religion usw. Wir wollen wissen, was das sei. Gäbe es eine Wissenschaft des Menschen, so wäre es Anthropologie⁴³, die die Totalität der Erlebnisse nach dem Strukturzusammenhang verstehen will. Der einzelne Mensch realisiert immer nur eine Möglichkeit seiner Entwicklung, die von den Stationen seines Willens immer eine andere Richtung nehmen konnte. Der Mensch überhaupt ist uns nur unter Bedingung verwirklichter Möglichkeiten da. Auch in den Kultursystemen suchen wir eine anthropologisch bestimmte Struktur, in welcher sich ein *x* realisiert. Wir nennen es das Wesen, aber das ist nur ein Wort für ein geistiges Verfahren, das einen begrifflichen Zusammenhang in diesem Gebiete konstituiert. Die Möglichkeiten in diesem Gebiete sind auch hier nicht erschöpft.

Der Horizont erweitert sich. Ja, auch wenn der Historiker einen begrenzten Stoff vor sich hat, so führen tausend Fäden weiter und immer weiter ins Grenzenlose aller Erinnerungen des menschlichen Geschlechtes. Die Geschichtschreibung beginnt, indem von der Gegenwart und dem eigenen Staat rückwärts, was fast noch in der Erinnerung des gegenwärtigen Geschlechtes lebt, dargestellt wird; es ist Erinnerung noch im eigentlichen Verstande. Oder Annalen zeichnen, was eben geschehen ist, mit den Jahren fortschreitend auf. Wie Geschichte weiterschreitet, erweitert sich der Blick über den eigenen Staat hinaus, und immer mehr von der Vergangenheit tritt in dies Totenreich des Gedächtnisses ein. Ausdruck ist von dem allen zurückgeblieben, nachdem das Leben selbst vergangen ist. Direkter Ausdruck, in dem Seelen ausgesprochen haben, was sie waren, und dann Erzählungen von Handlungen und Zuständen der Individuen, der Gemeinschaften, der Staaten. Und der Geschichtschreiber steht inmitten dieses Trümmerfeldes von Resten vergangener Dinge, der Äußerungen von Seelen in Taten, Worten, Tönen, Bildern — Seelen, die längst nicht mehr sind. Wie soll er sie beschwören? All seine Arbeit, sie zurückzurufen, ist Auslegung der Reste, die zurückgeblieben sind. Man denke sich einen Menschen, der kein Gedächtnis seiner eigenen Vergangenheit hätte, sondern stets nur aus dem, was diese Vergangenheit in ihm gewirkt hätte, ohne irgendeines Teiles derselben bewußt zu sein, dächte oder handelte. Dies wäre der Zustand der Nationen, der Gemeinschaften, der Menschheit selbst, wenn es nicht gelänge, die Reste zu ergänzen, die Ausdrücke zu interpretieren.

die Erzählung von Taten aus ihrer Isolierung in den Zusammenhang zurückzuheben, in dem sie entstanden. Alles Auslegung, eine hermeneutische Kunst.

Das Problem ist, welche Form sie annimmt, wenn sie nun ganz losgelöst ist vom Einzeldasein, wenn über Subjekte Aussagen stattfinden sollen, die Zusammenhänge von Personen in irgendeinem Sinne sind, — Kultursysteme, Nationen oder Staaten.

Zunächst handelt es sich um die Methode, da, wo nicht in der persönlichen Lebenseinheit eine Abgrenzung gegeben ist, in dieser grenzenlosen Wechselwirkung von Einzeldasein feste Abgrenzungen zu finden. Es ist, als sollten in einem beständig strömenden Fluß Linien gezogen werden, Figuren gezeichnet, die standhielten. Zwischen dieser Wirklichkeit und dem Verstand scheint kein Verhältnis des Auffassens möglich, denn der Begriff trennt, was im Fluß des Lebens verbunden ist, er repräsentiert etwas, das unabhängig von dem Kopf, der es ausspricht, gilt, also allgemein und immer. Der Fluß des Lebens aber ist überall nur einmal, jede Welle in ihm entsteht und vergeht. Diese Schwierigkeit ist, seitdem Hegel zuerst die Verstandeserkenntnis, die in dem Charakter der Aufklärungszeit war, dem Wesen der menschlich-geschichtlichen Welt gegenüberstellte, das eigentliche Problem der geschichtlichen Methode. Aber dies Problem ist lösbar; wir brauchen nicht in die Intuition zu flüchten und den Begriffen zu entsagen, aber allerdings gilt es, die historischen und psychologischen Begriffe umzubilden. Es war Fichtes geniale Intuition, die für das Seelenleben, allgemein für den Geist, solche Begriffe bildete. In ihnen trat Energie an die Stelle von Substanz; Tätigkeiten, die im Geiste auftreten, stehen in Beziehung zu früheren und im Gegensatz zu gleichzeitigen, und so entsteht ein Fortschreiten, das durch die Zeit, die in ihr wirkende Energie, die Einheit, die sich differenziert, möglich wird. Aber nur dies Schema gleichsam von seelischer Dynamik war seine Leistung, die Ausführung selbst heftete sich an kantische Begriffe anstatt an die Wirklichkeit. Herbart wie Hegel sind nicht ins Freie der wirklichen geschichtlichen Welt gelangt. Aber es war doch der Beginn einer Umwälzung des gesamten Denkens über die historische Welt — in einem inneren Zusammenhang, der in der Romantik am sichtbarsten hervortritt, mit Niebuhr, später dann durch Hegel mit Ranke — kurz, mit der Geburt der modernen Geschichtschreibung. Wir machen uns aber frei von dem Wirrsal der Begriffe, in welche diese Antithese historischer Wirklichkeit und der Verstandeserkenntnis durch Begriffe nach dem Satz der Identität jene Zeit umfing, indem wir die Natur der historischen Begriffe selber ins Auge fassen. Ihr logischer Charakter ist Unabhängigkeit der Aussage vom Subjekt, in dem sie auftreten,

〈wie〉 von dem Moment, in dem das geschieht: sonach ihre Geltung unabhängig vom psychologischen Ort und der Zeit. Aber ihr Inhalt ist Geschehen, Verlauf irgendeiner Art; die Aussage ist von der Zeit unabhängig: — das, was ausgesagt wird, ist Verlauf in der Zeit. Ich gehe weiter: nicht alle historischen Begriffe sind richtig unter diesem Gesichtspunkt gebildet, aber nur sofern sie das sind, dürfen sie einen Platz in der Auffassung der geschichtlichen Welt haben. Zugleich aber müssen die vorhandenen Begriffe vielfach so umgebildet werden, daß das Veränderliche, das Dynamische in ihnen ausgedrückt wird.

2.

Im Grunde ist das Problem ähnlich dem der höheren Mathematik, welche die Veränderungen in der Natur zu beherrschen sucht. Jeder Teil der Geschichte, so ein Zeitalter, kann nicht durch Begriffe erfaßt werden, die ein Festes in ihm zum Ausdruck bringen — sonach in einem Beziehungssystem fester Qualitäten. Solche wären für das Aufklärungszeitalter⁴⁴ im Staate die Selbstherrschaft, in der geistigen Welt die Aufklärung. Erstlich faßt man damit gar nicht die unterscheidende Natur der Zeit, vielmehr handelt es sich um ein System von Beziehungen, dessen Teile dynamisch sind, sonach in der Wechselwirkung beständige qualitative Veränderungen zeigen. Ja, die Beziehungen selber, weil sie auf Wechselwirkung zwischen Kräften beruhen, sind veränderlich, d. h. jede derselben enthält eine Regel von Veränderungen in sich. Ich wende das auf die Periode der Aufklärung an. Die gesellschaftliche Ordnung bis zum Ende des sechzehnten und dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts wird unmöglich, weil die Gegensätze der Einzelinteressen von Adel, Ständen, Regierung, dann von Provinzen unter sich und im Verhältnis zum Ganzen eine stabile Einheit des Staatswillens, eine gemeinsame Fürsorge für das Ganze, die stetige Verfolgung des Staatszweckes in Deutschland nicht entstehen lassen. Die Zeiten sind verschieden, in denen in England und Frankreich und Italien dieselbe Unzulänglichkeit des politischen Daseins sich geltend macht. Sie war nach außen unerträglich, weil das Streben nach Macht bei diesen konkurrierenden Staaten ganz anders sich geltend machte als in irgendeiner früheren Zeit. Sie waren nebeneinander emporgekommen. Erbschaft und Krieg hatten vornehmlich ihre Gestalt bedingt. Noch waren sie durch keine einheitliche Literatur und eine in dieser entwickelten gemeinsamen Sprache miteinander verbunden. Eine solche schuf zuerst Dante für die Italiener. Damit entstand das Streben zur nationalen Einheit, dieses aber fand in der widerstreitenden Politik der Tyrannen und Republiken nach der Lage der Kräfte keine Möglichkeit der Befriedi-

gung. Anders verlief die Entwicklung zunächst in England, wo eine einheitliche Literatur usw. Und dann in Frankreich. Und das war nun für Deutschland das Entscheidende, daß so große Staaten, die spanische Weltmonarchie, die französische Macht einen furchtbaren Druck auf ein Land übten, das zuletzt die Aufgabe empfand, sich zur Einheit . . .

Nun entsteht die Frage, wie kann ein Zusammenhang, der nicht als solcher in einem Kopf hervorgebracht wird, der also weder direkt erlebt ist, noch auf das Erlebnis einer Person zurückgeführt werden kann, aus deren Ausdrücken und den Aussagen über sie als ein solcher in dem Historiker sich bilden? Dies setzt voraus, daß logische Subjekte, die keine psychologischen sind, gebildet werden können. Es muß Mittel geben, sie abzugrenzen, es muß ein Rechtsgrund da sein, sie als Einheiten oder Zusammenhang aufzufassen.

Wir suchen Seele; dies ist das letzte, zu dem nach langer Entwicklung der Geschichtschreibung wir gelangt sind. Und hier entsteht nun das große Problem: gewiß ist alles Wechselwirkung seelischer Einheiten, aber auf welchem Weg finden wir nun Seele da, wo nicht Einzelseele ist? Die tiefste Grundlage ist Leben und was von ihm ausgeht, Erreichung der Lebendigkeit, gleichsam der Melodie des Seelenlebens in Erlösung von jeder Starrheit der Regel.

Ein Übergang im 18. Jahrhundert zunächst vom Leben der Seele zur Psychologie.

2. DIE NATIONEN

Nationalgeschichte.

Hier ist nun das Subjekt, welches die Einheit, die Bedeutung der äußeren Vorgänge — als für ein Inneres bedeutsam, wertvoll — oder Zweck erlebt, nicht in derselben Art da als bei dem Individuum, und es ist zugleich nicht dasselbe Subjekt, das erlebt und das auffaßt, sondern dem Volk steht das Individuum, auch wo es zu ihm gehört, doch als Zuschauer gegenüber. Hierdurch wird nun das Verstehen vermittelt der ihm eigenen Kategorien ein anderes.

Die Frage, wie das Subjekt: Volk, Nation als Realität abzugrenzen sei — eine Frage, die ganz von der verschieden ist, wie das Subjekt erlebt werde —, ist nur so weit aufzuklären, daß die Begriffe selbst und ihre Abgrenzung historisch-relativ sind. Die Einheit des Subjektes Volk ist ganz variabel nach den Momenten, die sie konstituieren. Wann bildete sich die deutsche Volkseinheit, die dann politisch unter Ludwig dem Deutschen konstituiert wurde? Im

Mittelalter dann ist die Spracheinheit doch infolge der Verschiedenheit der Mundarten in den Stämmen nur relativ. Unter Nation versteht man eine feste, wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische Verbindung der Teile.

Es ist nun aber eben die Beziehung der Einheit des Subjektes, die auf realen Momenten beruht, zu dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, Nationalbewußtsein, Nationalgefühl, worauf schließlich die Einheit des Subjektes beruht.⁴⁵

Dies Zusammengehörigkeitsbewußtsein ist bedingt durch dieselben Momente, die sich im Bewußtsein des Individuums von sich selbst geltend machen.

Erlebnisse werden als alle angehend gefühlt. Auch innerhalb eines Zweckzusammenhanges, auch etwa einer religiösen Organisation, ist dies der Fall. Aber nur in einer bestimmten Klasse von Erlebnissen besteht dies Gemeingefühl. In einer Nation aber stehen alle Arten gemeinsamer Erlebnisse in einem bewußten Bezug zur nationalen Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft bezieht sich auf alle Seiten des Lebens an den Individuen, die ihr angehören. So ergibt sich, daß jedes starke Erlebnis als eine Wertveränderung der Gemeinschaft erlebt wird. Dasselbe Bewußtsein von Zusammengehörigkeit macht sich nun aber auch darin geltend, daß Zwecke, die diesem nationalen Zusammenhang angehören, gefaßt werden. Alle diese Individuen, die ihren eigenen Zwecken nachgehen, jedes für sich, oft in Konkurrenz miteinander oder Zwecken der Familie, anderer Verbände, haben doch zugleich im nationalen Zusammenhang ein Gebiet eigener Zwecksetzung. In diesem Gebiet handeln sie wie ein einzelnes Subjekt. Sie realisieren den Zweck, den der nationale Zusammenhang ihnen vorschreibt, im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Ja, in diesem Ganzen bildet sich das Bewußtsein eines zur Zeit höchsten Gutes für dasselbe. Es geschieht unter dem Einfluß einer Gesamtstimmung oder unter Führung eines großen Mannes, wie in der Zeit Luthers oder Bismarcks. Da wird dann in der gemeinsamen Zwecksetzung die Zusammengehörigkeit gefühlt. Da werden dann die äußeren Vorgänge, Schicksale und Handlungen an dem Zweck gemessen, der im Leben der Nation zur Zeit das Innere ist. Da keine Nation mit ihrem Tode rechnet, so haben Pläne und Zwecke hier eine ganz andere Stelle als im Leben des Individuums. Sie haben stets nur ein zeitliches, relatives Verhältnis zur Innerlichkeit der Nation. Diese ist grenzenloser Möglichkeiten fähig.⁴⁶

So ist auch jede Gestaltung vorübergehend. Die Ergänzung einer bestimmten Gestaltungsrichtung durch den Gegensatz aus dem Bewußtsein des Ungenügens ist immer vor der Tür.

So erhält hier auch der Begriff der Entwicklung einen viel umfassenderen, aber auch unbestimmteren Sinn. Die Gesetzmäßigkeiten, welche die Anthropologie an die Relation von Leidenschaft, Illusion, Vernunft oder Idee oder Herrschaft über sich selbst knüpft, schwinden hier vollständig. Jede Generation vergißt die Erfahrungen der früheren.

II.

Zunächst reichen doch diese Tatsachen aus, um eine entscheidende Konsequenz zu ziehen. Die Philosophen werfen das Problem auf, ob nicht das Ziel jedes Einzelmenschen in ihm selber sei, der Wert des Lebens immer nur im Einzeldasein sich realisiere. In dieser Fragestellung liegt eine Überschreitung aller Erfahrung, der Übergang in eine leere Metaphysik der Geschichte; dies heißt ja eben meine Verwerfung der Philosophie der Geschichte, daß weder diese Behauptung noch die entgegengesetzte von einem bestimmbareren Entwicklungsziel der Nationen oder der Menschheit noch Wissenschaft sei. Gemeinsame Erlebnisse einer Nation, gemeinsame Zwecke und Erinnerungen sind die Realität. Sie konstituieren eine Zwecksetzung der Individuen usw., in denen diese von einer Zusammengehörigkeit bestimmt werden. Es ist eine tote Selbstverständlichkeit, daß all das in einzelnen Individuen statthat. Ebenso tot und selbstverständlich ist, daß die Befriedigung über realisierten Zweck, das Bewußtsein der Gemeinsamkeit des Erlebnisses, das Getragenwerden, Erfülltsein von gemeinsamen Erinnerungen nur in Individuen statthaben kann. Aber hieraus folgt nicht, daß, was in den Individuen geschieht, nur für ihre Befriedigung da sei. Vielmehr ist die Tatsache gerade diese, daß ein Individuum nationale Zwecke als die seinigen will, nationale Erlebnisse als die seinigen erfährt, Erinnerungen von solchen Erlebnissen als die seinigen weiß, von ihnen erfüllt ist und getragen. Hinter diese Wirklichkeit, die eben im Bewußtsein von Wert, Bedeutung, Zweck, Gut besteht, kann man nicht zurückgehen durch problematisches psychologisches Raisonement. Wie es zugeht, daß wir Bedeutung des Lebens eben hierin finden, so gut wie in der Realisierung einer Bedeutung, deren Subjekt unser eigener Lebensverlauf ist, das ist uns eben nicht als Wirklichkeit gegeben. Es gehört zu den vielen Grenzüberschreitungen der erklärenden Psychologie, daß sie sich mit ziellosen Vermutungen hierüber beschäftigt. Sie stehen ganz in derselben Linie wie diejenigen, welche, anstatt das religiöse Erlebnis zu beschreiben, wie es die Geschichte zeigt, aus der Schwächlichkeit des eigenen religiösen Erlebens Hypothesen herleiten, die es auf Selbstsucht und Eigenbefriedigung zurückführen.

Aber ebenso verwerfliche Überschreitungen liegen nun da vor, wo positive Hypothesen einer Beziehung des Eigenbewußtseins zu einer über dieses hinausreichenden realen Einheit gebildet werden, mag man nun diese Einheit völkerpsychologisch oder transzendent bestimmen. Auch diese Hypothesen sind genau so unzulässig als diejenigen, welche ein reales Wirken der Gottheit im Einzelbewußtsein behaupten.

Der Schluß aus den Tatsachen des Zusammengehörigkeitsbewußtseins und der Allgemeingültigkeit im Denken und Sollen auf ein überempirisches Subjekt, das sich im Einzelbewußtsein manifestiert, bezeichnet den Wendepunkt der Kantischen Spekulation zur transzendentalen konstruktiven Methode. Diese legt den Tatsachen von Zusammenhang, Zusammengehörigkeit, Vertauschbarkeit der Stelle von Begriffen, Bindung auf Grund von Verbindlichkeit einen Realzusammenhang unter, der diese Beziehungen erklärbar machen soll. Die Schöpfung dieser transzendentalen Methode ist der Tod der Geschichte, da sie eben das Sichhineingraben in die angegebenen Wirklichkeiten durch fruchtbare historische Begriffe ausschließt. Ebenso verwerflich ist die Überschreitung, welche den Zusammengehörigkeiten historischer Art in irgendeinem Sinne reale Subjekte unterlegt, anstatt sie als logische Subjekte zu Trägern von Aussagen zu machen, welche von denen der Einzelspsychologie unterschieden sind. Herbart, der zuerst die Idee der Aufsuchung gesetzlicher Verhältnisse in Gemeinschaften faßte, welche unterschieden wären von denen in der Einzelseele, war weit entfernt von einer solchen Annahme.

Zusammenhang des deutschen Geistes.

1. politisch. Zusammenhang mit dem Mittelalter durch Luther. Das Amt, die Berufsgliederung in der Stadt und auf dem Lande. . . . Ähnlichkeit mit Friedrich dem Großen. Gegensatz zu Frankreich und Italien: der römische Herrschaftsbegriff; die Polis und die herrschenden Bürger als Herrschaftskörper.

2. So bildet sich gerade im protestantischen Deutschland Bewußtsein von Amt, Verbindlichkeit, sachlicher Aufgabe aus. Jeder Beamte einer industriellen Unternehmung bis zum Bahnbeamten von sachlich bestimmter Amtspflicht getragen. Entstehung eines solchen administrativen Gefüges. Auch die Städte ordnen sich ein. Hierin die eigentliche Macht des deutschen Geistes. Auch hier Luther Träger der Tradition.

Gegensatz: die Körperschaften der Kommunen, der Parlamente als Selbständigkeiten, die Finanzpächter mit ihrem Beamtentum, alles aber unter dem königlichen Herrschaftsbegriff.

3. Die Kunst aus Kraft, nicht aus Schönheit, das Gebundene, An-sichgehaltene der Gestalten, aus der Tiefe Holende der Musik, das Denken aus der Totalität.

Gegensatz: der rationale französische Geist. Er findet im 15. Jahrhundert einen glänzenden Ausdruck, während in Deutschland die bürgerliche Lebensphilosophie sich nicht zu explizieren vermag. Die großen Gegenströmungen, die sich im Jansenismus dem deutschen Geist am meisten nähern.

4. Von Luther und Zwingli eine Linie zum Ausdruck der einheitlichen Persönlichkeit (Diderot als französischer Typus), der Aufbau unsers geistigen Lebens vom Luthertum ab in einer Linie bis heute.

Die Zeitalter.

Das Problem ist nun: Welche ist die Ordnung der Kategorien, durch welche die Erkenntnis eines großen historischen Zusammenhanges möglich wird. Welche Begriffe treten an dem neuen Gegenstande auf, inwiefern sind auch hier die Begriffe Wert, Bedeutung und Zweck usw. leitend, die an den Individuen gewonnen worden sind, kurz: wie kann auf diesem erweiterten Gebiet von Urteilen, deren Subjekte nicht mehr Einzelpersonen sind, eine Annäherung an objektive Erkenntnisse erreicht werden.

1. Die neu auftretenden Subjekte von Aussagen. Sie drücken eine Wirklichkeit aus. Methode ihrer Abgrenzung. Nun aus den Geisteswissenschaften. Andere Klassen: Bewegungen, Zeitalter.

2. Begriff der Struktur. Die Struktur eines historischen Zeitalters. Beispiel: Die Germanen vor der Völkerwanderung.⁴⁷

Ich suche einen Eingang in das zusammengesetzte Phänomen der deutschen Aufklärung.⁴⁸) . . .

Keine Zeit ist so einfach zu fassen. Die Methode ist immer, Begriffe zu bilden, welche das Eigenwesen derselben darstellen. Unter jeden solchen Begriff muß die Reihe der Tatsachen fallen, und keine kann ihm entgegengesetzt werden. Umspinnen sie das Ganze der Zeit, so nennen wir sie historische Kategorien. Sie verhalten sich innerhalb des engen Umfangs dieser Zeit wie die allgemeinen Kategorien des Lebens zu diesem überall und immer. Sie bilden einen Zusammenhang, der den des Lebens selber ausdrückt. Sie entstehen durch Intuition.

Eines der tiefsten Probleme ist die Beziehung, in welcher Stimmungen in einer Nation sich bedingen und ergänzen. So im 16. Jahrhundert der Realismus, die Satire, das Groteske, die Phantasiestärke; im 17. Jahrhundert der Realismus, das tragische Lebensgefühl, Kritik und Satire.

4. Der Fortschritt.

Wenn wir nun von Geschichte reden, so liegt die Voraussetzung des geschichtlichen Verstehens darin, daß es eine Bedeutung der geschichtlichen Momente und einen Sinn des geschichtlichen Verlaufs gebe. Es muß nach dieser Voraussetzung, selbst wenn im Individuum selber der Zweck seines Daseins liegt, doch zugleich in der Geschichte ein Fortschreiten des individuellen Glücks, der Ausdehnung des Glücks in die vielen bestehen. Dies ist im ganzen die Auffassung der neueren englischen Historiker. Aber diese Auffassung weist über sich selbst hinaus. Ist auch hier die Steigerung des individuellen Lebens von Generation zu Generation aufgefaßt als die gleichsam mechanische Wirkung der Aufhäufung von Werten, so ist damit doch eine Wirkungsart gesetzt, in deren Natur Steigerung angelegt ist. Und eben damit ist dann in der Geschichte ein Verhältnis wirksam, nach welchem ihr Verlauf einen Sinn hat; denn dies Wort bezeichnet nur die Voraussetzung, unter welcher geschichtlicher Verlauf verstanden werden kann, aber nicht irgendeine Behauptung über eine von der Wirkungsweise selber unterscheidbare Kraft, welche den einzelnen Teilen des Verlaufs ihre Bedeutung zuerteilt wie ein diesem Verlauf immanentes Wesen.

Es liegt darin nur die Bedingung, unter welcher Geschichte verstanden werden kann, und ihr Produkt und ihr Ergebnis ist Universalgeschichte. Aber es liegt nicht darin eine weitere Voraussetzung über irgendein einheitliches Agens in der Geschichte als ihr immanent oder als ihre reale Bedingung, welches dann als Vorsehung oder immanenter Zweck oder historische Bildungskraft in der Philosophie der Geschichte entwickelt werden kann.

5. DER UNIVERSAL-HISTORISCHE ZUSAMMENHANG

a) Weg von der Faktizität zum Ideellen, in welchem das Geschehen Zusammenhang gewinnt.

Die Zeitalter sind in ihrer Struktur voneinander verschieden. Das Mittelalter⁴⁹ . . . enthält einen Zusammenhang verwandter Ideen, die in den verschiedenen Gebieten regieren. Treue-Ideen im Feudalismus, Nachfolge Christi als Gehorsam, dessen Inhalt die Jenseitigkeit des Geistes der Natur gegenüber vermöge der Tatsache der Abnegation ist. Stufenreihe der Teleologie in der Wissenschaft. Nun muß aber anerkannt werden, daß der Hintergrund dieser Ideen die Gewalt ist, welche nicht durch diese höhere Welt überwunden werden kann.

Und dies ist überall so. Faktizität der Rasse, des Raumes, des Verhältnisses der Gewalten bilden überall die nie zu vergeistigende

Grundlage. Es ist ein Traum Hegels, daß die Zeitalter eine Stufe der Vernunftentwicklung repräsentieren. Ein Zeitalter darstellen, setzt immer den klaren Blick für diese Faktizität voraus.

Es gibt nun aber einen inneren Zusammenhang, der von den bedingenden Verhältnissen, den Faktizitäten, dem Kampf der Gewalten hinüberführt zur Entwicklung von Idealen usw.

1. Jeder gegebene Zustand in der unendlichen Reihe bedingt eine Veränderung, weil die Bedürfnisse, welche die vorhandenen Energien in Tätigkeit auslösen, niemals befriedigt werden können, der Hunger nach aller Art von Befriedigung niemals gesättigt werden kann.

2. Jede Gestalt des geschichtlichen Lebens ist endlich und enthält demnach eine Verteilung von freudiger Kraft und Druck, von Erweiterung des Daseins und Lebensenge, von Befriedigung und Mangel, welche ebenfalls Spannungen der Kraft und eine neue Verteilung auslöst, daher beständig Aktionen entstehen.

Zusammengenommen: Es gibt nur an wenigen Punkten des historischen Lebens einen zeitweiligen Ruhestand. Seine Ursachen sind verschieden: Gleichgewicht, gegeneinanderwirkende Kräfte usw. Historie ist Bewegung.

3. Es liegt aber auch im Fortschreiten selbst ein Glück. Spannung löst sich dabei. Ideal wird realisiert usw.

Zwischen den toten faktischen Notwendigkeiten und dem höchsten geistigen Leben liegt die beständige Fortbildung der Organisation, der Institution, der geregelten Kraftbetätigung. Der Verstand schafft gleichsam Mechanismen, die der Befriedigung der Bedürfnisse dienen. Er vervollkommnet sie beständig. Der Zweck, den der Verstand setzt, bringt diese Mechanismen hervor. Solche Mechanismen sind ebensogut Eisenbahnen als Armeen, Fabriken als Verbesserungen von Verfassungen. Sie sind das eigentliche Gebiet des Verstandes, der für Zwecke Mittel sucht und Wirkungen als Ursachen berechnet.

Und hier zeigt sich eine Kombination, die recht eigentlich das Wesen der Geschichte aufschließt. Ihr Grund ist die irrationale Faktizität, aus ihr stammt einerseits die Verteilung der Spannung bis zu den Mechanismen, andererseits geht davon aus die Differenzierung nach Nationen, Sitten, Denken zum Individuellen, worauf dann die eigentliche geistige Geschichte beruht.

b) Wirklichkeit, Werte, Kultur.

Ereignisse werden bedeutend, insofern sie auf einen Zusammenhang bezogen werden, für den sie es sind. Bilde ich nun einen Begriff von Wertzusammenhang, der, als überindividuell, transzendental gegründet

ist — denn transzendental ist jede Bestimmung, die im Überindividuellen ihre Grundlage hat —, dann fragt sich nur, ob das Verfahren möglich sei, und würden auch nur formale Beziehungspunkte von unbedingtem Charakter für das Empirische gemeint sein. Streicht man aber die Begründung durch Transzendentalphilosophie, dann gibt es keine Methode, unbedingte Normen, Werte oder Zwecke festzustellen. Es gibt dann nur solche, welche den Anspruch auf unbedingte Gültigkeit machen, aber ihrem Ursprung nach mit Relativität behaftet sind.

Wir messen nun aber tatsächlich Bedeutung an irgendeinem Zusammenhang reeller oder ideeller Art, in bezug auf den ein Mensch oder Ereignis diesen Charakter erhält. Wenn ich nun die Stelle im Wirkungszusammenhang als solche nehme wie Meyer und demgemäß an der Gegenwart abmesse, so müßte ich erst für diese einen Maßstab haben, der das in ihr Bedeutende bestimmt, da sonst alles bedeutend wäre, was für die unendliche Reihe gegenwärtiger Zustände verursachend war. Und Ein Moment wenigstens ist klar: ich finde dasjenige in der Gegenwart bedeutend, was fruchtbar ist für die Zukunft, für mein Handeln in ihr, für das Fortschreiten der Gesellschaft zu ihr hin.

Und hier sehe ich nun an meiner praktischen Stellung aufs deutlichste, daß ich von allgemein-gültigen Urteilen über das zu Realisierende ausgehe, wenn ich die Zukunft regeln soll. Die Gegenwart enthält nicht Zustände, sondern Vorgänge, Wirkungszusammenhänge. Diese enthalten also Hinausgehendes in die Zukunft eines Erwirkbaren. Bismarcks Satz, daß er durch seine Religion und seinen Staat an eine Stelle gesetzt sei, an der der Dienst an diesem Staat wichtiger sei als alle Kulturaufgaben, hatte seine allgemeine Geltung für ihn durch die religiöse Fundierung. Hieraus ergibt sich nun, daß wir auch rückwärts dasselbe Verhältnis annehmen müssen. In einem Zeitalter entwickeln sich allgemeine Normen, Werte, Zwecke, in bezug auf welche zunächst die Bedeutung der Handlungen aufzufassen ist. Ob diese nur in einer Begrenzung festgestellt werden oder unbedingt, ist ein weiterer Unterschied. Nun scheint es, als ob selbst in Einer Nation ein Antagonismus bestände über Werte.

So gelangt man tiefer zu dem Satz, daß die Entwicklung solcher Ideen sich in Entgegensetzungen (Kant, Hegel) bewegt, welche im Verlauf der Ausbildung von Institutionen usw. in ihm enthalten sind, formuliert werden und deren Beziehung aufeinander immer wieder eine weitere, freiere Position möglich macht. Zunächst für die Nationen keine für sie alle geltenden Werte. Im Römerreich entwickelt sich eine aristokratische Zusammenfassung der Menschheit als des Trägers der humanitas. Im Christentum ebenfalls Menschheit als Wertsubjekt.

Umsetzung in der Aufklärung. Die Geschichte ist selber die produktive Kraft für die Erzeugung der Wertbestimmungen, Ideale, Zwecke, an denen die Bedeutung von Menschen und Ereignissen gemessen wird.

In ihrem Fortgang doppelte Richtung dieses Bezuges auf Zeitalter oder auf Fortschritt in der Menschheit.

c) Das Problem des Wertes in der Geschichte.

Man sagt, so entstehe nur das Bewußtsein der Relativität in der Geschichte. Zweifellos ist Relativität jeder geschichtlichen Erscheinung zukommend, da sie endlich ist. Aber schon in der Beziehung des Endlichen zum Absoluten liegt [die Beziehung]. . . .

Anders ausgedrückt: gehört das in den historischen Kategorien Ausgedrückte nur als Moment der geschichtlichen Bewegung an? Dies heißt: ist Wertvolles usw. nur soweit, als es in diesem Zusammenhang entsteht, wirkt und untergeht, in der Geschichte vorhanden?

Gibt es eine von diesem Verlauf selbst losgelöste Wertbestimmung?

Das letzte Problem einer Kritik der historischen Vernunft in der angegebenen Linie ist nun: Es ist überall in der Geschichte schon Formung, Auswahl in der Aufsuchung des inneren Zusammenhangs. Es ist überall ein Fortgang nach den Verhältnissen von Endlichkeit, Schmerz, Kraft, Gegensatz, Ansammlung, was einen Teil der Geschichte mit dem andern verbindet, und Kraft, Wert, Bedeutung und Zweck sind überall die Glieder, an denen der Zusammenhang der Geschichte haftet. Aber ist nun der erfahrene Zusammenhang, der erfahrene Wert, Bedeutung, Zweck das letzte Wort des Historikers?

Der Weg, den ich einschlage, ist durch folgende Sätze bestimmt:

1. Aus dem Leben ergibt sich der Wertbegriff.
2. Der Maßstab für jedes Urteil usw. ist in den relativen Wert-, Bedeutungs- und Zweckbegriffen von Nation und Zeitalter gegeben.
3. Die Aufgabe ist darzulegen, wie sich diese zu etwas Absolutem erweitert haben.
4. Zusammengefaßt heißt dies die vollständige Anerkennung der Immanenz auch der als unbedingt auftretenden Werte und Normen im geschichtlichen Bewußtsein.

6. Schluß der Abhandlung.

Das historische Bewußtsein von der Endlichkeit jeder geschichtlichen Erscheinung, jedes menschlichen oder gesellschaftlichen Zustandes, von der Relativität jeder Art von Glauben ist der letzte Schritt zur Befreiung des Menschen. Mit ihm erreicht der

Mensch die Souveränität, jedem Erlebnis seinen Gehalt abzugewinnen, sich ihm ganz hinzugeben, unbefangen, als wäre kein System von Philosophie oder Glauben, das Menschen binden könnte. Das Leben wird frei vom Erkennen durch Begriffe; der Geist wird souverän allen Spinneweben dogmatischen Denkens gegenüber. Jede Schönheit, jede Heiligkeit, jedes Opfer, nacherlebt und ausgelegt, eröffnet Perspektiven, die eine Realität aufschließen. Und ebenso nehmen wir dann das Schlechte, das Furchtbare, das Häßliche in uns auf als eine Stelle einnehmend in der Welt, als eine Realität in sich schließend, die im Weltzusammenhang gerechtfertigt sein muß. Etwas, was nicht weggetäuscht werden kann. Und der Relativität gegenüber macht sich die Kontinuität der schaffenden Kraft als die kernhafte historische Tatsache geltend.

So erhebt sich aus Erleben, Verstehen, Poesie und Geschichte eine Anschauung des Lebens. Sie ist in und mit diesem immer da. Die Besinnung erhebt sie nur zu analytischer Deutlichkeit und Klarheit. Die teleologische Betrachtung der Welt und des Lebens ist als ein auf einer einseitigen, nicht zufälligen, aber teilweisen Ansicht des Lebens beruhende Metaphysik erkannt. Die Lehre von einem objektiven Wert des Lebens als das Erfahrbare übersteigende Metaphysik. Aber wir erfahren einen Zusammenhang des Lebens und der Geschichte, in welchem jeder Teil eine Bedeutung hat. Wie die Buchstaben eines Wortes haben Leben und Geschichte einen Sinn. Wie eine Partikel oder Konjugation gibt es syntaktische Momente in Leben und Geschichte, und sie haben eine Bedeutung. Suchen des Menschen aller Art gehen <ihr> nach. Ehedem suchte man, von der Welt aus Leben zu erfassen. Es gibt aber nur den Weg von der Deutung des Lebens zur Welt. Und das Leben ist nur da in Erleben, Verstehen und geschichtlichem Auffassen. Wir tragen keinen Sinn von der Welt in das Leben. Wir sind der Möglichkeit offen, daß Sinn und Bedeutung erst im Menschen und seiner Geschichte entstehen. Aber nicht im Einzelmenschen, sondern im geschichtlichen Menschen. Denn der Mensch ist ein Geschichtliches. . . .

IV. ANHANG

I. ZUSÄTZE ZU DEN STUDIEN ZUR GRUNDLEGUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN ZUR THEORIE DES WISSENS.

1. Die Aufgabe.

Die folgende Zergliederung der logischen Operationen hat einen durch die Aufgabe dieser Grundlegung eingeschränkten Zweck. Sie will die Frage nach der Möglichkeit eines objektiv notwendigen Wissens in dem definierten Verstande beantworten. Alle Wirklichkeitserkenntnis beruht auf dem Bewußtsein der Realität der Selbstwahrnehmung und der Zuerkennung von Wirklichkeit an die in der Sinneswahrnehmung auftretenden Objekte. Da aber sofort der Verlauf der <Sinnes>Wahrnehmungen zwingt, die einzelnen Bilder von dem Gegenstande zu unterscheiden, auf den sie sich beziehen, so entsteht hieraus die Nötigung, eine Bedingung der einzelnen Bilder hinzuzudenken, durch welche diese konstruierbar werden. So wird schon der naive Sinnenglaube genötigt, die Relation der Bilder zu den Sinnesorganen und zu einer Bedingung der Bilder hinzuzudenken, welche die Gebundenheit der Wahrnehmung an diese Bilder, die Nötigung, die in ihnen enthaltenen Beziehungen gelten zu lassen, begreiflich und ihre Abfolge und Koexistenz konstruierbar macht. Physik und Physiologie konstruieren dann diese von uns unabhängige Bedingung als eine Ordnung der Phänomene nach Gesetzen, welche aus der Koexistenz und Abfolge der Bilder sich ergibt. Die Naturwissenschaften wie die historischen Wissenschaften machen zwei Voraussetzungen: das Moment der Gegebenheit, das allen Sinneswahrnehmungen einwohnt, halten sie fest, indem sie eine vom empirischen Einzelbewußtsein unabhängige Bedingung seiner Erfahrungen annehmen. Und dann setzen sie voraus, daß unser Denken, sofern es in den Formen und nach den Regeln fortschreitet, an die das Bewußtsein der Evidenz geknüpft ist, zu einem Wissen führe, welches die Gesetzmäßigkeit dieses von uns Unabhängigen erkennbar mache. Sofern der Naturforscher oder Historiker auf diesem Standpunkt verbleibt und nicht zu irgendeiner kritischen Interpretation des Wissens als eines Systems von Aussagen über die dem Bewußtsein immanenten Inhalte und deren Beziehungen fortgeht, entstehen zwei Fragen. Kann die Voraussetzung eines dem empirischen Subjekt Transzendenten gerechtfertigt werden, und wenn dies der Fall ist: worin ist gegründet, daß die Operationen unseres Denkens dieses von uns unabhängige Wirkliche zu erfassen imstande sind? Diese letztere Frage entsteht auch ebenso in bezug auf die Operationen des Denkens, durch welche die Selbstwahrnehmungen zu Erkenntnissen verknüpft werden. Um die Auflösung dieser Frage handelt es sich in der nun folgenden Zergliederung der

Gesetzlichkeit unseres Denkens. Die Methode, durch welche ich sie aufzulösen suche, ist die einer Vergleichung der Denkprozesse auf den verschiedenen Gebieten der Wirklichkeitserkenntnis, der Wertbestimmung und der Regelung. Die primären logischen Operationen, die in diesen verschiedenen Gebieten des Wissens auftreten, erweisen sich als dieselben, welche auch jenseits des diskursiven Denkens in dem Zustandekommen der Sinneswahrnehmungen wirksam sind. Dieselben haben die beziehende Natur des Denkens zu ihrer Voraussetzung, sind aber nach ihrer besonderen Beschaffenheit nur ein Bewußtmachen von Verhältnissen des Gegebenen. Auf sie lassen sich dann die Formen und Gesetze des diskursiven Denkens zurückführen. Damit wird dann das Problem, wie durch die Mittel des Denkens Erkenntnis der Wirklichkeit möglich sei, zurückgeführt auf das andere und erste, welchen Grund wir haben, das Merkmal der Gegebenheit in unsrer Wirklichkeitserkenntnis auf eine Bedingung zurückzuführen, welche von dem individuellen Subjekt des Wahrnehmens und Denkens getrennt sei.

2.

Den drei Verhaltungsweisen des Geistes in der Erkenntnisphäre, in der Gefühls- und Triebphäre und der Sphäre des Wollens entsprechen verschiedene Klassen des Wissens.

Wir knüpfen zunächst an ein Ergebnis der Phänomenologie des Wissens an. Es sind drei verschiedene Verhaltungsweisen des Seelenlebens, die dem System der Wirklichkeitserkenntnis, dem System unserer Wertbestimmungen und dem der Regelung zugrunde liegen. Alle drei Verhaltungsweisen haben ihren direkten Ausdruck in der Sprache.⁵⁰⁾ So drückt sich das Gefühlsverhalten in dem Ausrufungssatz aus und das Willensverhalten im Imperativ. Es ist ferner selbstverständlich, daß auch das Verhalten im Gefühl und im Wollen wie das im Wahrnehmen eines Objektes Gegenstand eines Urteils werden kann, das diesen Zustand zu seinem Gegenstande hat. Dies geschieht, indem der Zustand auf das Subjekt bezogen wird, an dem er stattfindet. So entsteht ein Urteil, in welchem eine Selbstwahrnehmung objektiviert wird. Und es ist gleichviel, ob diese Selbstwahrnehmung sich auf einen Zustand der intellektuellen Sphäre oder des Gefühls oder des Wollens bezieht. Der Satz: ich werde nach meiner Überzeugung handeln, ist kein Urteil. Aber der Zustand einer solchen inneren Willensbestimmung kann in einem Urteil der inneren Wahrnehmung zum Ausdruck gelangen. Ein anderes ist nun aber, wenn nicht der Vorgang als solcher zum Gegenstand für ein Wahrnehmungsurteil wird, sondern eben das Eigene des Verhaltens im Gefühl oder im Wollen zur Aussprache kommt. Hier wird nun ein allgemeingültiges Wissen nur möglich, wenn die in den beiden Verhaltungsweisen des Gefühls und Wollens (ent-

haltenen Beziehungen) allgemein ausgedrückt und auf haltbare Rechtsgründe zurückgeführt werden. Denn der einzelne Gefühlszustand haftet am individuellen Wesen des Subjekts, und sein Urteil hat daher keine Gültigkeit für andere. Er ist unübertragbar. Ebenso unübertragbar ist der Inhalt eines Entschlusses oder eines Befehles. Der, welchem der Befehl gilt, soll weder noch kann er diesen in sich wiederholen, sondern das in dem Befehl enthaltene Willensverhältnis von zwei Personen ermöglicht nur, dem Befehl Folge zu leisten. Erst indem die Beziehungen, die in dem Gefühlsverhalten und in dem Willensverhalten befaßt sind, allgemein ausgedrückt werden, können sie Gegenstände allgemeingültigen Wissens werden. Dieses zerfällt in der Sphäre des Wollens in zwei Klassen. Es ist das in der besonderen Natur des Wollens gegründet. Dasselbe ist entweder Zweckbestimmung, in welcher das Subjekt sich selber determiniert, oder es ist auf die Bestimmung anderer gerichtet. So entsteht der Begriff des Zweckes oder Gutes, und es entsteht andererseits der Begriff von Vorschrift, Regel oder Norm. Und wie nun das Verhalten des Gefühls bestimmend einwirkt auf das Wollen, so bildet die Wertgebung die Voraussetzung der Zwecksetzung. Doch nicht in dem Sinne, daß die Werte als solche in der Sphäre des Wollens sich umsetzen in Zwecke oder Güter. Die Natur des Wollens macht sich vielmehr in der Gestaltung der Güterlehre selbständig geltend. Ein Wert ist für mich, was ich im Gefühl erlebt habe als wertvoll oder was ich nacherleben kann. Ein Gut im strengen Verstande ist nur das, was mein Wille sich als Zweck setzen kann. Das Gut muß erreichbar sein. Die in ihm enthaltene Zwecksetzung muß im Lebenszusammenhang verträglich sein mit mir wichtigeren Zwecksetzungen. So hat das Wollen in relativer Selbständigkeit die Setzung von Zweck oder Gut und von Regel oder Norm zu seinem Inhalt. Wird nun die individuell und unübertragbar gesetzte Beziehung im Gefühl oder im Wollen ins Allgemeinerhoben, so werden Aussagen möglich, welche die besondere Natur des Verhaltens im Gefühl, Zwecksetzung, Regel zum Gegenstand der Aussage haben. Sie besagen nicht ein Stattfinden von Etwas, sie behaupten weder die Realität des Vorganges, in dem gefühlt oder gewollt wird, noch die Existenz von Werten oder Wertverhältnissen, von Zwecken oder von Vorschriften. Sie drücken das Verhältnis der Werte aus, das in der Wertschätzung gegründet ist, die Stufenfolge von Gütern, die durch die Zwecksetzung determiniert ist, die Verpflichtung, die in Regel oder Norm gesetzt ist. Wo irgend die allgemeine Geltung eines Wertes ausgesprochen wird oder Werte gegeneinander abgeschätzt werden, entstehen sie, oder sie drücken ein Gebundensein eines Kreises von Subjekten an eine allgemein darstellbare Verfahrungsweise aus.

So entstehen die folgenden Grundformen der Aussage und des Wissens. Die Wirklichkeitserkenntnis oder die Erkenntnis schlechweg, wenn das Wort in seinem ursprünglichen Verstande genommen wird, hat immer zu ihrem Gegenstande das Gegebene und sucht Realität und deren Eigenschaften festzustellen. So tiefgreifend in ihr der Unterschied der logischen und mathematischen Wissenschaften und derer, welche die Natur oder die menschlich-gesellschaftlich-gesellschaftliche Welt zum Gegenstande haben, ist: dieselben entspringen doch aus dem Verhalten der Wirklichkeitserkenntnis; auch in ihrer abstraktesten Ausbildung sind sie ein System von Mitteln für diese. Die kategorialen Beziehungen, welche dem System der Wirklichkeitserkenntnis eigentümlich sind, sind Realität, Ding, Eigenschaften, Zustände, Wirken, Leiden. Diese Wirklichkeitserkenntnis bildet nun die Grundlage für alle Wertbestimmungen. Denn sowohl die Bestimmung der Lebenswerte als die Wertung äußerer Tatsächlichkeiten bezieht sich auf Wirklichkeiten, welche die Unterlage der Wertgebung bilden. Dort ist es die in der Selbstwahrnehmung gegebene Wirklichkeit und hier die in der äußeren Wahrnehmung gesetzte. Aber die Wertabschätzung selbst ist nicht eine Aussage über ein Stattfinden; sie verläuft nicht in den Kategorien der Wirklichkeitserkenntnis: hier tritt ein im Gefühl gesetztes neues Verhalten des Subjektes auf: für dieses erst sind die Beziehungen von Wert, Abschätzung oder Abstufung von Werten da. Diese Beziehungen müssen vergegenständlicht werden, damit Werturteile vollziehbar seien. Was aber als Beziehung ausgesagt wird, hat zwar Wirklichkeit zu seiner Unterlage, ist aber ein nur im Gefühlsverhalten Gegebenes. Ebenso verhält es sich mit dem gültigen Wissen über Zwecke. Dieses ist in seiner Gültigkeit abhängig von dem System der Werte. Denn dieses bedingt die Entscheidung der Frage der Abstufung der Zwecke oder Güter und des höchsten Gutes. Die Gültigkeit einer Aussage auf diesem Gebiet beruht darauf, daß die Beziehungen in einem so zu objektiver Gültigkeit erhobenen Zweckzusammenhang ausgesagt werden. Das in einem solchen allgemeinen Zweckzusammenhang Geforderte kann nun in einer Regel ausgedrückt werden. Noch einmal sei der Zusammenhang hervorgehoben, welcher zwischen der im Wollen sich vollziehenden Zwecksetzung und der Regelgebung besteht. Schon jede Befriedigung verhält sich zu dem zu realisierenden Zustande, der ihr als Mittel dient, wie ein Allgemeines zum Besonderen. Wenn das Wollen sich eine Veränderung als Zweck vorsetzt, so ist diese das Besondere zu dem Allgemeinen einer angestrebten Befriedigung. Sonach kann das Wollen der Befriedigung auch als die Setzung einer Regel aufgefaßt werden, unter welche die einzelnen möglichen Veränderungen fallen, wie sie die Befriedigung

herbeiführt. So ist die Regel die Form des gültigen Wissens, in der sich die Natur des Wollens ausdrückt.

Hier entscheidet sich nun auch die Frage, inwiefern Vorschriften, Regeln und Normen als Wissen bezeichnet werden können.⁵¹⁾ Im gewöhnlichen Leben sagen wir, daß wir von einer Regel oder Vorschrift gewußt oder nicht gewußt haben. Dies drückt aber nur die Kenntnis von der Tatsache aus, daß mir eine grammatische Regel bekannt sei oder daß ich von dem Verhältnis einer zur Vorschrift berechtigten Instanz zu dem Erlaß der Vorschrift und vom Inhalt derselben Kenntnis habe. Wenn aber der Zusammenhang, in welchem aus gültigen Voraussetzungen Regeln oder Vorschriften ihre Geltung innerhalb eines Zweckgebietes erlangen, mir durchsichtig ist, dann werden so Normen, Regeln oder selbst gesetzliche Vorschriften zu objektiv notwendigem und allgemeingültigem Wissen erhoben. Dasselbe spricht eine rational begründete Verpflichtung aus. Das Streben nach einem solchen Zusammenhang, in welchem gesetzliche Vorschriften zu solchem Wissen erhoben würden und solchergestalt durch die Vernunft gesichert wären, hat das Naturrecht erzeugt. Und Vorschrift, Regel, Norm, können nun nicht als Urteil im engeren Sinn aufgefaßt werden. Denn es besagt nicht, daß eine Vorschrift da sei, sondern daß sie gelte. Das Sollen mit dem Inhalt, der anbefohlen ist, ist nicht Prädikat. Fasse ich den Satz in diesem Sinne, so hebe ich das auf, was in ihm ausgedrückt werden sollte, nämlich eben das Gebundenwerden an Vorschrift, Regel oder Norm.⁵²⁾

Die Verschiedenheit des Verhaltens in diesen drei Gebieten des Wissens äußert sich dann auch darin: Die Erkenntnis der Lebenswerte wie die der Wirkungswerte der äußeren Dinge ist untrennbar von einer Nachwirkung dieser Wertgebung im Gefühl und erzeugt Veränderungen in der Wertgebung. Die Theorie ist gleichsam nur das Mittelglied zwischen den ersten Wertgebungen des naiven empirischen Bewußtseins und denen des durch die Selbstbesinnung über sich aufgeklärten Lebensverhaltens. Und sie verläuft vermittelt der Abschätzungen, die im Gefühlsverhalten gegründet sind. Ebenso wird auf dem Gebiet des Wollens ein Fortgang von positiven Vorschriften der Sitte, des Rechts, der Religiosität durch die Theorie in einen gültigen Zusammenhang angestrebt. Das letzte Ziel der Theorie ist auf diesem Gebiete nur wieder ein allgemeingültiger Zusammenhang zwischen allgemeinen Wertbestimmungen, Zwecksetzungen und Regeln.

3.

Wir fassen nun die Leistungen des Denkens auf diesen drei Gebieten ins Auge. Die Deskription der Prozesse, welche zu objektiv not-

wendigem Wissen führen, ergab in jedem derselben den nämlichen Fortschritt. Der Anfang liegt in dem Singularen und Zufälligen der einzelnen Erlebnisse; Reflexion, Zweifel, Streit erzeugen auf jedem dieser Gebiete das Streben nach objektiv notwendigem Wissen. Objektive Realität, ein unbedingter Maßstab der Schätzung, ein höchstes Gut, eine unbedingt gültige Norm des Handelns werden gesucht. Jene Richtung auf das Unbedingte, welche für Kant das Merkmal der theoretischen Vernunft war, macht sich in allen drei Sphären des Wissens geltend. Hierin ist nun angelegt, daß das Deuten von Beziehung zu Beziehung vorschreitet, ohne sein Ziel, soviel wir vorläufig sehen, jemals zu erreichen. Dem Wissenwollen, dem Zweckzusammenhang des Wissens, dem Streben, das Ideal des Wahren, Wertvollen und Guten in gültigem Wissen zu erfassen, entspricht als Grundeigenschaft aller Prozesse der Erzeugung gültigen Wissens der Fortgang von einer Beziehung zur andren diesem Ziele entgegen. Von diesem allgemeinen Charakter der Erkenntnisprozesse sind Denkbzusammenhang und Denkgesetze abhängig.

4.

Die allgemeinste Eigenschaft des Denkens, die sich in jedem Gebiet seiner Betätigung wiederfindet, kann mit den Ausdrücken Synthesis, Verbindung, Beziehen bezeichnet werden. Alle diese Worte drücken eine Leistung aus, durch welche Mannigfaltigkeit zur Einheit zusammengenommen wird. Der Ausdruck Verbindung oder Synthesis soll hier jede Art, Inhalte aufeinander zu beziehen, bezeichnen: das Trennen oder Verneinen fällt sonach ebenso unter diesen Begriff einer synthetischen Funktion als das Verbinden im engeren Verstande. So entspricht der Ausdruck Beziehen am meisten dem, was gesagt werden soll.

In der beziehenden Tätigkeit sind unterscheidbare Leistungen miteinander verbunden.⁵³) Wir unterscheiden, finden ähnlich oder gleich und fassen Grade des Unterschiedes auf. Zusammenfassend bezeichnen wir diese Leistungen als Vergleichen. Durch sie entsteht das Bewußtsein über das gegebene Mannigfaltige. So wird die Leistung des Trennens und Verbindens möglich. Die Töne einer Melodie werden von mir in ihrer Verschiedenheit aufgefaßt. So sind sie trennbar und können dann wieder in der Melodie verbunden werden. An einem Ding sondern wir, was durch verschiedene Sinne gegeben war, etwa Farbe, Geruch, Geschmack und verbinden es dann wieder. Überall tritt hierbei Veränderung der Aufmerksamkeit nach Richtung und Intensität auf. Und auf ihr beruht nun auch der Übergang zu dem Vorgang der Abstraktion vermittelt der angegebenen Elementarvorgänge. Die Aufmerksamkeit kann bei dem Durchlaufen einer Reihe von Sachen, Beschaffenheiten,

Vorgängen auf das gerichtet sein, worin sie eins sind, und es wird dann von dem abgesehen, worin sie von einander unterschieden sind.

Diese Leistungen der Vergleichung, Verbindung und Trennung sind dann in dem Bewußtsein der Identität eines Gegenstandes wie in der Bildung abstrakter Vorstellungen enthalten. Ich erneuere das Wahrnehmungsbild eines Gemäldes, sooft mein Blick sich demselben wieder zuwendet. Hierbei bin ich mir bewußt, daß die Wahrnehmungsakte selber von einander verschieden sind; ich erfahre aber zugleich, daß ihr Inhalt derselbe bleibt: so fasse ich den Gegenstand als denselben auf; ich bringe mir die Identität desselben mit sich, den Unterschied der Auffassungsakte zum Bewußtsein. Und wie verschieden auch die Vorgänge sein mögen, in welchen abstrakte Vorstellungen entstehen, so sind doch immer dieselben Leistungen des Unterscheidens, Gleichfindens, Trennens, Verbindens in denselben enthalten.⁵⁴⁾ Sie ermöglichen es dann, die Beziehungen in dem einzelnen empirisch Gegebenen aufzufassen. Eine Zeitspanne wird erlebt, eine Entfernung wird aufgefaßt. In jeder Art von Wissen sind diese Leistungen enthalten. Das Abschätzen von Werten vollzieht sich durch die Leistung des Gleich- oder Ungleichfindens und der Gradbestimmung. Ebenso das Vorziehen in den Akten des Wollens. Diese Leistungen sind allem diskursiven Denken gemeinsam. Unter demselben verstehen wir das Denken, das an die Sprache oder ein anderes ihr entsprechendes Zeichensystem, wie das der Zahl, gebunden ist. Aber auch die Wahrnehmungs- oder Vorstellungsgebilde, auf welche das Denken sich bezieht, können auf diese Leistungen als ihre Bedingung zurückgeführt werden. Dies besagt selbstverständlich nichts über die Entstehungsweise der Sinneswahrnehmung, des Bewußtseins von Gegenständen oder der abstrakten Vorstellungen. Es ist die Aufgabe der Psychologie, die Natur dieser Prozesse zu erforschen. Logisch und von der Theorie des Wissens aus angesehen, handelt es sich nur darum, daß die Prozesse, durch welche die räumliche und zeitliche Folge von Eindrücken oder inneren Vorgängen, die als gegeben auftreten, zu den höheren Formgebilden verbunden werden, als durch die angegebenen Leistungen erwirkt aufgefaßt werden können. Welche auch die Prozesse seien, so sind sie denen der angegebenen logischen Operationen äquivalent. Dies und nichts anderes ist auch der Sinn der Theorie von den unbewußten Schlüssen, in welchen unser Wahrnehmungsbild entsteht. Die Probe hiervon liegt darin, daß die Sinneswahrnehmungen und unter ihnen vornehmlich auch die Täuschungen der Sinne unter der Bedingung dieser primären logischen Operationen erklärbar werden.

Selbstverständlich ist weiter, daß die Assoziations- und Reproduktionsprozesse als Mittel, die zusammenführen, heraufrufen und so das

Eintreten der logischen Leistungen ermöglichen, hinzunehmen sind. Die erkenntnistheoretische Voraussetzung ist hierbei nur die relative Vertretung der Wahrnehmungen durch Erinnerungsbilder. Auch die Aufmerksamkeit als Steigerung der Bewußtheit und Veränderung in ihrer Verteilung hat keine Änderung an dem aufgefaßten Tatbestande selber zur Folge.

Endlich treten aber die logischen Leistungen, die wir als primäre logische Operationen bezeichnet haben, in jeder der Hauptverhaltensweisen der Seele unter die in dieser Verhaltung gesetzten Kategorien, welche die inhaltlichen Beziehungen innerhalb der Verhaltensweisen ausdrücken. Auch diese Kategorien wie die elementaren formalen Denkleistungen bedingen schon die Ausbildung der Vorstellungen, welche dem diskursiven Denken zugrunde liegen. Sie drücken die in dem Verhalten gesetzten Beziehungsformen aus, durch welche die objektiv-notwendige Zusammengehörigkeit der Inhalte innerhalb dieses Verhaltens konstruiert wird. Realität, Wert und Zweck sind die Grundkategorien, die innerhalb dieser drei Arten von Leistungen auftreten.

So sondern sich die Kategorien in zwei Klassen: diejenigen, welche aus den formalen Leistungen des Denkens abstrahiert sind — solche sind Unterschied, Ähnlichkeit, Gleichheit, Grad, Identität, Einheit, Vielheit, Allheit und die andern, welche innerhalb der Verhaltensweisen der Seele die durch sie gesetzte objektiv-notwendige Zusammengehörigkeit der Inhalte ausdrücken. Solche sind Realität, Dingheit, Kausalität, Wert, Zweck, Mittel. An sie schließen sich dann, als durch das weitere Gefüge des Wissens bestimmt, andere ebensowohl formale als objektive Kategorien und werden an ihrer Stelle aufgezeigt werden. Weder kann eine bestimmte Zahl von Kategorien abgegrenzt, noch ihr Verhältnis zueinander in eine definitive Ordnung gebracht werden.

5.

Die elementaren formalen logischen Leistungen erfassen nicht Inhalte, Gegenstände, Vorgänge, sondern Beziehungen. Hierdurch sind sie Leistungen des Denkens. Unter dem kritischen Gesichtspunkt ihres Wahrheitswertes zeigen sie dann aber Verwandtschaft mit den Wahrnehmungen. Ich lege zwei Schattierungen von Grau nebeneinander. Die Wahrnehmung einer jeden dieser beiden Schattierungen, die unmittelbare Gegebenheit des in dieser Wahrnehmung Enthaltenen, das Gebunden-Sein der Auffassung an dies Gegebene — dies alles kehrt ebenso wieder, indem ich den Unterschied der beiden Schattierungen von Grau auffasse. So repräsentiert das Denken des Unterschiedes nach seinem Wahrheitswerte eine Wahrnehmung zweiten Grades, wie ich es früher bezeichnet habe. Die beiden Wahrnehmungen bilden die Be-

dingungen, unter denen das Bemerken des Unterschiedes möglich wird. Wenn Töne in Abständen aufeinanderfolgen, so sind die Bedingungen erfüllt, unter denen die Leistung des Bewußtseins eintritt, welche dieselben voneinander trennt. Wenn Qualitäten von verschiedener Provenienz am Gegenstande verbunden sind, so sind auch damit die Bedingungen erfüllt, sie zu trennen und aus dem Zusammenhang der Gegenstandsvorstellung herauszuheben. Und obwohl hier die Tätigkeit des Bewußtseins, zu trennen und wieder zu verbinden, eine größere formale Freiheit besitzt, so ist doch auch sie inhaltlich durch eine objektive Notwendigkeit bestimmt. Ein Aggregat von Eindrücken löst sich von seiner Umgebung los und bewegt sich im Raume. So trennt es sich von seiner Umgebung. Ich erhebe nur zum Bewußtsein, was hier tatsächlich stattfindet, wenn ich das Getrenntsein desselben von den Objekten der Umgebung ausspreche. Ich leite nun aus der Aufgabe, die im Zweckzusammenhang des Denkens gesetzt ist — das objektiv gültige Wissen hervorzubringen — und deren Auflösung in den Prozessen, die auf dies Ziel gerichtet sind, beständig im Gange ist, weitere Eigenschaften des Denkens ab. Sie sind die Bedingungen, an welche die Auflösung der Frage geknüpft ist. Das Ziel des Denkens ist, von der Bedingtheit jedes Gegebenen und dessen damit gesetzten Relativität zum objektiv notwendigen Wissen fortzugehen. Hieraus ergibt sich, daß die Beziehungen auf immer neue Glieder ausgedehnt werden müssen.

DIE ABGRENZUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

(DRITTE STUDIE ZUR GRUNDLEGUNG)

ERSTE FASSUNG

1. Die Aufgabe.

Ich gehe von einem in der Erfahrung gegebenen Zusammenhang von Wissenschaften aus, für den ich Wesen und Begründung suche. Geschichte, Nationalökonomie, Rechts- und Staatswissenschaften, Religionswissenschaft, das Studium von Literatur, Dichtung, Kunst und Philosophie stehen zueinander in nahen inneren Beziehungen: denn sie heben alle aus der in der Erfahrung auftretenden Wirklichkeit Erlebnisse heraus, Gefühle, Bestrebungen, Willensakte, Vorgänge des Vorstellens, der Phantasie, des Denkens; sie suchen diese aufzufassen und der Erkenntnis zu unterwerfen. Und wie nun diese Erlebnisse miteinander zusammenhängen, findet das Erkennen sich genötigt, ihre Beziehungen aufzufassen. Von diesem tatsächlich bestehenden Zusammenhang, der zwischen diesen Erfahrungswissenschaften sich gebildet hat, gehe ich aus. Er bildet das Faktum, welches der Logiker und Erkenntnistheoretiker vorfindet. Es kann sein, daß er sich genötigt findet, diesen Zusammenhang durch eine andere moderne Gruppierung zu ersetzen, das betrifft dann die Frage nach dem Rechtsgrund dafür, diesen Zusammenhang anderen möglichen Gruppierungen vorzuziehen: eine Frage, die doch erst auf Grundlage des vorhandenen faktischen Zusammenhangs wird erörtert werden können. Der Ausdruck Geisteswissenschaften soll nichts anderes als diesen tatsächlichen Zusammenhang bezeichnen. Keine Annahme über die Art, wie er gegeben ist, soll darin enthalten sein. Und wenn zu diesen Wissenschaften Psychologie im Verhältnis steht, nach welchem sie einerseits sie begründet, andererseits ihrer Tatsachen sich bedient, so soll auch dies zunächst nur als Tatsache (betrachtet werden), und die Zugehörigkeit zu diesen Wissenschaften bleibt offen.

Die Geisteswissenschaften bilden einen Erkenntniszusammenhang, welcher alle erreichbaren Erlebnisse, wie sie präsent, erinnert, verstanden, die menschlich-geschichtlich-gesellschaftliche Welt ausmachen, zu gegenständlicher Erkenntnis zu bringen strebt. Hierfür arbeiten die

einzelnen Forscher; sie ringen mit außerordentlichen Schwierigkeiten, aber der Erfolg ihrer Arbeit steigert ihre Sicherheit, daß aus halbverlöschten Spuren Erlebnisse zurückgerufen, ihr Verlauf aufgefaßt, schließlich der ganze Zusammenhang der geistigen Welt erkannt werden kann und daß in diesem Zusammenhang dann das Reich der Realität sich auftut.

So entstehen die Probleme der nachfolgenden Untersuchung. Es fragt sich, ob und in welchem Umfang die Zuversicht fortschreitender objektiver Erkenntnis gerechtfertigt sei, zu welcher alle, die in den Geisteswissenschaften zusammen arbeiten, verbunden sind. Die Arbeit selbst, die in der Werkstatt der Geisteswissenschaften verrichtet wird, soll zur Besinnung über sich erhoben werden. Die Formen und Kategorien der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis sollen aufgefunden, die Verhältnisse, in denen die Gültigkeit der Erkenntnisse begründet ist, sollen festgestellt und die Methoden, in denen das Erkenntnisverfahren sich vollzieht, sollen zu logischem Bewußtsein gebracht werden: wodurch dann Sicherheit und Umfang ihrer Anwendung gesteigert wird.

Diese Probleme werden auch in dem Zusammenhang des philosophischen Systems behandelt: implicite in der allgemeinen Logik und Erkenntnislehre, dann aber in den besonderen Anwendungen der allgemeinen Theorien auf die Gegenstände der Geisteswissenschaften. Hier aber, in unserer Grundlegung der Geisteswissenschaften, sollen diese Probleme das ausschließliche Thema bilden.

Diese Einschränkung gewährt bemerkenswerte Vorteile. Die logisch-erkenntnistheoretische Besinnung über die Geisteswissenschaften tritt so in das angemessene Verhältnis zu der historischen Besinnung über sie. Sie kann sich auf diejenigen Sätze beschränken, welche für die Grundlegung der Geisteswissenschaften schlechthin erforderlich sind. So können viele Streitfragen, die ein System der Philosophie behandeln muß, die aber großen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, als außerhalb der Aufgabe liegend ausgeschieden werden. Der Zusammenhang, der von den ersten grundlegenden Sätzen zur Methodenlehre reicht, kann übersichtlicher gestaltet werden. Und — ein Letztes, dessen Wert jeder nach seinem Standpunkt abschätzen mag — diese Untersuchungen halten sich frei von dem Problematischen, das für jeden modernen Menschen, besonders aber für den Erforscher des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens, der überall die Relativität der historischen Phänomene, der religiösen und der philosophischen so gut als der sozialen und politischen, bemerkt, dem Unternehmen eines philosophischen Systems anhaftet.

Die Natur der Sache bringt dabei mit sich, daß ein erheblicher Teil der Sätze, welche die erste Grundlegung enthalten, nur einer allgemei-

nen, das ganze Gebiet des Erkennens umfassenden Darstellung fähig ist. Das Problem einer objektiven Erkenntnis, die Feststellung des Sinnes, den dieser Ausdruck und die ihm entsprechenden Ausdrücke „Sein“, „Realität“, „Objektivität“ allein haben können, wenn sie an den gegebenen Erkenntniserlebnissen ihre Erfüllung haben sollen, die Lehre von den Erlebnissen, der Zusammenhang, der vom empirischen Bewußtsein zum Satz des Bewußtseins führt, dann die Theorie der logischen Formen und Gesetze — diese und andere Teile der Grundlegung der Geisteswissenschaften sind nur einer allgemeinen Behandlung fähig.

Muß doch auch auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften der Forscher in sich die Umwälzung vollziehen, welche vom empirischen Bewußtsein, das unter der Voraussetzung der Realität des psychischen Subjekts, der Dinge und der fremden Personen steht, durch die Erfahrung und die Erfahrungswissenschaften zu der kritischen Einsicht führt, daß diese drei großen Gegenstände, in deren Beziehung das Leben verläuft, nur in der Korrelation des Bewußtseins zu dessen Inhalt da sind. Und ebenso allgemein, als dieser Zusammenhang ist, in welchem bis auf den letzten Rest die Voraussetzungen des empirischen Bewußtseins aufgehoben werden, sind dann die Sätze, welche positiv feststellen, wie in den Erlebnissen das Wissen vom psychischen Zusammenhang, den man als psychisches Subjekt bezeichnen mag, von den äußeren Dingen und von den fremden Personen gegründet ist. Diese Untersuchung schließt zugleich in sich die allgemeine Lehre von den Formen, Gesetzen und Kategorien des Denkens.

Auf dieser allgemeinen Grundlage erst kann das besondere Problem der Geisteswissenschaften aufgelöst werden, wie hier aus den Erlebnissen, den präsenten, den erinnerten, denen, die in sich das Verstehen fremder Erlebnisse tragen, gegenwärtiger oder vergangener, die Auffassung der geistigen Wirklichkeit und die Erkenntnis ihres Zusammenhangs entsteht. Denn diese Einsicht, welche aus der Entwicklung der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis sich ergibt, liegt aller Besinnung über diese Wissenschaften zugrunde: diese Wirklichkeit und ihr Zusammenhang baut sich im Geiste auf der Grundlage seiner Erlebnisse vermittelt der Mittel des Denkens nach den in ihm die Beziehungen des Gegebenen realisierenden Kategorien auf; sie ist die Schöpfung des Geistes. Objektive Erkenntnis bedeutet auch für die Geisteswissenschaften nicht gleichsam die Abschrift einer außer ihnen befindlichen Wirklichkeit. Das Erkennen bleibt auch hier an seine Mittel des Anschauens, Verstehens und begrifflichen Denkens gebunden. Auch haben die Geisteswissenschaften niemals eine solche Abschrift leisten wollen, und je weiter sie fortschritten, um so weniger.

„In ihnen wird vielmehr das, was geschehen ist und geschieht, dies Einmalige, Zufällige und Momentane zurückbezogen auf einen wert- und sinnvollen Zusammenhang: in diesen sucht die fortschreitende Erkenntnis immer tiefer einzudringen: immer objektiver wird sie in seiner Erfassung: ohne doch jemals ihr Grundwesen aufheben zu können, daß sie eben das, was ist, immer nur nachfühlend, nachkonstruierend, verbindend, trennend, in abstrakten Zusammenhängen, in einem Nexus von Begriffen erfahren kann.“ <Studien, oben S. 1.>

Das System der Jurisprudenz ist unterschieden von der Summe der Erlebnisse, in denen Rechtsgeschäfte vollzogen oder richterliche Urteile gefällt werden. Derselbe Unterschied besteht zwischen dem Inbegriff der Erlebnisse, in denen ein Verkehr mit dem Unsichtbaren, nicht durch den mechanischen Eingriff Bestimmbaren sich vollzieht, und der Einsicht in die Begriffe, die das Wesen des religiösen Verkehrs, der religiösen Erfahrung, der religiösen Aussagen konstituieren. Die Formen, in denen er sich verwirklicht, die Kultursysteme, in denen die Zweckzusammenhänge der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt sich realisieren, bestehen aus Erlebnissen und den Beziehungen zwischen ihnen. Aber die Ordnung der Begriffe, in denen diese Erlebnisse zur Erkenntnis gebracht werden, entsteht erst in der Arbeit des Geistes, welche eine zweite geistige Welt aufbaut, die in jener ersten zwar fundiert ist, aber nur durch die Mittel des Verstehens, Urteilens, begrifflichen Denkens, die dem Geiste angehören, geschaffen wird.

Und die Geschichte der Geisteswissenschaften zeigt, die logisch-erkenntnistheoretische Besinnung verdeutlicht dann, wie die historische Darstellung des einmal Geschehenen, ebensowenig wie Jurisprudenz oder Religionslehre, eine Kopie überlieferter Geschehnisse sein kann oder sein will: auch sie ist eine in den Bedingungen des Erkennens gegründete, neue geistige Schöpfung. Je tiefer die Geschichte allmählich in den Zusammenhang des Geschehens eingedrungen ist, desto einleuchtender stellt sich dieser ihr Charakter dar. Denn das ist nun eben das entscheidende Moment, auf dem das Erfassen des Zusammenhangs in ihr beruht: dieser Zusammenhang kann weder abgelesen werden aus den überlieferten Resten des historischen Geschehens, noch dürfen sogenannte geschichtsphilosophische Ideen in das Überlieferte hineingetragen werden, um ihn zu konstituieren. Die historischen Geschehnisse selbst, wie sie überliefert sind, zusammengenommen in ihrem Nebeneinander und Nacheinander, enthalten als solche niemals die Mittel, das Material, einen sie verknüpfenden ursächlichen Zusammenhang, Bildungsgesetze, die sie durchwalten, einen Fortschritt, eine Entwicklung, die sich in ihnen vollzöge, abzuleiten. Nur auf der Grundlage der analytischen Wissenschaften von den einzelnen Zweckzusammenhängen,

die als Kultursysteme durch die Geschichte hindurchgehen, weiterhin dann auf der Grundlage des analytischen Wissens von dem inneren Aufbau der Organisationen, die in der Geschichte sich gebildet haben — einer Wissenschaft, die man als Politik bezeichnen mag —, vollzieht sich die allmähliche Einsicht in den Zusammenhang der Geschichte; nur von hier aus kann die Frage aufgelöst werden, ob Bildungsgesetze, ob eine Entwicklung aus dem Nebeneinander und Nacheinander der Geschehnisse erkannt werden können. Nicht in der Nachschrift der Geschehnisse nach ihrem Nebeneinander und Nacheinander liegt, wie man denken könnte, das historisch Sichere. In ihr wird immer vieles zweifelhaft bleiben. Noch weniger darf das historisch Sichere in der Erfassung der persönlichen, individuellen Kräfte gesucht werden, die in der Geschichte wirken: nur wo man von dem durch die systematischen Geisteswissenschaften gewonnenen Zusammenhang ausgeht, in dem diese Kräfte sich gebildet haben und auf den sie wirken, entsteht ein Einblick in ihre Entwicklung und ein Maßstab für ihren Wert. Und so bleibt immer das Sicherste und zugleich das Wichtigste, was der geisteswissenschaftlichen Forschung zugänglich ist: die Erkenntnis der großen Formen der Kultur und ihrer äußeren Organisation, ihrer Entwicklung, ihres Ineinanderwirkens in einem Zeitalter, der Struktur der Gesellschaft, wie sie innerhalb einer abgrenzbaren Periode besteht, der Momente in ihr, die allmählich Änderungen derselben herbeiführen.

Daher ist es ein einziger Zusammenhang, welcher sich in dem Studium der gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit realisiert. Es ist dieselbe Wirklichkeit der geistigen Welt, verschieden angesehen, die sich als Universalgeschichte und als Inbegriff und Verbindung der systematischen Geisteswissenschaften darstellt. Und das Verständnis dieser Wirklichkeit, die denkende Erfassung des Zusammenhangs in ihr bedarf, wo sie den wissenschaftlichen Inbegriff der Universalgeschichte formiert, der inneren Präsenz der systematischen geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, und wo sie auf die systematische Erkenntnis eines Kultursystems oder der Organisation der Gesellschaft gerichtet ist, bedarf sie der Präsenz des universalhistorischen Wissens. Hierin liegt schon, daß die tiefste Frage, welche die Möglichkeit einer objektiven geisteswissenschaftlichen Erkenntnis betrifft, darin liegt, zu erfassen, wie in den Erkenntniserlebnissen des Individuums das Nebeneinander und Nacheinander der geschichtlichen Geschehnisse durch Erinnerung, Verstehen, historische Kritik dem Individuum aufgehen kann und wie dann in diesem Nebeneinander und Nacheinander der Geschehnisse der Zusammenhang derselben gegeben sein kann. Die Auflösung dieser Frage hat zu ihrer Voraussetzung die Lehre vom strukturellen psychischen Zusammenhang, wie er sich in der psychischen Lebens-

einheit realisiert, zugleich aber diesen mit den andern psychischen Lebenseinheiten verbindet.

Dies ist der den Geisteswissenschaften innewohnende Zusammenhang, in welchem die in ihnen wirksame Intention einer objektiven Erkenntnis der geistigen Welt sich realisiert. Er reicht von den Erlebnissen des in seine Individualität eingeschlossenen Individuums, das über Historie, Politik, Religionslehre nachzudenken beginnt, zur objektiven Erfassung der gesellschaftlich-geschichtlichen Welt in der Universalhistorie und in den systematischen Geisteswissenschaften. Die Grundlegung der Geisteswissenschaften muß von dem in ihnen enthaltenen, ihnen immanenten Zusammenhang der Erkenntnis ausgehen. Ihr Grundproblem ist, zu bestimmen, welchen Sinn die Begriffe „objektive Erkenntnis“, „Wirklichkeit“, „Realität“, „Sein“ in diesem Zusammenhang der Geisteswissenschaften haben. Und wie nun die begriffliche, systematische Erkenntnis jedem Teil der Geisteswissenschaften bald als Aufgabe, bald als Voraussetzung einwohnt, fragt sich, wie die Objektivität der Begriffe realisiert werden kann, durch welche der Zusammenhang zwischen den historischen Erlebnissen in ihrem Nebeneinander und Nacheinander hergestellt werden kann. So ist die Grundlegung der Geisteswissenschaften zunächst und vor allem Interpretation der Begriffe, welche für den von den Geisteswissenschaften aufgefundenen Zusammenhang der geistigen Welt konstitutiv sind. Den Vorgang, in dem wir aus Zeichen, die von außen gegeben sind, inneres erkennen, nennen wir Verstehen, dieses erreicht seine höchste Vollkommenheit, sowohl in Rücksicht auf die Ausschöpfung des Gehaltes dessen, was verstanden werden soll, als in Rücksicht auf die Allgemeingültigkeit des Wissens von ihm, in der Auslegung oder Interpretation: mit diesem Ausdruck bezeichnen wir das kunstmäßige Verstehen von dauernd fixierten Lebensäußerungen. Solche fixierte Lebensäußerungen sind nun auch die Begriffe, und unter der Interpretation von Begriffen ist hiernach ein allgemeingültiges Wissen darüber zu verstehen, was mit dem Begriff und dem ihm entsprechenden Wortausdruck gemeint ist. Die Methode der Interpretation des Begriffs vollzieht sich in einem zusammengesetzten Verfahren. Die Realisierung der Erlebnisse, welche der Begriff repräsentiert, und die Feststellung der Beziehung von Merkmalen, die diesen Erlebnissen gemeinsam sind, bilden die eine Seite des Verfahrens. Da nun aber der Begriff seinen Ort in der Wissenschaft hat, so muß dessen Interpretation überall da, wo in der Wissenschaft der Begriff auftritt, für ihn eingesetzt werden können, und die Interpretation hat erst dann ihr Ziel erreicht, wenn in jedem Zusammenhang, in welchem der Begriff auftritt, die Interpretation desselben dem Zusammenhang entspricht. So ist ja auch ein Wort erst dann verstanden

und eindeutig bestimmt, wenn das mit ihm Gemeinte in jedem Zusammenhang, der es enthält, wiedergefunden wird. Grundlegung der Geisteswissenschaften kann zunächst nichts anderes als eine solche Interpretation sein.⁵⁵⁾ Denn die allgemeinphilosophische Grundlegung, welche sich umfassendere und höhere Ziele steckt, hat bisher ihr Ziel noch nicht erreicht. Eine allgemein anerkannte Wissenschaftslehre existiert nicht. Ist doch Theorie des Wissens eine der jüngsten unter den Wissenschaften, Kant zuerst sah ihr Problem in ihrer Allgemeinheit. Und seit Fichtes verfrühtem Versuch, die Analysen Kants zu einer vollständigen Theorie zusammenzufassen, hat die Fortarbeit immer neue Schwierigkeiten, neue Aufgaben sichtbar gemacht. Die Versuche der Lösung aber stehen sich heute genau so unversöhnlich gegenüber, als seit langem die auf dem Gebiete der Metaphysik.

Indem so die Begriffe, welche den Gesamtzusammenhang der Geisteswissenschaften konstituieren, die Kategorien, unter denen die geistige Welt gedacht wird, bestimmt und aufgeklärt werden, wird hierin die Grundlage für die Besinnung der geisteswissenschaftlichen Arbeit über sich selbst gewonnen. Es wird sich dann aber weiter zeigen, daß die den Geisteswissenschaften eigenen und sie durch den Zusammenhang, den sie schaffen, konstituierenden Begriffe in den deskriptiv zu fassenden Erlebnissen und schließlich in der Art des Erlebens selbst auf diesem Gebiete fundiert sind.

Auf Grund dieser Untersuchung muß dann gezeigt werden können, daß die Bedenken, die gegen den objektiven Erkenntniswert der Geisteswissenschaften geltend gemacht worden sind, aufgelöst werden können. Die wichtigsten dieser Bedenken werden sich schon durch die richtige Interpretation der Begriffe auflösen lassen, welche den geisteswissenschaftlichen Zusammenhang konstituieren.

ZWEITE FASSUNG

ERSTES KAPITEL

DIE AUFGABE

Die Sonderung der Wissenschaften in solche der Natur und des Geistes kann ihre Begründung erst im Verlauf der Untersuchung selbst finden. Hier, an deren Beginn, muß der Hinweis auf die Verwandtschaft genügen, welche zwischen der Gruppe von Wissenschaften besteht, die als solche des Geistes bezeichnet werden. Solche Wissenschaften sind Geschichte, Nationalökonomie, Rechts- und Staatswissenschaften, Religionswissenschaft, das Studium von Literatur und Dichtung, Kunst und philosophischen Weltanschauungen. Gehen wir von einem Einfachen aus, um in die Natur dieser Verwandtschaft einzudringen. Das Erleb-

nis, das Verstehen fremder Erlebnisse und die Urteile und Begriffe, welche die erlebten und verstandenen Sachverhalte ausdrücken, stehen zu einander in innerem Verhältnis. In den Erlebnissen sind die anderen beiden Arten von Wissen fundiert. Jedes Verständnis des Ausdruckes von fremden Erlebnissen vollzieht sich nur auf Grund der eigenen. Die in Erleben und Verstehen gegebenen Sachverhalte können dann in Urteilen und Begriffen repräsentiert werden. Diese sind sonach im Erleben und Verstehen fundiert. So entsteht ein Gefüge von Wissen, in welchem Erleben und Verstehen und deren Repräsentation miteinander verbunden sind. Und dieses kehrt nun in allen Wissenschaften wieder, welche hier als Geisteswissenschaften zusammengefaßt werden. In ihm haben sie alle ihre Grundlage. Sie enthalten auch Sachverhalte, die nicht erlebt oder verstanden werden können — die physischen Tatsachen. Die Geschichte schildert das Getümmel und den Lärm der Schlachten, die Aufstellung der feindlichen Armeen, die Wirkungen ihrer Artillerie, den Einfluß des Terrains auf die Entscheidung. Hier, wie überall im geschichtlichen Verlauf, bilden physische Vorgänge, die Notwendigkeiten, die in ihnen liegen, und die Wirkungen, die von ihnen ausgehen, einen wichtigen Teil der Darstellung. Aber sie gehören der Geschichte nur insofern an, als sie die Entwicklung von Individuen oder von Vereinigungen der Individuen bestimmen, als sie bei der Erwägung der Mittel für die Zwecke der Individuen oder Gemeinschaften in Frage kommen, den Erfolg ihrer Handlungen beeinflussen — kurz, in irgendeinem Bezug zu dem, was erlebt oder verstanden werden kann, stehen. Dasselbe Verhältnis zeigt sich in den systematischen Wissenschaften des Geistes. Die Besiedelung des Bodens ist abhängig von dem Verhältnis der Arbeit, die er erfordert, zu dem Ertrag, den er liefert. Die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, von der dies Verhältnis abhängt, interessiert aber den Nationalökonom nur, sofern sie zu Bedürfnis, Arbeit, Befriedigung, kurz, zu dem, was im Erlebnis, im Verstehen von Erlebnissen oder in Urteilen und Begriffen über solches gewußt wird, in Beziehung stehen.

Wir gehen weiter. Alle systematischen Wissenschaften des Geistes beruhen auf der Beziehung, die zwischen dem Erlebten und Verstandenen und den Begriffen, die es ausdrücken, besteht. Das Erlebte und Verstandene wird repräsentiert in den Begriffen, und diese Begriffe haben ihre Erfüllung an dem Erlebten und Verstandenen. Der Inbegriff dieses letzteren kann so in der Systematik der Begriffe zur Repräsentation kommen. Hiermit hängt nun aber ein Drittes zusammen. Was so in Erleben und Verstehen gegeben ist, zeigt gewisse Eigenschaften, die ihm überall gemeinsam sind und es von dem, was nicht erlebt und verstanden werden kann — den physischen Tatsachen — unterscheidet.

In dem, was wir erleben und verstehen, ist jeder Wert, jeder Zweck des Lebens enthalten.⁵⁶⁾ In der Fülle des Lebens, die wir erfahren, dem Reichtum der Lebenswirklichkeit, den wir durchfühlen, dem Ausleben dessen, was in uns liegt⁵⁷⁾, ist das Bewußtsein vom Wert unseres Daseins gegründet, und allem, was außer dem erlebenden Subjekt liegt, kommt Wert nur zu, sofern es in nacherlebendem Verstehen als Träger einer solchen inneren Welt oder als Sitz von Wirkungen auf fühlende Lebenseinheiten erfaßt wird. So ist das Erlebbare und Verstehbare, wie es das Reich der Geisteswissenschaften ausmacht, dadurch charakterisiert, daß in ihm Werte und, zusammenhängend mit ihnen, Bedeutung der Personen und Geschehnisse gegeben sind.

Eine letzte Eigenschaft der Geisteswissenschaften, welche sie untereinander verbindet und von den Naturwissenschaften unterscheidet, soll noch herausgehoben werden. Das ganze Gewebe der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt, auf welches sie sich beziehen, besteht aus Lebenseinheiten, deren Erlebnisse erlebt oder verstanden werden können. Sie sind die Träger und die Bestandteile jedes Gebildes, das in der gegenwärtigen Gesellschaft besteht oder in einer früheren bestanden hat. Und indem man nun diese Tatsache zusammen nimmt mit der vom Wertcharakter dieser Lebenseinheiten und der Geschehnisse zwischen ihnen, ergibt sich hieraus die doppelte Richtung der geisteswissenschaftlichen Forschung. „Die Auffassung des Singularen, Individualen bildet in ihnen so gut einen letzten Zweck als die Entwicklung abstrakter Gleichförmigkeiten.“⁵⁸⁾

Dies sind nun die Wesenszüge, welche vor unserer Untersuchung selbst auf Grund der bloßen Zergliederung der historischen Entwicklung der Geisteswissenschaften festgestellt werden können. Sie reichen aus, um die Verwandtschaft der einzelnen Wissenschaften, die nach allgemeiner Übereinstimmung zu den Geisteswissenschaften gerechnet werden, ihre innere Verbindung untereinander und die ihnen gemeinsamen Unterschiede von den Naturwissenschaften zu umschreiben. Und so begründen sie zureichend das Recht, eine solche Gruppierung der Wissenschaften der nachfolgenden Untersuchung zugrunde zu legen. Eine definitive Bestimmung des Begriffes der Geisteswissenschaften wird erst im Verlauf der Untersuchung möglich werden. Sie bedarf Sätze, deren Erweis mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist und die nur durch eine ganze Reihe anderer Wahrheiten begründet werden können. Unter diesen Sätzen ist der wichtigste, daß im Erleben und Verstehen mit den Erlebnissen selber ein Zusammenhang derselben, eine Struktur, die sie verbindet, gegeben ist: damit eröffnet sich der Einblick in einen Wesenszug der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, durch welchen die bisher dargelegten Eigenschaften derselben zu einer letzten zu-

sammenfassenden Formel vereinigt werden können. Und nicht nur kann von diesem Satz aus das Wesen der Geisteswissenschaften definitiv festgestellt, sondern es kann auch der Umfang derselben erweitert und die Gliederung ihrer Teile bestimmt werden. Denn wenn dieser Satz erwiesen werden kann, macht er eine beschreibende und zergliedernde Psychologie möglich, welche die Gruppe der Geisteswissenschaften vervollständigt und ihnen systematische Einheit gibt.

So werden im weiteren Verlauf dieser Untersuchung durch die Zergliederung des geisteswissenschaftlichen Erkennens Wesen und Umfang der Geisteswissenschaften bestimmt werden können. Und diese Begriffsbestimmung wird ihre Bewährung finden durch ihre Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Zusammenwirken der Einzelwissenschaften und durch die Fruchtbarkeit der Aussagen, die von diesem Komplex ausgesagt werden können.

Die Geisteswissenschaften sind auf objektive Erkenntnis ihres Gegenstandes gerichtet. Alle ihre Forscher sind miteinander verbunden in diesem Streben. Ihre Arbeiten greifen in dieser Richtung ineinander. Sie stellen Tatsachen fest; in der ganzen Fülle der denselben einwohnenden Bedeutung suchen sie verstehend das Geschehene nachzuerleben, sie erfassen den Zusammenhang, der in dem Geschehen besteht, sie analysieren ihn, sie sondern nun auf Grund dieser Analyse durch ein Verfahren der Abstraktion Systeme von Teilinhalten aus und bringen es zu begrifflicher Erkenntnis. Aus ihr entstehen ihnen dann wieder neue Mittel, das Geschehene tiefer zu erfassen. Mögen sie das Singulare zu durchschauen oder das Allgemeine zu erkennen streben, mögen sie Zusammenhang im Seelenleben, in der Geschichte, in der Gesellschaft aufsuchen oder eine Gesetzmäßigkeit hier erkennen wollen; mögen sie mit Herder oder Lotze stärker von den Werten, die in der Geschichte unseres Geschlechtes sich verwirklichen, ergriffen sein, von der Bedeutung, die ihre Teile zu einem sinnvollen Ganzen verknüpft, oder mit Hume oder Buckle dem ursächlichen Zusammenhang der Geschehnisse und den Gleichförmigkeiten in ihnen nachgehen: immer ist die bewegende Kraft in allen Arbeiten dieses Gebietes so gut als in denen der Naturwissenschaften die Richtung auf objektive Erkenntnis. Und die Geschichte der Geisteswissenschaften zeigt, wie tatsächlich in ihrem Verlauf beständig die Vertiefung in die Geschichte, in die Systeme der Kultur und in das Seelenleben wächst. Hierauf beruht nun vornehmlich die Sicherheit, mit der die Forscher hier ihre Arbeit verrichten. Es entwickelt sich aber doch zugleich in ihnen eine Besinnung über das, was sie tun. Diese erstreckt sich von den Handgriffen ihrer Arbeit bis zu dem Bewußtsein von der Natur des Wissens, das in dieser Arbeit hervorgebracht wird. Anfänge eines solchen Bewußtseins finden wir

bei Thukydides, wir finden es entwickelter dann in Polybios, der inmitten erkenntnistheoretischer Debatten lebte.

In modernen Zeiten macht sich dann an den verschiedensten Punkten der Geisteswissenschaften diese Besinnung geltend. Die Untersuchungen der Theologen über Hermeneutik und der Historiker über Kritik behandeln das Verfahren des Verstehens und das der Feststellung von Tatsachen aus den vorhandenen Überlieferungen. Die naturrechtlichen Juristen und Staatsrechtler gehen den Methoden nach, durch welche Staatsrecht und Jurisprudenz wissenschaftlich fundiert werden können. Vico setzt seine religionshistorischen und rechtsgeschichtlichen Forschungen mit den letzten Tiefen der menschlichen Erkenntnis in Beziehung.⁵⁹⁾ Die Geschichtschreibung Humes steht mit seinen Untersuchungen über den Menschen, den Möglichkeiten seines Erkennens, der dem geistigen Geschehen immanenten Notwendigkeit und Gesetzlichkeit in engster Beziehung. Die Gegensätze zwischen den Historikern und den Geschichtsphilosophen bewegten das achtzehnte Jahrhundert. Der Streit zwischen dem natürlichen System der Geisteswissenschaften und der historischen Schule erfüllt die ersten Jahrzehnte des neunzehnten. Und dann wächst von Comte, in dessen Schriften das Historische eine große Rolle spielt, bis zu Buckle und schließlich bis zu den jüngsten Streitigkeiten über Ziel und Methoden der Geschichte die Selbstbesinnung in den Geisteswissenschaften beständig. So entsteht in dieser Kontinuität die Aufgabe, die Rechtsgründe des geisteswissenschaftlichen Wissens, seine logische Konstitution, seine Verfahrensweisen und Methoden zu philosophischem Bewußtsein zu erheben. Hierin wäre dann die philosophische Begründung des Systems der Geisteswissenschaften enthalten.⁶⁰⁾ Und wie nun aus den Geisteswissenschaften selber die Aufgabe, welche diese Arbeit sich gestellt hat, erwachsen ist, so ist ihr auch in ihnen die Richtung vorgezeichnet in einer tatsächlichen Macht des Fortschreitens, die sie überall gleichmäßig bestimmt. Sie macht sich in jedem Punkt ihrer Arbeit geltend, sie wirkt in jeder Verfahrensweise, deren diese Wissenschaften sich bedienen, sie verbindet alle Verfahrensweisen untereinander. Objektive Erkenntnis der Gesellschaft, der Geschichte, des Menschen ist überall ihr Ziel. Die Möglichkeit einer solchen ist überall ihre Voraussetzung.

Und diese Voraussetzung ist nicht nur fundiert in der Bewährung, die in der Zunahme dieser objektiven Erkenntnis enthalten ist, sondern zugleich in den Eigenschaften des Wissens, die für die Geisteswissenschaften charakteristisch sind. Die Forscher sind von ihnen durchdrungen, auch wo sie dieselben nicht zur Besinnung bringen. Sie ergeben sich ihnen in der praktischen Handhabung der Werkzeuge ihrer

Arbeit, die im Erleben, im Verstehen, in der Repräsentation des Erlebten und Verstandenen in Urteilen und Begriffen enthalten ist. Es ist wichtig, dies im Einzelnen nachzuweisen. Dieser Nachweis hat nicht die Fundierung der Geisteswissenschaften durch ihre philosophische Grundlegung zum Gegenstande — diese bildet erst den Gegenstand der ganzen späteren Untersuchung —, er bezieht sich zunächst nur auf die Art, wie diese Voraussetzungen in der geisteswissenschaftlichen Forschung lebendig sind.

Das Erleben ist immer seiner selbst gewiß. Während die naturwissenschaftliche Forschung selber die Voraussetzung von der Realität der sinnlichen Eigenschaften der Dinge, von der sie ausgeht, zerstört, entsteht in der Arbeit des Historikers, des Juristen oder des Ästhetikers niemals ein Zweifel an der Realität des im Erleben Gegebenen. Ebenso zweifellos ist ihm die Möglichkeit, das in irgendeiner Art von Ausdruck, in irgendeiner Aussage Gemeinte, Ausgedrückte, Ausgesagte zu verstehen. Er muß erfahren, daß das Verstehen sich in vielen Fällen als begrenzt erweist. Er lernt, daß es großer Übung und Vorsicht bedarf, um das Verstehen in seinen Grenzen sicher zu machen. Aus seinen eigenen Bedürfnissen entwickelt er die Technik der Hermeneutik, die wissenschaftliche Disziplin derselben, er macht das Verstehen kunstmäßig, er bringt sich das Verfahren desselben zum Bewußtsein, er begründet sein Recht, und er entwickelt technisch all die Kautelen, Vorsichtsmaßregeln, Verfahrensweisen, welche die Erfassung von Realität auf diesem Wege sichern. Und im Verlauf seiner Arbeit erfährt er, wie Erleben und Verstehen sich gegenseitig bestätigen. Erlebnis und Verstehen sind, psychologisch angesehen, immer getrennt. Sie gehören der Region des Selbst und des Andern. Der eine und der andere Vorgang bleiben immer auseinander, aber zwischen ihnen besteht nun ein struktureller Zusammenhang, nach welchem das Nacherleben des Fremden nur durch eine Rückbeziehung auf die Erlebnisse der eignen Person möglich gemacht wird. So entsteht inhaltlich das Verhältnis, daß, was ich an einem anderen verstehe, ich in mir als Erlebnis auffinden, und was ich erlebe, ich in einem Fremden durch Verstehen wiederfinden kann. Indem nun der geisteswissenschaftliche Forscher sich beständig zwischen Erleben und Verstehen bewegt, befestigt sich ihm die Sicherheit über das Inhaltliche, das so gleichsam aus der einen Erfahrungsart in die andere transponiert werden kann. Dabei ist er der Existenz fremder Personen gewiß. Diese Sicherheit beruht auf der Voraussetzung der Existenz eines von uns Unabhängigen, das in den Sinnen gegeben ist, und der Gültigkeit der Verfahrensweisen, durch welche in diesem die Einzelperson ausgesondert wird. Es wird später darzulegen sein, worauf es beruht, daß unser natürliches Denken die

Realität eines von uns Unabhängigen annimmt und unbeirrbar an ihr festhält.

Das Erlebte und Verstandene wird nun von den geisteswissenschaftlichen Forschern als in Urteilen und Begriffen adäquat darstellbar aufgefaßt. Und auch hier entsteht das Bewußtsein der Sicherheit aus der Praxis und ihren beständigen Manipulationen.

Es ist von besonderer Wichtigkeit, einzusehen, worin diese gemeinsame Überzeugung aller Forscher ihre Begründung hat. Gerade an diesem Punkte findet das kritische Bewußtsein eine außerordentliche Schwierigkeit. Aus dem Einzelgegebenen, das in der Geschichte und der Gesellschaft vorliegt, entsteht der Zusammenhang der Geisteswissenschaften. Er baut sich aus den Materialien des Erlebten und Verstandenen im Denken auf; er realisiert sich in Kategorien, die dem Geiste angehören: er ist eine Schöpfung des Geistes. Die Geisteswissenschaften leisten nicht eine Abschrift des Einmaligen, das ihnen in den Resten der Vergangenheit und den Bruchstücken der Gegenwart gegeben ist. Jede ihrer Erkenntnisse bedarf der allgemeinen Begriffe. Das System der Jurisprudenz ist unterschieden von der Summe der Erlebnisse, in denen Rechtsgeschäfte vollzogen oder richterliche Urteile gefällt werden. Derselbe Unterschied besteht zwischen dem Inbegriff der Erlebnisse, in denen der Verkehr mit dem durch keinen bloß mechanischen Eingriff bestimmbar Unsichtbaren sich vollzieht, und den Begriffen, die das Wesen des religiösen Verkehrs, der religiösen Erfahrung und der religiösen Aussagen aussprechen oder die Formen bestimmen, in denen der religiöse Verkehr sich verwirklicht. Und jede andere Wissenschaft eines Kultursystems ist fundiert in Erlebtem oder Verstandenem, aber dies wird erst zur Erkenntnis gebracht durch die Mittel des Urteilens, des begrifflichen Denkens, die dem Geiste angehören. Und ebensowenig ist die Geschichte eine Kopie der überlieferten Geschehnisse: auch sie ist eine in den Bedingungen des Erkennens gegründete neue geistige Schöpfung. 'Die historischen Geschehnisse selbst, wie sie überliefert sind, zusammengenommen in ihrem Nebeneinander und Nacheinander, enthalten als solche niemals die Mittel, einen sie verknüpfenden ursächlichen Zusammenhang abzuleiten oder gar die Bildungsgesetze aufzufassen, welche sie durchwalten. Begriffe und allgemeine Urteile sind die Mittelglieder zwischen den Geschehnissen und der Auffassung des Zusammenhangs. Diese Begriffe und Urteile sind zunächst in der Praxis des Lebens erwachsen. Der allmähliche Fortschritt der Einsicht in den Zusammenhang der Geschichte ist dann aber abhängig von der Ausbildung der 'analytischen Wissenschaften der einzelnen Zweckzusammenhänge, die als Kultursysteme durch die Geschichte hindurchgehen, weiterhin von dem analytischen

Wissen über die Organisationen, die in der Geschichte sich gebildet haben — einer Wissenschaft, die man als Politik bezeichnen mag. Endlich beruhen das geschichtliche Verstehen und die systematischen Geisteswissenschaften nicht nur auf Schlüssen aus den Tatsachen des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens, sondern sie setzen auch gewisse Einsichten über den Verlauf des seelischen Lebens voraus.

So vollzieht sich die Erfassung des Zusammenhangs der Geschichte überall durch Begriffe und allgemeine Urteile; sie entwickeln sich zunächst in den Erfahrungen des praktischen Lebens; ihre Verbindung und ihre Begründung wächst beständig; so entstehen systematische Geisteswissenschaften und Psychologie, und in gleichem Schritt mit dieser Entwicklung wird der Zusammenhang der geschichtlichen Vorgänge immer umfassender und tiefer erkannt. Ja, von dieser Entwicklung ist selbst die Charakteristik historischer Personen und die Schilderung historischer Ereignisse abhängig, denn auch diese bedarf der Begriffe, und deren Geltung und Brauchbarkeit muß im Denken gesichert sein.

Eben auf diesem beständigen Verkehr der Urteile und Begriffe mit dem, was als erlebt und verstanden in ihnen repräsentiert ist, ist nun aber die Sicherheit begründet, die der Historiker, der Jurist oder der Religionsforscher von der adäquaten Repräsentation des ihm Gegebenen im Denken hat. Die Vertauschbarkeit des Gegebenen mit dem Gedachten wird ihm stündlich erwiesen durch das Fortschreiten seiner Arbeit auf Grund dieser Annahme. Aus dem Erlebten und Verstandenen entstehen ihm beständig Begriffe, und diese finden immer wieder ihre Erfüllung an jenen. Der Religionsforscher bestimmt aus Erlebtem und Verstandenen isolierend, abstrahierend, vergleichend, das Gemeinsame zusammenfassend, als die Grundzüge der Religiosität den Verkehr mit dem Unsichtbaren, die in ihm entstehenden Erfahrungen, Dogmen und Lebenspraxis, die in ihnen gründen, und dieser Begriff findet dann wieder in diesem Erlebten und Verstandenen seine Erfüllung.

Es ist dieselbe Wirklichkeit der geistigen Welt, verschieden angesehen, die in den Urteilen, welche die Geschehnisse in Gesellschaft und Geschichte beschreiben, sich darstellt und die in dem Inbegriff der systematischen Geisteswissenschaften erkannt wird. Die Universalhistorie entsteht als Wissenschaft in der Präsenz der systematisch geisteswissenschaftlichen Erkenntnis und der ...

ZWEITES KAPITEL

<WIE IST ERKENNTNIS IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN
MÖGLICH?>

1.

Das, was die Geisteswissenschaften ausmacht oder begründet, setzt sich zusammen aus Erlebnissen, Ausdruck derselben, Verstehen von Ausdrücken für Erlebnisse und Begriffen, welche sich auf die Erlebnisse beziehen. Diese Klassen sind nicht so unterschieden, daß sie verschiedene Tatbestände enthalten, vielmehr ist zunächst alles, sofern es im Bewußtsein auftritt, Erlebnis, also Ausdrücke und ihr Verstehen ebenso wie die Begriffe. Sofern aber zu einem Erlebnis strukturell dessen Ausdruck und zu diesem das Verstehen in Verhältnis tritt, entsteht ein eigenes, der Sphäre der Geisteswissenschaften angehöriges Gebilde. Wieder kann der Ausdruck ein Begriff sein. Aber indem ich aus der angegebenen strukturellen Relation heraustrete in die andere des gegenständlichen Auffassens, nach welcher das Erkennen in einer Beziehung von Begriffen verläuft, die ihre Erfüllung an Erlebnissen und Verständnissen haben, befinde ich mich nun im begrifflichen Verhalten, das dann seine eigenen Beziehungen zu Erlebnis und Verständnis hat. Diese Beziehungen sind die des Schaffens von Begriffen aus jenen durch Abstraktion und der Erfüllung der Begriffe durch jene. Die Begriffe werden geschaffen durch Urteile, und so besteht dasselbe Verhältnis, das zwischen Erleben, Verstehen und Begriff existiert, auch zwischen diesen und dem Urteil.

Die Grundlage für alle Bestandteile, welche in den Geisteswissenschaften auftreten, sind und bleiben die Erlebnisse. Denn jedes Verständnis des Ausdrucks von fremden Erlebnissen vollzieht sich nur auf Grund der eigenen, und jedes Urteil, jeder Begriff wird nur geschaffen von Erlebnissen und Verständnissen aus.

Sonach: auf das Wissen von Erlebnissen sind die Geisteswissenschaften fundiert.

2.

Die Geisteswissenschaften und ihre logisch-erkenntnistheoretische Begründung setzen überall ein Wissen von Erlebnissen voraus. Die Bedingung für dieses ist im Erleben selber enthalten. Das Innwerden. Es sagt nur aus, daß ein Etwas bewußt ist. Terminologische Frage, ob dies Etwas als Inhalt bezeichnet werden kann. Mehrdeutigkeit dieses Wortes. Diese bewußten Tatbestände bilden das letzte Fundament der Geisteswissenschaften. Die Frage, ob das, was als bewußter Tatbestand in uns auftritt (Erlebnis), hinter sich eine andersartige Realität

als seine Bedingung hat, liegt außerhalb des Bezirks von sicherem geisteswissenschaftlichen Wissen. Man kann diese Frage sich deutlich machen an Kants Theorie der Zeit. Kritisch angesehen, betrifft diese nicht die Frage nach der Realität der Zeit. Der Tatbestand, daß im Bewußtsein ein Zeitverlauf auftritt, ist ja real. Ja, alle Verhältnisse von Erwartung und Erfüllung, Begierde und Befriedigung enthalten in sich zeitliche Abfolge. Das wirkliche Leben, von dem wir wissen, ist in der Zeit. Das Problem Kants betrifft nur Bedingungen für die im Bewußtsein auftretenden Tatbestände. Diese liegen jenseits des sicheren geisteswissenschaftlichen Wissens.

Wenn wir nun ein Erlebnis festhalten wollen in der Aufmerksamkeit, so wirkt hier das Zusammenfassen mit. Dieses ist sonach eine Bedingung für jedes deutliche Bewußtsein eines erlebten Tatbestandes, und so hat jedes Auffassen von Erlebnissen als Grundlage für psychologisches Wissen die Operationen des Auffassens zur Voraussetzung. Daß dieses Auffassen nur im Erlebnis Bezogenes bezieht, ist die Bedingung für die Objektivität jeder psychologischen Auffassung. So weist die Psychologie zurück schon an ihrem Eingangspunkte auf das Logisch-Erkenntnistheoretische.

Nun ist dargelegt, in welchem Sinne diesem Wissen von Erlebnissen Realität und Objektivität zukommt. Aber freilich muß sofort hinzugefügt werden, daß das direkt für den Zweck der Herstellung einer Wissenschaft Erlebbare nur sehr eingeschränkt ist. Unendlich vieles ist in dem Bereich der Ausdrücke von Erlebnissen und der Begriffe über sie enthalten, das über das der absichtlichen psychologischen Feststellung Zugängliche hinausreicht. Wir werden sehen, wie insbesondere unser Wissen vom strukturellen Zusammenhang nur sehr teilweise und unvollkommen auf solche Erlebnisse fundiert werden kann, wie es aber in solchen Ausdrücken und Begriffen niedergelegt ist, welche aus dem unwillkürlichen und unbeobachteten seelischen Vorgang erwachsen sind. Denn die absichtliche Aufmerksamkeit auf diese Vorgänge ändert und verscheucht die Energie, ja selbst der Bestand der Vorgänge selbst. An die Interpretation der Schöpfungen des Geistes sind wir gewiesen, um zu sagen, was in ihnen sei.⁶¹⁾ . . .

Eine bedeutsame Ergänzung der Erlebnisse, durch welche erst Reichtum und Zusammenhang des seelischen Lebens zum Wissen erhoben wird, ist nun darin gelegen, daß Inneres im Äußeren zum Ausdruck gelangt und dann rückwärts aus ihm verstanden werden kann.

Ein Äußeres ist Ausdruck eines Inneren entweder durch willkürliche Konvention oder durch ein natürliches gesetzmäßiges Ausdrucksverhältnis.

In beiden Fällen ist <es> das äußere Zeichen für einen Sachverhalt. Das erstere Verhältnis besteht auch da, wo scheinbar das Zeichen, das heißt die Anwesenheit einer Tatsache, nur die Anwesenheit einer anderen äußeren Tatsache bedeutet. Auch hier findet in Wirklichkeit ein Verstehen statt, durch das Zeichen wird nämlich ein in dem Bewußtsein A enthaltenes Wissen über einen Tatbestand auf Grund willkürlicher Übereinkunft dem Bewußtsein B zur Kenntnis gebracht. Daß ein Eisenbahnzug dem Bahnhof sich nähert und daß ein Signal gegeben wird, sind zwei äußere Tatsachen, aber die Übereinkunft über ihre Verbindung setzt ein mitteilendes zu einem verstehenden Bewußtsein in inneres Verhältnis, und nur dies ist es, wodurch der eine äußere Vorgang zum Zeichen für den anderen Vorgang wird. Anders verhält es sich mit denjenigen Zeichen, welche der natürliche Ausdruck des Inneren sind und daher dieses anzeigen.

Hier ist nun zu unterscheiden zwischen dem Verhältnis eines Inneren zu Handlungen, welche Sachverhalte ändern oder dauernde Institutionen hervorbringen. Auch die Handlungen und ihre dauernden äußeren Wirkungen dienen uns beständig, das Innere zu rekonstruieren, aus dem sie hervorgegangen sind. Das Landrecht entstand, um das Leben einer bestimmten Zeit durch Rechtsbestimmungen zu regeln, aber der Erforscher der friderizianischen Zeit benutzt es, um den Geist dieser Zeit zu verstehen; er geht von den Rechtsregeln zurück auf die Intention des Gesetzgebers und von dieser auf ihre geistigen Bedingungen. So verstehen wir aus den Institutionen überhaupt Wertungen der Lebensverhältnisse, Zwecksetzungen, Bewußtsein der Bindung, wie dies alles zu einer bestimmten Zeit und an einer bestimmten Stelle als ein Inneres vorhanden war, das sich für uns in diesem Äußeren ausdrückt. Für uns sich ausdrückt — unbeabsichtigt, ungewollt: die Taten geschahen im Drang des Wollens, um etwas zu erwirken, nicht um den Zeitgenossen oder den Nachkommenden etwas mitzuteilen. Nun stehen sie da als Zeichen eines Inneren, das einmal da war, als der Rest, der davon übrig blieb.

Ein anderes ist das Gebiet des Ausdrucks eines Inneren, der aus dem Bedürfnis, dies Innere irgendwie zum Ausdruck zu bringen, irgendwie vor sich selbst hinzustellen oder anderen mitzuteilen, hervorgegangen ist. Dies ist das eigentliche Gebiet des Verstehens und seiner kunstmäßigen Handhabung in der Interpretation. Mögen es die Repliken sein, die uns vom Zeus des Phidias noch eine schwache Anschauung geben, oder die Apokalypse Dürers oder die 9. Symphonie, ein Drama oder ein philosophisches System, ein Gedicht Goethes oder das mathematisch-naturwissenschaftliche Hauptwerk Newtons, ja, sei es eine einzelne Schöpfung oder eine Beziehung von Begriffen, die irgend-

einen Tatbestand zum Ausdruck bringt, — überall liegt hier ein Äußeres vor, das als Ausdruck eines Inneren entstand und uns so dieses Innere zum Verständnis bringt.

Und aus diesem Verhältnis ergibt sich, daß hier ganz anders als in den Handlungen der Menschen ihr Inneres in das Äußere eingeht. Jede Handlung steht unter bestimmten Bedingungen, deren Verhältnis zur lebendigen Totalität der handelnden Person, ihre Zweckvorstellung, ihre Energie, ihre Mittel und wenn sie von längerer Dauer ist, die Anpassung an die Umstände erwirkt. Hierdurch ist der Schluß aus ihr auf das Innere eingeschränkt. Man nimmt die Handlungen zusammen. Und weil nun Denkschriften, Entscheidungen, Reden, kurz jede Art von Äußerung, die der Verlauf einer Handlung fordert, die sonach nicht aus dem Bedürfnis der Äußerung, sondern aus dem Willen der Wirkung entspringen, Teile des politischen Handelns sind: so erblickt man solchergestalt mannigfache, einander korrespondierende Ergebnisse der Willensbetätigung; in ihrem Zusammenhang ergeben sie einen Zusammenhang des Lebens selbst; aus je mehreren Situationen sie hervorgehen, desto reicher wird das Verständnis des Inneren, aus dem sie entsprangen; immer jedoch sind es nur Ausschnitte, Durchblicke, die Teile einer Landschaft zeigen, niemals überschauen wir deren Gliederung selbst.

Ich stelle mir jetzt den Inbegriff dessen vor, was Goethe künstlerisch, literarisch, wissenschaftlich veröffentlicht hat und was in seinem Nachlaß sich vorfindet. Wie anderes ist hier das Verhältnis zwischen dem Ausdruck und dem Inneren! Hier kann die Aufgabe gelöst werden, dies Innere zu verstehen, ja in einem gewissen Sinne besser, als Goethe sich selbst verstand. Das Verfahren, in dem das geschieht, ist später ausführlich darzulegen; hier handelt es sich darum, die Folgen für unser Problem zu ziehen, das sich auf die Ergänzung der direkten Erfassung von Erlebnissen im beobachteten Subjekt durch innere Erfahrungen oder durch Beobachtungen an Versuchspersonen vollzieht.

Erstens: Das im Erlebnis durch Beobachtung oder Erinnerung Erfassbare wird seinem Umfang nach ergänzt. Was wissen wir denn etwa durch Beobachtung, Erinnerung oder auch Versuch über den Vorgang des Urteils? Wir müssen seinen Ausdruck im Satz zergliedern, um diesen zu erfassen.

Zweitens: Wo das Erlebnis auffaßbar wird, geht doch seine ganze Fülle erst ein in das Verstehen. Hätten wir nur die Selbstzeugnisse der Dichter über ihr Schaffen, alle ihre Werke aber wären untergegangen, wie wenig sagten uns diese! Wir müssen diese Werke zergliedern, um in das Innere des Vorgangs zu dringen, ihn in seiner ganzen Fülle zu erfassen.

Drittens: Wir erfassen durch diese Verbindung von Beobachtung, Erinnerung, Versuch und Verstehen die Gleichförmigkeiten des seelischen Lebens. (Siehe die erste Studie.)

Viertens: Vor allem aber beruht die Auffassung der Struktur des seelischen Lebens auf der Auslegung der Werke, in denen der Zusammenhang des seelischen Lebens ganz zum Ausdruck kommt. Der umfassendste Ausdruck, die Sprache selbst, liefert hier die fruchtbarsten Aufschlüsse. (Husserls Begriff der reinen Grammatik. Das Belehrende in den Ausdrücken für Strukturverhältnisse. Freude über etwas, Verlangen nach etwas, Wissen von etwas.)

Ich habe die Behauptung aufgestellt, daß unter Umständen, obwohl gering merklich, Strukturbeziehungen, wenn auch nicht direkt beobachtet, doch in der Erinnerung noch erfaßt werden können. Das wichtigste Mittel für ihre Erfassung liegt aber in ihrem Ausdruck, der an sprachlichen Erzeugnissen festgestellt werden kann. Ich nehme den strukturellen Verlauf des Gefühlslebens vom ersten Anklingen durch die Realisierung der Teile eines Gefühlsablaufs hindurch bis zu dem nun erreichten Bewußtsein seiner Fülle. Ich nehme die Realisierung eines Begriffs auf Grund von Anschauungen. Oder ich fasse den Zusammenhang zwischen einem Gefühl und seinem Gegenstand, den Fortgang vom Gefühl zum Begehren. Überall ist hier . . .

Ergänzungen und Fortsetzung zu Kapitel I.

I.

Aber eben in diesem beständigen Austausch des Erlebten und Verstandenen mit dem in Urteilen und Begriffen Ausgedrückten erhält die Überzeugung von einer adäquaten Repräsentation des ersteren im letzteren beständig neue Begründung.

Im empirischen Bewußtsein ist das Subjekt seiner Realität und der Wirklichkeit der Dinge und Personen außer ihm sicher. In den Beziehungen dieser Faktoren des Lebens zueinander verläuft dasselbe. Das lebendige Gefühl des Daseins beruht auf ihrer Realität. Das Selbst findet sich affiziert von außen und es übt seine Rückwirkung auf Dinge und Menschen. Auf dem Boden des empirischen Bewußtseins entwickelt sich die Erfahrung. Ihren Gegenstand bilden psychischer Zusammenhang, äußere Dinge, von außen gegebene Personen. Sie setzt die Realität dieser Gegenstände und der Beziehungen zwischen ihnen voraus; machen diese doch die Faktoren des empirischen Bewußtseins aus. So entwickeln sich also ebenso wie die Naturwissenschaften auch die Geisteswissenschaften auf dem Boden des empirischen Bewußtseins, erfüllt von der Überzeugung der Realität der Faktoren, welche dasselbe ausmachen. Nun aber dringt aus der Philosophie die Kritik dieser

Voraussetzungen ein; sie ist so alt als die philosophische Forschung selbst, und sie begleitet die ganze Entwicklung der Erfahrungswissenschaften. Mit dieser Kritik verbindet sich diejenige, die aus den Naturwissenschaften selber entspringt und die Überzeugung von der objektiven Realität der Sinnesqualitäten auflöst. So entsteht in den Naturwissenschaften die Trennung der gegebenen Sinnenwelt als einer phänomenalen von einer zu ihrer Erklärung hinzugedachten Ordnung von hypothetisch geforderten Dingen nach Gesetzen. Die Voraussetzung der vom Subjekt unabhängigen Gegenstände bleibt bestehen. Diese werden nun aber in der hinzugedachten Ordnung von Dingen nach Gesetzen gefunden. Dagegen verbleiben die Geisteswissenschaften ganz und vollständig auf dem Boden des empirischen Bewußtseins. Kein Moment entwickelt sich aus den ihnen eigenen Erfahrungen, welches zu Zweifeln an der Realität der drei Faktoren des Lebens und der Gültigkeit des Wissens von ihnen führt. Auch sie bedürfen der Voraussetzung von der Realität einer vom Selbst unabhängigen Welt; sie müssen irgendeine Art von Repräsentation derselben durch die Sinneswahrnehmungen annehmen: aber indem sie nun hiervon ausgehen,...

2.

Ich habe von Anfang an herausgehoben, daß dieser Ausdruck <Geistesw.> nicht völlig angemessen ist. Aber jeder andere, der für diese Gruppe von Wissenschaften angewandt worden ist, gibt zu erheblichen Bedenken Anlaß. So auch die neuerdings vielgebrauchte Bezeichnung „Kulturwissenschaften“. Sie enthält eine unbeweisbare, ja einseitige Bestimmung über einen Sinn und ein Ziel der Geschichte. Dies ist eine allzu freundliche und wohlwollende Auffassung des menschlichen Wesens, in welchem die dunklen Instinkte gegenseitiger Unterdrückung und Zerstörung eine sehr erhebliche Rolle spielen.

II. ZUSÄTZE ZUM AUFBAU DER GESCHICHTLICHEN WELT

1. DER LOGISCHE ZUSAMMENHANG IN DEN GEISTES- WISSENSCHAFTEN

Ich trete also unter dem erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt an den Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften heran. Die erste Frage ist die nach dem hier bestehenden logischen Zusammenhang. Denn wie sollten wir ohne die Analyse dieser logischen Beziehungen, die in den Geisteswissenschaften bestehen, die Leistungen zum Verständnis bringen können, in deren Zusammenwirken der Auf-

bau der geschichtlichen Welt vollzogen wird? In den logischen Leistungen, die zu allem Wissen zusammenwirken, haben sie ihre Voraussetzung. Eine keinem Zweifel ausgesetzte Lösung dieser Aufgabe ermöglicht die beschreibend-zergliedernde Psychologie¹⁾ und in ihr die Strukturlehre.

Die psychische Struktur.

I.

Der Verlauf des psychischen Lebens besteht aus Vorgängen. Jeder derselben hat einen Anfang in der Zeit und ändert sich in ihr; und selbst wenn ich in der Folge des Lebensverlaufes irgendwo einen Querschnitt ziehe und so einen Zustand anzutreffen scheine, ruft nur die Fixierung einer bestimmten Bewußtseinslage durch die Aufmerksamkeit, die so eintritt, den Schein der Dauer hervor. Wer kennt nun nicht die Unregelmäßigkeit und scheinbare Zufälligkeit in diesem Strom des psychischen Lebens? So ruft eine harmonische Verbindung von Tönen ein Gefühl des Wohlgefallens hervor; nun drängt sich in diesen ruhigen ästhetischen Genuß eine Gesichtswahrnehmung, reproduziert Erinnerungen, so entsteht ein Begehren, und dieses wird dann auf Grund eines Urteils durch die Furcht vor den Folgen der Befriedigung unterdrückt, und so geht der unruhige Wechsel weiter, in dem Vorgänge der verschiedensten Art sich ablösen — von innen hervorgetrieben, von außen bedingt. Ich suche in diesem bunten Wechsel Gleichförmigkeiten, und ich finde zwei Arten von solchen. Sondere ich aus dem Nexus der Vorgänge einzelne Prozesse aus, wie Assoziation, Verschmelzung, Reproduktion, Apperzeption, so kann ich an ihnen induktiv Gleichförmigkeiten feststellen. So können Regeln der Abhängigkeit festgestellt werden, nach denen die Reproduktion unserer Vorstellungen von dem Interesse und der Aufmerksamkeit, mit der Eindrücke aufgenommen und Vorstellungen derselben reproduziert worden sind, von der Zusammensetzung dieser Vorstellungen und von der Zahl ihrer Wiederholungen bestimmt wird. Solche Gleichförmigkeiten entsprechen den Gesetzen der Veränderungen in der äußeren Natur. Und sie gestatten durch Hypothesen Erklärungen des psychischen Verlaufes. Ich unterscheide von den erschlossenen Regelmäßigkeiten einer solchen erklärenden Psychologie diejenigen, die ich als Struktur des seelischen Zusammenhanges bezeichne. Dieser Zusammenhang enthält in sich ein festes System von Beziehungen seiner Glieder. Es ist dem anatomischen Aufbau eines Körpers zu vergleichen. Es besteht in einer regelmäßigen Anordnung der Bestandteile des psychischen Zusammenhanges. Die Beziehungen in diesem System sind die von Teilen in und zu einem:

Ganzen. Und sie sind in einem Sinne erlebbar, den ich bald näher definieren werde. Solche Strukturbeziehungen bestehen zwischen weit voneinander abstehenden Erlebnissen. So kann der Beschluß, in dem ich mir einen Lebensplan vorzeichne, strukturell mit einer langen Reihe von Handlungen verbunden sein, die in vielen Jahren und in weiten Abständen von ihm selber auftreten. Diese Eigenschaft der Struktur ist von der höchsten Bedeutung. Wie das Leben in zeitlichen Vorgängen verläuft, deren jeder der Vergangenheit anheimfällt, ist in ihm Gestaltung und Entwicklung nur möglich, weil die Korruptibilität jedes Vorgangs überwunden wird durch einen Zusammenhang, der das zeitlich voneinander Getrennte in eine innere Verbindung setzt und so möglich macht, daß Vergangenes bewahrt und Flüchtliges in einem Fortgang zu immer haltbareren Formen gefestigt wird. Der ganze Lebenslauf ist ein Strukturzusammenhang zeitlich beliebig weit abstehender Erlebnisse, von innen gegliedert und zur Einheit verbunden.

2.

Wir zergliedern die Struktur.

Jedes Erlebnis enthält in sich eine strukturelle Beziehung seiner Teile. Immer ist in dieser ein Verhalten zu einem Inhalt. Die Unterscheidung von Verhalten und Inhalt hat ihre Berechtigung darin, daß weder über den Inhalt die Verhaltungsweise entscheidet, noch über sie der Inhalt. Sie sind unabhängig voneinander variabel. Ich gewahre eine Farbe, urteile über sie, freue mich, will sie herstellen, so geht dieselbe Inhaltlichkeit durch verschiedene Verhaltungsweisen hindurch, und zugleich kann doch jede derselben sich auf verschiedene Farben und auch auf andere Gegenstände beziehen. Das so Trennbare ist nun im Erlebnis zu einer strukturellen Einheit verbunden. Da wird im Urteil über etwas gedacht, es wird etwas von einem Gegenstande ausgesagt, ebenso ist im Gefühl dasjenige, worüber ich Lust oder Unlust empfinde, auf dies Gefühlsverhalten bezogen, und in dem Willenserlebnis ist die Objektvorstellung der Gegenstand, auf dessen Verwirklichung das willentliche Verhalten gerichtet ist. Was vermutet wird oder behauptet, gefühlt, gewünscht oder gewollt, dies Wort, diese inhaltliche Bestimmtheit ist immer nur in einem Verhalten da, und das Verhalten existiert nur als ein Verhalten zu Inhalten.

Wie die Mannigfaltigkeit des Inhaltlichen grenzenlos ist — setzt sich doch aus ihr die ganze bunte gegenständliche Welt zusammen, auf die wir in unserem Verhalten uns beziehen — so ist auch dies Verhalten mannigfaltig; es enthält unbestimmt viele Modifikationen und Nuancen. Zwischen ihnen zeigen sich Verwandtschaften, nähere und entfernte Abstände. Das gegenständliche Auffassen einer Maschine,

das Gefühl über den Tod eines geliebten Menschen, der Wille der Verwirklichung einer Zweckvorstellung sind nicht nur in bezug auf den Gegenstand, sondern auch auf die Verhaltungsweise zu ihm verschieden und werden als verschieden erlebt: das Auffassen der verschiedenen Beziehungen zwischen Inhalt und Verhalten, die in diesen Fällen stattfinden, hebt nur das im Erlebnis Enthaltene distinkt heraus. Im Erlebnis selbst besteht kein Interesse an der Unterscheidung und Beziehung des in ihm Enthaltene; es vollzieht sich ohne Besinnung darauf: aber es bedarf allein des durch ein Interesse hervorgerufenen Unterscheidens und Beziehe, damit das im Erlebnis Enthaltene bewußt werde, und in diesem Unterscheiden und Beziehen wird, wie wir weiter sehen werden, nur klar, was im Erlebnis enthalten war. Es wird sich zeigen: Unterschied, Grade der Verwandtschaft, Beziehung sind natürlich nicht Eigenschaften der Objekte, sie sind die formalen Kategorien, in denen Operationen, die vor dem diskursiven Denken liegen und seine Grundlage bilden, sich begrifflich darstellen, diese Operationen selber aber stellen nur fest, was im sinnlichen Auffassen und Erleben enthalten ist. Die innere Erfahrung wird ergänzt durch ihren Ausdruck in der Sprache. In ihr wird durch mannigfache Bezeichnungen das Erlebnis solcher Verhaltungsweisen ausgedrückt. Ich gewahre etwas, ich urteile über es, ich habe Lust an ihm, ich will etwas —, in diesen und hundert ähnlichen Wortverbindungen sprechen wir Erlebnisse aus, ohne uns über die innere Beziehung, die darin zum Ausdruck kommt, zu besinnen; aber wenn nun jemand diese Ausdrücke gebraucht, so verstehe ich sofort, was in ihm vorgeht, und an dem festen Ausdruck kann ich besser als am Erlebnis selber das in dem Erlebnis enthaltene Verhalten mir zum Bewußtsein bringen: dann unterscheide und beziehe ich nur, was mit dem Ausdruck gemeint und sonach im Erlebnis vorhanden war. Und die Verse des Dichters, die Erzählungen der Geschichtsschreiber von den frühesten zugänglichen Zeiten ab, sonach vor aller psychologischen Reflexion, malen, singen und künden die Erlebnisse in ihrem eigenen Charakter. Sie lassen ein Gegenständliches sehen, sie gehen nun auf das Verhalten zu ihm über, sie explizieren die Beziehungen und lehren uns diese zu unterscheiden. Wie sie aus einem starken Erleben entsprungen sind, drücken sie es aus.

Die Unterscheidung bestimmter Typen innerhalb dieses wechselnden Verhaltens zum Tatsächlichen wird nie so vollzogen werden können, daß eine vollständige Übereinstimmung erzielt wird. Man muß sich deutlich machen, welchen Sinn eine solche Unterscheidung in einer Strukturlehre haben kann. Eine solche sondert nur Beziehungsarten, wechselndes Verhalten. Sie hat daher nichts zu tun mit den Einteilungen des Seelenlebens nach Vermögen oder Kräften oder Funktionen.

Sie behauptet weder, daß es dergleichen gebe, noch bestreitet sie es. Und auch den Begriff der Verhaltungsweise wendet sie nur an in diesem Sinne von Arten der Beziehung, die regelmäßig im Zusammenhang jedes Seelenlebens auftreten. Ja sie schließt selbst die Annahme nicht aus, daß das Seelenleben sich aus einem einfacheren zum Reichtum der strukturellen Beziehungen in der Menschheit oder im Individuum entwickle. So kann die Unterscheidung nur den Sinn einer Anordnung der ineinander übergehenden Nuancen des Verhaltens nach gewissen typischen Grundstellungen haben. Daß die verschiedenen Verhaltungsweisen zu Inhalten erlebt und am Ausdruck im Verstehen nacherlebt werden, ist gezeigt worden. Damit ist gegeben, daß im Unterscheiden ihre Abstände bewußt werden; so wissen wir von ihrer näheren oder entfernteren Verwandtschaft. Die philosophische Reflexion hierauf hat auch stets gewisse Grundstellungen unterschieden. Daran knüpfte sich die Aufstellung von Vermögen, Funktionen, a priori gesonderten Verhaltungsweisen der Seele, und über diese sind dann die bekannten Streitigkeiten geführt worden. Wie aber in Wirklichkeit die Glieder der Reihe von Verhaltungsweisen ineinander übergehen, wage ich nur gewisse Typen auszusondern, und ich lege für meine Anordnung folgende Gründe vor. Gegenständliches Auffassen einerseits und Gefühl oder Wille andererseits sind nur darin miteinander verwandt, daß beides Verhaltungsweisen sind. Wenn das Auffassen eines Gegenstandes und das Urteil über denselben trotz der Zwischenstufen zwischen beiden verschieden sind, so sind sie doch dadurch verbunden, daß das ganze gegenständliche Auffassen es nur mit Inhalten und deren Beziehungen zu tun hat, die im Gegebenen enthalten sind und im diskursiven Denken expliziert werden. Und die im Bereich des Wirklichkeitsurteils überall, wenn man das Verhältnis des einzelnen Urteils zum Denkszusammenhang hinzunimmt, enthaltene Aussage der Geltung ist nur eine Umformung der Sicherheit über Realität, welche im empirischen Bewußtsein der sinnlichen Wahrnehmung wie dem Erlebnis zukommt. Und wenn Gefühl und Wille vorwiegend in einem Wirkungszusammenhang stehen, der sich in Übergängen vollzieht, wie etwa das Gefühl der Unerträglichkeit einer Lage und der Entschluß, sie zu verändern, so gibt es doch einen Bereich von Gefühlen, wie die ästhetischen, die auch bei größter Stärke und wenn gar keine Hemmungen stattfinden, nicht in Handlungen übergehen. Handelt es sich um die Begründung der Geisteswissenschaften — unsere gegenwärtige Aufgabe —, so liegt hier für Sonderungen der Typen des gegenständlichen Auffassens, des Fühlens und des Wollens ein Grund darin, daß die Trennung von Wirklichkeit, Worten und Zwecken das ganze Reich des Geistes durchzieht. Vielleicht tritt hier in der Repräsentation und

dem Ausdruck doch ein Unterschied in den Erlebnissen hervor, der nur in der Selbstbeobachtung nicht dieselbe Deutlichkeit hat.

3.

Die verschiedenen Beziehungsarten stehen zueinander in einem Verhältnis des Erwirkens; eine derselben ruft die andere hervor. Bilder, welche die Sinne darbieten, oder Gedanken über sie lösen Gefühle der Befriedigung, der Erweiterung unserer selbst und der Erfüllung unseres Wesens aus, und diese erwirken nun das Streben und den Willensentschluß, den Zustand festzuhalten. Dies Erwirken, das vom gegenständlichen Auffassen zum Gefühl und von ihm zu Wille und Handlung führt, fällt in die innere Erfahrung, und so entsteht das Wissen vom Strukturzusammenhang. Das Wirken selbst wird erlebt; würde es nicht erlebt, dann fände es nicht einen so direkten und mächtigen Ausdruck in der Dichtung und Geschichte. Nicht regelmäßige Abfolge einzelner Zustände ist gegeben und ihr ursächlicher Zusammenhang erschlossen, sondern die Macht des Erwirkens, die Unwiderstehlichkeit, mit welcher ein aufgefaßter Gegenstand alle Gefühle in stürmische Bewegung bringt, die Unwiderstehlichkeit, mit der ein Mensch, aller Vernunft zum Trotz, wie bezaubert und gezwungen ist, den Gegenstand dieser Gefühle an sich zu reißen; die Abgründe des Menschlichen, die eben in diesem Zwingen und Bannen und in Sklavereiversetzen sich auftun — sie sind der Gegenstand der religiösen Lehren von Buddha, Paulus und Augustin und ebenso der Dichtungen der großen Tragiker, unangesehen der Verschiedenheit ihrer Weltanschauung. Nur aus den Tiefen des Erlebens können die starken Ausdrücke hierfür geschöpft sein — nicht aus Schlüssen ist unser Wissen vom Erwirken, das den eigentlichen Lebenszusammenhang uns zugänglich macht, entstanden. So erfahren wir nur stückweise einzelne Zusammenhänge, die dann in der Erinnerung, in der Reflexion auf dieselbe zum Strukturzusammenhang verbunden werden. In einheitlichem Zug durchlaufen wir in den Erinnerungen aus unserem früheren Leben dessen Zusammenhang. Wie deutlich zeigt sich dann im lyrischen Gedicht der Fortgang von einer vorgestellten Situation zu einem Ablauf der Gefühle, der dann oftmals ein Streben oder Tun hervorruft! Oder in dem auf typischer Anordnung der Rede beruhenden Wirkungszusammenhang derselben, in welchem sie von der Exposition der Sachlage aus in uns eine Welt von Gefühlen hervorruft und uns auch von da zu einer praktischen Stellung hinführt. Immer mehr schließt sich uns so die Bedeutung des Verhältnisse von Erleben, Ausdruck und Verstehen auf. Was im Erleben ohne Besinnen auftritt, wird im Ausdruck desselben gleichsam herausgeholt aus den Tiefen des Seelenlebens. Denn der Ausdruck

quillt aus der Seele unmittelbar, ohne Reflexion und hält dann durch seine Festigkeit dem Verstehen stand; so enthält er mehr vom Erlebnis, als Selbstbeobachtung auffinden kann.¹⁾

4.

Diesem Strukturzusammenhang ist nun ein anderes Beziehungssystem der Erlebnisse eingeordnet, das innerhalb der typischen Verhaltensweisen auftritt, in ihnen aber überall einen analogen Charakter hat. Es ist die Stufenordnung, in welcher die partikulare, von außen bedingte Mannigfaltigkeit von Gegebenheiten sich den Zielen des Geistes anpaßt. Eine Stufenordnung, weil in ihr das Gegebene erhalten bleibt, aber in einer höheren Form des Bewußtseins. Das Zufällige wird Bestandteil eines vom Zufall, den Anstößen von außen, den Assoziationen von innen unabhängigen Zusammenhanges; das Partikulare wird zum Teil eines Ganzen oder zu dem Einzelfall eines Allgemeinen; das Vergängliche ist zu dauernder Gestalt erhoben; das Bild geht unter in Gegenstand und Begriff, das Gefühl in Wert, und aus dem Willenserlebnis der Bildung entsteht die Norm, und das dunkle Streben klärt sich auf im Zweck. Der Fluß des Lebens, in dem alles der Vergangenheit anheimfällt, wird überwunden durch die Erinnerung und die Zufälligkeit des Geschehens durch den Zusammenhang des Gedachten.

Eine dritte Art von Strukturverhältnissen ist bedeutsam für den Fortgang des Geistes zum Festen und Notwendigen. Es ist schon erwähnt, wie Erleben, Ausdruck und Verstehen in struktureller Beziehung stehen. Im Ausdruck wächst die Festigkeit des Erlebnisses. Ein aus dessen Inhalt Geschöpftes steht nun dem Erlebnis selber äußerlich, unabhängig und dauernd gegenüber. Und zwar entsteht der Ausdruck in dem ganzen Bereich des Verhaltens; er ergreift Stoff der Wirklichkeit aller Art, um in ihm ein Mittel des Verständnisses zu finden; das Gefühl äußert sich in der Miene und der Gebärde, es findet Symbole in Wort und Ton; der Wille erreicht festen Ausdruck in Vorschriften und Gesetzen; so objektiviert sich der Geist, und diese Objektivation ist ihm äußerlich und doch sein Geschöpf. Und das Verhältnis von Ausdruck und Verstehen erweitert sein Dasein in der wechselseitigen Mitteilung der Individuen ins Unermeßliche, es entsteht menschliche Gemeinschaft.

Überall zeigt sich hier der teleologische Charakter des Strukturzusammenhanges. Die in ihm bestehende Zweckmäßigkeit ist immanent und subjektiv. Sie realisiert nicht einen ihr durch die Natur oder Gott

¹ Ich habe hier die für das Verständnis des Folgenden erforderliche Hauptsache aus der Abhandlung (Sitz.-Ber. vom 19. März 1905 [in diesem Bande S. 1 ff.]) entnommen, muß aber auf die Abhandlung selber für die nähere Begründung verweisen.

vorgeschriebenen Zweck; auch erwirkt der Strukturzusammenhang nicht ein bestimmtes Ziel: er enthält nur Zielstrebigkeit. Diese aber wird nicht hypothetisch in ihn verlegt, sondern sie wird erfahren. Aus den Eindrücken von der Wirklichkeit her und dem Denken über sie entstehen Druck, Schmerz, Mißfallen, Mißbilligung und rufen eine Abwehr hervor, oder Erweiterung des Daseins, Freude, Sympathie bestimmen den Willen festzuhalten, zu steigern. So ist in dem Nexus der Vorgänge selber Zielstrebigkeit enthalten, welche vorwärtszieht, als im psychischen Zusammenhang angelegtes Streben, einen angemesseneren Zustand zu realisieren und angemessener nur aus dem Gesichtspunkt dieses individuellen psychischen Zusammenhanges — nicht in objektivem Sinn. Die psychische Struktur ist zweckmäßig, weil sie die Tendenz hat, Lebenswerte hervorzubringen, zu erhalten, zu steigern und Gleichgültiges oder Feindliches auszuschalten. Jede Lebenserfahrung lehrt vielmehr, wie eine bestimmte Richtung in dieser Zielstrebigkeit erst in der individuellen Entwicklung entsteht. Befriedigung einer Leidenschaft, Erweiterung des Daseins, Ruhe und Sicherheit der Seele, Vervollkommenng, Pflicht — alles das sind nur Arten der unendlichen Mannigfaltigkeit individueller Richtung. Und ebendieselbe Zweckmäßigkeit sehen wir wirksam in der Reihenfolge der Auffassungsformen des Gegebenen zu immer angemessenerem Erfassen, immer richtigerer Einordnung der einzelnen Gegenstände in den Denktzusammenhang.

Über den jetzigen Zusammenhang hinaus blicken wir von hier in den der Stellung des Geistes zu seiner Vergangenheit und in seine Zukunft. Der Strukturzusammenhang ist nicht bloß rückwärts in die Erinnerung und ihre Unabänderlichkeit gerichtet, er dringt unablässig — und dies ist sein stärkster Zug — aus der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft, rechnend, mit Bildern spielend, aber auch strebend. Das Erlebnis, das solches Streben einschließt, enthält zugleich Bindung und Freiheit, nie als Schluß, sondern eben als Erleben in sich. Es ist von Gegenwart und Vergangenheit, von Lebensgestaltung und Lebensverhältnis in bezug auf den Kreis der Möglichkeiten bestimmt. Jedes vorwärts gerichtete Streben enthält dies. Und da nun Gesetze, die nicht in unserm Wesen gegründet sind, diesem gegenüber machtlos sind, dieses Wesen aber unter dem Gesetz der Struktur steht, so entsteht die Frage, wie in diesem Zusammenhang unsere Ideale gegründet sind und <wie sie> werden.

Zunächst entsteht von der Strukturlehre aus für die Logik der Geisteswissenschaften das Problem: Wie verhält sich das Leben und Nacherleben hier zu dem begrifflichen Denken? Leben und Nacherleben bilden Grundlage und beständigen Untergrund der logischen Ope-

rationen; aber dem Verstand sind die Leidenschaften, das Opfer, die Hingabe des Selbst an die Objektivität undurchdringlich: nie kann Erleben in Begriffe aufgelöst werden, aber ihre dunkeln, tiefen Töne begleiten, wenn auch nur leise, alles begriffliche Denken in den Geisteswissenschaften. Dagegen sind die Stufen des Bewußtseins gleichsam die Technik der Struktur, durch verschiedene Gebilde hindurch zur Herrschaft des Geistes über sich und die Welt zu gelangen. Die Stufen sind dieselben im psychischen Zusammenhang und in der Sphäre des gegenständlichen Auffassens, das jenem sich zuwendet. Hier durchschaut das Denken seinen Gegenstand. Der Intellektualismus hat darin die Wurzeln seiner Kraft. Er läßt in der Aufklärung jenes Undurchdringliche als einen niederen Bodensatz des Lebens zurück, und er hat dann in Hegel unternommen, das Lebendige aufzulösen in das Begriffliche und durch neue Mittel eines begrifflichen Zusammenhanges nachzubilden. Immer ruft aber dieser Intellektualismus die Reaktion des starken Lebens, das in unfaßlicher Unmittelbarkeit seine Kraft fühlt, hervor — gegenüber der Aufklärung von Rousseau ab, Hegel gegenüber in Schelling wie in Feuerbach. Dies Problem vom Verhältnis des Lebens zum logischen Denken wird uns von nun ab immer sichtbar bleiben. Es wird deutlicher, wenn wir nun zum Strukturzusammenhang innerhalb des gegenständlichen Auffassens und von da zur Spezifikation dieses Verhaltens in Natur- und Geisteswissenschaften übergehen.

2. FRAGMENTE ZUR STRUKTURLEHRE

Seelenleben

ist ein Unergründliches. Wer sich mit Geisteswissenschaften beschäftigt, muß schlechterdings einmal anstrengend daran gearbeitet haben, dies Unerschöpfliche zu erschöpfen. Eine Wissenschaft, und zwar Eine Wissenschaft dieses Unausschöpfbaren, immer neue Weiten und Grenzenlosigkeiten Zeigenden gibt es nicht. Es gibt verschiedene Stellungen des Erkennens zu ihm; diejenige, die ihm am nächsten stehen würde, ist die Anthropologie, welche in den Zusammenhang der konkreten Lebenserscheinungen selber eindringen möchte, wie er vor der Interpretation geistiger Schöpfungen oder der Geschichte liegt. Ein solcher Zusammenhang: nur ideale Repräsentation ist harmonisch. Jede reale Darstellung enthält ein Gegensätzliches von Gewahren der Singularität, Leiden unter seiner Grenze und Satire, Humor oder Tragik in sich; die Anthropologie ist immer nur der Blick des Künstlers in Seelenleben, die Anleitung zu künstlerischer Gestaltung, das Sehen, das Individuum, Zeitalter, Nationen erblickt.

Struktur.

Nichts Reizbareres, Wechselnderes gibt es als die Mitte des Seelenlebens, die auf Momente einen Zustand des Gleichgewichtes und der Harmonie erreicht, in welchem die Wünsche schweigen und die Schönheit der Seele Realität wird. Alles Begehren erscheint dann erfüllt, der Wille schweigt, es ist ein Ruhepunkt in der Veränderlichkeit des Lebens. Spiegelklar und hell ist die Fläche der sonst so bewegten Seele. Aber nur ein Moment, und zwischen der Außenwelt und dem Gefühlsleben ist diese Harmonie vorüber. Es wird begehrt, was nicht ist, und sei es im Erkennen, sei es im äußeren Handeln, ist die Spannung des Wollens wieder vorhanden. Hier ist der eigentliche Sitz der Lebendigkeit des seelischen Lebens.

Außenwelt

ist ein im Leben enthaltenes Verhältnis von Druck, von Verhältnis des Impulses zum Widerstand. Ihre Realität liegt nur in diesem Lebensverhältnis. Ihre Realität bedeutet nichts als diese Beziehungen zur seelischen Struktur innerhalb der Geisteswissenschaften. Daher ist nichts von einer Transzendenz dem Bewußtsein gegenüber darin enthalten.

Einer ganz anderen Welt der Kategorien gehört der naturwissenschaftliche Begriff der äußeren Gegenstände an. Hypothese usw.

Und hier macht sich auch geltend, daß in dem Gegebenen selber nur die Ordnung nach Gesetzen objektive Gültigkeit hat.

3. DAS ERKENNTNISTHEORETISCHE PROBLEM

Das erkenntnistheoretische Problem der Geisteswissenschaften.

Auf Grund der Logik der Geisteswissenschaften kann nun an das erkenntnistheoretische Problem herangetreten werden. Die Analyse der logischen Struktur ist die Voraussetzung für die Behandlung des Problems, welcher der Erkenntniswert der logischen Formen und Methoden sei. Denn diese Analyse führt zu der Einsicht, daß in den Grundverhältnissen des Gegebenen und der Stellung des logischen Denkens zu ihnen die Formen und Gesetze des Denkens angelegt sind. Ebenso können dann aber auch die im empirischen Bewußtsein enthaltenen Voraussetzungen in bezug auf ihre Gültigkeit nachgeprüft werden, indem die Leistungen von Erleben und Verstehen aufwärts, in welchen das geisteswissenschaftliche Wissen sich realisiert, in bezug auf ihren Ertrag der Prüfung unterworfen werden. Es ist ein Verfahren, das den entgegengesetzten Weg als Kant zur Auflösung des Problems ein-

schlägt. Es geht nicht von der Begründung der Erkenntnis aus, wie sie sich der formalen Logik und Mathematik darstellt. Die formale Logik in Kants Zeit sah in den letzten logischen Abstraktionen der Denkgesetze und Denkformen den letzten logischen Grund für die Rechtsbeständigkeit aller wissenschaftlichen Sätze. Kants Erkenntnistheorie leitete aus diesem Begründungsverhältnis ab, daß Denkgesetze und Denkformen, vornehmlich das Urteil, die Bedingungen für die Erkenntnis enthielten. Er vermehrte diese Bedingungen durch die in der Mathematik gelegenen. Und im Gegensatz zu Leibniz hielt er an der Trennung der Bedingungen der Geometrie als einer anschaulichen Wissenschaft von denen der Logik fest.

Demgegenüber versuche ich nun das Problem der Erkenntnis da, wo es am einfachsten liegt, anzufassen. Am einfachsten aber liegt es da, wo nicht zu den einzelnen, bedingt gegebenen Bildern Gegenstände zu konstruiert werden, sondern gegeben sind; und vor allem, wo Zusammenhang, wie im Erleben, gegeben ist. Und ich frage nun: wieviel beträgt die Leistung von Erleben und Verstehen sowie der darin begründeten Begriffsbildung? Dann kann sich erst ergeben, wie unter den Bedingungen des mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkennens neue verwickeltere Aufgaben zu weiteren Voraussetzungen führen.

Sonach handelt es sich darum, das erkenntnistheoretische Problem der Geisteswissenschaften allmählich aufzulösen, Schritt für Schritt durch die Feststellung der Tragweite . . .

Kant und Fichte.

Wodurch bezeichnet nun Fichte den Anfang eines Neuen? Weil er von der intellektuellen Anschauung des Ich ausgeht, dieses aber nicht als eine Substanz, ein Sein, eine Gegebenheit, sondern eben durch diese Anschauung, d. h. diese angestrengte Vertiefung des Ich in sich als Leben, Tätigkeit, Energie auffaßt und dementsprechend Energiebegriffe wie Gegensatz usw. Realisierung in ihm aufzeigt. Hierdurch ist sein Ausgangspunkt verwandt der historischen Schule, der Goetheschen Poesie, die überall in der Reaktionsfähigkeit des Selbst und in der Entwicklung das Leben sieht.

Beweis: Alle seine Polemiken gegen Spinoza, Schelling usw. laufen darauf hinaus; in der zweiten Periode wird er sich nur klarer.

Die Auflösung der Transzendenz der Subjektivität.

Die erkenntnistheoretische Epoche hat ihren Zusammenhang in dem Versuch, Erkenntnis als ein systematisches Ganzes so zu entwickeln, daß die Analysis das Apriori von dem Gegebenen als einem Ding an sich sondert usw. und ihr Ende in dem Zusammenbruch dieser

Systematik sowie der Erkenntnis, daß sie in lauter Transzendenz arbeitet, Transzendenz der Subjektivität und Transzendenz der Gegenstände. Ich habe früher die letztere aufzuheben gehabt, und jetzt habe ich es mit der Aufhebung der Transzendenz der Subjektivität auf Grund meiner psychologischen Abhandlungen zu tun.

Wir wissen von keinem erlebbaren oder erfahrbaren Träger des Lebens. Dieser wäre zum Leben selbst transzendent. Er gehörte in die Klasse von Begriffen wie Seele oder Gegenstand jenseits des Bewußtseins. Die Metaphysik ist abgelöst worden durch eine Erkenntnistheorie und Psychologie, in welcher eine neue Art von Transzendenz vorliegt. Ich würde sagen, die objektive und kosmische Metaphysik sei von einer Metaphysik der Subjektivität abgelöst, und die eine sei so unhaltbar als die andere. Die erstere objektive Metaphysik beruht auf der Herrschaft des Raumbegriffes. Es wird in ihr abstrahiert von der Zeit, und zeitlose metaphysische Präzisierungen werden gleichsam aufgetragen auf das räumliche System. Dieses ist das Erzeugnis des Lebens selbst von den primitiven Stufen ab. Das Momentane, beständig Veränderliche, der Zeit Anheimgegebene, das auch den Bildern anhaftet, fällt aus diesem Weltbild heraus.

Noch stärker macht sich eben dies Verhältnis in der Metaphysik der Subjektivität geltend. Ich, Seele, sind hinzugefügte Zeitlosigkeiten. Wir wissen aber von nichts als Geschehen und haben kein Recht, einen Träger desselben hinzuzufügen, da dies eine Übertragung des Substanzbegriffes auf die Welt des Erlebens wäre.

Die äußeren Objekte, alle Schwerter, alle Kronen, Gold und Pflugschar, die der Historiker bedarf, sind eben Bestandteile der Erlebnisse. Ich erinnere mich an den historischen Vorgang des französischen Krieges, den ich miterlebt habe. Dann sind diese äußeren Vorgänge ein Bestandteil von Erlebnissen. Als solche gehören sie dem Leben selber an. Sie sind ja auch nicht bloße optische Phänomene. Ihre Realität ist eben die, welche in dem Lebensbezug des Verhältnisses von Impuls und Hemmung, von dem Druck eines Unabhängigen, sonach von Wirken auf ein wollendes Subjekt besteht. Diese Erlebnisrelationen drückt mein Bewußtsein von Realität eines Vorgangs, der mich betraf, aus, und sekundär ist nichts anderes als dies auch damit gemeint, wenn ich, als Historiker meiner Zeit oder einer früheren, Realität den den Sinnen zugänglichen Tatsachen anhängte.

4. DIE AUFKLÄRUNG ALS BEISPIEL

Die Struktur des Zeitalters der Aufklärung.

Die Epoche, welche Leibniz vorausgeht, brachte der beginnenden Aufklärungszeit entgegen die sich entwickelnde Selbstherrschaft der deutschen Einzelstaaten, die Herabminderung der kirchlichen Macht, die Zunahme der wissenschaftlichen Kultur und bei dem äußersten Tiefstand aller Künste zunehmenden Ausdruck des religiösen Erlebnisses in der Musik.

Wie entfaltete sich nun hieraus die Struktur der neuen Zeit? Wo lagen ihr Wert, ihre Bedeutung, ihre entscheidenden Zwecke? Wie klar zeigt sich hier doch, daß Epochen höherer Kultur, auf deren Gebieten nicht parallele Fortschritte machen. Auch kann man nicht sagen, daß das politische Leben, das wissenschaftliche, die Religion, die Künste von demselben Geist beherrscht wären. Nicht einmal besteht auf irgendeinem dieser Gebiete eine einheitliche Richtung, sondern überall ringen Gegensätze miteinander.

In allen großen Erscheinungen der Epoche herrscht derselbe nüchterne, realistische, auf die Zwecke der Welt gerichtete, von ihrer Wirklichkeit erfüllte Geist. Er ist das Produkt des ungeheuren Rückschlags, als alle großen Phantasien des Mittelalters sich verflüchtigten. Er wird großgezogen von der Wissenschaft. Nimmt man diesen Realismus in seiner ganzen Tiefe, in der er Glauben an die Wirklichkeit enthält, so ist er in den eigensten Erscheinungen des deutschen Geistes überall enthalten. So gehen unsichtbare Fäden geistiger Art durch alle Gebiete. Wirtschaftliches Leben, soziale Schichtung, politisches Dasein bilden so ein zusammengehöriges Ganze, das durch seine Wechselwirkungen verbunden ist.

Die Kräfte, die es bestimmen, liegen in ihm selbst, in dem Zeitalter der Aufklärung. Denn die ideellen Momente religiöser Art wirken nun nicht mehr entscheidend, und die des wissenschaftlichen Geistes sind erst im Steigen begriffen.

1. Der allgemeine Charakter, der in den mannigfaltigen . . . von Leibniz ab bis zum Tode Friedrichs besteht, hat seine Begrenzung nach rückwärts in der allmählichen Auflösung des kirchlichen Glaubens und der Zunahme des wissenschaftlichen Geistes. Dort entstehen Formen des Überganges, in denen der dogmatische Kirchenglaube, dessen Grundlagen das religiöse Erlebnis im Verkehr mit Gott und die religiösen Erfahrungen sind, der aber kirchliche Tradition und Begriffsdarstellung geworden war, unter dem Einfluß der kritischen

Frage nach seinem Recht auf seinen lebendigen Ursprung im Erlebnis und seine Befugnis und Berechtigung in der Bibel zurückgeführt wird. So entstehen die entsprechenden Sekten und der Pietismus sowie die katholische Mystik. Hier entsteht aus der Wissenschaft in ihrem Fortschreiten ein Bewußtsein vom Zusammenhang der Natur als eines räumlichen Systems und als eines dynamischen Zusammenhanges nach Gesetzen und als einer Ordnung der Organismen in teleologischer Gliederung. Das Reich der geistig-geschichtlichen Welt ist noch unter keinem durchgreifenden Gesichtspunkt geordnet, sondern ist nur dogmatisch für die einzelnen Aufgaben des Lebens zurechtgelegt.

2. In diesem Zusammenhang nimmt nun der deutsche Geist eine eigene Stelle ein. Wie die Staaten miteinander ringen und eben hierdurch sich entwickeln, so wächst der europäische Geist in der Wechselwirkung der Nationen untereinander. Hieraus entsteht eine Kultur, in der auf dem Boden des Grundgegensatzes der Erhaltung des Alten, und des wissenschaftlichen Fortschritts in Religion und Staat und sozialer Ordnung eine unendliche Mannigfaltigkeit der Richtungen hervortritt. Im Fortgang ist Deutschland politisch und kulturell zuletzt gekommen.

Verhältnis des Gegensatzes von Katholizismus und Protestantismus zum Grundgegensatz.

3. Soweit die wissenschaftliche Bewegung reicht, verlangt sie theoretische Begründung jeder Annahme, jeder Wertbestimmung und jeder Zwecksetzung. Es ist die Natur der Aufklärung, daß sie aus dem Verfahren der Wissenschaft an jedem Punkt des Lebens diese Konsequenz zieht. Sie umspannt mit diesem Verfahren des Geistes das ganze Leben; sie regelt es durch den Verstand. Ihre Selbstgewißheit beruht auf dem Ertrag der Wissenschaft. So trennt sie sich von der ganzen Vergangenheit mit ihrem Glauben, ihrer Tradition, ihren Offenbarungen, ihren übernatürlichen Eingriffen. Sie verendlicht alles und schiebt die göttliche Einwirkung immer weiter zurück . . .⁶²⁾

Zugleich aber Fortschritt und Solidarität der Menschheit. So wird das Denken der Grund für den Enthusiasmus und die Ideale der Zukunft. Sie sind das Produkt des Gedankens. Dies ist die neue Form, die bei Lessing, Friedrich und Kant typisch ist.

Diese Weltanschauung hat ihre Grenze darin, daß das Unendliche in das Jenseits zurückgedrängt ist aus dem Leben. Denn in diesem ist es nur als Gefühlsmacht, die dunkel und ohne Schranken ist. Es wird so zur Endlosigkeit der Entwicklung des Einzelgeistes und der Menschheit. Die Welt ist von Göttern entleert; denn auch der Fort-

schritt weist in die Endlosigkeit. Und so regiert das Bewußtsein der Fülle des Lebens in mannigfachen Formen, als Glaubenserlebnis, als mystische Tiefe in jedem Lebensverhältnis, als Innerlichkeit in der Natur; zugleich aber hält die philosophische Verstandeserkenntnis vor der Kritik nicht Stand. Vor allem aber will das Leben und sein Abbild in der Kunst sich an die Regeln nicht bannen lassen: aus eigener Kraft, aus der Totalität des Wesens will es gelebt sein.

4. In Deutschland sondert sich die protestantische und katholische Kultur. Die außerordentliche Energie des protestantischen Geistes bewirkt, daß die Hauptkraft der Bewegung durch das Schema der christlichen Weltansicht bestimmt bleibt. Vom religiösen Geist geht durch den Zusammenhang von Volk, Geistlichen, Universitäten und Kirchenleitung eine kontinuierliche Entwicklung aus, innerhalb deren, mitten in der Fortbildung durch den wissenschaftlichen Geist, die christliche Weltanschauung herrschend bleibt. Diese aber, wie sie zurückbleibt nach Ablösung der Dogmen, ist der teleologische Zusammenhang des Universums, in den der Mensch als ein teleologisch bedingtes Wesen eingeordnet ist; und eben hierhin führt auch die kritische Betrachtung der Bibel, die auf das Urchristentum zurückgeht. Da der Mensch so, als gottbestimmt, seine Stelle hat, schließt sich hieran Unsterblichkeitslehre. In diesem Zusammenhang stehend: Melanchthon, Leibniz, Wolff, die allgemeine Literatur und Kant.

Und so sehen wir nun, daß diese deutsche Aufklärung von einer bestimmten Auffassung der Bedeutung des Lebens getragen ist. Das Bestehen einer Bedeutung des Lebens in diesem selber und in der Reflexion über es ist durch den Zusammenhang dieses historischen Verlaufs bedingt und bedingt seinerseits denselben.

5. Indem nun die Aufklärung rückwärts blickt in die Vergangenheit, müssen ihr deren Teile als Stufen eines Fortschritts zu dem nunmehr Erreichten erscheinen. Dieses Erreichte ist Richtigkeit der Erkenntnis durch Wissenschaft, Geschmack in den Künsten und im Leben usw. Alles dies hat Vorstufen. Der Geschmack wird von einer Epoche übertragen an die andere. Der zivilisierte Staat ist das Produkt usw. Gefühl der Menschenwürde. So wird hier zum ersten Mal die Geschichte als ein Ganzes von der Wissenschaft aus erleuchtet.

Und abermals ist es eine Anschauung von der Bedeutung des Daseins, was hier als ein höchster Gesichtspunkt der geschichtlichen Auffassung auftritt. Sie entspringt aus dem ganzen Zusammenhang der Aufklärung, und sie wirkt auf dieselbe zurück. Eine solche

Entleerung der Vergangenheit von einem ihr eigenen Werte ist ein beschränkter Standpunkt, der dem Nacherleben der Geschichte in seiner natürlichen Energie nicht entsprechen kann. In der Einzelforschung liegt die Opposition dagegen; vor allem sind es die theologischen Standpunkte, wie sie Bossuet zur Geltung brachte, welche sich dagegen auflehnten; Hamann und Herder in seiner Erstlingsschrift über Geschichte werfen sich Schlözer, Spittler und Lessing entgegen. Es war das doch der Ausgangspunkt dafür, daß Herder die Immanenz der Werte in der Geschichte entdeckte und damit das Vergängliche an diesem Standpunkt überwand.

6. Und wie die Ideen dieser Weltanschauung sich der Zukunft zuwenden, liegt dort alles Schaffen, jedes Gestalten des Selbst und jedes Wirken auf die Welt. Und als ein mächtiger Impuls drängen in diese Zukunft vorwärts die Ideen des Fortschritts, des gemeinsamen Wirkens, vermittelt der Aufklärung. Der Fortgang der Wertentwicklung, wie sie in der Gegenwart vorliegt, muß realisiert werden. Eben hierin liegt das Glück. So entstehen die Begriffe des Zwecks und des Ideals; und jedes Schaffen ist an Regeln oder Normen gebunden, welche der Verstand setzt. In jedem Wirken ist die Realisierung der Zwecke als Pflicht enthalten. Vollkommenheit irgendwie bedeutet Fortgang zu ihr, Pflicht, sie zu realisieren — das ist der Kern jeder Arbeit in die Zukunft hinein.

Staatliches Leben im Zeitalter der Aufklärung.

Den modernen Nationen gemeinsam ist:

Aus zufälligen politischen Gebilden schreiten sie voran zu Einheitsstaaten. Dies geschah in Frankreich und England durch die Vereinigung solcher Gebilde zu Staaten, welche in einer gemeinsamen Sprache und Literatur eine innere Gemeinsamkeit ihrer Teile hatten. In Deutschland und Italien geschah es durch die Entwicklung der Autonomie verschiedener Staaten auf demselben Boden der Sprache und Literatur. Damit war im Bewußtsein dieser beiden Nationen eine innere Entgegensetzung gesetzt; eben wo die männliche Freude am Staat war, war die Tendenz, das die Nation Verbindende aufzulösen. Was die Nation äußerlich verband, war das Recht; was ein innerliches Bewußtsein ihrer Gemeinschaft aufrecht erhielt und entwickelte, war ihre Sprache, ihre Literatur, Wissenschaft und Kunst. Selbst die Religion war ein Moment der Zerklüftung. Niemand erkannte im Zeitalter der Aufklärung, daß eben der preußische Staat den Beruf staatlicher Vereinigung der Nation hatte. Gerade hierin liegt ein besonderes Moment im politischen Charakter dieser Zeit. Andererseits

aber entwickelte nun doch dieser Staat in seinem politischen Kampf mit Österreich und Frankreich ein Moment nationaler Begeisterung. Dies zeigt Gleim, Lessing usw. Und indem der Militärstaat zum Kulturstaat aufstrebte, wovon die großen Momente die Akademien, die Universität Halle, das Landrecht waren: Staatsinstitutionen, die eine neue Kultur in sich trugen, lag hier ein Moment universalen Fortschritts. Das Gefühl davon war immer da. Die Beziehungen zum deutschen Geist wurden immer gefühlt. Damit begründete sich zuerst jener Fortgang Preußens vom Militärstaat zum Träger von Kulturideen, der sich dann in der Begründung der Universität Berlin, in Hegel usw. fortsetzte. Darin lag dann aber zugleich ein innerer seelischer Konflikt. Denn diese Kultur war allgemein deutsch. Sprache der . . . und Wissenschaft konnten nicht anders sein. Das Beamtentum nahm das in sich auf und damit zugleich ein erstes Moment nationaler Besinnung, ihm selbst zunächst noch unbewußt. Aber der militärische Adel empfand es als einen ihm fremden Körper. Aber noch seltsamer war die Vermehrung der Literatur durch den Triumph des preußischen Heldentums im siebenjährigen Kriege. Die patriotischen preußischen Dichter trugen zwei Seelen in sich. Aus dem staatlosen Leben der Gesamtnation entsprang ein Ideal freier Menschlichkeit in Kleist, in Lessing usw., welches mit der Begeisterung für das harte militärische Heldentum jener Tage, seine grausame Zucht, seine eiserne Strenge, seine Schlachtfreude in Widerspruch stand.

Im Kampf der neuen Staaten wird deren Einheit konzentrierter. Sie tendieren zur Selbstherrschaft. Sie müssen Armee, Finanzen und Verwaltung entwickeln. Hierin liegt eine neue Struktur politischen Daseins. Das politische Leben wächst nicht, sondern wird gemacht. Es wird überall durchdrungen von rationaler Zwecksetzung. In demselben Geiste wirkt das Geldwesen, die weltliche Politik usw. Die Staaten nehmen immer mehr rationale Zwecke in sich auf: Schulwesen, Wissenschaft, Herrschaft über die Kirchen. Die Fürsten sind die ersten Vertreter der rationalen Einheit. So wächst die Selbstherrschaft.

In diesem allem liegt die Vorbereitung der Herrschaft der Rationalität in Europa, welche der Begründung der Wissenschaft selbst voraufgeht. Die freien, irrationalen Kräfte von Treue usw. werden ersetzt durch berechenbare, sicher wirkende, Zwang durch militärisches System usw.

In diesem Zusammenhang nimmt nun Deutschland eine besondere Stellung ein. Preußen muß aus heterogenen Landschaften durch die königliche Gewalt eine Einheit herstellen. Armee oder Flotte überall Grundproblem, in Preußen aber tritt dazu das Beamtentum, das zuerst Träger des Gemeingeistes.

Weiterer Gegensatz in der Entwicklung der Nationen. In England regiert die Aristokratie; ihre politische Funktion hängt zusammen mit der Aufsaugung des Grundbesitzes. Das Zusammenwirken mit dem emporkommenden Handel, Verfassung der Städte. So entwickelt sich kein Beamtentum. In der Aristokratie sind Bildung, Besitz und politische Bedeutung verbunden. Und nun besteht eine Abstufung, durch welche eine einheitliche Herrschaft der Aristokratie vermittels des Parlaments entsteht. Und die neuen Kräfte, Handel und Industrie, werden durch die Entwicklung in diesen Zusammenhang aufgenommen.

Frankreich ist von den Kelten und Romanen her städtebauend. Sein Leben pulsiert in den Familien, die in den Städten, den Kreisen, den größeren Bezirken die Herrschaft haben. In ihnen treffen Bildung, Besitz und politische Autorität zusammen. Aber diese politische Autorität ist gesondert von dem königlichen Regiment. Schwäche und mangelhafte Leitung in ihm.

Innerlich zerrissen ist Frankreich 1. durch Verhältnis zur Geistlichkeit, 2. durch finanzielle Schwierigkeiten.

In Deutschland vorbildliche Entwicklung in Preußen.

Der moderne Staat entwickelt sich nun zu der freien Bewegung des Eigentums durch die Einführung des römischen Rechts. Dies die höchste Schöpfung der Renaissance.

Die Macht Frankreichs in Deutschland hatte abgenommen. Es war ihm nicht gelungen, Holland zu bezwingen, die Rheingrenze zu erobern⁶³) . . . Es hatte nicht hindern können die Zunahme der Macht Österreichs im Osten. Hierin waren doch Fortschritte des politischen Lebens gelegen, und ein stärkeres Selbstgefühl verband sich mit ihnen.

Das 18. Jahrhundert hat aber in Deutschland politisch eine Leistung zu Ende geführt, die für die Handelnden auf dieser Schaubühne wie für die Zuschauer in ihrer Bedeutung ganz unsichtbar blieb. Es schritt fort in dem Werk der Auflösung des Reichs, und indem in dem Wettstreit der nun emporkommenden Souveränitäten gleichsam eine Auslese stattfand, entstand der Dualismus zweier heranwachsender Großmächte, auf denen die Möglichkeit der Herrschaft in Deutschland beruhte. Zunächst war Preußen noch mit Sachsen, Bayern, Hannover im Wettstreit, und die Großmachtsstellung Friedrichs des Großen entschied dann sein Übergewicht.

„Auf der anderen Seite der katholische und kaiserliche Staat von Österreich, der mit der definitiven Eroberung von Ungarn nun für immer den einen Kopf des Doppeladlers nach Osten hin gerichtet hält, auf die magyarisch-slavischen Gebiete, mit deren Besitz ihm eine große, nicht deutsche, aber europäische Aufgabe erwächst. Aber

zugleich behauptet er auch seine historische Stellung in dem mittel- und süddeutschen Staatensystem: von den Konflikten, die ihm daraus entsprangen, wurde der mit Preußen der schicksalentscheidende für beide Staaten.“ (Erdmannsdörfer, *Deutsche Geschichte* II, S. 150.)^o

Hier macht sich nun ein ebenso merkwürdiges als wichtiges Verhältnis zwischen Zweck und Bedeutung in der Geschichte geltend, das sich schon im Leben der Einzelnen ankündigt. Die Staaten und Fürsten verfolgen ihre Zwecke. Sie sind dabei begrenzt vom Horizont ihrer Zeit. Sie handeln für sich, nicht für das Ganze oder die Geschichte. Aber die Bedeutung dessen, was sie tun, im Zusammenhang der Geschichte wird erst späteren Zeiten sichtbar; sie reicht weit über die Zwecke hinaus, die jene sich gesetzt. Nichts Mystisches ist hierin; man braucht keine Vorsehung dabei zu bemühen und ebensowenig einen Zweck, den die Geschichte selbst verfolgte. In dem umfassenderen Zusammenhang bei dem Fortschreiten der Zeiten werden Wirkungen der Zwecksetzung sichtbar, durch die sie als Glieder eines Zusammenhangs erscheinen, der dann vielleicht später in einen noch umfassenderen einmal hineintreten wird. Was wir sehen, ist immer nur ein eingeschränktes Verhältnis historischer Glieder zum bisher abgelaufenen Ganzen. Aber das Entscheidende ist doch, daß dies, was wir sehen, wirkliche Bedeutung ist, wenn auch eine eingeschränkte; in keinem späteren Zusammenhang kann sie aufgehoben werden. Darin sieht der Historiker wahr.

Musik der Aufklärung.

Tritt man nun aus dem Staat der Aufklärung in das freiere Land deutschen Geisteslebens mit seinen mannigfaltigen Hügeln, stillen Tälern mit plätschernden Bächen, wo die Seele ungespannt dem eignen Erlebnis und den Bildern sich überläßt, dann ist dies das Erste und Entscheidende: die Vertiefung des deutschen Geistes in sich selbst als Abschluß der Vergangenheit, eine entdeckende letzte Tiefe dessen, was in der religiösen Epoche gewesen und in diese Gegenwart fort-dauert. Durch einen kurzen Zeitraum getrennt tritt dann heraus die musikalische Prophetie des kommenden Drama in Gluck, eine Zusammenfassung allen Verständnisses des antiken Geistes von Corneille und Racine ab. Im Suchen nach der musikalischen Form des antiken Drama Grundzüge des neuen musikalischen Drama. Und dann die österreichische Entwicklung. All das umgebend die Fülle der Lieder, das Monodrama, die Hymnen.

Nimmt man es zusammen, so hat hier der deutsche Geist zuerst seine Sprache gefunden. In einer Zeit, in welcher die deutsche Wort-sprache noch unfähig war, letzte Tiefen von Seelenleben auszudrücken,

wurde die Musik die Sprache des deutschen Gemüts. Sie löste die italienische Musik der Leidenschaft ab. In einer Folge von Künstlern, wie sie nur in der griechischen Plastik ein Analogon hat, entsteht ein eigener Ausdruck der verschwebenden Stimmung, des gemischten Seelenlebens, des Zusammenklings der verschiedenen Stimmen der Welt, ja, in der Symphonie von Haydn des durch keine Bestimmtheit des optischen Bildes oder des Wortes Eingeschränkten.⁶⁴⁾

Pietismus.

Unter diesen Bewegungen, in denen die alten Kräfte sich geltend machten, war der deutsche Pietismus die stärkste. Er ist nur ein Teil der europäisch-amerikanischen Bewegung der christlichen Religiosität. Er wandte sich gleichzeitig gegen die protestantischen Staatskirchen und gegen das neu aufkommende weltliche Leben, welchem die Staatskirche nicht zu widerstehen vermochte. Seine letzte Tiefe war der Kampf gegen die Gefangenschaft der religiösen Energien und der jeder religiösen Erhebung folgenden Verbindung derselben mit der Kultur, dem Staat, der Organisation in Kirchen, der Wissenschaft. Das religiöse Erlebnis und die ihm aufgehende Erfahrung will sich von dem allem emanzipieren. Seine Selbstgewißheit soll sich nur auf die in ihm enthaltene Erfahrung gründen. Dies ist der allgemeine Charakter der religiösen Bewegung, welche die niederländische Bewegung, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann, die deutschen Pietisten und die Herrnhuter, den Methodismus und Irvingianismus, die Baptisten und Quäker umfaßte. Sie begann in den Niederlanden, wo sie, dem calvinistischen Charakter entsprechend, die dem Weltleben entgegengesetzte Zucht in der Moral der Bekehrten zur Geltung zu machen strebte und dafür das Mittel in Konventikeln fand.⁶⁵⁾

Voetius bekämpfte die Vernunft-Philosophie, die eben damals in Descartes sich erhob.⁶⁶⁾ So ist der Beginn der Vernunftphilosophie ganz gleichzeitig mit dem des Pietismus. In den Niederlanden treffen sie aneinander. (1643 erscheint die Epistel des Descartes an Voetius, seine glorreiche Streitschrift.) Nun aber haben Concejus, Lodensteyn und Labadie im Bibelglauben und der Bibelforschung die Befreiung der religiösen Erfahrung und Phantasie gefördert. Es ist also zu untersuchen:

Wiefern Voetius unter dem Einfluß des Descartes, indem er sich ihm entgegengesetzt, ein kritisches Bewußtsein seiner Grundlagen hat. Eben dies dann bei den drei letztgenannten. Material bei Ritschl, der aber diesen Gesichtspunkt nicht hervorhebt.

Hierauf entsteht denn dieselbe Frage in bezug auf die deutschen Pietisten. Überall ist dasselbe Verhältnis, daß der Umgang

mit Gott als die Voraussetzung jedes Wissens von der unsichtbaren Welt postuliert wird. Nur der Bekehrte kann von der unsichtbaren Welt etwas wissen. Nur er versteht die Bibel. Diese eröffnet ihm das übersinnlich mitgeteilte göttliche Wort. Er ist nun imstande, in diesem gleichsam Entdeckungen zu machen. Aber das Vorsehungsvolle, Wunderbare endigt nicht mit den Zeiten der Apostel. Wo Vorsehungsleitung und Bekehrung ist, da sind unmittelbar göttliche Wirkungen und sonach Wunder. Sie sind gebunden an die Bibel, aber nicht an den Protestantismus. Ihre Zeugnisse sind alle echt christlichen religiösen Schriften. Der wahre Christ lebt unter einer Wolke von Zeugen. Daraus folgt weiter, daß er jenseit der sichtbaren Kirche, in der Gläubige und Ungläubige sich mischen, die Gläubigen aufsuchen muß.

Es liegt in der Natur der religiösen Erfahrung, daß sie sich ergänzen will durch das Verständnis fremder Bekehrungsgeschichte und Frömmigkeit. Sie erweitert, bestärkt sich hierdurch. So entstehen Konventikel, Propaganda, Herrnhutertum.

Parallelismus, der so zwischen Aufklärung und dem Pietismus entsteht. Der weltlichen Toleranz tritt die religiöse gegenüber, welche jeden echten christlichen Glauben, der auf Bekehrung beruht, anerkennt. Der Bekämpfung der Magie der Sakramente durch die Aufklärung tritt die religiöse Auffassung derselben gegenüber. Der naturrechtlichen Lehre von den gleichen Rechten jedes vernünftigen Wesens die Aufhebung der Scheidung der bürgerlichen Klassen im religiösen Verkehr durch die religiöse Gleichwertigkeit der Bekehrten. Der Teleologie der Aufklärung der pietistische Zusammenhang von Zeichen, Gebetsanhörung; der Propaganda der Aufklärung die des Pietismus.

Die Ähnlichkeit reicht aber tiefer. Der kirchliche Zusammenhang ist für die Pietisten keine Bewährung ihres Glaubens; nicht von ihm geht die Rechtfertigung aus; das Individuum muß seine Gerechtigkeit vor Gott in seinem eigenen Erlebnis des Bußkampfes und der Bekehrung aufsuchen. Der Glaube ist der wahre, der da erlebt wird. Dies ruht auf der von den Reformatoren schöpferisch geltend gemachten Innerlichkeit des Erlebnisses der Person. So ist die reine Reaktion des echten Protestantismus. . . . Er geht aber über denselben hinaus im Sinne der großen individualistischen Bewegung, indem er aus diesem religiösen Vorgang die Kirche noch weiter ausschaltet. Darin liegt seine Größe, daß er die Innerlichkeit der ersten protestantischen Bewegung fortsetzt und weiterführt, und darin liegt auch seine Verwandtschaft mit der Aufklärung. Es ist eine Möglichkeit religiöser Weltanschauung, die mit der Aufklärung auf demselben historischen Boden steht.

Man muß aber den Pietismus durchaus unterscheiden von den

Fortsetzungen der spiritualistischen Bewegung der Reformation. Er ist durch dieselbe große Bewegung wie diese emporgekommen; die Sekten und Schriftsteller beider Richtungen haben innere Verwandtschaften und historischen Zusammenhang. Aber zwei Momente sondern ihn von jenen. Sein Glaube entwickelt sich nicht nur an der Bibel, sondern bleibt auch an sie gebunden. Pietismus ist Bibelchristentum. Sein Verhältnis zur Bibel reicht vom schlichten Bibellehrer, der in ihr die Kraft der Bekehrung und der Bestärkung und Sicherung im Glauben sucht, der sie in entscheidenden Lebenslagen aufschlägt, der neue Erfahrungen unter ihrem Einfluß macht und seine eigenen Erfahrungen in ihr findet, bis zu der Theologie, welche aus der Bibel das wahre System der christlichen Wissenschaft zu entdecken unternimmt. Und jene und diese Bibelleser hängen miteinander zusammen. Bekenntnisschriften sind Lehren, die aus Leben hervorgingen. In Christus und den Schriften der Apostel tritt dies Leben selbst an uns heran und spricht zu uns.

Das andere Moment, das den Pietismus absondert von den Puritanern oder Jakob Böhme, liegt darin, daß die Religiosität, wie sie in der Einzelperson entspringt, so auch eine Sache derselben bleibt. Der Pietismus will festes christliches Leben, christliche Zucht in einem verweltlichten Milieu verbreiten.

Aber neue Ordnungen des Lebens sind seinem der Welt abgewandten Wesen fremd. Wo die Richtung auf diese Ordnungen auftritt, haben wir das Phänomen des Pietismus nicht mehr rein vor uns. Dies hängt mit dem Moment zusammen, in welchem nun der Pietismus in die schärfste Spannung zur Aufklärung tritt und ebenso gerade zu der wertvollen Entwicklung der protestantischen Kirchen. Er ist Eigenbrödelei der Religiosität. Er schneidet alle verbindenden Fäden zwischen Religion und Kultur ab; er löst das Problem des Bestandes des Christentums in der Welt durch die Forderung der Entfremdung von ihr, von der Wissenschaft, vom staatlichen Fortschreiten, von der Kunst und der Schönheit der Dinge.

Es ist also eine terminologische Genauigkeit nötig. Soweit die angegebenen Merkmale reichen, also bei Niederländern, in Deutschland, bei den Methodisten usw. haben wir es mit einer einheitlichen Bewegung, die dieselben Merkmale an sich trägt, zu tun, und können sie in erweitertem Sprachgebrauch als Pietismus bezeichnen. Er dauert fort vor allem in Deutschland in der Staatskirche selbst, denn diese gestaltet er nun (vergl. Troeltsch) um, indem die kirchliche Orthodoxie in ihm eine Grundlage von Leben, Wirksamkeit, Kraft findet. In ihr bildet er Konventikel, zusammenhängende Kreise, wie der, in welchem Bismarck sein positives Verhältnis zum Christentum

gewann. Sekten, wie das Herrnhutertum, außer Deutschland Methodisten usw. Aber er konnte seine selbständige Energie nicht behaupten, weil er ein von der Kulturwelt losgelöstes Christentum wollte.

5. GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Es dürfen hier nun doch die Versuche nicht übergangen werden, die in einer Abfolge von Begriffen die gemeinsamen Stadien in der Entwicklung der Nationen erkennen wollen. Von Hegel ab finden die bemerkenswertesten unter ihnen die Regel der Entwicklung in dem Fortgang von der Gebundenheit zur freien Selbstbestimmung. Ohne Zweifel ist die innere Gebundenheit des Individuums der niedrige Stand individueller Differenzierung, eine Tatsache, welche an den ältesten uns zugänglichen Stufen des geschichtlichen Lebens durchwegs nachweisbar ist. Auch hier bietet sich der Zustand der Germanen in der Taciteischen Zeit als ein hervorragendes Beispiel dar. Zu dieser Zeit wirkte der Einfluß der Römer, ihrer individualistischen Lebensgestaltung, der Auflösung des nationalen Ideals und der Sitte unter ihnen, der rationalen Verwertung des Einzeldaseins noch nicht auf die germanische Gesellschaft. Keine Besinnung über das Leben und seine Ziele führte den Einzelnen über das durch Gewöhnung, Sitte und Gemeingeist Geregelte hinaus. Der Einzelne ging in seiner Volksgemeinschaft auf. Ihre Macht und ihr Glück waren auch die seinen, war er doch auch ein wirksamer, in seinem Werte anerkannter Bestandteil derselben. Ihre Gewohnheit, Sitten, Lebensvorstellungen und Ideale bestimmten die Seelenverfassung jedes Individuums. So sind nun die Volksgemeinschaften von einem Gesamtwillen erfüllt; sie finden und realisieren denselben in den Versammlungen der Volksgenossen nach einer einfachen, durch Gewohnheitsrecht bestimmten Verfassungsordnung: man könnte sie mächtigen Organismen vergleichen, die aus einem dunklen, doch einheitlichen Willen heraus handeln. Indem wir nun diesen Zustand überall auf den ältesten erreichbaren Stufen wiederfinden, besitzen wir einen sicheren Ausgangspunkt. Von hier aus bestimmt nun Hegel den Gang der Weltgeschichte als die Entwicklung zur Freiheit. Diese enthält die allmähliche Verselbständigung und individuelle Ausbildung der Person, die Bestimmung des Individuums durch die Vernunft, in welcher die innere Freiheit sich verwirklicht, die Realisierung der Freiheit in der politischen Form der Gesellschaft. Es ist nun aber klar, daß diese Bestimmung des Ganges der Geschichte durch eine Voraussetzung über den höchsten Wert, den sie zu realisieren imstande sein wird, bedingt ist. Die Gegenwart und ihr Zustand bezeichnet nicht die Grenzen unseres historischen Auffassens; denn sie ist erfüllt vom Streben und Wirken, das weit in die

Zukunft hineinreicht. Auf diesem Grenzgebiet unseres historischen Wissens, auf dem wir große Tendenzen in die Zukunft hinein wirkend sehen, entstehen die Konzeptionen, welche von der Vergangenheit durch Ideen von den Werten, deren Realisierung die Absicht der Geschichte sei, eine Linie in alle Zukunft zieht.

Aber gibt es nun nicht allgemeine Entwicklungen, die durch die ganze Geschichte hindurch gehen und die, unabhängig von dem Fortgange zur freien Subjektivität, eine selbständige Bedeutung für sich beanspruchen können?

Durch die ganze Geschichte hindurch geht der Fortschritt der Wissenschaften. Dieser Fortschritt ist stetig, ununterbrochen, unaufhaltsam; denn er hängt davon ab, daß Begriffe restlos übertragbar sind von Person zu Person und von Zeit zu Zeit. Im ganzen Gebiet des Verstehens von Lebensäußerungen findet hier allein eine solche Übertragbarkeit statt. So ist da eine allgemeine Regelmäßigkeit in dem Fortgange der Veränderungen innerhalb der Menschheit. Und sie nimmt in dem Bedeutungszusammenhang der Veränderungen eine hervorragende Stelle ein; denn nach einem anderen gesetzlichen Verhältnis, das Bacon zuerst aufgestellt hat, ermöglicht die Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs nach Gesetzen, Zukünftiges vorauszusagen und durch Benutzung der Gesetzmäßigkeit der Kausalzusammenhänge beabsichtigte Wirkungen durch sie hervorzubringen.

Hiermit hängt ein zweites Moment regelmäßig fortschreitender Veränderung zusammen. Der Mensch haftet zunächst an seinem Boden, er steht unter den Bedingungen der natürlichen Bewegung im Raum, der Mitteilung in ihm von Mund zu Mund, der Korruptibilität der Ereignisse in der Zeit. Nun vollzieht sich ein allgemeiner Vorgang, der durch die ganze Geschichte hindurchgeht, in welchem allmählich diese Schranken vermittels der Fortschritte der Wissenschaft überwunden und dadurch ein allgemeiner internationaler Zusammenhang hergestellt wird. Wieder eine andere Entwicklung findet auf Grund einer Regelmäßigkeit statt, die im Gebiet des Verstehens obwaltet. Die Objektivation des Geistes in Lebensäußerungen nimmt im Verlauf der Zeit beständig zu. So wächst unablässig das Material für das geschichtliche Verstehen. Immer umfassendere Zusammenhänge werden erkennbar. Und so ist ein Fortschritt in der geschichtlichen Erkenntnis innerhalb einer bestimmten Linie vorhanden, gleichviel, welche Schwankungen in Energie und Richtung des Verstehens vorhanden sein mögen.

Ich möchte noch ein Moment aus so manchen vorhandenen herausgreifen. Während die Freiheit der Subjektivität und ihre individuelle Gestaltung im Verlauf der Geschichte zunimmt, wächst doch

zugleich in ihr die Gründlichkeit in der Fundierung des Wissens, wie die Philosophie sie vollzieht, und hierdurch steigert sich die Sicherheit beständig, mit welcher der Mensch in philosophischer Selbstbesinnung sich orientiert. Der Zug des Menschen, der von lauter Unsicherheiten umgeben ist, in sich selbst Festigkeit zu erlangen, wird trotz der wachsenden Freiheit des Subjektes doch zugleich immer stärker befriedigt. Inmitten der wechselnden Jahreszeiten und des wechselnden Wetters um uns suchen wir feste Mauern, die uns schützen, wenn sie uns auch beschränken. Und die zunehmende Begründung, welche die Philosophie der Selbstbesinnung gibt, ist eine unaufhaltsame, in der Natur unseres Wesens selbst auftretende Tendenz des menschlichen Geschlechts.

ANMERKUNGEN

VORBEMERKUNG

Von den in diesem Bande veröffentlichten Arbeiten Diltheys sind nur die beiden Abhandlungen: „Erste Studie zur Grundlegung der Geisteswissenschaften“ (1905) und „Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ (1910) bereits gedruckt. Alles übrige lag bisher nur handschriftlich vor. Wie von vornherein betont werden soll, handelt es sich dabei um Entwürfe. Keine der hier veröffentlichten Arbeiten kann im eigentlichen Sinne als druckfertig bezeichnet werden. Es sind Dokumente, die uns einen Einblick gewähren sollen in Diltheys Arbeitsweise und in die Probleme, die ihn in seinen letzten Jahren hauptsächlich beschäftigt haben. Dilthey hat sein Lebenswerk nicht zum Abschluß gebracht, und er gehört überhaupt nicht zu den Philosophen, die in einem wohlgefügt System eine letzte Befriedigung hätten finden können. So behält auch das Fragment in seinem Lebenswerk seinen Wert; ja oft drückt sich dann in solchen Fragmenten, bei aller Unbeholfenheit des Ausdrucks, wie man sie häufig antrifft, sein eigentliches philosophisches Erlebnis besser und in unmittelbarer Weise aus, als es in der durch logisch-methodische Erwägungen bestimmten Anordnung seiner großen Werke der Fall ist, und auch insofern bilden diese Entwürfe eine wertvolle Ergänzung zu seinen bereits gedruckten Schriften.

Andererseits wäre es aber nun ein Irrtum, wollte man aus dem fragmentarischen Charakter der meisten der hier zum Abdruck gelangenden Handschriften den Schluß ziehen, daß es sich dabei nur um zerstreute Aufzeichnungen handle. Das war nicht Diltheys Art. Es lag ihm ferne, besonders in seinen letzten Jahren, seine Gedanken in Form von Aperçus wiederzugeben. Alles, was er aufzeichnet, ist im Hinblick auf sein groß angelegtes Werk niedergeschrieben und soll sich einem von vornherein festliegenden konstruktiven Aufbau einfügen. Das ist ja überhaupt das Besondere bei Diltheys Arbeitsweise, daß er in seinen so mannigfachen Forschungen stets von einer Gesamtanschauung ausgeht. In dieser Gesamtanschauung lebt und schafft er. Sein Denken ist von vornherein stets auf ein Ganzes gerichtet. Nur da, wo es dann gilt, diesen Gesamtplan im einzelnen auszuführen, verläuft häufig das Ganze in scheinbar zusammenhanglose Einzelausführungen philosophischen und historischen Charakters.

So konnte es sich für den Herausgeber nicht darum handeln, in der großen Masse der Handschriften nach freiem Ermessen eine Auswahl zu treffen, um dann das Ganze nach eigenen Gesichtspunkten zu

ordnen. Die Aufgabe war vielmehr, vor allem den konstruktiven Grundgedanken Diltheys nachzugehen, um dann jedes einzelne Fragment in diesen Gesamtzusammenhang einzuordnen. Dispositionelle Aufzeichnungen und diesen Aufzeichnungen entsprechende Numerierungen der Fragmente und Paginierungen ermöglichten es schließlich, im großen und ganzen eine den Absichten Diltheys gemäße Anordnung der Fragmente herzustellen. Dabei waren manche Schwierigkeiten zu überwinden. Die Gesamtdisposition stand für Dilthey nicht unbedingt fest. Im einzelnen hat er vielfach gezögert und dies drückt sich dann wohl darin aus, daß mehrere Numerierungen und Paginierungen nebeneinander herlaufen, oder auch, daß eine neue Numerierung oder Paginierung begonnen wird, ohne dann weiter durchgeführt zu werden. Darüber Näheres in den einzelnen Anmerkungen. Andererseits sind auch wohl Dilthey selbst im einzelnen manche Irrtümer in dieser Hinsicht unterlaufen. Besonders in den letzten Jahren. Je mehr die Masse der Handschriften answoll, desto weniger vermochte es dann Dilthey schließlich selbst, sich darin zurechtzufinden. Trotzdem läßt sich hoffen, daß der innere Zusammenhang der verschiedenen Arbeiten Diltheys aus den letzten Jahren hier deutlich werden wird, und daß dabei der Sinn des Ganzen, so unvollkommen auch die stets nur fragmentarischen Ausführungen im einzelnen sein mögen, in Erscheinung treten wird.

Was nun den Text der Handschriften selbst anbetrifft, so handelt es sich meistens um Diktate. Dazu kommen noch eigenhändige Aufzeichnungen, die teils auf einzelne Blätter geschrieben sind, teils Verbesserungen und Zusätze zu Diktaten darstellen. Schließlich liegen auch einige Abschriften vor, die Dilthey selbst hatte anfertigen lassen. Leider bieten die Diktate keinen unbedingt zuverlässigen Text dar. Häufig scheinen sich die Sekretäre verhöhrt zu haben. Manchmal läßt sich dann bei Lautlesen der betreffenden Stellen der richtige Text erraten, zuweilen aber auch, besonders wenn der Sekretär nicht mehr zu folgen vermochte, erwies sich jeder solcher Versuch als aussichtslos. So ist es leider nicht möglich gewesen, hier einen Text zu geben, der allen Ansprüchen genügen könnte. Indessen muß hierbei ein Unterschied zwischen Reinschriften und Konzepten gemacht werden. Die ersteren sind von Dilthey meistens, zuweilen auch wiederholt, durchgesehen und verbessert worden. Die Diktate zu den Konzepten hingegen scheint Dilthey gerade in seinen letzten Lebensjahren oft selbst nicht gelesen zu haben. Darauf läßt auch die Tatsache schließen, daß so häufig der gleiche Gedanke in kaum veränderter Form wieder aufgenommen wird, Hinweise auf frühere Konzepte dabei aber im allgemeinen fehlen. Manche Stellen in diesen Konzepten sind zweifelhaft geblieben. Oft war es nicht möglich zu entscheiden, ob es sich um ein Versehen des Schreibers oder um eine Unbeholfenheit Diltheys handelt. Denn auch dies muß hier in Betracht gezogen werden, daß Dilthey selbst beim Diktieren mancher ungeeigneter Ausdruck und auch fehlerhafte Satzkonstruktionen mit unterliefen, die er bei einer endgültigen Durchsicht nicht hätte stehen lassen. Da, wo es sich aller Wahrscheinlichkeit nach nur um solche Unbeholfenheiten handelt, haben wir den Text möglichst getreu wiedergegeben. Manchmal, wenn ein Satz oder ein Teil eines Satzes ganz unverständlich erschien, sind Punkte eingesetzt. Schließ-

lich da, wo ein offensichtlicher Irrtum vorlag und über die einzufügende Verbesserung kein Zweifel bestehen konnte, haben wir den Text wiederhergestellt. Nähere Rechenschaft darüber findet man in den hier folgenden Anmerkungen.

Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften.

In der Vorbemerkung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, schreibt Dilthey: „Den Grundstock der nachfolgenden Arbeit bilden die in der Akademie der Wissenschaften durch mehrere Jahre bis zum 20. Januar 1910 gelesenen Abhandlungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften, den Strukturzusammenhang des Wissens, das Erleben und das Verstehen.“ Es sind dies die Abhandlungen, die von Dilthey als „Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften“ bezeichnet werden. Nach seinen Angaben handelt es sich dabei um Vorträge in der Akademie der Wissenschaften. Man würde sich indessen täuschen, wenn man nun erwartete, es mit ausgearbeiteten Abhandlungen zu tun zu haben, die man einfach als solche veröffentlichen könnte. Ein solcher Akademievortrag, soweit er nicht zur Drucklegung bestimmt war — was hier nur für die erste Studie der Fall ist —, ist nur ein Entwurf, aus dem Dilthey gewisse Stellen vorgelesen hat, und der dann später meist weiter ausgearbeitet und oft in einen neuen Zusammenhang — mit neuer Paginierung und Disposition — eingeordnet wurde. Zuweilen gelingt es dann noch, an äußeren Merkmalen — eine bestimmte Art, Stellen im Manuskript anzuheben, Bemerkungen, wie „Lesen“ oder Angaben über die Zeit, die das Vorzulesende in Anspruch nehmen würde (bis hierher 25 Minuten z. B.) — das Manuskript des Vortrags wiederzuerkennen.

Für die Bezeichnung der einzelnen Studien sind wir den oben erwähnten Angaben der Vorbemerkung zum Aufbau der geschichtlichen Welt gefolgt. Nicht so einfach war es, die chronologische Reihenfolge der Studien zu bestimmen. Hierfür mußten natürlich die Angaben, die sich in den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften finden, von entscheidender Bedeutung sein. Wir lassen sie hier folgen, indem wir mit einem Vortrage in der Akademie beginnen, der zwar nicht als „Studie“ bezeichnet wird, wohl aber sich eng an den Umkreis der in den Studien behandelten Probleme anschließt.

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1904. 22. Dezember. Sitzung der philosophisch-historischen Klasse.

Herr Dilthey las über die Grundlegung der Geisteswissenschaften. (Ersch. später.)

Die Grundlegung der Geisteswissenschaften bedarf wie die philosophische Selbstbesinnung überhaupt der Ausdehnung auf alle Klassen von Wissen, sowohl die Wirklichkeitserkenntnis als die Wertbestimmung sowie die Zwecksetzung und Regelgebung. Die Theorie des Wissens hat für die Grundlegung der Geisteswissenschaften zunächst zwei Fragen aufzulösen: Naturwissenschaften und historische Wissenschaften machen zwei Voraussetzungen: sie nehmen eine vom empirischen Einzelbewußtsein unabhängige Bedingung seiner Erfahrungen an und sie setzen voraus, daß unser Denken, sofern es in den Formen und nach den Regeln fortschreitet, an die das Bewußtsein der Evidenz geknüpft ist, zu einem Wissen führe, welches dieses vom empirischen Subjekt Unabhängige erkennbar mache. Die zunächst versuchte Auflösung des zweiten Problems geht aus von der Vergleichung der logischen Struktur in den verschiedenen

Zusammenhängen, welche Wirklichkeitserkenntnis, Wertbestimmung und Zwecksetzung sowie Regelung zu realisieren suchen.

1905. 2. März. Gesamtsitzung.

Herr Dilthey legte eine erste Studie zur Grundlegung der Geisteswissenschaften vor. (Ersch. später)¹.

Dieselbe behandelt zunächst Aufgabe, Methode und Anordnung der Grundlegung; dann erörtert sie weiter deskriptive Vorbegriffe, die für die Theorie des Wissens erforderlich sind; und hiernach entwickelt sie die allgemeinen Eigenschaften des psychischen Strukturzusammenhangs.

1905. 23. März. Sitzung der philosophisch-historischen Klasse.

Herr Dilthey legte eine zweite Studie zur Grundlegung der Geisteswissenschaften vor. (Ersch. später.)

Dieselbe behandelt das gegenständliche Auffassen und untersucht den strukturellen Charakter der Auffassungserlebnisse und die Beziehungen zwischen ihnen, durch welche sie einen Zusammenhang ausmachen.

1906. 6. Dezember. Sitzung der philosophisch-historischen Klasse.

Herr Dilthey las „Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften“ (Fortsetzung der am 2. März 1905 gelesenen „Studie“). (Ersch. später.)

Er handelte zunächst von der Möglichkeit, die Aufgabe einer Besinnung über die Geisteswissenschaften isoliert vom allgemeinen systematischen Zusammenhang zu behandeln, und von dem Verhältnis dieser Besinnung zu der Geschichte der Geisteswissenschaften. Dann ging er auf einige Hauptsätze ein, die dem Gebiet der Grundlegung der Geisteswissenschaften angehören.

1909. 7. Januar Gesamtsitzung.

Herr Dilthey las als Fortsetzung seiner am 6. Dezember 1906 vorgetragenen Untersuchung, über das Wesen der Geisteswissenschaften und ihr Verhältnis zu den Naturwissenschaften. (Ersch. später in den Abh.)

1910. 20. Januar Gesamtsitzung.

Herr Dilthey las über „das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen“. (Abh.)

Er unterschied elementare und höhere Formen des Verstehens und analysierte die Leistung beider.

Mit diesen Angaben, die wir den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften entnehmen, gilt es nun, die oben erwähnte Vorbemerkung zu vergleichen. Nachdem Dilthey bemerkt hat, daß den Grundstock des „Aufbau der geschichtlichen Welt“ die folgenden in der Akademie gelesenen Abhandlungen: die über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften, den Strukturzusammenhang des Wissens, das Erleben und das Verstehen bilden, fährt er fort: „Von ihnen (sc. von den in der Akademie der Wissenschaften gelesenen Abhandlungen) hat die über den Strukturzusammenhang des Wissens ihre Grundlage in der über den psychischen Strukturzusammenhang, die am 2. März 1905 gelesen, im Sitzungsbericht des 16. März gedruckt ist und sonach hier nur kurz zusammengefaßt und ergänzt werden konnte. Von den in die vorliegende Arbeit aufgenommenen ungedruckten Abhandlungen ist die eine über Abgrenzung der Geisteswissenschaften hier einfach reproduziert, die über Erleben und über Verstehen sind erweitert.“

Vergleichen wir die beiden Angaben, die in den Sitzungsberichten und die in der Vorbemerkung, so bietet die Datierung der Abhandlung

¹ Diese erste Studie wurde gedruckt im Sitzungsbericht des 16. März 1905.

über den Strukturzusammenhang des Wissens und der über das Verstehen weiter keine Schwierigkeiten. Die „über den Strukturzusammenhang des Wissens“ ist augenscheinlich die zweite Studie (1905, 23. März), die über das Verstehen die letzte Studie (1910, 20. Januar). Schwieriger gestaltet sich die Datierung der in der Vorbemerkung zum Aufbau erwähnten Abhandlungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften und über das Erleben. Was die erstere anbetrifft, so könnte man zunächst aus dem Umstande, daß die Aufzählung der Abhandlungen mit ihr beginnt, schließen, daß sie ganz an den Anfang zu setzen sei und mit der 1904, 22. Dezember gelesenen Abhandlung identisch sei. Wir hätten dann die für Diltheys Gedankengang bedeutsame Tatsache festzustellen, daß er eine Ende 1904 abgefaßte Abhandlung im Jahre 1910 unverändert in den Aufbau der geschichtlichen Welt aufgenommen hat, was in unserem Falle noch besonders bemerkenswert wäre, da in dem ersten Abschnitt des Aufbaus, um den es sich hier handeln würde (I. Die Abgrenzung der Geisteswissenschaften) vom „objektiven Geiste“ die Rede ist, und so Dilthey diesen Begriff als grundlegend für die Theorie der Geisteswissenschaften schon Ende 1904 erkannt hätte. Aus äußeren und inneren Gründen kann aber eine solche Vermutung nicht aufrechterhalten werden. Die 1904 am 22. Dezember gelesene Abhandlung liegt aller Wahrscheinlichkeit nach jedenfalls teilweise vor; wir bringen sie im nachfolgenden in dem Anhang dieses Bandes zum Abdruck. Ein Vergleich der in ihr enthaltenen Ausführungen sowie der damit übereinstimmenden Angaben in den Sitzungsber. der Ak. d. W. mit dem ersten Abschnitt des Aufbaus läßt unschwer erkennen, daß es sich hier nicht um die Abhandlung handeln kann, die Dilthey in der Vorbemerkung erwähnt.

So ist die Abfassungszeit der in der Vorbemerkung erwähnten Abhandlung über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften jedenfalls nach 1904 anzusetzen. Es kämen nun weiter in Betracht nach den Angaben in den Sitzungsberichten die Jahre 1906 und 1909. Am 6. Dezember 1906 las Dilthey, wie schon erwähnt, eine Studie über die Geisteswissenschaften. Er behandelte darin „die Aufgabe einer Besinnung über die Geisteswissenschaften“. Doch auch hier sprechen innere und äußere Gründe, wie wir das noch näher bei den Anmerkungen zur dritten Studie ausführen werden, dagegen, daß es sich um die in der Vorbemerkung erwähnte Abhandlung handelt. Blicke also nur die am 7. Januar 1909 gelesene Abhandlung. Leider fehlen in den Sitzungsberichten nähere Angaben über ihren Inhalt. Doch spricht wohl vieles dafür, daß die Abfassung der in den Aufbau aufgenommenen Abhandlung über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften erst in diese Zeit zu setzen ist, wobei, wie wir des Näheren noch in den Anmerkungen zur dritten Studie ausführen werden, die in den Sitzungsberichten von 1906 erwähnte Abhandlung als erster Entwurf zum Abschnitt I des Aufbaus aufgefaßt werden kann.

Nun bliebe nur noch übrig, die Abfassungszeit der in der Vorbemerkung erwähnten Abhandlung über das Erleben festzustellen. In den Sitzungsberichten fehlen zunächst alle Angaben dafür. Man könnte vielleicht vermuten, daß „Erleben und Verstehen anderer Personen“ nur Teile ein und derselben Abhandlung gebildet hätten. Doch spricht

Dilthey ohne Zweifel in der Vorbemerkung von zwei Abhandlungen. (Auf einer Seite eines Konzeptes des „Aufbau der geschichtlichen Welt“ ist sogar das Wort „ist“ durchstrichen und an Stelle dessen „sind“ gesetzt.) Da es ferner ausgeschlossen ist, daß die Abhandlung über das Erleben identisch wäre mit der am 6. Dezember 1906 in der Akademie gelesenen Abhandlung, so scheint es, daß für diese Abhandlung uns alle Grundlagen einer Datierung fehlen. Nun aber ergab sich uns bei der Prüfung der Handschriften, daß die Abhandlung über das Erleben nur eine Fortsetzung der über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften ist, und daß also ihre Abfassung in das Jahr 1909 zu setzen ist.

Aus alledem ergibt sich für die Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften folgende Anordnung:

Erste Studie: Der psychische Strukturzusammenhang (vgl. Sitzungsber. d. Ak. d. W. 1905, 2. März).

Zweite Studie: Der Strukturzusammenhang des Wissens (vgl. Sitzungsber. d. Ak. d. W. 1905, 23. März).

Dritte Studie: a) Die Abgrenzung der Geisteswissenschaften.

b) Das Erleben.

(Sitzungsber. d. Ak. d. W. 1909, 7. Januar. Vorarbeiten dazu: Sitzungsber. 1906, 6. Dezember.)

Vierte Studie: Das Verstehen anderer Personen und ihre Lebensäußerungen. (Sitzungsber. 1910, 25. Januar.)

Die angegebenen Datierungen bedeuten hier nur chronologische Anhaltspunkte, da es sich, wie oben erwähnt, bei den hier zum Abdruck gelangenden Handschriften meist nur um Entwürfe handelt, deren Ausarbeitung sich oft über längere Zeit erstreckt.

Von den hier angeführten Studien sind vor dem Aufbau nur die Studien 1, 2 und 3a (dritte Fassung; erste und zweite Fassung folgen im Anhang des Bandes) gedruckt worden. Studie 3b sollte nach späteren Angaben Diltheys zur unmittelbaren Fortsetzung des Aufbaus dienen und die vierte Studie sollte ihr folgen. Darüber später.

Zum Schluß seien hier noch einige Worte über die Schwierigkeiten, die sich bei der Anordnung und der Datierung der verschiedenen Studien ergeben haben, gesagt. Dilthey stand in den letzten Jahren der angesammelten Masse seiner Papiere vollkommen hilflos gegenüber. Immer wieder versuchte er es, das Material zu ordnen. Doch haben diese Versuche zu keinem irgendwie befriedigenden Ergebnis geführt. Das trifft auch für die „Studien“ zu. Es finden sich bald auf diesem, bald auf jenem Umschlage Angaben wie: Zweite oder Dritte Studie. Zuweilen scheint Dilthey selbst über die Zugehörigkeit zweifelhaft zu sein und schreibt zum Beispiel: wohl zweite Studie. Daraus erklärt sich auch, daß die oben erwähnten Angaben in der Vorbemerkung zu dem Aufbau der geschichtlichen Welt nur unzureichende Auskunft über die Vorarbeiten zu seiner großen Abhandlung geben und nur unter Berücksichtigung anderer Hilfsmittel zu benutzen sind.

Erste Studie. Der psychische Strukturzusammenhang.

Die Abhandlung ist veröffentlicht in den Sitzungsber. der Pr. Ak. d. W. 1905. Gesamtsitzung vom 16. März.

Zweite Studie. Der Strukturzusammenhang des Wissens.

Für die Überschrift vgl. Vorbemerkung zum Aufbau und das in der Anmerkung zu den Studien von uns näher Ausgeführte.

Das gegenständliche Auffassen.

Reinschrift. Diktat. Fasc. C. 95: 3—64. Vgl. dazu Sitzungsber. der Pr. Ak. d. W. 1905, 23. März und „Aufbau der geschichtlichen Welt“, S. 50 (dieser Band: S. 121).

Titel auf dem Umschlag: „Das gegenständliche Auffassen. Letztes Manuskript.“ Oben, von Diltheys Hand in Klammern: schließt sich an die erste gedruckte Studie an. Also wohl Studie 2. Überschrift auf der ersten Seite: „Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften von Wilhelm Dilthey.“ Als Überschrift des ersten Kapitels noch einmal wiederholt: „Das gegenständliche Auffassen.“¹⁾

1. Folgt unleserliches Wort. Vielleicht Schreibfehler. Zu ergänzen etwa: in der sinnlichen Anschauung.

1 a. Randbemerkung: jetzt Ed. Husserl (sc. Logische Untersuchungen) Bd. II, 459.

2. Folgt unvollendeter Satz. Randbemerkung: von hier ab Husserl (ib.) 640. Dann Lücke.

2 a. Hier etwa zu ergänzen: dagegen.

Das gegenständliche Haben.

Wir haben diese Überschrift für die hier folgenden Fragmente über Fühlen und Wollen auf Grund einer handschriftlichen Notiz gewählt. In Fasc. 95: 66 findet sich auf einem Umschlag folgende Aufschrift: „Zweite Studie. Gegenständliches Haben“; darunter: „Fühlen, Wollen“.

Fühlen.

Reinschrift. Fasz. C. 76: 118—147. Auf dem Umschlag (Fasz. C. 76: 108): Fühlen. Vgl. auch Fasz. C. 95: 266 ff.

2 b. Der ursprüngliche Gedanke ist hier nicht durchgeführt. Es müßte etwa ausgeführt werden, daß gewisse Denkopoperationen keine Gefühle der Lust oder Unlust auslösen.

Anhang: Vollendung der inneren Teleologie des Strukturzusammenhangs der Gefühle in objektiven Gebilden.

Fasz. C. 76: 112—117. Lag in dem gleichen Umschlag wie das Vorhergehende.

Das Wollen.

Erstes Fragment.

Teil einer Reinschrift. Fasz. C. 52: 369—371, 390—396, 385 bis 389. Lag in einem Umschlag (Fasz. C. 52: 352) mit folgender Aufschrift: Zusammenstellung über Wert, Norm, Bedeutung, für Logik der Geisteswissenschaften und Strukturlehre. Es handelt sich wohl um ein Manuskript, das, wie es häufig geschah, Dilthey später ausgesondert

1) Die im folgenden den einzelnen Anmerkungen vorangesetzte Ziffern beziehen sich auf die im Text von mir fortlaufend eingefügten Anmerkungsnummern.

hatte, um es noch zu benutzen, und zwar in diesem Falle für den „Aufbau der geschichtlichen Welt“. Über: Logik der Geisteswissenschaften vgl. unsere Anmerkung zum Aufbau. — Innenumschlag (Fasz. C. 52: 354) mit folgender Aufschrift: „Das Wollen. Zweite Studie.“ In Klammern hinzugefügt: „nach jetziger Zählung dritte.“ Wahrscheinlich sollte die erste Studie das gegenständliche Auffassen sein, die zweite das Fühlen, die dritte das Wollen. Es würde sich also nur um eine Disposition innerhalb der von uns als zweite Studie bezeichneten Zusammenstellung von Fragmenten handeln.

3. Bemerkung am Rande: Sigwart (Logik) II. 743.

Zweites Fragment.

Teil einer Reinschrift. Fasz. C. 52: 372—384. Lag in dem gleichen Umschlag wie das vorhergehende.

4. Bemerkung am Rande: Husserl (sc. Logische Untersuchungen. Bd. II, 373).

5. Id. Husserl. (ib.) 372.

6. Bemerkung am Schluß: „Teilweise auf das Frühere zu verteilen.“

Dritte Studie. (Erster Teil.) Die Abgrenzung der Geisteswissenschaften.

Für die Überschrift vgl. Vorbemerkung zum Aufbau und das von uns in der Anmerkung zu den Studien Ausgeführte. Wir geben hier drei Fassungen der „Abgrenzung der Geisteswissenschaften“. Auf dem Umschlag (Fasz. C. 48 II: 145), in dem ein Teil der ersten Fassung lag, fand sich von der Hand eines der Sekretäre Diltheys folgende Bemerkung: „B. Ursprüngliches Manuskript“; dann in Klammern: „das fehlende Blatt 5 ist in A als Blatt 17 hineingearbeitet.“ Auf dem Umschlag (Fasz. C. 52: 474), in dem ein Teil der zweiten Fassung lag, finden wir folgende von der gleichen Hand geschriebene Bemerkung: „A. Wahrscheinlich ist dies das letzte Manuskript.“ — Unsere zweite Fassung wäre also eine Umarbeitung der ersten. Was die dritte Fassung anbetrifft, vgl. die sie betreffende Anmerkung.

Hier folgt unmittelbar die dritte Fassung. Die beiden ersten Fassungen sind im Anhang abgedruckt.

Dritte Fassung.

Wohl Diktat. Zusammengestellt aus den Fasz. 54: 118, 119, 121 bis 123. 50: 324—329 und 65: 137—139. Lag zum Teil in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Früheres Manuskript“. Der Anfang ist zum Teil wörtlich übereinstimmend mit dem Beginne des ersten Abschnitts des Aufbaus der geschichtlichen Welt.

Inhaltlich bietet diese Fassung ein besonderes Interesse dadurch, daß sie von dem Problem der Abgrenzung der Geisteswissenschaften unmittelbar zu der Analyse des Erlebens führt, so daß hier die Einheit der beiden nur scheinbar getrennten Abhandlungen besonders deutlich hervortritt. In der endgültigen Fassung des Aufbaus, wie sie gedruckt vorliegt, schieben sich dann zwischen den Ausführungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften und denen über das Erleben längere Erörterungen ein, die den ganzen folgenden Text des Aufbaus

ausfüllen, und die Abhandlung über das Erleben in ihrer letzten Fassung, ist dann schließlich, wie wir später sehen werden, als Fortsetzung des Aufbaus geplant. Die Fassung III, die wir hier veröffentlichen, scheint uns in besonders präziser Form den ursprünglichen Plan wiederzugeben, der dann später von Dilthey durch die Einfügung der Begriffe des objektiven Geistes und des Wirkungszusammenhangs u. a. modifiziert worden ist.

7. Hier folgt ein eingelegtes Blatt (Fasz. 54: 122), als Bogen Ia bezeichnet: „Die erste Aufgabe ist das, was in den Worten, Erleben, Ausdruck und Verstehen gemeint ist, festzustellen und die so definierten drei Tatbestände durch Besinnung auf sie in das deutlichste Bewußtsein zu erheben.

Ich beginne mit dem Leben.

Das klar abgegrenzte und in sich abgeschlossene Geschehen, das in jedem geisteswissenschaftlichen Begriff enthalten ist, ist der Lebensverlauf. Unter ihm ist der Zusammenhang verstanden, der von Geburt und Tod umgrenzt ist. Was verstehen wir unter diesem Zusammenhang? Für das empirische Bewußtsein ist derselbe zunächst da in dem Bestande der Person, während ihrer Lebenszeit, und zwar ist dieser Bestand ununterbrochen kontinuierlich, weil er an der sinnlichen Erscheinung der Person haftet. Aber er ist nur das für uns erste. Wir sind eben gewohnt“ ... (Manuskript bricht hier ab.)

8. Folgen einige skizzenhafte mit Bleistift geschriebene Bemerkungen von der Hand Diltheys, beginnend mit: „Erlebnis im Mittelalter“ vgl. im übrigen zu dem vorhergehenden und zu dem nachfolgenden: Schriften Bd. V. LXXXIII f. (Vorbericht des Herausgebers.)

9. Eigenhändige Einfügung Diltheys: „Die Gestaltung, die ein Geschehnis erhält, wenn die Bedeutung seiner Bestandteile durch das Stück Leben, das vorliegt, herausgehoben wird, konstituiert das poetische Ganze. Und da dieser Zusammenhang am Geschehnis zugleich in sich ein Stück Bedeutung des Lebens enthält, so wird das Geschehnis symbolisch. Nicht durch irgendeinen Extrazug der Poesie, sondern weil es im Leben so ist. Und die Technik dadurch bestimmt.“

Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften.

Abdruck nach den Abhandlungen der Pr. Ak. d. W. von 1910. Im Nachlaß (D. 125) befindet sich ein Handexemplar Diltheys mit Verbesserungen von Druckfehlern, das hier benutzt wurde.

Auf Seite 2 der gedruckten Abhandlung befindet sich folgende Bemerkung: Die Schlußabhandlung wurde gelesen in der Gesamtsitzung (sc. der Pr. Ak. d. W.) am 20. Januar 1910. Zum Druck eingereicht am 21. März 1910, ausgegeben am 5. Dezember 1910. Vgl. dazu Sitzungsberichte 1910: 20. Januar 1910: Herr Dilthey las über das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen.

Diese Abhandlung (ebenso wie die über das Erleben) wäre nach der Vorbemerkung zum Aufbau in erweiterter Fassung in dem Aufbau der geschichtlichen Welt aufgenommen worden. Vgl. jedoch die Abhandlung über das Verstehen anderer Personen, die wir hier als Fort-

setzung des Aufbaus nach einer Handschrift abdrucken und das in der Anmerkung zu den Studien über die Angaben der Vorbemerkung Ausgeführte.

Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften.

Entwürfe zur Kritik der historischen Vernunft.

Es könnte sich zunächst die Frage stellen, ob Dilthey überhaupt an einer Fortsetzung des Aufbaus der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, von dem die 1910 erschienene Abhandlung ja nach der Angabe auf dem Titelblatte nur eine erste Hälfte darstellt, gearbeitet hat. Nach der Vollendung der Abhandlung fühlte sich Dilthey gesundheitlich sehr geschwächt. Sein Arzt verordnete ihm, sich möglichst zu schonen und untersagte ihm jegliche Beschäftigung mit schwierigen theoretischen Problemen. So wandte er sich wieder hauptsächlich Arbeiten am 2. Bande des Lebens Schleiermachers zu, die ihm leichter und so für seinen damaligen Zustand geeigneter erschienen. Indessen steht es fest, daß im handschriftlichen Nachlaß sich tatsächlich als Entwürfe zur Fortsetzung gekennzeichnete Dokumente finden, und daß vor allem eine Abhandlung, die über das Erleben und die Selbstbiographie, eine Paginierung aufweist, die den unmittelbaren Anschluß an das Manuskript der gedruckten Abhandlung erkennen läßt. Ist dieser Ausgangspunkt einmal gegeben, so lassen sich dann, ebenfalls nach Angaben, die sich in dem handschriftlichen Nachlaß befinden, weitere Glieder der Fortsetzung feststellen.

Nun scheint es aber nicht wahrscheinlich, daß Dilthey einfach den Aufbau in der vorliegenden Fassung bei der endgültigen Veröffentlichung übernommen und sich darauf beschränkt hätte, dem ersten Teil einen zweiten hinzuzufügen. Die Projekte der Fortsetzung, die wir hier zum Abdruck bringen, scheinen mehr oder weniger vorauszusetzen, daß der Aufbau der geschichtlichen Welt, so wie er gedruckt vorliegt, einer gründlichen Durcharbeitung unterzogen werden sollte, und in diesem Sinne lassen auch viele dieser Entwürfe sich als Projekte einer Umarbeitung auffassen. Ebenso läßt sich nichts Genaueres für die chronologische Beziehung dieser Manuskripte zu der gedruckten Abhandlung bestimmen. Wie wir schon in den Anmerkungen zu den verschiedenen Fassungen der dritten Studie über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften ausgeführt haben (vgl. auch in unserer allgemeinen Anmerkung zu den Studien die Ausführungen über das Verhältnis der Abhandlung über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften zu der über das Erleben), liegt ein ursprünglicher Plan vor, von dem Dilthey bei der Abfassung des Aufbaus der geschichtlichen Welt dann schließlich abgewichen ist. Nach diesem Plane wollte er nach den Ausführungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften direkt zu der Analyse des Erlebens fortschreiten, und eben dieses Projekt bestimmt nun in mehr oder weniger konsequenter Weise die Anordnung der verschiedenen Entwürfe zur Fortsetzung oder Umarbeitung des Aufbaus der geschichtlichen Welt. So ist es also wohl möglich und sogar wahrscheinlich, daß viele der Fragmente, die wir im nachfolgenden veröffentlichen, zeitlich nicht nach der Veröffentlichung des Aufbaus der

geschichtlichen Welt anzusetzen sind und daß Dilthey, wie so häufig, schon anfänglich den Plan des Ganzen entworfen hatte, um dann nur einen ersten Teil zu veröffentlichen. Wie dem aber auch sei, jedenfalls finden wir in den nachfolgenden Fragmenten kostbare Hinweise auf die Art und Weise, wie sich Dilthey die am Schlusse des Aufbaus angekündigte Fortsetzung gedacht hat und wie er das Ganze, eben den schon seit langen Jahren projektierten zweiten Band der Einleitung in die Geisteswissenschaften nun zum Abschluß bringen wollte.

Was nun den Gedankengang der Fortsetzung im Unterschiede zur Anordnung des Aufbaus anbetrifft, so sollten zunächst in einem ersten Teile die verschiedenen Methoden und Begriffe analysiert werden, die zu einem Verständnis des individuellen Lebenszusammenhanges dienen können. Dann erst in einem zweiten Teile sollte das Problem der Geschichte erörtert werden. Individuum und Geschichte: nach diesem Gesichtspunkte sollte also die Fortsetzung gegliedert werden. Es ist klar, daß dann wesentliche Bestandteile der gedruckten Abhandlung, vor allem die Ausführungen über den objektiven Geist und über den Wirkungszusammenhang in den kollektiven Gebilden, erst in dem zweiten Teile der Fortsetzung hätten erörtert werden können.

Was die Überschrift der Fortsetzung anbetrifft, so haben wir den Titel: „Kritik der historischen Vernunft“ gewählt. Wie erwähnt, hatte Dilthey schon zur Zeit der Abfassung der Einleitung in die Geisteswissenschaften an diesen Titel gedacht. Auf einem Umschlage (Fasz. 65: 176), der die einleitenden Bemerkungen zum zweiten Teil der Fortsetzung enthält, befindet sich folgende Aufschrift: „Zweiter Teil der Kritik der historischen Vernunft. Die Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs.“ Wir glaubten uns also berechtigt, diesen Titel als Überschrift für die Gesamtheit der hier folgenden Fragmente zu einer Fortsetzung des Aufbaus der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften zu wählen.

Das Erlebnis und die Selbstbiographie.

Diktat. Fasz. 54: 6—65. Die Paginierung beginnt mit Seite 156. Auf Bogen 4: durchstrichene Paginierung: 24 usw. Statt dessen neue Paginierung: 154—163. Die neue Paginierung ist dann auf den folgenden Bogen nicht weiter durchgeführt. Die Paginierung auf dem ersten Bogen (156) schließt sich unmittelbar an die letzte Seite des im Fasz. 10 befindlichen Manuskriptes des Aufbaus der geschichtlichen Welt an. Überschrift auf der ersten Seite: III. Der Aufbau der Geisteswissenschaften und (am Rande, für den Setzer bestimmt) NB. Mit den Lettern wie: Abgrenzung und logischer Zusammenhang. Nach diesem Projekte wäre also der Aufbau der geschichtlichen Welt in drei Teile zu gliedern gewesen: I. Abgrenzung der Geisteswissenschaften. II. Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften. III. Der Aufbau der Geisteswissenschaften. In der gedruckten Abhandlung ist als Teil II: Die Verschiedenheit des Aufbaus in den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften eingefügt. Für Teil II vgl. die nicht erschienenen Druckseiten: „Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften“, die wir im Anhang dieses Bands veröffentlichen, wobei hier schon nach der neuen Zählung der Abschnitt mit der Ziffer III

bezeichnet wird. Vom vierten Bogen ab beginnt eine neue Handschrift und eine neue zunächst auf diesem und den folgenden Bogen gestrichene Paginierung. Auch finden sich hier die Ziffern 22—24, die kennzeichnend sind für die Entwürfe, die den Übergang bilden sollten zwischen den Ausführungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften und denen über das Erleben (vgl. dazu unsere Anmerkung zu den Ergänzungen zur zweiten Fassung der Abgrenzung der Geisteswissenschaften). Am Rande dieses Bogens befindet sich die Bemerkung: „Bis hierher 25 Minuten.“ Bemerkungen gleicher Art, die sich weiterhin finden und andere äußere Kennzeichen, lassen darauf schließen, daß wir es hier mit einem Konzepte zu einer in der Akademie der Wissenschaften gelesenen Abhandlung zu tun haben, und zwar mit dem Konzepte der Abhandlung über das Erleben, die Dilthey in der Vorbemerkung zum Aufbau der geschichtlichen Welt erwähnt und die, wie wir in der allgemeinen Anmerkung zu den Studien dargelegt haben, wohl als eine Fortsetzung der Abhandlung über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften zu betrachten ist, in der Weise, daß beide Stücke dem gleichen Vortrage angehören, der in der Akademiesitzung vom 7. Januar 1909 gehalten wurde. Wie nun Dilthey weiter in der Vorbemerkung ausführt, wird die Abhandlung über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften in der gedruckten Abhandlung einfach reproduziert. So wäre die Abhandlung über das Erleben von Bogen 4 an, dem Abschnitte I des Aufbaus der geschichtlichen Welt (I: Abgrenzung der Geisteswissenschaften) anzuschließen, vielleicht unter Fortlassung der beiden letzten Abschnitte, wobei es wohl möglich ist, daß zwischen den beiden Stücken einiges eingefügt werden sollte (vgl. dazu die hier im Anhang veröffentlichten Ergänzungen des ersten Kapitels der zweiten Fassung der Abgrenzung der Geisteswissenschaften). Beide Stücke zusammen würden dann das Konzept zu dem am 7. Januar 1909 in der Akademie gehaltenen Vortrag ergeben. Entwürfe zu dessen erstem Teile würden sich in den im Anhang veröffentlichten Fragmenten der dritten Studie finden, die wir mit I und II bezeichnen, während das dritte Fragment in einer allerdings sehr verkürzten Fassung die beiden Stücke der Abhandlung vereint. Späterhin hat dann Dilthey die beiden Stücke voneinander gänzlich getrennt und das zweite Stück, eben die Abhandlung über das Erleben vom Bogen 4 an, als erstes Stück der Fortsetzung betrachtet, unter Hinzufügung von Bogen 1—3, die den Übergang von dem Schluß der gedruckten Abhandlung zu der Abhandlung über das Erleben bilden sollten.

Das Manuskript über das Erleben lag in einem Umschlage (Fasz. 54: I) mit folgender Aufschrift: Erleben. 24—42 (d. h. die alte Paginierung). Oben auf dem Umschlag befindet sich folgende Bemerkung: „Leben ist ein Teil des Lebens überhaupt. Dieses aber ist, was im Erleben und Verstehen gegeben ist. Leben in diesem Sinne erstreckt sich sonach auf den ganzen Umfang des objektiven Geistes, sofern er durch das Erleben zugänglich ist. Leben ist nun die Grundtatsache, die den Ausgangspunkt der Philosophie bilden muß. Es ist das von innen Bekannte; es ist dasjenige, hinter welches nicht zurückgegangen werden kann. Leben kann nicht vor den Richterstuhl der Vernunft gebracht werden.“

Ergänzungen zu „Erleben und Selbstbiographie“.

In das Manuskript von Erleben und Selbstbiographie waren einige Blätter hineingelegt, die offenbar dazu bestimmt waren, in den Text hineingearbeitet zu werden; und zwar sollten die Manuskripte Fasz. 54: 22—30 in den zweiten Abschnitt: „Innewerden, Realität: Zeit“ hineingearbeitet werden. Wir lassen sie hier nach dem Abschnitt unmittelbar folgen. Die Manuskripte Fasz. 54: 34—41 waren für den dritten Abschnitt: „Der Zusammenhang des Lebens“ bestimmt. Wir lassen sie hier als Ergänzung am Schluß der Abhandlung folgen. Manche der hier folgenden Entwürfe hätten vielleicht besser an eine andere Stelle des Bandes hineingepaßt. Doch glaubten wir hier Diltheys Absichten Rechnung tragen zu müssen und haben es uns auch versagt, andere Handschriften mit analogem Inhalte den hier von Dilthey zusammengestellten Entwürfen hinzuzufügen.

10. Vgl. hierzu Aufbau S. 34 (dieser Band: S. 107) und Ergänzung zum Aufbau: „Das erkenntnistheoretische Problem. Kant und Fichte.“

11. Hier findet sich als Überschrift: „Erstes Kapitel Erleben“, d. h. der Titel der Abhandlung. Statt dessen setzen wir hier als Untertitel: „Innewerden, Realität: Zeit.“ Bei der Wahl dieses Untertitels wie der folgenden wurde eine auf einem Umschlag (Fasz. 54: 1) von Dilthey geschriebene Notiz berücksichtigt.

12. Hier beginnt wohl die ursprüngliche Abhandlung. Vgl. unsere Vorbemerkungen zu der Abhandlung über das Erleben.

13. Der Schluß ist zum Teil unverständlich.

13 a. Hier folgen einige unverständliche Worte.

14. Hier Hinweis auf Beilage zu 29, 1 (vgl. den Zusatz zu dem Abschnitt: Innewerden, Realität: Zeit).

15. Hier folgen einige unverständliche Worte.

Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen.

Diktat und teilweise Diltheys Handschrift. Fasz. 54: 229—290, 292—295. Vom zweiten Bogen an fortlaufend paginiert: 1—33. Nach äußeren Merkmalen ist es wahrscheinlich, daß dies wenigstens teilweise die Vorlage zu einem Vortrage ist, und zwar zu dem Vortrage, der am 20. Januar 1910 in der Gesamtsitzung der Pr. Ak. d. W. gehalten wurde. Nach verschiedenen dispositionellen Skizzen sollte auf die Abhandlung über das Erleben die über das Verstehen folgen. Nach dem Schlusse der Abhandlung über Erleben und Selbstbiographie müßte man allerdings eigentlich erwarten, daß nun Ausführungen über Bedeutung und andere Kategorien des Lebens kämen. Da aber für solche Ausführungen nur einzelne Fragmente vorliegen, die außerdem noch wenigstens teilweise die Analyse des Verstehens schon voraussetzen, so haben wir es vorgezogen, hier zunächst die Abhandlung über das Verstehen zu geben.

Auf dem Umschlage (Fasz. 54: 228) befindet sich folgende Bemerkung: „Allerletztes Manuskript.“

16. Bis hierher reicht das auf den unpaginierten Seiten Geschriebene. Dann: Lücke. Auf der nächsten Seite wird der schon auf dem Umschlag der Abhandlung gegebene Titel wiederholt.

17. Bemerkung am Rande: „Hierzu das über Lebensäußerung und Ausdruck, Abt. 2, aus der Poetik noch zu benutzen.“

17 a. Vgl. dazu: Die Entstehung der Hermeneutik. Schriften V, Seite 318 f.

18. Das Vorhergehende teilweise durchstrichen. Am Rande: Ansätze zu einer nicht durchgeführten Korrektur.

19. Hier anscheinend Lücke. Anfang des nächsten Kapitels durchstrichen.

Zusätze.

Von uns aus verschiedenen Faszikeln zusammengestellte Diktate.

Das musikalische Verstehen.

Drei Fragmente. Einzelne Bogen. Fasz. 65: 55—58, 6, 7—17. Überschrift auf dem gemeinsamen Umschlag: Erleben und Verstehen. Überschrift des Innenumschlags des ersten Fragmentes: Nachbilden, des zweiten Fragmentes: Theorie der Musik, des dritten Fragmentes: Musik, des vierten Fragmentes: Verstehen, und in Klammern: Auslegung.

20. Folgen einige unverständliche Worte.

Erleben und Verstehen.

Einzeln Blatt. Wohl herausgenommen aus einer Reinschrift. Fasz. 48, 1: 469. Umschlag 48 1: 467 mit der Aufschrift: Nachträge zum Systematischen.

Methoden des Verstehens.

Einzeln unpaginierter Bogen. Fasz. 54: 68 und 69. Auf dem Umschlag Aufschrift: Für die Kapitel „Leben und Verstehen“.

Hermeneutik.

Zwei unpaginierte Bogen. Fasz. 64: 157, 158, 160, 159. Auf dem Umschlag (64: 156) folgende Überschrift: Bei Schleiermacher. Gleiche Überschrift auf der ersten Seite. Zwischen Abschnitt 2 und 3: eine Lücke.

Grenzen des Verstehens.

Zwei Fragmente. Unpaginierte Bogen. Fasz. 65: 183 ff. und Fasz. 65: 214. Auf dem Umschlag (Fasz. 65: 186) des zweiten Fragmentes: „Verstehen. Hermeneutik Schleiermachers.“ Überschrift auf der ersten Seite: „Auslegung und historisches Verfahren.“

21. Folgen einige unverständliche Zeilen.

Die Kategorien des Lebens.

Diktate und teilweise Abschriften aus späterer Zeit, von uns zusammengestellt. Zu Diltheys Begriff der Kategorien des Lebens vgl. den zweiten und vierten Abschnitt der Abhandlung über Erleben und Selbstbiographie. Auf einem der Fragmente (Fasz. 62: 161), das wir hier veröffentlichen (Bedeutung und Struktur), findet sich folgende Notiz: „Nach Erleben, Ausdruck und Verstehen, Kapit.: Bedeutung als erste Kategorie des Lebens.“ Andererseits, wie wir in der Anmerkung zu der Abhandlung über das Verstehen bemerkt haben, ließen sich die Ausführungen über die Kategorien des Lebens unmittelbar an die Abhandlung über das Erleben anschließen. In einem Fragmente,

überschrieben: Kategorien (Fasz. 65: 107), gibt Dilthey folgende Aufzählung der Kategorien des Lebens:

Das Ganze und seine Teile.

Der Zusammenhang.

Die Struktur im Zusammenhang.

Die Bestimmtheit der Einzelexistenz.

Einzelexistenz als Kraft in der Wechselwirkung der Kräfte.

Wesen und Entwicklung.

Schaffen und Gestalten, als in der Natur der Reproduktion der Vorstellungen (Phantasie), des Dringens der Phantasie in die Zukunft des hierdurch getragenen Wollens angelegt.

Vgl. dazu im vierten Abschnitt der Abhandlung über das Erleben (dieser Band: 320): „Zu den allgemeinen Kategorien des Denkens treten im Verstehen des Lebens die von Wert, Zweck und Bedeutung hinzu. Unter diesen standen dann umfassende Begriffe wie Gestaltung und Entwicklung des Lebens.“ Am Ende der Abhandlung über das Erleben führt dann Dilthey aus, wie die Kategorie des Zweckes oder Gutes die des Wertes voraussetzt, und wie die Kategorie der Bedeutung die Voraussetzung aller anderen Kategorien ist.

Dilthey bezeichnet am Schluß der Abhandlung über das Erleben die Bedeutung als „die eigenste Kategorie geschichtlichen Denkens“. In einem Fragment, das wir als Ergänzung zu der Abhandlung über das Erleben veröffentlichen (vgl. S. 203) ist von Kategorien „des Lebens und der Geschichte“ die Rede. In einem Entwurfe zu einer Disposition (Fasz. 64: 2) werden hinter: „Erleben“ als Unterabteilung: „Die historischen Kategorien“ eingefügt. Dilthey gebraucht also abwechselnd die Ausdrücke: „Kategorien des Lebens“ und „Kategorien der Geschichte“. Wir haben hier, soweit es angängig war, in der Anordnung der Manuskripte schärfer unterscheiden zu müssen geglaubt. Nach der allgemeinen Disposition der Fortsetzung des Aufbaus der geschichtlichen Welt, sollte, wie schon oben bemerkt, in einem ersten Teile das individuelle Leben und dann erst in einem zweiten Teile das geschichtliche Probleme analysiert werden. In einer Disposition, die wir der ersten Fassung von Teil II der Fortsetzung des Aufbaus zugrunde legen, ist folgende Frage gestellt: „Welche Fortbildung erfahren am Einzeldasein aufgefaßte Kategorienbegriffe (sc. in der Erkenntnis des historischen Zusammenhangs)?“ Dort sind dann die Fragmente vereinigt, die von der Beziehung der historischen Kategorien zu den Kategorien des individuellen Lebens handeln.

Leben.

Abschrift. Fasz. 62: 202—208. Lag in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Erlebnis und Bedeutung“, und von Diltheys Hand hinzugefügt: „Poetik“. Vgl. dazu die als Fragmente zur Poetik in Band 6 der Schriften (S. 313 ff. und 319) abgedruckten Stücke, die dem gleichen Gedankenkreise angehören.

Das Erlebnis.

I.

Fasz. 62: 135—138. Überschrift auf dem Umschlag (62: 131): Zusammenhang und Theorie der Geisteswissenschaften. Teil eines Fragmentes.

II.

Fasz. 62: 197—200. Am Rande oben: „Erlebnis“.

Dauer aufgefaßt im Verstehen.

Einzelner unpaginierter Bogen. Fasz. 52: 701 f. Inhaltlich damit zu vergleichen: Abhandlung über das Erleben. S. 194 f. u. a.

Bedeutung.

Von dem Herausgeber zusammengestellt. Fragmente aus späterer Zeit. Fasz. 65: 256—259; 260; 261; 73 f.; Fasz. 62: 128 f.; Fasz. 65: 75—82; Fasz. 62: 163—167.

Vgl. dazu Fragmente zur Poetik in den Schriften Bd. VI. Vgl. ferner dazu das Ende der Abhandlung über das Erleben (S. 202), wo Dilthey ausführt, daß Bedeutung die eigenste Kategorie des geschichtlichen Denkens ist und fortfährt: „Sie gilt es also nun vor allem in ihrer allmählichen Fortbildung zu entwickeln.“ Die hier folgenden Ausführungen könnten also unmittelbar an die Abhandlung über das Erleben angeschlossen werden. Doch vgl. die schon erwähnte Notiz in Fasz. 62: 163, nach der die Kategorie der Bedeutung nach Erleben, Ausdruck und Verstehen kommen sollte, und die dann die Bemerkung enthält: „Vorher Zeit?“. Über Zeit vgl. u. a. die Ausführungen in der Abhandlung über das Erleben, zweiter Abschnitt: „Innewerden, Realität: Zeit“ und auch: „Die Kategorien des Lebens“, „Das Erlebnis“.

22. Das Vorhergehende geschrieben auf einzelnen paginierten Blättern. Aufschrift des Umschlages: „Bedeutung“. Fasz. 65: 256—259. Anfang durchstrichen: „Das Erlebnis der Zeit bildet nun die Grundlage für neue Kategorien.“

23. Das Vorhergehende geschrieben auf einzelne unpaginierte Blätter. Fasz. 65: 73 f. Aufschrift des äußeren Umschlages (Fasz. 65): Erleben und Verstehen, des Innenumschlages (Fasz. 65: 72): Fortsetzung. I. Bedeutung.

24. Einzelne unpaginierte Blätter. Fasz. 62: 128 f.

25. Fasz. 65: 75—82. Oben auf der ersten Seite: dispositionelle Skizze: I. Luther. II. Verstehen von Erlebnissen.

Bedeutung und Struktur.

Fasz. 62: 163—167. Paginierter Bogen. Auf dem Umschlag: Bedeutung und Struktur.

Bedeutung, Bedeutsamkeit, Wert.

Paginiertes Fragment. Fasz. 52: 465—471.

26. Anthropologie. Von uns hier eingefügt, folgt unpaginiertes Fragment. Fasz. 65: 146 f. Nach einem Projekte Diltheys sollten die Ausführungen über Anthropologie den Abschluß des ersten Teiles der Fortsetzung des Aufbaus bilden. Darüber Näheres in unserer Anmerkung zu „Biographie“.

Vgl. zu diesem Fragmente u. a.: Kategorien des Lebens: Bedeutung, Bedeutsamkeit, Wert, und Schriften Bd. VI S. 305. Der ursprüngliche Text (Bedeutung, Bedeutsamkeit, Wert) setzt dann wieder ein mit den Worten: Die Poesie hat zur Grundlage...

Wert.

5 Fragmente. Von dem Herausgeber zusammengestellt. Fasz. 10: 256—258; 48, 7 f; 65: 117; 65: 115; 52: 72.

Vgl. dazu die Ausführungen im vierten Abschnitt der Abhandlung über das Erleben. S. 201 f.

Es finden sich mehrere Entwürfe zur Werttheorie aus der Zeit der Abfassung der zweiten Studie. Dort fehlte noch die Idee des Zusammenhangs von Wert und Bedeutung, wie überhaupt der Gesichtspunkt der Kategorien des Lebens.

27. Am Rande: Fragezeichen von Diltheys Hand und Projekt einer nicht durchgeführten Korrektur. „Ich kann das Wertgefühl . . .“

28. Am Rande: Projekt einer nicht durchgeführten Korrektur.

29. Paginiertes Fragment. Fasz. 10: 256—258. Erster Umschlag (Fasz. 10: 239). Für die Fortsetzung: Zweiter Umschlag (Fasz. 10: 252): Wert, Bedeutung. Dritter Umschlag (Fasz. 10: 253): Wert. Oben am Rande auf der ersten Seite eigenhändige Bemerkung Diltheys: „Bei Münsterberg.“

30. Diktat. Paginiertes Fragment. Fasz. 48 1: 7 f. Überschrift auf der ersten Seite: Zusatz: Zu Leben und Autobiographie.

31. Paginiertes Fragment. Fasz. 65: 115. Erster Umschlag (Fasz. 65: 1): Erleben und Verstehen. Zweiter Umschlag (Fasz. 65: 91): Die Umwandlung der Kategorien und Begriffe im Zusammenhang von Erleben und Verstehen. Überschrift auf der ersten Seite: das Verstehen und das fremde Individuum. Der Wert.

32. Unpaginiertes Blatt. Fasz. 52: 71. Überschrift auf dem Umschlag (Fasz. 52: 70): Wert.

Das Ganze und seine Teile.

Unpaginiertes Fragment. Fasz. 54: 199 f.

Umschlag (Fasz. 54: 198): „Geisteswissenschaften. Kategorien.“

Vgl. dazu u. a. oben S. 201: „Was ist es nun, das in der Betrachtung des eigenen Lebensverlaufs den Zusammenhang konstituiert, durch den wir seine einzelnen Teile zu einem Ganzen verbinden, in welchem das Leben zum Verständnis gelangt?“ Ebenso: Kategorien des Lebens. Bedeutung. S. 236.

Entwicklung, Wesen und andere Kategorien.

Paginiertes Fragment. Fasz. 65: 104—106. Vgl. dazu die in der allgemeinen Anmerkung zu den „Kategorien des Lebens“ wiedergegebene Übersicht über die Kategorien des Lebens.

32 a. Folgen einige unverständliche Worte.

Die Biographie.

Im nachfolgenden (S. 246—253) geben wir einige Fragmente, die den Entwurf eines Übergangs zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Kritik der historischen Vernunft zu bilden scheinen.

Der wissenschaftliche Charakter der Biographie.

Zwei Fragmente, wovon das erste, paginiert, ein Diktat, das zweite, unpaginiert, eine eigenhändige Niederschrift Diltheys ist. Fasz. 50: 68—76 und Fasz. 50: 80—82.

Auf dem ersten dieser Fragmente findet sich als Überschrift: „Der Zusammenhang der Jugendgeschichte Schleiermachers.“ Das zweite Fragment ist ohne Überschrift.

Die Biographie als Kunstwerk.

Paginierte Fragmente. Diktate und teilweise eigenhändige Niederschrift. Fasz. 50: 89—93, 94, 88, 94—100.

Auf dem Umschlag (Fasz. 50: 85): „Fortsetzung des allerletzten Manuskripts. Die Biographie als Kunstwerk.“

Teil II. Die Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs.

Der Titel für die nachfolgenden Fragmente der Fortsetzung des Aufbaus ist einer Aufschrift entnommen, die sich auf einem Umschlag befindet und folgendermaßen lautet: Zweiter Teil der Kritik der Historischen Vernunft. Die Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs. (Fasz. 65: 176.)

Für die Fortsetzung selbst fanden sich zwei Projekte, über die Näheres weiter unten ausgeführt werden soll.

Hier folgen zunächst einige Fragmente, von denen mehrere in dem oben erwähnten Umschlage lagen (Fasz. 65: 177—179) und die übrigen (Fasz. 48 II: 266f.) auf Grund ihrer Paginierung zur Ergänzung hinzugefügt werden konnten. Diese Paginierung (Seite 7 und 8) scheint andererseits die Vermutung naheulegen, daß wir es hier mit einer Fortsetzung der von uns unter dem Titel „Die Biographie als Kunstwerk“ veröffentlichten Fragmente zu tun haben. (Seite 1 bis 6. Fasz. 50: 89—100.) Die letzteren Fragmente lagen zusammen in einem Umschlag (Fasz. 50: 85 mit der Aufschrift: Biographie als Kunstwerk), der oben die Bezeichnung II trägt, während der Umschlag (Aufschrift, wie oben schon erwähnt: Die Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs), der die darauf folgenden Fragmente enthält (S. 7—10), entsprechend mit IV bezeichnet ist.

Ein weiterer Umschlag mit der Aufschrift: „Anthropologie“ (Fasz. 65: 143) (vgl. oben Anm. 26) weist die entsprechende Bezeichnung III auf. Dies scheint im Widerspruch zu stehen mit der durchlaufenden Paginierung, die sich auf den in den Umschlägen II und IV enthaltenen Fragmenten findet. Es scheint mir nun wahrscheinlich, daß es die ursprüngliche Absicht Diltheys war, von der Biographie direkt zu der „Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs“ überzugehen, d. h. den ersten Teil der Kritik der historischen Vernunft mit der Biographie abzuschließen, um dann zu zeigen, daß sich das individuelle Leben nicht rein biographisch, d. h. losgelöst von den geschichtlichen Zusammenhängen herstellen läßt. Später kam ihm dann der Gedanke, daß der natürliche Abschluß seiner Ausführungen über den individuellen Lebenszusammenhang eine Anthropologie bilden müßte.

Dieser Gedanke ist nicht ausgeführt worden, so daß wir uns hier

an die Anordnung, wie sie in der oben angeführten Paginierung angedeutet ist, halten und mit der Biographie den ersten Teil der Kritik der historischen Vernunft abschließen, während wir das kurze Fragment über die Anthropologie in dem Abschnitt „Kategorien des Lebens“ veröffentlichen.

Zu erwähnen wäre noch, daß, wie aus den Aufschriften auf verschiedenen Umschlägen hervorgeht, Dilthey sich mit dem Gedanken getragen hat, den ersten Teil der Kritik der historischen Vernunft zu erweitern. Vgl. u. a.: die Aufschrift auf einem Umschlag, der sich in Fasz. 50 (65) befindet; und der mit V bezeichnet ist: „Die Theorie der Einzelexistenz und ihr individuelles Dasein (s. Anm. zu dem Kap. des Lebens). I: Die Strukturlehre und beschreibende Psychologie. II: Die anthropologische Reflexion“ ... Angaben für eine Fortsetzung enthält dann die Aufschrift eines anderen Umschlages, der sich in Fasz. 54 (141) befindet und mit II bezeichnet ist, und dessen Aufschrift mit der vorigen gleichlautend ist: „Zweiter Teil der Kritik der historischen Vernunft. Die Erkenntnis des universalhistorischen Zusammenhangs.“

Die nun folgenden Fragmente, die unter der Überschrift „Einleitendes“ zusammengefaßt sind, beginnen, wie schon oben erwähnt, mit den Seiten 7—10. Dann folgt ein unpaginiertes Fragment (Fasz. 65: 174), das in einem Umschlag mit der Aufschrift „Die neue Aufgabe“ liegt.

In dem zweiten Umschlage befindet sich ein einzelnes Blatt (Fasz. 65: 173) mit folgendem Texte: „Bisher hatte die Auslegung zum Gegenstand die Einzelpersonen und die zwischen ihnen bestehenden Einzelverhältnisse.“ Der Gedankengang läßt sich leicht ergänzen: Die neue Aufgabe ist nun, den Zusammenhang der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt darzustellen.

Erstes Projekt einer Fortsetzung.

Diktat. Reinschrift. Schema mit Titeln, denen manchmal nähere skizzierende Ausführungen hinzugefügt sind. Es finden sich auch bei einzelnen Teilen der Disposition Blätter, die offenbar dazu bestimmt waren, als Grundlagen zur Ausarbeitung des Projektes zu dienen.

Die Disposition geht von 3 bis 19 (Ziel des Buches). Es fehlen die zwei ersten Dispositionstitel, die wahrscheinlich auf allgemeine Probleme der Geschichte, (etwa: 1. Problem der Geschichte, 2. Analyse) Bezug hatten. (Vgl. u. a. die Aufschriften auf dem Umschlage 10: 73 und 50: 217 oder auch 10: 315: 1. Zwei Grundeigenschaften, welche die Begriffsbildung bestimmen, und 10: 249: 2. Stufen der Geschichte.)

Wir haben hier die Disposition mit 1 (statt mit 3) begonnen, und die Numerierung der folgenden Abschnitte entsprechend geändert.

Da wir hier ein durchgeführtes Dispositionsschema für die Fortsetzung des zweiten Teiles der Kritik der historischen Vernunft vorfanden, so haben wir den schon zu Diltheys Lebzeiten zurechtgelegten Handschriften andere verwandten Inhalts hinzugefügt, soweit sich bei diesen keine Angaben über eine anderweitige Einordnung vorfanden.

Die ursprünglich zusammengelegten Handschriften befinden sich alle in Fasz. 50. Die hier abgedruckten Manuskripte weisen in der hier wiedergegebenen Reihenfolge folgende Nummern auf: 379, 398 bis 401, 403—405, 409, 410, 414, 415—419, 422, 423, 200, 204, 205, 207, 208, 210, 213, 112, 119, 130—135, 137—141, 148—156.

1. Das Grundverhältnis der Struktur der historischen Gebilde.

Dilthey stellt in diesem Dispositionstitel folgende Fragen: „Welche Fortbildung erfahren die am Einzeldasein aufgefaßten Kategorien und Begriffe?“ Dann: „Wie ist hier eine objektive Erkenntnis möglich?“

In Teil I der Kritik der historischen Vernunft, haben wir im dritten Abschnitt die auf die Kategorien des Lebens bezüglichen Handschriften vereinigt. Hier handelt es sich darum festzustellen, wie diese Kategorien nun in ihrer Anwendung auf die historischen Gebilde sich fortbilden. Was die zweite Frage anbetrifft, so wird hier das Problem aufgeworfen, das Dilthey schon in der ersten Studie gestellt hatte. Vgl. auch unsere Anmerkung zu der Ergänzung des ersten Kapitels der zweiten Fassung der Abgrenzung der Geisteswissenschaften.

Eingang in die Weltgeschichte.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Fasz. 54: 188—190. Überschrift auf der ersten Seite: Nachauslegung. Auf dem Umschlag (Fasz. 54: 187): „Leben, Kunst und Geschichte.“

Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Unpaginierte Bogen. Fasz. 51: 280 f. Vgl. dazu den zweiten Zusatz zum Aufbau der geschichtlichen Welt.

Die geschichtliche Welt und die Bedeutung.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Fasz. 65: 67. Erster Umschlag. (Fasz. 65: 1): Erleben und Verstehen. Zweiter Umschlag: Entwicklung von Wert und Bedeutung in den Leistungen.

Der Wert und die Geschichte.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Lag in den gleichen Umschlägen wie das Vorhergehende. Fasz. 65: 63, 64, 66, 65.

33. Folgt ein unverständlicher Satz.

Erleben, Verstehen, Wirkungszusammenhang.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Paginiertes Fragment. Fasz. 48 II: 118—124.

34. Vgl. dazu: Kategorien des Lebens. 4: Das Ganze und seine Teile.

35. Randbemerkung Diltheys: „Hieran schließt sich Einleitung (in die Geisteswissenschaften) Seite 7.“ (Ges. Schr. Bd. I, S. 6).

Historischer Zusammenhang.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Paginiertes Fragment. Fasz. 48 I: 295—297.

Auf dem Umschlag (Fasz. 48 I: 268): „Später zu Benutzendes über den objektiven Geist.“

Historischer Skeptizismus.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Unpaginiertes Fragment, ohne Überschrift. Fasz. 65: 94—98. Auf dem Umschlag (Fasz. 65: 92): „Verstehen.“

Die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis in den Geisteswissenschaften.

Von uns hier eingefügt. Diktat. Paginiertes Fragment. Fasz. 52: 357—360. Auf dem Umschlag (52: 356): „Bedeutung.“

2. Die Struktur jedes historischen Zusammenhangs.

Fasz. 50: 396. Nach der Überschrift folgt die folgende Bemerkung: „Vgl. in der Abhandlung Zur Grundlegung der Geisteswissenschaften.“

Folgt von uns hier eingefügt: Diktat. Paginiertes Fragment ohne Überschrift. Projekt einer Disposition. Fasz. 10: 268—274.

3. Die Subjekte der historischen Aussage.

Von uns hier eingefügt.

Entstehung des Bewußtseins von Zusammenhang und Gemeinschaft durch die Geschichte.

Einzelner unpaginierter Bogen. Diktat. Fasz. 50: 22, 23.

5. Die Kultursysteme.

Die Hermeneutik der systematischen Organisationen.
Zu Diltheys Lebzeiten hier eingelegt: Einzelner unpaginierter Bogen. Diktat. Fasz. 50: 403.

10. Die Religion und ihre Organisation.

Religiosität.

Drei Fragmente, von denen die ersten beiden zu Lebzeiten Diltheys hier zusammengelegt waren, während das dritte von uns hinzugefügt wurde. Fasz. 50: 415—419; 422 ff. Fasz. 52: 261 f., 265 f.

Überschrift des zweiten dieser Fragmente (unpaginierter Bogen): „Religion.“ Aufschrift auf dem Umschlag (Fasz. 50: 421): „Aus Systematisches.“ Das dritte Fragment (paginierter Entwurf) lag in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Wertlehre.“ (Fasz. 52: 261).

13. Weltanschauung und Philosophie.

Die Auslegung philosophischer Systeme.

Einzelner unpaginierter Bogen, zu Lebzeiten Diltheys hier eingelegt. Fasz. 50: 207 f.

36. Folgt unvollendeter Satz, mit dem ein mit 2. bezeichneter Abschnitt beginnen sollte.

Die Geisteswissenschaften und eine Philosophie des Lebens.

Ebenso wie das darauf folgende Fragment mit der Überschrift: „Der Zusammenhang der Geschichte der Metaphysik und Religion mit der Kultur“, von uns hier eingefügt. Fasz. 48 II: 297—300. Aufschrift auf dem Umschlag (48 II 294): „Kultur.“

37. Das vorhergehende Fragment beginnend mit den Worten: „Inhalt nicht von der Form zu trennen. . .“ (unpaginiertes Blatt. Fasz. 48 II: 295): von uns hier eingefügt. Der vorhergehende Text beginnt dann wieder mit den Worten: „Auf dem Höhepunkt . . .“

16. Die Menschheit und die Universalgeschichte. Revolution.

Diktat zu Lebzeiten Diltheys hier eingefügt. Fragment. Unpaginierter Bogen. Fasz. 50: 119f.

Theorie der Geschichte.

Diktat. Paginiertes Fragment. Fasz. 50: 137—141. Zu Diltheys Lebzeiten hier eingelegt. Auf dem Umschlag (Fasz. 50: 129). Aus: „Systematisches.“

Das universalhistorische Verstehen.

Diktat. Von uns hier eingefügt. Einzelner paginierter Bogen. Fasz. 48 II: 304—308. Auf dem Umschlag (48 II: 303): „Universalgeschichte.“

Nachtrag zur Geschichte der Historiographie.

Diktat zu Lebzeiten Diltheys hier eingelegt. Paginiertes Fragment. Fasz. 50: 130—135.

38. Folgen einige unverständliche Worte.

7. Natur des Systems. Ziel des Buches.

Das Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften.

Zu Diltheys Lebzeiten hier eingelegt. Fragment. Diktat. Fasz. 50: 150—153.

Die Stellung des Studiums der Geisteswissenschaften und ihrer Theorie zu den Problemen der Gegenwart.

Einzelne unpaginierte Blätter, von Dilthey hier eingelegt. Diktate. Fasz. 50: 155, 156, 154. Auf der ersten Seite Überschrift: „Die systematische Arbeit.“

39. Bemerkung am Schluß: 2. Zusammenhang in den Geisteswissenschaften. Als Grundlage: „Anthropologie.“ Vgl. dazu den Anhang zu den Kategorien des Lebens und unsere Anmerkung zu dem zweiten Teil der Kritik der historischen Vernunft.

Zweites Projekt einer Fortsetzung.

Kritik der historischen Vernunft. Zweiter Teil. Zweite Fassung. Zur Feststellung der Reihenfolge und der Überschriften der hier folgenden Fragmente diente uns eine dispositionelle Skizze, die sich in Fasz. 62 (2) befindet, und eine Reihe numerierter Umschläge in den Faszikeln 10 und 50 (Fasz. 10: 73, 168, 183, 310. Fasz. 50: 217, 158, 102). Die dispositionelle Skizze kommt für uns hier erst von dem fünften Abschnitt (Problem der Geschichte) an in Betracht. Was vorhergeht, bezieht sich auf den ersten Teil der Kritik der historischen Vernunft: 1. Einleitung. 2. Das erkenntnistheoretische Problem und der Weg seiner Auflösung. (Vgl. dazu den dritten Zusatz zu dem Aufbau der geschichtlichen Welt.) 3. Erleben. 3 B. (Fehlt 3 A): Die historischen Kategorien. (Vgl. unsere Anmerkung zu den Kategorien des Lebens.) 4. Verstehen.

Im übrigen schließt sich das nun Folgende sowohl seiner Disposition wie den einzelnen Ausführungen nach eng an den Schluß des Aufbaus der geschichtlichen Welt an (vgl. dort S. 160 ff.). Die dort gegebenen geschichtsphilosophischen Gedanken werden hier weiter ausgeführt und in allerding's nur ganz skizzenhafter Weise zum Abschluß gebracht. Dazu wäre zu vergleichen die Abhandlung: „Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen.“ (In dem Sammelband „Weltanschauung“ 1911), die in Band 8 dieser Ausgabe zum Abdruck gelangen soll, und die im Anschluß daran zu veröfentlichenden Handschriften.

Die hier folgenden Fragmente lagen zum Teil in Umschlägen, die der oben erwähnten Disposition entsprechende Aufschriften und Zahlenbezeichnungen haben. Einiges ist von uns hinzugefügt worden. Wir geben im Texte nur diejenigen Titel wieder, für die Entwürfe vorliegen. Die übrigen werden hier im Anhang erwähnt. Die Nummern sind dementsprechend geändert. Wir fangen mit 1 (= 5) an.

1. Das Problem der Geschichte.

Die Aufschrift: 5. „Das Problem der Geschichte“ befindet sich auf den Umschlägen: Fasz. 10: 73 und 168. (Vgl. auch Fasz. 42: 523.) In der dispositionellen Skizze (Fasz. 64: 2) finden wir folgendes: 5. „Das Problem der Geschichte und die Auflösung in der Universalgeschichte. . . . Verwerfung abstrakter Antworten und Auswahlen.“ Damit wäre zu vergleichen in Fasz. 10 (294) eine polemische Bemerkung gegen Rickert und Simmel. Dilthey sagt dort u. a. folgendes: „Aus diesen abstrakten Prinzipien eine Erklärung dessen, was wirklich als Geschichte besteht, nicht möglich. Nur ein Ideal von Geschichte, das die wirkliche nicht erklärt.“

Der geschichtliche Mensch.

Vier Fragmente. Das erste (Fasz. 48 II: 286—289) und zweite (Fasz. 48 II: 291 f.) Fragment lagen in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Von der Geschichte.“ Überschrift des ersten Fragmentes (einzelner unpaginierter Bogen): „Kritik der historischen Vernunft.“ Das dritte Fragment: einzelnes unpaginiertes Blatt. (Fasz. 48 I: 465.) Das vierte Fragment ist ein paginierter Entwurf. (Fasz. 48 I: 304—306.) Es lag in einem Umschlag (48 I: 303) mit der Aufschrift: „Objektiver Geist.“

40. Vgl. Aufbau. Dieser Band: S. 117.

41. Folgen einige zum Teil unvollständige Ausführungen.

42. Bemerkung am Rande: Einl. in die Geisteswissensch. S. 44 ff. (Ges. Schriften Bd. I, S. 35 ff.).

Der geschichtliche Begriff.

Drei Fragmente. Erstes Fragment (Fasz. 10: 191): Einzelnes unpaginiertes Blatt ohne Überschrift. Das zweite Fragment (Fasz. 10: 170—176) lag in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Das Problem der Geschichte. Introduction.“ Das dritte Fragment. (Fasz. 10: 225), einzelnes unpaginiertes Blatt ohne Überschrift, befand sich in einem Umschlag mit der Aufschrift: „Leben, Moralität, Recht und Staat.“ Mit Bleistift hinzugefügt: „Zu 5 (sc.: Problem der Geschichte) und 9 (sc.: Die Kultursysteme und Organisationen).“

43. Vgl. dazu: Anhang zu den Kategorien des Lebens.

44. Vgl. hierzu Aufbau der geschichtlichen Welt, dieser Band, S. 177 ff. und den vierten Zusatz zum Aufbau.

2. Die Nationen.

Zwischen 5: „Problem der Geschichte“ und 8: „Die Nationen“ finden zwei weitere Abschnittsbezeichnungen. In dem ersten Abschnitt sollte ausgeführt werden, wie schon das Erzählen in der Geschichte ein Generelles enthält; im zweiten sollte der Begriff der Analysis erörtert werden. Vgl. zu dem ersten der beiden Abschnitte: Aufbau der geschichtlichen Welt, dieser Bd. S. 163. Andeutungen über den Inhalt des zweiten dieser Abschnitte enthält ein Fragment (Fasz. 52: 69. Auf dem Umschlag: 7. „Analysis“): „Die Möglichkeit der historischen Erkenntnis ist dadurch bedingt, daß analytisch aus dem Zusammenhang der Geschichte nicht empirische Teile, sondern die Systeme der Kultur ausgelöst werden. Sie sind (meine Einleitung S. 55), <Ges. Schriften I, S. 44> Zwecksysteme, zwischen deren Eigenschaften Abhängigkeiten bestehen.“ Es folgen dann einige Zeilen, die sich auf Simmels Auffassung der Geschichte beziehen.

Nationalgeschichte.

Diktat und teilweise eigenhändige Niederschrift. Fasz. 65: 148 bis 150, 152—156.

45. Bemerkung am Rande: „Vergleiche im weiteren: Lamprecht, Einleitung zur deutschen Geschichte und Lindner. Vgl. auch: Lazarus, Völkerpsychologie und Wundt.“

46. Hier sollte eine Einlage kommen. Absicht nicht ausgeführt.

Zusammenhang des deutschen Geistes.

Diktat. Zwei paginierte Bogen. Fasz. 64: 24—26.

3. Die Zeitalter.

Drei Fragmente. Fasz. 52: 558, 602 f., 535. Die beiden ersten Fragmente lagen in einem Umschlage (Fasz. 52: 555) mit der Aufschrift: „Aufklärung als Beispiel“. Vgl. dazu: Aufbau der geschichtlichen Welt, dieser Bd. S. 177 ff. und Zusatz 4 zum Aufbau.

47. Vgl. Aufbau der geschichtlichen Welt, dieser Bd. S. 174 f. In einer weiteren Fortsetzung zu diesem Fragmente sind Ausführungen enthalten über die deutsche Aufklärung, die sich inhaltlich und zum Teil wörtlich mit Ausführungen im Aufbau der geschichtlichen Welt decken.

48. Hier folgen einige Sätze, deren Sinn und Zusammenhang unklar sind.

4. Der Fortschritt.

Einzelner Bogen (Fasz. 48II: 358 f.). Aufschrift auf dem Umschlag: „Geschichte“.

Weitere Ausführungen über Fortschritt finden sich in einer dispositionellen Reinschrift (Fasz. 50: 189—199), die wir im folgenden zum Abdruck bringen. Die dort mehrfach erwähnte Abhandlung

Diltheys: Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften des Menschen, der Gesellschaft und dem Staat ist abgedruckt in den Ges. Schriften Bd. V, S. 31 ff.

Schema der Geisteswissenschaften.

I. Die logische Grundlegung.

Das Problem ist, wie . . . in den geistigen Bewegungen historische Kontinuität besteht. („Über Studium“ usw. Monatshefte 1875, p. 125.)

Bildung der Begriffe durch Einteilung. Anfang Plato. Methodisch in der praktischen Philosophie Wolfs. Schleiermacher Ethik: Platonische Vierteilung.

- a) Einteilung a priori aus Metaphysik oder transzendental.
- b) Auch Wolf hat Intuition, die von den Gegenständen die Einteilung abliest.

1. Induktive (vergleichende) Auffindung der im geistigen Zusammenhang bestehenden Einteilungen.

Kritik: Diese Einteilungen enthalten nicht das Gesetz des Fortgangs.

2. Hegels Unternehmen, den Fluß des geschichtlichen Verlaufs durch Dialektik nachzubilden. Mangel. Ersatz durch reale Gegensätze.

3. Nachweis eines angemesseneren Verfahrens, das in jedem gegebenen Zusammenhang die Möglichkeit des Fortschreitens aufzeigt:

- a) in der Lage selbst, angenommen die Grundlage, verschiedene Möglichkeiten.
- b) Aufnahmen der Grundlage und Fortschreiten.
- c) Veränderte Bedingungen.

Beispiel: Fortgang im 18. Jahrhundert zu Innerlichkeit und zu historischem Vorbild.

II. Anthropologie und strukturelle Grundlegung.

Ausgangspunkt Leibniz. Das Glück liegt in der Freude am beständigen Fortschreiten. Korrektur: im Genuß des gegenwärtigen Wertes usw.

III. Der zeitlich-räumliche Aufbau.

1. Naturzustände, Halbkultur, Kultur. Die allmähliche Ausdehnung des räumlichen Umfanges der Kultur. Das Rückständigwerden an einzelnen Punkten.

2. Der zeitliche Aufbau. Sein Maß, das menschliche Leben und die Generationen. (Üb. d. Studium, Monatsh. 123—125.)

3. Die Verbindung des Ganzen durch Kontinuität. (Ebd. 125.)

IV. Unterschied der Rassen, des Klimas usw.

Nicht weiter zu analysierendes Datum der Herausbildung von Freude an der Arbeit, am Fortschreiten. Ebenso Bedürfnis, sich von der Herrschaft der umgebenden Natur frei zu machen. Streben nach Freiheit. Innerhalb dieser Sphäre entsteht die Kontinuität der Entwicklung der Kultur.

V. Die Einheiten, aus denen dieser Zusammenhang besteht.

Beschreibendes Verfahren. Nationen. Organisationen. Kultursysteme.

VI. Der Strukturzusammenhang.

1. Er ist zunächst nachweisbar innerhalb eines politischen Ganzen in einem Abschnitt, der homogen ist.

Einfachste auffindbare Form: der Strukturzusammenhang der germanischen Gesellschaft vor der Völkerwanderung.

Teile desselben:

a) Vorstellungen und Begriffe des gegebenen Realen, Wissenschaft. Gesetz der völligen Übertragbarkeit. (Monatsh. 125.) Grenzen derselben usw.

b) Zweites Gesetz in den Wissenschaften besteht innerhalb der Menschheit mittels der Übertragung. Beständiger Fortschritt.

c) Gesetz: Dieser Fortschritt ermöglicht den der Herrschaft über die Natur und der Regelung der Gesellschaft.

2. Das Erlebnis als Rückgang in das eigene Selbst. 1. Gesetz: Dieser Rückgang wird vollendet durch den Ausdruck des Erlebnisses. 2. Gesetz: Der Ausdruck nimmt immer kompliziertere Formen an durch die Beziehung des Menschen zu Vergangenheit und Zukunft, zwischen denen er mitten inne steht. Und durch die Phantasie. 3. Gesetz: in verschiedenem Grade enthält das Erlebnis die Beziehung der Außenwelt zum Selbst. Diese Beziehung ist die der Wertung, der Bedeutung, des Sinnes.

So entsteht im Unterschied von der Welt der Kenntnis das Verständnis der Welt, Religion, Kunst, Philosophie.

Der Fortschritt liegt hier in der Zunahme der Bewußtheit über das Innere durch die Erlebnisse. Die Welt des Inneren wird immer mehr als ein Unendliches erfahren. In demselben Maße nehmen die Ausdrucksmittel zu, sie sehen zu lassen. Dagegen ist kein kontinuierlicher Fortschritt in der Kunst.

Ein weiterer Fortschritt liegt im Bewußtsein von der Mannigfaltigkeit und Individualität.

Endlich in dem von geschichtlichen Zuständen und Ausdrücken.

3. Realisierung einer objektiven Welt der Werte, Zwecke und Güter.

a) Wirtschaftsleben: regieren Sachen. Bedürfnis. Mittel der Befriedigung.

b) Soziale Gliederung: Produkt der Geschichte. Aber sie muß sich immer rechtfertigen und reformieren nach den Leistungen in der Gesellschaft.

c) Die Objektivierung im Staat: Verwaltung, Heerwesen, Recht.

Der Fortschritt liegt hier wirtschaftlich in Herrschaft über Natur durch Technik. Sozial in Erweiterung von Freiheit, Genuß und Kultur über alle Stände.

VII. Der geschichtliche Fortschritt.

1. Gesetz: er kann in bezug auf die Individuen nicht festgestellt werden.

In den einzelnen Kultursystemen und Organisationen ist er nachweisbar, muß aber mit den Verlusten verrechnet werden. Schließlich kann man mit Hegel zusammenfassen als Fortschritt zur Freiheit. Sie wird erwirkt durch Wissen, Bewußtheit, äußere Organisation, Anhäufung von Gütern.

5. Der universalhistorische Zusammenhang.

Weg von der Faktizität zum Ideellen, in welchem das Geschehen Zusammenhang gewinnt.

Diktat. Zwei paginierte Bogen. (Fasz. 10: 2—4.) Überschrift: „Geschichte.“

49. Folgt ein unverständlicher Satz.

Wirklichkeit, Werte, Kultur.

Diktat. Paginierte Bogen. Fasz. 10: 196—201.

Das Problem des Wertes in der Geschichte.

Diktat. Fragmente ohne Überschrift. Fasz. 10: 180—182, 194, 195.

6. Schluß der Abhandlung.

Zwei Fragmente. Das erste (Fasz. 10: 312f.): Diktat: einzelner Bogen ohne Paginierung und Überschrift; das zweite (Fasz. 10: 311): eigenhändige Niederschrift. Skizze mit Abkürzungen und stellenweise schwer leserlich. Beide Fragmente lagen in dem gleichen Umschlag mit der Aufschrift: „Schluß der Abhandlung.“ Auf dem zweiten Fragment ist diese Aufschrift wiederholt.

Anhang.

I. Zusätze zu den Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften.

Zur Theorie des Wissens.

Diktat. Fasz. 95: 233—260. Es handelt sich wohl um das Manuskript, aus dem Dilthey in der Akademiesitzung vom 22. Dezember 1904 vorgelesen hat. Auf der ersten Seite des Manuskripts oben: handschriftliche Bemerkung Diltheys: „Lesen.“ Im Texte sind bestimmte Stellen angestrichen, die wohl zum Vorlesen bestimmt waren. Angaben auf den Umschlägen machen es wahrscheinlich, daß Dilthey sich dieses Manuskriptes bedienen wollte, um es in die Studie über den Strukturzusammenhang des Wissens einzuarbeiten. (Vgl. dieser Band S. 24ff.)

50. Bemerkung am Rande: „Erdmann (Logik) 276: subjektiv gültige Urteile.“ Hinweis auf Sigwart.

51. Hinweis auf Sigwart.

52. Bemerkung am Rande: „Stelle bei Erdmann, die durch das ideale Subjekt eine Aushilfe sucht, um den Urteilscharakter zu bestimmen. Es gibt aber keinen Begriff vom Urteil, nach welchem Norm, Regel, Vorschrift als Urteil aufzufassen wären. Der Beweis kann auch so geführt werden: jedes Denken ist richtig bei richtigem Vollzug der Denkopoperationen an einem im Erlebnis gegebenen Stoff. Es braucht also nicht ein Urteil vorzuliegen, damit ein Denken richtig sei. Wenn aus einer obersten Norm ein System von Regeln abgeleitet werden kann, so entsteht ein Inbegriff gültigen Denkens, der nicht aus Urteilen, dies Wort im gewöhnlichen Sinne genommen, besteht.“

53. Am Rande: Hinweis auf Hartmann, Kategorienlehre, und auf Sigwart.

54. Am Rande: Hinweis auf Erdmanns Logik.

Dritte Studie: Die Abgrenzung der Geisteswissenschaft.

Erste Fassung.

Diktat oder Abschrift. Mit Korrekturen von Diltheys Hand. Zusammengestellt aus den Fasz. 63: 5—15. 48 I: 127—150. Fortlaufende Paginierung 1—19. Ein weiterer Teil der Abhandlung (Fasz. 48 II: 151—164) lag in einem Umschlag (Fasz. 48 II: 143) mit folgender Aufschrift: „Vorträge in der Akademie. 1. Verschiedene Redaktionen der Begriffsbestimmungen von Geistes(wissenschaften) und denk(endem) Verstehen.“ Weiterer Umschlag (Fasz. 48 II: 144): ebenfalls eigenhändige Bemerkung Diltheys: „Der letzte Vortrag in der Akademie.“ Vielleicht handelt es sich hier um die in der Akademie gelesene Abhandlung von 1906, 6. Dezember. Vgl. dazu die Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse. Was die Bezeichnung: Studie II anbetrifft, so hat Dilthey entweder die bereits gedruckte und als erste Studie bezeichnete Abhandlung hier nicht mitgezählt, oder die beiden Vorträge, den über den psychischen Strukturzusammenhang und den über das gegenständliche Auffassen, die ja beide zeitlich nahe zusammenhängen, nur als eine Studie gezählt.

Inhaltlich stellt die vorliegende Fassung eine zum Teil wörtliche Wiederholung der in den Anfangszeiten der ersten Studie niedergelegten Gedanken dar. Dilthey hatte dort versucht, eine Theorie des Wissens zu geben, um zu einer Grundlegung der Geisteswissenschaften zu gelangen. Dann war er dazu übergegangen, den Begriff der psychischen Struktur zu erläutern. Diese Erörterungen hatten ihn weit hinein in das Gebiet der Psychologie und Logik geführt. Jetzt scheint er zu dem Ausgangspunkte zurückzukehren und von da aus einen kürzeren Weg zu der Grundlegung der Geisteswissenschaften zu suchen.

Wir geben die ersten Seiten der Fassung nach einer Umarbeitung, die sich im Fasz. 63: 5—15 befindet, wieder; unmittelbar schließt sich daran an die ursprüngliche Fassung, die (Fasz. 48 I: 127) mit den Worten beginnt: „bedeutet auch für die Geisteswissenschaften nicht gleichsam . . .“ Die Anfangsseiten des ursprünglichen Manuskriptes befinden sich im Fasz. 48 I.

Dieser Fassung sollte sich eine Fortsetzung anschließen: 2. „Erlebnis und Wissen“ (Fasz. 48 II: 151—164), die zum größten Teil aus Zitaten aus der ersten Studie besteht.

55. Mit Bleistift am Rande, von Diltheys Hand: „Die philosophischen Systeme, welche aus den Wesenbegriffen des Denkens und Erkennens die Auflösung des Wissensproblems ableiten . . .“

Zweite Fassung.

Abschrift oder Diktat. Mit handschriftlichen Einfügungen von Dilthey. Zusammengestellt aus dem Fasz. 52: 475—495. 48 I: 244, 245. 52: 490—511). Das hinzugelegte Kapitel II setzt sich zusammen aus Fasz. 50: 24—33 und 64: 7—17. Auf dem Umschlag von Kapitel I (Fasz. 52: 474) befindet sich folgende Aufschrift: „Geisteswissenschaften. Kapitel I: Letztes Manuskript.“ Überschrift auf Seite 1 des

zweiten Kapitels: „Zweites Kapitel“. Durchlaufende Paginierung für Kapitel I: 1—20; für Kapitel II: 1—11.

Inhaltlich stellt sich die vorliegende Fassung als ein Übergang der ersten Fassung bzw. der ersten Studie zur Grundlegung der Geisteswissenschaften, zu dem Abschnitte 1 des Aufbaus der geschichtlichen Welt (Abgrenzung der Geisteswissenschaften) dar, mit dem manche Stellen wörtlich übereinstimmen. Erleben und Verstehen sind hier als die zu analysierenden Grundbegriffe der Geisteswissenschaften klar herausgearbeitet. Dagegen ist noch nicht die Rede vom „objektiven Geist“, dessen Begriff in den Ausführungen des Aufbaus der geschichtlichen Welt eine entscheidende Rolle spielt.

Das von uns hinzugelegte zweite Kapitel enthält dann weiter Ausführungen über das Verstehen. Auf dem Umschlage, in dem es lag, befindet sich folgende Aufschrift aus späterer Zeit: „Das Verstehen“ und (in Klammern): „älteres Manuskript“. Wahrscheinlich ist dieses Kapitel späterhin als Entwurf zu der Abhandlung über das Verstehen anderer Personen (vgl. die in der Gesamtsitzung der Akademie der Wissenschaften gelesene Abhandlung vom 20. Januar 1910) von Dilthey aufgefaßt worden. Ursprünglich sollten wahrscheinlich die Ausführungen über das Verstehen sich gleich an die Erörterungen über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften anschließen, während dann in der späteren Fassung den Ausführungen über das Verstehen längere Erörterungen anderer Art vorangehen.

56. Am Rande: „Einl. in d. Geistesw. S. 7.“ (Ges. Schriften Bd. I, S. 6.)

57. Am Rande: „Beschreibende Psychologie S. 79.“ (Ges. Schriften Bd. V, S. 218.)

58. Am Rande: Hinweis auf: Einl. in d. Geistesw. S. 33. (Ges. Schriften I, S. 26), vgl. auch Aufbau, dieser Band S. 87.

59. Bemerkung am Rande: „Nachsehen“.

60. Hinweis auf: Einl. in d. Geistesw.

61. Hier folgende Bemerkung: „Hierher kommt jetzt die Darstellung der Sätze aus dem psychologischen Heft: Erstens über die Folgen der Aufmerksamkeit in bezug auf das Bewußtsein von Erlebnissen, zweitens über die engen Grenzen, in denen Erinnerung das Wissen von Erlebnissen ergänzt, drittens in welchem Umfang <durch> das Experiment Ergänzung eintritt.“

Ergänzungen und Fortsetzung zu Kapitel I.

Das Manuskript vom Kapitel I der zweiten Fassung der Abgrenzung der Geisteswissenschaften bricht mitten im Satze ab, ebenso wie das hier hinzugefügte Kapitel II. So blieb zunächst die Aufgabe übrig, Kapitel I zu vollenden. Unterdessen aber, wie es aus bestimmten äußeren und inneren Gründen wahrscheinlich ist, hatte Dilthey die Abhandlung über das Erleben, die wir als Fortsetzung des Aufbaus der geschichtlichen Welt hier veröffentlicht haben, vollendet. Das Problem, das sich ihm nun stellte, war, einen Übergang zu finden vom Kapitel I zu dieser Abhandlung. Die Abhandlung über das Erleben war als der dritte Teil oder etwa Kapitel III gedacht, und zwischen Kapitel I und Kapitel III fehlte dann nach Rückstellung des von uns

hier veröffentlichten Versuchs einer Fortsetzung, das zweite Kapitel. Während Kapitel I: die „Aufgabe“ überschrieben ist, und die Überschrift des von uns als III bezeichneten Kapitels: „Erleben“ oder „Erlebnis und Selbstbiographie“ lautet, sollte die Überschrift des zweiten Kapitels lauten: „Wie ist ein allgemeingültiger Zusammenhang in den Geisteswissenschaften möglich? (Vgl. dazu Fasz. 50: 50), oder: „Wie ist Erkenntnis in den Geisteswissenschaften möglich?“ (Vgl. dazu: Fasz. 54: 97 und Fasz. 48 I: 293). Äußerlich sind die verschiedenen hier folgenden Entwürfe für das Übergangskapitel dadurch gekennzeichnet, daß sie mit Ausnahme des ersten Entwurfs, dessen Seitenzählung sich unmittelbar an die Paginierung von Kapitel I anschließt, die Seitenbezeichnung 22—24 tragen, eine Seitenbezeichnung, die sich dann auch in der Abhandlung über das Erleben wiederfindet. (Fasz. 54: 13). Im übrigen verweisen wir hier auf das in der allgemeinen Anmerkung zu den Studien über die Beziehung der Abhandlung über die Abgrenzung der Geisteswissenschaften und der Abhandlung über das Erleben Ausgeführte, und auf unsere Anmerkung zu der zuletzt genannten Abhandlung.

I.

Diktat. (Fasz. 50: 38—43) Paginierung: 20 (mit Tinte); dann provisorische Bleipaginierung: 1—3. Nimmt einen Teil der Schlußausführungen im Kapitel I der zweiten Fassung der Abgrenzung der Geisteswissenschaften wieder auf und gibt dazu eine neue Fortsetzung.

II.

Diktat. (Fasz. 52: 692, 693.) Paginierung: 22. Bemerkung auf dem Umschlag. (Fasz. 52: 691): „Für den Vortrag ausgeschaltet.“ Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die in der Akademie gelesene Abhandlung von 1909. 7. Januar.

Ein weiterer Entwurf zu den Ausführungen, die den Übergang bilden sollten zwischen dem Kapitel: „Aufgabe“ und dem Kapitel: „Erleben“, ließ sich aus den Faszikeln 10 (127, 128) und 54 (158) zusammenstellen. Dilthey greift hier auf seine Abhandlung über die Entstehung der Hermeneutik (vgl. Ges. Schriften Bd. V) zurück, um nach den dort entwickelten Grundsätzen das Problem der allgemeingültigen objektiven geschichtlichen Erkenntnis in Angriff zu nehmen.

Für weitere Entwürfe vgl. auch: Fasz. 50: 181, 180 und Fasz. 54: 97, 98. Der Entwurf aus Fasz. 54 (paginiert: 22a, b) trägt als Überschrift: „Wie ist ein allgemeingültiger Zusammenhang in den Geisteswissenschaften möglich?“ Hier wird als Merkmal der Geisteswissenschaften angegeben, daß „überall in ihnen das Gegebene der von der Menschheit realisierte objektive Geist ist . . .“

II. Zusätze zum Aufbau der geschichtlichen Welt.

Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften.

Nicht in den Aufbau der geschichtlichen Welt aufgenommene Druckbogen. Fasz. 50: 1—8. Paginiert: 1—8. Auf der ersten Seite Bemerkung des Setzers: „Ergebene Anfrage. Die mit 1—8 bezeichneten Spalten sind bis jetzt nicht zur Verwendung gekommen. Kann der

Satz abgelegt werden?“ Vgl. S. 49 des Aufbaus der geschichtlichen Welt (dieser Bd. S. 120), wo die betreffenden Druckbogen einzufügen gewesen wären. An Stelle von: „III: Der logische Zusammenhang in den Geisteswissenschaften“ tritt hier: „Allgemeine Sätze über den Zusammenhang der Geisteswissenschaften“. Am Schluß der nicht aufgenommenen Druckbogen befindet sich ein Hinweis auf das „gegenständliche Auffassen“, so daß sich hier unmittelbar der erste Abschnitt (dieser Bd. S. 121) angeschlossen hätte.

Fragmente zur Strukturlehre.

Diktat. Fasz. 61: 66—69. Einzelne Fragmente aus der Zeit der Abfassung des Aufbaus der geschichtlichen Welt. Zu dem Fragmente über die Außenwelt vgl. Dilthey, Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt und seinem Recht. 1890. Ges. Schriften Bd. V. S. 90ff.

Das erkenntnistheoretische Problem.

Das erkenntnistheoretische Problem der Geisteswissenschaften.

Diktat aus der Zeit der Abfassung des Aufbaus. Fasz. 54: 173, 175; 51: 332; 52: 539, 540, 545—548. Fragmente. Am Schlusse seiner historischen Ausführungen über die Verschiedenheit des Aufbaus in den Naturwissenschaften und in den Geisteswissenschaften macht Dilthey einige Bemerkungen über seine Stellung zur Erkenntnistheorie. Schon in einem der Fragmente, das wir hier als Ergänzung zu Kapitel I der zweiten Fassung der Abgrenzung der Geisteswissenschaften (Ergänzung 2) abdrucken, hatte Dilthey einige Andeutungen über die Verschiedenheit der erkenntnistheoretischen Einstellung in den Naturwissenschaften und in den Geisteswissenschaften gemacht. In dem Aufbau der geschichtlichen Welt nimmt er diesen Gedanken wieder auf, ohne ihn dort näher auszuführen. Die Fragmente, die wir hier veröffentlichen, geben wenigstens einige Andeutungen, die die Lücke ausfüllen können.

Kant und Fichte.

Vgl. dazu: Aufbau der geschichtlichen Welt. Dieser Band S. 115 und auch S. 107ff. Am Schluß befindet sich ein Hinweis auf Diltheys Schleiermacher.

Die Auflösung der Transzendenz der Subjektivität.

Zwei Fragmente. Lagen in einem Umschlag (Fasz. 52: 518) mit folgender Aufschrift: „Die systematische Abhandlung. Noch zu benutzen.“

Aufklärung als Beispiel.

Fragmente aus der Zeit der Abfassung des Aufbaus. Wir geben im folgenden eine Reihe von Bruchstücken, mit z.T. durchgeführten Paginierungen und Dispositionsanweisungen, die dazu dienen sollten, die Anwendung der in dem Aufbau der geschichtlichen Welt entwickelten geisteswissenschaftlichen Methoden an einem konkreten historischen Beispiele zu zeigen. Vgl. Aufbau. Dieser Bd. S. 178. Hier stellt Dilthey das Problem „den Strukturzusammenhang eines Zeitalters oder einer Periode analytisch zu bestimmen“, und er verdeutlicht das Problem,

indem er „die deutsche Aufklärung auf diesen inneren Zusammenhang hin“ betrachtet. Wie es durch das Ziel der Abhandlung geboten war, konnte Dilthey seine Ausführungen über die deutsche Aufklärung im gedruckten Texte nicht zu weit ausdehnen. Es schien zum Verständnis des Zusammenhangs der systematischen und historischen Gedankengänge Diltheys erwünscht, hier seine Ausführungen aus den Handschriften zu ergänzen. Die nachfolgenden Fragmente lagen in dem gleichen Umschlag (Fasz. 52: 555) mit der Aufschrift: „Aufklärung als Beispiel“. Es sind der hier gewählten Reihenfolge nach: 626, 627; 619—622; 637—641; 634, 635, 636; 630, 631, 628; 658, 659, 666—672. Aus den in dem gleichen Umschlage befindlichen Exzerpten und Hinweisen geht hervor, daß Dilthey für seine historische Darstellung folgende Werke besonders eingehend durchgearbeitet hatte: Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen; Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat; Erdmannsdorfer, Deutsche Geschichte.

Zwei Fragmente, die in dem gleichen Umschlage lagen, sind abgedruckt in der Fortsetzung des zweiten Teils des Aufbaus. Zweites Projekt der Fortsetzung: Die Zeitalter (vgl. S. 286).

Weitere Ausführungen über die deutsche Aufklärung wird man in dem dritten Bande der Schriften Diltheys finden.

Die Struktur des Zeitalters der Aufklärung.

Vgl. Aufbau. Dieser Bd. S. 178 ff. Zwei Fragmente. Das erste dieser Fragmente lag in einem Umschlag mit der Aufschrift: Politisches, das zweite in einem Umschlag mit der Aufschrift: Manuskript der historischen Partie.

62. Folgen einige unverständliche Worte, deren Sinn etwa wäre: Wie die göttliche Einwirkung immer weiter zurücktritt, so bildet sich immer mehr die Idee aus usw. Vgl. das im Texte nun Folgende.

Staatliches Leben im Zeitalter der Aufklärung.

Vgl. Aufbau. Dieser Bd. S. 181 f. Drei Fragmente. Das erste dieser Fragmente lag in einem Umschlag (Fasz. 52: 633) mit der Aufschrift: Historische Einleitung. Gleichlautend die Überschrift auf der ersten Seite. Am Schlusse des Fragmentes folgen Auszüge aus Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, die hier nicht zum Abdruck gelangen.

Das zweite der hier veröffentlichten Fragmente lag in dem gleichen Umschlag wie das vorhergehende.

Auf dem Umschlag (Fasz. 52: 625) des dritten dieser Fragmente befindet sich die Aufschrift: „Politisches“. Das Fragment beginnt mit der folgenden dispositionellen Skizze: „1. Wirtschaft. 2. Ständische Ordnung. 3. Politik. Vgl. Erdmannsdorfer, Deutsche Geschichte. II. 149 ff.“

63. Folgen einige unverständliche Worte.

Auf dem Umschlag (Fasz. 52: 657): „Musik der Aufklärung“. Vgl. Aufbau. Dieser Bd. S. 184.

64. Bemerkung am Schluß „siehe meine Aufzeichnungen“.

Pietismus.

Umschlag (Fasz. 52: 662). Aufschrift: Pietismus. Vgl. Aufbau. Dieser Bd. S. 183 f.

65. Hinweis auf Troeltsch. Vgl. jetzt: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Ges. Schriften Bd. I, 1919, S. 841 f. Ebenso für die weiteren Ausführungen.

Nach dem hier wiedergegebenen Satze folgen einige unverständliche Worte.

66. Bemerkung am Rande: „Frage, ob schon Voetius das Prinzip des Erlebnisses und Erfahrung gegenüber der Rationalität zur Geltung bringt.“

Geschichtliche Entwicklung.

Fasz. 10: 211—222. Umschlag (Fasz. 10: 209). Aufschrift: „Geschichtliche Entwicklung (und in Klammern) noch nicht benutzt.“ Teil einer Reinschrift. Paginiert: 154—160. Von Bogen 2 bis Bogen 4 durchstrichene Paginierung: 138, 139, 140. Diese Paginierung läßt erkennen, daß das Fragment ursprünglich einen Teil des Manuskriptes des Aufbaus der geschichtlichen Welt bildete, und zwar folgte es zunächst auf Manuskript S. 136 (Fasz. 10: 528 = Druckseite: 110) und sollte dann später eingefügt werden nach Manuskriptseite 152 (Fasz. 10: 560 = Druckseite 122). Schließlich wurden diese Seiten ausgeschaltet und zurückgestellt.

NAMENVERZEICHNIS

- | | | | |
|--|---|---|---|
| <p>D'Alembert 89
Aristoteles 99, 104,
144, 272, 278
Arnold 94
Augustinus 136, 198
Avenarius 93</p> <p>Bach 184, 185, 224
Bacon 89, 273
Baur 96, 144
Berkeley 89
Bismarck 142, 136,
283, 289, 344
Böckh 95, 96, 217f.
Böhme, Jakob 345
Böhmer 94, 182, 184
Bopp 93, 99
Bossuet 338
Buckle 313 et 314
Burckhardt, Jakob
251, 281.</p> <p>Carlyle 102, 103f.,
111, 136, 250f.
Carmar 150
Cäsar 150
Cervantes 183
Coccejus 342
Comte, Auguste 91,
111, 172, 314
Corneille 341
Cuvier 99</p> <p>Dante 272, 281
Descartes 89, 273,
276, 342
Diderot 286
Droysen 112, 114f.
Dürer 216.</p> <p>Eichhorn 93
Erdmannsdörffer
340f.
Eusebios 143</p> <p>Fechner 83
Feuerbach 331
Fichte 83, 95, 100f.,
104, 109ff., 112,
115, 157, 217, 234,
280, 310, 333
Freising, Otto von
272</p> | <p>Friedrich der Große
179, 285, 335, 336,
340</p> <p>Galilei 89
Gervinus 109, 112,
113f.
Gibbon 94, 95, 144
Gleim 339
Gluck 341
Goethe 25, 69, 101,
102, 198, 199, 249,
321, 333
Grimm, Jakob 93,
96, 97, 98f., 251
Grimm, Wilhelm 251
Guicciardini 143,
144, 164, 273</p> <p>Hamann 338
Händel 185, 221, 223
Haydn 342
Hegel 83, 86, 93, 98,
99ff., 102, 103, 105,
106, 109, 110, 111f.,
115, 143, 144, 148ff.,
150, 157, 171f., 197,
251, 258, 271, 280,
288f., 330f., 339,
345
Herbart 280, 285
Herder 95, 99, 106,
164, 313, 338
Herodot 102, 163
Herzberg 150
Hobbes 91, 203, 274
Hölderlin 112
Humboldt, Wilhelm
von 93, 95, 96, 99,
107, 112ff., 115
Hume 89, 94, 95,
313, 314
Husserl 10, 14, 39ff.,
237, 322</p> <p>Ihering 85, 86</p> <p>Kant 27, 67, 89, 93ff.,
100, 101, 106, 107f.,
109, 111, 112, 115,
170, 179, 191f., 193,
277, 278, 285, 289,
310, 319, 333, 336,
337</p> | <p>Kepler 89
Klein 150
Kleist, Ewald von
339</p> <p>Labadie 342
Lambert 89</p> <p>Leibniz 93, 112, 179,
180, 203, 242, 268,
273f., 333, 335, 337
Lessing 94, 95, 179,
182, 184f., 274, 336,
338, 339
Locke 89
Lodensteyn 342
Lotze 83, 93, 252,
313
Luther 179, 184,
215f., 283, 285, 286</p> <p>Macaulay 144, 251,
254
Mach 93
Machiavelli 104, 143,
164, 273
Melanchthon 95, 179,
337
Meyer, Eduard 289
Mill, John Stuart
111
Mommsen 96
Montesquieu 86, 95,
106
Möser, Justus 164,
184
Mozart 223
Müller, Johannes von
99, 102, 103
Müller, Otfried 96
Müllenhoff 96</p> <p>Neander 143
Niebuhr 93, 96f.,
99, 100f., 103, 161f.,
280
Nietzsche 250
Novalis 95</p> <p>Pascal 136
Pfaff 182
Plato 144, 268
Poincaré, Henri 93
Polybios 143, 163f.,
272, 314
Pufendorff 179</p> | <p>Racine 341
Ranke 101ff., 104,
106, 114, 136, 143f.,
250, 280
Ritschl 143, 342
Rousseau 198f., 331</p> <p>Sachs, Hans 216
Savigny 93, 97, 98
Schelling 83, 109,
111f., 197, 268, 331
Schiller 106, 112
Schlegel, Friedrich
95, 96, 112, 217f.
Schlegel, Wilhelm 95
Schleiermacher 93,
95, 97f., 111f., 114,
144, 217f., 226, 248
Schlosser 108f.
Schlözer 275, 338
Schopenhauer 83
Semler 94, 182, 184
Shakespeare 183
Sigwart 93 160
Simmel 252, 259
Spinoza 240
Spittler 338
Svarez 150</p> <p>Tacitus 170, 174f.,
345
Thomas von Aquino
272
Thomasius 179, 182,
184
Thukydides 102,
143, 144, 163, 272,
314
Tocqueville 99, 104
Troeltsch 344</p> <p>Vico 314
Voetius 342
Voltaire 94, 95, 102,
106, 164</p> <p>Wachsmuth 107
164, 184
Winkelmann 94, 95,
Wolf 93, 96, 144
Wolff 107, 179, 180,
182, 203, 337</p> <p>Zedlitz 150
Zwingli 286</p> |
|--|---|---|---|

Wilhelm Dilthey

Gesammelte Schriften

Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. 2. Aufl. Geh. RM 12.—, geb. RM 15.—, in Halbleder RM 22.—. Band I.

Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation. Abhandlungen zur Geschichte der Philosophie und Religion. 3. Auflage. Geh. RM 13.—, geb. RM 16.—, in Halbleder RM 23.—. Band II.

Studien zur Geschichte des deutschen Geistes. Geh. ca. RM 8.—, geb. ca. RM 11.—. Band III.

Die Jugendgeschichte Hegels und andere Abhandlungen zur Entwicklung des deutschen Idealismus. Geh. RM 14.—, geb. RM 17.—, in Halbleder RM 25.—. Band IV.

Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. 1. Hälfte: Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Geh. RM 12.—, geb. RM 15.—, in Halbleder RM 22.—. 2. Hälfte: Abhandlungen zur Poetik, Ethik und Pädagogik. Geh. RM 8.—, geb. RM 11.—, in Halbleder RM 17.—. Band V und VI.

Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Band VII.

In Vorb.: Band VIII: Philosophie der Philosophie. Abhandlungen zur Weltanschauungslehre.

„Es ist keine Übertreibung, wenn die Behauptung ausgesprochen wird, daß Dilthey nicht nur einer der ganz großen Kulturhistoriker war, durchaus ebenbürtig der Bedeutung, die z. B. Ranke für die Erkenntnis der politischen Geschichte und der europäischen Staatengeschichte besitzt, sondern daß er die Gesichtspunkte und Forschungsweisen des Historismus und Relativismus in einer letzten Reife und Vollendung vertrat. Wer diese Gesichtspunkte und Methoden in ihrer innerlich entwickeltesten und durchseeltesten Anwendung kennen lernen, wer den Geist des Historismus in einer seiner durchgeistigsten Gestaltungen in sich aufnehmen, wer damit zugleich eine Epoche des Geisteslebens des 19. Jahrhunderts in einer gleichsam akademischen Zuspitzung erfassen will, kann an Dilthey und seinem Werk nicht vorbeigehen.“

(Kant-Studien.)

Das Erlebnis und die Dichtung

Lessing. Goethe. Novalis. Hölderlin

9. Aufl. Mit 1 Titelbild. Geh. RM 8.—, geb. RM 10.—.

„... Dieses tiefe und schöne Buch gewährt einen starken Reiz, Diltheys feinfühlig wägende und leitende Hand das künstlerische Fazit so außergewöhnlicher Phänomene im unmittelbaren Anschluß an die knappe, großlinige Darstellung ihres Wesens und Lebens ziehen zu sehen. Hier liegt auch wahrhaft inneres Erlebnis eines Mannes zu runde, dessen eigene Geistesbehaftetheit ihn zum nachschöpferischen Eindringen in die Welt unserer Dichter und Denker geradezu bestimmen mußte. ... Was diesen auf einen Lebenszeitraum von 40 Jahren verteilten klassischen Aufsätzen ein besonders edles Gepräge gibt ist der goldene Schimmer geistiger Jugendfrische, die lautere Verehrung unserer höchsten literarisch-künstlerischen Kulturwerke. Hier schreibt lebendige Ehrfurcht, die sich den Geistern und ihrem Werk in liebendem Erkenntnisdrange hingibt und weiß, warum sie es tut.“

(Das literarische Echo.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Der Weg in die Philosophie

Eine philosophische Fibel. Von Prof. Dr. G. Misch. Geh. RM 14.—
in Leinwand geb. RM 16.—

Das Buch führt in die Philosophie ein, aber nicht wie üblich durch Aussagen über die Philosophie. Es läßt vielmehr die Philosophie selbst — und zwar nicht nur die europäische, sondern vor allem auch die des Orients — in ihren großen Vertretern zu Worte kommen. Dargeboten wird das Ganze der Philosophie, die „ewige Philosophie“. Mit der pädagogischen Zielsetzung verbindet sich also die wissenschaftliche: Erkenntnis der Philosophie selbst. Die Auswahl der Lesestücke ist persönlicher Willkür entrückt dadurch, daß sie in die Gesamtentwicklung der Philosophie eingeordnet wird. Von der „natürlichen Einstellung“ und dem Erwachen des philosophischen Fragens an macht der Leser den Gang der Philosophie selbst mit und wiederholt ihn in seinem eigenen Denken.

Geschichte und Leben

Probleme und Ziele kulturwissenschaftlicher Bildung. Von Prof. Dr. Th. Litt. 2., teilweise umgearbeitete und erweiterte Auflage.
Geh. RM 6.—, geb. RM 8.—

Die Ergebnisse der inzwischen veröffentlichten eigenen Forschungen verwertend, gibt Litt in der zweiten Auflage eine einheitlich durchgebildete Darstellung seiner Geschichtsphilosophie, die im Verstehen der Wechselbeziehungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Einzelnen und Gemeinschaft ihre Hauptaufgabe sieht und dem Geschichts- und Sprachunterricht auf dieser Grundlage neue Ziele weist.

„So ist es ein Kulturbuch hohen und allgemeinen Gepräges geworden, dessen Anregungen nicht nur im engen Kreise der „Fachinteressenten“ versickern sollten — ein Buch keineswegs etwa nur für Lehrer und Schüler, sondern für den denkwilligen und denkfähigen Erwachsenen schlechthin. Litt ist ein Erzieher, der nicht nur tote stoffliche Kenntnisse und öde praktische Fertigkeiten, sondern Reinheit und Reife des Menschseins, Selbständigkeit des Urteils, Adel des Charakters zu erzielen sucht! So ist sein Buch Kritik und ideale Forderung zugleich, und neben Form und Gehalt gibt ihm vor allem sein Ethos den Wert und die Anziehungskraft. . .“
(Der Tag.)

Individuum und Gemeinschaft

Grundlegung der Kulturphilosophie. Von Prof. Dr. Th. Litt. 3., aberm. durchgearbeitete und erweiterte Auflage. Geh. RM 11.—, geb. RM 13.—

„Wer an Deutschlands geistigem Wiederaufbau fruchtbar mitarbeiten will, darf nicht von der Hand in den Mund leben, sondern muß über die nächsten Aufgaben des Tages hinausblicken und Kulturpolitik auf lange Sicht treiben. Er wird deshalb nicht nur um äußere Erweiterung seiner Erfahrung bemüht sein, sondern auch um innere, begriffliche Durchdringung. Wer nach solcher theoretischen Klärung und Erleuchtung strebt, greife ohne Scheu zu Litts gedankenreichem Werk, das in seiner neuen Auflage noch an Geschlossenheit und Formsickeit gewonnen hat. Man findet hier eine tiefgreifende Einführung in all die vielen und schweren Probleme, die in dem Verhältnis des Individuums zur Gemeinschaft liegen, und zwar eine theoretische Einführung aus der Feder eines vom ganzen Ernst seiner hohen Aufgabe erfüllten Philosophen.“
(Kölnische Zeitung.)

„Die Spannungen zwischen Individuum und Gesellschaft sind schon oft von der Wissenschaft untersucht worden. Selten hat uns die Wissenschaft tiefe Untersuchungen darüber in so klarer Form geschenkt, wie das vorliegende Buch.

Litts Buch stellt eine wertvolle Bereicherung der Soziologie dar. Es sei ihm besonders gedankt, daß er seine Ausführungen in eine auch äußerlich nicht nur anregende, sondern abgeschliffene und sprachlich schöne Form kleidete.“

(Literarisches Zentralblatt für Deutschland.)

Theorie des objektiven Geistes

Eine Einleitung in die Kulturphilosophie. Von Prof. Dr. H. Freyer.
Geb. RM 3.40

„Man muß das inhaltreiche und fesselnde Buch selbst lesen, um sich von der Fülle von Anregungen, die es vermittelt, ein Bild zu machen. Neben den Arbeiten von Jonas Cohn, Adolf Dyroff, Karl Joel, Max Scheler, Georg Mehlis u. a. wird es als Zeuge eines hohen Idealismus seinen selbständigen Platz behaupten.“
(Deutsche Revue.)

„Hier dringt ein Philosoph empor, der alle die Stimmungen und Erkenntnisse, die in der Gegenwart durcheinander liegen, all die Ereignisse und Wandlungen, die die letzten Jahrzehnte europäischer Geschichte erfüllen, durchlebt hat und aus ihnen heraus zu einer verfestigenden Schau, zu einer neuen Kulturgestalt zu gelangen beginnt.“

(Vergangenheit und Gegenwart.)

Verlag von B.G. Teubner in Leipzig und Berlin

DATE DUE

[illegible]

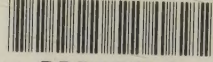
B 3216 .D8 1914 v.7

Dilthey, Wilhelm, 1833-1911.

Wilhelm Diltheys gesammelte
Schriften

GENERAL ~~THE~~ ~~LIBRARY~~ LIBRARY
NEW YORK

GENERAL THEOLOGICAL SEMINARY



00030360